Epist. 327 m-2

<36616387640012

<36616387640012

Bayer. Staatsbibliothek

Private und amtliche Beziehungen
der
Brüder Grimm
zu Hessen.

Eine
Sammlung von Briefen und Actenstücken
als Festschrift zum
hundertsten Geburtstag Wilhelm Grimms
den 24. Februar 1886
zusammengestellt und erläutert
von
E. Stengel.

Band II:
Actenstücke über die Thätigkeit der Brüder Grimm im hessischen Staatsdienste.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1886.

510 F

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Private und amtliche Beziehungen
der
Brüder Grimm
zu Hessen.

Eine

Sammlung von Briefen und Actenstücken

als Festschrift zum

hundertsten Geburtstag Wilhelm Grimms

den 24. Februar 1886

zusammengestellt und erläutert

von

E. Stengel.

Band II:

Actenstücke über die Thätigkeit der Brüder Grimm im hessischen Staatsdienste.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.

1886.

Actenstücke

über die Thätigkeit

der

Brüder Grimm

im

hessischen Staatsdienste

mitgetheilt

von

E. Stengel,

nebst

Bemerkungen, Gegenbriefen, Ergänzungen zu den Briefen der Brüder, chronologischer Tabelle, Wiedergabe der ihnen von der philosophischen Facultät Marburgs verliehenen Doctordiplome, Namen- und Wort-Verzeichniss.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1886.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

I. Acten über Wilhelm Grimm als Secretär bei der Museumsbibliothek in Cassel.

Das Actenfascikel des Marburger Staatsarchivs „Den Sekretar bei der Bibliothek hierselbst (*d. h. in Cassel, wo sich vordem das Archiv befand*) betreffend“ (Sign. O. St. S. aus Gef. 8856) *ergibt folgende Ausbeute:*

1) Gesuch W. Grimm's an den Kurfürsten wegen der Stelle eines Secretarii bei der Bibliothek:

Durchlauchtigster Kurfürst,
Gnädigster Kurfürst und Herr.

Ich habe auf der Universität Marburg in den Jahren 1804—6 nach erhaltener gnädigsten Erlaubnisz *jura* studirt und mich im Sommer 1806 daselbst öffentlich examiniren laszen, worüber ich ein günstiges Zeugnisz der Facultät besitze. Kaum war ich zurückgekehrt und im Begriffe um eine Stelle bei Ihro kurfürstlichen Durchlaucht anzuhalten, als die unglückliche französische Occupation eintrat.

Es war meinen Neigungen zuwider, sowohl das neu aufgedrungene Recht zu studiren, als überhaupt

unter dieser Regierung Dienste zu nehmen. Ich habe daher, so bedrängt meine Umstände wurden, in diesen sieben Jahren zurückgezogen und ohne jemals ein Amt zu bekleiden, bei meinem ältern Bruder gelebt und mich allein und anhaltend mit den Wiszenschaften beschäftigt.

Nach der glücklichen Befreiung des Vaterlands wünsche ich diesem mit meinen geringen Kräften zu dienen, sowie es die Nothwendigkeit erfordert, da ich selber ganz ohne Vermögen bin, mir meinen Unterhalt zu erwerben. Eine schon zehn Jahre dauernde und mit heftigern Anfällen begleitete Brustschwäche macht es mir unmöglich, wie ich wünsche und es meine erste Pflicht wäre, in den Krieg gegen den Feind zu gehen; sie würde selbst bei einer Anstellung in der Administration die mit körperlichen Bewegungen und Anstrengungen verbunden ist, mir hinderlich seyn.

Indeszen bietet sich eine Gelegenheit dar, mit dem wenigen, was ich vermag, nützlich zu seyn, die Stelle eines Secretarii bei der hiesigen groszen Bibliothek ist seit längerer Zeit unbesetzt und eine solche Assistenz könnte dem würdigen Herrn Geheimenhofrath Strieder bei seinen herangerückten Jahren vielleicht eine Hilfe seyn. Und da eine solche Anstellung zugleich meiner Neigung mich ferner den Studien und wissenschaftlichen Arbeiten widmen zu können, entspricht, so wage ich Ew. kurfürstliche Durchlaucht unterthänigst zu bitten:

mir die Stelle eines Secretarii bei der hiesigen Bibliothek huldreichst zu verleihen.

Ich würde mich bestreben mit gleicher Treue, wie meine Vorfahren, dem hohen Hause zu dienen; der ich in tiefster Ehrerbietung verharre

Ew. Kurfürstliche Durchlaucht
unterthänigster, treu-gehorsamster,
pflicht-schuldigster
Wilhelm Carl Grimm.

Caszel am 11 Decembr 1813.

Am 14. Jan. 1814 wurde Bericht von Strieder und Völkel eingefordert, der unter dem 18. Jan. erstattet wurde und von Völkel abgefasst ist. Es werden darin „die rühmlichen Proben von Wissenschaft, welche er abgelegt hat“ *hervorgehoben. — Unter dem 4. Febr. 1814 wird dann folgendes* „Gn. Bestellungs und Besoldungs Rescript für den Secretarius Grimm bei der grosen Bibliothek des Musei“ *ausgefertigt:*

Demnach Wir den Candidaten Wilhelm Carl Grimm allhier, zum Secretarius bey Unserer hiesigen grosen Bibliothek im Museo gnädigst ernannt, ihm auch vom 1ten Febr. d. J. an einen monatlichen Gehalt von 8 ℛ 10 alb. 8 H. mithin jährlich 100 ℛ aus Unserer Cammer-Casse bewilligt haben, so hat Unsere Direction besagter Bibliothek ihn, Secretarius Grimm, zu seinen Obliegenheiten anzuweisen, Unsere Regierung denselben auf deren treue Verrichtung zu verpflichten, Unsere O. R. Cammer aber die Auszahlung obigen Gehalts zu verfügen.“

2) Gesuch W. Grimm's um Gehaltserhöhung vom 5. April 1814:

„Ew. Kurfürstl. Durchlaucht haben die Gnade gehabt, mich im Monat Februar zum Sekretarius bei der Bibliothek des Museums zu ernennen und mir einen Gehalt von Einhundert Thalern jährlich zu bestimmen. Geruhen Höchstdieselben folgendes huldreich anzuhören.

Nicht in diesen Zeiten, sondern schon seit 8 Jahren habe ich die Universität verlaszen; während der feindlichen Besitznahme habe ich keine Dienste genommen, sondern auf das eingeschränkteste bei meinem älteren Bruder gelebt. — Ich habe kein eigenes Vermögen, und mein ältester Bruder, welchen Ew. Kurfürstl. Durchlaucht zum Legationssecretär im Hauptquartier der alliirten Mächte zu ernennen geruht, erhält nur einen geringen Gehalt, von welchem er mir nichts abgeben kann, ja er hat selbst Sorgen sich in seiner gegenwärtigen Lage seinen eigenen Unterhalt damit zu verschaffen.

Zwei meiner Brüder sind in der Armee Ew. Kurfürstl. Durchlaucht gegen den Feind gezogen. Beide sind deshalb weit her aus dem Ausland gekommen. Der eine hat in Hamburg, wo er eingeschloszen war, auswandern müszen und alles verloren. Er hat sich ihm darbietende Vortheile nicht geachtet um als Freiwilliger Jäger zu Pferd gegen die Franzosen zu dienen. Ihre Reisekosten und einen Theil ihrer Ausrüstung habe ich tragen müszen.

Dafür und weil ich auszerdem noch zwei jüngere Geschwister zu versorgen habe, endlich für meinen

nothwendigsten Unterhalt habe ich jeder möglichen Einschränkung ungeachtet mich gezwungen gesehen Geld aufzunehmen, deszen Betrag schon sechsfach meinen ietzigen jährlichen Gehalt übersteigt, von welchem ich nicht im Stand bin blos die Kosten der Wohnung und unaufhörlichen Einquartirung zu bestreiten.

Ich würde gewisz noch länger gewartet haben, bis Ew. Kurfürstl. Durchlaucht sich selbst meiner gnädigst erinnert, es ist aber die nahliegende Noth, die ich auf keine Weise mehr abzuwenden oder auch nur noch auf eine Zeit zu entfernen weisz, die mich drängt, und ich wage es daher im Vertrauen auf die landesväterliche Gesinnung Ew. Kurfürstl. Durchlaucht, die auf eine Familie, die seit Jahrhunderten dem hohen Hause treu gedient, huldreich Rücksicht nehmen wird, die Bitte Höchstdenselben unterthänigst vorzutragen:

> mir gnädigst einen Gehalt zu bestimmen, der mich aus den dringenden Sorgen für meinen und meiner Geschwister Unterhalt reiszt.

Ich werde diese Gnade mit beständiger Dankbarkeit und in der tiefsten Verehrung anerkennen, in der ich verharre Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht etc.

Die darauf am 19. April 1814 erfolgte Resolution lautet: „Dem Gesuch steht um so weniger zu fügen, da eben erst den Bitten des Supplicanten um eine Anstellung deferirt worden ist.“

3) Erneutes Gesuch um Gehaltszulage vom 4. Nov. 1814:

Ew. Kurfürstl. Durchlaucht haben die Gnade gehabt mich zum Secretarius der groszen Bibliothek im Museo zu ernennen mit einem Gehalt von Einhundert Thalern, so wie die huldreiche Versicherung zu geben, sich meiner bei vorkommender Gelegenheit zu erinnern. Durch den Tod des Registrators Enzeroth bei der Bibliothek ist ein Gehalt von zweihundert Thalern erledigt und da nach der von dem Herrn Director Strieder und Herrn Ober-Hofrath Völkel schon früher gemachten Bemerkung eine besondere Besetzung dieser Stelle nicht nöthig ist, und ich die Arbeit derselben zugleich besorgen kann, so bitte ich Ew. Kurfürstliche Durchlaucht unterthänigst:

mir diesen Gehalt von 200 Thalern zu dem meinigen gnädigst zuzulegen.

Umsomehr wage ich diese Bitte, vertrauend auf die väterliche Gesinnung Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht, da Höchstdieselben gewisz in Betrachtung zu ziehen geruhen werden, dasz ich schon in einem Alter von 28 Jahren bin, ohne alles Vermögen, und dasz noch drei jüngere Geschwister von mir Unterstützung verlangen, endlich auch, dasz diese Erhöhung meiner Besoldung mich nur gegen die höchste Noth schützen würde, in welcher ich bisher gelebt habe. Der ich in tiefster Ehrfurcht verharre etc.

Am 8. Nov. ergeht darauf ein das Gesuch gewährendes Besoldungs-Rescript.

4) Urlaubsgesuch vom 17. Aug. 1815 auf vier Wochen vom 31. Aug. an mit folgender Motivirung:

Bei meiner sitzenden Lebensart und schwächlichen Gesundheit hat mir mein Artzt schon voriges Jahr eine Bewegung durch eine kleine Reise und Genusz der frischen Luft im Herbst als nöthig und sehr heilsam verordnet, indesz machten die Umstände die Ausführung unmöglich. Jetzt wiederholt er dasselbe und bittet mich, um ihn selbst sprechen zu können, nach Heidelberg zu kommen. Da nun ferner der Umstand eintritt, dasz einer besonderen Angelegenheit wegen meine Gegenwart zu Frankfurt unumgänglich nöthig geworden, so wage ich um beide Zwecke verbinden zu können, an Ew. Königliche Hoheit die unterthänigste Bitte etc.

Nachdem Strieder am 24. Aug. die Gewährung befürwortet und hervorgehoben, dasz „der in Marburg gestandene und nun zu Heidelberg angesetzte Dr. und Prof. Conradi“ *der Arzt W. Grimm's sei, erfolgt am 25. Aug. 1815 die Resolution:* „fiat“.

5) Bitte des Bibliotheks-Secretarius Dr. Wilh. C. Grimm um die Stelle eines wirklichen Bibliothekars und des damit verbundenen Gehalts vom 23. Oct. 1821:

Ew. Königliche Hoheit geruhen allergnädigst anzuhören: Im Anfang des Jahres 1814 wurde ich als Secretarius bei der Bibliothek im Museo angestellt und habe dieses Amt bis dahin, seit beinahe 8 Jahren, nach meinen besten Kräften versehen. Der damit verbundene Gehalt von 300 Thalern gewährte mir nur die nöthigsten Bedürfnisze und

den dürftigsten Unterhalt. — Ich habe jede dargebotene Gelegenheit, eine Verbesserung im Auslande zu erhalten, ausgeschlagen, da es stets mein Wunsch war, in meinem Vaterlande zu dienen.

Dennoch habe ich mich einer allergnädigsten Beförderung bis dahin nicht zu erfreuen gehabt und in meinem 36sten Jahre nach treu geleisteten Diensten befinde ich mich in einer bedrängten, unversorgten Lage. Ew. Königl. Hoheit haben mit Landesväterlicher Huld und Milde über so viele Allerhöchst dero treue Diener Glück verbreitet, geruhen Allerhöchst dieselben auch mir diese Gnade angedeihen zu lassen, ich würde sie mein ganzes Leben in ehrerbietiger Dankbarkeit anerkennen.

An der Museumsbibliothek sind zu allen Zeiten auszer dem Director zwei Bibliothekare angestellt gewesen. Im Jahre 1784 zum Beispiel war das Personale noch mehr als einmal so stark, als gegenwärtig, es bestand nämlich, den Director des Museums mit eingeschloszen, aus sieben Personen, während es gegenwärtig nur aus dreien besteht; in gleichem Verhältnisz war der Gehalt gröszer. Ich habe bisher die Bibliothekars Geschäfte mit versehen und mein eifrigstes Bestreben seyn lassen, durch fortgesetztes Studium meine in dieses Fach einschlagenden Kenntnisse zu erweitern. Im Vertrauen daher auf Ew. Königl. Hoheit Gnade und wohlwollende Gesinnung wage ich es:

um die Stelle des wirklichen Bibliothekars bei der Bibliothek im Museo und um einen

angemeszenen, mir meinen Unterhalt sichernden Gehalt

Allerunterthänigst zu bitten.

Ich würde mich bestreben, mich dieser Gnade auf jede Art, die in meinen Kräften steht, würdig zu machen. — Der ich in tiefster Ehrerbietung lebenslang verharre etc.

Die darauf unter dem 11. Novbr. 1821 erfolgte Resolution lautet: Beruhet.

6) Antrag des Oberhofmarschallamts v. 9. Apr. 1825 auf Gewährung des nachgesuchten Heirathsconsenses von W. Grimm.

W. Grimm hatte sich irrthümlich anfangs März wie bisher direkt an den Kurfürsten gewandt und hatte deshalb am 7. März durch das Oberhofmarschallamt (wie näher aus den Acten dieser Behörde: „Heirathsconsens-Gesuche der Hof- und Marstallsdienerschaft betr. 1825-6“ *hervorgeht) einen Verweis erhalten zugleich aber auch die Aufforderung wegen Beibringung der elterlichen Einwilligung sowie einer gerichtlichen Bescheinigung über das der Braut zustehende oder noch zufallende Vermögen.*

Unter dem 9. April 1825 reichte Dr. W. Gr. ein neues Gesuch ein, sowie die erforderlichen Papiere, nämlich:

1) den Geburtsschein meiner Braut, welche am 23. Mai 1793 geboren mithin 32 Jahr alt ist.

2) Den Todesschein von den Eltern meiner Braut, wovon der Vater Johan Rudolph Wild am

25. Dec. 1814, die Mutter Dorothea Catharina Wild geb. Huber d. 20. Septbr. 1813 gestorben ist.

3) den Todesschein meiner Mutter, welche als Wittwe den 27. Mai 1808 gestorben ist.

4) den gleichfalls befohlenen Vermögensschein der Braut, *wonach dieselbe ein Vermögen von mehr als 7000 Thaler besass.*

Er bittet zugleich ihm diese Papiere nach gemachten Gebrauch zurückzugeben, was auch geschehen ist.

Am 10. April wird der Consentz vom Kurfürsten eigenhändig zugestanden, und die vom 13. datirte Urkunde darüber W. Grimm am 18. April unter Auflage eines Stempels von 3 Thlr. zugestellt.

7) Anzeige des Ober-Hof-Marschall-Amts an das Geheime Cabinet vom 5. Febr. 1829 von dem Ableben des Bibliothekdirectors Oberhofraths Voelkel und Aufforderung das Gehalt der beiden Grimms anzuzeigen.

8) Beschlusz im Geh. Kabinet vom 5. Febr. 1829:
Der Bibliothekar Dr. Jacob Grimm und der Bibliothek-Secretar Dr. Wilhelm Grimm bitten allerunterthänigst dem Bibliothekar die erste und dem Sekretar die dadurch erledigt werdende zweite Bibliothekarstelle huldreichst zu verleihen.

[das Gesuch s. unten III 6).]

Resolution: Beyde Gesuche werden abgeschlagen; welches das Oberhofmarschall-Amt denselben bekannt zu machen hat.

9) Anzeige des O. H. M.-Amts, dass Bibl. Grimm einen Gehalt von jährl. 600 ₰, der Secretar Grimm aber einen solchen von jährlich 300 ₰ zu beziehen hat.

Resol. vom 10. Febr. 1829: Ad acta. Vorher aber nachzutragen, was jene Grimms jährlich an Präsent-Gelder empfangen.

Wilhelm K.

10) Besoldungs-Rescript vom 11. Febr., wodurch dem Bibliothek-Sekretar W. Grimm eine Gehaltszulage von Einhundert Thalern vom 1. k. Monats bewilligt wird.

11) Verfügung an das O. H. M.-Amt und den Hof-Archiv-Dir. v. Rommel. Wilhelmshöhe d. 30. Oct.:

Die beiden angebogenen Abschieds-Gesuche der zeitigen Bibliothekare Grimm gehen

1. an das O. H. M.-Amt wegen Besorgung der Ausfertigung der flachen Abschiede und demnächstigen Vorlegung, wenn der Museums- und Archiv-Director Rommel bescheinigen wird, dasz die genannten Grimms alles wohl abgeliefert haben werden. Die Gehalte der Gedachten sind vorzulegen.

2. an d. Museums- u. Archiv-Dir. Rommel um zweckmäszigere und für den Dienst vortheilhaftere Vorschläge wegen Wiederbesetzung eines Bibliothekars nebst eines Scribenten zu thun und die Instruction vorschläglich dahin abzuändern, dasz gedachte bei der Bibliothek angestellt Werdende mehr für die Bibl. selbst als für sich selbst arbeiten.

12) Eine weitere Resolution vom gleichen Tage:

Das O. H. M.-Amt hat die unterm heutigen Tage durch allerhöchstes Rescript befohlene Ausfertigung der flachen Abschiede für die p. Grimms fordersamst zur allerhöchsten Vollziehung alleruntertänigst einzureichen, auch alsbald die Verfügung zu treffen, dasz vom 1. November d. J. an die Gehalte derselben nicht mehr ausgezahlt werden.

13) Abschied für den Bibliothek-Sekretar Dr. Grimm:

Nachdem Wir dem bisher bei Unserer Bibl. im Museum angestellten Sekretar Dr. Wilhelm Carl Grimm die gebetene Entlassung aus Unsern Diensten allergnädigst zugestanden haben; so hat sich hiernach ein jeder den es angehet, alleruntertänigst zu achten.

Wilhelmshöhe, am 30. Oct. 1829.

14) Anzeige d. O. H. M.-Amts, das Gehalt d. beiden Grimm betreffend.

Resol. Wilhelmshöhe den 1. Nov. 1829: Die Gehalte sind nicht richtig angegeben, der des Bibl. betrug 758 ℛ𝓉 u. des Sec. 435 ℛ𝓉 nach dem Besoldungs-Etat für den Hof.

II. Acten über Jacob Grimms Mission nach Paris im Herbst 1815.

Zur Vorgeschichte der Mission sei bemerkt, dass nach Aden Acten des Geh. Ministerium des Kurfürsten Wilhelm I. die Absendung des Geh. Raths von Carlshausen nach Paris betreffend diese am 25. Juli erfolgte und dasz ihm der von Cassel entführten Kunstschätze halber der Gallerie-Inspector Robert und Inspector Döring beigegeben wurde. Am 4. August traf v. Carlshausen in Paris ein. In seinem 9. Bericht vom 26. Aug. 1815 findet sich folgender Passus:

Hier befindet sich eine in wissenschaftlicher Hinsicht höchst schätzbare Sammlung von Manuscripten. Man hat die Idee sie für die gar nicht mehr vorhandenen, in Teutschland geholten Kunstsachen wegzunehmen, und verhältnissmäszig zu vertheilen. Einer von den Gebrüdern Grimm in Cassel, wahrscheinlich der in Wien gewesene Legationssecretair, soll sich während seines früheren hiesigen Aufenthalts vorzüglich mit diesen Manuscripten beschäftigt haben, und man wünscht daher von Seiten der Königl. Preusischen Behörde, dasz Ew. Königl. Hoheit allergnädigst geruhen möchten, denselben hierher zu senden, und ihm seinen Gehalt bis zur Vollendung der von ihm zu bewirkenden Zusammentragung und Ordnung der Manuscripte zu lassen. Hier soll er mit Verköstigung einquartieret werden und die Reisekosten will man unter die Fürsten,

welche daran Theil erhalten, repartiren. Ich . . . bitte den L. S. Grimm . . . an den Preusischen Kammergerichtsrath von Eichhorn weisen zu lassen, wenn ich nicht mehr hier seyn sollte.

Darauf erfolgte unter dem 9. Sept. sowohl an den k. Preuss. Generalintendanten Staatsrath Ribbentropp wie an den k. Preuss. Herrn Kammergerichts-Rath von Eichhorn von Seiten des hessischen Staatsministeriums Benachrichtigung, dasz Grimm dort hin gesandt sei. Letztere lautet: Der G. R. u. Cammerpräsident v. Carlshausen hat des Kurfürsten K. H. angezeigt, wie man eine dort befindliche schäzbare Sammlung von Handschriften zum theilweisen Ersaz der aus Teutschland weggebrachten, nicht mehr vorhandenen Kunstsachen zu verwenden und verhältnismäsig unter die betheiligten Regierungen zu vertheilen gedenke; zu welchem Ende man, besonders K. Preussischer Seits, wünsche, dasz der bereits mit jenen Handschriften bekannte diesseitige Legations-Secretair Grimm dorthin gesandt werden möge. . . .

Indem S. k. H. der Kurfürst diesen Antrag mit vorzüglicher Berücksichtigung des K. Preussischer Seits geäuszerten Wunsches Statt zu thun kein Bedenken getragen u. d. Leg. Secr. Grimm nicht nur die fernere Beziehung seines Gehalts, sondern auch, zur demnächstigen Abrechnung mit den Theilnehmern einen Vorschusz zu den Reisekosten bewilligt haben; sind Wir zugleich allergnädigst beauftragt, gedachten L. S. Grimm dem K. Pr. H. K.G.R. v. Eichhorn mit dem Ersuchen zu empfehlen, Sich mit demselben wegen der von ihm zu übernehmenden Geschäfte zu

verabreden, und Sich des diesseitigen Interesses bey dieser Angelegenheit gefällig anzunehmen.

Von Eichhorn lief ein von Paris 30. Sept. 1815 datirtes Antwortschreiben an das hess. Ministerium ein, aus dem ich folgenden Satz heraushebe:

Ich habe das Vergnügen Herrn L. S. Grimm persönlich zu kennen, und wo und wie ich persönlich ihm in seinen Geschäften nützlich sein kann, werd ich es mit dem gröszten Vergnügen thun.

Am 20. Sept. verwendet v. Carlshausen Grimm bereits als Secretair, indem sein an diesem Tage abgesandter 16. Bericht, der die in Malmaisson befindlichen Casseler Bilder betrifft und Grimm's Ankunft erwähnt, von Grimm geschrieben, von Carlshausen nur unterzeichnet ist.

Eine Anerkennung für seine, wie die nachstehenden Berichte ergeben, doch recht eifrige und, soweit die Verhältnisse es gestatteten, auch recht erfolgreiche Thätigkeit ist Jacob Grimm von seiten seines kurfürstlichen Herren, soviel die Acten ergeben, nicht zu Theil geworden. Auch ist sonst nichts darüber bekannt geworden, wie man denn überhaupt bis jetzt von dem, was Jacob Grimm bei diesem Anlass für sein engeres Vaterland gethan hat, so gut wie nichts wuszte. Er selbst hat sich nur am 21. Oct. 1815 seinem Bruder gegenüber darüber ausgesprochen (Briefe aus d. Jugendzeit S. 479):

„Endlich hat mich auch des Buderus Abreise... ganz in die diplomatische Bahn, aus der ich eben frei geworden war, wieder gebracht; ich bin so gut als hessischer Geschäftsträger und habe fünf oder sechs angeknüpfte schwierige Reclamationen und

Berichte darüber auf dem Hals, die mir eigentlich mehr Mühe kosten, als das andere Geschäft."

Sein Vorgesetzter, der Cammerpräsident v. Carlshausen, welchem bei seinem Weggang von Paris der Kurfürst wegen seiner Thätigkeit seine volle Zufriedenheit ausgedrückt hatte (dat. vom 29. Sept. 1815), hat in den späteren in Cassel geschriebenen Berichten an den Kurfürsten kein einziges Wort der Anerkennung für die selbständige Handlungsweise Grimms einfliessen lassen, auch ist in den späteren Acten immer nur von v. Carlshausens Verdiensten um die Wiedererlangung der Bilder die Rede. Die einzige Erwähnung Grimms findet sich in v. Carlshausens Bericht v. 19. Oct. 1815, worin es heisst: Bei meinem Abgange von Paris habe ich dem Legations-Secretair Grimm die in der abschriftlichen Anlage nachgewiesenen Punkte zur weiteren Betreibung vorgeschrieben.

Diese Instruction lautet:

Den Herrn Legations-Sekretair Grimm bitte ich:

1) von Zeit zu Zeit beim Herrn Kammergerichtsrath v. Eichhorn in der *Rue de l'Université* no 8 anzufragen, ob wegen des Kurhessischen Truppen-Corps und sonst nichts an mich zu erlassen sey?

2) Den Hrn. geh. Staatsrath v. Gruner, in der *Rue de l'Université* no 15 von Zeit zu Zeit zu befragen, ob durch die Einwirkung des fr. Kriegsministers, der Besitz der vom General la Grange genommenen Gegenstände wieder erlangt werden könne.

3) Bei dem Hrn. Fürsten v. Hardenberg zuweilen die, nach der abschriftlichen Anlage zugesagte Ver-

wendung zur Wiedererlangung der vom Gen. La Grange genommenen und nach Malmaison geschickten 48 Gemählde, worauf ich 3 Stück zurück erhalten habe, in Anregung zu bringen; auch

4) die Aushändigung der vom Grafen Defermon über den Verkauf der Kurhessischen Kapitalien geführten Acten, bei dem Grafen von Pradel, *directeur général du Ministère de la maison du Roi.*

Ich benachrichtige dabei zugleich dasz 5) der Mahler Unger, auf dem *Quai des Augustins* no 15 wohnend, die Gemählde genau kennt, die Verzeichnisse davon besitzt, und auf die Auslieferung von 21 Gemählden, welche von auswärtigen Museen nach anher geschickt werden müssen, bei der Direction des hiesigen Museums fleisig erinnern wird.

6) der Königl. Hanöversche H. Legationsrath v. Bodenhausen in der *Rue de la Victoire* no 20 überall nöthige Auskunft und Hülfe zugesagt hat; und

7) der Hr. Handelsmann Toussaint aus Hanau in der Strasze *de Clery* no 20 mit der Einziehung der Nachrichten: wo sich noch Gemählde von den sub no 3. bemerkten Stücken befinden beschäftigt ist.

8) Die zu erlangenden Gemählde werden den Mr. Bourget & Cie. in der *Rue St. Denis* no 152 zum Transport nach Cassel übergeben.

Paris am 24. Sept. 1815."

Sonst finden sich noch Auszüge aus Schreiben von Carlshausen an J. Grimm bei den Acten, datirt v. 18. u. 19. Oct., welche aber nur die Convention über den Sold und die Bekleidungsgelder betreffen.

Grimms eigentlichen Berichten vorauf gehen folgende zwei kurze Schreiben:

1.

Ew. Wohlgeb.

bin ich genöthigt, da mich Hr. Minister von Schmerfeld dennoch wieder zurückverweist, dessen beifolgendes Billet mit der ergebensten Bitte zu übermachen, dasz mir der Vorschusz von 40 Louisd'or, als woran sich allein meine Abreise aufhält, baldigst geschehe. Falls die Summe vorräthig, können Sie solche dem Ueberbringer mitgeben; sonst bitte ich nur ein Wort Nachricht: wann heute oder vielleicht Morgen früh erst, ich mir darauf gewisze Rechnung machen darf, um weitere Maasregel danach zu nehmen.

Mit bekannter Hochachtung

Ew. Wohlgeb. ergebenster Dr.
Grimm.

In Eile. Samstags [d. 9. Sept. 1815] Nachmittag.

Sr. Wohlgeb. des Herrn Kriegs Rath Knatz.

2.

Ew. Wohlgeb.

Danke zwar verbundenst für die laut beilieg. Qtg. richtig erhaltenen 40 Frdor, war aber bestimmter Äusserung d. Hrn. Minister v. Schmerfeld zufolge auch der Meinung, einen Credit nach Paris, auf eine gleiche Summe sprechend zu empfangen. Falls Ew. Wohlgeb. dazu nicht autorisirt

sind, ersuche ich gegenwärtiges Billet, weil ich selbst mitten in Reiseanstalten begriffen bin, an Hrn. Kriegsrath Rivalier zu senden, welcher zweifelsohne die Güte haben wird, deszfalls bei Sr. Exc. nähere Erkundigung darüber einzuhohlen: von welcher Seite her mir dieser Credit eröffnet werden wird, damit ich nicht zu Paris, bei der zu vermuthenden Abreise des Herrn von Carlshausen in Verlegenheit gerathe.

Mit vollkommner Hochachtung

Ew. Wohlgeb. ergebenster

Grimm.

Sonntags 10½.

Herrn Kriegsrath Knatz Wohlgeboren.

Es folgen nun die Berichte:

Bericht 1.

Paris 1. Octob. 1815.

Hochwohlgeborener

Hochzuehrender Herr Geheimerath

Mein erstes Schreiben habe ich in beständig getäuschter Erwartung einiger bestimmten Auskunft über die verschiedenen mir zu Theil gewordenen Aufträge mehrere Posttäge aufschieben zu müszen geglaubt. Bevor ich mich zu jedem derselben im einzelnen wende, will ich einiges allgemeinere über den Stand der hiesigen Angelegenheiten vorausschicken, welches auch Licht mit auf jene werfen kann.

Der Frieden ist, was auch die pariser Zeitungen davon versichern, in den letzten Tagen Septembers noch nicht unterzeichnet worden und dürfte es erst im Verlaufe dieser Woche werden. Die Schwierigkeiten liegen nicht in der fehlenden Uebereinstimmung der alliirten Mächte, unter denen glücklicherweise das beste Vernehmen herrschen soll, sondern in den Einwendungen, welche das französ. Ministerium gegen die ihm vorgelegte Basis zu machen sucht. Diese sollen vornämlich auf die von Frankreich in mehrern Terminen zu entrichtende Kriegs Contribution gehen; allein man hat allen Grund zu glauben, dasz die Vorschläge der Alliirten auch in diesem Punct durchdringen werden. Was die neue Ländergrenze betrifft, hofft man nicht nur, die definitive Abtretung des der Krone Frankreich im vorigen Frieden annoch verbliebenen saarbrücker Landstrichs, sondern auch der Festung Landau an Oesterreich, und selbst einiger anderer festen Plätze, wie Philippeville und Givet an die Niederlande. Wenigstens werden letztere nebst noch einigen anderen zu Unterpfändern der zu erfüllenden übrigen Friedensbedingungen auf bestimmte Zeit alliirten Besatzungen eingeräumt, die gröszeren Grenzfestungen auch blos von Bürgersoldaten und nicht von Linientruppen besetzt werden. Hüningen bleibt geschleift und Frankreich verpflichtet sich, keine Festung im Umkreis von 3 Meilen um Basel herum wieder aufzubauen.

Talleyrand unterhandelt beim Frieden nicht mehr mit, sondern der Herzog v. Richelieu allein.

Der endlich aus Marseille eingetroffene neue Minister des Innern, Graf Vaublanc, wird allgemein als einer der eifrigsten Royalisten dargestellt. Die Eröffnung der Cammer war nochmals weiter bis zum 9. d. M. verschoben worden. Doch ich enthalte mich weiterer Neuigkeiten dieser Art, die sich sonder Zweifel auch in den Zeitungen finden werden.

Der russ. Kaiser reiste zuerst von hier ab, am 28. Sept., ihm folgte Tags darauf Kaiser Franz. Ersterer begibt sich nach Brüssel, von da nach Dijon, wo 70—80,000 M. Oestreicher gemustert werden sollen. Sodann reist er über Carlsruhe und Stuttgart nach Berlin, wo er den 18. October gewisz zu seyn denkt. Um gleiche Zeit oder wohl einige Tage früher will der preusz. Monarch in seiner Residenz eintreffen, welcher bis auf diesem Augenblick noch hier zu Paris ist und erst nachdem er übermorgen (Dienstag) in der Umgegend von Versailles Revue über 50,000 M. seiner Truppen gehalten haben wird, in der Mitte der Woche Frankreich zu verlassen gesonnen ist.

Die Zurücknahme des hier vorhandenen fremden Kunsteigenthums hat seither ununterbrochen fortgedauert. Nach den Niederländern räumten die Oestreicher, unter noch etwas härteren Formen, auf. Die medicäische Venus war bereits vorigen Donnerstag für Florenz eingepackt worden, eine Menge italienischer Gemählde traf hernach die Reihe. Am Samstag wurde auch an die berühmten venetianischen Rosse, die auf dem Triumphbogen vor den Tuilerien aufgestellt standen, geschritten. Der König, hiesz es

in deszen Angesicht die Herabnahme geschehen muszte, habe sich ausgebeten, dasz sie schonend zur Nachtzeit erfolgen möge. Sey es aber, dasz dieses mit der Arbeit selbst unverträglich gewesen, oder man gern den Parisern zeigen wollen, wie wenig man sie scheue, man nahm gestern und heute alles bei lichtem, hellem Tage vor; auf dem Platz bivouacquirte eine Compagnie Ungarn, welche keinem Franzosen den Eintritt verstattete, Cavalleriepatrouillen mit entblösztem Schwert ritten langsam auf und ab, und die Ruhe wurde nicht gestört. Seit einigen Stunden ist alles vollbracht und die bitteren Äuszerungen ferner französischer Zuschauer verhallen in die leere Luft. Vermuthlich wird der ganze nun seiner Zierde beraubte Bogen demnächst völlig abgebrochen.

Der Pabst, deszen Reclamationen der Scheingrund des Tolentiner Friedens in etwas beschränkt, wird vielleicht doch noch auf ein oder die andere Art vor dem Abzug der alliirten Truppen zum Zweck gelangen. Sein Abgeordneter, der berühmte Bildhauer Canova selbst, ist ein halb träger, langsamer Mann, den die Alliirten selbst erst antreiben müszen, sie um Verwendung zu bitten. Die Cabinette verwenden sich aber nicht gern entschieden in irgend etwas, aber sämmtliche militärische Behörden, die jetzt die Gewalt in der Hand halten, scheinen zu kräftigen Maasregeln entschloszen. In dieser angenehmen und mehr als einer deutschen Angelegenheit ersprieszlich werdenden Hoffnung bin ich durch einige Äuszerungen des K. preusz. Ministers Generals

v. Gneisenau, bei dem ich vor einigen Tagen zu speiszen die Ehre hatte, bestärkt worden.

Der König v. Preuszen hat die bekannte, freilich vor einigen Jahren noch prächtigere Gemähldegalerie Guistiniani um 450,000 oder 500,000 Franken erkauft; Berlin wird nun bald sehr ansehnliche Sehenswürdigkeiten aufzuweisen haben.

Ich gehe zu unsern hessischen Angelegenheiten über, worin, so wenig diesmal von Erfolg berichtet werden kann, dennoch hoffentlich keine Saumseligkeit meinerseits gespürt werden wird.

1) Die Malmaisoner Gemählde betreffend. Herr Toussaint konnte den Grafen Capo d'Istria verabredetermaszen weder den Dienstag noch die folgenden Tage sprechen, welches schon ein übles Zeichen war. Auch noch andere eingezogene leidige Nachrichten schienen anzudeuten, dasz die Zierden unserer Galerie nach Ruszland bestimmt wären; von Fürst Hardenberg ging keine Antwort ein, ich suchte persönlich vor ihn zu kommen, wurde aber nicht vorgelassen und erfuhr freilich aus guter Hand, dasz er mir wenig tröstliches würde haben sagen können, in dem die alliirten Ministerien über das *principium restituendorum* zu gar keinem festen Entschlusz kommen könnten, vielmehr alles, was geschehen sey, sich halb undiplomatisch habe anknüpfen und sodann analogisch weiter fortbilden müszen. Von einer anderen Seite, wo ich Gelegenheit nahm, das so ungerechte und undelicate Benehmen des russ. Kaisers in dieser Sache vorzustellen, wurde mir vertraut gerathen,

den einzigen hier überbleibenden, vielleicht noch fruchtenden Schritt einer unmittelbaren, die Gefühle, welche Recht und Wahrheit hierbei eingeben müszen, unverhüllenden Vorstellung an den Kaiser selbst zu thun. Der gewöhnliche diplomatische Weg durch den Grafen Nesselrode und Fürsten Wolkowsky, die nicht einmal geantwortet hatten oder ausgewichen waren, hatte sich schon als unzulänglich bewiesen; auch stand zu hoffen, einige Abweichung von dem gewöhnlichen Geschäftsstil würde eher die Aufmerksamkeit des Monarchen anregen. Da er indeszen gerade Tags vorher verreist war, blieb mir nichts übrig, als das (in Abschrift beiliegende [S. 27—31]) Schreiben ihm auf seiner Reise nachzusenden und es ist mit einer sicheren oestreichischen Gelegenheit nach Dijon abgegangen. Instruction über diesen Schritt vorher von Cassel einzuhohlen und zu erwarten, hätte ihn völlig gelähmt und paralysirt; auch Hr. v. Bodenhausen, den ich befrug, meinte, dasz er wenigstens nicht schaden könne. Dasz ihn Se. Kön. Hoh. nicht misbilligen werde, wage ich zu hoffen. Die ganze Sache liegt so, dasz sie mit der Zeit einmal öffentlich in Deutschland zur Sprache gebracht werden musz, wenn gleich in diesem Augenblick noch nicht, um andere wichtigere Rücksichten zu schonen. Auf dieses öffentliche Interesze, welches man in Deutschland an unsern Gemählden nehme, wies ich darum vorsätzlich hin und sollte einiges andere überhaupt zu frei ausgedrückt scheinen, so kann allenfalls immerhin der Allergnädigste Herr das ganze Schreiben als un-

officiell desavouiren, da ich hier im Fall dringender Noth ohne speciellen Befehl habe vorschreiten müszen. Gott gebe dasz es vielleicht noch einige Wirkung thue!

Am folgenden Tage erfuhr ich denn (durch das ebenfalls beigeschloszene [nicht mehr vorhandene] Schreiben Herrn Toussaints), dasz die Bilder wirklich eingepackt und auf der Reise nach Ruszland wären. Mithin war auf keinen Fall etwas zu verderben, und umgekehrt, wenn der Kaiser sich hier von Ehre und Gerechtigkeit leiten laszen will, musz er sie dennoch herausgeben.

Da indeszen nur von den fünf vorzüglichsten Gemählden die Rede ist, werde ich in Ansehung der etwa noch zurückgebliebenen mich nicht unthätig zeigen, sondern dieser Tage dem Chev. Soulange mit erbetener Militärhülfe zusetzen, und ihn so etwa zu näheren Äuszerungen zwingen. Sodann denke ich die Liste der anderen, vermuthlich gar nicht in die Gewalt der Beauharnais gerathenen, sondern sonst veruntreuten Bilder in die Categorie der von Preuszen jetzo verzeichnet werden[den], in specie nicht restituiben, aber anderweit zu vergütenden Gegenstände zu bringen. Ob man mit dieser geforderten Compensation durchdringt? ist freilich noch die Frage.

2) in der Angelegenheit der zwei Kisten war ich bei dem Geh. Staats Rath Gruner, der mich sehr freundschaftlich aufnahm, und bereits vor einigen Tagen die Sache bei dem neuen Kriegsminister Duc de Feltre wieder monirt zu haben

versicherte. Ich gedenke indeszen auch hier in einigen Tagen vorzuschreiten und dem Intendanten des Lagrangischen Hotels hierselbst mit Soldatenexecution auf den Leib zu rücken, um ihn so zu zwingen, dasz er schleunig die Antwort seines Herrn, der sich über das Schicksal der Kisten irgend ausweisen musz, herbeischaffe. Falls deszen Güter in dem noch besetzten Theile Frankreichs lägen, worüber ich auch sogleich Erkundigung einzuziehen suchen werde, könnte auch da mit Gewalt vorgeschritten werden. Ich hoffe übrigens in Eurer Hochwolgeboren nächsten Schreiben in Ansehung dieses so bedeutenden Gegenstands nicht allein unterrichtet zu werden: ob Se. Kön. Hoh. diese Sache gerichtlich und proceszualisch betreiben zu laszen Willens sind? sondern wünsche auf allen Fall auch eine ungefähre Aestimation des Werthes dieser Kostbarkeiten zu erhalten.

3) Auch der Graf von Pradelles hat in Betracht der Deffermonschen Papiere noch nichts geantwortet, weszhalb ich ihn gestern schriftlich erinnert habe.

4) Ebensowenig hat mir der O. G. R. Eichhorn die versprochene Auskunft über den Sold der Truppen, seines besten Willens ungeachtet, zu geben vermocht. Die Schuld der verschobenen Auseinandersetzung liege theils am oestr. Minister Baldacci, theils und vorzüglich am unordentl. Rechnungswesen der englischen Armee.

Dieser mein Brief hat wegen gerade eingefallener überhäufter und unaufschieblicher Arbeit in der

Manuscripten Angelegenheit erst einen Tag später aus dem Concept mundirt werden können. Ich habe selbst den gröszten Theil der vorigen Nacht schreiben müszen; man büszt hier leider so viel Stunden mit Herumlaufen und Fahren ein. Mein nächster Brief soll desto schneller folgen. Mit schuldigster Hochachtung habe ich die Ehre zu beharren

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Dr.

Grimm.

N. S. ich wohne fortwährend *rue de l'université* no 7. Schwerlich werde ich unter drei Wochen, gewisz nicht vor 14 Tagen abreisen können, es müszte sich denn etwas auszerordentliches zutragen. Also wird [mich] die Antwort auf gegenwärtigen Brief vermuthlich noch treffen.

Hr. von Bothmer soll hier seyn, um gegen den in dem traurigen Zwist zwischen Kurprinz und Kurprinceszin, wonach mich hier jedermann fragt, vorgeschlagenen preusz. Vermittler, Fürsten v. Wittgenstein aus Berlin Einsprache zu thun. Das Nähere ist mir unbekannt.

Anlage:

Sire

Le Soussigné chargé par S. A. R. l'Electeur de Hesse de réclamer differens objets d'art enlevés et transportés en France, prend la liberté d'avoir recours immediatement à Votre Majesté Imperiale dans un cas, où il paraît n'être reservé qu'à Elle même, d'ordonner et de faire executer une juste

reparation. Le fait, qu'il aura à exposer, est aussi simple, que le droit incontestable, sur lequel ce fait repose.

La Hesse envahie en 1806 se vit, à la suite de la plus injuste aggression et des dispositions les plus dures prises contre elle, privée de presque toutes les collections précieuses, dont ses princes l'avaient enrichie pendant une longue serie d'années. La superbe galérie des tableaux fut un des premiers objets, qui attirerent la cupidité de l'oppresseur. La proie comme tant d'autres arriva à Paris, cette fois cependant elle n'entra pas totalement dans le grand Musée, mais tout ce qu'elle contenait de plus precieux, les quatre Claude Lorrains, le fameux Potter et beaucoup d'autres tableaux, dont il serait superflu, de faire ici l'enumeration, furent exposés au chateau de Malmaison. L'on apprit depuis, que Bonaparte les avait donnés à Josephine, son epouse.

Les trois dernières années ont ramené la justice en Europe. Y-aurait-il de plus sacrée que celle qui doit s'étendre aux monumens d'antiquité et d'art, proprieté inviolable et inappréciable des etats, qui l'ont acquise à juste tître? Aussi la restitution de ces objets a-t-elle été généralement reconnue et admise en principe et plusieurs princes l'ont déja fait valoir avec tout le succès, auquel on etait fondé à s'attendre. Si des gouvernemens, dont les provinces avaient eté cedées en vertu de traités solemnels et qui se voyaient forcés à conclûre la paix avec la France sans pouvoir s'opposer aux enlèvemens exercés dans leurs musées, si ces princes revendiquent

maintenant leur proprieté; les titres et les reclamations de l'Electeur de Hesse doivent être d'autant moins équivoques et acquérir d'autant plus de force, que ce prince n'a jamais renoncé à ses etats dans aucun traité et qu'il n'est jamais entré en negociation avec l'ennemi. L'acte de donation, qui pourrait être prétexté pour les collections de Malmaison, supposé qu'effectivement elle eût eu lieu, ne saurait déroger en aucune manière au droit du vrai proprietaire, puisqu'il est constant que ce dernier ne peut jamais souffrir par l'alienation, que l'injuste possesseur voudrait faire de la chose mal-acquise. Celui-ci n'ayant pas la proprieté, ne pourra non plus la transférer sur un troisième.

Il etait à prévoir, que la famille Beauharnais, heritière de Josephine et sans doute informée de la véritable condition des tableaux en question, ne negligerait rien pour les soustraire à une juste reclamation. En effet, non seulement elle les fit cacher et eloigner de Malmaison, mais elle eut encore soin, de repandre le bruit, que V. M. J. les avait fait acheter et les enverrait en Russie. Cette assertion, à laquelle pendant longtems personne ne pouvait attacher foi, n'est cependant pas encore dementie et le chevalier Soulange, actuellement chargé des affaires de cette famille, declinant de l'avouer publiquement, va même jusqu'à dire, qu'il n'a aucune connaissance de cette collection de tableaux, ce qu'il serait presqu' absurde de vouloir refuter.

La famille Beauharnais tout en se prévalant de telles excuses et en osant proposer

l'achat d'une collection de tableaux, qui ne lui appartenait point, a éspèré, que V. M. J. ne serait pas mise au fait des circonstances.

C'est vous Sire, qui pendant toute votre marche glorieuse et bienfaisante avez suivi et pour ainsi dire reconduit la morale dans la politique. Vous ne souffrirez jamais, qu'il se commette un acte d'injustice ouverte et qu'un pays accablé de souffrances, mais toujours fidèle à la bonne cause ne soit pas redintegré dans la jouissance d'un bien, dont il a toujours conservé le souvenir. Vous aimerez mieux, faisant preuve de cette noble generosité, qui vous a excité l'applaudissement du monde, vous concilier encore dans cette occasion la reconnaissance de la Hesse, j'ose dire de Allemagne entière, dont le(s) regard ne laisse pas d'être fixé sur le sort de ces tableaux universellement connus. Qu'il soit permis, d'ajouter la simple mais frappante observation, que si l'entière collection avait resté au musée de Paris, elle nous aurait déja eté restituée dans ce moment, ainsi que l'est réellement la partie qui s'y trouvait. Comment et par quelle raison le seul hazard, qui la conduisit à Malmaison, saurait-il affaiblir ou diminuer la legitimité de nos droits?

Sire, les évènemens pressent; après le depart des troupes alliées de la capitale de France, il se presenterait d'autres obstacles et par de nouvelles intrigues la famille Beauharnais tacherait de se maintenir en possession. C'est donc cette necessité d'éviter un plus long rétard qui a forcé le soussigné de solliciter la puissante intervention de V. M. J.

pendant même qu'Elle est en voyage. Il se flatte avec la plus entière conviction, qu' Elle daignera donner l'ordre pour que la restitution des tableaux provenant de Cassel et tombés dans lès mains de la famille Beauharnais soit faite et executée sans obstacle. S. A. R. l'Electeur, qui certainement avait pensé en envoyant ses commissaires à Paris, que la seule justice de la cause triompherait de toutes les difficultés, sera penetrée de la plus vive gratitude envers V. M. J. en apprenant, qu'Elle aura bien voulu par une resolution, digne d'Elle faire droit à une reclamation fondée à tous les égards contre des pretentions egalement condemnables sous le rapport de la justice que celui de l'equité politique. Je suis avec un profond respect

Sire de V. M. J. le très humble et très soumis serviteur

Grimm,
Secrétaire de la leg. électorale de Hesse et chargé, après le depart de Mr. le Cons. int. B[on] de Carlsh. des affaires de S. A. R.

Paris, ce 29. Sept. 1815.

Bericht 2.

Paris, 5. October 1815.

Hochwohlgeborener
Hochzuverehrender Herr Geheimerath!

Es ist nun keinem Zweifel mehr unterworfen, dasz die Basis des Friedens unterzeichnet worden sey; Hauptbedingungen deszelben sind: Abtretung von

Saarbrück und Saarlouis, der ganze Strich längs der Saar fällt an Preuszen; Oesterreich erhält definitiv nicht blos Landau (weswegen es ohne Zweifel auch Mainz fortwährend besetzen wird) sondern auch Hüningen, das jedoch geschleift werden soll. Die an die Niederländer zu cedirenden Festungen und Districte weisz ich nicht genau anzugeben. Die Contribution soll 700 Mill. Fr. betragen, übersteigt mithin den Jahresbetrag der Einkünfte des jetzigen Frankreichs nur etwa um 100 Millionen; also gewisz gar keine mit dem was einzelne deutsche Länder haben zahlen müszen im Verhältnisz stehende Auflage. Zur Sicherstellung werden 150,000 Mann, wozu Oestreich, Ruszland, Preuszen und England jedes 30,000 die deutschen Bundesfürsten gleichviel stellen sollen, gewisze Landstriche Frankreichs besetzt halten. Einzelne Puncte und Bestimmungen werden noch in diesem Augenblick überlegt und unterhandelt. Obgleich man diesen Frieden für keinen Deutschland schimpflichen halten kann, so erreicht er doch unsere Erwartungen lange nicht, und die allgemeine Stimmung wird mit ihm unzufrieden seyn. Der König v. Preuszen ist fortwährend noch hier, nachdem er schon vorgestern seine Revue, aber ganz in der Nähe der Hauptstadt abgehalten. Von einem Tag zum andern schiebt sich seine Abreise auf und er wird auch über Brüszel gehen, vermuthlich also nicht über Dijon. Fürst Staats Canzler soll Paris den 13. oder 14. d. M. zu verlaszen Willens sein; Alles übrige dürfte dann sehr schnell nachfolgen.

Der päbstliche Abgesandte Canova hat endlich, besonders durch England unterstützt, im Museum zu räumen angefangen, dann ist es sehr rasch gegangen. Apollo und die Transfiguration, um von Antiken und Gemählden gleich die Hauptsache zu benennen, sind gepackt und fort; nunmehr ist das Museum, die gern sogenannte europäische Kunstkammer, entschieden zu Grunde gerichtet. Den venediger Löwen, übrigens von keinem Kunstwerth, haben die Oestreicher beim Abnehmen zerbrochen; die Pferde, wie ich bereits glaube gemeldet zu haben, sind mit verdienterer Vorsicht behandelt worden. In der Bibliothek wird Canova heute angehoben haben; die früheren oestreich. Reclamationen von Büchern und Hss. für Italien leitete ein Freiherr von Ortenfels. Dem gleichfalls hier anwesenden Heidelberger Professor Wilken wird von Preuszen besonders, jedoch auch von Oestreich und England einigermaszen Vorschub in seinem Versuch gethan: ob man dem Pabst nicht, weniger aus einem diplomatischen Grunde, als aus dem der Dankbarkeit (die etwas sehr undiplomatisches ist) für so mancherlei wichtigere Restitutionen die Herausgabe der bekanntlich im 30jährigen Krieg aus Heidelberg geschleppten Universitätsbibliothek zur Bedingung machen könne? Canova scheint wirklich darauf einzugehen, die Sache wäre für die Deutsche Gelehrsamkeit von den erwünschtesten Folgen, in sich selbst aber das kaum erhörte Beispiel einer seit fast 200 Jahren wieder gültig gewordenen Reclamation. Uebrigens darf man diese Universitätsbibliothek mit der späteren

Palatinatbibliothek, welche unter Orleans, Heszen und Brandenburg vertheilt wurde, nicht verwechseln; jene hängt mit dieser Erbschaft gar nicht zusammen.

Die Einleitung meines eigentlichen hiesigen Geschäfts, nämlich die Beitreibung von Handschriften zur Compensation andrer Kunstgegenstände, ist leider noch wenig vorgerückt und findet auf allen Seiten Anstosz.

Die Soldangelegenheit hat sich immer noch nicht entschieden, weil man ihre Beendigung mit der Nachforderung des für die unter Oestreich gestandenen Bundsfürsten Contingente zu verlangen vergeszenen habillement's verbunden hat. Vermuthlich fallen die kleinern, dahin zu rechnenden Fürsten nun gänzlich durch, während Baiern und Würtenberg sich besonders vorgesehen hatten. Man ist hier sehr unwillig über unterschiedliche Bundesstaaten, die ihre Truppen höchst unvollständig gestellt hatten und nun dennoch den Sold für das ganze Contingent ansprechen. Mecklenburg trifft der Vorwurf ganz besonders und es dürften ihm vielleicht einige Bedingungen über die Verwendung der zu beziehenden Summe gemacht werden. Wir Heszen stehen in der Hinsicht gut, wenn wir in anderer nur nicht zu Wien unser Contingent selbst auf 7500 Mann beschränkt hätten, während und indem wir 12,000 ausrücken lieszen!

Ueber die anderen mir aufliegenden Geschäfte berichte ich mit einer der nächsten Posten; der Erfolg meiner darin gethanen Schritte ist gerade noch nicht zu einem Aufschluss geeignet. Morgen und

übermorgen erwarte ich solchen und dann mag das Datum des gepflogenen Schriftwechsels allein schon bezeugen, wie wenig ich bisher gefeiert habe. Ich wünsche nichts mehr, als dabei noch ein oder das andere taugliche thun zu können.

Mit schuldigster Hochachtung beharrend

Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster Diener

Grimm.

P. S. Lord Wellington hatte neulich im Theater Favart einen unangenehmen Vorfall. Als er etwas spät erschien, waren alle Logen schon besetzt; worauf ihm Marschall Grouchy begegnet seyn und vorgeschlagen haben soll, in der Königl. Loge niederzusitzen. Als er dies gethan, erhub sich bald ein solches Gelärm unter dem Volk, dasz der engl. Marschall sich bewogen fand, das Theater zu verlaszen. Den folgenden Tag spielte eine Zeitung gleich darauf an, ohne den Namen zu nennen. Das Ganze erhöht die seit einiger Zeit merklich gestiegene Bitterkeit zwischen den Franzosen und Engländern.

Bericht 3.

Paris, den 8. October 1815.

Hochwohlgeborner

Hochzuehrender Herr Geheimerath!

Die in meinem letzten Schreiben als näher bevorstehend betrachtete definitive Abschlieszung des Friedens ist immer noch nicht erfolgt und es gibt

Leute, welche sogar meinen, dasz sie noch vierzehn ganzer Tage anstehen, andere aber auch, dasz sie täglich erfolgen könne, nachdem sich diese oder jene Zufälle ereignen. Die wirkliche Abtretung Hüningens an Deutschland musz ich zurücknehmen, da es in dieser Absicht bei den früheren Gerüchten der bloszen Schleifung zu bleiben scheint. Landau wird gewisz abgetreten, soll aber dem Vernehmen nach von Oesterreich an Baiern überlaszen werden, das sich von dieser Seite her ausdehnen, dagegen Salzburg an ersteres zurückgeben dürfte. Vielleicht wirkt dieser Umstand, insofern er Baierns Neigung, sich auf der rechten Mainseite auszudehnen, ableitet, günstig für unsere beszere Ausrundung in den ehemals fuldischen Aemtern und wenigstens für die Erwerbung der unmittelbar zwischen denen des Oberfürstenthums Hanau einliegenden. Es stehet dahin, ob auf dem zu eröffnenden Frankfurter Bundestag die nähere innere Ländertheilung sammt der davon abhängenden Aufhebung der verschiedenen drückenden Provisorien alsbald zur Sprache kommen wird. Des Königs von Preuszen Abreise ist nunmehr erfolgt. Vorher wohnte er *incognito* der Eröffnung der Cammer bei. Die vom französ. Könige gehaltene Rede und andere Umstände stehen in den Zeitungen.

Um also zu unseren Angelegenheiten überzugehen, so war mir 1. in Absicht der aus den Provincialsammlungen hierher zu schaffenden 21 Gemählde vor allen Dingen die verzögerte Ankunft derjenigen bedenklich, welche nur in unbedeutender

Entfernung von Paris stehen. Ich ging daher zu den Herrn Denon und Lavalee, wovon der erstere ganz gewöhnliche ausweichende Redensarten vorbrachte, der zweite mir endlich zu meinem Erstaunen versicherte, dasz zwar wegen der zu Strasburg, Lion etc. vorfindlichen Bilder das nöthige zu deren Anherotransport verfügt worden sey, in Absicht auf die in Fontainebleau und Rambouillet vorhandenen aber deshalb von Directionswegen kein Schritt geschehen wäre, noch geschehen könnte, weil man sich über königliche Schlöszer keinen Befehl anmaszen dürfte. Was das eine im Hotel de l'Empire zu Paris selbst aufgehängte Bild betreffe, so stehe auch dies Haus unter dem Ministerium der ausw. Angel. und müsze bei diesem die etwaige Erlaubnis zur Abnahme ausgewirkt werden. Um diese habe ich nun alsbald dem Herzog von Richelieu geschrieben, auch die ausbleibende Antwort noch dieser Tage bei deszen Principalsecretär Renneval schriftlich angeregt, nachdem mehrere Versuche, persönlich und mündlich die Sache schneller auszurichten, scheiterten. Für die Bilder von Fontainebl. und Rambouillet drang ich vor allen Dingen und auf der Stelle auf Zeugnisze der Direction des Museums, dasz die befragten Gemählde zu der an Kurheszen zu restituirenden Sammlung gehörten. Nach nochmaligem Fordern, weil mittlerweile die vom päbstl. Abgeordneten Canova bewerkstelligte Hauptausleerung des *grand musée* Unruhe und Verwirrung aller Art nach sich zog, erhielt ich endlich, was ich suchte, und reichte sodann beide Zeugnisze

mittelst Schreibens an den Grafen Pradel ein, (mit dem hier unter mehrern andern ziemlich gut auszukommen ist) dasz er darauf die Conciergen der gedachten beiden Schlöszer zur Verauslieferung autorisiren möge. Dieser Autorisation sehe ich nun stündlich entgegen und werde sodann den Mahler Unger, mit dem ich alles Nöthige verabredet habe, an Ort und Stelle reisen, die Bilder abnehmen und anher schaffen laszen. Die übrigen aus den Departementern treffen hoffentlich sowohl für uns als für Preuszen und Braunschweig innerhalb acht Tagen ein. Ich habe die preusz. Behörde gebeten, deszhalb der Direction des Museums keine Ruhe zu laszen, sondern ihr zu drohen, dasz im Fall des Nichteintreffens man sich auf andere Weise werde Sicherheit nehmen müszen. Dann will ich das Ganze noch vor meiner Abreise einpacken und versenden laszen. Blos wegen der beiden in Brüszel befindlichen Gemählde von Titian und Tintoretto bin ich, was zu thun sey? unschlüszig. Hierhergeschickt werden sie vermuthlich nicht, weil die brüszeler Behörde dermalen nicht mehr unter Denons Befehlen stehet. Es wird daher kaum etwas anders übrig bleiben, als dasz ich bei meiner Rückreise den nicht viel verschlagenden Umweg über Brüszel nehme, und mit den nöthigen Zeugnissen ausgerüstet, die Bilder, deren erstgenanntes zu den bedeutendsten unserer Gallerie [ge]hören musz, abnehmen und packen lasze. Der Mahler Unger, der überhaupt seines uns sehr nützlich gewordenen Eifers wegen dem Allergnädigsten Herrn empfohlen zu werden

verdient, aber auch eben durch die öffentlich geleistete Beihülfe hier in Paris und unter den französ. Künstlern zu sehr compromittirt worden ist, um noch länger hier bleiben zu wollen, würde mich auf dieser Reise begleiten. Näheres werden die Umstände zukünftig erst bestimmen. Von den aller dieser Dinge wegen an die französ. Behörden erlaszenen Schreiben, deren Inhalt sich ohnedem von selbst verstehet, glaube ich nicht nöthig zu haben, Abschrift beizufügen.

2. in der weit ungünstiger stehenden Malmaisoner Gemähldeangelegenheit empfing ich bald Nachricht durch Hrn. Toussaint von der Antwort des Grafen Capo d'Istria mit dem Zusatz, dasz er darüber bereits unmittelbar an Ew. Hochwohlgeboren geschrieben habe. Jene Antwort gibt wenig Trost und gleicht einer bloszen Wendung, andere, unsererseits etwa zu thuende Schritte damit zu verhindern. In Petersburg nach Verlauf eines halben Jahrs, wenn der Kaiser einmal zu Ruhe gekommen, auf Entschädigung zu unterhandeln, nicht auf wirkliche Restitution, würde meines Erachtens aller schönen Versprechung des Grafen, sich zur Einleitung herzugeben, unerachtet die gröszte Schwierigkeit haben. Man weisz, wie ungeneigt uns der rusz. Hof insgemein zu seyn pflegt. Ich bereue daher nicht, den unmittelbaren Schritt bei dem Kaiser selbst gethan und darin absichtlich die früheren bei dem Grafen Nesselrode und Fürsten Wolkovsky ignorirt zu haben; wiewohl mein Schreiben zufolge seither eingezogener Erkundigung ihm vielleicht nun erst

zu Berlin, statt zu Dijon zukommen dürfte, indem der Reisende, der es mitgenommen, einer anderen Richtung hat folgen müszen. Ohnedem, da die Gemählde selbst abgereist sind, schadet dieser Versuch in der Hauptsache nichts, weil nun doch ihrethalben in Paris selbst nichts mehr auszurichten gewesen seyn würde. Auszerdem habe ich nicht nur Hrn. Toussaint noch gebeten, sich womöglich einigen Aufschlusz über den Kaufpreis, namentlich aber über die Zahl der erkauften Gemählde aus derselben Quelle zu verschaffen zu suchen, sondern auch geglaubt mit dem Chevalier Soulange noch einmal anbinden zu müszen. Ich fing damit an, ihm ziemlich derb und bündig Antwort und Auskunft abzufordern; darauf erfolgte alsbald seine Erklärung, dasz die Gemählde in Kraft eines Kaufvertrags an Ruszland abgeliefert worden seyen, wobei er sich auf eine ihm von dem preusz. Commiszarius Herrn von Martens eingehändigte Liste bezog. Ich erkundigte mich sogleich und erfuhr, dasz letztere keine andere gewesen seyn könne, noch gewesen sey, als die unsrige, verlangte ihm indeszen in meinem zweiten Schreiben Mittheilung und förmliche Anerkennung gedachter Liste sowie Bezeugung des geschehenen Kaufs sämmtlicher darauf verzeichneter Gemählde ab. Auf das fehlende vierte Bild, was neben jenen befragten dreien noch unlängst gehangen inquirirte ich besonders und sehe nun einer neuen Antwort des Herrn Soulange entgegen, der inmittelst nicht mehr im Hause der *Caisse d'amortissement*, sondern *rue neuve des*

augustins No. 20 wohnt. Ich gestehe, dasz es mir kaum glaublich erscheint, alle diese 48 oder jetzt 45 uns fehlende Bilder seyen jemals zusammen in Malmaison und Josephinens Besitz gewesen. Die Carità des Leonardo da Vinci erinnert sich auch niemand je wiedergesehen zu haben, weder daselbst noch anderswo. Sollte nicht sie nebst einigen anderen Bildern von Lagrange oder Martelliere sonsthin gebracht worden seyn? Das wird sich vielleicht noch aufklären. —

Ich verfehle nicht, Abschrift der soulangischen Correspondenz hier beizulegen. [vgl. S. 45—7.]

Ob sich in Zukunft statt der in S. Petersburg anzuknüpfenden Unterhandlung nicht mit mehr Erfolg an die Familie Beauharnais oder die Krone Frankreich selbst zu halten sey? bleibt reiferem Ermeszen heimgestellt. Erstere wäre als *malae fidei possessor* zu haften; letztere für den durch den französ. General verursachten so ansehnlichen Schaden umso mehr einzustehen schuldig, als das Princip der Wiederherausgabe der Kunstwerke bestimmt durchgeführt worden, das der Compensation abhanden gekommener vielleicht noch durchzusetzen ist. Dazu tritt, die Familie Beauharnais soll auch die Einrede für sich haben, dasz ihr diese Bilder nicht *pure* geschenkt, sondern zur Tilgung einer andern Forderung an den französ. Staat gegeben worden wären. Aus diesem Grund seyen auch frühere, wirklich stattgehabte Versuche der französ. Minister gescheitert, welche die Sammlung lieber im groszen Museum, als im Schlosz

Malmaison gesehen, es aber nie dahin gebracht hätten.

Beim Fürsten Hardenberg war ich wiederholt, allein man kommt nie vor; ich bin indeszen leider überzeugt, dasz die alliirten Minister zu gar keinem für diese Sache vortheilhaft zu brauchenden formellen Schlusz oder selbst Prinzip gelangt sind. In einem der hiesigen Journale, das ich jedoch nicht selbst gelesen habe, erzählte mir neulich der preusz. Minister von Altenstein eine Nachricht gefunden zu haben, dasz Kaiser Alexander Gemählde und Statuen aus Malmaison käuflich an sich gebracht habe. Vermuthlich ist solches auf des Soulange Veranlaszung eingerückt worden.

3. Ueber die Angelegenheit der zwei Kisten mit Pretiosen erwarte ich täglich Nachricht oder Antwort von dem Geh. Staats-Rath Gruner, dem ich gleichfalls, seit ich ihn gesprochen, nochmals geschrieben habe, und der preusz. Gesandter nach Dresden ernannt worden ist, auch bald dahin abreisen will. Lagrange soll gegenwärtig hier seyn und wie ich höre ein hôtel in der *rue St. Honoré* haben. Nähere Auskunft verspricht mir unter andern über ihn und seine Güter Hr. Godillot, ein französ. Officier (deszen sich Hr. Minister v. Schmerfeld vielleicht noch erinnert) der mir neulich auf der Strasze aufstiesz, beizubringen. Ich entbehre leider den näheren Inhalt der von Ew. Hochwohlgeboren bereits an den General Lagrange erlaszenen, aber ohne Antwort gebliebenen Erläsze, sehe aber noch begieriger den in dero erstem

Schreiben von Caszel aus mir zukommen müszenden Instructionen in dieser Sache entgegen, bevor ich weiter schreiten kann.

4. wegen der Capitalienpapiere erhielt ich endlich vom Grafen Pradel eine auf Hrn. Rouxel, *Chef des Bureaux du Domaine extraord.* verweisende Antwort. Ich erliesz unverweilt an diesen das Nöthige. Seine in diesem Augenblick einlaufende, hier originaliter beifolgende Erwiederung enthält das sonderbare Ansinnen: dasz ich ihm gegen Herausgabe der Papiere zuvor eine völlige Sicherstellung der mit der franz. Administration abgefundenen Debitoren leisten solle. Dazu bin ich freilich nicht ermächtigt, würde gewisz auch nie dazu autorisirt worden seyn, weil es uns gerade auf diese Rechte der Dritten abgesehen seyn musz und wenn wir auf unser stärkeres dagegen gelten zu machendes Recht entsagen sollten, so möchte das Domaine extraordinaire diese Papiere immerhin behalten oder verbrennen. Ich werde zwar einen wiederholten Versuch bei Hrn. Rouxel machen, indeszen um so weniger hier gerade die strengsten Mittel wählen, als Sich Ew. Hochwohlgeb. erinnern werden, mir gesagt zu haben, dasz Sie bereits auf anderem Wege sich die Resultate verschafft hätten, die aus den befragten Papieren folgen könnten. Auf allen Fall dürfte diese Angelegenheit zu denjenigen gehören, die noch späterhin in diplomstischer Unterhandlung mit der Krone Frankreich leichter als manche andere betrieben werden können.

Mittlerweile ist 5. bereits vor einigen Tagen der kurhesz. General Engelhard mit einem kleinen Gefolge von Staabsofficieren aus seinem Hauptquartier hier eingetroffen, um über nachfolgende drei Puncte, vermuthlich mit der Kön. Preusz. Generalarmeeintendantur zu unterhandeln: a) über das *Habillement*, b) den Sold, c) die eroberten Canonen. Was die beiden ersten Puncte angeht, schien S. Excellenz von den desfallsigen durch Ew. Hochwohlgeb. geschehenen Schritten gar nicht unterrichtet. Ich glaubte bemerken zu müszen, dasz solche bereits als abgemacht und erledigt angesehen werden könnten; (über das Detail der Soldvertheilung werde ich von einem zum andern Tag vertröstet) der dritte Punct hingegen durch persönl. Besprechungen mit dem Fürsten Blücher und General Gneisenau etc. nicht anders als gefördert werden würde. Diese sollen sich denn auch darüber billig und gerecht geäuszert haben und preusz. Officiere, die ich befragt, bestätigen mir stets, dasz Heszen seinen Antheil dieser Kriegsbeute, sobald sie bestimmt von Frankreich abgetreten worden wäre, gewisz erhalten werde.

Hiermit schliesze ich meinen heutigen Bericht, den ein badischer Curier mitnehmen soll. Wie sehr ich mich nach der Heimreise sehne von hier weg, wo einem alles und jedes durch stetes Herumlaufen, Fahren, Warten und Verweisen von einem Ort an den andern erschwert und verdorben wird, brauche ich kaum zu bemerken. Ein ganzer Tag dieser leeren Fülle von Geschäften führt oft zu keinem

einzigen Zweck. Ich habe die Ehre mit der grösztem Hochachtung mich zu nennen

Ew. Hochwohlgeb.

gehors. Dr.

Grimm.

N. S. Eben hat es wieder eine unruhige Scene auf dem Pont S. Michel gesetzt. Das Volk drängte eine preusz. Patrouille, aber das Vorfahren der Canonen und öffentl. Gewehrladen stäubte alles auseinander. Indeszen fangen jetzt auch die Nationalgarden an, feindseliger und tückischer auf die alliirten Truppen zu werden.

Anlage: (Abschrift des Briefwechsels mit dem Chevalier Soulange.)

1. Erlasz an denselben vom 4. October:

Le soussigné est chargé de demander à Mr le Chev. Soulange administrateur des biens de la famille Beauharnais de la manière la plus formelle: ou que les tableaux provenant de la galerie de S. A. R. l'Electeur de Hesse et placés après leur enlèvement de Cassel à Malmaison soient restitués à leur juste proprietaire ou bien, dans le cas que la totalité ou une partie de ces tableaux ne se trouvât plus entre les mains de la dite famille B. qu'il lui soit donné connaissance positive de ce qu'ils pourraient être devenus. Il a l'honneur d'observer, que dans le dernier cas il ne se contentera pas du prétexte, que le sort de cette collection etait inconnu à Mon-

sieur le Chevalier et il regretterait de se voir obligé d'user des moyens, qui sont en son pouvoir pour se procurer les renseignemens necessaires. Il prie Mr le Chev. d'avoir la bonté de lui faire parvenir sa reponse encore aujourdhui.

2. Antwort des Chevalier, datirt vom 4ten, eingegangen den 5ten.

Le soussigné ne peut pas repondre d'une manière plus cathegorique à la note, que Mr le chargé d'affaires Grimm vient de lui adresser, qu'en se référant à la lettre, qu'il a précedemment écrite à Mr le Bon de Martens, Commissaire prussien et par laquelle il a declaré à ce dernier, qu'il etait à sa connaissance, que certains tableaux ayant autrefois fait partie de l'ancienne galerie de Malmaison et designés dans une note plus étendue par lui remise au soussigné, avaient eté livrés en vertu d'anciennes conventions d'achat à S. M. l'Emp. de toutes les Russies après l'entrée des armées aliées à Paris. Le soussigné en se flattant que cette declaration équivaudra aux renseignemens, que Monsieur le Chargé d'aff. paraît désirer, doit ajouter, que trois des susdits tableaux, qui se trouvaient encore à Malmaison en ont eté enlèvés en dernier lieu par des commissaires prussiens et il ne lui reste qu'à le prier d'agrèer l'ass. de sa parfaite considération.

Le Chev. Soulange Bodin
secrétaire de cabinet et Intendant général
des biens de S. A. le Prince Eugene, à
l'hotel de son alt. rue de Bourbon.

3. Schreiben an denselben vom 6. October:

Le Soussigné a eu l'honneur de recevoir la reponse de M^r^ le Chevalier à sa lettre du 4 Octobre. Il doit maintenant le prier 1⁰ de lui adresser le plutôt possible copie de la designation detaillée remise par M^r^ de Martens et reconnue véritable par M^r^ de Soulange, avec un certificat y annexé portant: que tous les tableaux y compris ont eté livrés à S. M. J. de toutes les Russies en vertu d'anciennes conventions d'achat. Ces tableaux doivent être au nombre de 44. 2^do^ de lui donner quelqu' éclaircissement sur le tableau de Berchem représentant un paysage, lequel tableau pour s'être trouvé encore à Malmaison longtems après l'entrée des troupes alliées, en saurait aucunement être compris dans le nombre de ceux livrés à la Russie à la dite époque. Les commissaires hessois l'y ont vu avec les trois autres, que depuis ils ont fait enlever mais alors ce quatrième avait disparu. Le soussigné renouvelle etc.

Bericht 4.

Nur kurz, datirt vom 9 Oct. 1815 betrifft Convention über 2 monatlichen Sold und Kleidung verschiedener deutscher Contingente, darauf bezieht sich ein Bericht des Cammerpräsidenten v. Carlshausen vom 19 Oct. 1815, der in der Vorbemerkung S. . . . erwähnt ist.

Bericht 5.

Paris am 15ten October 1815.

Hochwohlgeborner Herr
Hochzuehrender Herr Geheimerath!

Zu meinem Bedauern wurde mir mein drittes Schreiben vom 8ten dieses einige Tage, nachdem ich es bereits abgereist glaubte, weil unterdessen aus der Gelegenheit nichts geworden war, wieder zurückgestellt, und ich war genöthigt es auf dem gewöhnlichen Wege durch das Haus Rothschild zu befördern, so dasz es erst nach meinem vierten eingetroffen seyn wird. Gegenwärtiges fünftes hofft sehr bald in Cassel anzulangen, da es Hr. von Bodenhausen mit demselben heute Abend abgehenden hanöverschen Curir, der auch die ausgewechselte Urkunde mitbringt, absenden will.

Mit Vergnügen habe ich die Ehre zu melden, dass ich vom Grafen Pradel ein sehr höfliches Schreiben erhielt, worin er mich von den bereits an die Gouverneure von Fontainebleau und Rambouillet ergangenen Befehlen zur Abnahmelassung unserer Gemählde unterrichtete. Hierauf sandte ich den Mahler Unger ohne Zeitverlust nach dem ersteren Ort, von wo er gestern Abend zurückgekehrt ist und dort das sehr grosze auf Holz gemahlte Bild von Rubens hat abnehmen und in eine Kiste einpacken lassen. Ich erwarte heute noch dessen Ankunft. Mittlerweile ist Hr. Unger heute nach Rambouillet, der zwei Bilder von Mignon wegen, gefahren und gedenkt morgen wieder hier zu seyn.

Diese drei Gemählde sind also so gut wie gerettet zu betrachten und ich freue mich die deszfallsigen Schritte um so mehr gethan zu haben, als es täglich sichtbarer wird, mit welcher Saumseligkeit und hinterliegenden falschen Absicht die Franzosen die Herbeischaffung der sogenannten Departementsbilder betreiben. Jenen beiden Schlöszern war ohnedem so wenig als der brüszeler Behörde nicht der mindeste Befehl sur Ablieferung, oder wenn er formell nicht stattfinden konnte, nicht die mindeste Benachrichtigung zugegangen. Wegen der brüszeler Bilder werde ich daher nach dem in meinen letzten Briefe gemeldeten und Aller-Höchsten Orts hoffentlich gebilligten Vorschlage verfahren, vor meiner Abreise mich aber mit den nöthigen Bescheinigungen von Seiten Lavallées (denn Denon hat den Abschied) versehen, wo möglich auch noch mit der niederländischen Gesandtschaft hierselbst Rücksprache pflegen.

In Absicht der strasburger und lioner Gemählde hofft man dieser Tage bestimmtere Auskunft zu hören: ob und wann sie ankommen. Im Fall der Verzögerung wird man preusz. Seits vielleicht einen Commissarium, wenigstens an ersteren Ort abordnen, der die Bilder dort anerkennt und dann sogleich nach Frankfurt abgehen läszt. Diesem werde ich dann unser Interesse angelegentlich empfehlen, und die Gemählde mit Hrn. Ungers Hülfe auf das möglichste beschreiben. Was in betreff des einen toulouser und der vier lionner geschehen kann, wird die Zeit der, immer noch nicht näher zu bestimmenden, Abreise von hier lehren.

Zu Caen hatten wir gleichfalls ein wichtiges Bild stehen, gerade das Seitenstück zu dem aus Fontainebleau; es ist aber vor einigen Tagen Meldung eingelaufen, dasz die Preuszen bei ihrem Abzug dort alle Gemählde eingepackt und mitgenommen hätten. Auf meine Vorstellung haben mir die preusz. Behörden alsobald bestimmt zugesichert, dasz wir unser Bild unfehlbar erhalten sollten und vielleicht ist die ganze Maasregel ein günstiger, die Sache befördernder Umstand gewesen. Das nähere erwarte ich auch noch erst über diesen Vorgang.

Vom Chevallier Soulange empfing ich gleich nach Abgang meines letzten Schreibens nach Caszel eine nochmalige Antwort, die ich im Original beifüge. *[fehlt in den Acten.]* Mittlerweile wuszte ich durch Toussaints Ausmittelung, dasz 38 Stück Gemählde aus Malmaison für den rusz. Kaiser eingepackt worden und in diesem Augenblick bereits zu Havre befindlich seyen. Nimmt man an, dasz dieses lauter heszische gewesen, ferner, dasz ein ruszischer General, nach deszelben Toussaints Versicherung, voriges Jahr auf seine eigene Hand vier Stücke mitgenommen; so ergibt sich mit Hinzuzählung der drei uns wieder gewordenen so ziemlich die Anzahl der fehlenden Gemählde. Unter diesen Umständen halte ich mich überzeugt, dasz gegen Soulange mit Gewalt nichts mehr auszurichten stehe, sondern nun vor allen Dingen, was Ruszland thun oder nicht thun will, abzuwarten sey. Indeszen will ich nochmals persönlich dem Soulange die Gemähldeliste vorhalten und sehen: ob er mir

den geschehenen Verkauf aller darauf verzeichneten attestiret, auch was er mir auf die Frage antworten kann: ob denn der rusz. Kaiser zweimal gekauft? und falls er alle Bilder gekauft, warum er die Wegnahme dreier durch uns zugelaszen habe? Man sehe die in Soulanges Brief unterstrichenen Stellen.

Von einer anderen Seite wurde mir gestern Abend vertraute Eröffnung gethan: Pozzo di Borgo sey jederzeit entschieden gegen die Acquisition der hesz. Gemählde gewesen, Wolkonsky und Neszelrode aber dafür; des ersteren (Wolkonskys Frau) mit der Königin Hortensia oder einer ihrer Damen genau bekannt, habe lebhaft intriguirt und so sey die Sache endlich dabei geblieben. Es wird also nicht schädlich seyn, wenn ich an den erstgedachten hier anwesenden, beim französ. Hofe accreditirten Minister schreibe, und ihn um Unterstützung meiner an den Kaiser erlaszenen Vorstellung bitte. Ich denke dies noch heute zu thun.

Eure Hochwohlgeb. erzählten mir beiläufig, dasz Lavallee einen Marschallsstab und Scepter, in der Meinung, dasz solche heszisches Eigenthum wären, an uns ausgeliefert hätte. Bald darauf hörte ich, dasz der Fürst Putbus beide Stücke auf das angelegentlichste reclamirte, ersteren als den pommerischen Erbmarschallsstab, letzteren als den ihm ebenfalls zuständigen Scepter Gustavs Wasa. Lavallee hat darauf endlich Ew. Hochwohlgeb. ausgestellte Quittung vorgelegt und der geflügelte Löwe, (oder Greif) beweist deutlich den nicht heszischen, sondern pommerischen Ursprung. Der

Minister Altenstein hat mich also ersucht, Ew. Hochwohlgeb. hiervon zu unterrichten und zu bitten, dasz beide Stücke mit sicherer Gelegenheit an das Kön. preusz. Hofmarschallamt zu Berlin (zur Abgabe an Hrn. Rechnungsrath von Schütz, der das weitere besorgt) abgesendet werden mögen.

In der Truppensoldangelegenheit ist die Ausstellung der Zahlungsmandate immer noch nicht erfolgt. Ich bedauere sehr, in dieser Sache nicht instruirt zu seyn, namentlich nicht über den Punct: wer unsrerseits zur Empfangnahme der Mandate autorisirt ist? Ohne eine solche Autorisation würden sie die Franzosen nicht aushändigen. Den Staatsrath Rippentrob habe ich noch jedesmal verfehlt, so oft ich zu ihm gegangen, übrigens weisz er meine Adresze. Baiern und Würtenberg (also auch Darmstadt) scheinen die Sache am besten und practisch angegriffen zu haben; gegen 7% Verlust sind ihnen sofort zahlbare Wechsel auf Frankfurt gestellt worden. Preuszen hat zwar nur mit 2% Verlust jene Mandate an französ. Handelshäuser verkauft, diesen aber auch den wirklichen Eingang der Gelder garantiren müszen. Und wer weisz, was sich nach Ablauf der ersten Termine ereignen kann, selbst ohne an neue Staatsumwälzung zu denken bei der bekannten französ. *perfidia in servandis propromissis.*

Die süddeutschen Fürsten scheinen wie bereits gemeldet, durch Oestreichs Fahrläszigkeit die fünf% Zuschusz beim *habillement* einzubüszen.

Den Fürsten, die ihre Contingente so unvollständig gestellt haben, will man zwar an der Summe nichts abziehen, allein es wird dadurch eine auf dem Bundestag bald zur Sprache zu bringende strengere deutsche Kriegsordnung, welche für die Zukunft dergleichen Miszbräuchen vorbeugt, veranlaszt werden.

Die in öffentl. Zeitungen erwähnte Bestellung des Frhrn. von Stein zum preusz. Hauptminister auf den Bundestag scheint nichts weniger als ausgemacht. Der Geh. Rath von Küster dürfte, wiewohl mit eingeschränkterer Macht, zu diesem Posten gebraucht werden, und Humboldt vielleicht die Versammlung blos eröffnen und nachher zur Gesandtschaft an den französ. Hof zurückkehren.

Der General Engelhard ist bereits vor mehreren Tagen in sein Hauptquartier Rhetel zurückgereist. Von allen Seiten her wird mir versichert, dasz Heszen nicht um seinen verdienten Theil der eroberten Canonen kommen solle.

Um die gute Gelegenheit nicht zu verfehlen, habe ich zu diesem Schreiben kein Concept vorher entwerfen können und musz mir daher den Nachtrag der etwa übersehenen Umstände vorbehalten. Noch bis auf diesen Augenblick sehe ich der ersten Nachricht von Dero Wiederankunft in Caszel und den weiteren Instructionen entgegen.

Mit der vollkommensten Hochachtung habe ich zu seyn die Ehre

Ewer Hochwohlgeboren
gehorsamster Dr.
Grimm.

N. S. so sehr sich die Beendigung des Friedens und unsere Abreise verzieht, hoffe ich doch in Zeit von 14 Tagen Paris verlaszen zu haben.

Bericht 6.

Paris, 20. Oct. 1815.

Hochwohlgeborner
Hochzuverehrender Herr Geheime Rath!

Vergeblich habe ich dieser Tage einem Schreiben Ew. Hochwohlgeb. entgegengesehen, und nähere darin für mich enthaltene Instructionen erwartet. Wenn ich annehme, dasz dero Ankunft in Caszel bereits um den 4ten oder 5ten erfolgt seyn musz, könnte der Zeit nach längst die Antwort auf meine Briefe eintreffen und ich musz lediglich dafür halten, dasz man dort meine Abreise als immittelst eingetreten angesehen hat, während sich hier der definitive Abschlusz des Friedens von einem Tag zum andern schiebt und schwerlich vor Ausgang dieses Monats statthaben dürfte. Es scheint nämlich alles im Reinen bis auf den schwierigen Punct der zahlreichen Privatreclamationen, derentwegen Humboldt mit dem Staatsrath Portal Unterhandlung pflegt. Letzterer ist aus Bordeaux und wird als braver Mann gerühmt. Dem Vernehmen nach wird die Tilgung solcher Privatforderungen erst nach dem Abtrag der öffentl. Contribution geschehn; allein erstere stehen, meiner Ansicht nach, dennoch beszer als letztere, weil sobald sie einmal anerkannt sind, ein vielleicht nicht unmöglicher Regierungswechsel

weniger schädlichen Einflusz auf ihre Bezahlung äuszern wird, als auf die der an ganze Staaten zu entrichtenden Summen. — Die öffentl. Papiere waren diese Tage her bedeutend gefallen, doch vermuthet man, dasz sie wieder steigen werden, wenn schon nicht so hoch, als sie vor 14 Tagen standen.

Den Abgang aller Vorschrift vermisze ich besonders in Hinsicht der Soldangelegenheit. Die Zahlung und Austheilung der Mandate musz nun bald beginnen und ich werde preusz. Seits verschiedentlich befragt: ob ich die nöthigen Vollmachten habe? Ich befragte vor einigen Tagen Rothschild: ob er von Ew. Hochwohlgeb. deshalb beauftragt worden sey? er verneinte es aber. Im Nothfall werde ich, da das Abwarten einer selbst *p.* Estafette einzuhohlenden Antwort zu viel Zeitverlust nach sich ziehen würde, mich mit Hrn. von Bodenhausen und andern Bekannten über das, was zu thun ist, berathen. — Würtenberg und Baiern sollen dadurch hierbei ansehnlich gewonnen haben, dasz sie ihre Truppenzahl über den effectiven Stand hinaus angeschlagen.

Was das *habillement* betrifft, setze ich voraus, dasz Ew. Hochwohlgeb. bereits alles nöthige bezogen und verrichtet haben.

Hr. Unger hat auser dem Rubens in Fontainebleau nun auch die beiden Mignons in Rambouillet abgeholt und letztere mit den neuen Rahmen empfangen, wie ich ihm denn aufgetragen hatte, auf solchen mitzubestehen. Ich werde sie nicht eher absenden, als bis der Rembrand aus dem *hotel de*

l'empire dazu gekommen ist. Dieser kostet aber viel Mühe. Weder zwei Schreiben an den Herzog v. Richelieu, noch eins an seinen Principalsecretär, noch mehrmalige persönliche Versuche Audienz zu erlangen, haben Wirkung gethan. In dieser Verlegenheit habe ich in einer schriftl. Note den preusz. Minister v. Altenstein um Verwendung gebeten, der denn auch gestern das mir in Copie mitgetheilte (hier angeschloszene) Schreiben *[fehlt in den Acten]* an den Herzog mit groszer Bereitwilligkeit erlaszen hat.

Da die Provincialgemählde ausbleiben, wird man preusz. Seits vielleicht dieser Tage wenigstens nach Strasburg, wo die meisten hängen, einen besonderen Abgeordneten senden, der dortselbst die Einpackung besorgen soll. Ich werde nicht mangeln, ihm eine genaue Beschreibung unserer Bilder mitzugeben und ihn zu deren Abnahme zu ermächtigen. Alsdann wird er solche auf dem Rhein und Main nach Frankfurt senden, und ich lasze die Spedition an das Haus Rothschild zur weiteren Beförderung und Bezahlung der Fracht geschehen.

Wegen der malmaisoner Bilder habe ich, auf die erhaltene Nachricht von des Ministers Pozzo di Borgo Denkungsart über diesen Punct, nicht für unpaszend gehalten, demselben Copie des Schreibens an den Kaiser mittelst des hier abschriftl. angefügten Briefs [*Anlage A.*] zu senden. Eine Antwort ist noch zur Zeit nicht erfolgt und er mag sich wohl nicht gern über diese delicate Sache blos geben.

In Hinsicht der Capitalienpapiere habe ich einen

nochmaligen Schritt versucht. Ich hörte aus dritter Hand, dasz vielleicht doch noch wichtige Verbriefungen für uns dahinter stecken könnten und schrieb darum, nicht an Rouxel sondern wiederum an Pradel abschriftlich anliegenden Brief, den ich gleichfalls Hrn. Min. von Altenstein *[Anlage A.]* zu unterstützen ersuchte. So viel ich weisz, ist letzteres auch bereits geschehen.

Ich glaubte endlich des Generals Lagrange Adresze erforscht zu haben und erliesz ein nachdrückliches Monitorium. Allein meine Kundschaft war wiederum trügerisch nur die originaliter hier beigeschloszene Antwort des Marquis La Grange *[fehlt in den Acten]* belehrte mich nicht nur meines Irrthums, sondern wies auch aus, dasz Ew. Hochwohlgeb. auf die nämliche falsche Spur gerathen waren. Die beiliegende Antwort [*fehlt*] hatte gedachter Marquis aus Unkunde der Adresze nicht besorgen können. Auf sein Billet nahm ich Anlasz, den Irrthum sogleich zu entschuldigen und ihn um Anzeige der Wohnung des Grafen Lagrange zu bitten, habe aber darauf keine Erwiederung erhalten.

Schlieszlich bin ich so frei einen Brief an meinen Bruder zur gütigen Abgabe einzufügen, und zu bitten, allenfallsige Antwort nicht direct an mich, sondern an Rothschild zu adresziren, damit im Fall meiner früheren Abreise die Briefe nicht in unrechte Hand fallen.

Der ich die Ehre habe mit vollkommenster Hochachtung zu bestehen

Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster Dr Grimm.

Anlage A.

Copie de la lettre à Mr. le Bon Pozzo di Borgo, Ministre de S. M. J. de toutes les R. près la cour de France:

Monsieur le Baron! Votre Excellence est sans doute informée du sort des tableaux provenant de la galerie de Cassel et placés depuis à Malmaison. Elle en sera mieux encore instruite par la lettre, que j'ai pris il y a quelque tems la liberté d'ecrire immediatement à S. M. J. de toutes les Russies et dont j'ai l'honneur de Lui adresser ci joint la copie.

Après plusieurs demarches inutiles et dans la necessité ou j'etais, de ne plus perdre du tems, le chemin le plus court m'a paru le meilleur de tous et j'ai osé m'expliquer sans retenue devant l'auguste monarque, dont le caractère est aussi simple que juste.

J'ai cependant lieu de croire que ma lettre, qu'au moment du depart de S. M. J. je pris le parti d'adresser à Dijon, où Elle comptait de se rendre après le sejour de Bruxelles, pourrait avoir manqué de l'atteindre, ou que du moins elle ne l'atteindrait qu'à Berlin et même plus tard. Si dans cette supposition les difficultés qui s'opposent à la restitution des tableaux en question, ne peuvent qu'avoir augmenté, Votre Excellence sera peutêtre à portée de me donner de conseils salutaires. Je La prie d'excuser ma liberté et d'être convaincue

de la haute considération avec laquelle je suis Monsieur le Baron de Votre Excellence le très humble et très obeissant serviteur

Grimm,

secretaire de legation et chargé d'affaires de S. A. R. l'Electeur de Hesse.

Paris, ce 15. Oct. 1815, rue de l'université no 7.

Anlage B.

Copie de la lettre adressée au C^te^ de Pradel, 15. Oct.

M^r.^ le C^te^! permettez que je vous remercie dabord de la bonté avec laquelle vous avez bien voulu faire droit à ma demande relative aux tableaux de l'Electeur de Hesse placés aux chateaux royaux de Fontainebleau et de Rambouillet.

Quant aux papiers concernant les capitaux de S. A. R. dont j'ai reçu l'ordre de reclamer l'extradition, vous m'aviez fait l'honneur de m'ecrire, que c'est a M^r.^ Rouxel chef des bureaux du Domaine extraord. que je devais m'adresser pour cet effet. Je n'ai pas manqué de me conformer à cette invitation. Il se presente cependant des difficultés, que je ne saurais mieux applanir, qu'en ayant encore une fois recours à votre bienveillante intervention. Elles se fondent dans deux objections, l'une formelle, l'autre materielle que M^r.^ Rouxel croit devoir opposer à ma reclamation.

La premiere objection porte, que pour ma personne je n'etais pas suffisamment autorisé à me faire effectuer la remise des papiers en question.

Rien ne serait plus facile, que de lèver ce doute et je n'aurais qu'à ecrire à Cassel pour me faire munir de tous les pouvoirs qui pourraient être exigés dans un cas, où mon gouvernement etait bien loin de prevoir les moindres obstacles. Dans la necessité où je suis cependant, de quitter bientôt cette capitale, je me flatte qu'étant accredité dans ce moment près la Cour de Prusse, vous voudrez bien, Mr. le Cte, accepter la declaration de S. E. Mr. le Bon d'Altenstein, Ministre d'etat de S. M. prussienne, qu'Elle peut repondre tout de moi, que de l'intention de ma cour au sujet de la remise des papiers mentionnés entre mes mains. Tout après avoir de cette manière suppléé, au defaut momentané d'une legitimation formelle, je me reserve encore de vous la faire transmettre plus tard de Cassel, si vous le jugez nécessaire.

Le deuxième point sur lequel plus particulièrement insiste Mr. Rouxel est la garantie solemnelle des droits des tiers, qui ont transigé avec l'administation française à l'egard des capitaux de S. A. R. l'Electeur. Je ne suis aucunement autorisé à donner cette garantie, même je ne saurais jamais l'être, puisqu'il me paraît impossible, que la France ait le droit de former une demande aussi inutile ou bien illusoire que celle là. Le Gouvernement de Bonaparte, comme vous ne l'ignorez pas Monsieur le Comte, ayant à la suite de son injuste aggression et oppression enlèvé à la Hesse la presque totalité de ses domaines et reussi à s'emparer peu à peu de ses capitaux et autres fonds placés, ne pouvait trans-

férer sur le gouvernement français d'aujourdhui, juste et reconcilié à la justice générale aucune obligation ni aucune pretention provenant des conventions et stipulations, qui furent passées entre les agens de l'usurpateur et les debiteurs de la Hesse. Dès le moment, ou la violence a cessé, S. A. R. est rentrée dans la jouissance de tous ses droits et la France n'a point d'interêt à protèger nos debiteurs, qui ont absolument cessé d'être les siens. Au contraire, après nous avoir privés d'une partie aussi considérable de notre proprieté nationale, dont la restitution lui a eté epargnée, elle devrait, il me paraît, voir avec plaisir sauver les debris du naufrage et nous faciliter tous les moyens propres à y parvenir encore. Ces moyens reposent en partie sur l'inspection de tous les titres et contrats passés entre l'administration française et les debiteurs. Ces derniers n'ont aucun droit, de les exiger, puisqu'il en possèdent deja l'ampliation, la France n'en a aucun de les garder dans ses archives, ils doivent donc revenir au créancier légitime. C'est aux tribunaux de justice qu'il appartiendra, de demêler les acquittemens et liberations, qui effectivement ont eu lieu d'avec ce qu'il pourrait y avoir de faux et de simulé dans les transactions intervenues; et quoiqu'il en soit, ce seront uniquement les debiteurs qui en auront à souffrir dans le dernier cas.

Je prends la liberté de vous prier, Mr. le Cte, de vouloir bien, en m'épargnaut les detours d'une demarche encore plus longue, donner les ordres necessaires, afin que Monsieur Rouxel soit mis en

etat, de se dessaisir de ces papiers. Je ne me refuserais pas même à ce qu'il mette à leur remise franche et loyale toutes les reserves et conditions, qu'il jugera convenables, mais dont à la verité je ne prevois guères ni le but ni l'utilité. Agréez etc.

Bericht 7.

Paris, 22. Oct. 1815, Abends.

Hochwohlgeborner
Hochzuehrender Herr Geheime Rath!

Kurz nach Abgang meines vorigen Schreibens erfuhr ich endlich mit Bestimmtheit, dasz die Soldzahlungen eben angefangen hätten und dieser Tage fortgesetzt würden. Bei dem Ausbleiben aller Instruction und da mir Hr. v. Bodenhausen versicherte, über diesen Punkt ebensowenig Ewr Hochwohlgeb. Meinung zu wiszen, schien es mir gleichwohl klar und unbedenklich, dasz das in dem ersten Termin baar zu entrichtende Zehntel der uns gebührenden Summe von 510,355 𝓇𝓉 unverzüglich in Empfang genommen würde. Um mich dazu legitimiren zu können, überreichte ich dem K. Preusz. Min. v. Altenstein eine kurze Note, die den Erfolg hatte, dasz er meinetwegen ein Schreiben an den Finanzminister Corvetto alsbald abgehen liesz und darin meine Eigenschaft als Geschäftsträger Sr. Kön. Hoh. Unsers Allergnädigsten Herrn in dieser Angelegenheit bestätigte. Ich erkundigte mich darauf im Finanzministerium sowohl als in dem Tresor nach den näheren Umständen und gelangte endlich

nach manchem verlorenen Gang vor die rechte Quelle, nämlich den Staatsrath Dudon, denselben der auch die Convention vom 3ten mit abgeschloszen hat. Diesen fand ich bereitwillig, mich anzuerkennen und demzufolge nicht nur die Zahlung der baaren Summe von 51,035 Franken, sondern auch die Aushändigung der bereits fälligen weiteren Mandate an mich bewirken zu laszen. Meinerseits habe ich daher dem Banquier Rothschild die erforderliche Vollmacht ertheilt, diesen Betrag zu erheben und denselben alsbald nach Caszel zu übermachen aufgetragen.

In Ansehung der Mandate fragte mich Baron Dudon: ob ich über eine der französ. Behörde zu bewilligende Remise, falls sie die auf die Departements angewiesenen Summen hier in Paris zahlen, desgleichen die weiteren, erst künftigen Monat zahlbaren Mandate anticipiren wolle, zu unterhandeln autorisirt wäre? Dieses verneinte ich natürlich, mit dem Zusatz: dasz ich ehstens Instruction über die Absicht meines Hofes, wie er mit diesen Mandaten verfahren wolle, zu erhalten hoffte. Rothschild hält freilich für den sichersten und einfachsten Weg, dasz ich mir die fälligen Mandate aushändigen lasze und bei ihm zur weiteren Verfügung Ew. Hochwohlgeb. hinterlege. Ich werde mich indeszen morgen über die näheren Umstände und das Verfahren anderer gleicher Intereszenten möglichst befragen und weiter, nöthigenfalls *per* Estafette Bericht thun. — Die Kurheszen für das Habillement gebührende Summe, sagte Herr Dudon,

sey uns bereits durch Vermittlung der preusz. Behörde zugekommen, welches, soviel ich weisz, seine Richtigkeit hat und wogegen ich nichts einwendete.

Ohne meine zufällige nähere Bekanntschaft mit dem preusz. Minister v. Altenstein würde ich weder in dieser Geldangelegenheit noch in einigen andern mir anbefohlenen etwas auszurichten im Stande gewesen seyn, weil ich so zu sagen gänzlich blos stehe und ohne Vollmacht und Vorschrift bin. Dieses musz ich zwar meiner dort wohl früher vermutheten Abreise zuschreiben; auf der andern Seite wäre wiederum, wenn ich auf den jedesmal in Frage stehenden Punct hätte Antwort aus Caszel einhohlen und erwarten wollen, die Gunst des Zeitpuncts, auf den gegenwärtig hier soviel ankommt, gefährdet worden. So vorsichtig hoffe ich wenigstens dabei zu gehen, dasz ich nichts verderbe, wenn mir auch der Gang solcher Geschäfte bisher nicht sehr bekannt gewesen ist und ich jetzt durch mancherlei andere Arbeit sonst beschäftigt bin.

Mit derselben, sehr zu rühmenden, Unterstützung von preusz. Seite habe ich auch heute in Betreff der Capitalienpapire einen wiederholten Schritt und zwar diesmal an den Herzog v. Richelieu unmittelbar gethan, sobald nämlich verlautete, dasz Pradel die Sache der Entscheidung dieses Ministers vorlegen würde. Beinahe alles suchen die Franzosen jetzt auf die lange Bank zu schieben, ich musz mir aber heute die umständlichere Meldung bis auf ein nächstesmal nachzusehen bitten. — Bei dem niederländ. Minister Frhrn. v. Gagern war ich, um die

Herausgabe der brüszeler Gemählde zu besprechen. Er bat um eine schriftliche Note, die ihn veranlaszen würde, seinem Hof deshalb zu berichten. Daher ich ihm eine solche Note bereits zugesandt habe, wogegen er versprochen hat, die Sache dem Minister v. Nagele besonders dringend zu empfehlen.

Bodenhausen wollte schon vor 8 Tagen die Bestätigung des Zeitungsartikels, wonach blos die Königl. deutschen Bundesstaaten Truppen in Frankreich laszen sollen, an Ew. Hochwohlgeb. melden. Ich berühre es blos, auf den Fall er es vergeszen haben sollte.

Mit vollkommenster Hochachtung harrend

Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster Dr. Grimm.

Bericht 8.

Paris, 28. Oct. 1815.

Hochwohlgeborner Freiherr
Hochzuverehrender Herr Geheimerath und Cammerpräsident

Eurer Hochwohlgeboren lange und schmerzlich vermiszte verehrl. Schreiben sind nunmehr hintereinander und zwar das vom 15ten am 24ten, das vom 18ten am 27ten und das vom 19ten heute eingelaufen. Was darauf in Antwort zu berichten ist, fasze ich materienweise zusammen.

1. schon zu Anfang dieser Woche hat Banquier Rothschild, wie nach meiner letzten Meldung vorauszusehen war, bereits das erste Zehntel der

Soldsumme, auf meine vorläufige Vollmacht, baar eingezogen. Ich habe ihm nun zu Bewerkstelligung des Nöthigen in Absicht der neun übrigen Mandate Ew. Hochwohlgeb. Vollmacht, sobald sie gestern eingegangen war, überantwortet, darauf noch zur Entfernung alles Anstoszes wegen meiner vorgängigen Einmischung in diese Sache das Erforderliche bemerkt und ihn aus der Convention vom 3^ten in allen Stücken vollständig instruirt. Ich bin froh, der nicht geringen Sorge, wie ich mich in diesen Dingen verhalten sollte, los und ledig zu seyn, da ich mich weder mit der französ. Finanzbehörde noch mit einem andern Banquier (einem Hrn. Thuret, niederländ. Consul dahier) der einige Tage früher bei mir war, um wegen eines baaren Abkaufs der übrigen neun Zehntheile zu unterhandeln, einlaszen konnte. Die Bedingungen, die er machte, schienen mir ohnedem nicht anlockend; er begehrte über 15 Procent Nachlass, meinte aber auch, dasz die Zahlung der in den November fallenden Mandate manchen Schwierigkeiten ausgesetzt sein würde. Staatsrath Dudon hätte, soviel ich aus seinen beiläufigen Aeuszerungen zu entnehmen vermochte, wohl weniger Procente verlangt, vielleicht aber auch nicht alle Mandate, namentlich die vier letzten nicht, bei welchen der Umstand des neunten Artikels obwaltet, abgelöst.

Da mir die früheren Verhandlungen, die vorherige vortheilhaftere Ansetzung Kurheszens und der Plan einer neuen Forderung völlig unbekannt waren, so konnte ich vorhin weder die nöthige Ver-

wahrung einlegen noch Erkundigung einziehen. Jenes habe ich nun, der Instruction gemäsz sogleich heute gethan, und dieses in der abschriftlich angefügten Note *[Anlage A.]* an den Minister von Altenstein mit berührt. Einen wirklichen Erfolg dieses Schritts musz ich jedoch um so eher bezweifeln, als seither nirgends von einer Nachforderung etwas mir zu Ohren gekommen, die Annahme der deutschen Contingente aber wenigstens auf den Fusz der Accessionsverträge, insofern nicht besondere die Truppenzahl erhöhende Conventionen (wie bei uns namentlich) im Mittel liegen, als Grundsatz, so viel ich weisz, durchgegangen ist. Staaten, deren Factum so wenig der Theorie entsprochen hat, wie z. B. Sachsen, werden also diesmal den Vortheil davon ziehen; aber auch, wie ich bereits gemeldet zu haben glaube, eine Bundesberathung über eine solchen Unordnungen inskünftig steuernde strengere Kriegswesenseinrichtung hauptsächlich veranlaszen.

Sobald ich in dieser Angelegenheit etwas in Erfahrung bringe, werde ich ungesäumt unsere Rechte wahren und unsern Antheil an etwaigen neuen Ausgleichungen auf das bestimmteste fordern.

2. von der Capitalienpapier-Sache hoffe ich jetzt den besten Erfolg. Mein Schreiben an Pradel hat gewirkt, dasz er statt unter sich an Rouxel zu weisen, an die obere Behörde des Herzog von Richelieu die Entscheidung überlaszen. Sobald ich davon, bereits einige Tage vor dem Eingang des (hier originaliter beigelegten *[in den Acten nicht*

5*

befindlich] pradelischen Schreibens, vertraute Mittheilung bekam, schrieb ich sogleich an den Herzog von Richelieu, wie die angeschloszene Abschrift *[Anlage B.]* näher besagt; ersuchte auch den Minister Altenstein nochmals um Unterstützung. Letztere erfolgte auf der Stelle und muszte, ungeachtet Ew. Hochwohlgeb. mich dem Grafen Pradel als zur Empfangnahme der Papiere bezeichnet hatten, zu meiner näheren Legitimation dienen, weil ich durch letzteren Umstand noch nicht zur schriftlichen Betreibung der Sache und Widerlegung der gemachten Schwierigkeiten autorisirt schien; auch französischerseits zu verstehen gegeben worden war, dasz ich nicht accreditirt sey. — Ich sehe nun täglich einer günstigen Entscheidung des Herzogs (d. h. der am Schlusz von Rouxels Brief gedachten *autorisation formelle*) entgegen, worauf sodann die Auslieferung der Papiere erfolgen musz.

3) die mannichfaltigen Schliche und Umstände der Franzosen in Absicht auf die auszuliefernden Departementsgemählde können sich Ew. Hochwohlgeb. nicht genug vorstellen. Zu Anfang dieser Woche standen die Aspecten zumal übel und ich setzte beiliegende *[Anlage C.]* Note an den Minister Altenstein auf, liesz sie auch den braunschweig. Bevollmächtigten mitunterschreiben. Damals hielt man den Abschlusz des Friedens für näher, der nun seit gestern wieder ferner steht. Darum ist denn nun gestern entschieden worden, dasz kein preusz. Commiszar nach Strasburg geschickt werden, sondern nochmals des Lavallee erneuerten Versicherungen

getraut werden soll, wonach die Bilder denn wirklich bald eintreffen müszen. Wirklich sind gestern andere aus Grenoble (für Preuszen) und Toulouse (für uns) angelangt; aber noch nichts aus Lion. Ueber das Vorgeben, als ob das preusz. Militär die Gemählde aus Caen gewaltsam mitgenommen, habe ich gestern in der Generalintendantur die Auskunft empfangen, dasz dies blos von den braunschweigischen gelte, deren sich Capitän Mahner (ein naher Verwandter Ribbentrops) auf diesem Wege, mir unbewuszt, zu versichern gesucht hat. Ich wünschte freilich nichts mehr, als dasz auch unser Rubens möchte darunter gewesen seyn; habe aber, da es nun zu spät ist, heute morgen an Lavallee seinetwegen ziemlich nachdrücklich geschrieben, weil er sich gestern gegen Unger sonderbar darüber ausgelaszen z. B. sehr albern gefordert hätte: wir sollten ihm erst beweisen dasz die Preuszen das Bild zu Caen gelaszen hätten, da ihm im Gegentheil der Beweis aufliegen würde, dasz sie es mitgenommen. Durch alle solche einfältige Einwendungen und Schwierigkeiten suchen die Franzosen nichts wie Zeit zu gewinnen.

Wegen des Bilds im *hotel de l'empire* mangelt stets noch die lang erwartete Antwort Richelieus. Die brüszeler wären ganz gewisz nie weder hierher gefordert, noch ausgeliefert worden. Der sardinische Gesandte hat, wie mir Hr. von Gagern erzählte, eine der meinen ähnliche Note eines nach Turin gehörigen Stückes halber überreicht.

4. Zu meinem Leidwesen ist die in Ew. Hoch-

wohlgeb. letztem Schreiben mitgetheilte Nachforderung von uns fehlenden Gemählden, von denen ich seither nichts ahnen konnte, so befremdend spät eingegangen und die ganze verlaufene Zeit für deszhalbige Nachforschungen und Unterhandlungen unbenutzt verloren worden. Da Hr. Unger aus einem Privatbrief des Prof. Robert schon seit einigen Tagen bereits davon unterrichtet war, habe ich alsobald, wie das Datum beweist, an Hrn. Quatremere das abschriftlich anliegende *[Anlage D.]* erlaszen zu müszen geglaubt.

Am allerwenigsten weisz ich in den zwei übrigen Angelegenheiten etwas auszurichten, nämlich in der von den zwei Kisten und der von den malmaisoner Bildern.

Der General Lagrange ist schlechterdings nicht zu erfragen und Mr. Godillot, der mir rue du faubourg S. Honoré, en face la place de Beauvais No. 142 oder 144 angab, entw. damit angeführt worden, oder hat mir die Unwahrheit selber sagen wollen. Mein Lohnbedienter glaubte endlich auf eine wundergute Spur gerathen zu seyn, als er den Brief in der rue St. Lazare wirklich anbrachte; das war aber der Marquis La Grange, bei dem ich wenigstens den für Ew. Hochwohlgeb. bereit liegenden Brief dadurch entdeckte. Auf mein Billet an letzteren mit der Bitte um die Adresze jenes ist gar keine Antwort gefolgt. Auch Gruner, deszen Thätigkeit hier jetzo, so zu sagen, aufgehört hat, verhilft mir zu nichts.

Von Pozzo di Borgo, wie halb vorauszusehen war, erfolgt keine Antwort; vermuthlich mag er sich auf keine Weise compromittiren und ich darf ihn daher nicht von neuem angehen. Wenigstens ist meine bei dem Kaiser gethane Einsprache durch diesen Schritt gewiszermaszen controllirt worden und kann nicht so leicht ignorirt werden. Ich hoffe immer noch einiges. — Was soll ich unter diesen Umständen mit dem Soulange beginnen? Ich habe ihn schon zweimal vergebens persönlich heimgesucht und stets verfehlt.

Das dem Schreiben vom 19. eingelegene Promemoria an Hrn. v. Altenstein habe ich sogleich abgehen laszen. Der Cammergerichts Rath Eichhorn, seine rechte Hand, ist seit mehreren Tagen leider von einer Nervenkrankheit befallen worden und zu allen Geschäften jetzo völlig unfähig. Diesen unglücklichen Umstand bedauere ich auch meinerseits gar sehr.

Der Staats Canzler wollte den 4ten Nov. abreisen und alle übrige bis zum 8ten folgen; neuerdings aber glaubt man wieder, dasz es noch wohl drei Wochen dauern könne, so dasz mich vermuthlich noch eine etwaige Antwort auf gegenwärtigen Brief hier treffen würde. Ich weisz nicht, was mir unangenehmer ist, die verzögerte Friedensabschlieszung selbst oder der Aufenthalt in Paris.

Bei dem Staatsrath und Generalintendanten Ribbentrop habe ich einen von ihm an Unsern Allergnädigsten Herrn erstatteten Bericht im Concept, das er mir selbst mittheilte, eingesehen, aber eben

nicht sehr befriedigend und intereszant gefunden. Die Austheilung der eroberten Canonen etc. versicherte er mich, wiederholt bei dem Fürsten Blücher angeregt zu haben. Unterdeszen habe ich dem Hrn. General Engelhard, an den ich in verschiedenen mir hinterlaszenen Aufträgen von hier nach Rhetel zu schreiben hatte, anheimgestellt: ob er nicht auch unmittelbar die letztgedachte Sache fernerhin betreiben wolle. Die hiesigen Lieferanten haben sich nicht auf das Tuch für unsere Truppen einlaszen mögen.

Ich musz noch erzählen, dasz vorgestern der in oestreich. Diensten stehende Major v. Haynau zu mir kam und mich um eine Anweisung auf Rothschildt über circa 280 ℛ︁ als ein *aconto* auf die von ihm zu beziehende Zulage ersuchte. Weil mir nun gar nichts von seiner Auseinandersetzung und den ihm gebührenden Geldern bekannt ist, glaubte ich dies Ansinnen von mir weisen zu müszen.

Zu der Ew. Hochwohlgeboren zu Theil gewordenen auszeichnenden Ernennung statte ich meinen schuldigsten Glückwunsch, neben dem Dank für die mir gefälligst mitgetheilte mich selbst angehende Nachricht ab. Ich hoffe dafür mit der beigeschloszenen unterthänigsten Vorstellung *[s. Bd. I. S. 6]*, um deren gütige Ueberreichung ich so frei bin, gehorsam zu bitten, zeitig genug zu kommen, damit ein anderweiter Nachfolger an meine Stelle verordnet werden könne. Ew. Hochwohlgeboren wiszen aus einer mündlich mit mir hier zu Paris gepflogenen Unterredung, insofern Sie Sich deren

erinnern, oder ersehen aus dem Inhalt der gegenwärtigen Einlage des nähreren, dasz, warum, und wie lange schon, ich aus der diplom. Laufbahn herauszutreten entschloszen bin. Dieses steht bei mir fest, so gewisz ein Mann mit sich selbst über etwas eins werden kann und ich fühle, dasz ich mich leiblich und geistig zu Grund richtete, wenn ich anders denken wollte. Den Verdrusz, den mir persönliche Verhältnisze in Wien bereiteten, würde ich sicher in Ew. Hochwohlgeb. Nähe nicht zu erwarten haben, allein das Geschäft steht mir sonst ganz entgegen; zehn andere werden es beszer, und zwanzig andere eben so gut versehen. Wie ich hier, ganz unerwartet und gleichsam wider meinen Willen, da ich zu andern Arbeiten von anderer Seite berufen ward, in den diplomatischen Wirkungskreis zurückversetzt scheine, nachdem ich eben daraus losgerathen war, ist bekannt. Vielleicht darf ich hoffen, dasz auch die Treue und Sorgfalt, womit ich die mir zu Theil gewordenen Aufträge, mitten unter andern Beschäftigungen zu erfüllen strebe, den Kurfürsten geneigt machen wird, meiner Bitte Gehör zu geben.

Ich habe fortdauernd die Ehre mit der schuldigsten Hochachtung zu beharren

Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster Diener
Grimm.

N. S. es ist doch Allerhöchsten Orts nicht misfällig vernommen worden, dasz ich mich in einigen Ausfertigungen des mir officiell nicht zustehenden

Titels *Chargé d'affaires* bedient habe? Ich that dieses lediglich, um der Sache etwas mehr *relief* zu geben, da ein bloszer Secretair, ohne zugleich in präsumtiver Abwesenheit des Gesandten Beauftragter zu seyn, nichts ausrichten kann. Uebrigens bin ich von jeher höchst gleichgültig gegen Titel und dergl.

Anlage A:

Note an den Minister von Altenstein:

Sr. Exellenz dem Kön. Pr. Geh. Staats Minister Frhr. von A. ist eine am 3ten d. M. über die unter 87,130 Mann Bundestruppen, als zweimonatlichen Sold zu vertheilende Summa von 3,705,609 Franken abgeschloszene Convention, so wie, dasz das Kurhesz. 12,000 Mann starke Armee-Corps darin zu 510,355 Franken angesetzt worden ist, hinreichend bekannt.

Es hat hierbei meinem Hofe, der obige Truppenzahl vollständig und gleich im Anfang des ausbrechenden Kriegs erstellt hat, auffallen müssen, dasz er mit anderen z. B. den sehr unvollständig und spät ins Feld gerückten Kön. sächs. und groszh. mecklenb. Contingenten auf eine Reihe gesetzt wird, während nicht nur die groszen alliirten Mächte selbst sondern auch andere geringere Bundesstaaten früher ungleich vortheilhaftere Bedingungen erlangt haben. Unterzeichneter hat demzufolge Befehl erhalten, im Namen seines Hofes gegen alle und jede Verkürzung, die aus der ohne Kurheszens Zuthun geschloszenen Convention vom 3ten erwächst, hiermit zu protestiren.

Nach einer vorher stattgefundenen Vertheilung, worin Sachsen nur mit 8000, Coburg mit 600 M. angeschlagen stand, sollte Kurheszen 528,611 Fr. beziehen, und sieht sich also ohne sein Verschulden nunmehr bedeutend gekürzt.

Unterzeichneter musz sich daher noch vorzüglich gegen den achten Artikel mehrgedachter Convention um so ausdrücklicher verwahren, als einem früheren Verlauten nach auf eine neue Verwilligung für Sold und Bekleidung angetragen werden sollte; so wie auch schwerlich aus dem neunten Art. Kurheszen irgend ein Abzug zur Last fallen dürfte, indem die von seinem Armee-Corps gemachten, ohnehin sehr unbedeutenden Requisitionen von Frankreich auf die an Preuszen zu bezahlenden Bekleidungsgelder notirt werden und uns von dieser Macht, infolge der mit ihr getroffenen Übereinkunft in Zurechnung kommen.

Da das kurhesz. Contingent unter Kön. Preusz. Oberbefehl stehend auf den Schutz der Preusz. Behörden vorzüglich Anspruch hat, so glaubt Unterzeichneter gegenwärtige Note mit vollem Vertrauen in die Hände Sr. Exc. des etc. zur weiteren Einleitung niederlegen zu dürfen und erneuert zugleich die Versicherung seiner vollkommensten Verehrung

Paris 28. Oct. 1815.

Grimm
Kurhesz. Leg. Secretär und
Geschäftsträger.

Anlage B.

A. S. E. Mr. le Duc de Richelieu Ministre secretaire d'etat et des aff. etrangères de S. M. Tr. Chr. Pair de France. M'etant adressé successivement tant à Mr. le Cte de Pradel. Dir. gal de la maison du Roi qu'à Mr. Rouxel Chef des b. d. d. extr. pour obtenir lextradition de tous les papiers concernant les capitaux de S. A. R. l'El. d. H.; je viens d'apprendre, que le premier a jugé necessaire d'en faire un rapport a V. E. et de soumettre par consequent cet objet à sa decision préalable. — Je prends la liberté, de Lui présenter copie de la lettre, qu'en dernier lieu j'ai eu l'honneur d'écrire y relativement à Mr. le Cte de Pradel. Je ne saurais rien ajouter aux motifs qui y sont exposés et je puis me passer d'appuyer encore d'avantage une reclamation, qui est des plus justes et d'ailleurs ne coute rien aux interets de la France.

V. E. voudra bien agréer l'intercession, que S. E. Mr. le Bon d'Altenstein etc. a eu la bonté de m'accorder dans cette circonstance afin de couper toute objection qui pourrait être tirée du defaut de mon autorisation formelle. Je suis etc. P. 22. Oct. 1815.

Anlage C:

An Se. Exc. den K. Preusz. Staatsmin. Frhrn. von Altenstein, dahier.

Die unterzeichneten Geschäftsträger ihrer resp. Höfe sind so frei, im Vertrauen auf Ew. Excellenz Bereitwilligkeit jede Maasregel, die zur Sicherung der durch Frankreich zwar versprochenen, aber

häufig umgangenen und gern vereitelten Wiedererstattung geraubter Kunstschätze gereichen kann, zu befördern und kräftig zu unterstützen, nachstehendes vorzustellen:

Die französ. Behörden legen, wie nun täglich sichtbarer wird, in die übernommene Hierherschaffung der aus den Provinzialsammlungen zu restituirenden Gemählde alle mögliche Saumseligkeit und Zweideutigkeit. Was in längstens vierzehn Tagen eintreffen sollte, ist es noch nicht nach vier abgelaufenen Wochen. Anfangs stellten sie den schon an sich unangenehmen und unnöthige Kosten nach sich ziehenden Transport der Bilder hierher als etwas leichtes und unfehlbares dar. Mittlerweile erfuhr man, dasz nach Fontainebleau, Rambouillet und Brüszel, wo auch manche Gemählde hangen, nicht der mindeste Befehl oder Antrag zur Ablieferung ergangen sey, weil diese Örter nämlich nicht unter der Direction des Museums, und Brüszel selbst nicht mehr unter Frankreich stehe. Die Unterzeichneten haben daher dieses eigens betreiben müszen, um ihres Eigenthums habhaft zu werden. Ein ausgesprengtes Gerücht, dasz preusz. Militärbehörden die zu Caen hängenden Bilder gewaltsam abgenommen, scheint grundlos und blos um diesseitige Bemühungen zu hintertreiben oder doch aufzuhalten ersonnen. Die wegen der zahlreichen aus Straszburg anher zu sendenden Gemählde bereits verversuchten Hin- und Herwendungen sind bekannt.

Da nun leicht noch ähnliche hervortreten und der günstige Zeitpunct vor dem definitiven Friedens-

abschlusz und Abzug der Heeresmacht am Ende verstreicht, so wäre als das beste zu der nöthigen Sicherstellung reichende Mittel vorzuschlagen, dasz man der Direction *du Musée* oder der sie befehligenden Oberbehörde unumwunden erkläre, man werde statt der seit länger als Monatsfrist gar nicht hergeschafften Bilder, wenn und insofern sie nicht vor dem Ausmarsch der preusz. Macht aus Paris hier einträfen, eine verhältniszmäszige Zahl französischer Bilder mitnehmen und diese solange in einer deutschen Stadt (etwa Frankfurt) hinterlegen laszen, bis Frankreich seine Verbindlichkeit geleistet habe. Ein französ. Commissarius könne solche begleiten und demnächst unberührt zurückbringen.

Wir stellen diese Maasregel (die wenn sie auch blosz vorgeschlagen bleiben sollte, den Transport der Bilder beschleunigen würde) ihre Modification und Einleitung dem Ermessen Ew. Excellenz um so mehr anheim, als unsere Höfe ohne die Unterstützung Preuszens in diesem Fall selbst vorzuschreiten auszer Stande sind.

Paris 23 Oct. 1815.

Grimm Kurhesz. L. S.
Mahner Hauptmann in
Braunschweig. Dienst.

Anlage D:

A M[r] Quatremère de Quincy

Directeur g[al] du musée du Roi. Membre de l'institut. — Monsieur, Outre et independamment

des etats, que je vous ai adressés apr ma lettre du 18. à la quelle, vous ne m'avez point encore repondu, j'ai l'honneur, de vous communiquer ci joint un troisième etat portant sur plusieurs tableaux, qui immediatement après le départ de Mr Denon de Cassel ont eté reconnus manquer dans nos collections. Je viens de recevoir les ordres les plus précis de ma cour, de poursuivre la recherche de ces tableaux à reclamer, avec tous les moyens, qui sont en mon pouvoir. Mr. Lavallée prétend de n'en avoir, ni d'en connaître aucun, mais il n'est pas moins vrai, que Mr. Unger, peintre demeurant ici, a vu, il y a quelques ans dans une exposition du Musée les trois Ostade, indiqués sous les nos 123. 124. et 126 et sur lesquels il serait impossible qu'il se trompât, attendu qu'il les avait copiés autrefois. Or, l'existence de ces trois tableaux à Paris justifiant et prouvant notre reclamation de tous les autres, qui ont disparu de chez nous en même tems; vous voudrez, Mr. le Directeur gal avoir la bonté, d'obliger Mr. Denon, votre prédecesseur, d'indiquer sans retard l'endroit, où il a fait placer les tableaux en question, ou de faire connaître, ce qu'ils seraient devenus. — L'on me mande egalement de Cassel, que l'Elzheimer, qui nous a eté restitué n'est pas le nôtre. Comme il ne tiendra pas difficile, de reparer cette meprise, j'ai l'honneur de vous prier, d'ordonner à Mr Lavallée, que le n0 294 du catalogue français (ecole allemande) nous soit delivré au lieu de celui 292, que nous ne manquerons pas de vous rendre.

En m'attendant à une reponse prochaine et satisfaisante je saisis cette occasion etc.

Paris 26 Oct. 1815.

Gr.

Bericht 9.

Paris, 7. Nov. 1815.

Hochwohlgeborner Freiherr
Hochzuehrender Herr Geheimerath!

Der Banquier Rothschild wird ohne Zweifel selbst melden: wann und ob er alle fällige Zahlungsmandate erhalten hat und wie er sie zu realisiren gedenkt. Vor einigen Tagen waren sie indeszen noch nicht in seinen Händen.

Auf meine vorgeschriebenermaszen eingelegte und das letztemal abschriftlich beigefügte Protestation, wegen des uns zugewandten Theils der Soldsumme, habe ich bald darauf die hier originaliter angeschloszene Antwort *[nicht in den Acten befindlich]* des Preusz. Ministers v. Altenstein empfangen, mich jedoch des darin erwähnten weiteren Schritts bei dem Conseil der vier Hauptmächte umsomehr enthalten zu müszen geglaubt, als alle unter der Hand eingezogene Nachrichten zu erkennen gaben, dasz an eine Abänderung nicht zu denken, und von einer weiteren Soldzahlung nicht die Rede sey. Sobald mit Ausgang des laufenden Monats diese Zahlungen endigen, hebt nämlich, dem Vernehmen nach, gleich die Zahlung der groszen Contribution an. Ob wir mit einigem Erfolg, zudem bereits

unsere Truppen auf dem Rückmarsch begriffen seyn sollen, etwas weiteres für Sold und Kleidung in Anspruch nehmen können und wie dieses am besten einzuleiten sein dürfte, stelle ich höheren Einsichten anheim.

Nachdem der Herzog von Richelieu in Absicht auf die Capitalienpapiere endlich eine willfährige Antwort ertheilt hatte, wandte ich mich unverzögert an den etc. Rouxel und forderte ihn auf, zu der Auslieferung derselben Zeit und Stunde festzusetzen. Als ich mich auf seine, im Original angefügte *[nicht in den Acten befindliche]* Erwiederung in sein Bureau verfügte, erklärte er sich bereit, sowohl die mit den Schuldnern abgeschloszenen Conventionen im Urtext, als auch die darauf Bezug habenden kaiserl. Decrete und Decisionen mir einzuhändigen; sodann einen Generaletat aller Capitalien und der darauf bezahlten Summen aufstellen zu laszen; begehrte jedoch bis zum künftigen Donnerstag Frist, weil er noch von verschiedenen Stücken zu behaltende Abschriften für sich anfertigen laszen wolle. Ich fand keinen Anstand, in dies Begehren zu willigen und sehe nun übermorgen der Beendigung dieser Angelegenheit entgegen. Originalschuldverschreibungen versicherte er gar keine zu besitzen und entschuldigte den in seinem Schreiben gebrauchten ungenauen Ausdruck *(aux tîtres originaux des créances).* Dieses ist mir selbst wahrscheinlich, da so viel ich weisz, der Allergnädigste Herr die Originale geflüchtet und in Sicherheit gebracht hatte und der Feind sich anderwärts her, z. B. aus dem Eintrag

in die Hypothekenbücher, orientiren muszte. Was die Correspondenz mit den französ. Unterbehörden betreffe, so glaubte der etc. Rouxel, es würde uns nicht darum zu thun seyn, weil sie sich ohnedem aus den in Hanau und Caszel (bei dem Dir. Beaufort) liegen gebliebenen und gegenwärtig in unseren Händen befindl. Acten ergäbe. Ich behielt mir indeszen vor, dasz auch diese Papiere, wenn es nöthig erachtet werden sollte, noch von uns nachgefordert werden dürften und stelle darüber das weitere anheim.

Mit den Gemählden geht es höchst langsam; vorige Woche sind endlich drei für uns aus Lion eingetroffen, ein viertes eben daher soll noch nachkommen; wegen der strasburger werden wir, die Preuszen, Braunschweiger etc. von einem zu dem andern Tage vertröstet. In dieser Rücksicht ist die über alles Erwarten sich verzögernde Abschlieszung des Friedens von Vortheil, weil die alliirten Behörden darum länger zu Paris weilen. Allein die Zeit der kräftigen Maasregeln ist längst vorüber und der Abzug der Preuszen aus hiesiger Stadt, an deren Stelle Engländer die Wachen (aber viel schwächer und ohne ausgestellte Canonen) besetzen dem ganzen Reclamationswesen nachtheilig.

Das Bild im *hôtel de l'empire*, oder wie es jetzo heiszt, *Thelusson* ist durch einen unangenehmen Zufall wiederum von den Ruszen abhängig geworden. Der D. de Richelieu nämlich hat endlich geantwortet, dasz der König Ludwig dieses Hotel nebst Ameublement der rusz. Ambassade zur Disposition

gestellt habe, daher jetzt das befragte Gemählde nicht abnehmen laszen könne, vielmehr die Sache bei dem rusz. Gesandten zu betreiben sey. So elend diese Ausflucht ist, blieb dennoch nichts übrig, als an den G^al^ Pozzo di Borgo zu schreiben, wie die abschriftliche Beilage *[A]* näher besagt, und ihn um die Verstattung das Bild, welches die Franzosen durch ein anderes, ihnen eigenes ersetzen könnten, abhohlen zu laszen, zu bitten. Da nun dieser General wieder nicht antwortete, habe ich vor einigen Tagen mir preuszische Vermittlung erbeten und warte vorerst deren Erfolg ab.

Höchst unangenehm ist es, dasz die im Caszeler Schlosz geraubten jetzt erst nachgeforderten Gemählde weder voriges Jahr, noch diesesmal früher zur Sprache gekommen sind, ja dasz man weder Quittung noch Angabe der wegnehmenden Autorität zu erbringen vermag. — Quatremere de Quincy ist leider nicht wirklich zum Director des Museums bestellt gewesen, sondern seine Ernennung war ein bloszes durch einige unofficielle Zeitungsnachrichten ausgesprengtes Gerücht. Er war also genöthigt, mir die an ihn gesandten Verzeichnisze, ohne etwas dafür thun zu können, zurückzugeben. Ich sprach ihn mündlich und fand seine Aeuszerungen gerecht, seine Ansichten liberal, wie man selten bei Franzosen ähnliche hört. Er sagte, was vollkommen wahr ist, wir schämten uns mehr bei Zurückforderung des Raubes, als seine Nation bei der Wegnahme deszelben gethan hätte. Was bleibt aber jetzt gegen Phrasen und Lügen auszurichten, sobald man keine

Gewalt mehr, das einzige einfache Mittel dawider, brauchen darf? Lavallee versichert auf alle Weise, die befragten Stücke gar nicht zu kennen. Ich schrieb an Denon selbst darum und empfing die hier beigelegte *[nicht abgedruckte]* Antwort, worin er zwar der Bildergalerie von Caszel ein Compliment macht, allein von den fehlenden Schloszbildern nicht das mindeste wiszen will.

Ich verzweifle also an einer Restitution derselben, und habe sie mittlerweile dem Verzeichnisz der Compensationsgegenstände einverleibt.

In diesem, meinem eigentlichen Geschäft, sind bisher preuszischerseits folgende Schritte geschehen: man suchte, vor allen Dingen, die aus den preuszischen Staaten überhaupt, vorzüglich jedoch aus dem neuen Rheinherzogthum, entwendeten Kunst- und wiszenschaftlichen Gegenstände zu eruiren und zu constatiren. Dieses war schwer und weitläufig, weil blos in den seltensten Fällen Quittungen der französ. Commiszäre, gewöhnlich nicht einmal Angaben der Ortsbehörden vorhanden sind, also wirklich der Zufall das beste thun muszte. Darauf folgte das noch unangenehmere Geschäft, an verschiedenen Oertern der Bibliothek, im Archiv und Museum nachzuspüren und durch Einsicht der Cataloge etc. herauszubringen, ob noch einige der geraubten Gegenstände vorhanden seyen und in diesem Fall ihre Auslieferung zu betreiben. Die Franzosen suchten das auf alle mögliche Art zu hemmen, schwer zu machen nnd zu hintertreiben; *on ne peut pas aller au devant des reclamations,* pflegten sie sich,

wenn etwas abgeleugnetes hernach doch gefunden wurde, zu entschuldigen. Mittlerweile wurde, auf mein stetes Betreiben, an Aufstellung eines Etats aller Kunst- und wiszenschaftl. Gegenstände, die als nicht mehr restituirbar und verloren anzusehen seyen, gearbeitet. Ich entwarf ein Memoria, um darzuthun, dasz Deutschland diesen Verlust nicht, wie den so vieler andern Dinge verschmerzen, sondern auf eine Compensation, nicht in Geld, sondern gleichartigen Gegenständen, dringen müsze. Es kam darauf an, den Plan dieser Compensation festzusetzen und die Abtretung e i g e n e r Bücher, Handschriften etc. den Franzosen so annehmlich als möglich darzustellen. Uebrigens habe ich vorbedächtlich in diesem Memoire allgemein und nicht blos von P r e u s z e n gesprochen, sondern H e s z e n und B r a u n s c h w e i g als Länder, die sich damit in gleichem Fall befinden, ausdrücklich erwähnt. Sobald man nun französischerseits das Princip der Compensation einmal zugestanden haben würde, war meine Absicht, darauf zu fuszen und auch für so viele aus Heszen entführte und verlorene Kunstgegenstände irgend einen ähnl. Ersatz zu begehren, wiewohl bei den dreien hier in Betracht kommenden Verzeichniszen (1. dem der 45 malmaisoner Bilder, 2. der 18 aus dem Schlosz geraubten, 3. der 2 Kisten mit Kostbarkeiten) stets besondere unangenehme Umstände eintreten, nämlich nicht das französ. Gouvernement unmittelbar als einzuhaften schuldig betrachtet werden kann, sondern bekanntlich die Familie B e a u h a r n a i s und der G[al] L a g r a n g e

dazwischen stehen. Dies ist bei den preusz. Compensationsgegenständen nicht der Fall.

Auch versteht es sich von selbst, dasz nicht auf vollständigen, oder nur zu vergleichenden Ersatz gedrungen werden, sondern nur eine dadurch begründete und weitere Schritte in der Hauptsache nicht gerade abschneidende französ. Gegengabe bezweckt werden soll.

Obiges Memoire ging nun bereits am 7. October mit einem Schreiben des Min. Altenstein an den Grafen Vaublanc begleitet, ab, und wurde, als die Antwort ausblieb, monirt; darauf erfolgte eine blos dilatorische, und es wurde vor einigen Tagen preusz. seits wiederholt auf Entscheidung gedrungen.

So stehet die ganze Sache, d. h. nicht günstig und wenn der Frieden und die Abreise erfolgt, ehe sich der Min. Vaublanc auf den Grundsatz der Compensation bejahend einläszt, so dürfte aus dem Ganzen nichts werden und spätere Nachverhandlungen wenig fruchten. Um wenigstens für Heszen nichts zu versäumen, setzte ich abschriftl. angeschloszenen *[Anlage B.]* Brief an etc. Vaublanc auf und überreichte ihn dem Minister Altenstein mittelst Schreibens zur unterstützenden Empfehlung, da mich ohnedem etc. Vaublanc nicht anzuerkennen braucht. Min. Altenstein hat mich indeszen ersucht, das Schreiben dermalen noch nicht abgehen zu laszen, weil durch eine neue, so ansehnliche, Nachforderung unsererseits, Frankreich von Anerkennung des *principe de la compensation* abgeschreckt werden

dürfte. Dringt Preuszen nicht durch, so werden wir gewisz auch nichts ausrichten; läszt sich Frankreich darauf ein, so treten wir Heszen ebenfalls auf und es ist, wie erwähnt, im Aufsatz vorläufig darauf hingewiesen.

Noch lege ich die von etc. Soulange endlich nach mehreren Versuchen, erwirkte Erklärung: dasz sich keins der 45 Bilder in der Gewahrsam des Prinz Eugen gegenwärtig hier befinde, im Original *[fehlt bei den Acten]* bei und habe die Ehre mit der schuldigsten Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster Dr.
Grimm.

Paris, 10. Nov. 1815.

N. S.

Mein Schreiben vom 7ten d. war auf eine besondere Gelegenheit eingerichtet die sich über die Gebühr verzögert, so dasz ich es nun mit der Post abgehen lasze. — Gestern habe ich gemeinschaftlich mit Hrn. Rouxel die Auslieferung der Capitalienpapiere beendigt und lege das darüber aufgenommene Protocoll zur Einsicht in orig. bei *[fehlt bei den Acten]*. Da der gewesene Director Gentil an Ew. Hochwohlgeb. die früher schon empfangenen Acten blos provisorisch herausgegeben hatte, schien es mir gut, auch noch ihrentwegen auszudrücken, wie geschehen ist, dasz sie definitiv zurückgestellt sind. Auch habe ich darauf bestanden, dasz der Gen. secretar Rouxel mir noch am Schlusz bezeugte, auszer den abgelieferten Papieren keine weitere zu besitzen. Die Summe der in Empfang genommenen Acten

macht nur ein mittelmäszig dickes Pack aus, das ich daher lieber nicht zu den Gemählden packen laszen, sondern selbst zu mir in den Wagen nehmen will. Sollte das Hauptverzeichnisz, worin alle Schuldner sammt den bezahlten und restirenden Posten notirt stehen, Ew. Hochwohlgeboren früher nöthig seyn, so belieben Dieselben es nur zu fordern, damit ich es durch die Briefpost sende.

Sonst nichts neues; der Mahler Unger fängt mir auch an ungeduldig zu werden, darüber, dasz sich unsere Abreise so verzieht, er hatte sich darauf eingerichtet, schon in der Mitte Octobers fortzukommen. Auch dürfte mein Aufenthalt seit einiger Zeit kostspieliger werden, indem man nun auch in Ansehung der Einquartirung, sowie früher schon in Absicht auf Verköstigung, schonendere Grundsätze für die hiesigen Einwohner anzunehmen scheint. ut in literis. Gr.

Anlage A.

Lettre au General Pozzo di Borgo:

Monsieur le Général, Dans l'un des appartemens de l'hôtel Thélusson, rue de Cerutti, il se trouve placé un tableau de l'ecole de Rembrand, representant un vieillard, qui ecrit, et provenant de la galerie de Cassel. Il n'avait eté detaché de la collection du musée de Paris que pour faire partie du mobilier dudit hôtel, dependant du gouvernement français.

S. M. le Roi de France ayant fait droit à la reclamation de tous les tableaux enlevés des etats

de S. A. R. l'Electeur de Hesse, je n'ai pas manqué de m'adresser à S. E. le Duc de Richelieu, pour obtenir l'autorisation necessaire à faire retirer ce tableau. Le Ministère de S. M. Tr. Chr. ne se croit cependant autorisé à disposer d'aucun des objets se trouvant dans un hôtel, que le Roi a mis à la disposition du gouvernement russe pour servir d'habitation à son ambassadeur près la cour de France; mais il s'est borné au conseil de s'adresser à Votre Excellence afin de faire valoir cette reclamation.

Supposant que ce tableau a entièrement cessé d'appartenir à la France, et que pour completter l'ameublement de l'h. Th. elle peut très facilement le remplacer par un autre à choisir dans ses propres collections, je prends la liberté de prier Votre Excellence, de vouloir bien permettre, que j'envoye chercher le tableau en question à l'heure, qu'il Lui plaira de fixer. — Je m'empresse de renouveller ici l'assurance de la plus haute considération avec laquelle je suis Monsieur le Général De votre Excellence le très humble et très ob$^{sst.}$ serv.

Grimm
secretaire de legation et chargé d'aff. de S. A. R.
l'Electeur.

Paris, 31. Oct. 1815 rue de l'université no 7.

Anlage B.

Copie de ma lettre au C^{te} de Vaublanc, Min. secretaire d'etat et de l'interieur.

M$^{r.}$ le C^{te}, Le soussigné en se referant à la

note, qui a eté adressée à V. E. en date du 7 Oct. par le B[on] d'Altenstein, Min. d'etat de S. M. Pr. à l'egard des objets d'art et de science enlevés en Allemagne par ordre du gouv[t.] français et dont la restitution est devenue impracticable, attendu que les objets en question n'existent plus dans les collections publiques de la France, ou que les conservateurs des dits établissements prétendent n'en avoir aucune connaissance; en se référant également au mémoire accompagnant la dite note, dans lequel se trouvent developpés les principes prouvant jusqu'à l'evidence et la necessité et la justice de compenser ces objets par autant d'autres à prendre dans les collections propres de la France; a l'honneur de presenter à V. E. les trois etats ci joints renfermant la liste de semblables objets d'art et sciences enlevés des collections de S. A. R. l'Electeur de Hesse.

Il prend la liberté d'observer seulement, qu'une grande partie des tableaux designés dans l'inventaire n[o] II est successivement tombée entre les mains de Josephine epouse de Bonaparte et après dans celles de la famille B. mais qu'enfin, à en croire des bruits, elle aurait eté vendue à la Russie. Non obstant cela plusieurs autres tableaux compris dans le dit inventaire ne semblent jamais être venus à Malmaison, mais autrement employés par les agens du cidevant gouv[t.] français. V. E. conviendra que toutes les transactions intervenues ou prétendues ne sauraient, qu'elles quelles soient, déroger aux droits incontestables du vrai proprietaire.

Le soussigné a reçu l'ordre de sa cour de reclamer auprès de V. E. pour autant d'objets precieux et presqu'inévaluables, dont notre pays se voit privé maintenant, les mêmes compensations et indemnités, que la Prusse obtiendra en pareil cas. Il s'empresse d'offrir etc. — *Die drei Beilagen sind:* I. inventaire du contenu des deux caisses tombées entre les mains de Lagrange. II. inv. des 45 tableaux. III. inv. des 18 tableaux. [*Abschrift dieser Beilagen ist nicht vorhanden.*]

Bericht 10.

Paris, 14. Nov. 1815.

Hochwohlgeborner Freiherr
Hochzuverehrender Herr Geheimerath!

Ew. Hochwohlgeboren so eben empfangenes Schreiben (vom 9. d. M. aus Frankfurt erlaszen) belehrt mich, dasz dero Abreise aus Caszel früher erfolgt ist, als wenigstens die hiesigen Zeitungen, die von einer abermaligen Weiteraussetzung der Bundesversammlung reden, erwarten lieszen.

Ich bedaure, dasz Dieselben, wiewohl ich die gute Absicht dabei unmöglich verkenne, meine Vorstellung an den Kurfürsten einstweilen aufhalten zu müszen geglaubt haben. Da ich mich nun bestimmt ausgesprochen hatte, so dasz ich nichts weder zu- noch abzuthun wüszte, und der Meinung bin, mir selbst vor allen Dingen treu bleiben zu

müszen, so nehme ich mir die Freiheit angelegentlichst zu bitten, mein Gesuch nunmehr sogleich abgehen zu laszen und bin voraus für die gütigst zugesagte Unterstützung deszelben zu grösztem Dank verbunden. Ew. Hochwohlgeboren haben mir sicher nie etwas zu Leid gethan, sondern sind in den früherhin bestandenen Dienstverhältniszen stets zuvorkommend und mit mir zufrieden gewesen; hätten diese nunmehr erneuert werden sollen, so würde ich hoffentlich auch meinerseits zu keinen Klagen Anlasz gegeben haben. Ueber mich selbst mache ich nicht gern viel Worte, allein ich war bereits seit verwichenem Frühjahr fest entschloszen, falls der Allergn. Herr der erbetenen, bescheidenen, anderweiten Anstellung mich nicht theilhaftig werden laszen würde, mich eher alles Anspruchs auf eine durch zehnjähr. treuen Dienst wohl verdiente Versorgung zu begeben, als fernerhin in der diplomatischen Laufbahn gebrauchen zu laszen.

Zu Ende voriger Woche erfuhr ich, der Staats-Rath La Bouillerie, unter welchem der *trésor du domaine extraord.* stehet, dürfte gleichfalls noch verschiedene, die kurheszischen Capitalien betreffende Papiere in Händen haben; begab mich sogleich zu demselben und bin nach verschiedenen Gängen und Beredungen so glücklich gewesen, ihn zu erfolghabenden Nachforschungen und der Versicherung der Auslieferung zu bringen. Morgendes Tags sollen mir nämlich die von einigen Schuldnern zur Bezahlung ihrer Abfindung mit den Franzosen ausgestellten Verbriefungen, zusammen über eine Mil-

lion Franken betragend, eingehändiget werden, wovon mein nächstes Schreiben das genauere berichten wird. Wenn gleich diese Papiere ihre Kraft verloren haben, ist es dennoch gut, solche zu besitzen.

Neulich, um Lagrange zu erforschen, war ich auf dem Bureau des Etat Major der hiesigen Division, vernahm aber nichts wie — alte Adreszen und bin darauf drei bis vier Stunden vergebens in der Stadt umher angefahren, ohne den ihm längst zugedachten Brief los werden zu können. Dagegen hat mich der ehemalige französ. Domainendirector Graf Beaufort aufgespürt und mir die anliegende [nicht mehr vorhandene] Vorstellung, worin er, wie es scheint, mit Grund, drei Spiegel reclamirt, zugestellt. Haben Ew. Hochwohlgeb. die Güte solche nach Caszel zur Einleitung des weiteren abgehen zu laszen.

Dermalen erregt hier der Ney'sche Process alle Aufmerksamkeit und man glaubt, die Pair Cammer werde diesen Marschall Todes verurtheilen. Der Publication des Friedens sieht man noch Ende laufender Woche entgegen; das vorzüglich preuszischerseits betriebene Princip der Privatreclamationen hat die Verhandlungen zumeist aufgehalten, dafür aber auch heilsame Wirkung gehabt. Ohne Zweifel sind auch in Heszen längst alle hierhin einschlagende Gegenstände verzeichnet und eingetragen, damit wenn die Anerkennung des Grundsatzes feststehet, unversäumt die Summen liquidirt und gefordert werden können? Hamburg allein verlangt 50 Mill. und Hannover 40 Mill. für seine Unterthanen.

Der Staats Canzler will, heisst es, zu Anfang künftiger Woche Paris verlaszen, der Minister Altenstein aber wird 14 Tage länger zur Betreibung der gar noch nicht weit gediehenen Compensationsangelegenheit bleiben.

Unter diesen leidigen Umständen kann auch ich vor Anfang December nicht an meine Rückreise nach Caszel denken,

Herr v. Bodenhausen hat mir neulich ebenfalls bestätigt, dasz aus der vorgewesenen zweiten Soldforderung gar nichts geworden ist.

Mit unveränderlicher Hochachtung habe ich die Ehre zu bestehen

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster Dr.
Grimm.

In Eile.

Bericht 11 und 12.

Aus diesen beiden Berichten seien nur einige Stellen ausgehoben:

XI. Ew. Hochwohlgeboren fünf letzte, schnell auf einander eingetroffene Schreiben vom 16. 20. 23. 25 und 28ten Nov. liegen zur schuldigsten Beantwortung vor mir. Diese würde indeszen schon längst erfolgt seyn, wenn ich von hier aus irgend einen der darin zu berührenden Gegenstände schneller zu besprechen vermocht hätte, als es der mittlerweile allgemein bekannt gewordene Friedenstractat thut

Öffentliche Reclamationen, d. h. diejenigen von Gouvernement zu Gouvernement, sind ihrer Über-

schwänglichkeit wegen, als der Krone Frankreich erlaszen und als niedergeschlagen zu betrachten. Es stehet daher den von Ew. Hochwohlgeboren dem Minister Altenstein überreichten Verzeichniszen (in sofern mir solche bekannt geworden sind) kein Erfolg bevor

Endlich gedenke ich nächsten Freitag sammt Hrn. Unger von hier abreisen zu können. Vielleicht gehen die fehlenden Bilder bis dahin noch ein, im gegentheiligen Falle bitte ich den preusz. Gesandten v. Goltz deren Empfangnahme zu übernehmen. Auch für Preuszen etc. fehlen noch einige. Die Verschläge gehen vorgeschriebenermaszen an Ew. Hochwohlgeb. nach Frankfurt zur weiteren Besorgung ab. Wir behalten uns vor, Hr. Unger oder ich, näheren Bericht über alles abzustatten

Das Entschädigungsproject für Manuscripte und Bilder hat leider noch keinen Erfolg gehabt, u. aus diesem Grund habe ich für Hessen keinen Schritt thun können, auch das früherhin erwähnte Schreiben an Vaublanc zurückgenommen.

Paris 4. Dec. 1815.

XII Ob es nicht rathsam sein dürfte, für die Reclamationen der kurhessischen Länder einen Liquidator hierher zu senden, oder wenigstens den Abgeordneten einer befreundeten Macht speciell damit zu beauftragen, stelle ich höherem Ermeszen anheim. Es ist dermalen nicht einmal jemand hier, der sich der heszischen Unterthanen in Pasz- und Schutz-

angelegenheiten annimmt und ich bin mehrmals von Leuten überlaufen worden

Morgen soll uns endlich nach vielen neuen Schreibereien und unnöthigen Vermittelungen das Gemählde aus dem Hotel Thelusson ausgeliefert werden, vielleicht auch noch eins aus Toulouse anlangen. Ende der Woche reise ich sodann ab Paris 6 Dec. 1815.

Bericht 13.

Allerdurchlauchtigster Kurfürst!
Allergnädigster Kurfürst und Herr

Durch dasjenige, was der Herr Geheimerath von Carlshausen aus meinen an ihn erstatteten Berichten zweifelsohne vorgetragen haben wird, musz es bereits zur Allerhöchsten Kenntnis Eurer Königlichen Hoheit gelangt seyn, dasz zwei der kurheszischen Gemählde nach Brüszel gerathen waren und die Umstände es nöthig machten, selbige von der könig. niederländischen Regierung unmittelbar zu reclamiren. Unterm 22ten October erliesz ich demzufolge eine desfallsige Note an den dazumal in Paris befindlichen niederländischen Minister Freiherrn von Gagern, welcher sich der Angelegenheit bei dem Haager Hofe aufs dringendste anzunehmen versprach, damit ich, wie es am paszendsten erschien, bei meiner Rückkehr nach Deutschland den kleinen Umweg über Brüszel nehmen und dort

beide Gemählde in Empfang nehmen könnte. Lange Zeit erwartete ich vergebens die günstige Entscheidung des niederländischen Ministeriums und muszte endlich ohne sie abreisen und in Begleitung des Mahlers Unger zu Brüszel mich darauf beschränken, das Daseyn der Bilder zu constatiren und bei dem dortigen Maire anzufragen: ob er noch keinen Befehl zur Auslieferung erlangt habe? welches er verneinte, auch in Ermangelung eines solchen die Aushändigung der Gemählde verweigerte. Von allem diesem habe ich nicht gesäumt, Ew. Königl. Hoheit Gesandten am Bundestage ausführlich zu unterrichten.

In diesem Augenblick erhalte ich die ehrfurchtsvoll angebogene *[hier nicht abgedruckte]* willfährige Antwort des niederländischen Gesandten am französischen Hofe, Freiherrn von Fagel, nach welcher nichts übrig bleibt, als nunmehr die beiden Gemählde in Brüszel in Empfang zu nehmen und verpacken zu lassen, indem der des Bildes von Tintoretto halben obwaltende Zweifel theils durch das Zeugniss der Direction des pariser Museums, theils durch die von dem Mahler Unger neulich geschehene Recognition gehoben zu werden scheint. In Brüszel würde vielleicht ein daselbst wohnhafter Mahler Rochard am schicklichsten mit dieser Sache beauftragt werden und der ihn genau kennende, in diesem Augenblick noch zu Frankfurt verweilende Mahler Unger das erforderliche instruiren können. Ich habe daher ehrerbietigst hiermit anheimzustellen: ob es Aller Höchst gefällig sey, dem Frhrn. von Carlshausen Ex-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

cellenz die in dieser Angelegenheit baldmöglichst zu nehmenden weiteren Maasregeln anbefehlen zu laszen.

In tiefster Ehrfurcht beharre ich
Ew. Königl. Hoheit
allerunterthänigster, treugehorsamster und
pflichtschuldigster
Grimm.

Caszel den 28 December 1815.

Bericht 14.

Allerdurchlauchtigster Kurfürst,
Allergnädigster Kurfürst und Herr.

Aus der ehrerbietigst angebogenen *[nicht mehr vorhandenen]* Rechnungsablage über die seit meiner verwichenen Herbst auf Allerhöchsten Befehl nach Paris unternommenen Reise gehabten Unkosten, wird huldreichst entnommen werden können, dasz ich für Quartier und Kost während meines dortigen Aufenthalts nichts angesetzt habe. Durch besondere Vermittlung der kön. Preusz. Autoritäten wurde ich nämlich in der Stadt einquartirt und beköstigt. Mit dem 20 November hörte indeszen diese Maasregel natürlich völlig auf; in der Wohnung eines Bekannten fand ich jedoch für die drei Wochen, welche ich länger verweilen muszte, solange Unterkunft und ersparte dadurch die Ausgabe für Quartiermiethe. Sämmtlichen preuszischen Angestellten, die gleich mir bequartirt und beköstigt waren, sind gleichwohl von dem Könige, während der ganzen Zeit, die üblichen, für einen Cancellisten 14 Franken betragenden, Diäten zugestanden worden, weil man

in Paris zu manchen unvorherzusehenden Ausgaben gezwungen wird. Ob mir inzwischen, auszer den mir zu gut kommenden 552 Franken noch Diäten (zu 12 Franken) vom 18. Sept. bis 20. November zusammen für 63 Tage von 756 Franken huldreichst verwilligt werden wollen, stelle ich ehrfurchtsvoll anheim. Zu gleicher Zeit überreiche ich eine mir von dem Mahler Unger eingehändigte Rechnung, 226 Fr. 10 Ct betragend, welche derselbe bei Gelegenheit der aus Fontainebleau und Rambouillet abgeholten Gemählde ausgelegt hat.

In tiefster Ehrfurcht beharre
Eurer Königlichen Hoheit
allerunterthänigster, treugehorsamster
und pflichtschuldigster
Grimm.

Caszel 9 Febr. 1816.

prs. d. 14. Febr. 1816. Auf. S. 4 steht die Resolution, dasz der Geheime Rath u. Cammer-Präsident v. Carlshausen zuvor gutachtlich zu berichten habe. Dieses Gutachten liegt aber nicht vor, ebenso wenig die erfolgte Entscheidung.

III. Acten über J. Grimm als Bibliothekar in Cassel.

A.

Das Actenfascikel des Marburger Staatsarchivs „betreffend den I. Bibliothekar der Bibliothek im Museum zu Cassel 1815—30“ (Sign.: O. St. S. aus Gef. 8856) *ergibt folgende Nummern:*

1) Extract Geheimen Raths Protocolls Cassel d. 25. Aug. 1815 no. 16: Der Legations-Secretär Grimm allhier bittet allerunterthänigst um Übertragung der 2ten Bibliothekar-Stelle am hiesigen Museo und der Hof-Archivarienstelle. Res.: Supplicant hat zuvor unter der Direction des Geheimen Regierungs-Raths von Lepel, die Wiener Congress-Acten zu complettiren, und *rspve* abzuschreiben.

2) Allergnädigstes Rescript für den Bibliothekar Jacob Ludwig Carl Grimm. *datirt:* Cassel den 16. April 1816. *Der Gehalt betrug 600 ₰ jährlich und wurde vom 1. Mai an gezahlt (bis dahin erhielt J. Gr. den gleichen Gehalt als Legations-Secretär).*

3) Der zweite Bibliothecar am Museo Grimm bittet um Huldreichste Verwilligung benöthigten Reiseurlaubs:

Allerdurchlauchtigster Kurfürst,
Allergnädigster Kurfürst u. Herr!

Eure Königliche Hoheit haben vor einem halben Jahre nicht die Gnade gehabt, meinem ehrfurchtvollsten Gesuch um Urlaub zu einer Reise nach Heidelberg, wo ich verschiedene aus Rom angelangte wichtige Handschriften benutzen möchte,

zu willfahren. In der Hoffnung dasz die Gründe zu dieser Verweigerung nunmehr wegfallen und in Erwägung, dasz diese Reise keineswegs auf mein Vergnügen oder blosze Zerstreuung hinauslauft, sondern die Vermehrung meiner literarischen und bibliographischen Kenntnisse bezweckt, wie ich denn auch allein in solcher Absicht die für mich nicht unbeträchtlichen Kosten dazu aus meinen beschränkten Mitteln aufwende; wage ich hiermit aufs neue um die Allergnädigste Verstattung eines Urlaubs von wenigstens sechs Wochen ehrerbietig anzuhalten und lebe um so mehr der vollen Zuversicht, in meiner unterthänigsten Bitte nicht fehl zu gehen, als mein gleichfalls bei der Bibliothek angestellter Bruder sich bestreben wird, so lange meine Dienst Obliegenheit mit zu versehen. In tiefster Ehrfurcht Eurer Königlichen Hoheit etc. Cassel am 14. März 1817.

Darauf erfolgte die allerh. Resolution: Cassel den 17. Merz 1817. Der gebetene Urlaub zu dem erwähnten Zweck wird auf sechs Wochen allergn. zugestanden.

4) *Urlaubsgesuch J. Gr.'s:*

Kurfürstl. Oberhofmarschallamt!

Um vierzehntägigen Urlaub zu einer Reise nach Frankfurt und Schlangenbad bitte ich in demjenigen schuldigen Respect womit verharre.

Kurfürstl. Oberhofmarschallamts
unterthäniger
Bibliothekar Grimm.

Cassel 4. Aug. 1823.

Dasselbe wurde an den Kurfürsten abgegeben und unter dem 25. Aug. 1823 allergnädigst zugestanden.

5) S. 10 no. 7.

6) *Gesuch der Brüder Grimm an den Kurfürsten:*

Allerdurchlauchtigster Kurfürst,
Allergnädigster Kurfürst und Herr!

Bei dem Tode des Directors der Kurfürstl. Bibl. im Museo wagen wir es, Ew. Königlichen Hoheit in tiefster Ehrerbietung uns zu nähern und vor Allerhöchstdenselben unsere allerunterthänigste Bitte niederzulegen. Einen Theil unseres Lebens haben wir beide nach unsern Kräften der Verwaltung der Bibliothek vorgestanden, der jüngere als Secretar seit fünfzehn Jahren, der ältere als Bibliothecar seit dreizehn Jahren, nachdem er bereits zehn Jahre vorher in andern Ämtern dem Allerhöchsten Hause gedient hatte. Wir haben unsere Pflicht mit gewiszenhafter Treue erfüllt und mit dem unabläszigen Streben, alles, was der Bibliothek zum Nutzen gereichen könnte, auf jede mögliche Weise zu fördern.

Beide in das Mannesalter herangerückt, von einem geringen Gehalt lebend, bitten wir ehrfurchtsvoll auf Ew. Königlichen Hoheit Gnade, von welcher das Glück unseres Lebens abhängt, vertrauend:

dem Bibliothekar die erste, dem Secretar, die dadurch erledigte zweite Bibliothekarstelle huldreichst zu verleihen.

Wir würden niemals aufhören Ew. Königlichen Hoheit Gnade mit dem vollkommensten Danke zu verehren, die wir in tiefster Ehrerbietung ersterben.

Ew. Königl. Hoheit allerunterthänigste,
treugehorsamste, pflichtschuldigste

Jacob Grimm der phil. und beider Rechte Doctor, Bibliothecar.

Dr. Wilhelm Grimm Bibliotheksecretar.

Cassel d. 2. Febr. 1829.

Auf dieses von W. Grimm geschriebene Gesuch hat der Kurfürst eigenhändig gesetzt: Cassel d. 5. Febr. 1829. Beyde Gesuche werden abgeschlagen. Wilhelm K.

7) S. 11 no. 9.

8) *Allerhöchstes Besoldungszulage-Rescript für den Bibl. Dr. Grimm. Die Zulage beträgt Einhundert Thaler (der Gehalt mithin 700 Thlr.).*

9) u. 10) S. 11—2 no. 11—2.

11) *Das O.-H.-M.-Amt überreicht die Ausfertigungen der dem Bibl. Grimm sowie d. Bibl.-Sekret. Grimm allergn. ertheilten flachen Abschiede zur allerhöchsten Vollziehung. Cassel am 31. Oct. 1829. Darauf hat der Kurfürst bemerkt:* „Gehet an das Geh. Cabinett um den geeigneten flachen Abschied vorzulegen cum remiss. Wilhelm K. Whhe. d.d. 1. Nov. 1829."

12) und 13) = S. 12 no. 13—4.

B.

Die den Geldverlag und die Verwaltungskosten der Museumsbibliothek betreffenden Acten Fascikel (Gef. 8855, 8854) enthalten auch die Verhandlungen zwischen J. Grimm und dem ihm vorgesetzten Ober-Hof-Marschall-Amt.

Auf Antrag Völkel's, der 1821 zum Director des Museums und der Bibliothek ernannt war, wurde unter dem 20. Oct. 1823 die Verwaltung des für Anschaffungen ausgeworfenen Bibliothekfonds an Jacob Grimm übertragen. Aber in Folge der Neuordnung des Rechnungswesens bei der Hauptcasse wurde ihm die bisherige freie Verfügung über den Anschaffungsverlag entzogen, für alle Neuanschaffungen das Mitwissen Völkels verlangt und hatte er überdies nur die Rechnungen rücksichtlich der Lieferung und der Preise zu attestiren, von Völkel dann visiren zu lassen und dem Oberhofmarschallamt zur Zahlungs-Verfügung einzureichen. Vergeblich wurde J. Grimm gegen diese Neuerung vorstellig.

Die mit Antiquaschrift geschriebene bezügliche Eingabe lautet:

Kurfürstliches Ober-Hof-Marschallamt!

Die mir bekannt gemachte Beschluszname Kurfürstlichen Ober-Hof-Marschallamts, wodurch in der bisherigen Verwaltung des Bibliothekfonds eine wesentliche Abänderung getroffen worden ist, verpflichtet mich zu nachstehenden ehrerbietigen Bemerkungen:

1. auf allen Bibliotheken Deutschlands, meines Wiszens auch des Auslands, ist es althergebracht, dasz der jedesmalige Bibliothekar den ausgeworfenen Fonds, sey es auf einmahl oder quartalsweise, aus der herrschaftlichen Casse zieht, verwahrt und verausgabt, über geschehene Verausgabung aber am Schlusze des Jahrs belegte Rechnung einreicht.

2. Diese Einrichtung gründet sich auf Natur der Sache und geprüfte Erfahrung. Vielleicht nicht die

Hälfte der jährlich zu erkaufenden Bücher nimmt der Bibliothecar von anwesenden Buchhändlern. Er musz Bestellungen ins ferne Ausland machen, Auctionen und andere sich unvorausgesehen darbietende Gelegenheiten benutzen, häufig vorschieszen oder vorausbezahlen.

3. Die Preise des Buchhandels sind in den meisten Fällen reguliert und werden von keinem Buchhändler, wenn er sich nicht um den Credit bringen will, überschritten. Der Buchhändler ist kein Handwerker, der auf Bestellung arbeitet und sich vom Preise noch abziehen läszt.

4. Kann der Bibliothekar zur nöthigen Zeit nicht selbst zahlen, sondern soll er einzelne grosze und kleine Rechnungen nur bescheinigen und dem Buchhändler etc. sich die wirkliche Zahlung zu erwirken überlaszen; so wird das Geschäft gelähmt und dem Bibliothecar die nöthige freie Hand, der Überblick im ganzen entzogen. Er wird dennoch und zu seinem Privatnachtheil manchmal gezwungen seyn, Vorschüsze aus der eignen Tasche zu machen. Buchhändler und Buchbinder gerathen in Abhängigkeit von dem Cassenbeamten, der nach mir zwar nicht näher bekannten aber möglichen Casseneinrichtungen die Zahlung hinhalten, vielleicht auch Procente abzudingen suchen kann, welches zuletzt einen verhältnismäszigen Preisaufschlag nach sich ziehen wird.

5. Der ausländische Buchhändler oder Verkäufer kann seine Rechnung nicht selbst auf der Casse zur Zahlung einreichen, musz also einen Dritten wieder

beauftragen, wenn er sich anders überhaupt dazu versteht, welches Kosten verursacht, die er natürlich wieder auf den Preis schlagen wird.

6. Der Bibliothecar wird durch jährliche Rechnungsablage und ein nunmehr (gegen die frühere Einrichtung) noch hinzuerfordertes Visa des Directors, das ich mir gern gefallen lasze, weil ich den dermahligen Director persönlich verehre, hinlänglich controllirt. Ich werde dieses Geld mit derselben Treue und Pünctlichkeit verwalten, mit der es ohne Zweifel meine Vorgänger verwaltet haben. Dasz gerade in dem Zeitpuncte, wo mir herkömmlicher Weise nach dieses Geschäft übertragen worden ist, neue und meiner Überzeugung nach der Bibliothek schädliche Cautelen verordnet werden, musz mir empfindlich seyn und ich berge nicht, dasz wenn das geringste, von mir nicht auf das leiseste verschuldete Mistrauen stattfinden sollte, ich es lieber sehen werde, wenn eine anderweite Hochgefällige Bestimmung mich gänzlich von einer Rechnungsführung dispensiert, deren Beschränkung und Controlle ich meines Gewiszens und Standes für gleich unwürdig erachte.

Mit schuldigem Respect verbleibe ich übrigens Kurfürstlichen Oberhofmarschallamts

unterthäniger Diener
Grimm.

Cassel 19. Dec. 1823.

Durch Verfügung vom 22. Dec. 1823 wurde Grimm abschlägig beschieden. Vergeblich unterstützte ihn auch

sein Vorgesetzter Völkel, vergeblich wies Grimm endlich in einer Eingabe vom 7. Merz 1824 auf die sich bereits geltend machenden üblen Folgen hin.

Diese Eingabe, ebenfalls in Antiquaschrift, lautet:

Kurfürstliches Oberhofmarschallamt!

In dem vor Ablauf verwichenen Jahres erstatteten Bericht habe ich mit der Offenheit, welche Dienstpflicht gebietet, keinen der aus veränderter Verwaltung des Bibliothekfonds entspringenden Nachtheile verhehlt. Einige derselben stehen nicht an, sich bereits zu zeigen. Da nämlich seit drei Monaten kein Heller in Cassa ist, indem ich beim Rechnungsabschlusze mit einem Thaler und einigen Groschen überzahlt hatte, so liegen nicht nur verschiedene beträchtliche Buchhändlernoten, die gewöhnlich auf Neujahr einkommen, unbezahlt da, auch sind 121 Gulden frankf. Währung Subscriptionsgelder per Wechsel nach Stuttgart zu berichtigen, sondern wir haben auch verschiedene sich in Auctionen dargebotene Ankaufgelegenheiten und ein uns neulich aus Italien geschehenes Bücheranerbieten geradezu von Hand weisen müszen. Für Porto, Fracht und andere Kleinigkeiten habe ich nächstdem einige Carolins aus meinem Beutel vorzuschieszen nicht umgehen können. Geht es auf diesem Fusze noch länger fort, so wird die Bibliothek, um aller anderen Verlegenheiten zu geschweigen, ihre besten seitherigen Handelsverbindungen im Auslande abbrechen müszen; zum offenbaren Schaden des herschaftlichen Interesses.

Obgleich mir diese vorgesetzte Behörde die Resolution ertheilt hat, dasz von Ihr aus hierunter nichts anderes zu verfügen stehe; so glaube ich doch, dasz der Allergnädigste Herr, wenn Ihm die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der bisher, und seit Errichtung der ganzen Anstalt bestandnen Einrichtung vorgestellt wird, eine höchst motivierte Ausnahme von einer verordneten allgemeinen Casseneinrichtung zu bewilligen geruhen werde. Vielleicht dürfte es der guten Sache förderlich seyn, meinen gegenwärtigen Bericht, durch geeignete weitere Gründe, die ich dem Ermeszen dieser hohen Behörde überlasze, unterstützt, vor den Allerhöchsten Ort zu bringen.

Mittlerweile und bevor eine Entscheidung erfolgen kann, bin ich jedoch so frei, um die nöthige Verfügung zu bitten, dasz ein Wechsel auf 121 Gulden frankf. Währung nach Stuttgart zu meiner Disposition ausgestellt werde, weil es dringt, diesen Posten zu tilgen.

In schuldigem Respect bin ich Kurf. Oberhofmarschallamts *etc.* —

Darauf wurde Grimm unter dem 13. März lediglich aufgegeben zuvörderst die Rechnung über die 121 fl. Subscriptions Gelder und die von ihm gemachten Auslagen einzusenden. Seine weiteren Anträge wurden mit Stillschweigen übergangen.

Am 22. Merz reicht Grimm mittelst kurzem Bericht die geforderten Papiere ein, welche dann der Calculatur vorgelegt wurden. Unter dem 7. April werden deren Bemerkungen dem Bibliothekar Grimm unter der Auf-

lage zugefertigt nach Anleitung der am Rande der Bemerkungen niedergeschriebenen Resolutionen zu verfahren und die ihm mitzutheilenden Rechnungs-Urkunden und Belege demnächst baldigst zurückzusenden. Diese Verfügung wurde aber nach dem in den Acten vorfindlichen Vermerk erst am 8. Mai abgesandt.

Darauf erwidert Grimm am 10. Mai:

Kurfürstliches Oberhofmarschallamt!

Die hohe Resolution vom 7. April d. J. „meine Bemerkungen zu den Probaturmonitis baldigst zurückzusenden.“ *[Diese Worte stehen in dem Concept der Resolution, welches bei den Acten liegt, nicht.]* kann ich nicht genügend befolgen, indem mir diese Resolution erst gestern am 9 Mai zugefertigt worden ist. Kurfürstliches Oberhofmarschallamt ermesse selbst, ob diese Verzögerung der Expeditionen dem herrschaftlichen Interesse nachtheilig sey. Aus meinen Bemerkungen ergibt sich hoffentlich die Irrelevanz sämmtlicher Moniten.

Dringende Ausgaben für Kurfürstl. Bibliothek aus meiner Tasche zu zahlen halte ich mich für unverbunden. Dringende Ausgaben sind Porto-, Fracht- Subscriptions- und Auctions-posten. Ich kann das mit der Post oder mit dem Fuhrmann anlangende Paquet nicht unabgehohlt, noch weniger zurückgehen laszen. Die Subscription musz bei Ablieferung des Werkes entrichtet, in der Auction musz baar bezahlt werden. Seit Merz habe ich wiederum einige Carolins ausgelegt. Falls mir hierzu nicht der nöthige Verlag bewilligt werden kann, so bitte ich gehorsamst mich zur Aufnahme

von halbjährlich circa 50 ₰ zu ermächtigen, deren Zinsen ich sodann anrechnen werde

Schlieszlich wird es mir diese hohe Behörde nicht verargen, dasz ich mich über die Form der Unter- und Überschrift der Ausfertigungen an mich beschwere. Alle übrigen Collegia geben den Honoratioren den Titel Herr, ich glaube, dasz er mir gebührt und bitte das Secretariat darauf anzuweisen. Mit schuldigem Respect etc.

Aus den 9 Bemerkungen des Probator Werner hebe ich nur Punkt 2 heraus, da sich aus ihm weitere Consequenzen ergaben:

Auf den Buchhändler Rechnungen oder auf den dieselben vertretenden sonstigen Belegen dürfte zu bescheinigen sein: dasz und auf welcher Seite des Katalogs der Bibliothek der Eintrag der respektiven Schriften und Werke stattgefunden hat. *Die auf dem Rande vermerkte Resolution des O.-H.-M. Amtes lautet:* Nach dem Monito. *Grimm erwiderte darauf:* Probator monens würde dieses Monitum weggelaszen haben, wenn er von dem Wesen und der Einrichtung einer Bibliothek einigen Begriff hätte. Es ist durchaus unbefolgbar und seine Befolgung wäre zwecklos. Jeder Bibliothekar ist pflichtmäszig verbunden alle accesiones in die Cataloge einzutragen. Die ungefähr 80 Bände des Catalogs sind nicht paginirt und können nicht paginirt werden. Wollte ein Bibliothekar wider seine Pflicht handeln, so würde jene Controlle nicht helfen, denn die Probaturbehörde wüste ja nicht, ob an den angegebenen Stellen der Eintrag wirklich geschehen sey. Sollten über die

Unzuläszigkeit dieses moniti noch irgend Zweifel bleiben, so wird ein Bericht des Directors sie völlig heben können.

Hiergegen wendet sich eine in barschem Ton gehaltene Resolution des O.-H.-M.-Amtes, welche, wie alle hierher gehörigen Verordnungen, von Hofkammerrath Hofmann abgefasst und in der Sitzung vom 17. Mai beschlossen wurde. In derselben Sitzung wurde folgende Zurechtweisung an Grimm erlassen: Da die Abfassung und der Inhalt der vorliegenden Gegenbemerkungen und des Schreibens des Bibliothekars Grimm, neben einer mehr als gewöhnlichen Unbescheidenheit, einen gänzlichen Mangel an Begriffen vom Rechnungswesen, zugleich aber auch einen gewissen Hang zur Ungebundenheit in der Verwendung der allergnädigst bewilligten Bibliothek-Verlagsgelder, auf Seiten des Berichtstellers an den Tag legt; so gibt das Oberhofmarschallamt seine volle Misbilligung darüber dem Bibl. Grimm hiermit zu erkennen ... und warnt ihn endlich, mit dem Bemerken, vor künftigen ähnlichen Ungebührlichkeiten, dasz man widrigenfalls davon aller höchsten Orts aller unterthänigst Anzeige machen werde.

Hierauf erwiderte Grimm am 24. Mai folgendermassen:

Kurfürstliches Oberhofmarschallamt!

Gegen den mir von Kurfürstl. Oberhofmarschallamt gemachten Vorwurf der Unbescheidenheit hoffe ich mich vollkommen rechtfertigen zu können. Ich würde ihn verdient haben, wenn ich meine auf die Probaturmonita gemachten Bemerkungen an diese hohe Behörde selbst zu richten mir angemaszt hätte. Das ist mir nie in den Sinn gekommen, vielmehr habe

ich geglaubt, dasz solche Angelegenheiten zwischen Rechnungsführer und Probator abgemacht zu werden pflegten. Ich hatte jene Erwiderungen vorher dem Herrn Director Völkel mitgetheilt und er sie ganz in dem Sinne genommen, wie ich, ohne sie zu misbilligen. Ich war der Meinung, dasz ein Verrechnen oder Verzählen von 10 Hellern weiter keine Folgen haben würde, als dasz mir solche von der Probatur absque monito gestrichen und zu meinem Schaden abgezogen werden würden; eine weitere Erläuterung aber konnte ich der Natur der Sache nach nicht geben. Die Rechnungen bei Verwendung der Bibliotheksgelder sind so einfach, dasz ich wohl hoffen darf, sie genau und in hergebrachter Ordnung zu führen; Mangel an Fertigkeit und Einsicht in jedes feinere Rechnungswesen schreibe ich mir selbst zu. Ich werde nicht verfehlen in Zukunft die Erläuterungen der Moniten so abzufaszen, als wären sie an Kurf. Oberhofmarschallamt selbst gerichtet und bitte mir meinen seitherigen Irrthum geneigtest nachzusehen.

Paginirung des Catalogs ist aus folgenden Gründen nicht möglich: die Bücher werden darin nicht fortlaufend, weder nach der Zeit des Ankaufs noch nach dem Formate noch nach irgend einem andern äuszern Grunde eingetragen. Diese Methode wird man heutzutage schwerlich bei irgend einer namhaften Bibliothek befolgt finden. Sie gestattet nämlich keine wiszenschaftliche Übersicht der Fächer und würde den Gebrauch der Bücher ausnehmend erschweren. Diese werden daher nach den Wiszen-

schaften geordnet und zwar nicht blosz nach Haupteintheilungen, sondern nach mannigfalten zahlreichen Unterabtheilungen. Hierbei treten besondere Fälle ein, wovon ich blosz die häufigsten nenne: 1. ein Buch ist bisher an einen unrichtigen oder nicht ganz genauen Platz gestellt worden, musz daher anders eingestellt werden. 2. es erscheint die Fortsetzung eines Werks und sind die neuen oft zahlreichen Bände einzureihen oder es erscheint ein so nahe verwandtes, dasz dieses unmittelbar daran seinen Platz verlangt. 3. beszere Einsicht oder eine neue Gestaltung der Wiszenschaft fordert Abänderung in dieser oder jener Unterabtheilung. 4. gröszere Werke, z. B. Collectiones, scriptores, opera omnia sind früher nur unter dem allgemeinen oder Haupttitel eingetragen. Sie müszen jetzt detaillirt werden. Das heiszt, es musz der Inhalt eines jeden Bandes einzeln angegeben werden, und wenn nun gar Abhandlungen verschiedener Verfaszer in einem einzigen Bande sich befinden, müszen auch diese in den zweiten Nominalcatalog (der aus lauter einzelnen, ungebundnen Blättern bestehet, um jeden Augenblick einen neuen Namen dazwischen legen zu können) eingetragen werden. Ein Werk also, das wenn der Hauptitel allein angegeben wäre, z. B. Corpus historiae byzantinae, nur ein Paar Zeilen einnimmt, kann, sobald es detaillirt wird, leicht 20—30 Seiten erfordern.

Diese Fälle enthalten nun hauptsächlich die Gründe, warum die eigentlichen Hauptcataloge nicht können paginirt werden, auch bei keiner andern Bibliothek z. B. in Göttingen, die bekanntlich für

ein Muster gilt, paginirt sind. Nicht blosz hinter jeder Unterabtheilung ist weiszes Papier eingebunden, sondern auch fortlaufend häufig zwischen drei oder vier beschriebenen Blättern. So oft ein Buch umgestellt, etwas detaillirt, eine Unterabtheilung beszer geordnet wird, musz das fehlerhafte herausgeschnitten, das richtigere auf das reine Papier geschrieben werden. Auf diese Art vervollkommnet sich der Catalog, ohne dasz die alten Fehler und und viel ausgestrichenes sichtbar würde. In den meisten unserer Cataloge sind bereits ausgeschnittene Blätter bemerkbar, in einigen sehr häufig. Würden nun die 80 Folianten auf Anordnung Kurf. Oberhofmarschallamts jetzo paginirt, so würden doch durch die nothwendige Auscheidung und Ersetzung des Verderbten Lücken in der Zahlenfolge entspringen, die Citate bald nicht mehr treffen und der Zweck der Pagination von selbst vereitelt werden.

Nächst dem gibt es noch einen zweiten Grund, weshalb die Pagina des Eintrags nicht sogleich bei Überreichung der Rechnung könnte angegeben werden. Weil gewisse Bücher, obgleich erkauft und bezahlt, noch nicht eintragbar geworden sind. Dahin gehören viele noch unvollendete Werke, solche von denen etwa noch Kupfertafeln oder Register nachgeliefert werden. Sie liegen vorerst in einem Schranke aufbewahrt. Bei einigen Bibliotheken, holländischen z. B., wird durchaus kein Werk eingebunden, dessen Fortsetzung noch erscheint, so dasz manche 6—10 Jahre roh aufgehoben bleiben. Sodann kaufen wir kleine Schriften von Werth,

academische Programme, Dissertationen etc. Diese werden gesammelt, bis sich von einem und demselben Gegenstand genug vorfindet, einen Band zu füllen; dann erst werden sie gebunden und eingetragen.

Ich bin hier so kurz als möglich gewesen, hoffe aber Kurf. Ober-Hofmarschallamt überzeugt zu haben, dasz bei gegenwärtiger und doch offenbar lobenswerther Einrichtung es nicht angeht, die Cataloge zu beziffern und paginam zu nennen, auf welcher ein kürzlich erkauftes Buch eingetragen steht. Das was ich gesagt, würde ein allenfalsiger Bericht von dem Director der Bibliothek nicht blosz bestätigen, sondern vielleicht noch einleuchtender darstellen.

Zur Sicherung gegen mögliche Veruntreuung waren bisher folgende Maszregeln getroffen. Jedes Werk, welches erkauft wird, findet sich namentlich in der Rechnung des liefernden Buchhändlers aufgeführt. Alle, jederzeit in duplo ausgefertigten Rechnungen bleiben im Original bei der Behörde, welche sie durchsieht und liquidirt, deponirt. Seit einigen Jahren bei Kurf. Oberhofmarschallamt. Diese hohe Behörde besitzt also genaue und authentische Übersicht alles dessen, was seit Ihrer Administration für die Bibliothek angeschafft worden ist, und die Bibl. kann jeden Augenblick danach revidirt werden. Auszerdem wird jedes erkaufte Werk alsobald eingetragen, in ein Buch, das zur Controlle gegen die Buchhandlungen dient, nach Ordnung der Buchhändler und der Zeitfolge. Ich brauche kaum ausdrücklich anzuführen, dasz Director, Bibliothecar und Secretar darauf beeidet sind, alle Acquisitionen einzutragen

und aufzustellen, folglich einander gegenseitig controlliren. Sollte aber Kurf. Oberhofmarschallamt noch weitere Sicherheit wünschen, so erlaube ich mir den unmaszgeblichen Vorschlag zu thun, dasz beim Abschlusz der Jahresrechnung der Director jedesmahl bescheinige: sämtliche in der Rechnung genannte Werke seyen wirklich auf der Bibliothek vorhanden.

Den mir von kurfürstl. Oberhofmarschallamt gemachten weiteren Vorhalt eines Hanges zur Ungebundenheit in Verwendung der Allergnädigst bewilligten Verlagsgelder hoffe ich gleichfalls in ganz ein anderes Licht zu stellen. Betrifft er das Finanzielle dabei, so spricht mich mein Gewiszen davon völlig frei. Welche Berechnungsart auch Kurfürstl. Oberhofmarschallamt dabei vorschreiben wird, diese werde ich, sobald sie mir bekannt geworden ist, und weshalb ich um Ertheilung der allergenauesten Befehle bitte, pünctlich zu beobachten suchen. Sollte aber unter jenem Tadel auch das Wiszenschaftliche begriffen seyn, so bitte ich mir zu erlauben in gröszter Bescheidenheit folgendes zu bemerken. Mein Amt bestehet auszer in der Erhaltung, Bewahrung und Bearbeitung des bisherigen Bücher- und Handschriftenvorraths auch in der Fortführung der Bibliothek oder im Ankauf derjenigen Werke, welche der Anlage des Ganzen und dem Gange der Wiszenschaften nach für die Bibliothek angemeszen sind. Wenn sich der Bibliothecar beides genau zu berücksichtigen bestrebt, so kann die Wahl der zu kaufenden Bücher zuletzt nur von seiner innern Überzeugung abhängen. Doch entscheidet sie nie allein,

sondern es wird über den Ankauf jedes neuen Werkes vorher mit den andern Mitgliedern der Bibliothek gerathschlagt, und es ist mein gröszter Wunsch, dasz Kurfürstl. Ober-Hofmarschallamt sich in einzelnen Fällen zu überzeugen geneigt wäre, wie vielfache Rücksicht jedesmahl genommen und wie sorgfältig überlegt wird, um den allergnädigst verliehenen Fonds so zu verwenden, wie es der Bibliothek im ganzen und im Verhältniss der einzelnen Fächer zueinander vortheilhaft ist. Da dieser Fonds so sehr beschränkt ist, können wir nicht das nöthige, sondern fast nur das allernothwendigste anschaffen. Wir müszen jede günstige Gelegenheit nutzen, um bei Privaten oder in Auctionen das fehlende, zum Vortheil des Allerhöchsten Interesses, oft für den dritten Theil des eigentlichen Preises, zuweilen noch darunter zu erwerben. So habe ich kürzlich von dem Herrn General von Müller die 12 Bände der neuen Encyclopädie, die im Ladenpreise gegen 50 Rthlr. stehen, für 25 erkauft und in der Arandschen Verganthung 36 Bände Herders Werke, im Buchladen über 50 Rthlr. kostend, gebunden für 8 Rthlr., was der Einband allein werth ist, erstanden. Es müszen nur von beiden Werken die Fortsetzungen zugekauft werden.

Hier wünschte ich näher ausführen zu dürfen, in welchem Verhältnisse sich der Bibliothekar bei jeder bedeutenden Bibl. Deutschlands, also z. B. zu Dresden, Gotha, Weimar, Darmstadt, Berlin, München etc. befindet, welche freie Hand ihm, sicherlich zum Vortheil der Anstalt, von seiner Regierung ge-

laszen wird. Nicht bei allen, aber bei den meisten dieser Bibliotheken ist auszer dem fest bestimmten Fonds, den die Bibliothecare ganz in ihrer (meines Wiszens nie gemisbrauchten) Gewalt haben, ihnen erlaubt, für sich unerwartet bietende Gelegenheiten, zum vortheilhaften Ankauf einzelner Werke, bis zu einem gewissen Punct, unangefragt Geld zu verwenden. Aus eigner Erfahrung weisz ich, dasz in Göttingen jeder Bibliothecar solche Ankäufe macht und ihm, ohne Bescheinigung, auf sein bloszes Wort die Auslage vergütet wird. Es herrscht ohne Zweifel da die sittliche Überzeugung, dasz kein Pfennig auf diesem Wege je ist veruntreut worden. Vergleiche ich diese Verhältnisse und die vielen Rücksichten, die wir zu nehmen haben, so wage ich die Behauptung, dasz ich mehr als irgend ein Bibliothecar gebunden bin. Bestände eine Bibliothek blosz in der Anhäufung, Aufstellung und Registrirung von Büchern, fürwahr, es würde kein leichteres Amt geben, als das eines Bibliothecars. Soll sie aber nur das aufnehmen, was den Fortschritt der Wiszenschaften bezeichnet, den lebendigen Zusammenhang derselben darstellen, so wird dieses Amt schwer und mühsam, weil das fehlende aufgefunden, das neue aber in allen Wiszenschaften übersehen und beurtheilt seyn will.

Selbst den empfindlichen Ton meiner (irrthümlich, weshalb ich nochmals um Verzeihung bitte) an die Probatur gerichteten Gegenbemerkungen, hoffe ich nun mehr, wird Kurf. Oberhofmarschallamt aus einem andern Gesichtspuncte beurtheilen, zumahl, wenn es sich die Lage vorstellt, worin ich mich be-

finde. Zum Rechnungsführer bestellt, ohne seit länger als fünf Monaten das geringste in Cassa zu haben; genöthigt, vielmehr durch die Anhänglichkeit an das mir anvertraute Amt bewogen, über 50 Rthlr von dem meinigen auszulegen oder sonst herbei zu schaffen, unbekannt mit den Abweichungen von der bisher gutgefundenen und wenigstens bei Kurf. Bibliothek hergebrachten Art und Weise, unschuldige, kleine Posten zu belegen — glaubte ich mich vertheidigen zu müszen gegen jeden Schein von Tadel: als hänge ich sträflichem Privatvortheil nach, als sey eine Veruntreuung angekaufter Bücher möglich, als brauche diese durch neue Mittel verhütet zu werden. Dasz diese hohe Behörde *selbst* ihn jemahls anders ansehen und behandeln würde, als einen dem Staate seit 19 Jahren in verschiedenen Verhältnissen unbefleckt-treu dienenden Mann, ist dem gehorsamst unterzeichneten zu bezweifeln nicht eingefallen. Und ich glaube auch als Aufseher oder Mitaufseher einer Bibliothek, in die ich (wessen ich mich vielleicht sonst nie gerühmt hätte, denn es ist kaum Rühmens werth und alle meine Collegen thun desgleichen) wohl schon 30—40 Bände, die *mir* geschenkt worden sind, gestellt habe, Vertrauen zu verdienen. Die mir verwilligten $68\frac{3}{4}$ Rthlr reichten nicht zur Bezahlung der 121 Gulden in Stuttgart hin, sondern ich habe nach Ausweis der Anlage dem Banquier Arnthal 2, 1, $1\frac{1}{2}$ zulegen müszen. Mit schuldigem Respect Kurf. Oberhofmarschallamts unterthäniger Diener Dr. *Grimm*“

Dieses Schreiben wurde Director Völkel durch Resol. vom 14. Juni 1824 zur gutachtlichen Äuszerung darüber zugestellt, „ob einer Paginirung des vorhandenen alphabetischen Katalogs der Museums-Bibliothek gleich grosze Schwierigkeiten entgegen stehen, als die hierin angegebenen, welche die Seitenbezifferung der wissenschaftlich-systematischen Verzeichnisse unausführbar zu machen scheinen. Hoffmann.

Am 22. Juni erfolgte Völkels Antwort, die selbstverständlich die Möglichkeit einer Paginirung des Zettelkatalogs bestreitet. Darauf ergeht unter dem 17. Juli 1824 eine Resolution des O.-H.-M.-Amts, welche vorläufig von dem Eintragsvermerk auf den Rechnungen absehen lässt, dann aber fortfährt:

„Da indessen der Mangel eines feststehenden Verzeichnisses der Bibliothek mit einer guten Ordnung nicht zu vereinigen stehet, auch in einer allerhöchsten Resolution Sr. Königlichen Hoheit des Kurfürsten der Befehl enthalten ist, dasz der Catalog der Museums Bibliothek vorgelegt werden soll, so ist es unerlässlich einen solchen unter Annahme des Status vom 31. Dec. 1823, baldmöglichst und zwar längstens bis zum Ablauf von Sechs Monaten nach dem dermaligen System und zwar dergestalt mit doppelten Nummern, dasz die eine fortlaufend für den Catalog, die zweite aber für jede abgetheilte Wissenschaft gelte, aufzustellen und anher einzusenden, worauf es alsdann nicht schwer fallen wird, die jährlichen Nachträge, wenn auch nicht in den systematischen Abtheilungen, doch am Ende des Verzeichnisses, mit Beibehaltung des Eintheilungs-

Princips, zu machen. Vorstehendes wird dem Hrn. Director Völkel auf dessen Bericht vom 22. Juni d. J. mit dem Auftrage bekannt gemacht, dafür zu sorgen, dasz dieser Verfügung gehörige Folge gegeben werde."

In den Erläuterungen J. Gr.'s zu den im Mai 1825 aufgestellten Calculaturbemerkungen über die Bibliotheks-Rechnung vom Jahre 1823, bemerkt endlich Grimm unter dem 25. Juli 1825:

„ad 3. An dem hier angeregten *extractu catalogi* wird, so weit es die currente Dienstarbeit gestattet, auferlegtermaszen gearbeitet. Was den Zweck dieser Arbeit betrifft, bezieht sich Unterzeichneter auf seinen darüber pflichtmäszig erstatteten unterthänigen Bericht. Er begreift nicht, wie die beabsichtigte Controlle auf solche Weise erreicht werden kann und ist der bescheidenen Überzeugung, dasz diese hohe Behörde, sobald Ihr die unvermeidlichen Schwierigkeiten näher einleuchten, geneigen werde, die ganze Arbeit für das anzuerkennen, was sie ist, — für eine verlorne. Wegen der ordentlichen Einrichtung und Catalogisierung unserer Bibl. kann Kurf. O. H. M. A. in der That vollkommen ruhig sein; ich nehme mir die Freiheit, deshalb auf das neulich öffentlich gefällte Urtheil eines competenten Sachkenners gehorsamst zu verweisen: Wachlers Handbuch der Geschichte der Litteratur. Frankf. 1824. Theil 3 pag. 74."

Die hierzu notirte Resolution des O.-H.-M.-Amts vom 27. Aug. 1825 lautet:

„ad 3 bleibt es bey den auf allerhöchste Befehle gegründeten Verfügungen des Oberhofmarschallamts."

Weiteres in dieser Angelegenheit weisen die Acten nicht auf, auch die übrigen Berichte J. Grimms, welche im Jahre 1827 übrigens völlig aufhören und durch solche Völkels ersetzt werden, sind rein formaler Art. Es scheint als wären die Beziehungen Grimms zum O.-H.-M.-A. friedlichere geworden, namentlich seit nicht mehr Hoffmann sondern v. Canitz das Referat über die Bibliotheksangelegenheiten besorgte.

Bemerken will ich hier noch, dass von Jac. Grimms Thätigkeit aus der Zeit, in der er Bibliothekar Jerôme's war, nur ein kleines Actenstück auf hiesigem Staatsarchiv erhalten ist, ein 85 Nummern umfassendes „Resumé des livres qui se trouvent doubles dans la bibliothèque de S. M.“

IV. Acten über Jacob Grimm als Mitglied der Censur-Commission.

Die Acten der Censur-Commission sind bis 1830 sehr unvollständig erhalten und beginnt das „Selecta“ *betitelte Fascikel erst mit 1820. Die Mitglieder der Commission waren damals ausser J. Grimm: der Generalsuperintendent Dr. Justus Philipp Rommel und der Bibliotheks- und Museumsdirector Völkel. Nach dem Tode des letztern und dem Ausscheiden Grimms und Rommels, wurden 1830 neu ernannt: Archivdirector Dr. Chr. v. Rommel, der anstatt J. Grimms in Völkels Stelle eingerückt war, und Dr. Karl Chr. Sigism. Bernhardi, der an Stelle J. Grimms getretene Bibliothekar bei der Museums-Bibliothek.*

1) Die ersten erhaltenen Verhandlungen der Censur-Commission datiren vom 15. u. 23. Oct. 1820 und betreffen einen von ihr zu erstattenden Bericht sowie eine Erwiderung auf eine Regierungsverfügnng über die ohne Erlaubniss der Commission gedruckte Flugschrift des Dr. jur. Schaumann in Giessen: „Die rechtlichen Verhältnisse des legitimen Fürsten, des Usurpators u. des unterjochten Volkes.“ *Die Schrift war direkt vom Kurfürsten gebilligt worden. Beide Schriftstücke sind von J. Grimm concipirt, doch ist das letztere, da die andern Com.-Mitglieder für Stillschweigen stimmten, nicht abgesandt. Ich unterlasse sie mittzutheilen, da sie kein allgemeines Interesse bieten.*

Weitere Verhandlungen sind:

2) In Sachen d. Rheinprovinzen von Görres. Stuttg. bei Metzler 1822. *Völkel beantragte bei dem Minister d. ausw. Angelegenheiten anzufragen, wie es damit gehalten werden soll. Rommel trat bei. Grimms Votum vom 12. Febr. 1822 lautet:*

„Dieser Abstimmung vermag ich nicht beizutreten. 1) dasz die befragte Schrift schon hier circulirt, ist wie auch Hr. Dir. Völkel andeutet, für uns gleichgültig; wir können blosz inländischen Buchhändlern den Verkauf von Schriften verbieten, aber niemanden wehren, sie aus dem Auslande zu beziehen und zu lesen. Dasz in dieser Hinsicht unser Wirkungskreis ganz illusorisch sey und höchstens inländische Buchhändler beeinträchtige, hat die Commission gleich bei ihrer Constituirung pflichtmäszig vorgestellt.

2) Das Verbot der befragten Schrift scheint mir inconsequent, da die ungleich stärkere Äuszerungen

enthaltende Schrift desselben Verf. und Verlegers: „Europa u. die Revolution 1821“ nicht untersagt, vielmehr damahls unanstöszig befunden worden ist.

3) Auch an sich betrachtet kann die vorliegende Schrift meines Erachtens ruhig passiren. Sträflich sind demagogische, die bestehende Verfaszung vergiftende u. beleidigende Werke; nicht solche, die mit Freimuth und nothgedrungen Gebrechen einzelner Regierungen aufdecken, in dem keine Regierung vollkommen seyn kann. Den Satz: ‘keinen Tadel fremder Reg. zu dulden’ finde ich weder in der Censurinstruction von 1816 noch in dem späteren Bundesgesetz (Völkel hatte von einem dies besagenden Edict gesprochen). Jene untersagt § 1 Schriften ‘wodurch die guten Verhältnisse mit auswärtigen Staaten beeinträchtigt werden’; kein Staat wird aber dem andern Verletzung des guten Verhältn. vorwerfen, welcher eine Schrift circuliren lässt, die jener höchstens selbst aus Gründen, die ihn allein angehen, in seinem Lande verbieten würde. Es kann z. B. angemeszen seyn, dasz hiesige Behörden einen Tadel unserer Einrichtungen verhindern, wie gewisse Dinge, ins Gesicht gesagt, die Würde verletzen, durch einen Dritten oder Vierten hingegen zur Sprache gebracht werden mögen; in Preuszen, Baiern etc. würde jener Tadel laut werden dürfen, wenn er nur selbst anständig ausgesprochen wäre.

Es ist meine Überzeugung, dasz vorliegende Schrift ungehindert in ganz Deutschland (Preuszen und höchstens Oesterreich abgerechnet, in jenem, wegen

der nähern Beziehung, in diesem wegen der überstrengen Censur) umläuft; warum wollen wir auf Kurhessen den Schein einer Illiberalität laden? Unterläszt Preuszen, am Bundestag wider den Druck der Schrift bei Würtemberg zu protestiren, so willigt es *tacite* in ihren Vertrieb auszerhalb seiner Staaten ein.

4) es ist nicht bekannt, dasz Kurhessen zu Preuszen in näherer Verbindung stehe, als zu einem der übrigen Bundesstaaten; wenigstens nicht officiell und keine Behörde darf auf andere Rücksichten achten. Wollte ich auf unofficielle Gefühle achten, so würde ich meinestheils keine besondere Neigung empfinden, in diesem Augenblicke einem Staat besondere Zartheit angedeihen zu laszen, der die bekannte bernburg-bonner Geschichte mit aller Unschonung gegen Kurhessen betreibt und unter seinem Einflusze anstöszige Artikel in Zeitungen erscheinen läszt.

5) gegen die vorgeschlagene Anfrage beim Minister der auswärt. Angel. habe ich, dasz die von dem höchstseel. Kurfürsten nur von Ihm selbst abhängig gestiftete Censur-Comm. durch die neue Staatsorganisation keiner andern Ober[be]hörde unterworfen worden ist, vielmehr in dem ganzen Edict ihrer gar keine Erwähnung geschieht. Jedenfalls scheint sie eher der Regierung oder dem Minister des Innern zuzufallen. Der Min. der auswärtigen Angel. wird die befr. Schrift weder anstösziger noch unanstösziger finden, als die Censur-Commission selbst und da, wenn zwei Behörden über einen solchen Gegenstand correspondieren, das Ver-

dammungsurtheil leichter gesprochen zu werden pflegt, so würde uns die empfangene Resolution wiederum für folgende Fälle noch ängstlicher machen.

6) ohne Bezug auf den fragl. oder irgend einen besondern Fall läge uns vielleicht näher, unmittelbar Allerh. Orts vorzustellen: dasz die Comm. sich für aufgehoben erachten müsze, weil ihrer in dem Org. edict nirgends Meldung geschehe; dasz wahrscheinlich hierbei höhere Einsicht in die Unwirksamkeit des Censurwesens, wie es dermalen angeordnet ist vorwalte. Diese Unwirksamkeit wäre alsdann zu erörtern und der Antrag zu machen: Censur blosz für die im Land gedruckt werdenden Sachen zu verordnen, dagegen den Debit der in anderen Bundesstaaten, voraussetzlich mit deren Censur gedruckten Bücher frei zu laszen, wobei vielleicht nur solche, in denen sich Äuszerungen über Kurhessen befinden auszunehmen seyn dürften.

Grimm."

Völkel trat diesem Votum entgegen, und wurde auf Rommels Antrag an den Minister des Innern berichtet aber das Sachdienliche, aus Grimms Votum dabei mit angedeutet.

3) Gutachten Grimms vom 14. Dec. 1822:

„Beifolgende Schrift von Görres über den Congress zu Verona ('Die heil. Allianz u. die Völker auf d. Congr. zu V.') scheint mir passiren zu können. Sie ist in der bekannten Sturm und Drangvollen Manier des Autors abgefaszt und stellt die ver-

schiedenen Ansichten der Zeit grell, doch freimüthig gegen einander. In Würtemberg soll zwar ein Verbot erfolgt seyn, vermuthlich aber aus eigenen Gründen (etwa wegen S. 82), welche auf unser Land nicht anwendbar sind. Auch die andere Flugschrift von Tschirner über eine deutsche Revolution ('Die Gefahr einer deutschen Revolution betrachtet' etc.) scheint unbedenklich."

Auf Völkels Gutachten, dem Rommel beitrat, wurde Görres' Schrift verboten.

4) Über Zeitgenossen. Neue Reihe no. X. Leipzig Brockhaus 1822 (darin: 'Wilhelm I., Kurfürst von Hessen').

J. Grimms Gutachten lautet:

„Nach dem neulichen Präjudiz, welches die Flugschrift über den Congresz zu Verona verdammt hat, muss Unterzeichneter für das Verbot dieser Biographie stimmen. Sie enthält scharfe Aussprüche über den Character des Höchstseel. Kurfürsten (zumahl S. 23. 25. 26. 27. 30. 41) und würde bei dessen Lebzeiten alsogleich verboten worden sein. Die Gründe warum es geschehen wäre, dauern nach seinem Tode fort. S. 33 unter sehr richtigen Bemerkungen über das Hess. Censurwesen liefert auch die unrichtige: dasz ein censirendes Personal abgehe. Wir wiszen leider seit manchen Jahren, dasz wir auf ein so trauriges und eiteles Geschäft Zeit verwenden. Unterzeichneter hat seit Erscheinung des Bundes Preszgesetzes dafür gehalten, dasz dieses fortan die einzige Norm und die ältere blosz auf Kurhessen bezügliche Instruction dadurch aufgehoben

sey. Er hat darum auch mehrere Schriften passiren laszen, welche nach letzterer Instruction verurtheilbar gewesen wären. Seine verehrten Herrn Collegen scheinen nach dem neulichen (hier wieder angelegten *voto*) anderer Meinung; ihre Stimmenmehrheit entscheidet, folgerichtig musz aber dann auch die gegenwärtige Biographie verboten werden. Das Bundestagsgesetz läszt sowohl die Schrift von Görres, als die vorliegende zu. s. m. den 13. Jan. 1823. Grimm."

Im Schlussvotum, in welchem er das erfolgte Verbot constatirt, fügt Grimm noch hinzu:

„Die beigefügte Nota der Dieterichschen Buchhandlung bewährt die Richtigkeit meiner im *voto* aufgestellten Ansicht, dasz andere Bundesstaaten, welche sich blosz an das Bundespreszgesetz halten, die befragte Schrift über die heil. Allianz nicht verboten haben. Grimm."

5) Aufforderung des Ministeriums des Innern vom 28. Juli 1823 an die Censur-Commission eine Dienstvorschrift für die Kreisräthe hinsichtlich der ihnen mittelst Verordnung vom 29. Juni 1821 auferlegten Aufsicht über die Leihbibliotheken zu entwerfen. Völkel stellt einen solchen Entwurf auf. Grimm votirt dazu [am 3. 8. 23]:

„Ehe mir vorstehende Abstimmung zukam, hatte ich schon meine Gedanken über die Sache aufgesetzt, welche ich, wenn sie auch nicht passend erscheinen sollten, mittheile. Sie gehen davon aus, dasz eine

Aufsicht über die Bibliotheken der Censur-Commission fremd sey, der Kreisrath aber auch nicht tauge, eine solche mit wirklichem Nutzen auszuüben. Es ist beszer, dasz der Staat solche Institute dulde, als sich einmische; er unterdrücke nur notorischen Scandal. Die Ministerialresolution fordert freilich nicht unsere Meinung von der Sache selbst, sondern einen Reglementsentwurf für das, was bereits gut befunden scheint. Indessen nützt vielleicht eine offene Sprache, damit etwas Unnöthiges uneingeführt bleibt. Der Mensch läszt sich von einer Regierungsbehörde nicht gern vorschreiben, was er lesen und nicht lesen soll; gute Bücher finden sich in allen Leihbibliotheken, rentiren sich aber immer schlecht. Weit nützlicher würde noch die Aufsicht über solche Dinge in die Hände der geistlichen Obrigkeit, welche sich mehr langsamer und moralisch wirkender Mittel bedienen kann, (auch hat der Prediger einer Landstadt in der Regel mehr literarischen Tact als der Kreisrath) gelegt werden. s. m. Grimm." —

Der beigelegte Berichtsentwurf Grimm's lautet:

„Meines Erachtens kommt es darauf an, damit nicht der Censur-Com. auch noch Aufsicht über die Leih- und Lesebibliotheken aufgebürdet werde, den ganz verschiedenen Zweck des rein politischen Censuramts und der rein sittlichen Lesebibl.-polizei deutlich vorzustellen und dürfte ungefähr, wie nachsteht zu berichten seyn: Unterzeichnete Behörde, seit und vermöge ihrer Errichtung, hat nie das geringste mit den hier, noch weniger den sonst im Lande befindlichen Leih- und Lesebibliotheken zu thun gehabt.

Diese sind, gleich den Zeitungen und Wochenblättern, zuweilen besonderer, zuweilen gar keiner Aufsicht oder nur im Allgemeinen der Polizeigewalt unterworfen gewesen. Der Nachtheil, welchen Lesebibliotheken stiften können liegt in so weit gänzlich auszer dem Gesichtspunkt der Censur-Commission. Censuranstalten in protestantischen Ländern wurden zuerst in den bewegten Zeiten der franz. Revolution für gut gefunden, unter der eingreifenden Napoleonischen Verwaltung allerwärts ausgebildet, in Deutschland aber seit dem letzten Pariser Frieden und den Beschlüssen der Bundesversammlung förmlich errichtet. Die Regierungen wollen dadurch den Druck und die Verbreitung freier und ausgelaszener Meinungen über Gebrechen der Staatsverfaszung hemmen, den gefürchteten schädlichen Einflusz derselben plötzlich ersticken. Religion und gute Sitten pflegen zwar nebenbei genannt zu werden, scheinen aber in der That blosz prätextirt. Besprechungen religiöser Gegenstände zu verhindern, sogar von halb oder ganz weltlichen Behörden verhindern zu laszen, widerstreitet dem protestantischen Lehrbegriffe. Gotteslästerliche und unzüchtige Bücher sind in der deutschen Literatur unerhört oder doch so selten, dasz sie ohne Dazwischentritt einer Staatsgewalt die allgemeine öffentliche Verachtung ächten würde.

Der Zweck des Censuramts ist demnach rein politisch.

Leihbibliotheken hingegen sind politisch genommen ungefährlich. Das Volk holt sich aus ihnen weder öffentliche Flugschriften, noch neue

Zeitungen, sondern eine ungeheure Masse von Romanen und Schauspielen. Ernst-wiszenschaftliche und geschichtliche Werke figuriren höchstens in den Catalogen, bleiben aber im Durchschnitt ungelesen. Die von den Censoren verbotenen Werke hätten ihren Weg in die Leihbibliotheken ohnehin nicht gefunden.

Ohne den Schaden, der durch solche Leihbibliotheken unter dem Volk gestiftet wird, zu verkennen, sieht unterzeichnete Behörde nicht ab, durch welche Mittel der Regierung diesem Übel gesteuert und kräftig begegnet werden könne.

Man kann behaupten, dasz das Bestehen der Lesebibliotheken im Ganzen, und sollten sie kein an sich verdammliches Buch enthalten, weit gefährlicher sey, als das gefährlichste Buch, das sich in ihnen befinden dürfte. Allein sie sind ein Übel der Zeit, das aus anderen Vortheilen der Zeit herflieszt und sich nur durch eine innere, sittliche Verbesserung der Menschen, nicht durch die äuszere Macht der Regierung aufheben läszt. Will jemand seine Zeit an das erschlaffende Lesen fader Bücher wenden, wer kann es ihm wehren? gesundere Speise verträgt er vielleicht nicht einmahl.

Der Staat wird also Lesebibliotheken überhaupt toleriren müssen und sich darauf beschränken, einzelne mehr oder weniger schlüpfrige und unsittliche Schriften aus der Circulation zu setzen. Doch selbst dieses letztere ist sehr schwer und von der Behörde des Kreisamts am schwierigsten zu erreichen. Die Menge der Romane und Schauspiele ist so ansehnlich, die Lectüre der meisten so widerlich und müh-

sam, dasz es schon für den bloszen Literator eine Last wird, sich mit solchen Büchern obenhin, geschweige genauer bekannt zu machen. Die Grundsätze, welche über die Unsittlichkeit eines Buches zu entscheiden hätten, sind sodann der Natur der Sache nach unbestimmt und schwankend und es würde von der Einsicht, Stimmung und Laune des einzelnen Beurtheilers abhängen, eine unschuldige Schrift zu verdammen, eine andere schädliche zu zu erlauben. Unter den Kreisräthen dürfte vielleicht kein einziger dem Geschäft gewachsen seyn, noch weniger seine Untergebenen, denen er es überlaszen müste. Dasz sie die mit jeder Messe wachsende Zahl neuer Unterhaltungsschriften durchlesen und gehörig beurtheilen werden, steht folglich gar nicht zu erwarten. Eine allgemeine Centralbehörde die für das ganze Land sich diesem Ausscheidungsgeschäft unterzöge, wird, wo nicht unausführbar, doch ganz unrathsam seyn. Denn die Gründung einer solchen Anstalt, die damit verbundene Mühe, Schreiberei, die daraus entspringenden Kosten müszen mit dem geringen Vortheil, den sie leisten kann, auszer allem Verhältnis stehen.

Unter diesen Umständen scheinen uns höchstens folgende dem Kreisamt zu ertheilende Vorschriften zweckmäszig und von einigem practischen Werth: 1) die Anlegung neuer Leihbibliotheken zu erschweren und in kleinen Landstädten ganz zu untersagen. 2) den Buchhändlern und Unternehmern der Leihbibliotheken die Aufnahme jedes unsittlichen Buchs bei Strafe der Confiscation und daneben beliebiger

Geldstrafe zu verbieten. Buchhändler pflegen solche Bücher am ersten zu erkennen und würden sich am leichtesten vor Übertretungen hüten. Einzelne Straffälle bleiben dem Ermessen des Kreisraths füglich überlassen. 3) sich die Verzeichnisze und deren Fortsetzungen zur Genehmigung vorlegen zu lassen. Auch diese Vorschrift ist nicht durchgreifend, wird aber theils den Besitzer der Leihbibl. abschrecken ihm bekannte, verdächtige Bücher aufzunehmen, theils dem Kreisrath Gelegenheit geben, notorisch schlechte Artikel zu streichen, oder ihm bedenklich scheinende vorher zu prüfen. s. m. Grimm." *Nicht dieser sondern ein neuer Berichtsentwurf von Völkel wurde abgesandt.*

6) 'Castro Lamengo von Egloffstein. Hofbuchhändler Luckhard.'

„Da dieser Roman Thaten von Räubern und Aufrührern gegen die spanische Regierung in Schutz nimmt und mehrere anstöszige Stellen enthält so bin ich der Meinung, ihm das Impr. zu verweigern. s. m. Grimm 16 Sept." *Das Verbot wurde erlassen.*

7) 'Darstellung der Denkwürdigkeiten europäischer Weltereignisze. Memmingen 1823 bei Christoph Müller.' *Rommel findet nichts anstösziges darin und will danach berichten.* —

„acc. Grimm, doch könnte vielleicht bemerkt werden, wiewohl dem Vertrieb dieser weitläufigen, mittelmäszigen, die sogenannte liberale Ansicht der franz. Revolution begünstigenden Compilation censurmäszig nichts entgegenstehe, so dürfte es doch aus Gründen einer guten Landespolizei angemeszen

scheinen, zu verhindern, dasz eine Masse dieses Products im Lande abgesetzt werde. Der Supplicant hat nicht näher belegt, welche Behörde ihm das Subscribentensammeln erlaubt hat. Solche Musterreiter obscurer Buchhandlungen, wie die Müllersche in Memmingen ist, verdienen auf keinen Fall Begünstigung."

8) v. Horn: Über die Verschwörung gegen des Kurfürsten Königl. Hoh. *Bericht darüber an das Ministerium des Innern von Grimm concipirt und von Rommel und Völkel genehmigt:*

„Es ist uns eine im Auslande gedruckte Flugschrift über etc. v. Johan v. Horn zugekommen, welche sich verschiedene Details theils über die Sache selbst theils über das von der Polizei sowie von der zur Untersuchung der ausgestoszenen Drohungen verordneten Kurf. Commission eingeleitete Verfahren öffentlich zu machen erlaubt. Da wir nun nicht unterrichtet sind in wie weit die von gedachten Autor wiederholentlich geäuszerte Behauptung, dasz er mit Vorwissen der Kurfürstl. Behörden seine Schrift herausgebe, in der Wahrheit gegründet sey, so sehen wir uns genöthigt, für diesen in der Censurordnung unvorhergesehenen Fall, bei Kurf. Ministerio hierdurch gehorsamst anzufragen, ob es der Allerhöchsten Intention gemäsz sey, den Verkauf der Hornischen Schrift hier im Lande zuzugeben oder zu untersagen? . . . 19. April 1824." *Durch Verfügung vom 21. April wurde die Schrift untersagt.*

9) 'Der Sturm von Missolunghi. Hersfeld Rullmannsche Buchhandlung'.

„Da wir zu der Formel typum non meretur, die hier die schicklichste wäre, nicht berechtigt sind, so wird wohl das Imprimatur zu ertheilen seyn. s. m. Grimm 30 Juli 1826.“

10) ‘v. Horn Diplomatischer Bericht über die in Cassel eingelaufenen Drohbriefe. Zerbst bei Kummer 1826.‘

„Von dem bekannten Horn ist soeben ein neues Buch, betitelt: . . . erschienen, welches ganz im Geiste des früheren abgefaszt ist und daher unbedenklich zu verbieten seyn dürfte. Cassel 10 Aug. 1826. s. m. Grimm.“

acc. Völkel.

11) ‘v. Thumb: über die schlechten Zeiten. Hersfeld 1826.‘

„Enthält einige ziemlich freie Redensarten, doch habe ich keine unanständige darunter bemerkt. s. m. 15. Aug. 1826 Grimm.“

12) „Der Buchhändler Luckhardt bittet um das Imprimatur für beifolgende Predigten des Hrn. C. R. Ernst, wobei nicht das geringste Bedenken seyn wird. Zugleich bittet unterzeichneter seine verehrten Herrn Collegen, ihm selbst zu gestatten, dasz er einigen Bogen grammatischen Inhalts das Impr. ertheilen dürfe. Das Ms. ist schon in der Druckerei, weil es zufällig damit eilt. Es wird aber demnächst durch Vorlegung des Impressi den ganz unschuldigen Inhalt darthun. Cassel 22 juni 1826 Grimm.

13) ‘Poetische Versuche‘.

„Schmeicheleien haben an sich nichts censurwidriges, so widrig sie seyn mögen. Ich bin daher mit Herrn Dir. Völkel einverstanden, dasz der

Verfaszer der befragten Gedichte das unangenehme der Zusammenstellung sich selbst beizumeszen hat, eben weil er sich doch einmahl zu den, wahrscheinlich öffentlich recitierten, Liedern hergegeben hat. Wäre er nicht Autor, oder wären die Gedichte verfälscht, so möchte er es mit dem Verleger oder dem, auf welchen dieser verweist, auszumachen haben.

Nur eins scheint mir hier bedenklich, um dessen willen meines Erachtens das Imprimatur zu verweigern ist. Die Zusammenstellung soll den Kreisrath Schödde persiflieren, also den obersten Staatsdiener der Verwaltung in dem Orte, wo sich Drucker und Verleger (Schmalkalden Varnhagensche Verlagshandl.) befindet. Dies streitet wider die gute Ordnung. Der Zusammensteller kann ja leicht in einer auswärtigen Druckerei seine Absicht erreichen.

Da wir blosz erlauben oder verbieten dürfen, und uns weder damit abgeben können, Erläuterungen einzuziehen, noch zu warnen, so schlage ich den verehrten Herrn Collegen vor, ob nicht folgendes an den Varnhagen zu erlaszen seyn möchte: ‘Obwohl die zurückgehenden Gedichte an sich nichts censurwidriges enthalten, und ihr Verfaszer, wenn Ihm deren Zusammenstellung unlieb wäre, dies mit dem Verleger oder Zusammensteller hernach auf anderem Wege auszumachen hätte, so kann jedoch, weil es auf die Persiflage eines im Amt stehenden Staatsdieners, der an dem Ort wo der Druck geschehen soll, die oberste Verwaltungsbehörde ausmacht, abgesehen ist, das nachgesuchte Imprimatur nicht ertheilt werden.‘ s. m. 2. Sept. 1826 Grimm“.

Das Imprimatur wurde ohne weitere Motivirung versagt.

Die sonstigen Verhandlungen der Commission sind von keinem Interesse.

Anmerkungen.

Band I.

S. 1. Wigand, Paul, aus Cassel] geb. 1786, besonders mit Jacob vom Lyceum her (hielt allerdings erst am 1. 4. 1803 seine Valedicentenrede als Schüler d. U. I.) befreundet, studirte später zusammen mit den Brüdern in Marburg und bewohnte auch kurze Zeit mit Wilhelm, als Jacob nach Paris gereist war, ein Zimmer. Am 28. Sept. 1805 bestand er seine Facultätsprüfung. Er starb als Stadtgerichtsdirector a. D. in Wetzlar 1866. Ueber das Verhältniss der Brüder zu ihm geben zahlreiche Stellen ihres Briefwechsels aus der Jugendzeit Aufschluss. Die an ihn gerichteten Briefe der Brüder sind jetzt in den Besitz der Kasseler Landesbibliothek übergegangen, deren zeitiger Vorstand Herr Dr. A. Duncker sie demnächst zu publiciren gedenkt. Er war so freundlich, mir die unter Nr. 1—3 mitgetheilten Auszüge zukommen zu lassen, ebenso auch einen Abzug seines im Casseler Tageblatt u. Anzeiger 1885 no. 1—4 abgedruckten Aufsatzes: „Jacob u. Wilhelm G. in den Jahren 1812—15“, welchem no. 4—8 meiner Sammlung entnommen ist. Ein Auszug eines weiteren Briefes von Jacob steht in desselben Gelehrten Aufsatz: „Aus den Jugendjahren der Brüder Grimm“ in der Deutschen Rundschau 1885, Januarheft.

S. 1. Marburg.] Nach dem handschriftl. Verzeichniss der von Ostern bis Michaelis 1802 in Marburg Studierenden (die Verzeichnisse der folgenden Semester sind, scheint es verloren) wurde Jacob Gr. am 30. April 1802 als Jurist eingeschrieben (sein Lycealzeugniss hat A. Reifferscheid in Zacher's Zeitschrift f. deutsche Philologie VI, 103 mitgetheilt; ältere Urtheile seiner Lehrer in Cassel s. Anm. zu S. 84) und wohnte no. 39 bei Kaufmann Heckmann. Es ist dies das zur Zeit Herrn Sattlermeister Heuser gehörige Haus Barfüsserstrasse no. 35. Später Ostern 1803 (vgl. Anm. zu

II S. 1) zog Wilhelm Gr. zu dem Bruder. Als aber Jacob 1805 Savigny nach Paris begleitete, siedelte Wilhelm in das Haus no. 149 zu A. Rudolph über (schwerlich haben beide Brüder hier gewohnt, 1802 wohnte da dem Studentenverzeichniss nach ein Hanauer Landsmann Wilhelm Schraidt, der Cameralwissenschaften studierte und Wilhelm beschreibt Jacob im Briefwechsel aus d. Jugendzeit S. 46 die Wohnung: „Das Bett steht wie beim Schraidt.“ Vgl. ib. S. 43) und wohnte hier kurze Zeit mit Wigand zusammen. Daraus erklärt sich, dass die Tradition beide Brüder nur hier wohnen liess. Das Haus no. 149 ist übrigens jetzt = Wendelgasse no. 4 (zuvor hatte es no. 144). Das erwähnte Studentenverzeichniss führt noch folgende Namen an, die im Briefwechsel aus d. Jugendzeit wiederkehren: Bang, Daniel, aus Gossfelden, Theol., ein Bruder des Freundes der Brüder, der, scheint es, frühzeitig starb. — Bentheim, Erbgraf Alexis B. Steinfurt, studierte Jura und kaufte Wilh. Gr. Collegienhefte ab, vgl. S. 8 u. 13 der Br. aus d. Jugendzeit. — Bucher, Carl Franz Ferd., aus Rinteln, wohnte bei Prof. Bucher. — Dehnhard, Fried. Wilh., aus Braunfels, Theol. =? Briefw. 43, 131, 223 etc. — Grosse, Reinhard, aus Eschwege = ? ib. 49. — Koch, Christian, aus Sterbfrig im Schwarzenf., oder K., Friedr. Wilh. aus Singlis = ib. S. 40. — Laroche, Joh. David Aug., aus Basel = ib. 231. — Lotz, Phil. Friedr. Carl, aus Borken, Jur. = den hier mehr erwähnten vgl. Anm. z. S. 202. — Malsburg, Friedr. Ernst v. d., aus Eschenberg, Jur., wohnte bei Prof. Bauer. vgl. Anm. zu S. 231. — Müller, Bernh. Hyeronim., aus Caldern in Hessen, Jur. = Briefw. a. d. J. 61, 64. — Murhard, Bernh. Aug. aus Roth in Oberhessen, Jur. = ib. 84 etc. — Reinhard, Carl Friedr., aus Carlsruhe, Jur. = ib. 312, 444. — Schlarbaum, Christ. Adolph aus Berlenburg, Jur. = ib. 65 (fälschlich ist „Schlarbanin“ gedruckt). — Walper, Just. Dan., aus Eiterhagen in Hessen, Theol. = ib. 55. — Wangemann, Carl Phil. Theod., aus Neukirchen, Jur. = ib. 40. — Zimmermann, Christ., aus Marburg, Baukunst, wohnte bei Weinwirth Zimmermann = ib. 43 ff.

Im Sept. 1814 auf der Durchreise nach Wien besuchte J. Gr. seinen Philister Heckmann und stieg in der Post, dem heutigen Schwanenhof, ab. (vgl. Briefw. S. 347). Ebenso war er schon am 1. Jan. 1814 durch Marburg gekommen und war ihm da nur aufgefallen, dass »jetzt Laternen brennen“ (S. 212), obwohl es ihm immer noch »inwendig so dorfmässig“ vorkam (S. 216). Längere Zeit scheint J. überhaupt nie mehr in Marburg verweilt zu haben, doch ist er noch

öfters durchgekommen, so 1817 (vgl. oben S. 36 u. 39) und 1823 (vgl. oben S. 226), 1831 (Germ. XIII, 375). Von der Studentenzeit her behielt er aber das Bild von Marburg fest im Gedächtniss. Das beweist die so oft citirte Stelle aus seiner 1850 geschriebenen Glückwunschschrift zu Savigny's Jubiläum (Kl. der I. 115), sowie seine Autobiographie von 1830 bei Justi u. oben S. 109. — Auch Wilhelm kam, nachdem er hier 1806 eine Prüfung abgelegt hatte (vgl. Anm. zu II. S. 1. J. hatte sich nicht prüfen lassen vgl. Anm. z. S. 109), erst 1815 wieder nach Marburg (vgl. oben S. 27), später öfter, namentlich zu Suabedissen (vgl. oben S. 69, 89, 119, 222, 258, 264, 275, Anm. z. 241). Während seiner Studien war W. nur einmal nach Gossfelden gewandert (vgl. S. 27). Längere Zeit war er 1853 in Marburg. Seine Frau war hier erkrankt. Sie wohnten damals bei der Nichte von Dortchen, bei der Frau Oberstlieutenant Wegner im Klöffler'schen Haus an der Schlosstreppe. (Vgl. Brief an Dahlmann vom 28. Juli 1853.) Auch W. behielt Marburg in treuer und lieber Erinnerung (vgl. oben S. 210). So dachten denn auch die Brüder 1838 nach ihrer Vertreibung aus Göttingen allen Ernstes daran nach Marburg überzusiedeln — vgl. Freundesbr. 152, Briefw. mit v. Meusebach S. 265, mit Dahlmann S. 137 f. Dass auch von Marburg aus nichts versäumt wurde, beweist ihre Ehrenpromotion [vgl. Anm. zu S. 46] und der zu ihren Gunsten vom Vertreter der Universität in der Ständekammer gestellte, von der Regierung aber zurückgewiesene Antrag, über welchen man Duncker „Die Brüder Grimm" S. 89 nachlese — und schon 1831 kam ihnen ein ähnlicher Gedanke (vgl. oben S. 117, Bang dachte schon 1817 daran; vgl. Anm. zu S. 33 no. 28).

S. 3 no. 4. Ein braves Volk wie wir Hessen sind] vgl. W. Gr. an Görres v. 30. Jan. 1815 (Gesammelte Br. II 453).

S. 4 no. 6 u. 8] vgl. II. S. 3 ff.).

S. 4 no. 7. Görres, Joseph.] Ueber die Beziehungen der Brüder zu ihm s. Briefw. d. Frh. v. Meusebach m. J. u. W. Grimm S. 302 Anm.* Ihre Briefe an ihn stehen in Görres Gesammelte Briefe II—III. hrsg. v. Binder, München 1874. — Eine ähnliche Aeusserung über den rhein. Merkur von J. Gr. an Tydeman v. 5. Mai 1815 s. Briefe an T. S. 54; vgl. ferner hier Anm. zu S. 146.

S. 4 no. 9.] Vgl. Jac. Gr.'s Selbstbiographie: „Ich stand doch noch gut angeschrieben" etc. sowie seinen Brief an W. v. 21. Oct. 1815 aus Paris (S. 478), vgl. ferner Brief W.'s an J. in Wien v. 12. Nov. 1814 (S. 384) u. J.'s Antwort v.

23. Nov. (S. 387). — Die Gesuche unter no. 9—12 waren bereits gedruckt, als mir das übrige Actenmaterial bekannt wurde, sie würden sonst mit diesem im zweiten Bande vereinigt worden sein. — Auf J. Grimm's Gesuch ist folgendes gnädigste Rescript (enthalten in dem Acten-Fascikel B. K. IV. no. 1 den Legationssecretar Grimm betreffend) an ihn ergangen: „Nachdem Wir den vorhin bey Unserm Kriegs Collegio gestandenen Secretariats-Accessisten Jacob Ludwig Carl Grimm Unserm Geheimen Staats Minister und ausserordentlichen Gesandten bei den Allerhöchst-verbündeten Mächten, Grafen von Keller, als Gesandtschafts-Secretair gnädigst beygeordnet haben; So hat Unser gedachter Geheimer Staats-Minister, denselben in dieser Eigenschaft zu den Geschäften zu adhibiren, er Legations Secretair Grimm aber sich sofort an den Ort des Aufenthalts Desselben zu begeben, und denen ihm aufgetragen werdenden Arbeiten und Geschäften, mit Pünctlichkeit, Verschwiegenheit und Treue sich zu unterziehen. Cassel den 23. December 1813.“ Gleichzeitig erfolgte gnädigster Befehl an die O. Rent-Cammer und das 2te Depart. des Kriegs Collegii, wonach ihm vom 1. Jan. k. J. an ein monatlicher Gehalt von Zwanzig fünf Rthlr., mithin jährlich Dreyhundert Rthlr. während dieser Mission gnädigst bewilligt sei. Damit ist ein im selben Personalacten-Fascikel liegender „Extract Auswärtigen Protokolls: Cassel den 15. Sept. 1815. Die dem Legations Secretair Grimm durch allerhöchstes Rescript vom 23. Decbr. 1813 verordnete Besoldung von Sechshundert Rthlr., halb aus der Kriegs- und halb aus der Cammer-Casse, betr.: Resol. Ist solche demselben bis auf anderweite Verordnung fernerhin auszuzahlen.“ zu vergleichen. Gr. erhielt demnach aus jeder der zwei oben erwähnten Cassen 300 Thlr. Gehalt.

S. 5. Vormals Kriegsecretar.] vgl. darüber J.'s Angabe in der Autobiographie bei Justi S. 154. In den Acten des Kriegskollegiums hat sich seine Eingabe um Anstellung nicht erhalten, nur im Kriegszahlamts-Manual von 1806 Bd. II S. 620 findet sich folgender Eintrag: „Der Secretariats-Accessist Grimm soll laut höchsten Rescript v. 16. Jan. à 1mo Febr. monatl. holz $8^1/_3$ Thlr. empfangen.“ und sind nach den gemachten Vermerken J. Gr. auch thatsächlich 11 Monate (am 1. Nov. zugleich mit für den 1. Dec.) ausgezahlt worden. Im Januar 1856 gratulirten die Casseler Bibliothekare Jac. Grimm zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum und er erwiderte darauf mit einem freundlichen Brief aus welchem A. Dunker „Die Brüder Grimm“ S. 112 eine Stelle mittheilt. (Das Original ist in der Casseler Landesbibliothek.)

S. 5 no. 10.] Auf Grimm's Vorstellung ist als Allerhöchste Resolution verzeichnet: „Wilhelmshöhe d. 16. Aug. 1815. Ponatur ad acta." — Das Beschwerdeschreiben von Georg Ferdinand v. Lepel, dat. Caszel d. 12. Aug. 1815, lautet: „Ew. Königliche Hoheit haben Allergnädigst Selbst bemerkt, und ich kann nicht umhin es zu bestätigen, dasz der Legations Secretär Grimm seine Dienstgeschäfte keineswegs mit dem Eifer und der Accuratesse verrichtet habe, als billig von ihm zu erwarten war. Kurz vor meiner Abreise von Wien sah ich mich genöthigt ihm deshalb einen derben Verweis zu ertheilen und jetzt bin ich sogar in dem Falle, Allerhöchst-Denenselben eine beschwerende Anzeige thun zu müssen. — Wie nothwendig es sey, dasz alle allerhöchsten Orts eingeschickten Berichts Beilagen auch zu den Acten geschrieben werden, und dasz die Besorgung dieser Abschriften zum Amt eines Legations Secretärs gehöre, bedarf wohl keines Beweises. Aus den Manual-Acten der Congresz Gesandtschaft, welche Graf Keller mitbringt, wird sich ergeben, wie viele Berichts Beylagen fehlen. Die nächste Veranlassung meiner Beschwerde sind jedoch die Protocolle der letzten Conferenzen über die deutsche Constitution. In wie fern es thunlich gewesen wäre, sie zu den Acten zu schreiben, will ich dahin gestellt seyn lassen. Es gab damals der Schreibereyen viel, und deswegen bestand ich nicht auf doppelter Ausfertigung der Protocolle sammt Beylagen, dagegen gab ich ihm gemessenst auf, wenigstens für ein vollständiges Exemplar der Protocolle, noch während seines Aufenthalts in Wien Sorge zu tragen; und er versprach mir, solches zu thun. Bey genauer Durchsicht der theils mir überlieferten, theils nach meiner Abreise hieher geschickten Protocolls Beylagen, fand ich indessen nicht nur dasz er das Verzeichnisz der Beylagen nachlässig verfertigt, und bey der 3ten 7ten und 10ten Conferenz, Beylagen aufzuführen unterlassen habe, sondern auch dass ausser diesen, von denen von ihm bezeichneten Mehrere fehlen. [Dieselben sind aber in dem betreffenden Actenfascikel alle vorhanden und scheinen nicht erst nachträglich ergänzt zu sein.] Ich liesz ihn vor etlichen Tagen zu mir entbieten um ihm diese Nachlässigkeit zu verweisen, zu meinem Erstaunen erwiderte er mir aber,: nachdem er Ew. Königliche Hoheit gebeten, ihn von der Stelle eines Legations Secretärs zu dispensiren, so habe er keinerley Vorwürfe von mir anzuhören; hätte ich eine gegründete Beschwerde gegen ihn, so möge ich solche bey Allerhöchst Denenselben anbringen. — Dieses geschiehet denn hiermit. Der Beweis seiner Saumseeligkeit und Nachlässigkeit liegt in dem beyge-

schlossenen von ihm aufgesetzten Elenchus der Protocolls Beylagen, und meine allerunterthänigste Bitte geht dahin: dasz ihm der Verweis, zu dessen Ertheilung er mich nicht mehr berechtigt glaubt, allerhöchsten Orts, nebst dem gemessensten Auftrag ertheilt werde, schleunigst für Beybringung aller fehlenden Protocolls Beylagen zu sorgen, inzwischen aber während seiner jetzigen vollkommenen Geschäftsfreyheit, sämmtliche Protocolle und Beylagen. welche zum Behuf der Arbeiten der Bundes Versamlung durchaus nothwendig sind, noch einmal sauber abzuschreiben, Ich bestehe in tiefster Submission etc."

Darauf erfolgte nachstehende allerhöchste Resolution: „Wilhelmshöhe d. 16. Aug. 1815: Dem Legations Secretair Grimm wird allergnädigst befohlen, nicht nur die nach dem anliegenden Auszug aus dem eingeschickten Elenchus fehlenden Beilagen der Wiener Protokolle, sondern auch eine vollständige Abschrift sämtlicher Protokolle und Beilagen annoch zu fertigen und einzureichen." v. Lepel wurde hiervon Nachricht gegeben. Hierzu gehört noch die Bd. II S. 100 no. 1. abgedruckte Resolution vom 26. Aug., welche auf J. Gr's. zurückgegebnes Gesuch um die 2te Bibliothekar- und die Hofarchivarstelle erfolgt war. [J. Gr. war also im Irrthum wenn er am 21. Oct. 1815 (S. 478) an W. schreibt, es liege über sein Gesuch um die Bibliothekarstelle in den Acten nichts mehr vor.] Ausgeführt scheint übrigens die Resol. nicht zu sein, da ja bereits am 9. Sept. J. G.'s Absendung nach Paris gemeldet wird (s. Bd. II S. 14 1.). Höchstens könnte die in der Anm. zu S. 4 no. 9 angeführte Res. vom 15. Sept. 1815 andeuten, dass die Zahlung seines Gehaltes zeitweise sistirt war. — Die Protocolle über die Conferenzen, die Feststellung des deutschen Bundes betreffend, von denen die Beschwerde v. Lepel's spricht, sind auf dem Marburger Archiv erhalten. Nur wenige der Beilagen sind von Grimm's Hand, dagegen sind die sehr umfangreichen Protocolle von ihm sehr sauber geschrieben. Auf diese seine Schreiberarbeit bezieht sich Grimm in no. 10 S. 6. Vgl. dazu auch seinen Brief an W. v. 23. Nov. 1814 (S. 387), worin er sich auch schon abfällig über v. Lepel ausspricht, von dem er vermuthet, dass er es gewesen, der ihn bei dem Kurfürsten nach Wilhelm's Brief vom 12. Nov. 1814 (S. 384) angeschwärzt hatte; vgl. auch Bd. II S. 73.

S. 6 ff. no. 11.] Auf dem Gesuch findet sich der Vermerk: „Resol. Cassel d. 24. Nov. 1815: Bleibt offen." Darunter mit Bleistift: „Als erledigt ad acta 16/4 1816." vgl. Bd. II. S. 72 f.

S. 8 no. 12.] Das Gesuch trägt folgenden Bleistiftvermerk: „Zur Landesbibl. abzugeben. 16/4 16.“ vgl. Bd. II S. 100 no. 2.

S. 9 no. 13 u. S. 10 no. 14.] Charlotte Ramus war damals schon mit Dr. Bauer (vgl. S. 136 u. Freundesbr. S. 79) verlobt (S. 168.) Ihre Hochzeit fand am 21. Oct. 1818 statt (vgl. S. 131), Bauer starb als Obermedicinalrath am 18. April 1835, seine Frau am 12. Jan. 1858. Ihre Tochter ist die Gemahlin des Herrn Geh. Oberjustizrath Schultheis, derzeit Präsident des königl. Landgerichts in Marburg. Von ihm wurden mir die Originale von no. 13 und 14 freundlichst mitgetheilt. Briefe von Bauer oder seiner Frau an die Brüder Gr. sind nicht erhalten.

S. 11 no. 15.] Das Original dieses Briefes ist mir von Archivrath Dr. Könnecke freundlichst zur Verfügung gestellt worden. Prof. Gödeke stand seit 1837 mit J. Gr. in brieflichem Verkehr, 1855 besuchte ihn J. in Celle. Die zahlreichen an ihn gerichteten Briefe von Jacob mag Prof. Gödeke, wie er mir schreibt, der Oeffentlichkeit nicht übergeben. In einem noch ungedruckten Brief an Pertz vom 7. Dec. 1858 verwendet sich J. Gr. in warmer Weise für Gödeke, hat dabei, wie mir Herr Prof. Gödeke ebenfalls mittheilt, allerdings aus Herzensgüte etwas dunkle Farben über dessen damalige Lage gewählt. (vgl. wegen d. Grimm-Briefe an Pertz Anm. zu S. 267.)

S. 12 Z. 13 v. u. handiert] b. scandiert.

S. 13 ff. no 16—7.] Diese Briefe an S. Berlit wurden mir vom Sohne des Adressaten Herrn Gymnasialoberlehrer Georg Berlit in Leipzig gütigst zugestellt. Derselbe machte mir auch freundlichst noch folgende Mittheilungen: „Die an meinen Vater gerichteten Briefe Jacob Grimm's sind eigentlich nur wie durch einen Zufall erhalten worden. Ich habe als Sekundaner die Briefe einmal aus alten Gerümpel vom Boden aufgelesen. Geboren ist mein Vater den 7. Febr. 1808, als Sohn eines armen Leinewebers in Kleinschmalkalden, studirt hat er in Marburg Theologie, ohne Zweifel aber auch neuere Sprachen. Mit Interesse scheint sich seiner Vilmar angenommen zu haben, wenigstens erfreute er sich seines Rates als er Mai 1841 ein Gymnasiallehrer-Examen in Kassel ablegte. Zuvor, vom Dec. 1835 an, war er mehrere Jahre Hauslehrer in Frankfurt a/M. gewesen. Von hier aus wandte er sich an J. Grimm um Rat wegen deutscher Studien. Seit 1840 war er in Hersfeld am Gymnasium als Lehrer des Französischen u. s. w.; um diese Zeit verheirathete er sich und hatte dann später für den Unterhalt einer zahlreichen Familie zu sorgen, wodurch er an grösserer wissen-

schaftlicher Bethätigung gehindert wurde. Doch hat er umfangreiche, jetzt allerdings werthlose, Vorarbeiten zu einem mhd. Handwörterbuche hinterlassen, 1851 den mhd. „Weinschwelg“ übersetzt (Kassel, Raabe), ebenso auch Stricker's Schelmenstreiche des Pfaffen Ameis (Leipzig, O. Wigand 1851), Uebersetzungen, die es noch heute mit jeder ähnlichen aufnehmen. Eine weitere Uebersetzung aus dem Flämischen „der Kaufmannsdiener“ von P. F. van Kerckhoven erschien schon Kassel 1850. Auch ein ganz ausführliches Glossar zu Andreas und Elene, von welchen Gedichten ihm J. Grimm nach Brief 16 einen Correcturbogen übersandt hatte, hat er sich angelegt gehabt. Seine Teilnahme an der Bewegung der 40er Jahre (er gab 2 Jahre hindurch den Hessenboten heraus, und war auch 185? Mitglied des Landtags) brachte ihm in der Zeit der Reaction die Reducirung seines Gehaltes um 1/4 ein. Auch mit Vilmar kam er durch die Politik auseinander. Dennoch gedenkt dieser seiner mit Anerkennung in seinem Idiotikon. Im Oct. 1855 starb mein Vater.“ Die Gegenbriefe B's. fehlen.

S. 13. B o s w o r t h.] A Dictionary of the Anglo-Saxon Language 1838. Als Assistent v. Bosworth habe ich die Richtigkeit von Grimm's Urtheil nur zusehr kennen gelernt. Bekanntlich erscheint jetzt nach B.'s Tode eine neue, von Toller besorgte Ausgabe, an der B. lange hat arbeiten lassen, aber ohne eigentlich neues Material herbeizuschaffen, als gelegentlich eine Kraftstelle aus einer ags. Predigt. Toller selbst scheint das Versäumte etwas nachgeholt zu haben (vgl. Litteraturbl. f. germ. u. rom. Philol. 1882 S. 386 ff.).

R a s k.] Der Briefwechsel d. Brüder Gr. mit Rask † 1832 steht in E. Schmidt's Sammlung: Briefw. d. Br. Gr. mit nordischen Gelehrten. Berlin 1885. Er reicht von 1811—26, wo er in Folge einer literarischen Fehde plötzlich abgebrochen wurde. Die erste (dänische) Ausgabe d. Grammatik erschien 1817.

S. 14. L e o] Beowulf . . . nach seinem Inhalte u. nach s. hist. u. mythol. Beziehungen betrachtet. Halle 1839.

i c h l a s s e 2 b e d e u t e n d e a g s. g e d i c h t e d r u c k e n] Andreas u. Elene, hrsg. v. J. Grimm, Kassel 1840.

S. 16 no. 18—20.] Diese Briefe sind hier nach Dr. A. Duncker's Veröffentlichung in der Hanauer Zeitung vom 24. Januar 1885 no. 20 wiederholt. In einer späteren Nummer derselben Zeitung, welche mir nicht vorliegt, ist auch das (S. 19 oben) erwähnte Blatt für Philippine Höne, eine Verwandte der Brüder, abgedruckt. — Zu diesen besonders wegen der darin enthaltenen Jugenderinnerungen interessanten Briefen ist ein Brief Jacobs an seinen Bruder

Ferdin. v. 26. Febr. 1829 zu vergleichen, abgedruckt in den klein. Schriften I, 23 ff. — Die drei Gegenbriefe v. Frl. Louise Gies v. 26. 12. 58, 16. 3. 59, 29. 12. 59 sind erhalten. Aus Br. 2 folgende Stelle: „Ihre Mittheilung! Sie seien nicht in unsern Hause geboren, enttäuschte uns; nichts destoweniger waren wir eifrig bestrebt, nach Ihrer wahren Geburtsstätte zu forschen. Mein Vater, welcher sich warm für die Sache interessirt, liess in den Kirchenbüchern durch seinen Freund, den Herrn Metropolitan Calaminus, Nachforschungen anstellen, deren Resultat jedoch nur die beifolgende, Ihre von Bergen und Hanau stammenden Voreltern betreffende, Urkunde war. Vielleicht ist es Ihnen von einigem Interesse, dieselbe zu besitzen. Unter weiteren erfolglosen Erkundigungen vergingen alsdann Tage, Wochen, selbst Monate. Da brachte uns ein glückliches Zusammentreffen von Umständen auf eine Spur, welche uns endlich zum Ziele führte. Vater hatte sich schon vor einiger Zeit an die ältesten Bewohner und Bewohnerinnen Hanaus gewandt, in der Hoffnung in dem guten Gedächtniss derselben Auskunftsquellen zu entdecken. Auch dies schien erfolglos; bis endlich eine alte Dame ihm mittheilte, es lebe hier in Hanau noch eine Cousine der Gebrüder Grimm, welche vielleicht im Stande sein dürfte, uns das Geburtshaus derselben anzugeben. — Vater begab sich zu derselben, und fand in Frl. Höhn[e] eine 82jährige Matrone, deren lebhafter Geist und gutes Gedächtniss den mangelhaften Kirchenbüchern zu Hülfe kam. Dieselbe theilte ihm mit, dass die Gebrüder Jacob und Wilhelm Grimm in dem jetzigen Polizeigebäude, einem grossen Hause an der Südseite des Paradeplatzes, geboren seien. Frl. Höhn[e] erinnerte sich noch sehr genau, dass Ihr Herr Vater selig seine junge Frau in dies Haus eingeführt, daselbst einige Jahre gewohnt habe, und alsdann in das jetzt uns zugehörende Haus gezogen sei. Ihre Angabe bezüglich Ihres Geburtshauses war also ziemlich richtig; das jetzige Polizeigebäude ist das 4te Haus von dem Weissen Löwen. Wir glaubten, es würde Ihnen vielleicht einiges Vergnügen machen, eine Ansicht Ihrer Geburtsstätte zu besitzen, lieber Herr; daher liessen wir beifolgende recht treue, wenn auch nicht nach allen Regeln der Kunst ausgeführte Photographie anfertigen." — Von no. 18 stehen einige Stellen bereits in der Augsb. Allg. Z. v. 9. 3. 70 S. 1035 f. in der Antiquaschrift des Originals. Abweichend steht da „begränzten Hof" (S. 16 Z. 12 v. u.) „rathhausgarten; im rathhaushofe" (ib. Z. 10), „oft." (ib. Z. 9), „lange" (ib. Z. 7). Die beiden letzten Sätze des letzten Absatzes auf S. 17 f. sind umgestellt.

S. 16. Steinau.] vgl. S. 226, 247 und Brief Jacobs an Lachmann vom 10. Juni 1823 (s. Briefw. d. Frhrn. von Meusebach S. 361) und einen Brief Jacob's an Wilhelm (Briefwechsel aus d. Jugendzeit S. 469).

S. 16. Hanau.] Ueber die Erinnerungen der Brüder an Hanau und ihre Besuche vgl. einen Brief W.'s an Jacob vom 14. Oct. 1815 (Briefw. a. d. Jugendzeit S. 476), ferner einen Brief Jacobs an v. Meusebach vom 26. Nov. 1831 (s. Briefwechsel S. 139 no. 67) sowie über Jugenderinnerungen v. J. Grimm in Germ. XIII, 367.

S. 17. Oelbild.] Dieses kleine Oelbild ist jetzt im Besitze des Herrn Seconde-Lieutenants und Adjutanten im 11. Artillerie-Regiment, Otto Victor Kühne zu Fritzlar, der mit einer Grossnichte Jacob Grimms, einer Enkelin seines Bruders Ludwig, vermählt ist. Herr Lieutenant Kühne war so freundlich, das Original zu der auf die Brüder Grimm und ihre Verwandten und Freunde bezüglichen Ausstellung von Bildern, Drucken und Autographen zu senden, die vom 4. bis 17. Januar in der Landesbibliothek zu Kassel stattfand. Das von Jacob Fräulein Gies geschenkte Bild war eine Radirung nach jenem Oelgemälde, die Ludwig Grimm, als Kupferstecher ein ganz ausgezeichneter Künstler, anfertigte. Der Maler des Oelbildes, von Jacob mit Urlaub bezeichnet, war ohne Zweifel unter den verschiedenen Malern dieses Namens Georg Carl Urlaub, der 1787 in Hanau lebte. [Anm. von A. Duncker.] — Weiteres über Urlaub s. in Hofmeister's Nachrichten über Künstler etc., herausgeg. v. G. Prior. Hannover 1885.

S. 18. mit dem Bilde.] Die Photographie seines Geburtshauses am Paradeplatz no. 1. Es ist bekanntlich 1870 mit den Bronzereliefs der Brüder von A. v. Nordheim geschmückt. Das Haus in der Langgasse trägt jetzt no. 41.

S. 19. eine wahre Geschichte.] vgl. Freundesbriefe S. 189: „Sie haben wohl von dem Märchengroschen gelesen, den uns ein kleines Mädchen brachte; die Geschichte hat die Runde in den Zeitungen gemacht. Man glaubt sie sei erfunden, sie ist aber wahr. Es war ein feines Kind mit schönen Augen. Es war erst bei dem Jacob, dann brachte es Dortchen zu mir. Es hatte das Märchenbuch unter dem Arm und fragte: 'darf ich Ihnen etwas daraus vorlesen?' und las dann das Märchen, an dessen Schlusz steht 'wers nicht glaubt bezahlt einen Thaler', gut und mit natürlichem Ausdruck. 'Da ich es nun nicht glaube, so musz ich Ihnen einen Thaler bezahlen, ich erhalte aber nicht viel Taschengeld und kann es nicht auf einmal abtragen.' Es holte aus seinem Rosageldtäschchen einen

Groschen und reichte mir ihn hin. Ich sagte 'ich will Dir den Groschen wiederschenken.' 'Nein', antwortete es, 'die Mama sagt, Geld dürfe man nicht geschenkt nehmen.' Dann nahm es artig den Abschied." Diese Darstellung ist vom 2. März 1859. Sie wird durch einen (ib. S. 253) von Reifferscheid wieder abgedruckten Bericht der Kölnischen Zeitung (no. ?) ergänzt, der indessen zurechtgemacht ist, da der Abschluss jedenfalls erst bei Wilhelm gespielt hat, während der Zeitung nach die ganze Scene als in Jacobs Zimmer spielend geschildert wird. Die Biographien reproduciren meist die drastischere Zeitungsnachricht.

S. 19. Zwei 1815 u. 1845 gemachte Zeichnungen.] Beides Radirungen Ludwig Grimm's. Die von 1815 stellt Jacob en face im Mantel als kurhess. Legationssekretär dar, die von 1845 Jacob und Wilhelm im Profil. Die letztgenannte Radirung diente A. v. Nordheim bei der Anfertigung seines Medaillons am Geburtshause zur Grundlage. [Anm. v. A. Dunker.]

kleine Schrift] B. Denhard's „Die Gebrüder Grimm". Ein Vortrag. Hanau 1860. [Anm. v. A. D.]

S. 20. Eine Photographie.] Sie stellt Jacob in ganzer Figur, mit dem Hute auf dem Kopfe dar. Sie war, ebenso wie die vorher erwähnten Bilder, mit einer grösseren Anzahl anderer Photographien, Zeichnungen und Radirungen des Brüderpaares in der Kasseler Grimm-Ausstellung vertreten. [Anm. v. A. D.]

S. 20 no. 21.] Herrn Prof. Oetker in Bonn, der mir den Brief freundlichst mittheilte, verdanke ich auch folgende Erläuterung desselben: Zur Zeit des zweiten kurhessischen Verfassungskampfes (von 1859 bis Juni 1862) erschien in der von Friedrich Oetker redigirten „Hessischen Morgenzeitung" am 9. Febr. 1860 ein Artikel, an dessen Schlusse es hiess: „Wir haben den Zustand des deutschen Bundes in's Auge gefasst. Wir fanden diesen Zustand in vieler Hinsicht heillos. Längst hat sich Alles in der Welt ringsumher geändert, nur in dem Eschenheimer Palaste ist Alles beim Alten geblieben, da spukt noch immer Herr von Linde und macht mit seinen guten Freunden reactionäre Beschlüsse für Deutschland." In dem Ausdrucke „spuken" erblickte der Staatsprokurator eine Beleidigung des liechtenstein'schen Bundestagsgesandten v. Linde, und Oetker ward unter Anklage gestellt. „Der Spuk", erzählt Oetker in Nord und Süd XI. S. 136, „ward mit heiterer Gründlichkeit behandelt, sogar die sprachliche Belesenheit und Autorität Jacob Grimm's nahm ich zu Hülfe. (No. 21 enthält die Auskunft Grimm's.)

Am 2. November stand der Verhandlungstermin. Allein weder die Benutzung dieser Mittheilungen noch die Berufung auf Goethe:

'Vom Vater hab ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mutterchen die Frohnatur
Die Lust zu fabuliren,
Grossvater war den Schönen hold,
Das spukt so hin und wieder'

vermochte das Verhängniss abzuwenden. Der 'Spuk' kostete 50 Thaler. — Der Fragebrief Oetkers fehlt, statt dessen findet sich von ihm in der Grimm-Correspondenz ein Br. v. 11. 11. 55 aus Brüssel, als Begleitschreiben, bei Übersendung seines Buches über Helgoland.

S. 22—3 no. 22—3] sind mir von Herrn Landgerichtsdirector Dahlmann mitgetheilt. Dorothea, seine Schwester heirathete 22 Jahr alt am 22. Nov. 1844 den späteren Abgeordneten Prof. L. Reyscher (nicht Reysiher, wie S. 23 verdruckt ist) in Tübingen (vgl. das von ihm verfasste als Ms. gedruckte Reyscher'sche Familienbuch, Cannstatt 1869 S. 108). Ihre Tochter Luise (vgl. S. 23) wurde nach dem Tode ihrer Mutter (Dec. 1847) von ihren Grosseltern Dahlmann in Bonn erzogen und kehrte erst im Herbst 1861 nach des Grossvaters Tode (5. Dec. 1860) in das väterliche Haus zurück, heirathete 1865 den Dr. E. Veiel, ist aber seit 1884 verwittwet. Der Briefwechsel zwischen Chr. Dahlmann und den Brüdern ist Anfang 1885 von Dr. Ippel veröffentlicht. Die hohe Achtung der Brüder vor Dahlmann findet auch an verschiedenen Stellen unserer Briefe Ausdruck (vgl. oben S. 114, 120, 267; ausserdem Freundesbr. S. 138 u. Briefw. mit Meusebach S. 365). — Unbekannt dürfte es sein, dass die Marburger phil. Facultät nach der Vertreibung der Göttinger Sieben, im März 1838 Dahlmann für die Professur der Nationalökonomie vorschlug, allerdings nicht wie Hupfeld wollte, allein, sondern neben ihm noch zwei andere Candidaten: Hansen und Schön. Im Senat wurde dann freilich Dahlmann's Name gestrichen.

S. 24 f. no. 24 ff.] Diese Briefe sind mir von den Kindern des ältesten Sohnes des Adressaten freundlichst übergeben worden, ausser no. 36 und 37, welche mir das Pathenkind der Brüder Grimm Herr Kaufmann Ferdinand Bang in Marburg zustellte. No. 53 erhielt ich durch Vermittlung der Frl. Minna Bang in Wildungen von Herrn Amtmann Hille in Darmstadt, der mir später noch einen Brief von J. Gr. an Bang in Abschrift zustellte, welchen ich weiter unten (Anm. zu S. 105 no. 55 a.) mittheile.

Bang] Joh. Heinr. Christ. vgl. Brief J. Gr.'s an von Meusebach (Briefwechsel S. 342 Anm. zu S. 82). Herrn Amtmann Hille, einem Schüler des „alten Bang“ verdanke ich folgende Angaben über denselben. Er war der Sohn des als Philolog gleichfalls bekannten Pfarrers Magister Joh. Christ. Bang in Gossfelden, des Freundes von Wyttenbach. Seine Mutter Marie Christina war eine geb. Conradi. Er war am 14. Aug. 1774 geb. und wurde auf der Latina der Franke'schen Stiftungen in Halle ausgebildet, studirte dann 1793-5 in Göttingen und wurde wahrscheinlich 1798 ordinirt. Von dieser Zeit an wird er seinem Vater, der 1803 starb, assistirt haben. Am 13. Mai 1804 heirathete er Sophie Kleeberger aus Bottenhausen, welche 1784 geboren war. Aus dieser Ehe entsprossen 12 Kinder. Ein Vetter Bang's war der Heidelberger F. Creuzer, der ebenso wie Savigny von dem Mag. Bang im Griechischen unterrichtet war. Beide verkehrten viel im Haus, ebenso Prof. Conradi, der ebenfalls Bang's Vetter war. Durch Savigny wurden auch die Brentano's und Grimm's mit ihm bekannt und so erfreute sich das Pfarrhaus in Gossfelden geraume Zeit eines beneidenswerthen geistigen Verkehrs. Das von Bang hier ins Leben gerufene Institut genoss einen guten Ruf und ruhte auf streng humanistischer Basis. Neuere Literatur und Literaturgeschichte war völlig ausgeschlossen. (Vgl. dazu J. Gr.'s analoge Ansichten S. 84 f.) 1821 am 1. Sept. wurde Bang von der phil. Fakultät in Marburg der Doctortitel ertheilt, 1839 wurde er nach Haina bei Rosenthal als Oberpfarrer versetzt und starb daselbst am 2. Sept. 1851. Aus seinen Briefen an die Brüder, von welchen 34 erhalten sind, ergiebt sich, dass kaum einer der Grimm-Briefe an ihn verloren ist, (nur zwischen no. 49 u. 50 fehlt mindestens ein Br.; vgl. Anm. zu S. 236) und dass die Correspondenz wohl mit der Übersiedlung der Brüder nach Berlin aufhörte. Auch mit Savigny und Creuzer unterhielt Bang einen ununterbrochenen Briefwechsel.

S. 24 no. 24] erwidert auf B.'s Br. 1. v. 25. 2. 1814, worin er die Subscribentenliste von S. 25 mittheilt, die sich danach ergänzen lässt: 1) Wilhelm Krücke, Stud. Theol. aus Detmold; 2) Dickerhof, Stud. Theol. aus d. Grafschaft Marb.; 3) Stud. Theol. aus Elberfeld; 4) u. 5) Stud.; 6) Wilh. Theobald, Cand. d. Theol. aus Niederrodenbach; 7) Wilh. Weisz, Cand. d. Theol. aus Hofgeismar; 8) J. G. C. Bang, Pfarrer zu Goszfelden; 9) in Marburg; 10) in Groszseelheim; 11) Weinwirth (also nicht wie gedruckt: Vdecan) Creuzer in Marburg; und am Schluss sagt: „Zu Ihrer Anstellung an der Bibl. wünsche ich den Wissenschaften Glück, und auch — wenn Sie es von einem Landpfarrer annehmen wollen,

Ihnen selbst." — Auf no. 24 erwidert B.'s Br. 2. vom 18. 5. 1814, in welchem er das Geld für den „Armen Heinrich" überschickt, von dem Zusammentreffen mit einem von W.'s Brüdern in Marburg spricht, und W. ersucht, für die Erhaltung Conradis in Marburg (vgl. S. 26) zu wirken. „Wann wird man, wann werden doch die Fürsten u. die, welche in ihrem Rath sitzen, einsehen, dasz groszentheils die wahren Gelehrten den deutschen Geist wach erhalten haben? Mir scheints, als thue man das in Preussen seit der Gründung der Universität Berlin."

S. 24—26. Arme Heinrich.] Vgl. Briefe aus der Jugendzeit S. 319, Freundesbriefe S. 207, Briefe v. J. Gr. an Tydeman S. 136, Anm. zu S. 59. Den Aufruf u. die Vorrede s. in W.'s Kleineren Schriften II 504 f.

S. 24. Conradi, Prof.] aus Marburg gebürtig, bis 1814 Prof. in Marburg, gieng dann nach Heidelberg und 1823 nach Göttingen, wo er sich mit des Philos. Schulze Tochter Ende 1823 verlobte. J. Gr. erwähnt seiner gegenüber seinem Bruder schon den 11. April 1805, so dass Letzterer schon damals auf sehr vertrautem Fuss mit ihm gestanden haben muss. Er hatte grosses Zutrauen zu ihm als Arzt und besuchte ihn 1815 in Heidelberg (vgl. Bd. II. S. 7 no. 4 und Wilhelm's Autobiogr. bei Justi S. 170). In Göttingen verkehrten die Brüder auch mit ihm, doch entfremdeten sie sich späterhin. — Der Brief, auf welchen Wilhelm hier anspielt, ist erhalten und vom 27. 1. 1814 datirt. C. bezieht sich darin auf einen Brief W.'s und theilt das vorläufige Resultat seiner Subscribentensammlung für d. armen Heinrich mit; ausser ihm: Primarius Arnoldi, Prof. Creuzer, Superint. Justi, Pfarrer Usener, Consist.-R. Wachler. Letzterer habe die Studenten im Colleg ermuntert. Viele Andere machten Ausflüchte.

S. 24. einer meiner beiden Brüder] Karl oder Ludwig. Vgl. II. S. 4, Br. aus der Jugendzeit S. 248, 259, Freundesbr. S. 20, Br. v. Wilh. an Ferd. v. 31. Jan. 1814 in der Biogr. Ludw. Grimm's in Ersch u. Gr.'s Encycl. (S. 309).

S. 25. ein dritter ist bei den Baiern] Ferdinand (vgl. Acten S. 5 u. Br. aus der Jugendzeit S. 248).

S. 26. Krieger,] Joh. Konr. Chr., Universitäts-Buchhändler und Drucker, seit 1783 in Marburg. S. über ihn Justi, Grundlage zu e. hess. Gelehrten- etc. Geschichte von 1806—1830. Marb. 1831. S. 370—2.

S. 26. wie wenig sind die frischen u. jugendlichen Hoffnungen erfüllt.] Vgl. Freundesbriefe S. 30 die ähnlichen Aeusserungen J. Gr.'s an A. v. Haxthausen v. 4. Sept. 1815 u. eb. S. 206 die an E. v. Groote v. 1. Nov.

1816, sowie die an Tydeman v. 5. Mai 1815 (Briefe an Tyd. S. 54); vgl. auch Anm. zu S. 3 no. 4.

S. 27. Ich bin Willens nach Frankf. zu reisen.] Vgl. Freundesbriefe S. 28, 35 ff., ferner Briefw. d. Brüder aus der Jug. S. 474 ff.

S. 27. Savigny,] Fr. Karl v., derjenige der Marburger Rechtslehrer, welchem die Brüder Grimm am meisten verdankten und mit welchem sie dauernde Freundschaft verknüpfte (vgl. Anm. zu S. 107 u. Briefe an Meusebach S. 335 ff.). S. hatte auch mit Bang und dessen Vater intimen Verkehr (s. Anm. zu S. 24). Seine Frau Kunigunde (gewöhnl. genannt ‚Gundel') war eine Brentano. Den Einfluss dieser aufgeregten Frau und eifrigen Katholikin auf S. schildern die Brüder u. Bang als einen unglücklichen, ebenso Lachmann (Briefw. v. Meusebach mit J. u. W. Gr. S. 331, Anm. z. S. 40, vgl. ib. S. 369). Leider habe ich nicht vermocht mir die jedenfalls interessanten Briefe der Brüder an S. zu verschaffen. (Einer derselben steht in den Anm. des Meusebachschen Briefwechsels S. 358. Er ist vom 25. 1. 31 datirt.) Auf meine briefliche Anfrage an einen Nachkommen v. S.'s ist jegliche Antwort ausgeblieben. Ueber S. vgl. Enneccerus' Festschrift Marburg 1879. Auch v. Meusebach, der witzige Freund der Brüder, trat später mit S. in nähere Beziehungen, namentlich seit beide Mitglieder des Kassationshofes in Berlin waren (vgl. Briefw. des Freih. v. M. mit J. u. W. Gr. S. 342).

S. 28 no. 26] darauf erwidert B.'s Br. 3. v. 18. 6. 1816: Dank für die Sagen, Bitte um die Mährchen, Uebersendung der Bibelstellen in die Mundart „meines Kirchspiels übersetzt. Die Variationen sind unendlich, immer eine andere, sowie man über einen Berg hinüberschreitet. Es ist aber schwer für den Ungeübten Mundarten gehörig mit Zeichen wiedergeben zu können. Euch = Ich dürfen Sie nicht aussprechen wie euch = vobis, sondern müssen sozusagen, es weit dunkler betonen. . . . Bald sollen aber auch Sagen kommen. Jene gute gesunde Zeit, wo mir . . nur allein die deutsche Bibel u. der Nepos u. die Odyssee in Händen waren, wo mir die unkindlichen Kinderschriften mit ihren Geschmacklosigkeiten u. den dummen realistischen Auskramungen das unbekannteste Ding von der Welt blieben, wo aber mit Heiszhunger u. unnennbarer Sehnsucht die Erzählungen der Mägde u. Knechte von Prinzen u. Riesen u. Geistern etc. verschlungen wurden — diese Zeiten sind mir noch in gutem Andenken." . . . Bang bittet dann sein Privatinstitut für solche, die studiren wollen, zu empfehlen, erzählt dass Creuzer aus Heidelberg, aus Dankbarkeit für

seine Wiederaufnahme in H. 1809, nicht nach Göttingen gehen wolle, wohin Heynianer u. Anti-Heynianer ihn wollten. „Goethii Tractatus Kunst am Rhein u. Mayn hat viel Schönes u. Wahres aber es strömt auch darin alles über von einer vornehmen Zufriedenheit mit allem, Güte u. Sehenswürdigkeit (?) u. Ministerleutseeligkeit, dasz einem bange werden kann."

S. 28. Ein Sprachforscher,] Radlof, vgl. S. 29, Freundesbriefe S. 210 f., Briefe J. Gr.'s an Tydemann S. 133, Briefe v. K. v. Meusebach an J. u. W. Grimm S. 322; und die 1820 veröffentlichte öffentliche Erklärung über den Prof. extraord. Radlof in Bonn in J. Gr.'s kl. Schriften VII, 596.

S. 29 no. 27] erwidert auf B.'s Br. 4. vom 30. 9. 1816, worin er zunächst 4 Sagen sandte, um Nachrichten von Savigny, Cl. Brentano u. Arnim bat, sowie um Zusendung von Büchern.

S. 30. Wolke,] Ch. H., Anleit. zur deutsch. Gesamtsprache etc. Dresden 1812. 8. 460 S. (vgl. Briefw. mit v. Meusebach S. 329 Anm. zu S. 35).

S. 31. Entdeckung des Niebuhr: Codex rescriptus der Institutionen des Gaius zu Verona] vgl. S. 41, 51, Briefe v. J. Gr. an Tydeman S. 63.

S. 31. Arnim war gefährlich krank] vgl. S. 151.

S. 31. Clemens] Brentano.

S. 32. die Gründung Prags] Schauspiel von Clemens Brentano Pesth u. Leipz. 1815.

S. 33 no. 28] erwidert auf B.'s Br. 5. vom 6. 3. 1817, worin er die übersandten Bücher zurückschickt, sich über sie ausspricht u. um neue bittet. Von Radlof heisst es: „Ja wohl ist der Mann steif u. eigensinnig, wie alle Grammatiker der Art, die die Sprache als ein todtes Instrument ansehen u. daran flicken; daher glaubt er auch thörigt, Provokationen an einen Bundestag könnten eingreifen. Aber ein Sprachatlas, der dann auch wirklich ein Atlas, mithin weit mehr als so ein Büchlein wäre, müszte unendlich fördern und gar nicht vermuthete Schätze öffnen. Auf ihn erst kann eine deutsche Sprachlehre folgen, als wozu frühere Versuche nicht viel dienen. Ich hätte wohl Lust bey so einem gemeinsamen Unternehmen mit thätig zu seyn. . . Er fragt dann ob auch Regen von ῥηγὴ, abgeleitet werden könnte, wie Roggen, Strasse von ῥογὸς, στρῶσις, lobt Savigny's 'Stimmen'.... „Sie sind nun Bibliothekarius? Mich freut diese potenzirte Potenz; wäre ich aber ein Curator, so würde ich Sie auf die Universität Marburg schicken, versteht sich mit einer guten Genossenschaft, an der Sie Freude hätten. Marburg wird immer leerer u. das Be-

deutendere verliert sich, sobald es sich zeigt. Munke geht nach Heidelberg."

S. 33—4. Golownins Reise] = Begebenheiten des Capitains . . . G. etc. aus d. russ. übersetzt von Dr. C. J. Schultz; vgl. die Anzeige W.'s in seinen Kl. Schr. I. 560 ff.

S. 34. Jungs Leben] gemeint ist Jung Stilling.

S. 36. Gerling] s. Anm. zu S. 123.

Vater] der bekannte hallenser Theolog und Sprachforscher, vgl. Briefw. m. v. Meusebach S. 332 f.

S. 37. v. Hanstein] Reg.-Rath in Marburg, später Regierungsdirector in Hanau und dann Minister in Cassel. Er hat sich um das Armenwesen in Marburg verdient gemacht (vgl. S. 123).

S. 38 no. 30] erwidert auf B.'s Br. 6. v. 9. 11. 1817: Mit ihm werden die in no. 29 reclamirten Bücher zurückgeschickt. Chr. Brentano, der 8 Tage bei ihm gewesen, habe sie schon mitnehmen sollen. Jacob Gr. sey Mitte May bei ihm gewesen. Das Wesen, welches Chr. Brentano begeistert, habe sehr wohlthätig auf ihn gewirkt. Gerade nach Jacob's Abreise sey ein Brief v. Savigny gekommen, der auch ein herrliches testimonium über Jacob enthalte. Herr Rommel habe mit seinem Gaul auf seinen Wanderungen durch Hessen entdeckt, dasz die Bauern an der Schwalm mit ihren langen Haaren u. Pudelmützen eine Colonie aus der Ukraine seien. Neue Bitte um Zuweisung von Schülern. „Schelling hat kürzlich einen Bekannten von Savigny gefragt, ob denn in Berlin noch immer die grosse Hinneigung zum Katholicismus herrsche, wie sie sich in neueren Schriften offenbart habe? Und als dieser weiter inquirirte, zeigte er ihm im Beruf S. 160 die Geschichte vom wunderthätigen Christusbild. Ich mögte wohl fragen, ob der Mann je gewusst, was Geschmack u. was Methode sey." — Auf no. 30 antworten B.'s Br. 7. u. 8. v. 18. 4. u. 11. 12. 1818, womit die geschickten Bücher zurückgehen. Der Anfang von Br. 8 lautet: „Liebe Herrn u. Freunde! So muss ich Sie anreden u. Beyde zugleich. Ob ich gleich nichts weisz von der Duas u. mein Lebstage kein dualistisches System studirt habe, so schweben Sie mir doch immer nur in Verbindung, zwey vor Augen — u. das geschieht sehr oft. . . . Prof. Börsch in Marburg, ein rühriges polyhistorisches Männchen, das auch Ihre Studien treibt u. humanissimis auditoribus der Nibelunge Liet zu erklären erbötig ist, diesz Männchen kann gar nicht müde werden, so oft es mich sieht, nach Ihrer historischen Grammatik zu fragen, ob sie denn endlich einmal erscheine; es freue sich, sagt es, dasz endlich einmal so was unternommen sey, u. das gestehe es gerne, wenn es

gleich sagen müsse, dasz es selbst so eine Aufgabe sich gemacht, deren Vollendung aber noch weit von der Reife entfernt sey. Ich sage ihm dann: Macte! so giebts zwey u. zwey vermögen mehr als Eine. Habe ich recht daran?" B. dankt dann für die Bekanntschaft mit Gerling, den er sehr schätze, klagt über die Zugvögel von Professoren, fragt ob die Fortsetzung der Bilder, von denen ihm Göthe u. Wieland, gestochen von Müller in Weimar, geschenkt sey, anschaffenswerth sey, bittet um der Brüder Bilder, sowie um neue Bücher und um Nachrichten von den gemeinsamen Freunden.

S. 39. Ich schicke das Paket an Hrn. Prof. Gerling] vgl. S. 129.

S. 40 f. Clemens [Brentano] . . . ist mit einer Liebschaft beschäfftigt.] Aehnlich W. Grimm an Görres v. 20. März 1817 (Görres Briefe II S. 517).

S. 41. Rommel.] Dietrich Christoph Rommel, Prof. der Philol. u. Geschichte in Marburg (vgl. Jugendbr. S. 29, 48), eine Zeit lang Professor in Charkow, kehrte später nach Marburg zurück, wurde dann 1820 Director des Staatsarchivs in Cassel und Historiograph des hess. Fürstenhauses, 1828 wurde er geadelt und im Febr. 1829 erhielt er die durch Völkel's Tod erledigte Stelle des Museums- und Bibliotheksdirectors, welche J. Gr. abgeschlagen wurde. Geboren war er am 17. April 1781 und starb am 21. Jan. 1859 in Cassel. Über seine litterar. Thätigkeit s. A. Duncker, Zeitschr. des Ver. für hess. Geschichte. N. Folge X. Supplem. S. 14 ff. Obige Stelle wie S. 59 ergeben, dass weder W. noch J. Gr. je in freundschaftlicher Beziehung zu ihm standen. Mit J. Gr. correspondirte er freilich seit 1817. Der erste in der Grimm-Correspondenz erhaltene Brief Rommel's ist Marburg d. 19. 2. 1817 datirt. J. Gr. hat darauf bemerkt: resp. 23. Febr. R. schreibt darin, er habe einige Sagenerklärungen der Brüder gelesen und daraus die Wichtigkeit einer hessischen Sagengeschichte (als Theil der Einleitung zur hessischen Geschichte) entnommen. Er bittet daher, die Brüder möchten ihn aus ihrem mythologischen Vorrath unterstützen, oder mit ihm einen Plan zu gemeinsamer Arbeit vereinbaren. — Br. 2 (nach J. Gr.'s Vermerk vom Jan. 1818) erkundigt sich nach Vorarbeiten zu einem von ihm geplanten hessischen Idioticon: „Da Sie nämlich *puncto* der Volksthümlichkeiten gewisz *omne scibile* erschöpft haben, so zweifle ich nicht, dasz das auch in Hinsicht der Sprache unserer biederen Hessen *qua* Provinzialsprache geschehen ist.“ Einige Ausdrücke schienen auf das Angelsächsische zu führen. Vielleicht wäre hier auch gothisches zu finden, be-

sonders da die bey Willingshausen entdeckte vermuthliche Runenschrift als Indicium nicht zu verachten sei. In der Nachschrift findet sich die Frage: „Ist Ihr Lied von Hildebrand in Cassel zu haben?“

Was ihn speciell veranlasste bei der philos. Fac. in Marburg am 12. Dec. 1818 den Antrag auf die Promotion der Brüder Grimm zu stellen, welche dann auch am 13. Jan. 1819 erfolgte, bleibt unklar; (s. das Universit.-Progr. für die am 13. Jan. 1885 stattfindende Grimm-Feier, worin ich die betreffenden Promotionsverhandlungen nebst einer, auch der gegenwärtigen Publication beigegebnen Reproduction der Doctordiplome mittheilte. Als Ergänzung zu den Promotionsverhandlungen dienen Rommel's Br. 3—6. Br. 3 v. 19. 12. 1818: „Ew. Wohlgebohr. bin ich so frey bekannt zu machen, dasz die hiesige philosophische Facultät, schon längst überzeugt von Ihren gewisz daurenden Verdiensten um die teutsche Literatur mich offiziell durch ihren Decan Herrn Prof. Hartmann benachrichtigt hat, dasz sie selbst *pro virili parte* Ihnen und Ihrem Herrn Bruder mit Vergnügen die höchsten Würden in der Philosophie *honoris gratia* ertheilen würde; und dasz zugleich vorläufig sämmtliche Theil habende Mitglieder derselben auf die ihnen gewöhnlich zukommenden Gebühren wegen des Ihnen und Ihrem Herrn Bruder *honoris gratia* zu ertheilenden (doppelten) diploms, observanzmäszig Verzicht geleistet haben. Da nun aber auszer bey feierlichen Gelegenheiten und bey etwaiger Berührung mit militairischen oder civilen Potentaten, von solchen zusammen à 30 Rthlr. sich belaufenden Promotionsgebühren die frommen Stifftungen allhier namentlich die Wittwencasse nebst einigen andern Personen (als dem Buchdrucker) etwas mehr als ein Drittheil bekommen [sodasz von einer zu promovirenden Person an diese Stifftungen und Personen etwa 12 Rthlr. abfallen] und die Aenderung dieser Einrichtung ausser dem Ressort der philosophischen Facultät liegt, so halte ich mich für verpflichtet, vorher bey Ew. Wohlgeb. privatim anzufragen, ob Sie mit Rücksicht auf diese Umstände, gleich andern auswärtigen Gelehrten, welche hierüber befragt worden sind, die von der philosophischen Facultät Ihnen zugedachte Ehren-Ernennung gern annehmen würden; indem ich zugleich bemerke, dasz die Abtragung dieser für fromme Stifftungen etc. etc. bestimmten 12 Rthlr. für das Ehren Diplom als *pietatis causa* angesehen zu werden pflegt. Indem ich auf jeden Fall Ihre disposition befolgen und erst nach erhaltener Antwort das Weitere besorgen werde, ersuche ich Sie sowohl als Ihren Herrn Bruder die aus-

gezeichnete Hochachtung zu genehmigen, womit ich beharre Ew. Wohlgebohr. ganz gehors. Diener Chr. Rommel. — Br. 4: „Dienstag den 26ten Jan. 1819. Verehrtester Herr Doctor. Unter sehr ehrenvollen Ausdrücken ist heute das Decret die Promotion von Ihnen und Ihren Herrn Bruder betreffend durch die Facultät (sowie durch das Medium des Prorectors und Vicekanzlers an mich ergangen, mit dem Auftrag beyde Promotionen zu besorgen. Ich beeile mig Ihnen das zu melden mit der Bitte zur Bestreitung des Drucks u. der andern Auslagen (und Trinkgelder) in summa summarum 13 Rthlr. à Person mir gefälligst einzusenden. Hochachtungsvoll Ew. Wohlgeb. ergebenster Dr. C. Rommel. — Br. 5 v. 3. 2. 1819. Begleitworte bei Uebersendung der Diplome. — Br. 6 v. 17. 2. 1819 meldet, nebst Danksagung für übersandte Bücher, dasz R. die Danksagung an die Facultät mit allen gewöhnlichen Formen in Namen Beider besorgt habe.

Ausser diesen 6 sind noch 10 weitere Briefe Rommel's an J. Gr. erhalten. Br. 7: [Pfingsten 1823.] „Den Herrn Dr. J. Grimm u. C. W. Grimm übersendet diesen zweyten Band vaterländischer Geschichte hochachtungsvoll der Verfasser.“ — Br. 8 v. 12. 6. 1827 unter Uebersendung des III. Bandes H. G. „Jede Bemerkung, Ausstellung und Berichtigung von Ihrer Hand werde ich als einen Gewinn für die Wissenschaft mit der gröszten Bereitwilligkeit annehmen.“ — Br. 9 v. 1. 2. 1829 bittet um Notizen zu einem nekrologischen Aufsatz über Völkel. — Br. 10 vom gleichen Tage lautet: „Mit wahrer Freude erfüllt mich Ihr Entschluss, den seeligen Völkel betreffend, und es versteht sich nun von selbst, dass ich mich begnüge Ihnen alles was ich habe nämlich beyliegendes aus 2er Aerzte Mund aufgesetztes Promemoria über V.'s lezte wahrhafft antike Momente zu beliebiger Berührung zu übersenden. Es war nämlich meine Absicht ganz allein, für die hiesige A. Z. theils aus Strieders Nachricht einen Auszug zu geben theils die Folgen einer klassischen Bildung, deren Würkung in den letzten Momenten V.'s so augenscheinlich sind, durch einige der angemerkten Züge oder durch andere Winke vor Augen zu legen. Sie werden dies eben so gut und noch besser thun als ich; denn es ist nicht zu verkennen, dass hier wieder ein durch den Druck der Zeit zusammengedrückter Character erscheint, den der letzte Moment verräth. (Man muss in dieser Hinsicht nicht zu wenig sagen.) (Vielleicht übersehen Sie auch nicht dass Wenk besonders durch Völkels Hülfe die Urkundenabschriften aus dem Hofarchiv erhielt.) Ganz der Ihrige Rommel. PS. Ich bitte Sie recht sehr aus beyder Harnier's

und O.-G.-R. Schottens Munde sich die letzten Momente V. schildern zu lassen, es dient theils zur Berichtigung meines Brouillons, theils Ihnen selbst die Seltenheit und Trefflichheit eines solchen Beyspiels klarer zu machen. Vergessen Sie doch ja nicht, wie er in seinen früheren Jahren Serenissimi Lehrer gewesen und wie aufrichtig der letzte Auftrag durch s. Schwiegersohn pto. seiner Treue etc. gemeint war. Dies wünscht besonders Letzterer." — Br. 11 v. 11. Aug. 1829: „Nicht nur die Lippoldsberger sondern alle Urkunden des R.-Archivs stehen Ihnen zu Diensten, ich wollte wünschen dass Sie Zeit hätten nach und nach alle diese paläographischen Schätze besser als ich zu benutzen. Ein kurf. Lakay Namens Goede od. Güde der sich nach und nach durch historische Lectüre unterrichten will hat sich mir persönlich empfohlen. Er wird sich melden und seinen Namen unterzeichnen. R." — Br. 12 v. 8. 10. 1830: „Dem Herrn Professor u. Bibliothekar J. Gr. hochachtungsvoll u. freundschaftlich gewidmet von dem Verfasser." — Br. 13. v. 14. 12. 1838: „Verehrtester Herr Hofrath. Ohngeachtet ich wegen dringender Arbeit zu der Morgen stattfindenden historischen Vereins-Sitzung die Stellvertretung des Herrn Bibliothekars Bernhardi in Anspruch genommen habe, so zweifle ich doch nicht, dass die sämmtlichen Mitglieder Ihrem freundlichen Anerbieten eines Vortrags mit demselben Vergnügen entgegensehen, wie Ich, Hochachtungsvoll Ganz der Ihrige Chr. Rommel." — Br. 14—16 sind undatirte Zettel mit Anfragen u. Mittheilungen ohne Interesse. (Ein vom 17. 10. 1851 aus Frankfurt datirter Brief rührt von einem hessischen Namensvetter Rommel's her, der seinen Sohn, welcher 1½ Jahr in Bonn Jurisprudenz studirt habe und nun nach Berlin gehe, den Brüdern empfiehlt und sich auf frühere persönliche Bekanntschaft beruft.) — Br. 10, 12 und wohl auch 13 ergeben denn doch wohl, dass Rommel 1829 bei Verdrängung der Brüder Grimm nicht die erbärmliche Rolle gespielt haben kann, welche ihm auf Grund einer wenig glaubwürdigen Quelle (Fr. Müller: „Kassel seit 70 Jahren", Kassel 1876, I, 159) zugeschrieben wird (s. Briefw. m. v. Meusebach S. 352 Anm. zu S. 117, S. 353 Anm. zu S. 124.) Er wird allerdings durch Reichenbach'sche Protection die Stelle erlangt haben. — Rommel's Vater war der in obigen Briefen mehrfach erwähnte Generalsuperintendent, der als Mitglied der Censur-Commission J. Gr.'s College war, aber eine sehr schwächliche Rolle spielte. vgl. Anm. zu S. 165. — Wegen Rommel's Entdeckungen vgl. Germania XXII. 380 ff., wo übrigens fälschlich „Wittingshausen" statt „Willingshausen" gedruckt ist.

S. 41. Handschrift zu Verona] s. Anm. zu S. 31.

S. 41. Ulphilas] vgl. Germania XXII. 380 f., Briefw. des Frh. v. Meusebach S. 317, Briefe d. Br. mit nord. Gelehrten S. 117 u. Br. v. J. Gr. an Tydemann S. 67.

S. 41. den bedächtigen Holländern, wie einer in einem Brief geäuszert.] Offenbar Tydeman (vgl. Briefe v. J. Gr. an T., herausg. v. A. Reifferscheid, Heilbronn 1883. S. 69 no. XVI), der auch 1816 in Cassel die Brüder Gr. besucht hatte (vgl. ib. S. 137 Anm. zu S. 62). Den Inhalt der Gegenbriefe Tydeman's an J. Gr. theilte E. Martin im Anz. f. d. Altert. X 160 ff mit.

S. 41. Schwälmer Tanz.] Derselbe soll jetzt ausser Brauch gekommen sein. Eine beliebige Anzahl Paare sind dabei betheiligt, während des von allen gesungenen Refrains:

„Sind Dir denn die Hosenbäng (= Hosenbänder)
Länger als die Strümpfe,
Ist Dir denn das rechte Bein
Kürzer als das linke?"

macht jedes einzelne Paar beliebige Bewegungen, worauf sich alle mit einem Male zu drehen beginnen.

S. 46. Universität Marburg] vgl. S. 186, B's Br. 6 in Anm. zu S. 33 u. W. Gr. an Görres, Görresbr. II, 452.

Doctorwürde] vgl. S. 186 u. d. Anm. zu S. 41.

ob in Bonn die verschiedenartigen Elemente zusammengehen] vgl. Görresbr. II, 582.

S. 47. Prof. Börsch,] F. A. B. Vgl. über ihn Gerland's Forts. v. Justi I (1863), 265. u. B.'s Br. 8. — Jedenfalls hat B., wenn er den Plan eine deutsche Gr. zu verfassen, je ernstlich ins Auge gefasst hatte, davon gänzlich abgestanden, wenn er sich auch in den um diese Zeit gepflogenen Promotionsverhandlungen (s. Anm. über Rommel zu S. 41) als sachkundigstes Mitglied gerirt. Uebrigens ist sein dortiges Urtheil über die Ausgabe des Hildebrandliedes nach Jac. Gr.'s eigenem Urtheil zutreffend; vgl. Brief an Lassberg vom 15. März 1829 Germania XIII, 366.

S. 47. es geht noch auf einen dritten [Band deutscher Sagen] hinaus] vgl. Freundesbriefe S. 216.

S. 47 no. 32] erwidert B.'s Br. 9. vom 15. 1. 1819 „Unter Rücksendung einiger Bücher bittet B. darin: „Fahren Sie auch fort, wie bisher in die Specification Ihr Urtheil einzuflechten, sintemahlen dies einer der herrlichsten Genüsse der Briefe ist, der so angenehm erinnert an die ehemalige classische Sitte sein bescheidenes Gutachten brieflich auszusprechen. Die Sammlung Epistolarum virorum doctorum bezeugen diesz. Die öffentliche Critik hat die Scham verlohren, u. ich hoffe, wenn wir länger leben, den Untergang

der Recensiranstalten zu sehen.“ Von den Bildern gefalle ihm Jacob am besten. Wilhelms Tiefsinn könne er wohl begreifen. Gar nicht gefalle ihm dieser Savigny auch nicht im Vergleich mit dem Berliner. Ludw. Grimm habe einen Zug hervorgehoben, der dem Original nur in manchen Stimmungen eigen sei. Er habe wohl S. nicht oft genug gesehen. Das Bild ähnle dem Prof. Fries. B. richtet dann der Fr. v. Hanstein Bitte um die Märchen aus und sagt, dasz er Bd. II d. Sagen noch nicht gesehen. Nach Cassel käme er gern, sobald einmal victus quotidianus einige Thaler übrig lasse. — Auf no. 32 erwidert dann B.'s Br. 10. v. 27. 3. 1819, in dem er betreffs der Grammatik (vgl. S. 52) sagt: „Ein eignes Urtheil wird mir wohl noch lange abgehen, aber das sehe ich wohl, dasz man groszen Respect dafür haben müsse. Und die Zueignung sammt der Vorrede ist das Herrlichste, was mir nur je vorgekommen.“

S. 49. Genz] = Fr. v. Gentz. Seine kleineren Schriften sind von Schlesier, Mannheim 1838-9 in 5 Bänden herausgegeben, ebenso erschien sein Briefwechsel mit Ad. Müller 1800–29 Stuttgart 1859, und 1870 v. C. v. Klinkowström herausgegeben: Briefe politischen Inhalts 1799—1827.

S. 50. Creuzer] F. geb. den 10. März 1771 zu Marburg, wurde 1802 daselbst Prof., siedelte 1804 nach Heidelberg über und starb daselbst am 16. Febr. 1859. vgl. B.'s Br. 3 in Anm. zu S. 28 u. seine Autobiographie in den deutschen Lehr- und Wanderjahren II. Berlin, Fr. Vahlen 1874 (vgl. S. 78).

S. 50. Hermannianer.] Joh. Gottfried Jac. Hermann. 1818 erschienen seine und Creuzer's Briefe über Homer u. Hesiodos.

S. 51. Reimer,] Georg Andreas, Inhaber der Realschulbuchhandlung in Berlin. Die Brüder standen mit ihm von sehr früher Zeit in Verbindung und hat er eine Anzahl ihrer Schriften verlegt. 1809 hatte W. ihn in Halle kennen gelernt (vgl. Jugenbr. S. 101).

S. 52. Kamptz.] Karl Alb. Christ. Heinr. v. K., war seit 1817 Director des Polizei-Collegiums und leitete als solcher die Untersuchung gegen die sogenannte demagogische Bewegung der damaligen Burschenschaft.

S. 53. jit oder get u. s. w.] Nach gütiger Angabe von Dr. Wenker in Marburg verhält es sich mit diesen Formen, über die er im kommenden Frühjahr detaillirte Karten in specieller Publication herausgeben wird, folgendermassen: Das westfälische Gebiet, in welchem heute die alten Dualformen der II. Pers. in Pluralverwendung herrschend sind, hat zum Centrum etwa Herdecke an der Ruhr und umschliesst an den Grenzen folgende Orte: Gummersbach, Neustadt, Pletten-

berg, Neuenrade, Iserlohn, Menden, Unna, Hamm, Olfen, Haltern, Dorsten, Holten, Mühlheim a/d. Ruhr, Kettwig, Velbert, Elberfeld, Kronenberg, Remscheid, Hückeswagen, Wipperfürth. Gegenüber Orsoy berührt es den Rhein. Die hier vorkommenden Formen sind für den Nominativ in der Osthälfte it, iät, ät, in der Westhälfte git, get, göt und in Kettwig und Umgegend gönt. Für die Casus obl. und das Possessivum ink resp. inker im überwiegenden Theil, enk resp. enker um Mühlheim a d. Ruhr und önk resp. önker in einem Streifen am Südwestrande des Gebietes, von Kettwig über Elberfeld und Barmen bis bei Wipperfürth.

S. 53. Märchen] vgl. Freundesbr. S. 198, einen Brief J. Gr.'s an Görres v. 14. Nov. 1812 (Görres Ges. Briefe II), u. einen an Pfeiffer v. 19. Febr. 1860 (Germania XI). Ueber den Antheil der Familie v. Haxthausen an den deutschen Märchen s. Freundesbr. S. 200.

S. 53 no. 34] Hierauf B.'s Br. 11. vom 22. 12. 1819. Er spricht hier zunächst über Böckh's Buch, mit dessen Zurücksendung er gezaudert, um sich mahnen zu lassen, „was doch nicht ohne Brief geschehen konnte". Er dankt dann für die Mährchen, für die Stelle aus Savignys Brief, „der unstreitig im Preussenthum etwas zu sehr befangen" u. spricht sich über Vossens Aufsatz trotz dessen Eitelkeit anerkennend aus. „Man sagt mir, heiszt es weiter, Sie wären churhessischer Landes Censor, der in- und auswendig an der Grenze wachen müsse, dasz ohne Ihre Erlaubnisz nichts Gedrucktes oder Zudruckendes herein oder hinausgehe", ob er auch etwaige Beiträge zum griech. Lexicon ihm schicken müsse. Er bittet dann von neuem um Zuweisung von Schülern.

S. 54. Sophronizon v. Paulus.] Freimüthige Beiträge d. neueren Gesetzgebung u. Statistik d. Staaten und Kirchen. Frankfurt a/M. 1819—30. — Paulus Tochter verlobte sich 1818 mit A. W. Schlegel (vgl. S. 180, Görresbr. II, 578, 582).

S. 54. in den Briefen, welche Körte bekannt machte.] Gemeint sind wohl die Briefe zwischen Gleim, Wilhelm Heinse u. Joh. v. Müller aus Gleim's litter. Nachl. hrsg. v. Wilh. Körte, Zürich 1806. 2 Bde. 8°.

S. 55. Zoegas Leben] von Welker, Göttingen 1819. Z. war 1755 in Jütland geboren, reiste mehrmals nach Italien, wurde katholisch und 1798 Prof. der Archäologie in Kiel. Er starb 1809 in Rom.

S. 55—6. Kraus,] Christian Jak. Als Bd. VIII seiner

vermischten Schriften erschien Königsb. 1819 sein Leben von Joh. Voigt.

S. 55 no. 35] Darauf erwidert B.'s Br. 12. v. 18. 7. 1820: B. kündigt seinen Besuch an, schickt Bücher zurück, äussert sich über Creuzer's Symbolik, vertheidigt u. critisirt Heyne, bekennt mehr Hermannianer zu sein als Creuzerianer, spottet über Rommel's hessische Geschichte.

S. 57. Heyne,] Christian Gottl., schrieb eine Einleitung in das Studium der Antike, und Antiquarische Aufsätze; vgl. Heeren's Biogr. H.'s, Göttingen 1813.

S. 57. Rühs,] Prof. in Berlin. Sein Buch über die Edda besprach 1812 sowohl J. (Kl. Schr. VI, 106) wie W. Gr. (Kl. Schr. II, 80 ff., 100 ff.); vgl. Br. v. J. Gr. an Tydeman S. 132 Anm. zu S. 35.

S. 58. Die Marburger sind eifrige Dissertationstauscher.] 1817 wurde bekanntlich von Marburg aus der Tauschverein für akademische Schriften, welchem jetzt auch Frankreich angehört, ins Leben gerufen.

Artikel wider Jean Paul] s. Kl. Schr. I, 403 ff.

Dasz Savigny vor. Jan. ein Sohn gebohren] vgl. J. Gr. an Tydeman S. 71.

S. 59. Görres haben Sie doch gelesen?] Seine Schrift: Deutschland u. die Revolution. Coblenz 1819, in Folge deren von Berlin der Befehl ergieng ihn zu verhaften. Vgl. Görresbr. II, 594.

Ferdusi.] Vgl. über Görres' Uebersetzung des Heldenbuchs von Iran aus dem Schah Nameh des Firdusi, welche 1820 in 2 Bänden erschien, zahlreiche Stellen in Görres Freundesbr.; s. auch Br. v. J. Gr. an Tydeman S. 132 Anm. zu S. 37.

der Vicecanzler,] Georg Friedr. Carl Robert, Prof. der Rechte. Vgl. Anm. z. S. 135.

S. 60. Rector des hies. Lyceums.] Nathanael Caesar, welcher 1815 nach Suabedissen's Weggang von neuem die Leitung übernahm, die er schon vor der westphälischen Zeit innegehabt hatte. (vgl. S. 85 u. Anm. zu S. 84 u. J.'s Aeusserungen in seiner Autobiographie bei Justi S. 150).

S. 60. Inscription auf dem Schloszgrundstein von meinem gelehrten Collegen,] Generalsuperintendent Rommel, der mit Grimm u. Völkel die Censur-Commission bildete. vgl. Fr. Müller: Cassel seit 70 Jahren. I, S. 125 ff. Die Grundsteinlegung erfolgte am 29. Juni 1820.

S. 61 no. 36.] Der am 8. Oct. eingetroffene Gevatterbrief fehlt. B.'s Br. 13. v. 23. 12. 1820 erwidert auf no. 36.

Er lautet: „Meine freundliche Gevatter! Je älter ich werde u. je öfter ich in die Nothwendigkeit komme, Gevatter für meine Kinder einzuladen, desto zaghafter thue ich das. Aber desto inniger ist dann auch die Freude, wenn dem gehofften Zutrauen und Vertrauen begegnet wird. Ihr liebe Herren! habt meiner Frau u. mir diesze Freude gemacht. Wir danken Euch darob herzlichst u. wünschen, dasz dermaleinstens Euch auf ähnliche Art freundlich gedient werde. — Der Tauftag war am 29. Oct., also über fünf Wochen nach dem Geburtstag. Lassen Sie das ja keinem Pontifex maximus gewahr werden, sonst könnte diesze Liebhaberey am Heidenthum übel gedeutet werden. Creuzer hat getauft u. dabey gesprochen, wie es christlich u. für alle Anwesende passendst, also erbaulich war; Herr Wurzer, der Magnificus, geziert mit den Insignien des Löwen-Ordens hat das Kind getragen u. ihm alle Namen gegeben, die Er u. Sie bei ähnlicher Gelegenheit erhalten haben. Nun haben wir grosze Wahl. Und dann wurde auch bey einem Ehrentrunk der abwesenden Gevattern fleiszig gedacht, wie Ihnen das Ohrenklingen wird verkündigt haben. Das ist der Hergang, den Sie wissen wollten. — Übrigens ist so ein unbedeutender Wicht, wie dieszer Euer Pathe, schuld, dasz ich mich wegen seiner Ankunft in diesze allerbesste Welt vor Ihnen noch rechtfertigen musz. Sie urgiren das, dasz ich im Julius schon von Cassel wegeilte vorschützend die nahe Niederkunft. Aber liebe Herren! bedenket, es geschehen auch seltsame Dinge, die gegen Erfahrung u. Übschaft (Praxis) sind. . . . Und was war das für ein Kerl, der da kam! Wurzer u. Busch, die doch Hofräthe sind u. Mitglieder d. Kaiserlichen Naturforschenden Gesellschaft, versicherten, noch nie so ein starkes Kind bey seiner Geburt gesehen zu haben. Es wog über eilf Pfund, u. wollt Ihr gelehrte Ignoranten in Eurem Junggesellenstand wissen, was das sage, so fragt nur den Präsident des Ober-Sanitäts-Collegii. Kommt so ein ungewöhnlicher Bube zur gewöhnlichen Zeit?“ Im weiteren freut B. sich der Erfolge von Jacob's Grammatik, bittet um Bücher und die vom Bruder Mahler versprochenen Bilder und grüszt die ganze Familie am Wilhelmshöher Thor.

S. 61. mein College Völkel] vgl. über sein Leben A. Duncker Zeitschrift des Ver. f. hess. Gesch. N. F. IX. 249 ff. und Jac. Grimm's Nekrolog (kl. Schriften VI, 405 ff.) u. zu diesem Nekrolog Rommels Brief 10 in Anm. zu S. 41. Zu folgender Stelle desselben (ib. S. 407): „in der untersuchung über den olympischen Jupiter war er ganz an seinem platz; eine dem letzten gegenstand zugewandte neuere, den bestimmungen Quatremères zum theil wider-

sprechende abhandlung war für die Amalthea ausgearbeitet, ist aber noch nicht gedruckt und wahrscheinlich von ihm, der sich selbst am schwersten genügte, zurückgenommen worden.“ ist ein Brief J. Grimm's an seinen Schwiegersohn Geh. Justizrath Schotten (s. Anm. zu S. 125), der zur Zeit im Britischen Museum aufbewahrt wird (Anm. zu S. 74) zu vergleichen. Er lautet: „Zu einer Abhandlung Ihres seel. Herrn Schwiegervaters über den Tempel des olymp. Jupiters gehört eine bereits gestochene Kupferplatte, von welcher sich ein Abdruck bei den Manuscripten findet. Da diese Kupfertafel nothwendig den Druck des Aufsatzes begleiten musz, so haben Sie doch die Güte nachzusehen, ob die Platte unter der Hinterlassenschaft Völkels noch vorräthig ist, wie ich vermuthe, und mich davon baldig zu benachrichtigen. Denn es würde Kosten verursachen sie von neuem stechen zu lassen. Vielleicht weisz Ruhl, Vater oder Sohn davon? An jenen bitte ich die Einl. zu bestellen und diese höchst eiligen Zeilen zu entschuldigen. 9. Jan. 1831. Grimm.“ — Der Adressat hat auf den Brief die Notiz vermerkt: „Beantwortet am 14. 1. 31 dahin, dasz sich Platte nicht vorfände, Ruhl, Vater und Sohn nichts davon wuszten, und gebeten den Abdruck hierher zu schicken, da J. Ruhl eine Platte stechen solle.“

Vier frühere Briefe in derselben Angelegenheit, v. 31. 1, 13. 3., 24. 4. und 13. 9. 1830, sowie einen fünften vom 10. 12. 1833 an einen andern Schwiegersohn Völkel's, Assessor u. später Oberappellations-Gerichtsrath Knatz veröffentlichte 1882 A. Duncker in der Zeitschr. d. Vereins f. hess. Gesch. und Landeskunde IX. S. 343-7, ebenda S. 332 f. auch einen kurzen Dankbrief an Amalie Völkel (spätere Frau Knatz) geschrieben im April 1829 aus Anlass des von ihr am 14. 4. 1829 im Namen der Geschwister den Brüdern übersandten Bildes von Völkel. Der Begleitbrief dieser Dame ist in der Grimm-Correspondenz vorhanden.

Von Völkel selbst sind 21 meist geschäftliche Zuschriften an die Brüder aus den Jahren 1814-28 erhalten. Ich führe nur an Br. 3. v. 11. 3. 1821: „P.P. Dem gestern mir zugekommenen Schreiben der allerhöchst verordneten Commission zufolge soll sich jede Behörde ihren Marschall selbst wählen, welchem der Stab aus der Hofkämmerey gegen Bescheinigung der Direction geliefert wird. Bey der Regierung, dem Kriegs Collegium u. a. vertrit, wie ich höre, diese Stelle der Secretarius, u. demnach musz ich also Sie bitten, unsern Zug bey dem Leichenbegängnisz anzuführen.“ — Br. 4. vom 5. 11. 1821 bezieht sich auf Wilhelm's Gesuch (II. S. 7 no. 5), das er, V., noch nicht habe überreichen können, Rivalier werde

eher dazu im Stande sein. — Br. 5. v. 26. 12. 1822 lautet: „Hochgeschätzter Herr Secretarius! Es ist mir leyd, dasz H. D. H[arnier?] anders erzählt, als gehört hat: aber noch leyder dasz seine Rede Gedanken bey Ihnen erregte, welche meinen Gesinnungen gegen Sie, u. dem Wunsche Ihrer Beförderung widerstreiten. — Unbescheiden wäre meine Frage gewesen, wie viel Sie für den Unterricht des Kur Prinzen erhalten. Sie selbst haben mir weder zufällig noch gelegentlich etwas davon gesagt. Warum hätte ich also nicht glauben sollen, was ich vor der Abreise des K. Pr. schon darüber hörte, von wem, kann ich mich nicht besinnen. Und als etwas mir erzähltes habe ich es neulich nachgesprochen, jedoch mit dem Zusatze, dasz ich nicht wisze, ob Sie jetzt nach der Rückkunft noch die 300 ℛ︁ bekommen, nirgends hingegen dieser Nebeneinnahme mit einem Worte gedacht, wo etwa darauf hätte Rücksicht genommen, und deswegen die Vermehrung Ihres Gehalts gehindert werden können. Auf keinen Fall also kann sich die Aeuszerung über Ihre Bittschrift weiter als auf Ihr wirkliches Einkommen von dem Unterricht beziehn, welches, auch noch so klein, doch hoch genug angeschlagen wird; u. keineswegs hat sie ihren Grund in derselben unrichtigen Angabe, die mir zu Ohren gekommen ist. Man weisz einmahl, dasz Sie auszer Ihrer Besoldung vom Secretariat ein Monathsgeld beziehn, und ohne Zweifel weisz man dies ganz genau; es wird, wie Ihnen bekannt ist, aller Anregung ungeachtet, auf das Museum kein Bedacht genommen: dies ist die Ursache, warum Ihre Bitte kein Gehör fand, jenes giebt eine Veranlassung, sie zurücklegen zu lassen. Soviel aber werden Sie mir zutrauen, dasz, hätte man mich über Ihre Angelegenheit befragt, ich ohne alle Rücksicht auf Neben-Umstände, blos das, was Sie Ihrer Stelle u. Kenntnisze wegen längst verdienen, in Erwägung gebracht, u. der Erfolg Ihres Gesuchs Ihren gerechten Verlangen u. meinen ernstlichen Wünschen hätte entsprechen müszen. Dasz ich im vorigen Jahre, wo wegen der Wahl eines Begleiters des Kurprinzen mit mir gesprochen wurde, die Gelegenheit zu Ihrer Beförderung nicht unbenutzt liesz, würde ich nicht erwähnen, noch mich auf das Zeugnisz des Herrn O. C. v. Bardeleben berufen, wenn es nicht schiene, als hielten Sie mich für gleichgültig gegen Ihr Bestes. Wie ich damals gegen Sie gesinnt war, bin ich es noch jetzt, u. werde es jeder Zeit seyn u. nunmehr musz es mir angelegener als sonst seyn, Sie davon zu überzeugen, u. zur baldigen Erfüllung Ihres Wunsches beyzutragen. Es kann nur mittelbar geschehn, u. noch heute will ich mich erkundigen, ob

sich jetzt von einem neuen Versuche eine beszere Wirkung versprechen läszt. Was ich erfahre, werde ich Ihnen ohne Verzug mittheilen. Möchte dann das neue Jahr Ihnen das bisher entzogene bringen, u. Ihre begründeten Ansprüche geltend machen!" — Auch die weiteren Briefe zeigen, dass V. sich fernerhin für Wilhelm bemühte. Der letzte Brief v. 7. Jan. 1828 lautet: „Mit dem verbindlichsten Dank verehrter Herr College! schicke ich die griechische Grammatik zurück. — Prof. Wagner in Marburg ersucht mich, Sie an die Erfüllung seiner Bitte um Ihre Meynung über himself und themselves zu erinnern. Wollen Sie mir das Responsum zuschicken, so kann ich es dem Buche beyschlieszen, welches in den nächsten Tagen an ihn abgehn wird." Die Briefe der Brüder an Völkel sind vermuthlich derzeit im Besitz seines Enkels, Amtsgerichtsrath Knatz in Cassel. Von dem im obigen Brief Jacob's an Schotten erwähnten jüngeren L. S. Ruhl [Geh. Hofrath in Cassel, Sohn des 1842 ebenda verstorbnen Bildhauer J. Chr. R. u. älterer Bruder des Landbaumeister Julius Eugen R.] sind Erinnerungen an J. und W. Gr. in der zum 4. Jan. 1885 veröffentlichen Festnummer der Hessischen Blätter mitgetheilt. Dieser Artikel enthält auch einen an ihn gerichteten Brief W. Gr.'s v. 22. 12. 1825. R. hatte W. Gr. am 10. 6. 1825 von Berlin aus zur Hochzeit beglückwünscht. Noch 21 weitere Briefe R.'s an W. Gr. aus den Jahren 1825—47 liegen mir vor. Demgemäss wird sich eine entsprechende Zahl Briefe v. W. Gr. im Besitz des Herrn R. befinden. Eine Publication derselben ist erwünscht. Ich wurde ihrer Existenz zu spät gewahr. Raummangel nöthigte mich daher, von einer Bitte um Ueberlassung für meine Sammlung abzusehen.

S. 62. Grammatik] vgl. Index und Briefe v. J. Gr. an Tydeman S. 72 sowie 140 Anm. zu S. 69, ferner Briefe an Lachmann u. Hoffmann (Briefw. v. Meusebachs S. 328), an Görres II, 577, an Frommann (Germ. XII, 118), an Lassberg (Germ. XIII, 247) und die schöne Vertheidigung derselben gegen Frl. A. v. Haxthausen vom 10. Sept. 1822 (Freundesbr. S. 87 f.).

S. 64 no. 37] wird durch B.'s Br. 14. v. 31. 12. 1820 beantwortet. B. spricht sich über Vosz, Stollberg u. Christian Brentano aus und bittet um einige neue Bücher während er die früheren zurückschickt.

S 65. dasz ich seit dem November dem Kurprinzen Unterricht in der Geschichte geben musz.] Hierüber war bisher ausser kurzen Erwähnungen in einem Brief an Frl. L. v. Haxthausen vom 27. Mai 1821 (Freundesbriefe S. 83) u. in einem an Lachmann (Briefw. m.

Meusebach S. 369) nichts bekannt. Wie wenig W. diese Thätigkeit befriedigte, zeigt noch deutlicher die Aeusserung gegen Suabedissen (S. 198), welcher bekanntlich bislang der Erzieher des nachmaligen letzten Kurfürsten und, seinen Briefen an W. nach, mit ihm ebenfalls recht unzufrieden gewesen war. Wie lange W. Grimm diese Stunden fortgesetzt hat, ist ungewiss; wohl nicht über Anfang Sept. 1821 hinaus, da er nach dem Brief v. 19. Sept. (S. 202) schon frei gewesen zu sein scheint. Seine damalige Hoffnung auf Anstellung (ib. S. 203) blieb unerfüllt, und da auch sein Gesuch um Beförderung zum Bibliothekar vom 23. Oct. 1821 (vgl. II, S. 9) nicht gewährt wurde, darf man wohl annehmen, dass diese seine Thätigkeit keine Anerkennung bei dem Kurfürsten fand, offenbar deshalb, weil ihm auf Wunsch der Kurfürstin Auguste die Stunden übertragen waren. Vgl. noch Völkel's Brief 5 in Anm. zu S. 61.

S. 65 no. 38] erwidert auf B.'s Br. 15. u. 16. v. 16. 4. u. 16. 5. 1821. In 15. meldet B. die Rücksendung von Büchern, die ihm Mahler Müller (oder Müller Mahler) im Winter überbracht hätte. ,,Müller ist doch ein herrlicher Mann", wenn auch manche gegen sein Geschäftsleben etwas einzuwenden hätten. . . „Sie haben reiche Gelegenheit, zumahl jetzt aus Ihrer Hauptstadt viele goldne Hoffnungen über den Neuen Regenten auf uns Leute in der Provinz auszustreuen." . . . Wurzer habe als Prorector geistreich über den verstorbenen Fürsten gesprochen, „nicht allein mit rhetorischer Kunst, im allgemeinen, obenhin schwebend in Worten, sondern ganz tief das Einzelne der Sache berührend u. aus dem Standpuncte eines — mags auch seyn bornierten Hessen." Rehm's Mittelaltergeschichte mache ihm nicht den Eindruck als sey sie aus Forschungen entstanden. Krug's Tendenz im Hermes sey die edelste. In 16. ruft B., wie schon in 15. den Brüdern sich, den Pfarrer in Gossfelden, ins Gedächtniss. — Auf no. 38 u. 39 (S. 68) antwortet B.'s Br. 17. v. 29. 8. 1821: Die übersandten Bücher folgen zurück, die Reisebeschreibung von Mayr entrolle ein unerfreuliches Bild von den Griechen. „Hat ein Herr Schmidts ein Zettelchen von mir überbracht? Wie hat Ihnen der Mann und sein Unternehmen behagt? Es war nur zufällig, dasz ich ihn einige Stunden lang sprach, aber der ernste Enthusiasmus, mit dem er die Sache betreibt, hat was sehr Ehrwürdiges." . . . Lob der Schrift über die Runen, neue Aeusserung über den Streit zwischen Creuzer u. Voss. Bedenken und Hoffnungen über den (S. 66) angekündigten Studiendirector. Dank für Lotte's Bild und Bitte um neue Bücher für den Winter.

S. 68. Schweinichen's Leben] hrsg. von Büsching, Breslau 1820. vgl. J. Gr.'s Anzeige (Kl. Schr. IV, 158).

S. 70. einen jungen Prof. Namens Sartorius,] ausserord. Prof. der Theologie. Er ist 1859 als Generalsuperintendent in Königsberg gestorben; vgl. Herzog's Realencyclopädie der prot. Kirche. Bd. XIII.

S. 71. Frau Jordis,] Ludowica, geb. Brentano. Ihrer geschieht in den Briefen der Brüder aus der Jugendz. sowie in den mit Thomas aus Frankfurt (vgl. Anm. S. 74) sehr oft Erwähnung; vgl. Näheres über sie in dem allerdings wenig zuverlässigen Lebensbild Clemens Brentano's von Diel u. Kreiten, Freiburg 1877. I, 232 Anm.

S. 73. Mone,] Franz Jos. — J. Grimm hat ihn 1831 in Heidelberg besucht und stand auch mit ihm in Correspondenz (vgl. Germania XIII, 375 u. 374). Schon 1818 geht er Wilh. in der mythol. Deutung der Siegfriedsage zu weit (s. dessen Kl. Schriften II, 220).

S. 74 no. 41] erwidert auf B.'s Br. 18. v. 12. 5. 1822, worin dieser sich über das lange Schweigen beklagt, dann aber bittet ihm behilflich zu sein an das Frankfurter Gymnasium zu kommen, wohin man ihn schon vor 5 Jahren habe ziehen wollen u. wo durch Grotefends Abgang und Matthiäs Tod 2 Stellen frei wären.

S. 74. Senator Thomas] Senator und Bürgermeister in Frankfurt. Vgl. über ihn Jac. an Wilh. am 4. Jan. 1814 (Br. a. d. Jugendz. S. 212), Wendeler's Angaben im Briefw. von Meusebach's S. 361 und die Einleitung zu: 'Der Oberhof zu Frankf. a/M. etc. Nachlass v. J. Gerh. Chr. Thomas, herausg. v. Dr. L. H. Euler u. bevorwortet v. J. Grimm. Frankfurt 1841. 8⁰.' Die Briefe, welche die Brüder an ihn richteten, sind, wie mir Dr. Jung in Frankfurt freundlichst angab, mit den anderen Papieren von Thomas nach dessen Tode vollständig zersplittert. In das Franfurter Stadtarchiv kam keiner derselben. Ein ganz kurzer findet sich mit zwei weiteren Grimmbriefen (s. Anm. zu S. 61, 318) nach freundlicher Mittheilung des Herrn Prof. Kluge derzeit im Brittischen Museum (Egerton Hs. 2407 p. 162) und lautet nach von Prof. Kölbing gütigst besorgter Abschrift: „Herrn Senator Thomas zu Frankfurt empfiehlt seinen Freund August von Haxthausen. Cassel 8. Sept. 1816. Jacob Grimm." Ein anderer im Besitz des Justizrath Dr. Euler wird demnächst abgedruckt in den Mittheil. des Frankf. Vereins f. Gesch. u. Alterthumskunde Bd. VII. Heft 6. Die Zahl der ursprünglich vorhandenen Briefe muss eine sehr beträchtliche gewesen sein, da die Grimm-Correspondenz nicht weniger als 128 Briefe von Thomas u. seiner zweiten Frau, welche von

1812—43 reichen, enthält, und da noch eine Anzahl andere verstreut oder verloren sind. So besitzt Herr Landgerichtsdirector Dahlmann in Marburg aus seines Vaters Nachlass einen solchen ohne Datum, der von einem der Brüder einst an Dahlmann überschickt war. Auf dem Brief v. 15. 10. 1838 bemerkte J. Gr.: „Letzter brief von Thomas, er starb plötzlich am 1. nov. zwischen 8—9 morgens 53 j. alt geb. 5. febr. 1785“ und Rudolf Gr. bemerkte dazu: „Jacob liebte ihn mit einem Gefühl, das an Zärtlichkeit gränzte.“ Diese Correspondenz ist also für die Biographie der Brüder von gröszter Wichtigkeit und wird es hoffentlich noch gelingen, die Briefe der Brüder Grimm an Thomas wieder aufzufinden u. dann einen Briefwechsel mit den Frankfurter Freunden, Thomas, Scharff, Böhmer, Guaita, Jordis u. andern zusammenzustellen. Ich beschränke mich deshalb hier die Stellen aus Thomas' Briefen auszuheben, welche auf Bang Bezug haben. Am 8. 8. 1822 schreibt er: „Auf Ihren Freund Bang wird wohl bey der Wiederbesetzung der Stelle am Gymnasium ernstliche Rücksicht genommen werden. Er ist auch von Savigny u. Creutzer empfohlen. Nur wird er nicht Matthiäs Stelle erhalten können; da man im Plan hat, Vömel zum Rector u. Schäfer von Heidelberg . . zum Conrector zu ernennen. . . . Creutzer glaubt, da B. 10 Kinder haben soll, er werde nicht auskommen hier, wenn er nicht Gelegenheit habe, fremde Schüler in Kost u. Logis zu nehmen, woran es jedoch meines Erachtens nicht fehlen wird. Er hat überdiesz nur einen Competenten, der überdiesz noch zweifelhaft ist.“. . . — Am 18. 11. 1822: „Wegen des Gymnasium ist Entscheidung eingetreten. Vömel nnd Schäfer sind, wie ich voraus schrieb, Rector u. Conrector geworden. Für die dritte Stelle ist Bang vom Consistorium vorzüglich empfohlen an den Senat, von dem die Sache nun abhängt. . . . Es ist allerdings bei so zahlreicher Familie ein wichtiger wohl zu überlegender Schritt, den zu thun, ihm, wie ich weis, ein Universitätsfreund, der Rathsschreiber Usener bestimmt abgerathen hat. Das ist übrigens Bangs Sache.“ — 11. 2. 1822 (lies: 1823): „Die Ungewiszheit wegen Weber von Wetzlar, der, wie ich Ihnen schrieb ans Gymnasium gerufen war, von dem ich aber nicht glaubte, dasz er die Stelle annehmen werde, waren die Ursache, warum ich so lange schwieg. Weber hat sich jetzt entschieden zu kommen, ich musz also meine Hofnungen für Bang aufgeben, so wehe es mir thut; denn Alles, was ich von ihm weisz, hat mir sehr wohl gefallen u. da Anfangs, vor der Bewerbung Webers die besten Aussichten waren, meine Wünsche würden erfüllt werden, so hatte ich mir ein angenehmes Zusammenleben mit ihm ganz ausgemahlt.

Grüszen Sie ihn von mir herzlich u. versichern ihn, dasz es an meinem guten Willen nicht gefehlt habe, seinen Wunsch zu erfüllen.“ . . . Die Bedürfnisse seien übrigens in Frankf. wirklich unglaublich. Er brauche bei höchst einfachem, stillen Leben jährlich über fl. 5000. — Andere Stellen aus Briefen von Thomas, vgl. Anm. zu S. 121, 210 u. 266.

S. 74. Guaita] Meline Brentano's Mann.

S. 75. Corpus juris.] vgl. J. Gr. an Tydeman vom 26. März 1820 (Briefe S. 71): „Es soll eine neue critische Ausgabe d. c. j. c. erscheinen etc.“

S. 76. Schubert über Göthe.] Gemeint ist doch wohl 'Karl, Ev. Schubarth. Zur Beurtheil. Göthe's mit Beziehung auf verwandte Literatur u. Kunst. (2 Bde. Breslau 1817. 2. Aufl. 1820.)'?

Thorbecke] vgl. S. 226. Es ist der spätere holländische Reformminister Joh. Rudolf Th., geb. 1796.

S. 77 no. 42] erwidert auf B.'s Br. 19. v. 28. 7. 1822, worin den Brüdern ein Bang empfohlener Tynov Martin weiter empfohlen war.

S. 78. Koch,] Chr. H., Lehrer am Pädagog. u. ausserord. Prof. in Marburg (vgl. seine Autobiographie in Justi S. 335 ff.), später ord. Prof. daselbst. Er starb am 28. April 1861 (s. das Marburger Rectoratsprogramm v. 1861).

S. 80. Cramer,] Andr. Wilh. Seine Autobiographie steht in den Brockhausischen Zeitgenossen.

S. 80. Savigny's Schilderung von Bologna] im dritten 1822 erschienenen Band seiner Geschichte des röm. Rechts im Mittelalter.

S. 82. no. 45] erwidert auf B.'s Br. 20. v. 13. 12. 22: Betrifft B.'s Berufungsangelegenheit nach Frankf. Creuzer hatte ihn empfohlen, aber seine grosze Zahl Kinder erwähnt. Ein Concurrent sei Schwenck, den Welcker u. Eichhof empfohlen hätten. Usener habe ihn nicht bestimmt abgerathen aber angegeben, dasz er mit Frau, einem Kinde u. einer Magd jährlich gegen 5000 fl. gebrauche. Eine von Grimm Thomas mitgetheilte Stelle aus Bangs Brief werde ihn doch nicht compromittiren? In Beantwortung von no. 43 folgt Lob d. Grammatik, aber Bedauern über Wegfall von Dedication u. Vorrede (vgl. S. 86). Kuithan solle ein tüchtiger Schulmann sein, die Freunde des Realismus dürften sich nicht auf Ernesti berufen. Creuzer's Biographie habe ihn wegen ihrer Unterlassungssünden geärgert. Grimm habe sie zu milde, Savigny schärfer beurtheilt. C.'s Rückkehr aus Holland sei jedoch so erfolgt, wie er erzählt. Seine Spannung mit Paulus habe ihn aber zu einem Anachronismus verführt, denn 1791 als er sich die Psalmen-Erklärung durch

die Homerprolegomena erträglich habe machen wollen, hätten diese noch nicht existirt. Wolf hofiere er zu sehr. Ein liebes Büchlein sei das von Cramer. Buttmann's Untersuchungen im Lexilogus seien verfrüht. Das neugriechische werde noch vieles aufklären. Der junge Creuzer, der seine Dissertation über das Nibelungenlied schreiben wolle, habe gebeten ihn den Brüdern zu empfehlen. Es folgen dann Bücher, welche B. aus Cassel geliehen wünscht. — no 45 u. 46 beantwortet B.'s Br. 21. v. 22. 2. 23.: B. schickt damit die Bücher zurück und bittet um neue, meint Creuzer werde ihm doch in der Frankfurter Angelegenheit geschadet haben. Nach Ankunft von Br. 46 bittet er um baldige Nachricht über Wilhelm's Gesundheit. Er selbst will sich wegen des Mislingens seiner Frankfurter Pläne kein graues Haar mehr wachsen lassen. Weber, der die Stelle erhalten, sei ein gelehrter Mann. Man habe ihm für seine Privatschule den Knaben eines Hofmarschalls aus Cassel auf -hausen angetragen; er habe aber nicht gern mit zu vornehmer Leute Kindern zu thun.

S. 83. Schwenck,] Conrad, geb. d. 21. Oct. 1793 in Lich b. Giessen, Schüler Welcker's und Jugendfreund von Friedr. Diez. 1823 ging Schwenck nach Frankfurt, obwohl er die Stelle, um welche er sich gleichzeitig mit Bang bewarb, auch nicht erhalten hatte, erst 1825 wurde er zum Lehrer der Geschichte am Gymnasium daselbst ernannt. 1853 wurde er als Conrector des Gymnasiums pensionirt und starb am 14. Febr. 1864; vgl. Dr. E. Neubürger: „Einige Blätter zur Erinnerung an Konrad Schwenck" Frankf. a/M. 1867, sowie meine „Erinnerungsworte an Fr. Diez" S. 17 ff.; ferner einen Br. v. Diez an J. Grimm in Z. f. rom. Phil. VII, 489.

S. 83. etymologisirt in Kannescher Art.] Offenbar Anspielung an Kanne's Pantheum, worüber vgl. J.'s u. W.'s Aeusserungen gegenüber Görres vom 5. Dec. 1811 und dessen Erwiderung in seinen gesammelten Briefen II 261 f., 268 f., 283 f., wieder abgedr. in: Briefe v. J. Gr. an Tydeman S. 131. Naturgemäss ist J.'s Urtheil 1822 weniger günstig. Ueber eine andere Schrift Kanne's s. Anm. zu S. 150.

S. 84. Hier in Cassel war zu meiner Zeit Richter . . Rector] vgl. die Autobiographie bei Justi. An die Schuljahre erinnerte sich J. später gern: vgl. Freundesbr. S. 91, Brief v. 28. Merz 1824, sowie einen Br. an Lassberg v. 24. Aug. 1829, d. h. in der Zeit geschrieben, wo die Berufung nach Göttingen bereits so gut wie sicher gestellt war (Germ. XIII, 367): „jugenderinnerungen sind doch die schönsten und werden immer schöner, ich möchte mich, so oft ich daran gedenke, in meine schuljahre zurückver-

setzen (viel lieber als in die studentenjahre) die bücher unter den arm nehmen und fröhlich über den markt springen. So leicht ums herz wirds einem hernach doch nie wieder, wie damals; wie voll und verweilend ist die zeit der jugend, ein tag mehr als jetzt eine schnell verrauschende woche.“ Jacob war übrigens auch ein musterhafter Schüler gewesen. Aus dem Festprogramm des Casseler Gymnasium von 1879: „Zur Statistik des Lyceum Fridericianum während seines Bestehens von 1779—1835 von Dr. F. G. K. Gross“ S. V ergiebt sich, dass schon beim Herbstexamen 1799 Nathanael Caesar über Jacob Grimm als Primus der Oberquartaner schrieb: „Mit Vergnügen können ihn die Lehrer als einen der fähigsten, fleiszigsten und gesittetsten Schüler empfehlen“ und 1801 beim Frühjahrsexamen über ihn als Primus der Untersecunda urtheilt: „Macht bei untadelhafter Aufführung mit gewohntem Fleisz rühmliche Fortschritte“, und bei seinem Abgange aus Unterprima Ostern 1802: dass „er durch seinen ausnehmenden Fleisz völlig die Kürze der auf dem Lyceo zugebrachten Zeit ersetzte.“ Seine am 9. April 1802 gehaltene Valedicenten-Rede: „De ingeniorum certaminibus in sacris Graecorum ludisque solemnibus“ fehlt nach derselben Quelle leider in der betreffenden Sammlung des Casseler Gymnasium. Ueber W. Grimm sind ähnliche Notizen nicht überliefert (vgl. Anm. zu II S. 1), ihn ängstigt noch 1824 im Traum der Gedanke, dasz er in die Schule gienge u. dieses u. jenes nicht wisse (vgl. S. 233).

S. 85. Jetzt siehts mit dem hies. Lyc. nicht gut aus] vgl. S. 60.

S. 86. Creuzer, der junge] Sohn des Consistorialrath Creuzer in Marburg u. Neffe des Heidelberger Prof., vorher Hülfslehrer bei Bang in Gossfelden und dann Gymnasiallehrer in Marburg und Hersfeld.

S. 86. Vorrede u. Einl. musste wegbleiben] vgl. Briefw. m. v. Meusebach S. 309 Anm. zu S. 7.

S. 87. Eichhorns Jahrh.] gemeint ist offenbar Joh. Gott. E.'s Gesch. d. 3 letzten Jahrh. 3. Aufl. 1817.

S. 88. Collmann] Pfarrer, welcher in Cassel eine Erziehungsanstalt hatte.

S. 88 no 48]. Darauf erwidert B.'s Br. 22. v. 9. 1. 24: Dank für die Mittheilungen, näheres über Conradis Verlobung. Bücher brauche er wohl. „Brod u. Bücher. Lange habe ich mich danach gesehnt. Aber der Gevatter Wilhelm hat alle die Aufträge vergessen in den glänzenden Circeln Marburgs. Aber so seyd Ihr Urbani mit Eurer Urbanitas. Dennoch soll er herzlichst gegrüszt sein.“

S. 89. serbische Gr.] Wuk's Stephanowitsch (vgl.

Anm. S. 228) kleine serbische Gr., verdeutscht u. mit einer Vorrede v. J. Gr. Leipz. u. Berl. 1824. Vgl. Germ. XI, 385 und Kl. Schr. J. Gr.'s IV, 22.

S. 89. Preisschrift über die deutschen Adjectiva] vgl. Br. v. J. Gr. an Tydeman S. 142 Anm. zu S. 78. Sie war veranlasst durch ein Preisausschreiben der deutschen Gesellschaft zu Königsberg, doch wurden nur die beiden ersten Kapitel fertig gestellt. Sie sind zum ersten Mal abgedr. in J. Gr.'s Kl. Schriften VI, 307 ff.

S. 89 no 49.] Darauf erwidert B.'s Br. 23. undatirt (Postst. 21. April). Die Bücher folgen zurück, Eichhorn tauge nichts. Jacobs letzter Brief vom Jan. sei trübsinnig gewesen. Dass man ihn kränke sey ihm unbegreiflich, dasz J. aber denken könne, er, B., glaube ihn auf falschem Wege, das ginge über die Schnur.

S. 90 no 50] Darauf erwidern B'.s Br. 24 u. 25 v. 16. 7. u. 26. 8. 25 — Br. 24: Glückwunsch. Das Verbot der Anspielung auf die Namen Grimm und Wild veranlasste B. an Chrimhield zu denken und Huon Jacob einige Lobverse der Ehe zu citiren. Im übrigen spricht er über die anbei zurückgehenden Bücher, über seine drei ältesten Söhne, über seinen Gehülfen Dr. Creuzer, über Savigny's Befinden. Ein Bonner Profess. habe ihm Ostern erzählt, S. habe mit der Familie vielen Kampf über das Nichtcatholischwerden seiner Kinder gehabt, er habe aber fest widerstanden. „Als ich in der Zeitung las, dasz ein anderer Minister der Justiz geworden, alo nicht S., habe ich eine Bouteille alten Rheinwein, die noch bey mir lag als Geschenk, ganz allein getrunken.“ B. bittet dann um Fürsprache und Rath wegen eines Stipendiums für seinen Sohn. — Br. 25 empfiehlt den Doctorandus Creuzer, seinen Gehülfen, welcher bei M. R. Craft Hauslehrer werden solle. C. thue es noth, etwas unter die Menschen zu kommen. Nachfrage nach Savigny. „Habt Ihr gelesen 'Vosz und die Symbolik' von einem gewissen Menzel? Der hat aber den alten Steinbock mächtig gepackt.“ B. bittet um Auskunft über Menzel und andere Schriften von ihm, möchte nur wenige Buchstaben wieder einmal von Jacob sehen und grüszt die Männer und die Frauen im Grimmschen Hause herzlich und freundschaftlichst.

S. 90. Meine Braut heiszt Dorothea.] Das Heirathsconsensgesuch Wilhelm Grimm's s. Bd. II, S. 9 ff. Die Heirath fand am 15. Mai 1825 statt. Unter diesem Tag findet sich im Kirchenbuch der Kasseler Hofgemeinde Bd. E. p. 411 folgender Eintrag: „Herr Wilhelm Carl Grimm Secretarius bey Kurfürstlicher Bibliothek des in Hanau (!)

verstorbenen Stadtschreibers H. Wilhelm Carl Grimm hinterl. S. und Jungfrau Henriette Dorothea Wild, des verstorbenen Apothekers Herrn Joh. Rudolph Wild hinterl. T.“ Vgl. sonst hier S. 238, sowie Görresbriefe III, 190 f., Briefw. mit von Meusebach S. 322, Freundesbr. S. 231 und Jugendbr. S. 506 no. 34 den Eintrag in die Grimm'sche Familienbibel: „Im Jahre 1825 den 15. Mai verheirathete sich mein lieber Bruder Wilhelm mit Dorothea Wild, Tochter des verstorb. Herrn Wild, Apotheker dahier. Die Einsegnung geschah Morgens 1/212 Uhr im Schmerfeldischen Gartenhaus. Der Himmel gebe ihnen seinen Segen. Cassel. Jacob Grimm.“ — Das schöne Verhältniss, welches zeitlebens nicht nur W. sondern auch J. mit Dortchen verband, geht aus zahlreichen Stellen ihrer Briefe hervor. Ich erinnere nur an folgende: J. Gr. an v. Meusebach v. 15. Nov. 1829 (S. 120): „Dortchen kommt mir ordentlich wie meine frau vor, weil ich nach der frau bibliothecarin und nicht mehr nach der frau secretarin fragen höre.“ W. Gr. an Lachmann 18. Jan. 1838 (Briefw. mit Meusebach S. 415): „Jacob sitzt in Cassel. . . . Die Trennung thut ihm weh wie uns. ‘Sie thun dort alles für mich, schreibt er, aber sie können mir nicht geben, was ich vermisse.’ Zu seinem Geburtstag am 4. Jan. reiste Dortchen, da sich eine Gelegenheit darbot, sammt allen Kindern hin. Sie langte den Abend vorher an, stieg bei ihrem Bruder ab, und sie machten sich den andern Morgen auf den Weg in die Bellevue“ etc. — Anspielungen auf ihre Namen mussten zich die Brüder offenbar oft gefallen lassen vgl.: „Es ist mir nur lieb, dass Sie nicht . . . meine Grammatik eine Grimmatik gescholten haben.“ (Brief J. Gr.'s an v. Meusebach vom 24. Dec. 1822, S. 6), vgl. auch L. Diefenbach an Weigand vom 11. Jan. 1851 (Anm. z. S. 388).

S. 92 no 51.] erwidert auf B.'s Br. 26. v. 14. 2. 26: Bang beginnt mit verspäteten Neujahrswunsch, erkundigt sich nach dem Hofmeister Creuzer, dessen sich die Brüder annehmen sollen. „Ich hoffte viel, dasz ihm das Anschauen Ihrer ebenso geräuschlosen als groszen Thätigkeit ein Centrum geben sollte.“ Gerücht, der Heidelberger Creuzer gehe nach Berlin, seine und Daubs Sache sei allerdings in H. bedeutend gesunken. „Clemens Brentano hat vorigen Sommer in Wiesbaden eines Pfarrers Tochter zum Catholicismus verführt. Der Pfarrer ist ein Jugendlehrer von Savigny und hat vor langen Jahren schon einmal die Schmach gehabt, dasz Clemens eines seiner Gedichte so jämmerlich mishandelte Lassen Sie doch wieder durch einige Bücher es hier sichtbar werden, dasz Sie noch über eine Kurfürstl. Hessische Hof-Bibliothek zu befehlen

haben. Zwar weis ich von Prof. Hupfeld, dasz Sie dieszes drückend genug fühlen; aber ich möchte doch wieder sichtbare Proben davon haben. Herzlichste Grüsze an die Frauen, Brüder, Schwester und an Euch."

S. 97. Wer wird nun curator der universität? ich denke ministerialrath Ries]. Es handelt sich hier nicht um den Curator in dem heutigen Sinne, der damals den Titel landesherrlicher Commissarius führte (diese Stellung bekleidete seit 1821 bis in die 30er Jahre der Regierungsrath Hast), sondern um den Vorstand des Ministeriums des Innern, von welchem die Universität ressortirte. Nach der Entlassung von Kraft (Anm. S. 100) aus diesem Amt, wurde der Vorstand des Justizministeriums Riesz zunächst beauftragt, auch die Geschäfte des Ministeriums des Innern zu führen. Später gab er dann das Justizministerium ganz ab.

S. 97 no 53.] erwidert auf B.'s Br. 27 v. 30. 3. 26.: „Liebe Gevattern und Freunde! Der junge Bauer aus meiner Gemeinde, 20 Jahre alt, der im Sommer Maurer und Lehmarbeiter und Weisbinder ist, legt sich in den müssigen Stunden des Winters aufs Zeichnen and Mahlen. Bey mir holt er sich immer Bilder zum Copiren, und hat nebst den Göttinger Professoren, Ihrem Geschenk, auch Ihr Bild, lieber Jacob, gemahlt. Weil ich glaube, es mache Ihnen Freude, so einen Bauer unter meinen geistlichen Söhnen zu wissen, so schicke ich Ihnen die Copie dieses Bildes. Was sagen Sie dazu? und was die Brüder? Vorgestern stand er lange vor Ihrem Bild lieber Wilhelm! zweifelte aber, obs ihm gelingen werde." Herr Kraft habe ihn besucht, er verstehe die Kunst sich schnell zu orientiren, habe nach allem examinirt, nach Waschen wie nach Methode u. Stoff. Er sey ihm immer noch als ein Minister des öffentlichen Unterrichts erschienen u. habe förmlichen Unterricht im Deutschen nach Adelung oder Schmieder verlangt. „Der Debel hohl mich, was hatte ich gleich zur Hand Ihre' Grammatik 1. Ausg. u. liesz ihn sehen, was noth thue. Ehe bis wir so weit wären, dasz diesz Buch in die gelehrten Schulen eindringe, läugnete ich jeden anderen Unterricht im Deutschen, sagend, die Jungen müssten es lernen, wie es Savigny gelernt, der es bekanntlich gut gelernt habe." Kraft habe Lust gezeigt ihm seinen Jungen anzuvertrauen, doch habe er ihn nicht darin bestärkt, übrigens habe er grosse Achtung vor dem Mann „u. die Erfahrung wirds lehren, ob jener Riese diesze Kraft habe." Die Schilderung J.'s von dem jungen Creuzer stimme ganz mit seinem Urtheil überein. Er habe sie dem Vater gezeigt. Der Sohn sey jetzt in Marburg krank, solle aber nach Cassel zurück u. die

Brüder, welche er verehre, möchten ihn zur Arbeit ermuntern und an eine Bibliothek empfehlen. Den zweiten Bd. d. Grammatik habe er noch nicht gelesen. Buttmann's Lexilogus sey frei von der kahlen Speculation sonstiger Etymologen. Riemer sey „wohl geistreich u. witzig; aber auch naseweis u. verwegen, ein leichter Husar, der die schwere Cavallerie der Philologen oft ärgert.“ Passow müsse in der Metrik noch Manches lernen. Seyffart solle dem Hermannschen System einen heftigen Stoss versetzt haben. Er habe endlich an Savigny geschrieben „Glaubet fest, dasz auch ich innigst froh seyn werde, wenn bey Euch der Ruf erschallet: ‘Es ist uns ein Mensch geboren worden.‘“ — Auf no 53 erwidert B.'s Br. 28. v. 11. 5, 26. betitelt: „‘Auszug eines Briefs, den ich meinen lieben Gevattern Grimm schreiben wollte: Glückwunsch wegen des kleinen Jacob, Bitte B.'s Sohn, welcher über Cassel nach Göttingen reise Bibliothek u. Museum zu zeigen. „Herrlicher Brief v. Savigny. So menschlich rein, so gelehrt! aber leider auch sehr klagend besonders über Gesundheitszustand u. über sectenartige Widersacherei der Hegelianer.“ Die Regierung habe Vosz u. Paulus den Streit mit Creuzer verboten. Vosz sey mit dem Rescript auf dem Krankenlager verschont. Die Fama verbreite dennoch, er sey daran gestorben. Bitte um Savigny's Abhandlungen über das Colonat u. d. Steuerverfassung. Er nenne sie seine gelungensten. „Der S . . dasz er sie mir nicht geschickt! Da er doch weisz, wie mich jedes Büchlein erfreut. Der junge Creuzer ist am Marburger Gymn. mit 100 Thlr. angestellt.“

S. 97. Jacob] Wilh. Grimm's ältester noch im selben Jahr verstorbener (S. 241 f.) Sohn. Vgl. über seine Geburt Freundesbr. S. 231 f. sowie Briefw. m. v. Meusebach S. 362 Anm. zu S. 31 no. 22-3. Im Kirchenbuch der Kasseler Hofgemeinde Bd. E finden sich folgende 2 Einträge p. 133: „Getaufte 1826. April am 16. Jacob des Bibliothek Secretars H. Dr. Wilhelm Grimm et ux. Dorothea geb. Wild S. n. 3. April h. p. 2. Gev. H. Bibliothekar Jacob Grimm, des Kindes Oheim“ und p. 534: „Begrabene 1826. December am 18. Jacob, des Bibliotheks-Secretarius Herrn Dr. W. C. Grimm et ux. Dorothea Henriette geb. Wild S., † am 15. Dec. h. m. V, alt 8 M. 5 T.“

S. 100. diesen Staatsmann] Ministerialrath Kraft in Cassel, dann Obergerichtsdirector in Marburg (vgl. S. 85 u. 96). Er starb als Meiningischer Staatsminister a. D.

S. 101. Der junge Mensch.] Herr Amtmann Hille in Darmstadt, der zu jener Zeit Bang's Schüler war, und in dessen Besitz dieser unser Brief sich derzeit befindet, theilt

mir mit: „Es handelt sich unfehlbar um den Weiszbindergesellen Bosz aus Sarnau, der allherbstlich die frischen Kalkwände der Schulstube in Bang's Haus mit einer Rosenguirlande zu schmücken pflegte. Ich habe ihn Wünsche aussprechen hören, die Bang — unter Umständen ein Bischen Idealist — als Ausflüsse verborgenen Talents gehalten haben mag, erinnere mich auch, dasz Bosz Bang was gezeichnetes brachte."

S. 101f. Rumohr über die Kochkunst.] Dr. Reimer, Archivar in Marburg theilt mir mit, dass sich im Besitz seiner Verwandten ein Kochbuch befindet, in welches von allen möglichen Freunden, darunter auch von den Brüdern Grimm, je ein Recept eigenhändig eingetragen sei. Dasselbe ist jetzt in Prof. A. Tobler's Händen.

S. 103. In diesen Monaten streichen die Professoren wie Zugvögel] vgl.: „Also mit den gelehrten Vögeln, die im Frühjahr u. Herbst von einer Univ. zur andern ziehen, haben Sie diesmal nicht streichen wollen?" Brief W. Gr.'s an Lachmann im Briefw. mit v. Meusebach S. 382 (datirt v. 13. April 1833).

S. 103. Offenbarungen der Dülmer Nonne] vgl. Briefw. m. v. Meusebach S. 363, Görresbriefe II, 576.

S. 103. Ich höre, dasz man in Marburg viel von der Versetzung der Universität hierher spricht.] Im Marburger Universitätsarchiv befindet sich unter den Senatsacten ein eigenes Fascikel über die Irrigkeit dieser durch Zeitungsartikel ausgesprengten Gerüchte, welche den Senat aber doch veranlasst hatten, in Cassel darüber anzufragen. Vgl. Anm. zu S. 241 Suabedissen's Br. 47.

S. 104. no 55.] ist datirt vom 18. Juni (Jnr. ist verdruckt) 1827 und erwidert auf B.'s Br. 29. v. 16. 6. 1827. Danach hofft B. Passavants Stelle an der reformirten Kirche in Frankfurt zu erhalten u. bittet um Empfehlung. Director Vömel, der die Schule mit dem Mystischen der Religion überfülle, bewerbe sich allerdings auch darum, habe aber z. B. die Neufville's gegen sich. „Ich sage nichts, wie es mir zuletzt bei Ihnen gefallen ... wie ich Schlegel bey allen seynen unangenehmen Manieren u. Grimassen dennoch sehr achte." — Auf no 55 erwidert B.'s Br. 30. v. 29. 6. 1827: B. ist in Frankfurt gewesen u. sehr freundlich v. Thomas aufgenommen. Der mystische Scholarch habe keine Aussicht, er aber wahrscheinlich auch nicht, da viele sich schon gebunden hätten. Clemens Brentano sei von einer Reise nach Paris auch in Frankfurt, u. sage, er B. passe als Prediger nicht für die Frauen. Als schönsten Gewinn seiner Reise betrachte er

die Bekanntschaft mit Görres, dessen hohe Einfalt u. Klarheit ihn entzückte u. den er über Schlegel stelle. Er arbeite jetzt eifrig an einem ethnologischen Geschichtswerk, das, wie er gerade heraussage, gewaltig aufräumen würde. Eine seiner Hauptquellen seyen die dazu noch gar nicht benutzten Scholien der Alten. Er hoffe im Herbst in München angestellt zu sein. Sein Sohn, Guido, habe ihm auch gefallen, er wolle bald die Grimms aufsuchen. Frau Thomas lasse die ganze Grimmsche Familie grüssen. Christian Brentano komme bald von Rom zurück. Savigny u. Frau seien gesund, über den Sohn klagen alle. Bitte um Bücher namentl. um 2te Aufl. v. Niebuhrs Röm. Gesch. über deren Umänderungen sich Görres sehr gefreut habe, sowie um 2 Aufsätze Savigny's.

S. 105 vor no. 56.] Hier schiebt sich folgender mir nachträglich von Herrn Amtmann Hille abschriftlich übersandter Brief ein:

55a. Jacob Grimm an Bang.

Der neue Niebuhr, lieber Bang, den Sie haben wollten, ist schuld, dafs auf Ihren brief vom 29 juni so späte antwort erfolgt, das buch war nicht gleich in meinen händen, hernach wollte ich es selbst wenigstens durchlaufen und auch jetzt kann ich es Ihnen nur auf drei, vier wochen lafsen. Es haben sich noch mehrere dergleiche leser dazu gemeldet, übrigens finde ich es zwar weit ausgearbeiteter und reicher, worüber er in der vorrede mit schönem stolze spricht, aber doch nicht so grundverändert, wie Görres meint. Ein werk, das einem zu schaffen macht, wie wenige, man mufs überall streng aufmerken um zu verstehen und zu behalten: Ich lege Ihnen Ranke und Schlossers neue ausgabe bei. Von Ranke ist eben ein frisches werk heraus über das 16. 17 jh. mit gleichem geiste und fleifse geschrieben, das Sie haben sollen, wenn Ihnen jenes gefällt. — Menzels reformationsgesch. (die meinen Sie doch?) ist ausgeliehen. — Es freut uns, dafs es Ihnen zu Frankfurt nach wunsch ergangen ist, wenn auch aus der hauptsache, wie es scheint, wieder nichts werden sollte. Thomas ist ein ehrlicher, verständiger mann; der andere der nach mir fragte wird senator Scharf gewesen sein. Dafs Ihnen die männer von allen parteien recht sind, wo sie geist und gelehrsamkeit offenbaren und ein redliches herz zeigen, ist ein schönes zeugnifs für Ihren eignen sinn. Die grofsen entdeckungen des Görres aus den scholiasten begreife ich noch zur zeit nicht, wills aber abwarten, überhaupt vermag ich den gang nicht zu verfolgen den seine studien in den letzten zehn jahren, seit er wenig wifsenschaftlicher art hat drucken

laſsen, genommen haben. Den sohn habe ich auch von anderen loben hören. — Für die mittheilungen über Clemens und Christian danke ich. Von Savigny lauteten die letzten meldungen gut, sind aber freilich etwas alt; doch muſs keine neue gefahr eingetreten sein. — Senden Sie mir doch die beiden abhandlungen Savignys über die röm. colonen und abgaben bald wieder, ich brauche sie. — Luis ist nach Westphalen gereist, Wilhelm und Dortchen wohl, wir grüſsen Sie von herzen: Ihr treuer freund und gevatter

Cassel 20 aug. 1827. Jac. Grimm.

S. 105. no 55. a]. Auf diesen Brief erwidert B.'s Br. 31. v. 4. 10. 27: B. sendet Bücher zurück und bittet um neue, beschreibt das Universitätsfest, welches die Brüder, wie fast alle Cassler verschmäht hätten. Savigny werde krank in Trages zurück erwartet und solle nie mehr in Berlin auftreten wollen. Creuzer habe Gans ins Gesicht gesagt: dasz er S.'s Buch ganz anders habe behandeln sollen, und habe seinen Namen auf der Berliner Recensentenliste ausstreichen lassen. Er Bang könne eine gute Portion Wünsche gebrauchen, da seine „Frau jetzt zum zwölften mal eine Halbkugel tragend“ von Tag zu Tag der Erlösung entgegensehe. Sonst wäre er ein Paar Tage nach Cassel gekommen. Thiersch: ‚Über öffentl. Schulen‘ habe ihm sehr gefallen.

S. 108. Wit. Dörring.] Wit genannt v. Dörring. 1827—30 erschienen von ihm „Fragm. aus meinem Leben u. meiner Zeit“, 1827 in Braunschweig: Lucubrationen eines Staatsgefangenen.

S. 108. no 57] erwidert auf B.'s Br. 32. v. 16. 1. 1829: „Meine liebe freunde! folgendes Bruchstück aus einem Dialog mit meinem dritten Sohn, der ein Jurist ist, giebt die erste Veranlassung zu diesem Brief: — Sohn: Ich mag nun im nächsten Semester das Germanicum in Marburg oder Heidelberg hören, so will ich mich immer im voraus bekannt machen mit Eichhorn's dahin gehörigen Schriften; gebe mir doch zu dem Ende das Buch des Herrn Grimm. — Ich: Diesz Buch habe ich nicht; es mag noch nicht heraus seyn. — Sohn: Heraus ist's; schon im Herbst habe ichs bey Herrn Carl in Hanau gesehen. — Ich: Aber ich habe es nicht. — Sohn: Warum nicht? — Ich: Der Verfasser hat mirs nicht geschickt. — Sohn: Warum? — Ich: Herr Grimm denkt vielleicht, ein Buch solchen Inhalts nütze mir nichts. — Sohn: Das ist wohl richtig, aber Savigny hat Dir doch alle seine Schriften, die noch in weit strengerem Sinn nur juristischen Inhalts sind geschickt. — Ich: Ja

so" Er hoffe diese neue Art Betteley werde J. nicht ganz verwerflich finden. Thomas denke ihn immer noch von Goszfelden fortzubringen, doch bliebe er nun gern da (vgl. Thomas an J. Gr. v. 20. 8. 1827). Creuzer sei im Herbst viele Tage dagewesen munter und spasshaft, Savigny sei wohl. „Nun ist noch Raum Ihnen eine Sprachbemerkung mitzutheilen, dasz Ewart i. e. Gesetzbewahrer in Oberhessen noch im Munde des Volkes lebe. So ist z. B. das Währ-Ewart eine Gesellschaft von Bauern, welche das Flusz-währ behufs der Wässerung der Wiesen in einem groszen Umkreise aufrecht hält, das Recht selbst zu strafen ausübt etc. Irre ich nicht, so giebts eine Dissertation de judiciis ad Lanam."

S. 109. Bauer, Prof. in Marburg.] Die Urtheile der Brüder über ihn waren schon in der Studentenzeit sehr ungünstig, wie ihre Briefe aus der Jugendzeit ergeben (vgl. S. 9, 28, 55). Ebenso urtheilt J. Gr. in einem Brief an Tydeman vom 8. Dec. 1812 S. 43: „An Goedes Stelle ist Bauer aus Marburg versetzt, ein mittelmässiger Docent, der sich nur mit unbeneidenswerthem Eifer auf das neue Recht geworfen hat." Vgl. S. 289 Wilhelms Urtheil.

S. 109 den Hufeland]. Gottlieb H. seit 1788 Prof. für deutsches Recht in Jena starb 1817 als Prof. in Halle.

er wollte mir nicht behagen] vgl. „so könnte ich mich jetzt nicht mit Staats-, Privatrecht etc. abgeben." Brief an W. v. 12. 7. 1805 (Jugendbr. S. 58). Dennoch beabsichtigte J. sich damals der Prüfung pro advocatura zu unterziehen (vgl. ib. S. 36, 39, 57), hat aber die Absicht nie verwirklicht, wenigstens findet sich in den Acten der jur. Facultät nichts darüber. Über Wilhelms Prüfung s. II. S. 1.

S. 110. Berliner Facultät . . . das Diplom ausgefertigt] vgl. Br. an v. Meusebach S. 347.

S. 110. die statute der oberhessischen wuhrewarte]. Gemeint sind die Währ-Ewarte in Bangs Br. 32. Vgl. dazu: Das Wehreinwart im Amte Wetter von Landau (Bd. 4 d. Zeitschrift d. hess. Geschichtsvereins Kassel 1847 S. 167 ff.)

den impertinenten Gans] E. † 5. 5. 1839, vgl. über ihn Briefw. m. v. Meusebach S. 335 ff.

S. 110. Holweg]. Bethmann-Holweg der bekannte spätere preussische Unterrichts-Minister der neuen Aera.

S. 111. ein Heft der Zeitschrift] für geschichtl. Rechtswissenschaft herausgeg. v. v. Savigny, Eichhorn u. Göschen. Berlin 1828. Die 2 Aufsätze Savignys sind betitelt: „Über den juristischen Unterricht in Italien" u. „Über das Interdict quorum bonorum (Nachtrag zu Bd. VI.)"

S. 111. vielleicht den Heffter]. Heffter wurde in der That 1833 nach Berlin berufen.

ib. dasz Eichhorn Göttingen verläszt]. K. Friedr. E., der Begründer der deutschen Privatrechts-Disciplin verliesz aus Gesundheitsrücksichten Göttingen 1829 und zog sich auf ein Landgut bei Tübingen zurück. Vgl. über ihn Schulte's Biographie 2te Aufl.

S. 111. das kleine Hermännchen gedeiht zu unserer Freude]. Wie rührend sich Jacob des Kindes annahm erweist auch der Schlusz seines Briefes an v. Meusebach v. 7. Oct. 1828 (S. 99 f.): „Wilhelm ist heute morgen 5 Uhr mit Dortchen . . . nach Marburg gereist . . . Leben Sie wohl, das Kind schreit, ich musz es warten helfen.“ Frl. Minna Bang theilte mir folgende idyllische Scene mit, die sich um diese Zeit zugetragen haben wird: „Mein Vater (der spätere Pastor in Rosenthal) hatte im Auftrage seines Vaters (des alten Bang) Grimms ein Buch zu überbringen. Beim Eintritt in ihr Zimmer sieht er Wilhelm Grimm mit einem Wickelkind auf dem Schosz, vor ihm Jacob, der sich bemüht demselben Brei einzufiltriren.“ — Im Kirchenbuch der Kasseler Hofgemeinde Bd. E. p. 148 findet sich folgender Eintrag: „Getaufte 1828 Jan. am 27ten Hermann Friederich des Bibliothek-Secretars Wilh. Carl Grimm et ux. Henr. Dorothea geb. Wild n. am 6. Jan. Morgens 11 Uhr Gevatter Jacob Carl Grimm.“

S. 112. Abschied von Cassel]. vgl. den Briefwechsel mit Hupfeld in Anm. zu S. 280, sowie Anm. zu S. 266, einen Brief Jacobs u. Wilhelms an v. Meusebach v. 15. Nov. 1829 (S. 117 ff.) u. Brief Jacobs v. 8. Febr. 1830 (S. 354 Anm. z. S. 125). Brief Jacobs an Lassberg vom 17. Nov. 1829 (Germ. XIII., 369).

S. 112—3. Louis . . . ist mit der Tochter der Wittwe des Prof. Böttner versprochen.] vgl. S. 408 und Briefw. mit v. Meusebach S. 352 z. S. 119. Die Hochzeit fand am 20. Mai 1832 statt (ib. S. 368 f.)

S. 114. Jacob hat Rechtsalterthümer angekündigt] vgl. W. an v. Meusebach 19. 12. 1830 (S. 136).

ib. werden nur Brodcollegia gehört] vgl. Briefw. m. v. Meusebach S. 368.

S. 115. dasz ich die arbeiten, die ich im Kopfe trage, . . . vollführen könnte.] vgl. S. 314, 332, Briefw. m. v. Meusebach S. 341 Anm. z. S. 80, Germ. XIII. 374. no 14.

S. 115. Diese Bibliothek ist ein stets umlaufendes Rad oder ein stets hungriges thier]. vgl. Briefe v. J. Gr. an Lassberg v. 20. April u. 8. Aug. 1830

(Germ. XIII. 370. ff.), Tydeman (S. 143 Anm. zu S. 82. eb. S. 145 Anm. zu S. 87) u. besonders an Lachmann v. 21. Juli 1830 (Briefw. m. v. Meusebach S. 354 f.)

S. 116. Zum professorleben . . musz man sich vom doctor auf anschicken u. bilden. später hin schmeckts nicht mehr]. Schon am 17. Nov. 1829 schreibt J. an Lassberg (Germ. XIII., 369): „Es hätte schon zehn jahre früher geschehen sollen, damals waren unsere organe noch weicher, unser ganzes wesen noch fügsamer“, am 15. Nov. an v. Meusebach (S. 120): „Der professor gemahnt mich noch seltsam, aber die mägde werfen schon ganz fertig damit herum.“ u. am 26. Nov. 1831 (ib. S. 143): „Ich hoffte diesen winter sollte die angeschlagne grammatik nicht zu stande kommen . . . Diese vorlesung macht mir keine freude, aber viel mühe; ich muss mich besinnen, was den studenten aus meinem kram taugt, und es für sie ordnen und einrichten. Ich lerne nichts dadurch. Das auftreten zu bestimmter stunde auf dem catheder hat etwas theatralisches u. ist mir zuwider.“ Aehnlich schreibt er an Lassberg am 8. Aug. 1830 (Germ. XIII., 372): „Daneben nun auch colleg zu lesen ist für einen professor, der in seinem leben noch nie gelesen hat, eine tüchtige anstrengung; ein solches colleg ist wie eine predigt, in der man nicht stecken bleiben soll, und kehrt täglich zu bestimmter zeit wieder, und in den 50 minuten, die es dauert, musz man eine menge worte sprechen. Dergleichen kostet reifliche und mühsame vorbereitung.“ Dagegen hatte J. am 13. Juli 1805 an seine Tante Zimmer geschrieben (Jugendbr. S. 57): „Ich würde gewiss mehr Lust am Professorfach haben, wenn mir nicht dabei die äuszere Lage sehr miszfiele, abgesehen, dasz die Universität auch nicht in Cassel, sondern in Marburg ist, also immer in Entfernung von den Meinigen.“ Aus demselben Grund lehnte er die Bonner Professur ab (vgl. S. 175). Bekannt ist, dasz J. in Berlin nur kurze Zeit Vorlesungen gehalten hat, während W. der Docententhätigkeit mehr Freude abgewann und auch länger Vorlesungen hielt. Was Jacob von den Aufgaben der deutschen Universitäten dachte, hat er mehrfach ausgesprochen (vgl. Anm. zu S. 120).

S. 116—7. unsere revolution . . . Wilhelms Erkältung . . Arnims Tod] vgl. darüber den schönen Brief J.'s an Savigny v. 25. Jan. 1831 im Briefw. m. Meusebach S. 358 f.

S. 117. hess. Constitution]. vgl. Anm. z. S. 271.

S. 117. Schenck]. F. K. W. H. Freih. v. Sch. zu Schweinsberg. Seit 1830 Minister und wesentlich bei der

Einführung der Verfassung betheiligt, wurde im Herbst 1831 noch von Wilhelm II. vor seinem Rücktritt von der Regierung entlassen und durch Wiederhold ersetzt. (vgl. Wippermann 'Kurhessen seit dem Freiheitskriege' S. 245).

Er starb 1843. Seine Tochter war Sophie v. Witzleben (vgl. Anm. S. 264). An v. Meusebach schrieb J. Gr. am 15. Nov. 1829 (Briefw. S. 120): „Um die Schenckische Familie habe ich schon lange stilles verdienst, nämlich grammatik 2, 13 thut dar, dasz Schweinsberg nicht von dem thier, sondern von dem göttlichen sauhirt zu verstehen ist, das liest aber der präsident noch viel weniger als Ihr distichon auf die weisheit.“

S. 118. Justi . . . möge . . ausdrücklich bemerken etc.] Es handelt sich um die Autobiographie J. Gr's. Es lag J. Gr. offenbar daran, dasz man wisze, er habe sie vor den bedeutungsvollen Ereignissen in Hessen im Herbst 1830 niedergeschrieben. Der gewünschte Vermerk steht denn auch S. 164, ist aber wohl nur von wenigen beachtet.

S. 118. no 60] erwidert auf B.'s Beileidsbr. 33. v. 6. 7. 1833.

S. 119. war die liebe Lotte schon einen halben tag todt]. vgl. Brief an Lachmann v. 20. Juni 1833. (in Briefw. m. v. Meusebach S. 386.) Sie starb am 15. Juni 1833, wegen ihrer Hochzeit vgl. Anm. S. 140, wegen ihrer Abneigung vor dem Hofleben vgl. Briefw. m. v. Meusebach S. 369. Die Grabschrift, welche ihr, ohne Hassenpflugs Mitwirkung die Brüder später setzen liessen, lautet nach Fr. Müller (Kassel seit 70 J. II., 10): „Unserer hier in Gott ruhenden liebsten Schwester Lotte Amalie, geb. 10. März 1793. Verheirathet 2. Juli 1822 mit Ludwig Hassenpflug. Gest. 15. Juni 1833, haben wir diesen Stein im Jahre 1843 setzen lassen. Brüder Grimm.“ Das Denkmal ist nach einer Zeichnung von Ludwig Grimm durch den Bildhauer Henschel (vgl. Anm. zu S. 146) ausgeführt.

S. 120. die gegen meinen Schwager anhängige Klage] Hassenpflug (vgl. Anm. z. S. 140) war im März 1833 von der hessischen Ständeversammlung wegen Verfassungsverletzung angeklagt, wurde aber mittelst eines, für ihn allerdings nicht sehr schmeichelhaften Erkenntnisses freigesprochen. J. Gr., der hier ziemlich mild über seinen Schwager urtheilt, hat bekanntlich sein politisches Auftreten scharf verurtheilt, ähnlich Wilhelm (vgl. Briefw. m. v. Meusebach S. 369).

S. 120. Die universitäten haben viel feinde.] Bezieht sich auf Zöpfl's Anträge in den badischen Landständen. Die hier angeführte Aeusserung Grimm's wurde

1844 von neuem in d. Allgemeinen Zeitung no. 36 abgedruckt und steht in den kleineren Schriften V, 151 ff. Unmittelbar daran schliesst sich hier eine Besprechung J. Gr.'s von Savigny's Aufsatz, der in Ranke's Zeitschrift erschienen war. Auch diese Besprechung ist aus d. Gött. Anz. 1833, St. 34-5. Ueber die Aufgabe der Univ. hat sich Grimm in seiner Schrift ‚über meine Entlassung' und in einer akademischen Vorlesung (Kleinere Schriften I, 211) ausgesprochen (vgl. auch Anm. zu S. 116).

S. 121 no. 61] erwidert auf B.'s Br. 34. (den letzten der erhaltenen) v. 28. 5. 1838: „Lieber Freund u. Gevatter. Endlich sehe ich heute aus der Zeitung, dasz Sie in Cassel sind, u. der Entschlusz an Sie zu schreiben wird auf der Stelle zur That . . . Die Noth u. die Angst, die ich in meiner Einsamkeit um Euch Alle gehabt habe u. noch habe, vergesse ich nie . . . Ihr u. Georgia Augusta seid Eins. Sie hat kaum den ersten Gipfel ihres Ruhms, das erste Hundert erlebt u. gefeiert, so sinkt sie hinab, u. ihre edelsten Häupter, *clara capita*, werden ihr entrissen theils durch den Tod, theils durch Gewaltstreiche . . . Ich habe mich manchmal in meinen vier Wänden nicht lassen können vor Freude, wenn ich hörte von der unsterblichen Ehre, die Euch im Unglücke bei der gebildeten Welt wird. Geben Sie mir bald ein Zeichen, dasz Sie mich nicht vergessen haben, dasz Sie mich noch ein Bischen lieben. Dem vierten Theil der Grammatik, der Schrift aus Basel, den Mährchen u. was Sie sonst für mich passend halten, sehe ich mit Sehnsucht entgegen. Es ist nichts als Bescheidenheit, dasz ich nicht früher mit einem Brief Sie oder Wilhelm aufgesucht u. zu trösten u. zu verherrlichen unternommen habe. Welche Menge guter u. schlechter Briefe werden Sie haben lesen müssen. Nachdem es sich abgekühlt hat, komme auch ich so schlicht als herzlich." — Hier seien auch die Aeusserungen von Thomas in Frankfurt (Anm. zu S. 74) in seinen drei letzten Briefen angeführt, welche sich auf den Protest der Brüder beziehen. 1) vom 2. 1. 1838: „Ich darf es nicht erst sagen, da Sie sich von selbst denken können, wie sehr uns Jacob u. Sie, seit Ihrer kundgewordenen Erklärung beschäftigt u. welchen Antheil wir genommen haben. Hassenpflug war kurz nachher hier u. ich besprach die ganze Sache mit ihm oft u. vielfach. Von meiner ursprünglichen Ansicht, Ihnen die unsrige mitzutheilen, kamen wir zurück, da es mislich ist zu rathen ohne an Ort und Stelle zu seyn u. ohne die Verhältnisse ganz genau zu kennen, was jetzt noch der Fall ist u. wozu noch kommt, dasz Alles zur Entscheidung gediehen ist. Inzwischen sind wir alle bewegt u.

müszen wünschen zu wissen, wie es mit Ihrer Gesundheit geht u. was Sie zunächst beabsichtigen, auch sind wir bereit, wie es geschehen kann u. soweit unsere Kräfte reichen Ihnen die alte Freundschaft zu erweisen, die von äuszeren Verhältnissen und Ansichten nicht abhängig ist." — 2) vom 5. 5. 1838: . . . Zudem bin ich mit der ganzen, ohnehin verwickelten Sache zu unbekannt, um ein anderes Urtheil zu fällen, als das: dasz ich nicht zweifle, wie ich Sie kenne, Sie werden nach aufrichtiger Überzeugung über das, was Ihr Rechtsgefühl u. Rechtsbewusztseyn Ihnen sagt, handeln u. gehandelt haben. So finde ich Sie auch in der gedruckten Brochüre wieder, die ich mit Interesse gelesen u. es wiederholt sich mir, wie damals die, wie aus einer Betäubung auftauchende Frage: wie kann es geschehen, dasz unser Jacob in eine politische Verwicklung geräth? Sie thun sich noch in dieser Brochüre die Frage u. beantworten sie, ganz so, wie ich es mir dachte u. sie von andern erklären hörte. — Was ich, wäre ich anwesend gewesen, gefragt, gedacht u. gesagt haben würde, oder auch, nach vollständiger Kenntnisz der Verhältnisse unterlassen hätte, zu fragen, zu denken u. zu sagen, das ist jetzt nicht mehr an der Zeit, zu erwähnen. Darüber war ich immer sicher, Sie würden wäre ich auch nicht mit dem Resultate Ihrer Entschlüsse einverstanden, aufrichtig, ehrlich u. ehrenhaft grade so äuszerlich handeln, wie Sie inwendig denken." — 3) vom 15. 10. 1838: „Von Hassenpflug, der eben hier durchkommt, höre ich, dasz Sie beide wieder in Cassel, in der alten Heimath, ja im selben Hause sind. Ihren Brief, lieber Jacob, habe ich oft u. oft zur Hand genommen, um ihn zu beantworten u. immer gefunden, dasz es schwierig ist, über solche Sachen sich schriftlich zu verständigen, ohne Misverständnisse, denn Vieles, ja das Meiste, was Sie mir schreiben, ist auch meine Ansicht, denn ich bin weit entfernt, schwarz, weisz zu nennen, nur thut es mir leid, dasz Ihr Sieben jetzt dem Lande entzogen seyd u. ich hätte gewünscht, es hätte sich gefügt, dasz Alles, was zur Geltendmachung des Rechts geschehen sollte, namentlich von Dahlmann in der Stände-Versammlung selbst vorgetragen worden wäre, weil ich in solchen Dingen die äuszerste Anstrengung zur Verständigung für geboten halte. — Auch aus Dahlmanns Schrift ersehe ich, dasz durch eine eigne Verwickelung, die Sache so gekommen ist u. dasz er nicht daran dachte sie aufs Äuszerste zu stellen. Das Alles läszt daher keine schriftlichen Explicationen zu u. wir müssen es, da Ihr nun so viel näher seyd u. wir auf einen Besuch fürs nächste Jahr hoffen dürfen, bis zur mündlichen Besprechung aufschieben. Streiten ist

ohnehin nicht meine Sache u. zwischen unseren freundschaftlichen Verhältnissen hat sich nichts geändert, es ist Alles beym Alten geblieben, da ich nicht behaupten kann, dasz unsere Ansichten und wie verschieden sind, ehe wir uns gesprochen.

S. 121. meiner kleinen Schrift] Über meine Entlassung, Basel 1838.

S. 121. „deutschen Wörterbuchs".] Den Plan des Wörterbuchs setzte J. Gr. umständlich Lachmann am 24./31. Aug. 1838 auseinander (Briefw. m. Meusebach S. 416 ff.) Aehnliche Aufforderungen ergiengen an Berlit (S. 15), Hupfeld (S. 282), Vilmar (S. 298), L. Diefenbach (Anm. S. 388 Br. D.'s an W. v. 26. 10. 1863), Lachmann (S. 338 Anm.). Göthe wurde excerpiert von Klee (s. Germania 26, 127), Thümmel von Schwabe (S. 336), vgl. auch noch Anm. zu S. 367 u. zu S. 377, Roth an W. v. 28. 8. 1852, sowie Briefw. m. v. Meusebach S. 459. Weigand's treuer Mitarbeit ist hier wiederholt Erwähnung geschehen. Auch Damen haben zu den Auszügen beigesteuert, so Hedw. u. Eleonore Wallot; vgl. J. Gr.'s Dankbriefe an sie im Anz. f. deutsches Alterth. X. 280-1.

S. 122. Calantra] vgl. Anm. zu S. 305.

S. 123. Gerling] Chr. Ludw. geb. am 10. Juli 1788 in Hamburg, kam nachdem er das Studium der Theologie mit dem der Naturwissenschaften vertauscht hatte am 1. Oct. 1812 als Lehrer an das unter Suabedissen's Direktion neu zu organisirende Lyceum in Kassel. 1814 heiratete er Suabedissens jüngere Schwester Christine Wilhelmine Elisabeth. Dadurch wurde er mit den Brüdern Grimm bekannt. Am 22. März 1814 schreibt W. an J. (Br. aus d. Jug. S. 275): „Ein neues Kränzchen, es . . . sind unser nur vier, nämlich der kleine Doctor Gerling ist der vierte." 1816 stand er in Unterhandlung wegen eines Rufes nach Stralsund (vgl. S. 154) und kam dann an Munke's Stelle als Prof. der Mathemat. u. Physik nach Marburg (vgl. S. 36), wo er als Geh. Hofrath 1864 starb. Ueber ihn vgl. Justi S. 140—8. – Die vorstehenden an ihn gerichteten Briefe wurden mir von seiner Tochter, Frau Obergerichtsrath Platner hierselbst übergeben. In der Grimm-Correspondenz sind nur vier Briefe von ihm erhalten. Vgl. Anm. zu S. 124 no. 63, S. 128 no. 66, S. 135 no. 72 u. S. 138 no. 73.

S. 123: Görres sendet mir hundert Loose] vgl. S. 125, 128—9, Freundesbriefe S. 211 (Anm. z. S. 49), Görres an J. Gr. 7. 6. u. 29. 6. 1817 (II., 530 u. 536) u. J. Gr. an Görres v. 18. 6. 1817 (II., 533 ff.)

S. 124. no 63] erwidert auf Gerling's Br. 1 v. 16. 7. 1817:

G. hofft, dasz auch die Brüder nach Marburg kommen werden. Am 23. 6. habe er an Jacob den Betrag von 10 Losen der Coblenzer Armenlotterie übermacht, Bericht über seine Lehrthätigkeit, die gesellschaftlichen Verhältnisse Marburgs, über sein Kind. „Beiliegend bin ich so frei Ihnen einen Wechsel auf Schotten zu senden . . . und mich dadurch der Schuld zu entledigen, womit ich Ihnen verhaftet bin. Ich sage Ihnen nochmals meinen herzlichen Dank für diese Gefälligkeit u. verspreche dieselbe so Gott will noch Ihren Kindern u. Kindeskindern mit Zinsen zu vergelten.“ Gruss an Ramus, Bauer werde von Perthes die bewusste Dissertation erhalten. Gerling's verwittwete Schwägerin könne erst jetzt von Spangenberg abziehen und hoffe er sie bald bei sich zu sehen.

S. 125. Hummel] doch wohl der Maler Louis H., dessen schon in den Jugendbriefen der Brüder mehrfach gedacht wird und der als Academiedirector in Cassel starb.

ib. Räthin Pfeiffer] doch wohl die Frau des in dem hessischen Verfassungskampf später so stark betheiligten O. Appell. Rath Pf.

ib. Glimmerode] vgl. Freundesbr. S. 62 u. 67—8.

S. 125. Schotten] wohl der 1878 in Cassel als Geh. Justizrath verstorbene frühere Obergerichtsrath und Schwiegersohn des Bibliotheksdirectors Völkel. Vgl. über ihn die Statistik des Lyceum Frideric. v. Gross im Casseler Gymn. Progr. 1879, über die an ihn gerichteten Briefe v. J. Grimm s. Anm. zu S. 61.

S. 127. Ankündigungen] von Reinhart Fuchs vgl. S. 170.

S. 127. Justi d. Dichter] - W. K. vgl. seine Selbstbiographie in Strieder's Hess. Gelehrten- u. Schriftsteller-Geschichte, sowie in Justi's Fortsetzung S. 320 ff. Er war ein seiner Zeit bekannter Localpoet Marburgs und hat das Denkmal auf d. Augustenruhe bei Marburg veranlasst.

R. 127. Arnoldi d. Sprachforscher] Prof. d. Theologie u. Orientalist in Marburg † 5. Sept. 1835, studirte in Leiden. Er hiess in Marburg allgemein „Primarius Arnoldi“.

S. 127. Wagner] K. F. Chr. s. seine ausführliche Autobiographie bei Justi 671 ff.; vgl. Br. Völkels v. 7. 1. 28 in Anm. zu S. 61.

S. 128. no 66]. Antwort auf Gerlings Br. 2 v. 5. 11. 1817. G. empfiehlt darin den Universitäts-Mechanicus Schubart und seinen eifrigen Zuhörer stud. mechanices Tasch, welche das Kasseler Museum besichtigen möchten. Die Einlagen seien besorgt, gelegentlich bitte er einiger Bekannten wegen um

specielle Nachricht über den Ausgang der Görresschen Lotterie, er wünsche nichts sehnlicher als dasz sie einmal u. wer weiss wie es kommt, Collegen würden u. zwar hoc loco. „Von manchen unserer akademischen Angelegenheiten haben auch Sie vielleicht wunderliche Dinge gehört. Suspendiren Sie ja ihr Urtheil. Es scheint sich aus schmerzlichem Anfang ein sehr fröhliches Ende entwickeln zu wollen.“

S. 129. des Mathesius Predigten] vgl. W. Gr.'s Anzeige in s. kl. Schriften I. 569 f.

S. 135. no 72] Antwort auf G.'s Br. 3 v. 29. 5. 1820: Er habe seit einem halben Jahre nicht geschrieben u. auch nichts von Wilhelm gehört. Dank für die freundliche Aufnahme seines Bruders, der sich seit kurzem in Hamburg als Kaufmann niedergelassen habe. Der zweite Bruder Gottlieb, den Gr. vor 2½ Jahren freundlich empfangen habe, verwalte jetzt in Ditmarsen, ohnweit Meldorf u. der Nordsee ein Gut. Ob denn wirklich die Universität in Kassel so gewaltig angeschwärzt sei (vgl. S. 59, 137)? So viel er sehe, gienge alles seinen gewiesenen Weg, auch die Studenten führten sich ordentlich auf. Wichtigthuerei und die Sucht nach Titeln, Orden u. Geld schienen die Hauptmotive der Denunciationen. Auch er selbst sei gewarnt, dass er suspect sey, er denke aber, ehrlich währt am längsten u. hoffe, dass in Kassel von redlichen Leuten solchen Aussprengungen entgegengetreten werde. Er sey ausgezogen u. hoffe, nun werde Gr. den schon seit drei Jahren versprochenen Besuch ausführen. Hinsichtlich Bauers habe Gr. richtig gerathen, er hätte doch die Universität, der er sein Herkommen angezeigt, von seinen veränderten Lebensplänen unterrichten müssen. Suabedissen, werde auf künftige Michaelis, wenn sein Amt in Leipzig ein Ende habe, zum Besuch nach Marburg kommen, demnächst aber noch ein halbes Jahr in Leipzig privatisiren.

S. 137. Minister v. Witzleben] vgl. Anm. S. 264 u. Briefw. d. Frh. v. Meuseb. mit d. Br. Gr. S. 16.

S. 138 no. 73] Antwort auf G.'s Br. 4. v. 19. 4. 1821. Bitte um Auskunft über einen metallenen Himmelsglobus, der von der Universitätsbibl. dem physicalischen Institut überlassen sei [u. daselbst noch jetzt aufbewahrt wird]. Derselbe sei für die Geschichte der Uhrmacherkunst sehr interessant und solle aus Wilhelm IV. Zeiten herstammen. Ihm sei die Sache nicht klar, er bitte deshalb um die S. 138 angegebnen Bücher [l. daselbst 2): Stegmann st. Bergmann] und um Nachforschung nach ähnlichen Globen. (Später hat Gerling in Justi's Vorzeit 1825 S. 153 dargethan, dass der

Marburger Globus in der That aus der Zeit Wilh. IV. stamme [vgl. auch Ch. v. Rommel, Neuere Gesch. v. Hessen. I. Cassel 1835 S. 787]. In den Sammlungen des Unterstocks der neuen Bildergallerie zu Kassel sind zwei ähnliche, aber weit kleinere Globen, ebenso in Gotha einer, als dessen Verfertiger sich der bekannte Mechaniker Byrgi nennt. Von demselben Meister rührt auch eine astronomische Uhr der Casseler Sammlungen her, mit deren Werk eine Himmelskugel in Verbindung steht. [Vgl. Lenz, Leitfaden f. den Besuch d. Samml. etc. Cassel 1881, S. 15 no. 24—25 u. S. 17 no. 63.]) Man hoffe allgemein, dass die bevorstehenden Änderungen und Einrichtungen mit den allgemeinen Wünschen übereinstimmen würden. Ob denn nun auch einmal die Reihe an die Universität kommen werde, welche bei der vorigen Regierung in Vergessenheit gerathen sei. Wenn doch ein wohl qualificierter Referent für Universitäts- u. Gymnasial-Angelegenheiten bestellt würde? Schliesslich bittet er ihm anzugeben, warum Below von Cassel fort gegangen sei.

S. 139. Below] preuss. Oberst v. B., Militärgouvern. des hess. Prinzen Friedr. Wilhelm, war 1813 von Berlin mit nach Cassel gekommen, und lernte alsbald, wohl durch Suabedissen, die Brüder Grimm kennen. In den Briefen aus der Jugendzeit geschieht seiner bereits mehrfach Erwähnung. Wilhelm wechselte mit ihm Briefe. Später findet er sich wieder in dem Freundeskreise von Meusebach's, mit dem er wohl durch die Brüder Grimm bekannt geworden sein wird (vgl. Briefw. d. Freih. v. M. mit J. u. W. Gr. S. XV.)

S. 140. Hassenpflug] Lotte Grimm's Mann, vgl. S. 77. 212. Am 13. Sept. 1815, also auf der Reise nach Paris, schreibt Jac. an W. (Br. aus der Jug. S. 469). „In unserm Haushalt zu Cassel war auch eine kleine Verwirrung, die Lotte ist zu Hassenpflugs gezogen, die Louise heim auf Urlaub und also alles zugemacht.“ Schon am 3. Sept. 1809 (ib. S. 161) schreibt er an W. „durch sie [die Engelhardin] haben mir Hassenpflugs (die mir auch sonst gefallen) einige ganz neue [Mährchen] erzählt.“ Am 25. Jan. 1816 bestellt er Grüsse an Hassenpflug nach Göttingen. Am 2. Juli (nicht 22. wie oben verdruckt und auch nicht am 2. Juni wie S. 212 v. Wilh. verschrieben wurde) fand die Hochzeit statt. Wegen Lotte's Tod. s. Anm. z. S. 119. H. ist der bekannte spätere kurhessische Reactionsminister (vgl. Anm. z. S. 120), gest. 1862 in Marburg.

S. 141. Suabedissen.] David Theodor Aug. S., geb. 14. April 1773 zu Melsungen, war seit 1800 Prof. d. Philosophie an der Landesschule zu Hanau und ging 1805 nach Lübeck. Seines Rufes dahin thut Wilh. (in einem Brief an

J. aus der Jugendz. S. 55) Erwähnung. Schon in dieser Zeit war er also den Brüdern bekannt, 1812 wurde er Director des Lyceums in Cassel und muss schon ein Jahr vorher mit den Brüdern in nähere Berührung gekommen sein (vgl. S. 281), woraus sich bald ein intimer Freundschaftsbund gerade mit Wilh. (vgl. oben S. 78 Jacob's Worte) entwickelte. In den Briefen der Brüder aus der Jugendzeit kehrt sein Name schon häufig wieder. Da er 1815 zum Instructor des Prinzen ernannt und diesen nach Leipzig begleitete, so wird er auch die Bekanntschaft der Brüder mit v. Below vermittelt haben. Die weiteren Daten von Suabedissen's Leben ergiebt der Briefwechsel, vgl. ausserdem Justi 651-9 u. Gerland's Forts. v. Justi I 1863, 307. Eine ausführliche Biographie Suabedissens bereitet sein Enkel David Hupfeld, Superintendent a. D. in Eisleben vor, welcher auch gütigst den Abdruck der an Suabedissen gerichteten Briefe der Brüder gestattete, ebenso wie auch derer, welche sein Vater Prof. Hupfeld und sein Schwiegervater J. Müller von ihnen erhielten. Einen warmen Nachruf an S. veröffentlichte 1835 E. Plattner. Es heisst darin: „S. gehörte zu den seltenen Männern, bei denen das Wissen aus dem Leben u. dessen Tiefen entspringt, u. in deren Leben das Wissen sich reflectirt, so dass beides in einer unzertrennlichen Einheit verknüpft ist.“ Die Grimm-Correspondenz enthält 71 Briefe 70 Suabedissens, an W. Grimm aus den Jahren 1812—35, und einen (Br. 19) an J. Gr. vom 7. 5. 1819 als Antwort auf no. 77, welcher lautet:

„Leipzig, am 7. May 1819. Eine Reise nach Dresden und der umliegenden Gegend, von der ich erst vorgestern zurückgekommen bin, hat mich verhindert, verehrter Freund, Ihnen früher für das werthe Geschenk des ersten Theils Ihrer deutschen Grammatik zu danken. Ich sehe es dem Buche an, dasz es für mich nicht zum Lesen und Beurtheilen, sondern nur zum Lernen da ist, und habe mich dazu mit dem Pflichtgefühl eines guten Schülers angeschickt. Ihrem lieben Bruder Wilhelm sagen Sie den herzlichsten Gruss von mir, und durch ihn grüsse ich auch den Prinzen Friedrich und Ob. v. Below, wenn sie noch dort sind. Ich würde allen dreyen geschrieben haben, wenn ich nicht annehmen müszte, dasz Letztere bei der Ankunft dieser Zeilen schon abgereist seyen, und Ihr Bruder? — sollte er sich durch kein Wünschen und Hoffen haben bewegen lassen, sie zu begleiten? Den Auftrag an Prof. Krug habe ich besorgt. Mit der aufrichtigsten Hochachtung Suabedissen.“

S. 141. Krug,] Wilh. Traugott, Prof. in Leipzig, Herausgeber des Hermes; vgl. S. 184, 262. II, 167 (B.'s Br. 15).

S. 143 no. 77.] Vorauf gehen zwei Einladungsbriefchen

Suabedissens 1) ohne Datum: „Wollen Sie mir die Freude machen den heutigen Tag bey mir zu beschliessen u. Ihr Frl. Schwester mitbringen?“ 2) C. den 6. Oct. 1812: „Villers will heute den Thee bey mir trinken. Ich weisz, dasz es ihm eine Freude seyn würde, den Abend in Ihrer Gesellschaft zuzubringen, u. hoffe, dasz Sie seinetwegen meine Einladung willfahren werden.“ (Briefe v. J. Gr. an Villers veröffentlichte M. Isler, Hamburg 1883, zugleich mit solchen von Benj. Constant, Görres, Göthe an denselben.) — no. 77 ist die Antwort auf S.'s Br. 3. Leipzig, 1. 12. 1815:

„Dasz ich Sie von ganzem Herzen liebe, mein guter Grimm, das ist das einzige, was ich Ihnen jetzt schreibe, weil mich das Herz dazu treibt. — Noch fühle ich mich hier nicht zu Hause. Gearbeitet habe ich noch nichts; nur Einrichtungen u. Verhältnisse zu bestimmen gesucht, Lehrern nachgefragt, Lehrstunden geordnet, u. dgl. Meine Bücher liegen noch ungerührt im Koffer. Noch habe ich keinen Sitz und Tisch. Aber in den nächsten Tagen gedenke ich mich so lange herum zu drehen, bis ein Nest wird. — Manchmal beschleicht mich noch die Reue. Und doch ist nichts anders, als ich mir's vorher dachte. Aber es ist gerade so. — Below u. seine Frau lassen Sie grüszen. Sie erwarten ein Bild von Ihnen. — Leben Sie wohl, mein Freund. Möge es Ihnen wohl gehen! Suabedissen. — N. S. Meine Frau u. Kinder sind gesund. Grüszen Sie Bauer. — Herrn Bibliotheksecretarius Grimm zu Cassel.“

S. 144. unserer lieben Mutter] vgl. die Stellen aus den Autobiographien der Brüder, welche ihre Liebe zu ihrer Mutter bezeugen; vgl. auch noch unten Anm. zu S. 240.

S. 144. Schmalz,] Theodor Ant. Heinr. Gemeint ist hier: Ueber polit. Vereine u. Ein Wort über Scharnhorst's u. meine Verhältnisse zu ihnen. Berlin 1815; vgl. Görres Briefe II, 487.

S. 146 no. 78.] Antwort auf S.'s Br. 4: „Leipzig, 26. 1. 1816. Vorgestern las ich in der hiesigen schaalen Zeitung, dasz der Rheinische Merkur suspendirt sey. Sollte das wahr seyn — wie es mir denn nach dem Benehmen der Pr. Regirung bey der Schmalzisch. Geschichte nicht unwahrscheinlich ist — so wäre es wohl Zeit, Ihren Gedanken in Ausführung zu bringen, u. dem braven Görres zum Zeichen der Liebe u. Achtung einen Becher zu schicken. Unterzeichnen Sie für mich 4 ℛ. — Sie haben recht gehabt, mein guter, weiser Freund, meine neue Lage einem neuen Rocke zu vergleichen, der anfangs nie bequem ist. Schon hat sich Alles ziemlich geweitet, gereckt, ein- u. angepaszt.

Zwar spannt mich's noch bisweilen hier u. da; aber wo ist ein Rock bey uns knappen Abendländern, der nirgends angete? Doch habe ich noch immer das Gefühl, als würde ich diesen Rock nicht austragen. — Übrigens finde ich mich auch schon dadurch ein wenig behaglicher, dasz ich nicht mehr so viel Zeit durch bloszes Pflastertreten verliere, u. die meisten Abende zu Hause zubringen kann. Sie wissen, ich tauge nichts für die gute Gesellschaft, u. was man hier so nennt, widersteht mir. Also, wenn ich nicht musz, bleibe ich zu Hause. Da habe ich nun auch endlich, u. mit rechter Freude Ihre Edda gelesen. Verlangend sehe ich dem 2. u. 3. Bande entgegen. — Meine Frau u. Kinder grüszen Sie herzlich. Auch Ihrem Bruder meinen Grusz! Hat er sich bestimmt? Erhalten Sie Ihre Liebe Ihrem treuen Freunde Suabedissen.“ — Herrn Bibliothekssecret. Grimm zu Cassel.“

Auf no. 78 antwortet S.'s Br. 5. Leipzig 6. 4. 1816: „Mit nicht geringem Jubel kamen mir vor acht Tagen meine Kinder entgegen gesprungen mit einer Rolle und einem Zettel in der Hand. Sie hatten erkannt, dasz er von Ihnen kam: Unser aller Freude ward noch gröszer, als sich Ihr Bild herauswickelte, Ihr liebes Bild, woran wir Sie uns sichern und festhalten wollen. Ich danke Ihnen, auch für den lieben Brief. — Wie lieb mir auch gewesen wäre, wenn Görres den Becher bald hätte bekommen können, so bin ich doch ganz Ihrer Meinung, dasz er nach Ihrem u. Henschels erstem Entwurfe ausgearbeitet werde, und sollte es auch noch länger anstehen. Er soll auch für sich was bedeuten u. das deutsche Gemüth ansprechen; auch wird Görres mehr Freude daran haben. Ihre Beschreibung des Bechers ist so gut gelungen, dasz ich mir ihn recht anschaulich vorstelle und meine Freude daran wird immer gröszer. Auch Below u. seine Frau finden Alles schön, und sind ganz der Meinung, dasz er so ausgeführt werden müsse. — Auch über Ihren u. Ihres Bruders wackern Fleisz freue ich mich, u. sehe den deutschen Sagen mit Lust entgegen. Noch gründlicher ist mein Verlangen nach der Fortsetzung der Edda. Ich habe jetzt das Nibelungenlied wieder gelesen; es hat einen mächtigern Eindruck auf mich gemacht, als das erstemal. Nun will ich das Heldenbuch lesen. Hat man davon mehrere Ausgaben u. welche ist die beste? — Das Buch von Kanne habe ich nun erst gelesen, von Ihnen aufmerksam gemacht. Ich habe das Vertrauen zu seinem kräftigen Leben, dasz in ihm noch die Wissenschaft mit dem Christusbewusztseyn in Eins gehen wird, wenn nur erst seine Eitelkeit gänzlich ausgetilgt ist. — Was Sie Below von Göthe's Anzeige seines Ost-Westlichen Divans schreiben, ist uns noch nicht klar,

da wir bis jetzt nur ein Gedicht mit der Überschrift: Ostwestl. Divan — im Morgenblatt gelesen haben, das uns zum Theil unverständlich, überhaupt unbedeutend scheint. — Mit der Hessischen Verfassung glaubten wir wäre es schon sicherer und weiter. In der Ferne eilt die gute Meinung immer voraus. Im Allgemeinen aber, nämlich für Deutschland überhaupt, halte ich mit Ihnen an der Hoffnung u. am Glauben fest; es wird gehen, denn es musz gehen. — Auch im hiesigen Lande sollen bald, sagt man, die Landstände zusammenkommen, und berathschlagen, ob keine neue Verfassung nöthig sey. Übrigens will man hier vom Deutschthum nicht viel wissen; sie wollen nur Sachsen seyn. — Harnier hat versprochen, mich bald von Frankfurt her zu besuchen: dann werde ich hören, was für Triebe jetzt im Herzen von Deutschland sich regen; hier ist's wie in einem Lymphgefäsz.... N. S. Wird denn mit dem Leben der Natur nicht auch die Reiselust in Ihnen erwachen?"

S. 146. Verbot des Merkurs] von Görres herausgegeben; vgl. S. 4 no. 7 u. Freundesbriefe S. 209 u. Brief Jacob's an Görres v. 10. Juni 1816 (Görresbriefe II, 500). Die Cabinetsordre, welche den Merkur verbot, erhielt G. am 12. Januar 1816.

S. 146. unsern Becher] vgl. Freundesbriefe S. 34: „Ich habe gestern mit dem Henschel über einen schönen und künstlichen Becher von Eisen und Gold gesprochen, den wir dem Görres zum Andenken verehren wollen."

ib. Henschel,] Joh. Werner, geb. 1782, gest. 1850 in Rom, Bildhauer, schon seit 1805 mit den Brüdern bekannt; vgl. W.'s Brief an J. vom 10. Aug. 1805 (Jugendbr. S. 64), sowie Kl. Schriften v. W. Gr. I, 558, u. Gerlands Fortsetzung v. Strieder's u. Justi's Hessischer Gelehrten-Geschichte, Kassel 1863, S. 212 ff.

S. 149. Mein Bruder [Jacob] ist noch nicht wieder angestellt] vgl. oben S. 8. Mein Bruder ist eben auf ein paar Tage nach Göttingen] vgl. Freundesbriefe S. 34 u. 209. An letzterer Stelle wird (wegen S. 33) angegeben, er sei Ende Februar dorthin gereist, unser Brief ergiebt, dass die Reise Ende März stattfand und kurz zuvor ist auch der betreffende undatirte Brief W. Gr.'s an A. v. Haxthausen geschrieben.

S. 150. Kanne] vgl. S. 83 und nach Freundesbriefe S. 211 f. folgende Stelle aus einem Brief J. Gr.'s an Dr. v. Ringseis vom 31. Mai 1816: „Mein Bruder hat auch Kannes Bekenntnisse mit auf den Weg genommen, ich kann Ihnen daher meine Meinung über einiges im Buch nicht so genau schreiben, als ich mir früher vorgesetzt" etc.

S. 150. Die Bauern vom Diemelstrom]. Ihre Eingabe theilt Fr. Müller „Cassel seit 70 Jahren“ S. 99 f. mit; vgl. auch Wipppermann S. 58 f.

S. 151. Arnim ist krank geworden] vgl. S. 31 u. Freundesbriefe S. 211 (Anm. zu S. 43).

S. 152 no. 80] darauf antwortet S.'s Br. 6. Leipz. 27. 7. 1816: „Ihr lieber Brief war mir einiger Trost in der Trauer über Ihr schnelles Hinreisen. Lieb war mir's auch, zu vernehmen, dasz Sie noch ziemlich bald den Juden losgeworden, und dafür Göthe gesehen haben. Und was Sie mir u. Below von ihm schreiben, hat mich sehr erfreuet. — Jetzt arbeiten Sie wohl mit Ihrem Bruder recht wacker drein. So denke ich Sie mir wenigstens, und wie Sie dabey ruhig glücklich sind. Doch möchte ich Sie manchmal hierher entrücken können, nicht blosz für mich; bisweilen auch zum zwey- oder dreystimmigen Gesange eines lieben Volksliedes. Da nun aber das Entrücken in dieser Zeit unsers Daseyns so leicht nicht gehen wird, so sollten Sie bisweilen so ein Lied — Worte u. Weise — aus der Ferne spenden....“

S. 154. Schuckmann,] Preussischer Unterrichtsminister u. Vorgänger v. Altenstein's; vgl. Görres Gesammelte Briefe II 481, 487, 544, 554.

S. 155 no. 81] beantwortet S.'s Br. 7. Leipzig 29. 11. 1816: „Haben Sie Dank, geliebter Freund, für Ihren Brief und die Beylagen. Sie haben uns allen damit die gröszte Freude gemacht. — Göthe's Italienische Reisen lese ich eben jetzt, u. erfreue mich recht sehr an der Lebendigkeit und Klarheit. Welch ein glücklicher Mensch ist Göthe! Freilich gibt es auch Menschen, die sich an der Geistesfreyheit, welche in diesem Buche dargelegt ist, halb krank ärgern. — Die ewige Jugend u. Thätigkeit des Mannes beweist sich auch jetzt wieder in dem Wunsche, die Anerkennung der altdeutschen Kunst und Wissenschaft zu fördern. Möge er, von Ihnen zu bestimmten Zielen gerichtet, wirksam werden! — In den Bundestags-Reden u. Vorträgen ist mir die Menge des Unbestimmtgelassenen erfreulich. So läszt sich hoffen, dasz der Volksdrang nachhelfen u. ausfüllen werde.... Bey den von allen Seiten her engenden Verhältnissen, worin jetzt der Bundestag steht, müssen wir schon zufrieden seyn, wenn dort die Idee des deutschen Volksthums auch nur mit wenigen Wurzelfasern Boden erreicht. — Soll ich Ihnen auch etwas von mir schreiben? — Seit einigen Monaten habe ich die Ausarbeitung des dritten Bandes meines Buches über den Menschen vorgenommen. Ihm widme ich Morgens vor neun Uhr eine Stunde oder zwey. Wäre ich nur rüstiger, um früher auf seyn zu können. So aber habe

ich gewöhnlich kaum angefangen, wenn ich schon endigen musz. Um 9 Uhr gehe ich zum Prinzen, u. nun ist die übrige freye Tageszeit dem Ungefähr hingegeben; es wird noch Allerley gelesen, aber nichts mehr gearbeitet. — Das nächste Französische, was ich lesen werde, soll das Buch seyn, das Sie mir loben. — Liegt's Ihnen nicht zu weit ab, so lesen Sie Daub's Judas Ischarioth. Ich selbst habe zwar nur erst die Vorrede gelesen, aber die ist von einer so würdigen Haltung und gewaltigen Ironie, dasz ich mich recht daran erfreuet habe. — Eine Bitte noch! Der, jetzt sechszehnjährige, älteste Sohn des Generals von l'Estocq (der jetzt in der Festung Königstein gefangen sitzt), einst einer meiner Schüler in dem Lyceum zu Cassel, hat mir geschrieben und wünscht zu wissen, ob er wohl in Kurhessen als Junker in Dienst kommen könne, u. was in diesem Falle er oder seine Eltern zu thun haben. Können Sie das erfahren, so haben Sie die Güte mich — bald — davon zu benachrichtigen. — Sie haben mir einmal geschrieben, dasz von der deutschen Gesellschaft in Berlin ein Diplom für mich dort angekommen sey. Nun besorge ich, dasz man mein langes Stillschweigen übel deuten möchte; darum wünschte ich es bald zu haben, oder zu wissen, wem ich darüber schreiben musz.... N. S. Von Clodius hierbey nebst einem Grusze die verlangte Abschrift. Zugleich macht er Sie aufmerksam auf die eigne Lebensbeschreibung des Kephalides in den theologischen Nachrichten (von Wachler) im August d. J."

S. 156. Zwehrner Märchenfrau] vgl. Freundesbriefe S. 203 u. Hessische Blätter vom 3. 1. 1885 S. 2.

S. 158. Hans, Lehne] = Hannchen und Helene Molter, Nichten v. S.'s Frau. Täubchen, Brummbasz] = Marie u. Elise, S.'s Töchter. vgl. S. 145.

S. 160. Leist] vgl. S. 157 u. Brief v. J. an W. vom 10. Juli 1809 (Jugendbr. S. 127): „Gestern kommt der St.-R. von Leist, der an [J. v.] Müllers Stelle Generalstudiendirector geworden, zu mir und trägt mir die Generalsecretärstelle dabei an, ich hatte aber innerlich keine Lust dazu" etc. Leist war vordem Prof. in Göttingen, wurde 1810 Freiherr, trat später in hannöversche Dienste über und wurde nach Rom geschickt, um über Concordat zu verhandeln.

S. 160 no. 83] Antwort darauf ist S.'s Br. 8 v. 31. 1. 1817: Dank für den Neujahrsgruss. Für Brentanos Lied sei man dankbar. Mit der deutschen Sprachgesellschaft werde er es wie W. Gr. halten. Bitte um deutsche Sagen.

S. 163-4. Smid,] J. vgl. S. 196 u. Brief v. J. an W. v. 10. März 1814 (Briefw. aus d. Jug. S. 266): „Mein liebster Umgang ist der Senator Smid aus Bremen, ein herzensguter

u. vernünftiger Mann, mit dem ich die Verbindung auch in Zukunft zu behalten hoffe." Er war am 5. Nov. 1773 in Bremen geb., war erst Gymnasiallehrer, dann seit 1800 Rathsherr, auf dem Wiener Congresse vertrat er Bremen, wurde 1821 zum Bürgermeister erwählt, gab 1830 Veranlassung zur Anlage von Bremerhafen und starb am 7. Mai 1857 in Bremen. Auch Smid interessirte sich und zwar schon im März 1829 für die Berufung der Brüder nach Göttingen, wie ein Brief von Thomas an J. Gr. ergiebt, s. Anm. zu S. 266.

S. 164. Litthauen] vgl. eine Stelle aus einem Brief v. Friedr. Perthes an seine Frau aus Coblenz am 2. od. 3. Aug. 1816 geschrieben (Fr. Perthes Leben II. 1851 S. 115 ff. citirt von Wendeler Briefw. des Freih. v. Meusebach mit J. u. W. Grimm S. VIII.) „Der heutige Mittag war sehr lebhaft und sehr interessant; Meusebach u. ein eiserner Kreuzritter, welche die Preuszenpartei gegen den Rhein-Görres bildeten, nannten alle aus der Revolution hervorgegangenen liberalen Ideen und Institute Napoleonismus u. der sei es eigentlich, den die Rheinländer liebten u. den sie nicht fahren lassen wollten. — 'Litthauer seid Ihr, rief ihnen dagegen Görres zu, Litthauer, denen die Leibeigenschaft noch an der Ferse klebt!' ferner Görres an W. Gr. v. 15. 1. 1817 (II., 508) u. an J. Gr. v. 7. 6. 1817 (II,, 530), dagegen nimmt J. Gr. an Görres vom 20. 12. 1822 (III. 10 f.) die Litthauer in Schutz.

S. 165. Berlepsch]. Etwa der vormalige Hofrichter v. Berlepsch, der in westphälischer Zeit Staatsrath in Cassel war (vgl. Justi S. 185)? Dasselbe Buch wird in W. Gr.'s Kl. Schr. I., 558 erwähnt.

S. 165. no. 85] erwidert auf S.'s Br. 9. u. 10. 1) Leipzig, 24. 5. 1817: „. . . nun ist's doch seit drey Wochen recht herrlich, und wo nur ein Lebenskeim ist, thut sich alles so wohlgemuth hervor, dasz mir manchmal ist, als wäre selbst Leipzig ein freundlich gelegener Ort. Ein kleines Hoffnungsfünkchen, Sie auch in diesem Jahre zu sehen, ist in meine Seele gefallen, seit Reimer — ich sprach ihn nur einige Minuten — äusserte, Sie würden in diesem Sommer nach Berlin kommen. Nun wiederhole ich, was ich Ihnen vor zwey Monaten in Below's Namen schrieb, dasz Sie doch nach Berlin reisen u. in Leipzig sitzen bleiben mögen. Aber haben Sie auch meinen Brief erhalten? Es war darin die Ankündigung und Probe einer Sammlung von Gedichten von Wellentreter (Heinroth) auf Subscription, mit der Bitte, sie Freunden und Bekannten mitzutheilen. Nun konnte ich zwar dem Vf. zum Voraus keine sonderliche Hoffnung machen; aber Sie lassen doch auch kein Sylbchen

darüber fallen. . . . Was Sie mir von Görres und den Rheinpreuszischen Dingen schreiben, ist mir leid. Diese Regierung hat wirklich Unglück in ihren Maszregeln. Auch im Herzogthum Sachsen soll man jetzt noch unzufriedener seyn, als im Anfange. Aber gegen unsere Bundesversammlung sollte man gerechter seyn, als man häufig ist; die Leute thun, was sie unter den ungünstigen Verhältnissen können, ja vielleicht mehr als sie wollen. Möchten nur nicht so viele unserer Fürsten sich wieder immer mehr, fast feindlich abwenden von dem, was deutsch und des deutschen Volkes Art u. Bedürfnisz ist! Aber Deutschland steht in Gottes Hand, wie Steffens sagt. Es kann nicht zu Grunde gehen, wie viel Verkehrtes auch geschehe. Wunderbarer Weise arbeitet sich das Bessere immer wieder aus der Tiefe empor. — Wissen Sie schon, was Görres vom Mittelalter schreiben wird? — Ich habe angefangen, mit Prinz Friedrich Vorlesungen des Pr. Kruse über die Geschichte des Mittelalters zu hören. Wie da aber das gewaltige Gebäude umsprungen u. beguckt wird! Es ist, als hätte man ein Kartenhäuschen in der Hand. Doch für den Prinzen nicht unzweckmäszig, da er nur noch das Aeuszere kennen lernen musz, da ihm für das Innere u. Grosze noch der Sinn nicht aufgegangen ist. Indessen werde ich in den Wiederholungen andeuten und anregen, wie möglich. . . .“

2) Leipzig 7. 6. 1817.: „Wahrscheinlich, lieber Grimm, haben Sie in Ihrem Leben noch keinen Fasanenhandel vermittelt. Jetzt bietet sich die Gelegenheit. Ein hiesiger Hofrath Keil wünscht seinen Garten mit Gold- u, Silber-Fasanen zu zieren, hat gehört, dass dergleichen in Cassel zu haben wären, aber nur auf Empfehlung von einem dort bekannten Manne abgelassen würden, u. wendet sich an mich; ich aber weisz mich mit seinem Anliegen an Niemand, als an Sie zu wenden. Vielleicht können Sie es bey einem Spaziergange abmachen. Dafür sollen Sie, wenn Sie herkommen, bey besagtem Fasanenliebhaber einige recht schöne Bilder sehen. — Meinen Sie, es gehöre diese Liebhaberei mit zur Bezeichnung des Leipziger Geschmackes, so habe ich nichts dagegen; auch das gehört dazu, dasz man in vielen Häusern ein Papchen findet. . . .“

S. 166. Wellentreters Ankündigung] „Gesammelte Blätter von Treumund W. (Pseudonym für Joh. Chr. A. Heinroth, Prof. der Psychiatrie in Leipzig, geb. 1783, gest. 1843) worin prosaische und poetische Reflexionen über das Leben enthalten sind.

S. 166. stadtdirector Burchardi] weitläufiger Verwandter von Grimms.

S. 167. deshalb aber ist sich an zu wenden] damaliger Kanzleistil.

S. 168. v. Schelmufsky]. „Sch.'s Abentheuer zu Lande und zur See“ welchen humoristischen Roman Aug. v. Haxthausen, der Freund der Brüder Grimm gerade damals von neuem veröffentlicht hatte. Vgl. F. L. A. Maria Freiherr von Haxthausen. Ein photographischer Versuch von Freundeshand. Als Ms. gedruckt Hannover 1868 (Göttinger Bibl. Hist. lit. part. 2013 ³) S. 6 ff. Danach ist wohl Wendeler's Anm. zu S. 16 des Briefw. des Frh. v. Meusebach m. J. u. W. Gr. (S. 320—1) zu berichtigen.

S. 169. Von Arnim ist ein neuer Roman die „Kronenwächter“ erschienen] vgl. Freundesbriefe S. 55 und 213 u. W. Gr.'s Anz. in den Heidelb. Jahrb. 1818 (Kl. Schr. I. 298 ff.)

S. 170 no. 86]. Antwort auf S.'s Br. 11 u. 12 1) Leipzig. 12. 8. 1817: „. . . . Ich laufe in diesem Sommer viel herum in den Kornfeldern, u. erfreue mich oft an der untergehenden Sonne, u. arbeite wenig. Doch musz ich wieder etwas nebenher vornehmen, selbst zu meiner Befriedigung, die ich leider in meinem Amte nicht ganz finde. Darum will ich mir den dritten Band meines Buches über den Menschen aus dem Wege schaffen “

2) Leipzig 26. 9. 1817: „Ich fühle, dasz ich's zu arg mache, dasz ich unausstehlich werde. Kaum kann ich's geradezu heraussagen, was ich Ihnen, liebster Freund, ansinne. Ich musz erst mit den Gründen vorrücken, um Sie nicht zu sehr zu erschrecken. — Mein Buch, das bey Wittwe Aubel gedruckt wird, wünschte ich so fehlerfrey gedruckt, als sich's thun lässt. Darum wollte ich die Correctur selbst besorgen. Nun aber finde ich erstlich, dasz diesz kostspielig ist, zweytens, dasz es den Druck aufhält. Aus letzterem Grunde wünscht die Aubel selbst einen Corrector in Cassel. Und ich? — Sie haben nun den Schrecken weg — ich könnte das Ihnen zumuthen? — Nein, Lieber, — und doch ja! Ich meine nämlich, vielleicht übernähmen Sie es mit Bauer's Hülfe, abwechselnd wie es jedem von ihnen die Zeit und die Geduld erlaubte. Darum schreibe ich auch an Bauer. Aber schlagen Sie mir's nur beide geradezu ab; ich erwarte nichts anderes. — Oder wollen Sie vielleicht einen Versuch machen, einen kleinen Anfang, ob's erträglich sein wird? — In den ersten zwey Bogen waren wenig Fehler; ich schöpfe einige Hoffnung. . . .“

S. 170 den zweiten Bogen von ihrem Buch] „Die Betrachtung des Menschen“ in 3 Bden., von denen die beiden ersten in Kassel bei Krieger, der dritte 1818 in Leipzig bei Cnobloch erschien. vgl. S. 173.

S. 170. drei Tage im Grünen] vgl. S. 125.

S. 170. auf dem Haxthausischen Gute] Bökendorf, wohin auch A. v. Haxth. nach Absolvirung seiner Studien Michaelis 1817 von Göttingen aus zurückkehrte. In der (Anm. zu S. 168) erwähnten Biogr. A. v. H.'s steht S. 10 eine nähere Beschreibung dieses Gutes. Den vertraulichen Briefwechsel der Brüder Grimm mit verschiedenen Gliedern der Haxthausenschen Familie veröffentlichte Heilbronn 1878 A. Reifferscheid. Ueber den hier erwähnten Aufenthalt s. daselbst S. 50 ff., woraus auch hervorgeht, dasz 'incognito' hier 'ohne Urlaub' bedeutet. J. Gr.'s Empfehlung v. A. v. H. an Thomas s. Anm. zu S. 74.

S. 170. Reinhart Fuchs] vgl. S. 38 u. Briefe von J. Gr. an Tydeman S. 138 Anm. zu S. 64. sowie Briefw. m. Meusebach S. 370 ff. Br. an Diez. Z. f. rom. Philol. VI. 503. Ueber Wilhelm's Antheil vgl. hier S. 179.

S. 171. Geschichte auf der Wartburg] vgl. Br. v. J. Gr. an Tydeman S. 138 Anm. zu S. 66.

S. 173 no. 87] Antwort auf S.'s Br. 13, 14. 1) Leipzig, 9. 12. 1817: „Beiliegender kleine Zettel enthält alle Subscribenten auf Reinhart Fuchs, die sich hier bisher angegeben haben. Sollte sich noch einer oder der Andere melden, so werde ich den oder die Namen nachsenden. Man liebt hier das Altdeutsche nicht, weder in Röcken, noch in Schriften, man denkt es mit dem Neudeutschen in Verbindung, u. das können die Sachsen noch nicht verdauen. — Vor einem Monate lernte ich Frau Schopenhauer aus Weimar kennen. Sie gab mir Auftrag, Ihnen zu schreiben, dasz sie auf einen baldigen Besuch von Ihnen rechne u. sich sehr darauf freue. Damit vereinigen sich die Wünsche Ihrer Leipziger Freunde...." 2) Leipzig, 13. 1. 1818: ...„Noch immer ist Frau von Krüdener hier, und man hört allmählig auf, von ihr zu sprechen. Anfangs waren die Menschen hier auf mancherley Weise erregt. Viele sind bei ihren Gottesverehrungen, Manche allein bey ihr gewesen, Einige sind von ihr gewonnen worden, für Andere ist sie Veranlassung zu tieferer und festerer Begründung der eignen Überzeugung geworden. Soviel ist gewisz, sie u. ihre Tochter meinen es gut u. reden mit voller Aufrichtigkeit; weniger sicher ist man dessen von dem Hrn. Kellner, der bey ihren Gottesverehrungen den Prediger macht. Die Menschen dieser Zeit, lehren sie, besonders die Deutschen, seyen so verderbt, dasz sie alle jämmerlich zu Grunde gehen würden, wenn ihnen nicht noch von der heiligen Allianz, u. ihrem Vollstrecker, dem heiligen Alexander, Rettung u. Heil komme; u. s. w. Anfangs gedachte

ich auch zu ihr zu gehen. Nachdem ich aber bald zuverlässige Kunde von ihren Lehren und ihrer Art, zu den Menschen zu reden, erhalten hatte, habe ich den Gedanken aufgegeben. Nach meiner Überzeugung ist sie selbst, die als eine von Gott gesandte Busspredigerin auftritt, noch nicht zum rechten Glauben durchgedrungen. Ich müzste ihr das sagen u. würde sie ohne Nutzen kränken; denn sie nimmt alles, was gegen sie gesagt wird, nur als Prüfung auf und danket Gott für das neu zugefügte Leid. Unrecht aber ist es offenbar, dasz die gutmeinende, mildthätige Frau polizeilich fast wie eine Verbrecherin behandelt wird. Denn auch hier steht eine Wache vor ihrem Wohnzimmer und niemand darf zu ihr, der nicht von dem Polizeydirector besondere Erlaubnisz erhalten hat. Es herrscht überhaupt eine fast lächerliche Aengstlichkeit bey unseren Regierungen. Die zeigt sich auch in den Erklärungen über die Wartburger Begebenheit, doch wohl mehr traurig als lächerlich. Man kann das thörichte, in seinen Folgen nothwendig traurige, Mizstrauen gegen das Volk immer weniger verhehlen. Hierbey eine — verspätete — Rede vom Reformationsfest. Bey ihrem Niederschreiben dachte ich nicht, dasz sie gedruckt werden sollte. . . ."

Auf no. 87 antwortet S.'s Br. 15. Leipzig 3. 5. 1818: „. . . Was Sie, veranlaszt durch meine Rede zur Reformationsfeier, über die reine Verehrung eines einzigen Gottes, die der heidnischen Naturvergötterung vorhergegangen sey, sagen, hat in seiner Einfachheit eine Fülle des Sinnes, die mich zu öfterm weilenden Lesen angezogen hat. Aus den Thälern u. von den Gebirgen Tibets her wird man, hoffte ich, dereinst auch ziemlich bestimmte historische Bestätigungen erlangen. — Sehr wohl hat mir gefallen, was Görres gesagt u. geschrieben hat. Auch bin ich überzeugt, dasz von Hardenberg das Beste zu erwarten ist. Er scheint offnen Sinn für das Gute u. Grosze zu haben; auch hat man hier sehr günstige Aeusserungen von ihm über die Bewohner des Rheinlandes gehört. Wenn ihm nur nicht Verhältnisse u. Personen in den Weg treten; man sagt, er gebe zu leicht nach. — Unangenehm ist mir, dasz man dem Bundestage die Sache der deutschen Landesverfassungen ganz entziehen zu wollen scheint. Wohl müssen die Eigenthümlichkeiten bleiben; aber das gesammte deutsche Volk hat doch auch ein Gemeinsames. Reiszt man erst die Glieder vollends auseinander, so wird nachher Alles beliebig zerstückt oder in einander verschwemmt. . . ."

S. 175. Oppositionszeitung] oder Weimarische Zeitung, erschien von 1817—20, pro Jahr zu 10 Thlr.; vgl. S. 184.

S. 175. Wir beide sollten an die neue rheinische universität.] Ueber die Motive der Ablehnung vgl. Görresbr. II, 554 u. Wilhelm's Autobiogr. bei Justi S. 181. Schon 1816 war ein solcher Ruf ergangen und Savigny gegenüber abgelehnt (vgl. J.'s Kl. Schriften I, 182 und auch oben S. 8 no. 11). Die ersten Aussichten mochten J. Grimm schon 1815 in Paris von Eichhorn gemacht sein (s. Acten S. 15 u. Jacob's Autobiographie bei Justi S. 161), der auch später die Berufung der Brüder nach Berlin ausführte (s. Briefw. m. v. Meusebach S. 296).

S. 176 no. 88] Antwort auf S.'s Br. 16. Leipz. 16. 7. 1818: „Die freundliche Güte des Fräuleins von Scheel, einen Brief an Sie, liebster Freund, mitnehmen zu wollen, kann ich nicht unbenutzt lassen u. schicke Ihnen hiermit wenigstens einen der herzlichsten Freundesgrüsze. In meinem häuslichen u. meinem Freundeskreise wird Ihrer oft mit Liebe gedacht, u. immer schlieszt sich der Wunsch an: Wenn er doch einmal wieder herkäme! — Den 2. Theil Ihrer deutschen Sagen habe ich mit Freude gelesen. Sondern Sie nur nicht das alles von der Geschichte! Wie dürr würde sie werden, wenn Sie allen Saft ausscheiden. — Was arbeiten Sie jetzt? Wie steht's um das Edda-Werk? — Indem ich denke, dasz Sie immer so recht, wie es seyn musz, eine Arbeit, ein Werk vorhaben, fällt mir's traurig auf, wie zerstückelt meine Zeit u. Kraft hingeht, besonders auch in diesem Sommer. Zum dritten Bande meines Buches über den Menschen habe ich eine kleine Nachlese von Druckfehlern gehalten u. sie der Frau Aubel zugesandt. Das bezeichnet all mein Thun. Es ist ein beständiges Druckfehler-Verbessern. Und könnte ich sie nur ausmerzen, die fatalen Druckfehler! Aber zu meiner Pein bleiben sie unverändert stehen u. sehen mir jeden Tag von neuem ins Angesicht, wie oft ich ihnen auch zurufe: Ihr seyd Druckfehler, Fort mit euch! — Unter die hiesigen Studenten ist eine Rührung u. Regung gekommen, seit ein halbes Dutzend Jenaer die allgemeine Burschenschaft hierher gepflanzt hat. Noch widerstreben manche Landsmannschaftler, aber nur noch schwach. Ich — ein bemoostes Haupt — habe mich bey diesem Streite ganz verständig benommen.“

S. 176. Frl. v. Scheele] = v. Scheel S. 262, Hofdame der späteren Kurfürstin Auguste.

S. 179. Edda] Vgl. Thorlacius Briefe an W. Grimm vom 7. Febr. 1817 u. 21. Febr. 1818 (in Briefw. der Br. mit nord. Gelehrten S. 129 ff.), ferner Br. v. J. Gr. an Tydeman (S. 124). Es erschien bekanntlich kein weiterer Band.

S. 179. Übersicht der altnord. Lit.] s. W. Gr.'s klein. Schriften III, S. 1—84.

S. 180. Schlegel ist nun Prof. in Berlin]. A. W. Schlegel wurde 1818 Prof. in Bonn, nicht in Berlin. Ueber sein Verhältn. zu den Brüdern vgl. Briefw. mit v. Meusebach S. 338 f., sonst über ihn noch Anm. zu S. 54. Einen von 7 vorhandenen Briefen J. Gr.'s an ihn theilte Klette im Verzeichniss der v. A. W. Schlegel hinterlassenen Briefsamml. Bonn 1868 S. XI. mit.

S. 181. Dasz sie sich z. B. grosze Zöpfe . . . anhiengen]. vgl. Fr. Müller, Cassel vor 70 Jahren I, 115 ff.: „Jedesmal Pfingsten strömte die ganze Studentenschaft von Göttingen, Marburg u. Gieszen dahin; auch Jena und Halle stellten ihr Contingent. . . . Niemals liess sich der Kurfürst Wilh. I. durch den studentischen Uebermuth beirren, selbst nicht einmal dadurch, dasz derselbe seine Liebhaberei am Zopfe in drastischer Weise verhöhnte. Viele Studenten hatten sich Riesenexemplare zugelegt und nicht wenige trugen zwei Zöpfe. Einer erschien sogar mit einem in solcher Länge, dasz ihn zwei andere Burschen wie eine Schleppe ihm nachtragen mussten. Man sah darin nichts anderes als einen Fastnachtsscherz im Sommer."

S. 182 no. 89] Antwort auf S.'s Brief 17: „Leipzig am 26. Novbr. 1818. Liebster Freund! Nicht ohne Verwunderung sehe ich, dasz Ihr letzter lieber Brief schon drey Monate alt ist. Noch keine Zeit ist mir hier so schnell hingegangen, als der jetzige Herbst; und doch kann ich mich eben nicht rühmen, etwas Tüchtiges darin gethan oder vor mich gebracht zu haben. Nicht einmal viel gelesen habe ich. Einige Arbeiten für den Prinzen beschäftigten den grószten Theil meiner Freystunden; vorzüglich ein Abrisz der christlichen Kirchengeschichte. Den eigentlichen Religionsunterricht habe ich mit ihm geendigt; auf meine Bitte hat denselben für diesen Winter ein hiesiger wackerer Prediger übernommen, der sich es ernstlich angelegen seyn läszt, auf das Gemüth zu wirken. Ich besorge darneben den Unterricht in der christlichen Kirchengeschichte. So, hoffe ich, wird gethan, was gethan werden kann. — Nach der Einsegnung gedenke ich dem Prinzen auch von anderen Religionen eine Vorstellung zu geben. Wissen Sie mir ein dazu brauchbares Lehrbuch zu nennen? Ausserdem beschäftigt mich auch zu Hause der Unterricht, den ich dem Prinzen in der Hessischen Geschichte gebe. Sie werden sich wundern, dass ich ihn gebe; aber wer sonst sollte es hier? Zum Grunde lege ich das Lehrbuch von Curtius. Doch habe ich nebenher auch Einiges gelesen.

Darunter Steffens Carricaturen des Heiligsten. Gedanken- u. Gemüthsfülle hat auch diesz Buch des trefflichen Mannes, dem ich mit Liebe ergeben bin. Aber ich vermisse im Ganzen, dass die Mitte, die das Mannichfaltige tragen und einen soll, nicht genug emporgehoben, oder vielmehr eigentlich noch ganz im Dunkel gelassen ist. Das scheint mir nemlich der Gedanke, dasz unser Vaterland seine Einheit nur in einer neuen Kirche finden könne und finden werde. Meine Ahndung von dieser Kirche ist zu unbestimmt geblieben, als dass ich mich nicht vor der Hand alles Urtheils begeben müszte. Darum nun ist mir das Buch selbst, besonders die erste Hälfte, schwankend erschienen. Dabey ein wenig zu reich an Worten. Das erste Heft des Hermes soll in acht Tagen ausgegeben werden. Der Wille des Herausgebers ist wacker. Dass Ihr Bruder Ferdinand nicht zu uns gekommen ist, hat uns leid gethan. Wir hatten uns Alle auf ihn gefreut. Denn alles, was Grimm heiszt u. von Grimm kommt, regt unser Aller Herzen an. Hannchen ist, dem Verlangen der Groszmutter folgend, in Lübeck. Die Andern grüszen herzlich. Auch Ihrem ältesten Bruder Grusz u. Segen zu dem grossen Werke, der historischen Grammatik. Belows lassen sehr grüssen. Beide lieben das angenommene Kind mit aller Innigkeit und Freude. Auch von dem Prinzen habe ich einen Grusz zu bestellen.

S. 184. Prof. Benecke] über ihn u. seine Beziehungen zu den Brüdern s. J. Gr.'s Kleinere Schriften I, 111. Die Briefe der Brüder an ihn sind noch nicht bekannt.

S. 185. Steffens Carricaturen]. Carricaturen des Heiligsten. Leipz. 1819—21. 2 Thle. Heinrich St. war 1773 geb., war 1809 Prof. d. Mineralogie in Halle und zu dieser Zeit lebte Wilhelm in seinem Hause [vgl. Briefw. d. Brüder aus d. Jug. S. 76 ff.] Er starb 1845 in Berlin.

S. 187 no. 90], Antwort auf S.'s Br. 18. Leipz. 29. 3. 1819: „... In der Trauer der Abwesenheit tröstet mich eine geheime Freude, ein Gedanke, den ich wohl noch nicht sagen sollte, — dasz Sie mit dem Prinzen bey seiner Rückkehr hierher kommen könnten. Thun Sie es, liebster Gr.! Die Gelegenheit ist vortrefflich, die Jahreszeit die beste, Ihrer Gesundheit wird es zuträglich seyn, hier werden Sie Vielen, besonders mir und den Meinigen, grosze Freude machen. Dann werden wir uns auch über Manches im Gespräche behaglich ergehen können, besonders auch über die Zeit u. ihre Bedürfnisse. Es ringet ja doch einmal das Geschlecht nach Selbstbewusztseyn; u. dazu möge es der Geist der Wahrheit führen' u. es vor Willkühr u. Faseley be-

wahren! Bewusstlos kann sich wohl die Zeit nicht mehr ausgebären; was sie in ihrem Schoose trägt, musz zuvor auch in den Geist, in Gedanke u. Wille, übergehen, auf dasz es mit Ordnung an den Tag gebracht u. im äusseren Daseyn gehalten werde. Da habe ich jetzt ein Buch in 2 Bänden vor mir: Versuch einer Darstellung unserer Zeit, Berlin 1819, das mich anfangs gewonnen hatte. Der Verfasser (vielleicht Buchholz?) tritt gewichtig auf, mit einer Fülle von Gedanken. Weiterhin aber — doch bin ich erst bis in die Mitte des ersten Bandes — habe ich angefangen, mich zurückzuziehen, denn es kommt mir vor, als wäre das Herz des Mannes nicht dabey. Es sollte aber Keiner, dünkt mir, über seine Zeit sprechen, der nicht mit seinem Herzen, obgleich gegründet im Ewigen, auch in ihr lebt. Wärmer ist Steffens, auch wohl in Manchem klarer. Übrigens haben Sie recht, was die Rage betrifft. Es ist so etwas von der Berserker-Wuth. Doch thut er mir leid. Die Berliner fahren wohl zu leicht ins Aeusserste; Alles muss sich da parteyen. Steffens hatte doch wenigstens darin Recht, dasz er sagte, es müsse eine Zeit kommen, worin man den Turnplatz so besuche, wie die Reitbahn u. den Fechtboden. Hätte doch die Preussische Regierung einstweilen alles gehen lassen, wie es geht, bis ihr allgemeiner Unterrichtsplan zur Ausführung reif geworden. Ihr Urtheil über die Uebersetzungen Shakespeares habe ich mit Vergnügen gelesen. Vom Hermes wird bald der 2. Band ausgegeben, worin Ihres Bruders Bemerkungen über J. Paul's Sprache befindlich sind. Für den 3. Band erwartet Prof. Krug Ihren Aufsatz. Mit meiner Gesundheit geht es viel besser, so dasz ich mich des nahenden Frühlings freuen kann. Nur dasz mich noch geringe Arbeit bald erschöpft. Harnier wird mich besuchen u. hat mich eingeladen, ihn auf der Reise, die er von hier nach Berlin u. von da zurück über Dresden u. durch Böhmen machen will, soweit es mir gefalle, zu begleiten. Ich weisz noch nicht, was ich thun werde. In Berlin möchte ich wohl einige Menschen sehen; übrigens hat das Leben dort, nach meinem Vorurtheil davon, gar keinen Reiz für mich; auch scheue ich das lange Fahren. Gern aber ginge ich nach Dresden: da erfreut und erquickt, was draussen u. was drinnen ist. . . . "

S. 187. dasz ich keinen Urlaub erlangen kann]. Die Urlaubsertheilung erfolgte stets durch den Kurfürsten selbst und wurde, wie aus Bd. II. S. 7, 101 u. Briefw. m. v. Meusebach S. 17, 330 hervorgeht, ziemlich ungern bewilligt. Nach dem Urlaub im Ende August 1815

erhielt W. allerdings einen neuen grossen schon im Frühjahr 1816 um Arnim besuchen zu können (vgl. S. 151 u. Görresbriefe II., 504). Aus den Freundesbriefen ergiebt sich (S. 39, 52, 68) dasz W. später einige Mal ohne Urlaub verreiste (vgl. auch Anm. z. S. 170) und einmal dabei vom Kurfürsten selbst beinahe ertappt wäre. Wie wenig Verständniss sowohl Wilh. I. wie Wilh. II. für die Leistungen der Brüder zeigten, ergeben zwei Br. J.'s an Lachmann v. 2. März u. 12. Mai 1823 (Briefw. m. v. Meuseb. S. 329—30) und die Resolution behufs Wiederbesetzung ihrer Stellen 1829 (II, S. 11 no. 11).

S. 189 no. 91]. Antwort auf S.'s Br. 19 (Br. 18, s. Anm. zu S. 141.) Leipz. 16. 11. 1819: „Wie Einer, der durch ein wildes und seltsames Land gezogen wäre, und nun zurückkäme zu dem alten Freunde, anfangs von der Menge der Schreckbilder, die noch vor seiner Seele schweben, nichts erzählen, sondern sich nur freuen würde, den Freund und die Liebe wieder gefunden zu haben: so geht mir's jetzt nach diesem halben Jahre, in dem ich Ihnen nicht geschrieben habe. Ich freue mich der alten, unveränderlichen Liebe zu Ihnen und mag nichts von all dem Zeug reden, besonders da Sie ja auch selbst in das wüste Treiben hineingeblickt haben und hineinblicken, u. zwar wohl mit sichrerm Gemüthe und klarerm Blicke, als ich. Zwar weisz auch ich, dasz das Gute, seines gewissen Sieges ungeachtet, in jeder bestimmten Zeit mit starren Einseitigkeiten zu kämpfen haben wird; doch scheint mir jetzt des Rohern, Unedlern u. Gehässigern mehr, als billig ist. Darum habe ich in diesen Tagen die Rede von Weiller: 'Über die religiöse Aufgabe unserer Zeit' mit einer Art von Erquickung gelesen; denn es spricht der Geist der Liebe in ihr. Weiller — und noch mehr — J. M. Seiler in Landshut mögen dort mächtig Gutes wirken in ihren Kreisen, und den Glauben, die Hoffnung u. die Liebe in vielen Seelen stärken. Ueberhaupt mag es jetzt in Altbaiern ganz anders aussehen, als zur Zeit, da Nicolai seine Briefe schrieb, u. wieder ganz anders, als zur Zeit der Illuminaten. ... N. S. Bey der hiesigen Universität ist zufolge der Carlsbader Beschlüsse noch keine Veränderung eingetreten; auch sind diese Beschlüsse überhaupt, soviel ich weisz, hier im Lande noch gar nicht als Gesetze bekannt gemacht worden. Wenigstens hat die hiesige Zeitung nichts darüber enthalten.“

Auf no. 91 antwortet S. Br. 21: „Leipz. am Himmelfahrtstage 1820. Möge Ihnen, liebster Freund, der Himmel im Gemüthe heute so klar erscheinen, als er Alles besee-

ligend, draussen über der Natur ausgebreitet liegt! Es ist die Himmelfahrt doch ein herrliches Fest! Auch äusserlich ist der Tag fast immer schön und herrlich. Freundlich senkt sich der Himmel herunter, um uns in sich aufzunehmen. Wie habe ich heute gefeiert? — Früh war ich in der Kirche bey unserm, der Liebe und des Glaubens vollen, Wolf, mit Andacht. Dann bey dem Prinzen. Nun schreibe ich meinem lieben Freunde; und dann laufe ich mit meinen guten Kindern in das Feld, bis die schöne Sonne untergeht. Zuerst haben Sie Dank für Ihren lieben Brief vom 20. Februar (den ich erst am 5. April erhielt). Sie hatten mir, ich Ihnen lange nicht geschrieben; aber meine Liebe war u. ist die alte, unverändert. — Vor acht Tagen besuchte mich Reimer u. brachte den Prof. Raumer von Halle mit; sie blieben den Abend bey mir, u. waren mir auch deszhalb lieb, weil wir da alle zusammen Ihrer mit Liebe gedenken konnten. Reimer brachte meinen Kindern die 2. Ausg. Ihrer Märchen als Geschenk mit. Das machte grosze Freude; Elise besonders ist mit der gröszten Liebe darüber her gewesen, u. hat mir schon Vieles von den herrlichen neuen Sachen erzählt, die darin sind. Meiner Frau hat die Vorrede sehr gefallen; ich konnte noch nichts davon lesen..... Wohl hoffe ich u. sehne mich, Sie, lieber Freund, wie auch andere Freunde u. meine Verwandten in Hessen im Herbste dieses Jahres wieder zu sehen. Mein vorläufiger Reisegedanke ist folgender: Entweder ich begleite den Prinzen; dann komme ich zuerst zu Ihnen nach Cassel, eile aber von da nach meiner Mutter, u. s. w. Oder es ist nicht nöthig, dass ich den Prinzen begleite; dann verlasse ich ihn in Gotha u. gehe zuerst zu meinem Bruder im Schmalkaldischen, wende mich von da in das Fuldathal, u. besuche in Rotenburg eine Schwester, dann in Melsungen meine Mutter, komme dann zu Ihnen, u. reise von Ihnen nach Marburg. Meine Frau u. Kinder bleiben einstweilen hier u. ich selbst kehre hierher zurück u. bringe den Rest des Winters hier zu. Denn ich habe ein groszes Bedürfnisz, einige Zeit für mich zu sein. Dann auch erst wünsche ich mich in Hinsicht des Aeussern meines künftigen Lebens zu entscheiden. Entschieden zwar bin ich in der Neigung u. dem Entschlusse, mein dann noch übriges Leben der Wissenschaft, ich meine der Philosophie, zu widmen. Ob aber nur stille für mich oder auch mündlich lehrend, um das zu entscheiden, musz ich erst wieder ganz zu mir gekommen seyn, u. inne werden ob mein Leben nicht schon zu tief angefressen ist, als dasz es noch zu mündlicher Lehre Kraft haben könnte. — Doch, es ist

ja noch, wenigstens meinem Gefühle nach, sehr lange bis zum Herbst“

S. 189 f. Streit zwischen Vosz u. Stolberg]. vgl. Freundesbriefe v. 5. Mai 1820 (S. 80 u. 217).

S. 191. Tante] Zimmer vgl. Briefe v. J. Gr. an Tydeman S. 134. Sie starb am 15. April 1815.

S. 192 no. 93] Antwort auf S.'s Br. 22: „Leipzig am 29. Dcbr. 1820. Mein geliebter Freund. Dasz ich vor einigen Wochen von meiner Reise wohlbehalten bey den Meinigen angekommen bin, werden Sie durch Ob. v. Below erfahren haben. Ich hatte darauf den besten Willen, mich den Büchern u. Gedanken zuzuwenden, wenn nur nicht das menschliche Leben unstet u. unruhig, u. das menschliche Herz ein trotziges u. verzagtes Ding wäre. Es hat sich nämlich die Frage, wo ich künftig wohnen und was ich treiben solle, so nahe herangedrängt, dasz sie erst beantwortet u. abgethan seyn musz, ehe ich etwas mit rechter Ruhe u. Freyheit unternehmen kann. Ich selbst fühle mich aber so unsicher u. unbestimmt in meinem Wollen u. Wünschen, dasz ich nie mehr des Rathes bedurfte. Darum will ich Ihnen, lieber Freund, das Für u. Wider darstellen, wie es sich mir darstellt, u. bitte um den Rath, den Ihnen Gefühl zugleich u. Gedanke eingibt. — Du solltest — so sage ich zu mir von der einen Seite — den Werth des freyen Lebens, das Dir jetzt zu Theil geworden, zu schätzen wissen. Dein Leben u. Deine Kraft ist auf der Neige; benutze, was Dir davon übrig ist, um Deine Überzeugungen von dem Menschen u. seinem Verhältnisse zu Gott u. der Welt auszubilden u. schriftlich darzustellen. So wirst Du Dir selbst genügen u. Andern nützlich seyn! — Ich kann aber — erwiedere ich von der andern Seite — nicht sorgenfrey von meiner Pension leben. Schulden möchte ich gern bezahlen, nicht mehrere machen. Und wenn man nicht unbekümmert lebt, kann das Gemüth sich nicht frey u. tief der Betrachtung ergeben. Dazu kommt, dasz ich glaube, durch mündliche Mittheilung meiner Überzeugungen sicherer wirksam zu seyn, als durch schriftliche. — Du wünschest also — spricht es wieder von der ersten Seite — doch kein anderes Amt, als ein Lehramt der Philosophie. Ein solches aber ist in dieser Zeit, da man die Freyheit der Lehre misztrauisch bewacht u. beschränkt, mit Gefahren u. Verdrieszlichkeiten verbunden. Und, was das Auskommen mit Deiner Pension betrifft, so ziehe nach einem andern Orte, wo wohlfeiler zu leben ist, nach Hanau etwa oder einer Hessischen Landstadt, oder suche irgend eine einträgliche Nebenbeschäftigung! — Man soll wirken — antworte ich hierauf — so lange es

Zeit ist, u. Gefahren nicht achten. Die Kosten der Reise an einen andern Ort u. der Einrichtung an demselben möchten leicht mehr betragen, als in einigen Jahren durch die gröszere Wohlfeilheit gewonnen würde. Die Nebenbeschäftigung aber — worin sollte sie bestehen? Etwa in Privatunterricht oder Recensiren? leicht möchte das meine Zeit u. Kraft hinnehmen u. zur Hauptbeschäftigung werden. — So warte doch wenigstens, bis die Zeiten günstiger werden. Dann kannst Du einer Anstellung entgegensehen, die in jeder Hinsicht Deinen Wünschen entsprechen wird! — Aber, wie lange warten? Es sieht nicht darnach aus, als wenn bald günstigere Verhältnisse eintreten würden; u. weder mein Alter, noch meine Vermögensumstände gestatten ein langes Warten. Dazu kommt, dasz indessen Lust zugleich u. Fähigkeit, Philosophie zu lesen, schwinden möchten. — So weit, lieber Freund, Gründe u. Gegengründe im Allgemeinen. Gesetzt, es entschiede sich Ihre Meinung dafür, dasz ich jetzt ein Lehramt der Philosophie wünschen müsse; so entsteht nun die zweite Frage: ob ich ein solches in Marburg wünschen solle. — Da würdest Du nicht viel wirken können — heiszt es dagegen — da die Zahl der Studirenden so gering ist! — Aber doch etwas; auch ist die Wirksamkeit nicht immer nach der Menge der Schüler zu messen, sondern öfter noch nach dem vorhandenen Bedürfnisz. — Aber scheue die ungnädige Stimmung gegen Dich von oben her. Bei irgend einer Veranlassung könntest Du Amt zugleich u. Pension verlieren! Das ist wahr und scheint sehr bedenklich. Aber wahrscheinlich ist es doch nicht, wenn man mir einmal (was man ja wohl nicht thun würde, wenn man mich nicht haben will) das Amt gegeben, u. die Beybehaltung der Pension für jeden Fall versprochen hat. Auch ist auf der andern Seite zu bedenken, dasz jetzt wohl an keinem Hofe in Deutschland eine gute Meinung von den Universitäten, am wenigsten von der Philosophie, zu finden seyn möchte; nicht weniger, dasz, hinsichtlich meiner, bey einer etwaigen Anstellung an einer andern Universität eher eine Anzeige oder Verdächtigmachung zu befürchten seyn möchte, als bey einer Anstellung in Hessen. — Dazu kommt, dasz mir jetzt keine Anstellung auf einer andern Universität geboten wird. — Nun sagen Sie mir, ob meine Gegenstellung richtig ist, u. wohin sich Ihr Urtheil neigt. Ich habe absichtlich nichts von den Gründen gesagt, welche die Logiker subjective nennen. Sie sind auch auf beiden Seiten ungefähr gleich. — Belows Rath habe ich; doch mögen Sie die Sache gelegentlich noch einmal mit ihm besprechen; — u. schreiben Sie mir bald."

S. 196 no. 94] hierauf wie auf no. 93 antwortet S.'s Br. 23: „Leipzig, am 2. März 1821. . . . Ihrem Bruder, dem Maler, soll ich herzliche Grüsze von dem Maler Blum sagen, den ich in der vorigen Woche bey Marheinecke in Berlin kennen lernte. Reimer war verreist. Interessant ist mir Berlin erschienen, aber es hat mich nicht angemuthet. Ausser dem Mangel an Berg und Thal — wonach ich immer sehnsüchtig bleibe — ist mir unter den Menschen ein Parteyen entgegengetreten, das mir in allen Dingen, am meisten in der Religion, verhaszt ist. — Bey der Universität scheint viel geistige Lebensregung. — Auf die erhaltene bestimmte Nachricht, dasz unter der Professur, wovon man mir, als ich in Cassel war, sagte, nicht die durch Tennemanns Tod erledigte, wie ich glaubte, sondern eine bis jetzt noch nicht erledigte zu verstehen sey, habe ich mich entschlossen, zu Ostern einstweilen mit den Meinigen nach Lübeck zu reisen. Ich befriedige dadurch die immer gröszer gewordene Sehnsucht meiner Frau, u. weisz, dasz wir dort herzlich willkommen sind. Den Gedanken, wenn ich mich entschiede oder entscheiden müszte, noch mehrere Jahre oder immer ohne amtliche Wirksamkeit zu leben, Hanau zu meinem Wohnorte zu wählen, habe ich noch nicht in meinen Willen aufgenommen. — Von Bremen habe ich die frohe Nachricht erhalten, dasz meinem Bruder ein Sohn geboren worden. Ich soll Pathe seyn, u. werde darum vielleicht, da das Kind erst in zwey Monaten getauft werden wird, den Weg über Bremen nehmen. — Dasz Sie bey Ihrem Unterrichte viel Gelegenheit haben werden, Geduld und Glauben zu üben, kann ich mir wohl denken. Wie oft hat das schmerzliche Gefühl, nichts wirken zu können, mein Innerstes durchschnitten! Aber man musz immer von Neuem Muth fassen. Seelen kann man nicht verändern — u. das ist gut! — aber es gibt Seelen, die zwar selten, aber doch bisweilen angesprochen werden, u. dann, ohne sich's merken lassen zu wollen; — u. unter diese gehört die, womit Sie es zu thun haben. — Für den gründlich freundschaftlichen Rath, den mir Ihr Brief vom 7. Januar überbracht hat, sage ich herzlichen Dank. — Von Hannover ist mir nichts zugekommen; auch würde ich mich schwerlich darauf eingelassen haben. . . ."

S. 198. Was meine Stunden etc.] vgl. Anm. zu S. 65.

S. 198. Der Mahler scheint ein grösseres Bild vorzuhaben] vgl. Freundesbr. v. 27. Mai 1821 (S. 83 und die Biographie von Ludwig Grimm in d. Allg. Encycl. v. Ersch und Gruber aus der Feder von Hermann Grimm.

S. 198 no. 95] Antwort auf S.'s Br. 24:

„Leipzig, am 10. April 1821. Durch Below habe ich die angenehme Versicherung erhalten, dasz Sie, liebster Freund, sich wohl befinden. Er kam am 31. März Nachmittags hier an, und reisete schon den folgenden Tag um 10 weiter. Es war mir lieb, ihn zu sehen. Er war zufrieden, schien sich auch, so wie seine Frau und das Kind, wohl zu befinden, obgleich er viel mit seinem ehemaligen Arzte über seinen Gesundheitszustand redete. — Auch ich werde nun Leipzig bald verlassen. Morgen über acht Tage werden meine Kinder eingesegnet, an einem der Festtage werden sie zum h. Abendmal gehen, und dann, wahrscheinlich den 25., ziehen wir fort. Ich verlasse Leipzig mit einem gemischten Gefühle. Freundschaft u. Wohlwollen habe ich hier gefunden, doch ist mir nicht heimathlich geworden, hauptsächlich wohl, weil ich in meinem Berufe keine Befriedigung fand. Die hieraus entstandene Seelenbeklommenheit liesz mich auch der Liebe der Menschen nicht recht froh werden. — Wenn Sie mir schreiben wollen, guter Grimm, so schicken Sie mir die Briefe bis in die Mitte May nach Bremen.... Hierbey ein Friedensbüchlein, zunächst geschrieben zu einer Vorlesung unter Freunden. Die Hannöversche Schulangelegenheit ist nun doch noch an mich getreten; aber ich habe keine Neigung, u. meine entscheidende Antwort nur verschoben, weil ich doch nächstens selbst durch Hannover komme.“

Auf no. 95 antwortet S.'s Br. 25: „Lübeck, am 20. Junius 1821. Liebster Freund. Gleich nach dem Empfange Ihres Briefes vom 23. May habe ich meinem Bruder in Bremen Ihres Bruders Carl wegen geschrieben, u. weisz, dasz er sich dafür bemühen wird..... Es sind nun schon bald sechs Wochen, dasz ich mit den Meinigen hier bin, es scheint uns aber kaum 14 Tage. Täglich erhalten wir von unsern Verwandten u. Freunden Beweise groszer Liebe, u. ich fühle schon, was ich zum voraus befürchtete — dasz der geringe Eisengehalt, den meine Seele hat, (im Leben doch so nothwendig!), hier vollends in Flusz kommt. Es ist hier, dünkt mir, und zwar nicht blosz bey meinen Verwandten, sondern im Allgemeinen hier in der Stadt u. auf dem Lande umher, eine stillere u. innigere Liebe u. Frömmigkeit in den Familien, bei geringerer Sorge um Literatur und Politik, als wo ich sonst war. Mein Schwager lebt ganz in diesem Sinne; seine Frau ist ganz Herz, ganz Lauterkeit u. Verständigkeit; sein Haus überhaupt ein Heiligthum der Liebe. Ausserdem lebe ich viel mit Geibel. Bey unverminderter Rüstigkeit ist er zu seltener Gediegenheit der Ueberzeugung gelanget, ist ganz Theologe oder

vielmehr Christologe, u. in seinem Hause ein Patriarch in der Mitte seiner acht blühenden Kinder, vier Söhnen u. vier Töchtern. Freilich gibts daneben auch bisweilen Einladungen auf halbe Tage, wo einem die Güte der Menschen zu lang wird. — Für Ihre Bemerkungen über meine letzte kleine Schrift sage ich Ihnen Dank; ich habe sie beherziget. Wir hätten uns wohl noch über Das, was eigentlich die Geschichte ist, zu verständigen, welches aber schriftlich nicht ohne grosze Ausführlichkeit u. Gefahr des Miszverstandes würde geschehen können. — Gerling hat mir vor einigen Tagen geschrieben, dasz die philosophische Facultät auf Wiederbesetzung der Tennemann'schen Stelle antragen u. mich dazu vorschlagen wolle. Ich bin es zufrieden, hinsichtlich des Erfolges aber sehr zweifelhaft.....

S. 202 no. 96]. Antwort auf S.'s Br. 26: „Melsungen, am 17. Sept. 1821. Mein geliebter Freund. Seit kurzem bin ich, einer früheren Verabredung getreu, hier, um meine Mutter und Schwestern zu besuchen. Mächtig zog es mich, als ich bei Cassel vorbeikam, hinein zu Ihnen.... Wann aber werde ich Sie wiedersehen? Wie sehr würde ich mich freuen, wenn Sie der Einladung des Reg.rathes Lotz folgen und hierher kommen wollten! Dasz man in Marburg den Gedanken gehabt hat, mich da als Lehrer der Philosophie zu haben, in Cassel aber mich lieber als Schulrath bei der dortigen Regierung anstellen wollte, haben Sie vielleicht gehört. Ich schrieb dem Ministerialrath Kraft, dasz mir die Anstellung in Marburg angemessener seyn würde; doch wolle ich mich, wenn etwa besondere Gründe dafür entschieden, auch der Anstellung in Cassel nicht versagen. Seitdem sind schon zwei Monate vergangen, ohne dasz ich weiter etwas gehört habe. Darum vermuthe ich, dasz beide Anstellungsgedanken aufgegeben worden sind, u. bereite mich, einstweilen den nächsten Winter hier zuzubringen..."

S. 202. Lotz], Reg. R. Derselbe, wie der Auditor Lotz der S. 330, 412 der Briefe aus d. Jugendz. erwähnt wird; nach dem Marburger Studentenverzeichnisz vom Sommer 1802 war er aus Borken gebürtig und am 16. Nov. 1800 als Jurist in Marburg eingeschrieben. Seine Vornamen sind Phil. Friedr. Carl. Er war später während der vierziger Jahre Regierungsdirector in Hanau, wo ihm, wie mir Herr F. Bang hierselbst mittheilt Grimm einmal besuchte, später kam er als Regierungsdirector nach Marburg, wo er starb.

S. 205 no. 98]. Antwort auf S.'s Br. 27 v. 20. 1. 1822, in welchem S. meldet, dasz es nun entschieden sei, dasz er nach Bremen gehe, aber noch um einige auf Spener bezügliche Bücher bittet, und sich über das erste Heft der

Morphologie von W. v. Schütz ausspricht, sowie nach der dritten Auflage von Schleiermachers Reden über die Religion erkundigt. — Auf no. 98 antwortet S.'s Br. 28 v. 18. 2. 1822, mit welchem er die übersandten Bücher zurückschickt, von den unvermuthet wieder zu tage getretenen Aussichten, dasz er nach Marburg an Tennemanns Stelle kommen könnte, meldet, u. um Nachricht bittet sobald etwas entschieden sei.

S. 205. Spener]. Suabedissen schrieb um diese Zeit einen Abrisz v. Spener's Leben, welcher 1824 in Rochlitz „Jährliche Mittheilungen III. S. 1—120 erschien.

S. 207 no. 99]. Antwort auf S.'s Br. 29. Melsungen d. 17. 3. 1822: Bitte um die zweite Auflage v. Creuzer's Symbolik u. Mythologie, welche der Bote von R. R. Lotz abholen werde. »Meine zweite und angelegenere Bitte ist, dasz Sie recht gesund seyn sollen! In der vorigen Nacht sind Sie mir so krank vorgekommen, als gar nicht erlaubt ist, so dasz ich schelten möchte, wenn ich nicht lange her selbst nichts getaugt hätte. Mit herzlicher Liebe Ihr S.«

S. 209. no. 100]. Antwort auf S.'s Br. 30:

„Marburg am 6. Junius 1822. Es ist wohl unrecht, liebster Freund, wenn Einer, der in eine neue Lebenslage versetzt worden ist, seine Freunde nicht bald benachrichtigt, wie er sich darin befindet, oder vielmehr, wie er sich in dieselbe findet. Das scheint noch mehr unrecht, wenn die Veränderung in einem Alter, wie das meinige, geschehen ist, das schon eine gewisse Starrheit zu haben pflegt u. sich weniger bequem in neue Lebensverhältnisse fügt; — weil dann die Freunde Ursache haben, besorglicher zu seyn. — Darum will ich Ihnen nun gleich vor Allem sagen, dasz es mir, meinem Gefühle nach, wohlgeht. An diesem Gefühle mag wohl die Herstellung meiner Gesundheit einigen Antheil haben, u. zu dieser Herstellung mag wohl gewirkt haben u. fortwährend zu meinem Frohsinn wirken die herrliche Jahreszeit, der prächtige Himmel, das helle Licht, die reine Luft, und die freie Lage meiner Wohnung, die mich wie in die Mitte dieser Elemente hineingehoben hat. Zwar dröhnet mein Häuschen, erschüttert in seiner Grundveste durch mächtige Schläge — man bauet da eine Küche, haut Fenster in die Mauern, etc. — aber das kümmert mich wenig; ich sitze oben, wie ein Vogel in seinem Bauer; habe auch — zum Beweise, dasz ich hier zu nisten gedenke — auf drey Jahre gemiethet, obgleich vorauszusehen ist, dass im Winter durch die schlotternden u. zerrissenen Fensterrahmen oft mehr frische Luft einströmen wird, als zum Leben nothwendig ist. . . ."

Auf no. 100 erwidert S.'s Br. 31: „Marburg am 4. Januar 1823. Liebster Freund, ... Nun hole ich, da ich Sie doch nicht selbst hier habe, Ihren lieben Brief vom 17. July herbey, ihn noch einmal zu lesen. Dasz Sie sich meiner Wohnung noch so gut erinnern — denn damit beginnt Ihr Brief — ist mir nicht wenig lieb, da Sie deszwegen bisweilen auch unwillkürlich durch Vorstellungen aus früherer Zeit mit Ihren Gedanken zu mir hergeleitet werden müssen. Eine meiner liebsten Hoffnungen für dieses Jahr ist, dasz Sie selbst nachgezogen werden mögen. Freilich werden Sie dann die Wände, wo sonst die schönen Kupferstiche hingen, leer finden; jetzt noch, wie sonst, ist mein Zimmer puritanisch einfach; es ist nur ein Bild darin, das Ihrige. Aber die Natur umher ist doch noch freundlich, wie immer; u. selbst in der jetzigen Jahreszeit sehe ich, als Ersatz für das Grün der Bäume u. Felder, die Sonne, die sich im Sommer hinter den Dammelsberg wendet, vor mir über Ockershausen untergehen. In ihrem Briefe weiter lesend komme ich über die Ausgleichungsaufgabe Ihres Nervensystemes mit dem Staabstrompeter u. dem Schmidt — die nun hoffentlich ganz gelöszt ist — zu der mir stets in frischer Erinnerung gebliebenen höchst erfreulichen Nachricht von der Herstellung Ihrer Gesundheit durch Milch u. andere milde Nahrungsmittel. Ich hoffe, dass sie indessen bis zum Wasser vorgedrungen sind; dann wird nicht leicht wieder ein böser hitziger Dämon in Ihnen aufkommen können. Dann folgt ein Absatz in Ihrem Briefe, der mich beunruhigt hat, weil ich ihn nicht recht verstanden habe. Es ist darin die Rede von innerlicher Krankheit, aber auch von innerlicher Gesundheitskraft. — Letztere wird vollends gesiegt u. ausgeworfen haben, was nicht ins Innere gehört, gewiszlich! Darum hätte ich dieses passus gar nicht erwähnen sollen; da es nun aber geschehen ist, liebster Freund, so lassen Sie uns bey dieser Veranlassung uns einander versprechen, dasz das Leben, das Leben aus dem Urgrunde, das gerade, aufrichtige Leben, in uns feststehen u. den Tod nicht an sich kommen lassen soll. Vivat das Leben, pereat der Tod! — Das ist mein Wahlspruch. u. soll es auch dann noch seyn, wenn mein schwaches Daseyn vollends zusammensinkt. Zum Beschlusse enthält Ihr Brief einige freundliche Nachrichten u. Mittheilungen, deren letzte ein herrliches Urtheil über Göthe ist, veranlaszt durch den zuletzt erschienenen Theil seiner Lebensdarstellung. Das Buch habe ich nun endlich auch erhalten, aber noch nicht gelesen.... Gern möchte ich auch Ihr Urtheil über Pustkuchens: Meisters Wanderjahre

wissen, obgleich ich selbst auch dieses Buch noch nicht gelesen habe. Sie werden lachen über mein: Nicht gelesen haben. Aber so geht's jetzt hier am Berge! Ich halte Vorlesungen, u. arbeite dafür, u. weiter nichts! — Uebrigens befinde ich mich ziemlich wohl. . . ."

S. 210. Da ich mich genau Ihrer jetzigen Wohnung erinnere] vgl. Anm. zu S. 1. Marburg].

S. 210. Ich bin endlich an meine Wohnung gewöhnt] vgl. hier S. 233, Freundesbr. S. 89 u. 91, sowie aus einem Br. von Thomas an J. Gr. v. 11. 2. 1823 folgende Stelle: „Der Verlust Ihrer schönen Wohnung thut mir recht leid, besonders da Sie eine engere getroffen. Das letzte fühle ich aus eigner Erfahrung." Diese Interimswohnung, welche die Brüder nach Lottes Heirath im Sommer 1822 bezogen haben müssen und bis Ende April 1824 inne hatten, ist bisher nicht festgestellt; (vgl. Duncker, Die Brüder Grimm S. 53 f.) Herr Cand. Euler benachrichtigt mich freundlichst, dasz dieselbe nach Angabe der in Cassel wohnhaften Wittwe des Kupferstecher u. Prof. Grimm in der jetzigen Fünffensterstrasze belegen war, also in der Nähe der Gardeducorps-Kaserne. Die Hausnummer vermochte er bisher nicht zu ermitteln, da eine Schmiede, welche sich nach obigen Angaben im Hause befand, dort nicht mehr vorhanden ist. Dasz Jacob aus seinem Fensterchen dort ein Stück Nordwesthimmel mit dem groszen Bär sehen konnte, deutet er auch in den Kl. Schriften I, 186 an. — Nur auf eine Verlegung von J.'s Studirsimmer deutet es hin, wenn Thomas unter d. 2. 8. 1826 an J. Gr. schreibt: „Hoffentlich ist ihr Auszug vorüber u. der wackere Schriftsteller Jacob II. (v. Meusebach hatte scherzweise dem kleinen Jacob am 25. 5. 1826 ein Exemplar des Dasypodius übersandt, s. Briefw. m. v. Meusebach S. 327 f.) hat sich an die neue Wohnung schon gewöhnt. Ich wünsche Ihnen Glück, dasz es überstanden ist."

Harnier] der ältere [R. geb. 1775] u. jüngere [E. geb. 1790], beide Aerzte. Schon in den Brief. aus der Jug. begegnet der Name H. sehr oft seit Anfang 1814, doch lassen sich beide Brüder (172) nicht deutlich auseinander halten. E. Harnier der Jüngere scheint früher verheirathet gewesen zu sein als R., aber mit den Brüdern nicht viel verkehrt zu haben, der ältere war Hofrath und hatte sich im April mit der Tochter des hannöverischen Ministers Ruhmann verlobt (S. 139), im September fand die Hochzeit statt. (S. 203, 206). Auch die vielen Stellen der Jugendbr. der Brüder scheinen sich auf ihn zu beziehen. Er starb als urf. Geh. Hofr. 1856, sein Bruder E. starb 1857 als Geh.

O. Med. Rath. Vgl. Gross Statistik des Lyc. Frideric. Casseler Gymnasialprogramm 1879.

Es gibt ein geistiger Schmerz.]. So im Original.

S. 212. 2. Juni] verschrieben für: „2. Juli" vgl. Anm. zu S. 140.

S. 212. Wilhelmshöher Bibl.] vgl. Briefe mit v. Meuseb. S. 8.

S. 213. Kopp] Ulrich, Friedr. geb. 18. 3. 1762 in Cassel. Er ist besonders als Verfasser der Palaeographia critica bekannt u. stand besonders mit Völkel in freundschaftlichem Verkehr und regem Briefwechsel. Vgl. über ihn noch: Briefw. der Brüder Grimm m. nord. Gelehrten S. 119, Görres' Briefe III. 31.

S. 214. Es klebt Goethes Werken zu viel Studium an] vgl. S. 74 und dagegen einen Brief an Lachmann (Briefw. m. v. Meusebach S. 368).

S. 215. no. 101] gehört zwischen no. 105 u. no. 106, indem 1823 statt 1824 verschrieben ist. (Vgl. Suabedissens Br. 35 in Anmerk. zu S. 226, auf welchen no. 101 antwortet.) Auf no. 101 antwortet S.'s Br. 36 v. 11. 2. 1824: S. schickt die Bücher zurück und dankt für W. Gr.'s Mittheilungen. Die Frage, ob, was vom altdeutschen Epos erhalten, Ausflusz eines einzigen höchst vollkommenen Gedichtes sei, sei eine tiefe, „die bei allen nicht gemeinen Dingen des Lebens wiederkehrt. Ich nach meiner Eigenthümlichkeit, bin immer, wo zwischen der Annahme einer zeitlichen oder überzeitlichen Einheit und Ursprünglichkeit die Wahl ist, zunächst geneigt, mich zum Ideale zu wenden, und es für die Lebenswurzel (die immer zeitlos gegenwärtige) der zeitlichen Versuche zu halten, ohne darum zu bestreiten, dasz es auch irgendwo u. irgendwann zu zeitlicher Herrlichkeit vorgetreten seyn könne. Nicht selten aber wandelt mich Trauer an, wenn ich gewahr werde, dasz so viele Menschen das Ideale für das Nichtwirkliche, Nichtwesenhafte, blosz Gedachte halten."

S. 215. des wunderlichen u. ängstlichen Hoffmanns Leben], gemeint ist der bekannte Dichter E. Amadeus H., der 1822 gestorben war. 1823 erschien: Aus H.'s Leben u. Nachlass (v. I. E. Hitzig) Berlin. vgl. S. 227.

ib. Weitzels Leben], J. W. 1771 im Rheingau geboren, bekannt als Publicist, er starb 1837 in Wiesbaden, wo er seit 1820 Bibliothekar war. 1821 erschien: „Das Merkwürdigste aus meinem Leben" Leipz. 2 Bde.

S. 216. dasz es nicht die Nase u. das Wesen des Groszvaters Hassenpflug bekommt]. Der

alte Hassenpflug ist jedenfalls derselbe, dem W. nach seiner Mittheilung an J. (Briefe aus d. Jugendz. S. 250) bei seiner Anstellung den Eid nachsprechen muszte. Er war Regierungsrath. Vgl. auch Freundesbr. S. 34.

S. 217. Mir kommt es zumeist auf die Entstehung u. Entfaltung d. Dichtungen an] vgl. Anm zu S. 308.

S. 222. no. 102.] der Brief ist erst nach dem 7. Oct. 1828 geschrieben. S.'s Br. 56 undatirt bildet die zusagende Antwort; vgl. einen Brief J. Gr.'s an v. Meusebach (Briefw. S. 99 no. 52): „Wilhelm ist heute morgen 5 uhr mit Dortchen und Frau Sophie von Witzleben (vgl. Anm. S. 264) über Ziegenhain nach Schweinsberg und Marburg gereist.“ Dass der Brief nicht Mitte August 1829 geschrieben sei (vgl. S. 264), geht aus einem Brief W.'s an v. Meusebach (S. 123) hervor. „Nach Schweinsberg u. zum Tanz auf der Kirmes konnte ich leider dieses Jahr nicht mitgehen, weil eben meine Verwandelung in einen Hannoveraner vor sich gehen sollte.“ — No. 102 sollte also nach no. 118 stehen.

S. 223. Frau v. Schwertzell] vgl. S. 204 Herr Georg v. Schwertzell in Willingshausen theilte mir, auf meine Anfrage, mit, dasz er Briefe W.'s an seine Mutter besitze u. dasz deren Inhalt die freundlichen Beziehungen, welche zwischen W. Gr. u. seinen Eltern bestanden, berühre.

S. 224. E. Platner.] Seit 1811 Prof. der Rechte in Marburg, starb daselbst am 5. 6. 1860.

S. 224 no. 104.] Antwort auf S.'s Br. 32 u. 33 v. 22. 6. u. 2. 7. 1823, worin er meldete sein Nachbar Kessler [Zeichenlehrer in Marburg] sei gestorben, u. den jüngeren Bruder W.'s, den Maler, aufforderte, sich um seine Stelle zu bewerben.

S. 226. no. 105.] Antwort auf S.'s Br. 34 v. 20. 8. 1823, welcher Rücksendung geliehener Bücher und Bitte um neue im Herbst betrifft.

Auf no. 105 antwortet dann S.'s Br. 35 v. 23. 11. 1823: S. schickt die 5 Hefte von Göthe über Kunst u. Alterthum, an welchen er sich sehr erfreut habe, zurück. „Es war mir oft, als wäre ich mit in dem engern Kreise, dem diese mannigfaltigen Mittheilungen zwar mit Selbstgefühl, aber immer mit würdiger Haltung gemacht werden. Ins besondere freute es mich, dasz auch noch das, was G. nach seiner Krankheit geschrieben, so vollgehaltig ist u. noch so vieles verspricht. Ueber manche Aeusserungen möchte ich Sie gern fragen, wenn Sie hier wären, z. B. ob auch nach Ihrer Meinung Lord Byron der gröszte Dichter ist.“ Weitere Urtheile über Schlosser's Gesch. des 18. Jh. u. Tiecks Phantasus, Bitte um Hoffmanns u. Werners Biogr., das letzte Heft

zur Naturwissensch. v. Goethe u. um Calderon's Tochter der Luft (v. Gries); Theilnahme an den Mittheilungeu über die serbischen Gedichte; Beschreibung der Ferienreise nach Melsungen; Familiennachrichten. Der Schluss dieses Briefes lautet: „Möchten Sie, liebster Freund, recht gesund seyn u. weder über Brust u. Herz, noch über den Magen zu klagen haben. Sie bedürfen nicht des Pfahles im Fleische, oder vielmehr da dieser Pfahl so lange her doch nicht den Schalksgeist (wie die Leute meinen) austreiben konnte, so wäre wohl einmal zu sehen, wie sich dieser zweideutige Genius ohne jenen verdrieszlichen Gesellen gehaben u. benehmen würde.“ (Die Antwort auf diesen Brief bildet Brief no. 101, dessen Datirung irrig ist).

S. 228. Wuk] Stephanowitsch, serbische Lieder vgl. J. Gr.'s Anzeigen derselben (Kl. Schr. IV. 197 ff., 218 ff.) u. Freundesbriefe S. 92 u. 221. Wegen seiner serbischen Gram. s. Anm. zu S. 89.

S. 229. no. 106]. Darauf antwortet S.'s Br. 37 v. 15. 10. 1824: „Ich danke Ihnen, liebster Freund, dass Sie mir etwas zu lesen zugeschickt haben, was sich zwischen das einförmige Ackerland meiner gewöhnlichen Beschäftigungen wie ein Wiesengrund gelegt hat. Zuerst habe ich die Hefte von Göthe gelesen: gern und mit Behagen, denn ich lasse mir Alles, was er giebt, Kleines und Groszes, wohlgefallen. Dann las ich die beiden letzten Stücke von Lope u. von Calderon das erste. Schon seit einigen Jahren habe ich die Erfahrung an mir gemacht, dasz dramatische Sachen vorzüglich der tragischen Gattung, mich nicht mehr so anziehen, wie sonst. Ist es Folge des Alters? nämlich der mit den Jahren zunehmenden Zurückziehung der Theilnahme an dem treibenden u. wirkenden Leben? — Doch glaube ich, dasz ich Shakespeare bis zu meinem Tode gern lesen werde, u. nach Shakespeare Calderons ernste Stücke. — Von Lope hatte ich noch nichts gelesen, Nach den zwey jetzt gelesenen Stücken zu urtheilen, scheint er mir mehr auf dem irdischen Boden der herrschenden Denk- u. Gefühlsweise seines Volkes zu stehen, als Calderon, dessen Geist den Glauben u. die Begriffe seines Volkes in den reinern Aether der Freiheit u. der Idee emporgehoben zu haben, u. eben darum zugleich ernster u. künstlerisch spielender mit denselben zu verfahren scheinet. Auch daher vielleicht die gröszere Liebe des Spanischen Volkes zu Lope. Aber ich kenne weder diese Dichter, noch dieses Volk hinlänglich, um ein bestimmtes Urtheil darüber zu haben! Meine Seele aber ist wund für das jetzige Schicksal dieses Volkes, u. darum habe ich einige Scheu,

den Alonzo des Salvandy zu lesen. Doch will ich diesz Buch lesen, u. bitte Sie, es mir, wann Sie es nicht mehr brauchen werden, zu schicken. . . . Kommen Sie einmal in guter Jahreszeit zu uns, wie wir alle gar sehr wünschen, so wollen wir zusammen nach dem Stauffenberge fahren. Man hat da eine reizende Aussicht. Zwar Sie können darnach kein Verlangen haben, da Sie sich aus Ihrer Wohnung ohne alle Mühe der freundlichsten erfreuen, und dasz dem so ist, dasz Sie wieder eine Wohnung haben, die Ihnen zusagt, ist mir nicht wenig angenehm."

S. 231. Malsburg] Ernst Freiherr v. d. M., geb. d. 23. Jan. 1786 in Hanau, gest. 1824. Er verliess gleichzeitig mit den Brüdern Grimm das Casseler Lyceum, als Schüler der Oberprima und bezog mit Jacob alsbald die Universität Marburg. Nach dem Marburger Studentenverzeichniss wurde er als Jurist am 8. Mai 1802 eingeschrieben u. wohnte bei Prof. Bauer no. 160. Die auf S. 230 erwähnte Calderon-Uebersetzung ist offenbar nicht die seinige, sondern die von Gries. Vgl. über ihn u. seine Schriften Justi S. 437—41.

S. 233. weil ich ihn [diesen Sommer] in meiner Wohnung recht habe genieszen können] vgl. Anm. zu S. 210.

S. 234 no. 107]. Darauf antwortet S.'s Br. 38 v. 22. 12. 1824, worin er für Luis' radirte Blätter, von denen er durch Göthe in Kunst u. Alterthum erfahren hatte, dankt, und von Krankheitsanfällen seiner Frau u. eignen berichtet.

S. 236 no. 108]. Darauf antwortet S.'s Br. 39 v. 31. 12. 1824: S. sendet Alonso Bd. 1 u. 2 zurück. Pfarrer Bange habe die Bücher noch nicht holen lassen. Der Brief, welcher dem Pfarrer Bang die Uebersendung der Bücher an S. mittheilte, ist nicht erhalten, in dem Antwortsbrief auf no. 50 schickt B. aber die hier erwähnte Sendung Bücher zurück. — Nach no. 108 fehlt ein Brief W. Gr.'s, in dem er seine Verlobung anzeigte. Darauf antwortet S.'s Br. 40 v. 9. 1. 1825: „Wir nehmen alle den herzlichsten Antheil an der lieben Neuigkeit, die Sie uns zum Neuen Jahre gesagt haben. Für Sie also, liebster Freund wird dieses Jahr eine vorzügliche Wichtigkeit haben, wird die Mitte Ihres Lebens ausmachen. So müsse auch fortan Ihr Herz — das früher oft ängstlich kranke — von Befriedigung durchdrungen, der Mittel- u. Quellpunct Ihrer steten Gesundheit werden. Ich kenne Ihre Braut nicht, aber ich darf doch wohl bitten, sie von Ihrem Freunde zu grüszen."

S. 237 no. 109] wird von S.'s Br. 41 v. 24. 1. 1825 beantwortet: S. sendet den letzten Theil des Alonzo zurück. Er habe das Buch gern gelesen. Die Erwähnung, dass die

Prinzessinnen das Buch gelesen hätten, liesse ihm wünschen, dass auch der Kurprinz dergleichen Bücher lesen möchte. „Aber ich bin am wenigsten in dem Verhältnisse zu ihm, um solchen Rath geben zu können, denn er ist fremd gegen mich.“

S. 238 no. 110] beantwortet durch S.'s Br. 42 v. 27. 5. 1825.

S. 239 no. 111]. Antwort auf S.'s Br. 43 u. 44 v. 20. 10. u. 25. 12. 1825, Br. 43 überbrachte Freund Clodius aus Leipzig u. seine Frau. Br. 44 lautet: „Mit dem Grusze, den Sie vor zwey Monaten bei Clodius auf ein Blättchen schrieben, hatten Sie mir zugleich eine liebe Hoffnung zugesandt, die von mir und den Meinigen so gut gehegt und gepflegt worden ist, dasz wir nun die groszgezogene nicht lange mehr werden abhalten können, zu Ihnen zurückzufliegen. Sie müssen also nun entweder kommen, oder unsere liebe, aber ungeduldige Hoffnung durch eine neue bestimmte Zusage beruhigen. — Es ist wahr, einladen darf ich eigentlich nicht. Was Marburg Freundliches hat, sind seine Hügel und Thäler in der Zeit des Grünens u. Blühens. Von einem ersten Besuche im Winter zu Marburg würde Ihrer lieben Frau nur der Gedanke u. das Gefühl zurückbleiben: „Diesmal und nicht wieder!“ Dazu kommt bey mir das Unangenehme, dasz ich Sie in meiner kleinen Wohnung Nachts nicht beherbergen kann; dasz Sie also, wie Clodius u. seine Frau, die Nacht in einem Gasthause würden zubringen müssen. Also: einladen darf ich eigentlich nicht! Aber die Wünsche sind unbescheiden. Ich bin gewisz, wenn meine Frau u. Kinder zu entscheiden hätten, und ich fragte sie: ob Sie und Ihre liebe Frau jetzt, in der ungünstigen Jahreszeit, oder im Frühling kommen sollten, — alle würden rufen: Jetzt! und ich selbst würde mich wohl kaum erwehren können einzustimmen.“

S. 239. Clodius] Chr. Aug. Heinrich. Prof. in Leipzig, (vgl. S. 49, 184) besuchte 1825 mit seiner Frau die Brüder in Cassel (vgl. Briefwechsel m. v. Meusebach S. 25 no. 16), † 1836: A. D. B. IV, 334.

S. 240. Ähnlichkeit mit der seel. Mutter.] vgl. 243, Anm. zu S. 144 u. Freundesbriefe S. 111 f. Wilh. an Frl. L. u. A. v. Haxthausen vom 5. Jan. 1826.

S. 240. Dortchen . . ist vor 15 Jahren in Marburg bei einer nun verstorbenen sehr geliebten Schwester gewesen]. vgl. Briefwechsel der Brüder a. d. Jugendz. S. 93, 108 no. 34. — Gretchen Wild war in Marburg verheirathet (vgl. ib. S. 173 oben). Später 1814 lebte sie wieder in Cassel (vgl. ib. 253, 399).

S. 241 no. 112] beantwortet durch S.'s Br. 45 v. 30. 4. 1826: Glückwunsch zur Geburt des kleinen Jakob. — Im Juni 1826 hatte W. Gr. Suabedissen einen Besuch abgestattet, wie aus S.'s Br. 46 v. 23. Juny 1826 hervorgeht, womit er ihm einen nachträglich eingetroffnen Brief nach Cassel nachschickte. Beide waren in dieser Zeit einmal gemeinsam nach Gossfelden zu Bang gewandert u. unterwegs von einem Regengusse überfallen. — Am 10. 9. 1826 folgt S.'s Br. 47: „. . . Man hat hier viel davon gesprochen, dasz die Universität nach Cassel solle; u. was mich betrifft, so liesze ich mir's gefallen, wenn man mich unter andern Mobilien auch dorthin schaffen wollte. — Doch wird man uns wohl noch vorher hier jubiliren lassen. Und wollen Sie dann nicht dabey seyn? Zwar wird man Mühe haben, schon alle die Pastoren, die dann herauf ziehen werden, unterzubringen; aber das eben wird der Hauptspasz seyn. — Vor Kurzem war Ulrich Peter Kopp vierzehn Tage hier. Er machte sich und den Studenten den Spasz, sich immatrikuliren zu lassen, u. zog dann Abends mit einer Fackel in der Hand im Zuge mit, bey einer Musik, die dem Prorector u. s. w. gebracht wurde. Heute vor acht Tagen verliesz er Marburg auf einem Philister-Miethgaul vor seinem Wagen her, nachdem er vorher einen gedruckten Zuspruch an die Studirenden hatte ausgeben lassen. — Was ich aber eigentlich wollte mit diesem Briefe? Nur Sie recht herzlich grüszen, liebster Freund, u. Ihnen sagen, dasz ich Sie aufrichtig liebe, u. dasz Sie es nicht genau nehmen sollen, wenn ich mich ungeschickt benehme u. ausdrücke. — Ich wünsche, dasz Sie indessen mit Ihrem Heidelberger Dickbauche zu Stande gekommen seyn mögen. — Meine Frau u. die Kinder (sie waren letzte Nacht auf einem Balle bey Schenks) lassen gar sehr grüszen, u. letztere auch danken für die Sternchen; sie hätten schon manche Elle Erinnerung auf- u. abgewickelt.“

S. 242 no. 113] Antwort auf S.'s Br. 48 u. 49 v. 31. 12. 1826 u. 1. 1. 1827. — Br. 48: „Das beste Glück zum neuen Jahre! zunächst, dasz Sie es Alle recht gesund beginnen mögen! Ich denke dabei vorzüglich an Ihr liebes Kind, weil mir vor drey Wochen Frau v. Schenk sagte, dasz es lange Zeit krank gewesen sey. Das möge gewesen seyn! Ich habe mich in diesen Tagen an den Irischen Elfenmärchen erfreut u. aus der Einleitung belehrt. . . .“ — Br. 49: „Heute habe ich von Frau v. Witzleben gehört, dasz Ihr liebes Kind gestorben ist. Welch ein Schmerz für Sie u. Ihre liebe Frau! . . .“ — Auf no. 113 folgt S.'s Br. 50 vom 27. 4. 1827, in welchem er seine glückliche Rückkehr von Cassel meldet.

S. 243. Meiner Schwester Kind hat mir eben so leid gethan wie mein eignes] vgl. Freundesbr. S. 118, ferner Briefw. mit v. Meusebach S. 334 Anm. zu S. 62, S. 335 Anm. zu S. 66.

S. 244. habe . . in Ihrem Buche gelesen] Die Betrachtung des Menschen. Cassel u. Leipzig 1818. 3 Bde. vgl. Anm. zu S. 170.

ib. Ich glaube, wie Sie, dasz Liebe . . . das einzige ist, was uns aufrecht erhält] Vgl. W. Gr.'s Br. an Lachmann v. 17. Oct. 1833: „das habe ich lebendiger als je empfunden, dasz die Liebe das einzige ordentliche Ding ist, das wir auf der Welt davon tragen und das widerhält, wenn die anderen Lumpereien zu Grund gehen." (Briefw. mit v. Meusebach S. 389 Anm. zu S. 198.)

S. 246. die kleine Schrift] „Zur Einleitung in die Philosophie". Marburg 1827. gr. 8°.

S. 246 no. 114] Darauf erwidert S.'s Br. 51 v. 13. 10. 1827: Besuch gehabt, Herbarts Psychologie gelesen etc., lange nichts von W. Gr. gehört. Was W. Gr. ihm über Philosophie u. Poesie geschrieben, habe er mit Nachsinnen gelesen und werde es gelegentlich wieder lesen.

S. 247—50] vgl. Tiecks Einl. zu seiner Einl. von Lenzens Werken, und S 255-6. .

S. 248. Scheidler Einleitung zur Philosophie] Propädeutik und Grundriss der Psychologie von Dr. C. H. Scheidler. Jena 1827.

ib. J. J. Wagner], wohl in ‚Religion, Wissenschaft, Kunst u. Staat in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet.' Erlangen 1819. (?) Wegen anderer Schriften von J. J. Wagner s. Tennemann's Grundriss d. Geschichte der Philosophie. 5. Auflage von A. Wendt. Leipzig 1829. S. 552.

S. 252 no. 115] beantwortet durch S.'s Br. 52 vom 9. 1. 1828: Glückwunsch . . „Von Elise soll ich sagen, das Süsze u. Freundliche sey ihr jetzt lieber als das Saure."

S. 254 no. 116] vorauf geht S.'s Br. 53: Melsungen 6. 4. 1828, worin er seine baldige Ankunft in Cassel ankündigt und S.'s Br. 54 Marb. 30. 6. 1828: „Herr Cand. Münscher hat, wie einst sein Vater, eine vorherrschende Neigung zu historischen Studien, u. hofft darin durch Ihre Güte mit Büchern unterstützt zu werden. Ich gebe ihm die herzlichsten Grüsze von mir u. den Meinigen an Sie, liebster Freund, an Ihre liebe Frau u. an Ihre Brüder mit." Er habe Besuch von seinem Schwager [Molter] aus Lübeck gehabt u. erwarte ebendaher Pastor Geibel, der mit seiner Tochter nach Ems gehe. Wie es mit des Bruders Gesundheit und mit der des lieben Kindes stehe.

S. 254. Hr. Münscher] derzeit Geh. Regierungsrath und Gymnasialdirector a. D. in Marburg. Ihm verdanke ich mancherlei mündliche Mittheilungen über Persönlichkeiten dieser Briefwechsel.

S. 256. Hegels Recension von Solger]. Hegels Recension von Solgers nachgelassenen Schriften und Briefwechsel, herausgegeben von L. Tieck und Fr. v. Raumer, II Bde. 1826, steht im Jahrbuch für wissenschaftl. Kritik 1828 u. ist wieder abgedruckt in Hegels Werken Bd. 16 S. 436 ff.

S. 256 no. 117] Antwort auf S.'s Br. 55 v. 7. 9. 1828: S. bittet um W. Gr.'s versprochenen Besuch im Herbst. „Ist Ihnen das kleine Zimmer, das Sie schon einmal aufnahm, Raumes genug, so bringen Sie diesesmal auch die Nächte bei uns zu. Wir wünschen es sehr u. bitten darum.“

S. 258. Landgrebe] Dr., Privatdocent in Marburg für Geologie bis Sommer 1836, siedelte später nach Cassel über, wo er starb, vgl. S. 261.

S. 258 no. 119] beantwortet durch S.'s Br. 57 (Br. 56 s. Anm. zu S. 222 no 102) v. 5. 11. 1828. S. dankt für W.'s Besuch. „Lassen Sie's uns doch so halten, dasz wir alle Jahre einmal eine Weile zusammen leben.“ Eine Ausgabe von Lazius Antwerpen 1698 werde Bibliothekar Rehm ihm selbst schicken.

S. 261 no. 121] Antwort auf S.'s Br. 58 v. 18. 2. 1829, worin S. den Tod seiner Mutter u. den am 5. Dec. erfolgten der Professorin Clodius meldet. Weiter heiszt es darin: „Hierbei das Buch, von dem Sie wissen, [Grundzüge d. Lehre vom Menschen, Marb. 1829]. Als ein Schulbuch ist es bescheiden u. macht nicht einmal den Anspruch, von Ihnen gelesen zu werden, wenigstens nicht (was auch wohl ein mühsam Stück Arbeit wäre) in einem Zuge. Das Buch, an welchem Sie arbeiten, mag wohl zu gelehrt für mich werden; aber ich nehme es doch gern, wenn Sie ein Exemplar übrig haben werden Recht geärgert hat es uns, dasz Ihr Bruder u. Sie nach Völkel's Tode nicht vorgerückt sind.“

S. 263 no. 122]. Antwort auf S.'s Br. 59 v. 9. 8. 1829, worin S. mit Bezug auf eine Mittheilung v. Hannchen [Molter], er wolle S. besuchen, wenn S. erst ‘gesunder u. kränker‘ wäre, zu nunmehrigem Besuch auffordert, da er kränker gewesen, jetzt aber wieder besser sei. Auch Frau v. Witzleben lasse ihn auffordern u. wolle Frau u. Kinder bei sich aufnehmen.

S. 264. Witzleben, Sophie v.] Frau des 1825 verstorbenen Obergerichtsraths v. W., des Schwagers v. Freih.

v. Meusebach und Sohnes d. hess. Ministers (vgl. S. 137). Sie war eine geborene Freiin Schenk zu Schweinsberg, Tochter des Min. Ferd. Schenk (vgl. S. 117) und am 24. Jan. 1796 zu Marburg geboren. In zweiter Ehe war sie mit dem hess. Regierungs-Präsid. Freih. v. Dörnberg verheiratet und starb als Wittwe in Marburg am 17. Dec. 1873 (Wendeler giebt im Briefw. v. Meusebachs S. 326 irrig an, sie habe noch 1880 gelebt). Vgl. Anm. S. 222. Nach gütiger Mittheilung ihres Bruders des Herrn Erbschenk Ernst Schenk zu Schweinsberg haben sich in ihrem Nachlass keine Briefe von W. Grimm vorgefunden.

— ib. schwester der Frau Platner]. Die Frau E. Platners war eine Tochter des bekannten Kanzelredners Wolf in Leipzig, vgl. S.'s Br. 21 in Anm. zu S. 189.

S. 265 no. 124]. Antwort auf S.'s Br. 60 v. 16. 10. 1829. S. schickte ihm damit sein Bild, welches der Maler Hach gezeichnet und nebst andern Professoren-Bildern hatte lithographiren lassen (ein Exemplar davon hängt in den Räumen des Marburger Museums), ferner seine Abhandl. 'von dem Begriffe der Psychologie' und äusserte sich über seine weiteren wissenschaftlichen Pläne. — Auf no. 124 antwortet S.'s Br. 61 v. 3. 11. 1829: „Wohl kann ich fühlen, geliebter Freund, dasz Sie Cassel mit Schmerz verlassen; aber es ist so recht u, gut u. so werden Sie am neuen Wohnorte sich bald zu Hause fühlen, u. sich der neuen Verhältnisse ermächtigen. Dasz Ihnen aber Hessen immer lieb bleiben wird, dessen bin ich gewiss; u. darum hoffe ich, dasz Sie die Grenze nie für eine Abscheidung u. den Lutterberg für keinen unübersteiglichen Hämus halten werden . . . Scheidler hat mir seine Schrift über die Duelle zugeschickt. . . .“

S. 265. Ihre Religionslehre] S.'s 'Grundzüge der philos. Religionslehre' erschienen Marburg u. Cassel 1831.

S. 266. verlasse Cassel mit bitterm Schmerz] vgl. S. 404 und Anm. z. S. 112. Jedenfalls war Suabedissen schon im August mündlich unterrichtet worden. Die früheste, flüchtige Andeutung von der möglichen Veränderung der Stellung findet sich in einem Brief an den Bruder Ferdinand. Lachmann erfuhr davon am 1. Aug. (Briefw. m. v. Meusebach S. 351), Lassberg schon ziemlich bestimmt am 24. Aug. (Germ. 13, 368). Auf Benecke's Veranlassung (vgl. Germ. 13, 367 no. 10) wurden die Verhandlungen wegen Berufung der Brüder nach Göttingen in Angriff genommen. Sie wurden durch ein Schreiben Heeren's an den Geh. Cabinetsrath Hoppenstedt v. 15. Febr. 1829 eröffnet, nachdem, wie II. S. 10. no. 8 ergiebt, bereits unter den 5. Febr. das v. 2. Febr. datirte Gesuch der Brü-

der um Beförderung, zu welchem der Tod Völkels († 31. Jan.) Veranlassung gegeben hatte, abschläglich beschieden war. Die Verhandlungen wurden zunächst nur für den Fall der Amtsniederlegung des derzeitigen ersten Bibliothekars Hofrath Reusz geführt, gingen dann aber in Folge Buttmanns Tod, der in Berlin Bibliothekar war, seit Ende Juni darauf hin, die Brüder sofort zu berufen. Sie wurden durch definitive Annahme J. Gr.'s am 4. Aug. zum Abschlusz gebracht. (Vgl. darüber wie über den ganzen Göttinger Aufenthalt F. Frensdorff's Mittheilungen in den Nachrichten d. Ges. d. W. zu Göttingen 1885 I.] — Ich setze hier noch 2 interessante Stellen aus den Briefen von Thomas an die Brüder her: 1) v. 17. 3. 1829: „Da ich so lange nichts gehört, so musz ich wieder anklopfen. Smid schrieb mir unlängst, ob Sie denn nicht nach Göttingen gehen wollten. Im Fall Sie Neigung hätten, will er dazu mitwirken. Nun sehe ich, dass Eichhorn von Göttingen weggeht, den Jacob mehr als ersetzen kann und für Wilhelm dürfte sich auch etwas angemeszenes finden laszen. Schreiben Sie mir darüber Ihre Ansicht. Ich würde hieran nicht denken, wenn ich nicht glauben dürfte, Sie könnten jetzt Motive haben zu einem Entschlusz der Art.“ (Das klingt fast wie auf den Busch klopfen.) 2) der nächste Br. v. 2. 18. 1829: „Lieber Freund (d. h. Wilhelm)! In dem das lange Erwartete endlich eingetreten u. ich den herzlichsten u. freudigsten Antheil mit allen hiesigen Freunden daran nehme, im voraus mich freue, Sie in einem angemeszenem Beruf, mit dem Bruder Jacob zu sehen, zu gleicher Zeit die Hofnung belebt wird, dasz Sie beyde, sich freyer bewegen können u. wir Sie beyde nun öfter hier sehen werden, begreife ich doch ganz Ihre Gefühle beym Abschiede aus einer Stadt, wo Sie so viel Liebe u. Leid erfahren haben u. so viele Freunde zurücklassen. Und wenn auch Göttingen nahe ist, mithin häufiges Wiedersehen zugelaszen wird, Sie leben doch nicht mehr an demselben Orte.“ (Vgl. auch Hupfeld's Br. v. 29. 12. 1829 in Anm. zu S. 280).

S. 266. Zwischen no. 124 u. 125| fehlen mehrere Briefe, wie aus den dazwischen gehörigen Br. 62—67 S.'s hervorgeht. Br. 62 v. 27. 3. 1830 wünscht die schwere Zeit für W. möge nun bald vorüber sein und sie sich, wenn sie im May in die bessere Wohnung gezogen, alle in Göttingen heimathlich fühlen. Ihm selbst gienge es noch schlecht, Brustbeschwerden machten ihm alles Schreiben zur Arbeit. „An den Kurprinzen kann ich nicht ohne ein Gefühl denken, in welchem sich Trauer u. Unwille mischen. Vor sechs Wochen etwa ist seine Rückkehr mit Bestimmtheit

von seiner Mutter erwartet worden. Jetzt sagt man, er richte sich in Frankfurt, wo er bisher in dem Hof von England gewohnt hat, häuslich ein. Immer noch habe ich ihm bisher, um nicht gänzlich abzureissen, jährlich einmal, an seinem Geburtstage, geschrieben, aber schon seit vielen Jahren, hat er mir nicht mehr geantwortet.“ — Br. 63 v. 7. 9. 1830, ebenso wie 64 u. 65, von Marie Suabedissen's Hand, dankt für die liebevolle Gesinnung, womit W. ihm am 21. 7. geschrieben hätte, klagt über immer noch schlechtes Befinden, verspricht aber einen Besuch in Göttingen, sobald er wieder hergestellt sei. Sechs Stunden täglich ein so einförmiges Geschäft [in der Bibliothek] zu treiben, müsze wohl sehr beschwerlich sein. Bitte um Besuch in den Ferien, Grusz an Lücke. Gerling werde demnächst durch Göttingen kommen. — Br. 64 v. 2. 11. 1830 lautet: „Herzlichen Dank, geliebter Freund, für den Brief, den Sie Gerling mitgegeben haben. Dasz Sie Ihren Reiseplan nicht durchführen konnten musz ich beklagen; doch ist mir's lieb für die Kurfürstin, dasz Sie bis Fulda gekommen sind; sie wird sich über Ihren Besuch sehr gefreuet haben. Was Sie vom Kurprinzen melden, freut mich; es ist merkwürdig. Einst sahe ich während eines Jahres seine physische Constitution sich gänzlich verändern; sollte nun etwas Aehnliches mit dem Psychischen geschehen seyn? Wir wollen indessen wünschen, dasz die Veränderung innerlich, und zwar nicht in bloser Klugheit gegründet, und dasz sie von Bestand sey. — Die Ereignisse in Frankreich sind mir von Anfang an wenig erfreulich gewesen. Meine Gesinnung erklärt sich für das Benehmen von Chateaubriand; wohl aber erkenne ich, dasz die Andern den Drang der Umstände für sich haben; es muszte gehandelt werden, in solchen Zeiten ergreift die Nothwendigkeit den Menschen. Und loben musz ich das bisherige mäszige Bestreben der neuen Regierung. Im Ganzen scheint die Richtung darauf zu gehen den blosen Verstandesbegriff einer bürgerlichen Gesellschaft zu verwirklichen. Daraus kann wohl zunächst Gutes kommen; im Fortgange aber wird's doch auch die Franzosen nicht befriedigen. Widrig wäre es, wenn sich die Regierung gezwungen sehen sollte, dem Pöbel das blutige Schauspiel der Hinrichtung der gewesenen Minister zu geben. — Bei den traurigen Ereignissen in den Niederlanden mögen wohl allerdings Leidenschaften, Aufreizungen und einseitige Ansichten mancher Art mitgewirkt haben. Im Ganzen aber erscheinen sie mir, als die früher oder später nothwendige Folge einer falschen Politik, welche ohne Berücksichtigung der Eigenthümlichkeit des Lebens

der Völker, zu einem blosz äusserlichen Zwecke, Unvereinbares zusammengebracht hatte. — Bei den Volksbewegungen in deutschen Staaten scheint es charakteristisch für unsere Zeit, dasz das, was von einseitigen Richtungen roher Pöbelgewalt angefangen worden, von dem Bürgerverstande an den meisten Orten aufgenommen, und für allgemeinere Bedürfnisse geltend gemacht wird. Mögte es auch bei uns in Hessen zu einem endlichen guten Ziele führen. Aber ich ersehe leider auch aus Ihrem Briefe, wie grosze Schwierigkeiten entgegen stehen. Zu besorgen ist ausserdem, dasz auch unsre Bauern, die sich bis jetzt zurückgehalten haben, wenn sie nicht bald die bestimmt von dem Landtage erwarteten Erleichterungen erfahren, sich endlich wilden Ausbrüchen überlassen werden. — Hierbei meine Religionslehre. Wenn ich das Buch recensiren sollte, würde ich etwa anfangen: ‚Dem Verfasser ist widerfahren, dasz der Anfang seines Buches an das Ende getreten ist. Der Gedanke nämlich: der Mensch weisz von Gott, weil sich Gott ihm offenbart, ist die Grundlage des Buches. Es ist ein Versuch zu verdeutlichen was der Mensch durch Gottes ursprüngliche Offenbarung von ihm weisz. Nun aber wird von der Offenbarung Gottes erst am Ende gehandelt‘ u. s. w. Wenn Sie das Buch lesen wollen so wird sich durch diese Ansicht vielleicht das Abstöszige, das es von vorn herein für Sie haben mögte, um etwas vermindern. — Mit meinem Befinden ist's seit einigen Wochen wieder schlecht gegangen; darum musz ich auch jetzt wieder Mariens Hülfe zum Schreiben in Anspruch nehmen. Es möge Ihnen und den Ihrigen recht wohl gehen. Mit der herzlischsten Liebe Ihr Suabedissen."

Br. 65 v. 12. 3. 1831: „Liebster Freund. Ich danke Ihnen herzlich für Ihren lieben Brief vom 6ten dieses Monats. Schon lange wuszte ich von Ihrer Krankheit, aber mit der ersten Nachricht vereinigte sich auch schon der Trost, dasz die gröszte Gefahr überstanden sey, und seitdem erwartete ich vertrauensvoll dasz Sie mich über den Fortgang Ihrer Genesung selbst in Gewiszheit setzen würden. Möchte nun Ihre Gesundheit mit dem Frühling wie der Frühling wachsen! Welche Freude würde es mir seyn, wenn ich Sie dann zur Zeit der vorgetretenen Frühlingspracht tageweise hierher versetzen könnte, dasz Sie sich dieser Lebensherrlichkeit theils von dem kleinen Eckzimmer aus, theils in dem Garten, den ich am Schloszberge gemiethet habe, erfreuen möchten! Die Göttinger Revolution war freilich ein tolles Unternehmen und es ist seltsam und bedenklich, dasz so etwas in dem Hauptsitze

der Verständigkeit ausbrechen konnte. Gut aber dasz nun den gestrengen Herren zu Hannover die Augen aufgegangen sind und ich wünsche den besten Erfolg. Indessen haben wir vor ganz kurzem nun auch hier unsre Unruhen gehabt. Dasz Reich der Bürgerwache ist in sich selbst zerfallen über einen Bürgerkapitän, den die Einen ausstoszen, die Andern behalten wollen. Daher ein Durchziehen der Stadt von beiden Parteien und viel Lärm, auch Stösze und Püffe. Endlich hat das ordentliche Militär in Verbindung mit der einen Partei zugegriffen und den strittigen Kapitän einstweilen auf's Schlosz gesetzt. Dazu kommt dasz seit einiger Zeit die Bauern umher sich Holz und Wild nach Belieben zu holen angewöhnt hatten und meinten das Naturrecht gestatte es. Nun sind aber Jäger und Husaren von Cassel gekommen um diese Theorie handgreiflich zu bestreiten. — Gestern hat die Universität den Professor Jordan von neuem zu ihrem Landtagsdeputirten erwählt. Der bevorstehende Landtag, der erste auf der Basis der erneuerten Verfassung wird, meine ich, dadurch wichtig werden, dasz durch ihn erst die erneuerte Verfassung, die bis jetzt noch unstät woget, ihre zugleich gemäszigte und feste Haltung wird bekommen können. Es wird sich nämlich, glaube ich, bei uns von nun an von dem Militär und von der Beamtenwelt aus eine sich allmählig steigernde Rückwirkung gegen die Verfassung bilden, wodurch sie um so mehr in Gefahr kommen wird in ein dürres Sandufer hingeworfen zu werden, als der hessische Bürgerstand noch keine hinlängliche Selbstständigkeit erlangt zu haben scheint, um dann, wann die jetzige Aufregung vorüber gegangen, eine ruhige und sichere Kraft zu behaupten.“

Br. 66 v. 23. 12. 1831: „Liebster Freund. Ihre liebevolle Theilnahme an der Verlobung meiner Marie mit Prof. Hupfeld ist mir recht rührend... Auch vor einigen Monaten haben Sie mich durch einen lieben Brief erfreuet, wofür ich herzlich danke. . . . Nachmittags. Heute gegen Mittag wurden wir alle freundlich überrascht durch das Kindesbild meiner Marie, das Sie ihr geschickt... Des Briefwechsels zweier Deutschen von Pfizer konnte ich bisher nicht habhaft werden, obgleich in einer Buchhandlung [der Elwertschen] wohnend..... Am 24. Der widrigen Vorfälle in Cassel mag ich kaum gedenken. Zu wünschen ist nur, dasz dieser gewaltsame Ausbruch den Übergang zu einer Ausgleichung gemacht haben möge, die den Landesangelegenheiten freien Fortgang gestatte. — Die Kurfürstin schrieb mir vorgestern, ihr Gemüth u. ihre Gesundheit sey durch die Anwesenheit des Prinzen Albrecht u. seiner Frau sehr auf-

gerichet worden. — Hier ist alles ganz ordentlich u. stille. Ich habe in meiner jetzigen Wohnung zu beiden Seiten Weinhäuser u. gegenüber die Policei; wenn aber nicht der Nachtwächter sich hier mehr befleissigte seinen Pflichteifer durch sein dröhnendes Horn zu verkündigen, so wäre auch Nachts alles so ruhig wie bei meiner vorigen Wohnung. An freundlicher u. freier Aussicht aber habe ich allerdings viel verloren, werde Ihnen aber doch, wenn Sie mich nächsten Sommer besuchen wollen, ein Zimmer mit der Morgensonne u. einem freundlichen u. mannichfaltigen Vorgrunde geben können. — Es ist wohl merkwürdig, dasz die politischen Erregungen unserer Zeit (ganz anders als in den Jahren 1789 ff.) die Gemüther unserer Studirenden fast gar nicht berührt haben; — vielleicht zum Theil darum, weil sie die Bürger bewegt sehen. So möchte es wohl geschehen (oder vielmehr, es ist schon geschehen), dasz das eigentliche Philisterthum mitten unter den Studenten u. den aus ihnen hervorgehenden Ständen seine Heimath aufgeschlagen hat. — Ist das aber nicht hauptsächlich dem Prof. d. Philosophie zur Last zu legen? Musz nicht alles Leben der Lebenswissenschaft erloschen seyn, wo solch eine Ideenlähmung, solch ein Tod in den jugendlichen Gemüthern Platz greifen kann?" — Dabei liegt ein Brief v. Marie Suabedissen vom gleichen Tage: „Lieber Herr Grimm! Herzlichen Dank für das Bildchen das Sie mir geschickt haben und für die Freude die Sie mir dadurch gemacht haben. Ihre liebevolle Theilnahme, und Ihr freundlicher Gedanke auch Hupfeld zu Weihnachten eine Freude zu machen, rührt mich sehr, und ich bitte Sie, dasz Sie mich auch ferner lieb behalten. Wir hoffen Sie nächstes Frühjahr hier zu sehen und freuen uns alle sehr darauf und wenn Sie dann den Hupfeld näher kennen lernen, werden Sie ihn auch gewisz lieb gewinnen, denn er ist eine gute liebe Seele. . . ." — Br. 67 v. 6. 3. 1832: S. meldet die Verlobung seiner Tochter Elise mit dem Obergerichtsassessor Jäger in Marburg, ihre Hochzeit werde erst im Herbst stattfinden, Marie's im nächsten Monat. Vgl. Anm. zu S. 273.

S. 267. Die wohlwollende weise des Herzogs] von Cambridge, des von König Wilhelm I. im voraufgehenden Jahre ernannten Vicekönigs von Hannover.

ib. die Hannöversche von Pertz redigirte Zeitung] Wegen dieser Zeitung vgl. J. Gr.'s Kl. Schriften VII, 536 f. Die Briefe der Brüder an Pertz sind, bis auf einen, der sich auf Prof. Gödeke in Göttingen bezieht, von Bibliothekar Dr. Müller in der Beilage z. Leipz. Z.

1882 no. 91—3 u. in Zachers Zeitschr. f. d. Philol. XVI. S. 232 ff. veröffentlicht. (vgl. Anm. zu S. 11 no. 15).

S. 269 no. 126] Antwort auf S.'s Br. 68 v. 13. 10 1832, worin dieser bedauert, dass W. ihn nicht besucht habe, über seine Gebrechlichkeit klagt, seiner Töchter Zufriedenheit und Glück schildert, und zur Geburt der Tochter gratulirt.

S. 271. In Hessen hindert . . . einen . . . glücklicheren Zustand] vgl. S. 117 u. Briefw. m. v. Meusebach S. 354 Anm. z. S. 127, sowie S. 357, Anm. z. S. 137.

S. 270. über die Nibelungen gelesen] vgl. Briefw. m. Meusebach S. 368.

S. 273. Frau Nimrod] = Frau Geh. Justizrath Jäger, derzeit in Cassel lebend, eine Tochter von Prof. Suabedissen. Vgl. S.'s Br. 67 in Anm. z. S. 266.

S. 273. Kurfürstin] Auguste s. Anm. zu S. 404.

S. 274 no. 127] gehört offenbar nach no. 128 und datirt v. 10. 1. 1834 (nicht 1833), denn er wird beanwortet durch S.'s Br. 69 v. 2. 2. 1834: S. meldet darin, dass sein Gesundheitszustand befriedigend, dankt für das schmackhafte Geschenk, und hegt keine Besorgnis für die Universitäten.

S. 275. Unser neuer Philosoph Herbart] Herbart war schon früher 1805—9 in Göttingen gewesen, und kehrte jetzt dahin von Königsberg aus zurück. Er starb 1841.

ib. dasz Twesten aus Kiel Plancks Stelle besetzen sollte] Twesten ist nicht nach Göttingen, sondern an Schleiermachers Stelle 1835 nach Berlin berufen. Neben P. wirkte bereits zu dessen Lebzeiten seit 1831 Gieseler.

S. 275. Planck] Gottl. Jac., Senior der theol. Facultät war am 31. Aug. 1833 gestorben. Vgl. über ihn: Lücke's Biogr. Göttingen 1835 u. Herzog's Encyclopädie.

S. 276. Tod d. Königs von Spanien] Ferdinand VII. am 29. Sept. 1833. Ihm folgte in Folge des 1830 wieder eingeführten weiblichen Successionsrechtes seine 3jährige Tochter Isabella unter Vormundschaft ihrer Mutter Maria Christine. Gegen sie trat Don Carlos als Kronprätendent auf, was zu den langwierigen noch immer nicht völlig erloschenen Carlistenaufständen führte.

S. 277. Es war innere Gicht] vgl. Briefw. m. Meusebach S. 395. f.

S. 277 no. 129] Vorauf ging ein verlorener Brief v. 11. Sept. 1834, wie sich aus S.'s Br. 70 v. 2. 10. 1834 ergiebt, welcher über die Hitze des Sommers klagt, die Einstellung seiner Lehrthätigkeit für den Winter mittheilt, die geplante Verbindung der theologischen Professur mit

der Direction des zu errichtenden Predigerseminars missbilligt und einige Familiennachrichten erzählt. — Auf no. 129 erwidert S.'s Br. 71, geschrieben v. 30. 3. —1. 4. 1835:

„Mit trauernder Theilnahme, mein geliebter Freund, und nicht ohne Besorgnisz habe ich den Winter über oft von Ihrem Krankseyn gehört. Desto gröszer war meine Freude, als ich auf dem Briefe, der mir am 24. gebracht wurde, die lieben Züge Ihrer Handschrift erblickte. Möchte doch der milde, belebende Frühlingsathem nun bald kommen u. Ihnen alles leisten was die Aerzte davon versprechen! Hier aber herrscht seit 14 Tagen ein feindseliger Luftgeist bei einer hinauslockenden Sonne. Ich wünsche sehr, dasz Sie sich gehütet haben mögen. — Mit meinem Befinden ging's bis zum Ende des vorigen Jahres fortwährend schlecht. Seit dem Anfange des jetzigen sind wieder bessere Zwischenzeiten eingetreten. Ich habe dann bisweilen wieder etwas lesen können, was nicht blosz Zeitung war; auch sogar bisweilen, wie heute, einige Zeilen schreiben können. Und ich halte es für thunlich, u. bin stark Willens, im nächsten halben Jahre wieder Vorlesungen zu halten. Überhaupt habe ich in solchen Zwischenzeiten gar zu leicht einen fast jugendlichen Muth, u. habe doch schon so oft von der stets lauernden Tücke meiner Krankheit Erfahrung gemacht. Ich träume dann auch wohl von Reisen, nach Gieszen etwa oder nach Rotenburg, am liebsten zu Ihnen, u. habe doch seit dem Tauftage meines jüngsten Enkelchens nicht zum Hause hinaus kommen können. Wohl sollte meine Philosophie meditatio mortis seyn, ist aber noch immer meditatio vitae. — Am 31. März. Lücke's Urtheil über meine Religionsphilosophie ist mir erfreulich. Sonst kann ich mit den öffentlichen Urtheilen über mein Philosophiren, die mir vorgekommen sind, nicht sehr zufrieden seyn. In keinem finde ich aufgefaszt, was die Mitte u. Einheit meines Philosophirens ist. Das würde sich bestimmter als bis jetzt geschehen in meiner Metaphysik darlegen; u. auch aus diesem Grunde sollte ich mich aufgefordert finden, meine bereits erschienenen Lehrbücher der Philosophie durch die noch zurückstehenden zu ergänzen. Ich sehe aber voraus, dasz meine Lehren, wenn man überhaupt Notiz davon nehmen wollte, bei den Bestrebungen welche jetzt den Markt des Philosophirens in Deutschland beherrschen, vielen Anfechtungen ausgesetzt seyn würden; u. ich hätte dann weder die Kraft noch die Neigung das was ich in die Welt geschickt in ihr auch zu vertreten. Doch habe ich bereits vor einigen Jahren die Grundsätze meiner Vorlesungen über die Metaphysik in's Reine schreiben lassen, u. bin jetzt

daran, mitunter das Wesentliche meiner Vorträge über die Tugend- u. Rechtslehre zu dictiren. Vielleicht wird's nach meinem Tode erscheinen. — In dem Repertorium von Gersdorf habe ich gestern gelesen, dasz Sie bereits im vorigen Jahre den Freidank herausgegeben haben. Das ist wohl eine grosze u. schwere Arbeit gewesen, u. ich wuszte gar nicht, dasz Sie damit beschäftigt waren. — Was Sie von den Casselschen Religionsunruhen urtheilen, ist auch ganz meine Ansicht. Ich habe in diesen Tagen eine jetzt hier cursirende Predigt von Ernst in Cassel „über die unzertrennliche Verbindung der Vernunft u. des Christenthumes“, nebst einer Gegenrede (angeblich von einem Studenten der Theologie) mit der Aufschrift: „Die Vernunft ist dem Christenthume untergeordnet“, gelesen. Jene schmeckt wie ein Stück derbes Schwarzbrod, diese wie ein Fetzen Lebkuchen. Weder dort noch hier eine Ahnung, dasz Christus die Vernunft ist. — Von Müller's Predigten habe ich die sechs ersten gelesen; mit Wohlgefallen. Von der Errichtung eines Predigerseminars und der Veranstaltung einer Kirchensynode ist jetzt alles stille. — Göthe's Briefwechsel mit einem Kinde ist jetzt nicht hier. Ich habe ihn mir bestellt. — Mein erstes Enkelchen ist heute schon zwei Jahre alt geworden. Es ist zugleich der Geburtstag seines Vaters, u. morgen ist der Geburtstag seiner Mutter. Der wird bei mir gefeiert werden. — Am 1. April. . . . Prof. Müller wird sich durch das Geschenk, das er uns von Ihnen mitbringt, sehr empfehlen. Ich werde es vertheilen, mich aber dabei am meisten bedenken. Sie können von allen Empfängern der gerührtesten Dankbarkeit versichert seyn. — Ihrer Frau u. Ihrem Bruder meine herzlichen Grüsze. Auch die Meinigen alle (so viel ihrer erfahren haben dasz ich Ihnen schreibe) lassen herzlich grüszen. Mit unveränderlicher Liebe Ihr Suabedissen.“

Auf diesen Brief hat W. Grimm bemerkt: „Sein letzter Brief an mich, er starb am 14 Mai Abends 6 Uhr.“

S. 278. Müller], J., (Bruder v. Ottfried M. (s. Anm. zu S. 290), geb. d. 10. April 1801 in Brieg, war von 1831-5 Universitätsprediger in Göttingen, seit Sommer 1835 o. Prof. d. Dogmatik in Marburg, kam 1839 nach Halle, † 1878 daselbst (vgl. Anm. zu S. 141).

ib. Lücke] vgl. Anm. zu S. 291. — Schleiermacher] Er war am 12. 2. 1834 gestorben.

S. 279. Lang in Cassel] Lutherischer Pfarrer daselbst. Er hatte namentlich durch Veranstaltung religiöser Privatversammlungen Anstoss erregt. Dadurch war auch ein Votum von Prof. Hupfeld in Marburg (Darmst. Kirchenzeitung 1837 no. 29—32) veranlasst.

S. 279. eine tiefe u. reiche menschliche Seele] Bettine v. Arnim; vgl. Briefw. m. v. Meusebach S. 369, 394 f., 397 f., 410 f. und die zur Feier ihres hundertsten Geburtstages erschienene Festschrift v. Conrad Alberti, Leipzig 1885.

S. 280. Prof. Hupfeld], H. geb. 1796 in Marburg, wurde hier 1830 Prof. der Theologie, siedelte 1843 nach Halle über, wo er 1866 starb. Vgl. Anm. zu S. 278, 22 u. Justi S. 277 ff. Von Hupfeld sind in der Grimm-Correspondenz drei Briefe an W. erhalten, ausserdem aber noch 27 Briefe an J., denen 19 v. J. an Hupfeld entsprechen, welche mir Herr Superintendent Hupfeld noch nachträglich zustellte, und ich daher hier zusammen mit denen Hupfeld's mittheile:

1. Hupfeld an J. Grimm.

„Spangenberg, den 7. Jul. 1823. Hochgeehrtester Herr! Erst gestern kam mir Ihr Schreiben vom 30. Juny zu Handen, und ich beeile mich daher um so mehr, Ihnen die verlangte Auskunft zu geben, so gut ich sie geben kann. Vorerst eine kurze Beschreibung des erwähnten Reliefs selbst, da ich nicht weisz, inwiefern es Ihnen bekannt ist. Es zieht sich an dem vordern Rande eines Rauchfangs (über dem Kamin) hin, ungefähr 4 Schuh lang, 1 Schuh hoch, u. besteht aus ziemlich grob aber deutlich gearbeiteten, und gefärbten, Figuren. Am linken Ende steht ein Bogenschütze unter Bäumen, etwas weiter noch ein andrer, aber grösztentheils verdeckter, u. dann ein Hirsch. Wo die Bäume aufhören, sieht man einen Eber, von der Lanze eines Ritters durchbohrt, der aber selbst — das Pferd ist gestürzt — hoch aus dem Sattel fliegt u. seiner Lanze zu folgen scheint. Hinter ihm eine Menge Hunde, dann wieder Bäume mit rothen Aepfeln, u. am Ende eine offne Thüre, also Andeutung eines Gartens. Vor der Thüre steht eine kurze, dicke weibliche Figur, u. vor dieser ein Bursch mit einem Vogel auf der Hand, der den Beschlusz macht. Ueber jeder dieser beyden Figuren hängt eine bandförmig gewundene Inschrift (ad modum derer, die sonst in dergleichen Bildern den Leuten aus dem Maule heraushängen), die die Anrede der erstern, u. die Antwort des letztern enthalten. Dieses sind die Inschriften, von denen die Rede ist. Sie sind nicht etwa auch erhobene Arbeit, sondern schwarz geschrieben mit unserer gewöhnlichen Fracturschrift, also nicht aus dem Mittelalter. Die Anrede der weiblichen Figur besteht aus den Worten: ‚Was suchet ir was bringt ir mir, das sagett alhier.‘ Die Antwort der männlichen lautet: Ich, bringe ein – lein (wahrscheinlich ‚Vöglein‘ — das übrige ist vor Schmutz nicht zu erkennen) auff meiner handt zu

euerm gartn aus frembdem landt vöglein zu fangen bin ich gesandt.' Es besteht also jede aus einem 3 fachen Reim.... Auch die Figuren haben nichts Alterthümliches — der Bogenschütz z. B. hat rothe Hosen. — Das Alterthum dieses Denkmals mag also wohl nicht weit her seyn. Da der Bogen noch darauf erscheint, so ist es wahrscheinlich Darstellung irgend einer ältern Sage, nicht einer gleichzeitigen Begebenheit. Das ist Alles, was ich darüber muthmaszen kann. So wenig ich auch in dieser Art von Archäologie bewandert bin, so glaube ich doch, dasz sich das Stück nicht zu einer archäologischen Untersuchung eignet."

Auf den Brief hat J. Gr. mit Antiquaschrift bemerkt: „hiernach ist kein gedanke an den nibelungischen tod Siegfrieds auf diesem bilde, weder den figuren, noch den worten, noch der zeit nach, worin dies steinbild gehauen worden sein mag: aus der Sprache jener handschrift zu schlieszen, etwan erst im 16 oder gar 17 jahrh." und auf der Adresse: „An Archivdirector Rommel zur Einsicht." Dieser hat dazu geschrieben: „Zurückgestellt. 1827. May." Es handelt sich also hier wohl um eine der vermeintlichen Entdeckungen Rommels vgl. Anm. zu S. 38 Bangs Br. 6 u. Anm. zu S. 41.

2. Hupfeld an J. Grimm.

„Hier, verehrtester Herr Doctor, folgt das gütig geliehene mit meinem lebhaftesten Danke wieder zurück. Entschuldigen Sie nur, wenn, wie ich fürchte, das Büchlein durch das Herumtragen mit mir auf der Reise u. das häufige Oeffnen etwas im Aeuszern gelitten haben sollte. Die grammatische Bekanntschaft mit Hrn. Bopp, dessen combinatorischer Scharfsinn sich in seinem Lehrgebäude durch die dort gebotene Zurückhaltung dem Anfänger verbirgt, ist mir so erfreulich gewesen, dasz ich auf eine fernere Gabe, die der Titel: „erste Abhandlung" ankündigt, sehr begierig bin, und mir die Freyheit nehme, Sie zum voraus um deren Mittheilung zu bitten, da dergleichen Abdrücke nicht in den Buchhandel zu kommen scheinen, und die gesammelten Abhandlungen der Berliner Akademie, wie ich sehe, nicht Alles enthalten. Mich Ihrem Wohlwollen empfehlend Ihr inniger Verehrer H. Hupfeld. Marburg, 4. Mai 1827."

3. J. Grimm an Hupfeld.

„Verehrter Herr Profeſsor, Ich besitze keine weitere Abhandlung von Bopp. Seine Beurtheilung meiner Gramm. in der neuen Berliner Lit. zeitung werden Sie gelesen haben, sie ist gelehrt und lehrreich, auch mir ganz recht, wiewohl keine Recension meines Buchs. Kann ich Ihnen mit dem

'essai sur le Pali par Burnouf et Lassen, Paris 1826' dienen? es scheint eine tüchtige Arbeit, so wie mir auch Lassen, der vorigen Monat mit Schlegel hier war, wohlgefallen hat. Schlegel rühmte eine neue Abhandlung von Humboldt aufserordentlich, welche Remusat soeben hat drucken lafsen, obgleich sie ihn selbst widerlegt. Zu Göttingen hat Heeren den Schlegel höflichst auf der Bibl. herumgeführt; schön wäre gewesen, wenn auch Niebuhr dazu gekommen wäre. Heerens Antwort ist in Bezug auf den Vorwurf wegen Robertsons allerdings treffend. — Die Marburger Bibl. ist wahrscheinlich, von Estors und Hoffmanns Zeiten her, mit publicistischen Deductionen wohl ausgestattet. Sollten sich nachstehende, die mir hier abgehen und die ich sogar in Göttingen vor einigen Tagen vergeblich gesucht habe, vorfinden, so bitte ich solche für mich auf ganz kurze Zeit zu leihen und durch Krieger herzuschicken: abhandlung von den gerechtsamen eines obermärkers in anwendung auf die mark bei Miltenberg. 1757. fol. (auctore Ohlnhausen) — deduction von Wülften. Wien 1766. 1768. (auctore v. Taube) — vorstellung die redintegration der grafschaft Schleiden (in Westphalen) betr. (annum et auctorem ignoro) — reichsfreiheit der gemeinden Sulzbach und Soden (auctore Fr. C. v. Moser) 1753. — Herrn Rehm kenne ich nicht, sonst würde ich mich gerade an ihn wenden; Empfangscheine werde ich nöthigenfalls übermachen. Mit wahrer Hochachtung u. Ergebenheit der Ihrige Grimm. Cassel 10. Mai 1827."

4. Hupfeld an J. Grimm.

„Marburg 14. May 1827. Hochverehrter Herr Doctor! Sie machten mir eine grosze Freude, indem Sie mir eine Gelegenheit zuzuweisen schienen, Ihnen eine kleine Gefälligkeit zu erzeigen. Allein leider musz es dieszmal bey dem guten Willen sein Bewenden haben. Ich war am Sonnabend auf der Bibliothek aber fand die Schriften nicht. Die Marburger Bibliothek kann also auch hier ihrer reichen Schwester in Göttingen nichts zuvor thun, wie ich gehofft hatte. Möchte ich bald eine andre Gelegenheit erhalten, glücklicher als dieszmal zu seyn! — Ihr gütiges Anerbieten der Mittheilung von Burnouf & Lassen essai nehme ich mit dem gröszten Danke an. Ich kenne Burnouf aus dem asiatischen Journal als einen Philologen, der sich über die französische Empirie zu erheben und namentlich den deutschen Sprachforschungen zugewendet zu seyn scheint. Wenn es nicht Miszbrauch Ihrer Güte wäre, so möchte ich auch wohl um eine Abhandl. von Humboldt über die

Buchstabenschrift u. ihren Zusammenhang mit dem Sprachbau, die in den Schriften der Berl. Akademie, so weit wir sie hier haben, nicht steht, bitten. Es ist jetzt eine schöne Zeit für die Sprachforschung, dasz höher stehende u. umfassendere Geister, die nicht grade im Schulstaube leben und ums Brod speculiren, sich bey uns nicht mehr zu vornehm für diese Studien dünken sondern so wacker zugreifen, und dasz drey Länder, die sich sonst so selten zusammenverstehen, Deutschland, England u. Frankreich, hierin wetteifernd die Hände zu bieten anfangen. Wenn nur auf dem edeln Kampfplatz nicht so viel kleinliches, unedles Leidenschaften-Getriebe zu sehen wäre, und unsre vornehmen Schriftsteller etwas mehr vornehmen Anstand im Fernhalten oder Ignoriren von Persönlichkeiten zeigen wollten! Der Streit zwischen Schlegel u. Heeren, den Sie berühren, scheint mir doch rein vom Zaun gebrochen, so weit ich ihn aus der indischen Bibliothek kenne (die Antwort Heerens ist mir nicht bekannt); und so hat in den meisten jetzt laufenden Fehden die Wissenschaft den geringsten, ungemessenes Persönlichkeitsgefühl u. kleinliche Eitelkeit, die durch das geringste Wort zu einer Ergieszung gereizt wird (auch eine impotentia, wie die der Despoten) den allergröszten Antheil. Damit scheint freylich die Höflichkeit des persönlichen Verkehrs zu contrastiren, aber ich glaube, dasz diese eben beweist, wie unmächtig u. kleinlich diese Leidenschaften sind — die Herren haben entweder zu wenig Hasz, oder zu wenig Courage, um es persönlich auszufechten. — Mich Ihrer fernern Gewogenheit empfehlend mit bekannter Verehrung Ihr gehorsamster Hupfeld."

5. Hupfeld an J. Grimm.

„Mit herzlichstem Danke, verehrtester Herr Doctor, sende ich hier das gütigst Mitgetheilte zurück. Der ‚Essai sur le Pali' scheint mir ein Muster, wie eine in Denkmälern neu aufgefundene Sprache, die sich an einen schon bekannten Stamm anschlieszt, darzustellen ist. Ein neulich hier durchreisender Orientalist, der von Paris kam, behauptete, dasz der junge Burnouf (der auch das Zend bearbeitet, wie Olshausen u. Rask) es weiter bringen werde als alle lebenden Orientalisten in Paris. Der Abhandlung von Humboldt über die grammatischen Formen und ihr Verhältnisz zur geistigen Bildung der Völker verdanke ich mehr Belehrung u. Zurechtweisung als ich je geahndet hätte, und ich bewundre den feinen Geist, der, freylich durch umfassende Empirie unterstützt, so geheime Verrichtungen des unbewuszten Sprachgenius u. ihre unsichtbare geistige Macht zu erspähen

u. zu ermessen vermag. Er scheint sich mit Vorliebe auf diesem Gebiete zu bewegen, nur meine ich, dasz sein Vortrag etwas weniger abstract u. abgemessen seyn könnte. Der Abhandlung über die Buchstabenschrift, so wie einer frühern über Sprachvergleichung habe ich aus diesem Grunde noch keinen rechten Geschmack abgewinnen können — vielleicht bey einer wiederholten Lesung auf einer etwas höhern Stufe der Reife. Mit Verehrung u. Dankbarkeit der Ihrige Hupfeld. M. 6. Juni 1827."

6. J. Grimm an Hupfeld.

„Den büchern, die ich nun schon wieder von Ihnen, verehrter professor, zurückerhalten habe, war ein blatt beizulegen vergessen worden, worin ich für die verlorne mühe dankte, die Sie sich meinetwegen um die aufsuchung der gewünschten deductionen gemacht hatten. ich wiederhohle also meinen dank. — Humboldt ist sehr geistreich. aber doch scheinen mir seine untersuchungen von der art, dafs man sie kaum für die eignen studien verwenden darf. wenigstens mir geht es so. er ist nicht materiell genug, allein der materiellste und abstracteste müfsen bewundern, wie viel ihm gelingt und wie hoch er schwebt. Hätte doch solch ein mann, und nicht erst im alter, sich umfafsenden arbeiten über die Sprachen der erde hingegeben, das wäre ein anderer Mithridates geworden, als der unter Adelungs und Vaters hand! — Schlegel, statt die ausg. seines ind. gedichts zu fördern, hält diesen sommer über Berliner herrn und damen vorlesungen über literatur, aber schwerlich mit dem alten erfolg und beifall. — Zieht Sie Lachmanns Walther von der Vogelweide nicht einmal zur altdeutschen poesie? inhalt und critische behandlung scheinen mir gleich vortrefflich. [Unterschrift weggeschnitten.] Cassel, 13. Juni 1827."

7. Hupfeld an J. Grimm.

„Marburg 2. Aug. 1827. Verehrtester Herr Doctor! Ich nehme mir die Freyheit, Ihnen hier, nicht nur in eigenem sondern auch in des Prof. Bickells, eines eifrigen Verehrers Ihres Geistes, Namen eine kleine Schrift zu überreichen, die durch unser neuliches Jubiläum veranlasst worden ist, u. deren Zweck unstreitig das Verdienstlichste des ganzen Unternehmens ist, wenigstens was meine Arbeit betrifft. — Denn die gründlich gelehrte, mühsam aus seltnen, (schwer zugänglichen) Quellen geschöpfte Abhandlung Bickells, die Männer wie Sie u. Savigny zu würdigen wissen werden, kann ich füglich mit meiner, die ein Erzeugnisz des Augen-

blicks ist, nicht in eine Kategorie stellen. Eine Durchsicht der letztern wird Ihnen zeigen, dasz das Beste darin noch dazu Ihnen angehört, also auch des Verdienstes der Neuheit, das solchen Erzeugnissen des Augenblicks sonst einigen Werth giebt, entbehrt, und sich auf das kleine Verdienst beschränkt, einige Ihrer Ideen, die für die Lexikographie von fruchtbarer Anwendung zu seyn scheinen, den Männern meines Fachs näher vor Augen zu rücken, u. den herrschenden Empirismus durch Vorstellung des hohen Ziels wo möglich aus seiner selbstzufriedenen Behaglichkeit zu rütteln. Ich fühle es, wie unbefriedigend ein allgemeines Raisonnement ohne gehöriges Material von Beyspielen u. Anwendung ist, u. bedaure es daher den oft allegirten Lexilogus, nicht sogleich mitgeben zu können, aber ich musz zu meiner Entschuldigung anführen, dasz ich ursprünglich gar nicht an eine allgemeine Abhandlung dieser Art dachte, sondern lediglich einen Lexilogus d. h. eine Zusammenstellung von lexikologischen Thatsachen beabsichtigte, aus denen ich nachher einige allgemeine Folgerungen zu ziehen gedachte, und erst wenige Tage vor dem Jubiläum, als ich sah, dasz dieser Lexilogus aus Mangel an Zeit u. Typen nicht mehr gedruckt werden könne, mich schnell entschloss, jene allg. Folgerungen nebst einigem Geschichtlichen als Einleitung vorangehen zu lassen. Bey der Ausarbeitung dieser Einleitung selbst bin ich erst auf die meisten der hier geäuszerten allg. Ideen u. Analogieen gekommen, indem der Blick, früher durch das Material gefesselt u. beengt, nun, jemehr dieses zurücktrat, u. jemehr die Analogie u. die Idee, besonders von Ihnen angeregt, einzuwirken anfieng, sich ins Allgemeinere hob. Doch hoffe ich nicht meinem Material ungetreu geworden zu seyn, u. wenn es auch in Einzelnem hinter der Idee zurückbleiben sollte, so doch gewisz nicht im Ganzen, u. was mich in dieser Sache am sichersten macht, ist der von einem kleinen, unbewussten Anfang ausgehende u. sich allmählig, nur bey Gelegenheit, erweiternde Gang meiner Beobachtung, und die Erfahrung, mit diesem Schlüssel Licht u. Ordnung in diese rudis farrago, hundert einzelne Fälle darnach berichtigt, geordnet u. in überraschende Analogie gebracht zu haben, u. bey jedem Ansatz mit reicher Beute zurückgekehrt zu seyn. Diese innere Erfahrung gilt mir mehr als alle äuszeren Stimmen u. giebt mir die feste Ueberzeugung, dasz wir vor einem Geheimnisz der Sprachbildung stehen, das schon die Alten geahnt haben, u. die Folgezeit vielleicht lösen wird, wenn auch Einzelnes auf immer unlösbar oder zweifelhaft bleibt, und wenn auch

einige meiner praecepta sich nicht bewähren. — Ich lege auch ein Exemplar für Ihren Herrn Bruder, dem ich mich zu empfehlen bitte, u. für die Bibliothek bey. Bickell wünscht auch seinem Meister Savigny ein Exemplar zu schicken, der ist aber in Italien — wissen Sie keinen Weg zu ihm, u. dürfte ichs allenfalls Ihnen zur Besorgung zuschicken? Mit bekannter Gesinnung Ihr Verehrer Hupfeld."

Das mit diesem Brief übersandte Programm bildete die am Tage des Universitätsjubiläums veröffentlichte Gratulationsschrift zum 50jährigen Dienst-Jubiläum des Herrn Primarius Arnoldi und enthält die 2 Abhandlungen 1) ‚De paleis quae in Gratiani decreto inveniuntur disquisitio historico-critica auctore Bickellio', 2) Hupfeld's ‚Comment. de emendanda ratione lexicographiae semiticae.' — Ueber J. W. Bickell (geb. 1799 in Marburg und seit 1826 ord. Prof. der Rechtswissenschaft daselbst, später Vorsteher des Justizminist. in Cassel, gest. 1848 daselbst) vgl. Justi's Grundlage zu einer hess. Gel. etc. Geschichte S. 24.

8. J. Grimm an Hupfeld.

„Werthester Freund, ich habe es fast zu lange aufgeschoben, Ihnen und herrn professor Bickell für das auch durch diese gemeinschaft sowie seiner veranlaszung wegen anziehende programm zu danken. Mir ist darin von Ihnen offenbar zu viel ehre angethan worden. meine deutschen grammaticalien dachten ursprünglich sicher nicht daran, daſs Sie einen maſsstab hergeben sollten, der einmal an semitische Sprachen gesetzt werden könnte und doch sind solche vergleichungen natürlich und liegen noch weit näher, als die bloſse abstraction, worin wir uns so leicht versteigen. Ich freue mich nun auf Ihre versprochene eigentliche ausführung, soweit ich sie werde faſsen können, denn ich spüre bis jetzt von Kopps muthe noch wenig in mir, mich an das hebräische ordentlich zu wagen. überhaupt ziehen mich schon in meinem engeren kreise allgemeine untersuchungen zwar an, aber ich fliehe Sie doch auch wirklich zuweilen, ich fürchte sie verlocken mich und nehmen mir den standpunct weg, von welchem aus ich nach meinen kräften das beste leisten könnte. Mit dem capitel von den ableitungen bin ich, aber nicht aus diesem Grunde allein, in meinem buche am wenigsten zufrieden. Da würde besonders das indische und persische auf belehrende ähnlichkeiten führen und doch möchte ich lieber recht von grund aus litthauisch und slavisch wiſsen als Zend und Sanskrit. Gegen das Studium des hebräischen und arabischen habe

ich das vorurtheil, dafs sie uns Japhetiden zur Sprachvergleichung weniger haltpuncte darbieten. Den Schultens loben und tadeln Sie wahrscheinlich mit grofsem fug, ich mafse mir kein urtheil an, aber fast in allen wifsenschaften sind mir die Holländer unausftehlich pedantisch. Welch ein frischer mann ist z. B. der deutsche Reiske (der auch mit Schultens zu thun hatte) gegen sie gehalten. — Grüfsen Sie herrn prof. Bickell. ich habe seine gründliche abhandl. mit vergnügen gelesen und schon der name paucapalea ist mir merkwürdig. Savigny ist noch nicht aus Italien zurück, näheres hoffe ich diese herbstferien von Hugo oder Göschen zu hören. Soll ich einem von diesen das exemplar für Savigny zusenden? die werden es am besten besorgen; oder will es Bickell selbst dem Hugo schicken? — Wilhelm empfiehlt sich und ich bin mit freundschaftlicher hochachtung der Ihrige Grimm. Cassel 1. Sept. 1827."

9. Hupfeld an J. Grimm.

„M. 20. Sept. 1827. Verehrtester Herr Doctor! Hier kommt endlich mit meinem herzlichsten Danke Humboldts lettre à M. Abel Remusat wieder zurück, die Sie mit so zuvorkommender Güte mir mitgetheilt haben.....So sehr die Schrift den Stempel des Humboldtschen Genius trägt, so weisz ich doch nicht, warum Schlegel sie grade so vorzüglich vor den frühern hervorhebt. Nach dem Totaleindruck einer raschen Lesung zu urtheilen, ziehe ich jene deutsche Abhandlung über die Entstehung der grammatischen Formen vor, in der ich das Alles, was hier in ungleich gröszerm Umfang behandelt wird, mit gröszerer Schärfe u. Bündigkeit gefunden zu haben meine, u. deren Verhältnisz zu dieser lettre mir, abgesehen von der Anwendung auf die chinesische Sprache, fast wie das eines deutschen Originals zu einer französischen Uebersetzung vorkommt. Das ist nun freylich, da sie für Franzosen geschrieben ist, ganz in der Ordnung, u. mag in künstlerischer Hinsicht ein Kunststück seyn, das ihm so leicht kein Deutscher nachmacht, aber ich sehe doch die deutsche Sprachphilosophie wie die Philosophie überhaupt lieber im heimischen schulgerechten Aufzug. Die Noten von A. R. scheinen mir verwundersam. Bey aller französischen Verständigkeit zeigt sich doch darin noch bedeutende Verstocktheit gegen H.'s Belehrungen. — Den versprochenen Lexilogus würde ich schon ans Licht gefördert haben, wenn ich nicht, um die Druckkosten zu sparen, mich nach einem Platz in einem Journal hätte umsehen müssen.... Nachdem ich nun endlich auch die Boppschen Recensionen Ihrer Grammatik gelesen, bin ich sehr begierig zu hören, wie Sie

in Absicht auf die Ablaute nun gesinnt sind. Es hat mir schwer gehalten, in diesem lieblichen Farbenspiel etwas Unursprüngliches zu sehen, aber bey wiederholter u. genauerer Betrachtung konnte ich doch B.'s kühner aber scharfsinniger Deduction nicht widerstehen, wenn man gleich bey solchen transcendenten Fragen sich des Gefühls der Unsicherheit nicht erwehren kann und sich gern bescheidet, dasz neue Thatsachen manche Reihe von Folgerungen gradezu umkehren u. ein entgegengesetztes Resultat liefern können. Die Behauptung B.'s, dasz innere Ablautung ein späteres Flexionsprincip sey als äuszere Ableitung, findet übrigens auch in den semitischen Sprachen ihre Anwendung, wo der ursprüngl. Bildung der Verbalien durch äuszere Zusätze in reicheren Dialecten zugleich eine vocalische zur Seite tritt u. einen wahren Ueberflusz hervorbringt, den die Sprache noch nicht hinlänglich vertheilt hat. — Sehen Sie es nur als ein Zeichen meines guten Willens, Ihnen etwas aus meiner Armuth mitzutheilen, was Interesse für Sie haben könnte, wenn ich Ihnen hier einige Producte würtembergischer Volkspoesie oder vielmehr politischer Volksschriftstellerey beylege. Was ihnen an poetischer Kraft abgeht (wiewohl ich als Kenner schwäbischer Bauernsitten bezeugen kann, dasz die Zeichnung treu ist, wenn auch einige nicht zu diesem Kreis gehörige Personen matt sind), das mag das sprachliche Interesse ersetzen. Der merkwürdige Diphthong oa (ua, uo) der hier eine so grosze Rolle spielt ist Ihnen aus der bairischen Mundart bekannt, u. wechselt in andern Gegenden mit oi, welches ich öfter gehört habe als jenen, z. B. in dem Munde meiner Groszmutter. Der Uebergang des oi in oa findet seine Parallele im franz. oi, welches ebenfalls aus urspr. e verdorben ist. Diese Diphthonge oi, oa finden sich, nämlich nur in solchen Wörtern, die im niederdeutschen mit e gesprochen werden (goth. ai), während das hochdeutsche ei, welches aus i entstanden ist (wie noch jetzt in der schweizerischen Mundart) unverändert gelassen wird. Merkwürdig ist, dasz dieser Unterschied auch in der Sprache der gebildeteren Schwaben eine genaue Analogie findet, die, als gänzlich bewusztlos, reine Sache der Tradition ist. Sie sprechen näml. das ei = i ganz gedrückt, wie die Elberfelder, u. wie vielleicht das gothische ei, dagegen das ei = e breit wie ai z. B. Weisheit wie Wëishait, u. so hat also der uralte goth. Diphth. ai sich in der schwäbischen Mundart als Diphtong oi, oa; ai erhalten, und sich von der Vermischung mit ei (i) frey gehalten. Doch das werden für Sie keine Neuigkeiten seyn. Ich werde leicht verleitet, sie dafür zu halten,

da ich sie durch Beobachtung auf meinen Wanderungen in Nord- u. Süddeutschland gelernt habe. Leben Sie wohl u. bleiben Sie gewogen Ihrem ergebensten H. Hupfeld."

10. Hupfeld an J. Grimm.

Marburg 4. November 1827. Verehrtester Herr Doctor! Hier sende ich Ihnen ein merkwürdiges Ding: meine erste Recension; eine Arbeit, die mir vorigen Sommer viel Mühe u. Zeit gekostet hat, bey der ich viel gelernt habe — wahrscheinlich mehr als der daraus lernen wird, dem sie bestimmt ist —, die mir aber unter der Hand zu einem kleinen Ungeheuer angewachsen ist. Der Gegenstand brachte dieses gewissermaszen mit sich. Ich hatte es nicht blosz mit Hrn. Ewald zu thun, sondern auch mit dem Publicum; die Recension enthält nicht sowohl die Kritik eines einzelnen Werks, als der Wissenschaft selbst, und stellt ein neues System in seinen Hauptpartieen dar. Dadurch bin ich nun in eine Verlegenheit gerathen. Sie war von drey verschiedenen kritischen Instituten bestellt; von einer theologischen Zeitschrift, die nächstes Jahr hervortreten will, einer philologischen, u. von der Hall. Lit. Zeitung. Ich bestimmte sie für die letztere. Während ich daran arbeitete, schrieb mir Gesenius, dem ich kurz vorher gelegentlich meine Absicht u. Ansicht geäuszert hatte, dasz ich ihm die Recension einschicken möchte, er wollte ihr auf jeden Fall einen guten Platz ausmachen. Mir behagte das nicht, weil ich alles Partheygängerwesen hasse und mich nicht einem Verdacht aussetzen wollte, dem ich selbst das Urtheil in der Recension gesprochen habe. Ich gestand daher Ges. meine Bedenklichkeiten offen, die Rec. durch einen Betheiligten ins Publicum zu bringen, u. meinen Wunsch, auch äusserlich so unpartheyisch u. rücksichtslos dazustehen, wie es der innere Charakter der Rec. sey. Der Erfolg war, dasz die Redaction der Hall. L. Z. ihren Auftrag zurücknahm, weil Gesenius selbst die Rec. übernommen habe. Nun blieben mir zwar die beyden andern Zeitschriften noch übrig, allein für diese, bey denen die hebr. Philologie nur ein unbedeutendes Nebenfach ausmacht, war der Anfang der Rec. durchaus nicht geeignet. An die Jenaer L.-Z. mochte ich mich nicht wenden, weil ich mit Hrn. Eichstädt u. seinem immer gehaltloser werdenden Institute nichts zu thun haben will, u. an die Berliner Jahrbücher eben so wenig, weil mir diese ganze sich vornehm spreizende Clique zuwider ist (weszhalb ich mich auch höchlich gefreut habe, Ihren u. Ihres Herrn Bruders Namen nicht mehr darunter zu finden, und wünsche,

dasz Ihr Beispiel von einigen andern, die ich ungern darin sehe, befolgt werden möge). Der liebste Platz wäre mir der Hermes oder die Wiener Jahrbücher — aber ich stehe in gar keiner Verbindung mit den Redactionen derselben, u. mag mich als junger, unbekannter Mann nicht aufdringen. Da ist mir endlich eingefallen, dasz Sie mir vielleicht dazu verhelfen könnten, wenn Sie die Arbeit Ihrer Empfehlung u. des Platzes würdig fänden. Ob sie dieses ist, und ob sie, wie ich mir einbilde, ein mehr als blosz hebräisches Interesse hat, werden Sie, obgleich nicht eigentlicher Orientalist, und vielleicht gerade deszwegen am beszten, ihr leicht ansehen. Im Falle einer günstigen Entscheidung mache ich jedoch zur Bedingung, dasz Sie alle Portoauslagen, die Ihnen Ihre Verwendung in dieser Angelegenheit verursachen sollte, zu meiner Kunde kommen lassen. — Ob der Ton der Rec. bei der oft zur Indignation herausfordernden Beschaffenheit der Schrift und der mir natürlichen Freymüthigkeit und Rücksichtslosigkeit, nicht zuweilen den Geboten der Schicklichkeit u. Humanität zu nahe getreten ist, ist mir nicht ganz klar. Mein Freund Bickell, dem ich meine Sachen mitzutheilen pflege, wie er mir, meint es; allein ich kann mich gerade hierin am wenigsten auf sein Urtheil verlassen, da er durch eine weibische Erziehung, verbunden mit seiner natürlichen Gutmüthigkeit, eine oft an Feigheit gränzende Aengstlichkeit erhalten hat. Wollten Sie in dieser Hinsicht an der Schrift einige Freundschaftsrechte ausüben, so würde ich das mit dem gröszten Danke anerkennen. — Das Manuscript ist nicht so rein als ich es wünschte, allein so sind fast alle meine sogenannten Reinschriften. Sie tragen das Gepräge meiner Grübeley und die Stigmaten meiner Leiden bey der Darstellung an sich. Die Ideen strömen bey mir schnell, die Abwägung u. Untersuchung geht schon langsam, aber gar die Darstellung ist ein wahres Märtyrerthum, durch eine gewisse Negativität des Geschmacks, der sich zu keiner bestimmten Form entschlieszen kann, weil mehrere gleich gut möglich sind; die Folge einer mathematischen Erziehung, die das kritische Gefühl zu früh weckte, und Phantasie und plastische Kraft zurückdrängte. Das macht mir die schriftstellerische Laufbahn einigermaszen zur Dornenbahn, und nimmt der wissenschaftlichen Forschung und Ausbildung viel köstliche Zeit weg. — Ich war neulich auf einer Rheinreise in Bonn, mochte aber die Männer, die ich gern gesehen hätte, Niebuhr u. Schlegel, nicht mit einem Besuch belästigen. Wenn ich einmal wieder die Reise mache, will ich sehen, dasz ich

vorher einen Auftrag von Ihnen oder sonst jemand bekomme, um mit Anstand zu ihnen gehen zu können. — Leben Sie wohl und bleiben Sie gewogen Ihrem ergebensten H. Hupfeld. — N. S. Hat das übersandte schwäbische Büchlein einiges Interesse für Sie gehabt? Ich fürchte, meine Vorliebe für solche Sachen (ob ich mich gleich darin mit dem Herrn Massmann nicht messen kann), die ich alle wie ein Eingeborener spreche u. für mein Leben gern vorlese, hat mir einen Streich gespielt, u. Sie mit einem unbedeutenden Ding belästigt. Es handelt sich um die Bd. XXXI Heft I des Hermes abgedruckte Recension von Ewalds hebräischer Grammatik.

11. Hupfeld an J. Grimm.

„Ich bedaure sehr, verehrter Freund, dasz Sie von der Ihnen gegebenen Vollmacht einen so eingeschränkten und für Sie belästigenden Gebrauch gemacht, und nicht die Ihnen anstöszigen Stellen brevi manu durchgestrichen haben (denn das verstand ich unter dem Freundesrechte, das ich von Ihnen gebraucht wünschte). Die letzte Stelle hatte ich besonders bey diesem Wunsche im Auge, u. ich würde sie selbst schon gestrichen haben, wenn ich nicht gedacht hätte, es würde sicher von Ihnen geschehen. Um jedoch nicht bey Ihnen in den Verdacht des Leichtsinns oder der Frivolität gegen einen groszen Mann zu fallen, musz ich Ihnen gestehen, dasz die Stelle meine vollkommene Ueberzeugung ausdrückt, die sich auf Thatsachen gründet, die Ihnen unbekannt zu seyn scheinen. Eichhorn, durch eine an Vergötterung gränzende Schmeicheley seiner Zeitgenossen verwöhnt (und, setze ich hinzu, vielleicht weil ihm sein Ruhm zu leicht geworden war, den er mehr seinem Geschmack als tiefer Forschung verdankte), hatte schon frühzeitig Widerspruch zu vertragen verlernt, und schon bei der 3ten Ausg. seiner Einleit. ins A. T. 1803 seine Forschung für abgeschlossen erklärt, mit dem fast beleidigenden Zusatz ‚dasz ihm seine Zeitgenossen keine Veranlassung gegeben hätten, die Resultate seiner frühern Untersuchung mit andern Ueberzeugungen zu vertauschen‘ (NB. seit 1787!) Diese Stellung hat er auch nachher, nach dem Auftreten von Vater, de Wette, Gesenius u. A., die der Wissenschaft eine fast gänzliche Umwandlung gegeben haben, beybehalten und in der 4. Ausg. 1824 die Stirne gehabt, nicht nur die ebenerwähnte Aeuszerung zu wiederholen, sondern auch alles was jene geschrieben aus persönlichen Groll gegen ihn abzuleiten! In seinen Vorlesungen hat er von einem gewissen Gesenius gesprochen,

dessen Schriften er aber nicht kenne. Berüchtigt sind auch einige niedrige Angriffe auf Gesenius durch Clienten von ihm, namentlich der des Prof. Mahn, eines miserabeln Scribenten, der Abbitte thun muszte. Dasz auch Ewald von einiger Augendienerey nicht ganz frey ist, bin ich ebenfalls überzeugt. Er hat zuerst den Krieg gegen Ges. in einem kleinen, Eichhorn gewidmeten Büchlein über das Hohelied mit einigen vom Zaun gebrochenen u. ganz schiefen Bemerkungen, denen man einstweilen nur den guten Willen ansah, eröffnet. Darauf verbreitete Eichhorn den Ruf von einem grammatischen Werk des jungen Helden, das Ges. todt machen würde (mir kam der Ruf schon 1/2 Jahr vor der Erscheinung desselben durch den Prof. Hartmann von Rostock zu, der von Eichhorn kam, u. auch eine kleine Malice auf Ges. hat). Wissenschaftl. ist übrigens Eichhorn bey diesem Werke ganz unbetheiligt, denn als Grammatiker ist er nie aufgetreten. Ich kann nun nichts weniger leiden, als den heiligen Dienst der Wissenschaft mit solchen unlautern Schildknappendiensten vermengt zu sehen; und Sie werden sich nun die Bitterkeit der Stelle denken können, die schon gedacht war, ehe Eichhorn starb u. einem höhern Richter anheimfiel. — Wenn ich die Wahl habe, so ziehe ich den Hermes vor. Ich füge hinzu, dasz die Verlagshandlung vielleicht wohl thäte. einen besondern Abdruck nebenher zu veranstalten, weil die Rec. zugleich eine unabh. Abhandlung bildet. — Vorläufig meinen wärmsten Dank; u. Verzeihung, dasz aus den beabsichtigten zwey Zeilen wieder ein voll gerüttelt Masz geworden ist. — Inliegend eine in der Eile ausgefertigte Antwort von Bickell. Der Ihrige Hupfeld."

12. Hupfeld an J. Grimm.

„Marburg 16. Jan. 1828. Verehrter Freund! Ich hatte vor etwa acht Tagen, um Sie nicht schon wieder mit Briefschreiben zu beschweren, meinem Freunde Schröder in Kassel aufgetragen, sich bey Ihnen zu erkundigen, ob Sie noch keine Nachricht von dem Schicksal meiner Recension hätten. Während ich seiner Antwort entgegensehe, kömmt in diesen Tagen ein Brief von den Redactor der Zeitschrift, für die sie ursprünglich bestimmt war (Jahrbücher der Philologie u. Pädagogik in Leipzig), der mich doch nun bestimmt, mich schriftlich an Sie zu wenden. Ich hatte diesem vor einiger Zeit Nachricht gegeben, dasz die versprochene Recension zu dickleibig für seine Zeitschrift, die eigentlich nur der classischen Philologie bestimmt ist, geworden wäre und Sie die Güte haben wollten, ihr einen andern Platz zu verschaffen.

Nun dringt der Mann in mich, ihm doch, wenn es möglich wäre, die Sache zu redressiren, die Recension zuzuwenden, da sie bey der Wichtigkeit des Werks keineswegs für seine Zeitschrift zu lang sey. Wenn daher die Rec. im Hermes keine Aufnahme gefunden hat, und noch nicht nach Wien abgegangen oder dort noch nicht angenommen ist (was, wie mir nachher beygefallen ist, vielleicht wegen einiger Stellen Bedenken haben könnte), so möchte ich allerdings dem Redactor jener Zeitschrift, dem ich auch hinsichtlich eines andern Versprechens schon lange verschuldet bin, gerne den Gefallen thun, besonders da ich hier ein baldiges Erscheinen derselben erwarten u. mir einen besonderen Abdruck derselben, woran mir gelegen ist, ausbedingen kann. Ist aber schon Alles in Ordnung, oder machte Ihnen die Sache eine neue Mühe, so bleibt es natürlich beym Alten. — Mit herzlicher Empfehlung an Ihren Herrn Bruder Ihr ergebenster Hupfeld."

13. J. Grimm an Hupfed.

„Cassel 16 merz 1828. Werthester freund, endlich folgt hierbei das geliehne schwäb. buch mit dem gröfsten dank zurück, einige meiner bekannten wollten es gern lesen und daher rührt die verspätung. Alle vier stücke sind vortrefflich, herrlich aber besonders madame Justitia. In allen ist zehnmal mehr geist als im frankfurter bürgercapitain, der sie vielleicht veranlafzt hat und der nur theatralischer ist. Ich habe mir sie selbst verschrieben. — Dafz ich in besorgung Ihrer recension durchaus nichts versäumt habe, wird Ihnen schon hr. Schröder gemeldet haben. Da Sie Hermes den Wienern vorzogen, sandte ich bereits vorigen november das manuscript nach Jena mit dem ersuchen, falls unerwarteter weise kein gebrauch davon gemacht werden könne, es alsbald zurückgehen zu lafsen. Dieses geschah nicht, folglich war ich der aufnahme sicher. Schmidt meldet mir eben, dafz der abdruck erst im mai erscheinen wird. Ich lege Ihnen lieber hier seinen brief bei. An Jahns zeitschrift dachte Ich hinterher auch, als es bereits zu spät war. doch hat Hermes ein ausgebreiteteres publicum. — Ich bin seit anfang decemb. fortwährend brustkrank gewesen, zwar nicht bettlägerig, aber doch verstimmt über das beständige stubenhocken und das versäumen der nothwendigsten arbeiten. Seit vierzehn tagen befsert es sich nun ernstlich und ich bin schon einigemal in der luft gewesen. Meine briefschreiberei hat unter diesen umständen sehr gelitten und auch darum entschuldigen Sie mein langes stillschweigen. (Unterschrift ist weggeschnitten.)"

14. Hupfeld an J. Grimm.

„Marburg 24. März 1828. Verehrter Freund! Indem ich hier den mitgetheilten Brief des GR. Schmid in Jena wieder zurückgehen lasse, sage ich zugleich meinen herzlichsten Dank für die Mühe, der Sie sich in dieser Angelegenheit unterzogen haben. Mein Dank hätte billig früher kommen sollen, da ich von dem Erfolg Ihrer gütigen Verwendung schon lange Nachricht habe, und ich hole ihn jetzt um so mehr mit einiger Beschämung nach, da Sie sich sogar wegen der Nichtbeantwortung einer unnöthigen Anfrage von meiner Seite entschuldigen. Wenn Sie nur wüszten, wie theuer mir Ihre Zeit ist, u. wie wenig es meinem Sinne gemäsz ist, wenn Sie ohne Noth nur einen Theil derselben durch Briefschreiben opfern, so würden Sie sich wegen so etwas nicht entschuldigen u. es überhaupt mit der Etiquette gegen mich nicht so genau nehmen. Mein Zugang zu Ihnen darf Sie nicht belästigen, sonst werde ich ängstlich u. befangen; und ich bin selbst so ein Freund der Bequemlichkeit und Zwanglosigkeit, dasz ich nur da in meinem Elemente bin, wo ich sehe, dasz ich nicht störe. Es ist nicht blosz Ihre Musze zu Ihren wissenschaftlichen Arbeiten, die ich zu stören besorge, sondern Sie werden auch, denk ich, der Correspondenz ohnehin schon übergenug Zeit opfern müszen. — Der Hermes ist mir in der ganzen Journalwelt der liebste Platz, und ich freue mich nicht wenig darauf, meine erste Recension so breit darin prangen zu sehen. Ich bin auch nun der Sorge wegen des zweyten Artikels, der künftig folgen soll, überhoben — denn der erste wurde unter der beständigen Besorgnisz geschrieben, dasz das Alles vielleicht blosz zu meiner eigenen Gemüthsergözung diene, und um öffentlich erscheinen zu können vieles von diesen schönen Sachen, die ich der Welt sagen wollte, würde jämmerlich beschnitten und verschnitten werden müszen. Ich bin indessen mit einer selbsteigenen Grammatik nachgerückt, u. wenn ich auch nur eine erträgliche Methode zum Schriftstellern hätte, so müszte sie bereits längst fertig seyn. So aber hat jetzt erst der Druck angefangen, u. es wird vorläufig nur ein erstes Heft, die Laut- und Schriftlehre enthaltend, erscheinen. Die systematische Form in Anordnung u. Schreibart, verbunden mit dem genetischen Gang u. Ton einer Untersuchung, was mir meine Natur beydes zum Gesetz machte, hat mich wieder mehr als bey irgend einer frühern Arbeit um viel edle Zeit gebracht, die besser der Forschung selbst gewidmet gewesen wäre; und ich sehne mich sehr nach der Zeit, wo ich dieses Jochs entledigt wieder fortstudiren kann ohne über der Darstellung grübeln

und brüten zu müszen. Ich will mich dann wieder der Lexikographie zuwenden, in der ich, weil es hier kein zusammenhängendes Gedankensystem herzustellen gibt und jeder flüchtige Einfall sogleich seine Stelle findet, eben so leicht und ergiebig arbeite, als in allen übrigen Dingen mühsam u. spärlich. — Nach Ostern werde ich nach Cassel kommen und mir dann das Vergnügen machen Sie zu besuchen. Ich gedachte früher mein Büchlein bey dieser Gelegenheit überreichen zu können, aber ich musz nun doch mit leeren Händen kommen. — Sehr hat michs gefreut, dasz Ihnen mein Schwabenbüchlein gefallen hat. Dasz Sie es dem Bürgercapitain sogar vorziehen würden, hatte ich mir nicht einfallen lassen — ich fürchtete immer, es wäre nur so eine Narrheit von mir; oder eine Wirkung meiner Vorliebe für jenes Land. Nun sehe ich doch, dasz Baurenwitz auch bey Ihnen was gilt, u. mehr als Pflastertreter- u. Philisterwitz. Ich habe ihn wenigstens auf meinen Fuszreisen in Wirthshäusern u. sonst immer viel frischer u. erquicklicher gefunden als Stadtwitz. Sollten Sie Lust tragen, die Sprache der guten Schwaben auch mit leiblichen Ohren zu vernehmen, so steht Ihnen mein Mund, der nach dem Kennerurtheil meiner Mutter den Dialekt in seiner ganzen Breite u. Pracht darstellt, zu einer Probe zu Diensten. Mit Verehrung u. Liebe der Ihrige H. Hupfeld. — N. S. Haben Sie was nach oder aus Indien zu bestellen? Ich hatte im vorigen Jahre einen Engländer bey mir, dessen Bruder ein Ostindierfahrer ist, und kürzlich bey mir anfragen liesz, ob er mir etwas von dort mitbringen könne? Im Juny geht er ab. Vielleicht wäre das eine gute Gelegenheit für die Herren, die sich unlängst über ihre indischen Studien gegenseitig explicirt haben.“

15. Hupfeld an J. Grimm.

„Verehrter Freund! Hier einstweilen eine ganz kleine Gabe für Sie und Ihren Herrn Bruder (besondre Abdrücke von ein paar Abhandlungen in den Jahrbüchern der Philologie [Über den gramm.-hist. Werth d. bessern deutschen Volksmundarten, hinsichtl. d. Bewahr. d. wichtigsten in d. Schriftspr. untergegang. Vocalunterschiede in Jahns Jahrb. f. Ph. u. Päd. 1829 Heft 3. — ‘Von d. Natur u. d. Arten d. Sprachlaute‘ ebendas. Heft 4.] etc., die ich mir zum Verschenken an Freunde habe machen lassen), bis ich endlich im Stande bin auch einmal etwas, was einigermaszen einen Körper hat, zu geben. Es verzögert sich damit länger als ich je gedacht hätte. Meine Natur hat eine zu entschiedene Neigung sich in Einzelnheiten zu

vergraben und resp. zu verirren. So ist denn seit fast einem Jahre meine hebr. Gramm. noch auf dem alten Fleck mitten im Druck stehen geblieben, weil ich ein paar früher übersehene Lücken ausfüllen wollte; die mich allmählich in die weitschichtigsten theils philosophischen theils literarhistorischen Untersuchungen verwickelt haben, aus denen ich noch nicht ganz heraus bin. Ich habe mich Monate lang mit dem Wesen des Accents und seinem Verhältnisz zu den verwandten Begriffen der Quantität, Modulation, Rhythmus beschäftigt, dann Monate lang den Schlüssel der berüchtigten hebr. Accentuation gesucht, dann dem Ursprung und Bildung unsrer masorethischen Glossen in der Bibel, endlich dem unsrer Versabtheilung etc. nachgeforscht, und ich bin noch jetzt in Folge dieser letztern in Verfolgung der Interpunction und Sinnabtheilung in unsern ältesten sowohl morgenländischen als abendländischen Denkmälern begriffen — lauter Untersuchungen, die zu den feinsten u. schwierigsten im philosophischen u. lit. historischen Gebiete gehören, die aber ein Anderer in Verfolgung eines gröszern Zwecks nur leicht berühren und das Unerforschte bei Seite liegen laszen würde. Das ists eben was ich nicht kann, und was ich noch lernen musz. Zwar habe ich auf diesem Wege manchen Fund gethan, manches alte Räthsel mir aufgeklärt, und manchen Genusz gehabt den das Finden gewährt (am stolzesten bin ich gewesen als sich mir das rhythmische Gesetz in seiner ganzen Allmacht aufthat, wie ich es nun aus unsrer innersten Lebensquelle sich ergieszen sah und mich auf seinen stolzen Wogen wiegte); aber ich habe mirs doch dabei nicht verbergen können, dasz solche extemporirte Untersuchungen, in die man zufällig und unwillkührlich verwickelt wird, mit weit mehr Zeitverlust verbunden sind, als wenn man mit Vorbedacht, planmäszig und wohlgerüstet daran geht. Mein Trost ist dasz daran auch literarische Unerfahrenheit ihren groszen Antheil hat, also die Versuchung sich mit zunehmender Bekanntschaft u. Erfahrung in der Literatur von selbst mäszigen wird, auch wird ja wohl die Kraft der Selbstbeherrschung und Beschränkung desto mehr eintreten je mehr man sich orientirt, und so der Spruch: was man in der Jugend wünscht hat man im Alter genug, auch an mir in Erfüllung gehen. . . . Wir haben diesen Winter bei einer und der andern Gelegenheit viel und lebhaft von Ihnen gesprochen. Obgleich bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge in unserm Vaterland Alle leiden, und daher der Einzelne im Gefühl des allgemeinen Elends seine eigne Kränkung leichter verschmerzt, so hätten wir Sie doch in unsrer Indignation gern

augenblicklich und bis auf bessere Zeiten in ein etwas freundlicheres Klima versetzt, und ich für meine Person war so determinirt dasz ich auch gleich den Ort wuste wohin ich Sie bringen wollte, nämlich Göttingen (denn den Berlinern gönne ich Sie nicht). Haben Sie gar keine Neigung zum Professorleben? (Ich meinestheils möchte nicht existiren ohne die Gelegenheit das auszusprechen was mir die Brust bewegt, besonders da mir die Feder so langsam geht). Genug, auf welche Weise es auch sey, wir dürsten nach einer Satisfaction für Sie an dem undankbaren Vaterland, und so denken grade diejenigen, die sich dieses Mitbürgers bisher am meisten freueten. — Mit dem Hofr. Suabedissen geht es leider immer schlechter, und ich kann mir die traurige Aussicht nicht mehr verhelen, dasz er nicht mehr lange unter uns weilen wird. Er ist so schwach dasz er längst nicht mehr ausgehen kann, und ich zweifle ob er seine Vorlesungen wird wieder anfangen können, ob er es gleich bis zum Schlusse des Winterhalbjahrs erzwungen hat. Seine Familie scheint noch ohne Arg. — Sie haben doch wohl nicht die Martianaysche Ausgabe des Hieronymus auf der Bibliothek? In dem Fall würde ich um den 1. Band bitten, den ich im Begriff bin von Göttingen zu verschreiben. So auch Jos. Mar. Carus (Card. Tommasi) Psalterium. Rom 1683. u. 1697 u. in Tommasis Werken. — Mich Ihrem fernern Wohlwollen empfehlend ganz der Ihrige Hupfeld. M. 13. Apr. 1829."

16. J. Grimm an Hupfeld.

„Verehrter freund, ich habe Ihren brief vom 13 april durch die saumseeligkeit der Kriegerschen buchhandlung erst den 27ten erhalten und bin vorige Woche durch eine augenentzündung gehindert worden zu lesen und zu antworten. Denn allerdings hätte ich Ihnen auf der stelle melden sollen, dasz wir weder die verlangte ausg. des Hieronymus noch des Tommasis psalterium auf der bibl. haben, damit Sie nicht unnöthig warten, ehe Sie darum nach Göttingen schreiben. — Ihre beiden abhandlungen habe ich mit groszer freude und belehrung gelesen. In der ersten entwickeln Sie die elemente der sprache scharfsinnig und viel feiner und genauer, als ich es an dem bloszen deutschen konnte. Bei einer umarbeitung des ersten theils meiner grammatik (wovor mir ordentlich bange wird,) will ich groszen vortheil daraus ziehen. Sie gehen fast zu gut mit mir um, indem Sie mich nur da anführen, wo Sie mir beifallen können, nicht aber da, wo Sie mich tadeln müsten. Was die consonanten betrifft, so glaube ich hätte sich aus

näherer berücksichtigung der slavischen sprachen noch einiges schöpfen laszen, freilich nicht zur berichtigung des reinen semitischen ursystems, sondern zur erforschung der späteren modificationen. — Erfüllen Sie ja Ihr versprechen und schreiben Sie gegen Bloch, dessen buch mir auch nicht behagt hat. Wie mag man der altgriech. aussprache zutrauen, dasz sie ihre schöne mannigfaltigkeit von lauten nicht wirklich beseszen, sondern etwa nur geschrieben habe? Die neugriech. pronuntiation kann darüber sicher nicht entscheiden. Ist doch auch die uns jetzt schwer erreichbare vermählung des accents mit dem princip der quantität untergegangen. Und wir sehen, was aus der deutschen aussprache geworden ist, verglichen mit der alten. Zwei fühlbare bedürfnisse sind noch da, eine ordentliche grammatische untersuchung der celtischen (galischen) sprachen und eine gelehrtere entwickelung der romanischen aus dem latein. Raynouard hat für letztere viel zu wenig geleistet. — Es hat mich in Ihrer zweiten abhandlung überrascht, wie tief Sie in das deutsche eingegangen sind. Von der hessischen mundart weisz ich gar wenig, weil ich nie in das land gekommen bin. Ihr gedanke, dasz man jedem volksdialect, um über ihn aufs klare zu kommen, seinen mittelpunct aufsuchen müsze, scheint mir schwierig in der ausführung. Gibt es überall solche bezirke, so kann das nicht zufällig sein, sondern musz sogar zu historischen folgerungen über die völkerstämme führen. Ich lasze mir aber alle versuche und beispiele gefallen. — Kein zweifel, der organismus oder die echtheit der laute und formen ist in unserer heutigen sprache vielfach gestört und getrübt. Ich weisz aber nicht, ob sich jetzt noch etwas bedeutendes ändern und zurückbringen läszt. Es scheint, dasz der geist der menschen und die zeit beide darauf hinarbeiten, die sprache undurchsichtiger zu machen. Man kann sagen, zugleich herber und milder. Oft bricht ein neuer wohllaut an einer andern ecke heraus. An sich klingt uns der unechte diphthong, wie sonst der echte und ein gewisses gleichgewicht stellt sich immer leidlich her; ja es können artikel, hilfswörter und alles geschleppe, wovon die alte sprache nichts weisz, eine gefüge gefälligkeit bewirken, wozu sich die verlornen sinnlicheren lautverhältnisse nicht mehr recht schickten. Ein freund der alten sprache darf das auch so ausdrücken: unsere heutigen armen flexionen sind der alten schönen laute nicht mehr werth. — Die beiden neusten lustspiele des Würtenbergers sind mir viel geringer vorgekommen, als die vorausgegangnen, obgleich noch viel schönes angebracht ist, z. b. die treffliche letzte scene des handstreichs.

— Ihre freundschaftliche theilnahme an dem, was mich persönlich betroffen hat, musz mir wohl thun. Mich hält hier nichts zurück auszer mir selbst. Ich bekenne indessen, dasz alles mögliche geschehen ist um mir meinen dummen patriotismus auszutreiben. Die wenigen, die mich zurückhalten würden, vermögen gar nichts, und die etwas vermögen, werden mich ohne mühe und selbst mit vergnügen fortlaszen. Es hätte aber noch weit ärger kommen können, als es gekommen ist, und hatte alles ansehen dazu. — Ihre nachricht von dem guten Suabedissen ist betrübend; der leidige trost, dasz er sich schon öfter aus einem fast verzweifelten zustand erholt hat, kann die länge auch nicht mehr hinhalten. — Wilhelm grüszt Sie mit mir auf das herzlichste. Gr. C. 9 Mai 1829.“

17. J. Grimm an Hupfeld.

„Cafsel 21 dec. 1829. Zu guter letzt, lieber freund, sende ich Ihnen meinen herzlichen scheidegrusz aus Cassel. Der entschlusz dem geliebten vaterlande zu entsagen ist uns schwer geworden; allein wir waren zu empfindlich gekränkt, ohne aussicht, es hier unser lebenlang weiter zu bringen und die luft hatte, auch wenn alles übrige geboten worden wäre, etwas beengendes und drückendes. Niemand unter meinen freunden und bekannten verdenkt es mir daher, so und nicht anders gehandelt zu haben, und Ihrer billigung war ich schon voraus sicher, da Sie mir, es ist noch kein halbes jahr, selbst riethen wegzuziehen und weissagend sogar den ort angaben, wohin. Ob ich nun dort der erwartung, die man sich von mir macht, entsprechen kann, mag die zukunft lehren, an redlichem willen mangelt es mir nicht; ich wollte aber das probejahr wäre schon überstanden und ich werde meine volle last bekommen, da ich eben auch den dritten band meines buches ausarbeiten musz; es sind schon zwölf bogen gedruckt. Der abschied wurde uns hier auf der stelle ertheilt. Sechs wochen später, nachdem längst alles in Hannover richtig gemacht und unsere ernennung der universität angekündigt war, erfolgte ein unerwarteter versuch, uns zurückzuhalten, ich weisz nicht, durch welche art von überlegung veranlaszt. War es ernst damit, so verfuhr man sehr linkisch; sollte es im publicum nur irgend einen schein hervorbringen, da man fast sicher war, dasz wir nicht gegen alle pflicht und ehre, wieder abtrünnig werden würden, so schmerzt es mich, auch diese erinnerung mitzunehmen. — Hier haben sich viele, zum theil sonderbare leute zu dem Schlüszel für die nun seit zwei monaten gesperrte bibliothek gemeldet. ich höre, dasz man mit Börsch in Marburg, und

nun auch mit Bernhardi in Löwen (aber einem gebornen Zierenberger) unterhandelt. — Erhalten Sie mir Ihre freundschaftliche gesinnung, in zwei oder drei tagen reisen wir mit sack und pack ab. Stets der Ihrige Jac. Grimm. — ich bitte die einlage abzugeben; auch an prof. Bickell meine herzl. empfehlung.“

18. Hupfeld an J. Grimm.

„Marburg 29. Dec. 1829. Verehrter Freund! Das hätte ich nicht vermuthet, dasz meine Weissagung oder vielmehr der Wunsch meines zornigen Herzens so bald und so genau in Erfüllung gehen würde! Meinen herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Befreiung aus dem schwülen drückenden Dunstkreis Ihrer bisherigen Stellung! Freilich sollte ich nicht jubeln über einen Verlust den das Vaterland leidet: aber dieses arme von Barbaren beherrschte Vaterland ist es schon gewohnt seine besten Söhne austreiben zu müszen, weil es sie auf die Länge nicht mehr nähren und pflegen kann — grade die Söhne die am ungernsten gehen. Das ist einmal der Fluch der auf diesem Lande ruht, dasz es sein bestes hergeben und fast nur für die Fremde erziehen musz — alle wiszen nicht anders und bescheiden sich dasz sie wie Savoyarden und Piemontesen ihr Glück auswärts suchen müszen. Und das thut auch am Ende nicht viel, da man immer im deutschen Vaterlande bleibt, wenn man nur der Heimath im Herzen treu bleibt. Dasz Sie dies thun und dem Vaterlande nur mit Schmerz entsagt haben, hat mich besonders gefreut u. erhoben. Auch ich bin ein guter Hesse, u. bin stolz auf mein Vaterland u. mein Volk. Wie unscheinbar es seyn mag, es ist ein edles Land, das — von keinem Strahl fürstlicher Gnade erwärmt, in rauhem Himmelsstrich — doch so fruchtbar an tüchtigen Männern ist, und unermüdet, wie eine treue Mutter sie für Andre groszzieht. Ob ich gleich oft recht auf unsre Hessen schelte, wegen ihrer Apathie und tiefen Prosa, so wird es doch nicht leicht noch einen deutschen Stamm geben wo so viel Besonnenheit und gesundes Urtheil sich findet, und so viel Tüchtigkeit ohne Grimasse (um mit Ihrem sel. Vorfahr, dem alten Strieder zu reden), die einen in Sachsen, Preuszen u. anderwärts so anwidert. — Dasz Sie unsern Grenzen so nahe sind, ist recht tröstlich: man kann sie nun fast noch eben so leicht besuchen als in Kassel — Suabedissen meint sogar leichter, weil dem Kassel zuwider ist. Ich habe nun einen Antrieb mehr, auch einmal Göttingen zu sehen; was nun — nachdem ichs immer wieder aufgeschoben — künftige Ostern ganz gewisz ausgeführt werden soll. Ich

bin begierig zu sehen wie Ihnen das akademische Leben zusagt — denn wie ich aus der Frankf. OPA Zeitung ersehen habe, sind Sie auch in meinen Orden getreten, worüber ich mich sehr gefreut habe. Ich habe immer gedacht, das Katheder müsse Ihnen wohl anstehen, und es müsse Ihnen Freude machen nicht blosz durch das todte Wort sondern auch durch das lebendige zu wirken. Freilich ist dieser mündliche Wirkungskreis beschränkter, und man musz sich weit mehr herunterlaszen als im Buch, hat auch wohl mit Stumpfheit eine Zeitlang seinen Kampf: aber es ist doch auch ein eigner Genusz eine junge Welt endlich beseelt u. begeistert zu sehen, und eine lebendige Pflanzschule und Tradition zu gründen — die Rückwirkung einer solchen Gemeinschaft auf den Lehrer gar nicht einmal zu rechnen! — Der irritus conatus Sie zu halten hat uns, Bickell u. mich, nicht wenig gewundert, nachdem wir gehört hatten dasz Seren. die Gelegenheit Leute die so wenig nach seinem Geschmack waren los zu werden mit einiger Hastigkeit benutzt hatte. Was sagen Sie dazu dasz mir Ihre Stelle angeboten worden ist? Die Versuchung wäre vielleicht in spätern Jahren reizend für mich gewesen (abgesehen von den Hofverhältnissen): aber jetzt ist mir das Lehren noch zu sehr Bedürfnisz, u. meine Lehrerlaufbahn kaum erst recht im Beginnen, als dasz ich nicht sogleich entschlossen gewesen wäre sie abzuweisen. Ich habe Börsch lebhaft empfohlen (der meiner Meinung nach ganz dazu paszt) und bin begierig ob es was helfen wird. — Sie werden sich wundern diesen Brief durch Prof. Ewald zu erhalten. Er hat mich neulich mit einem Brief überrascht, worin er sich zwar über mich beschwert, aber sich doch ein weiteres freimüthiges Urtheil über seine kleinere Gramm. ausbittet. Ein Zeichen dasz ich ihm doch nicht so sehr Unrecht gethan haben kann, weil man sich dergleichen eben nicht zum zweitenmal erbittet. Ich habe diese Gelegenheit benutzt mich über meine ganze wissensch. Stellung zu ihm zu erklären, um mich wo möglich mit ihm zu verständigen. (ich fürchte nur meine Weise ist ihm zu derb freimüthig, und ich werde ihn wohl abgeschreckt haben sich mit mir einzulassen.) — Möge Ihnen Ihr neuer Wohnort u. Wirkungskreis an Leib u. Seele zuschlagen [!], und einigermaszen die Belohnung gewähren die das Vaterland unter den jetzigen Umständen nicht geben konnte! Vergessen Sie nicht in der freundlicheren Fremde des armen schlichten Vaterlandes, dessen Stolz Sie sind, das Sie mit Schmerzen entläszt, aber sich freut den hessischen Namen an einer berühmten Stätte durch Sie verherrlicht zu sehen! Gedenken

Sie unter Ihren hessischen Freunden fernerhin auch dessen der Ihnen u. Ihrem Herrn Bruder von Herzen zugethan ist.
H. Hupfeld.

N. S. Ich habe den Jo. Morinus exerc. bibl. nebst andern Büchern, die ich von der Göttinger Bibliothek hatte, im October mit der Post abgeschickt, aber keine weitere Nachricht von ihrem Schicksal: sie sind doch wohl richtig angekommen? — Mit Suabedissen gehts wieder recht schlimm seit Anfang dieses Monats. In wenig Tagen war er wieder auf dem alten Puncte vom vorigen Frühjahr."

19. Hupfeld an J. Grimm.

„Marburg 4. März 1830. Hier, verehrter Freund, wieder ein kleines Büchlein von mir, statt des lang versprochenen gröszern, das aber nun (freilich für die lange Zeit die daran gedruckst wird ziemlich dünn aussehend) bald nachfolgen wird — ich habe mich nämlich entschlossen die Schriftlehre der hebr. Sprache (die eigentlich nur die erste Hälfte der Elementarlehre ausmacht) vorläufig an ein Pfand des übrigen allein ausfliegen zu lassen [als erstes Theils erstes Heft seines kritischen Lehrbuchs d. hebr. Sprache u. Schrift Marb. b. Krieger], um nur einmal eine Epoche in meiner sauern Arbeit zu bekommen. — Nun es wird ja auch für mich die Zeit der Erndte wohl noch kommen. Ich möchte freilich manchmal vergehen vor Ungeduld u. Eckel, wenn ich mich herumschlagen musz mit wahren Gespenstern und meine Kraft daran zersplittere, während platte Gesellen sich breit machen und das grosze Wort führen, die ich ganz aufs Maul schlagen könnte wenn ich meiner überströmenden Brust nur Luft machen könnte. Es häuft sich durch diesen gezwungenen Zustand eine Galle in mir an, die nicht ermangeln kann sich bei Gelegenheit recht bitter zu entladen, und die mir einmal (wenn ich erst mehr freie Hand bekomme und mich öfter äuszere) noch viel Verdrusz machen wird. Ich freue mich sehr der herannahenden Ferien, weil ich mir vorgenommen habe Sie in Göttingen zu besuchen.... Bickell der vielleicht noch etwas für Sie beilegen wird, wird wieder nach Paris wallfahrten, wohin auch Biener u. Raumer von Berlin in diesem Augenblick hier durchreisen. Ich werde den Gang auch noch einmal thun, aber erst dann wenn meine Bildung so weit ist dasz mir die groszen Bibliotheken mehr nütze sind. Die literarhistorische Richtung fängt aber jetzt erst bei mir an sich mit Macht zu entwickeln, da bisher die speculative zu vorherrschend war. — Mit Ewald bin ich wieder nach einigem Briefwechsel auseinandergekommen. Es war

ihm blosz um eine Ehrenerklärung von mir zu thun, um die Autorität seiner hebr. Grammatik von meinem ihm lästigen Widerspruch zu befreien. Er sprach zwar viel von heiligem Wahrheitsstreben u. dgl., aber ich habe ihm zu erkennen geben wie wenig ich auf diese Redensarten halte. Es gefiel mir von vorn herein nicht dasz er sich an mich wandte, wenn er (wie sich bald nur zu sehr zeigte) gar nichts von mir angenommen hatte, und sich in allen Stücken für gravirt hielt. Ich weisz nicht wie unsre meisten jungen Leute jetzt sind: so viel Eitelkeit u. Ehrgeiz, u. doch so wenig wahres Ehrgefühl u. Würde! Da sind auch so ein paar leipziger Grössen in unserem Fach, die unter der Hand — wie man gewahr wird — wahre Kriecher sein können. Ewald scheint mir ein junger Fant zu sein dem seine Successe in der Wissenschaft zu Kopfe gestiegen sind, weil ihm der Geist der Selbstkritik noch wenig an seinen Einfällen (wie sie jeder gute Kopf reichlich hervorbringt) verdorben hat, u. ihm der Beifall des groszen Haufens für das Ziel gilt. Ich habe ihm gesagt, das sei eine gemeine Eitelkeit sich mit deren Beifall zu kitzeln: man musz einen höhern Ehrgeiz haben u. um den Beifall der ersten seines Fachs ringen. Er will nun eine Antikritik schreiben, womit ich mich auch ganz zufrieden erklärt habe, u. auf die ich schwerlich etwas antworten werde, wenn er mir sie nicht etwa zuschickt, was ich ihm vorgeschlagen habe, mit dem Erbieten was ich milderndes u. anerkennendes wüste beizusetzen.... N. S. Prof. Bickell, der sich Ihnen empfehlen läszt, hat mir beiliegendes theils für Sie theils zur gütigen Besorgung gegeben."

20. J. Grimm an Hupfeld.

„Göttingen 13 merz 1830. Während ich mir schon heimliche vorwürfe machte, verehrter freund, auf Ihren brief vom 29 dec. nichts erwiedert zu haben, beschämen Sie mich durch einen neuen. Ich bin hier noch nicht recht wieder in meinen fugen und der hauptgrund liegt mit in der beengten wohnung, die wir jetzt einstweilen einnehmen. nach Ostern werden wir in die eigentliche einziehen und die nachricht von Ihrem besuch würde mich noch mehr gefreut haben, wenn ich Ihnen schon in der letztern ein gastzimmer hätte bereit halten dürfen. Dies versteht sich wenigstens für künftige fälle. — Ich danke für die übersandte abhandlung. Soviel ich beurtheilen kann, was darin verhandelt wird, musz ich Ihrer ansicht beistimmen; das aber fühle ich ganz klar, mit welchem innerlichen drang Sie schreiben. Aus dieser bewegung hoffe ich wird einmal ein

ruhiges und bedeutendes werk hervorgehen. Gegen Ewald mögen Sie in dieser sache recht haben. Ihn dachte ich mir persönlich ganz anders, ich glaubte einen sehr determinierten jungen mann zu finden, wie er sich in seinen recensionen ausspricht. Er redete ganz schüchtern und sah kränklich aus, ihrer wurde bei dem ersten antrittsbesuch gar nicht gedacht. Später kam er zu mir und brachte Ihren brief, wurde aber in seiner explication durch andere besuchende, die dazwischen kamen, gestört. Seitdem habe ich ihn nicht wieder gesehen, eben weil ich meine, dasz ich in der Sache doch nichts vermitteln kann: Mag er Ihnen in manchen puncten der hebr. gramm. blöszen geben; so kommt mir Ihr rückhaltloses urtheil darüber doch fast zu hart vor. So weit ich hier höre, steht Ewald bei allen in achtung und seine vorlesungen werden zahlreich besucht. Er ist von armen eltern und soll als schüler und student in ihrer kleinen stube und bei ihrer spärlichen lampe alles erlernt haben. Jetzt geht es ihm beszer, und seit einem monat ist er mit einer tochter des hofrath Gaufs verlobt. Nehmen Sie sich also vor zürnenden gestirnen in acht! — Von meinem dritten theil sind erst 300 seiten gedruckt; ich kann jetzt wirklich nur langsamer daran fort arbeiten, die bibliothek nimmt mir mehr zeit weg, als ich wünsche, und es fehlt nicht an andern abhaltungen, über die ich in Cassel hinaus war. Das alles musz sich erst setzen, ehe ich gründlich vortheil und nachtheil abwägen kann: Ich wollte mit einer vorlesung über Otfried beginnen, aber die erwartete Graffische ausgabe wird erst den sommer erscheinen und nichts anders kann man den zuhörern in die hand geben. Also müszen mir die rechtsalterthümer zuerst aus der noth helfen, die ich noch ziemlich im kopf habe. — Aus München habe ich vor einigen tagen aushängebogen der längst ersehnten Evangelienharmonie, die aber unter dem passenderen titel Heliand (salvator) herauskommt, erhalten. Ein alliterierendes gedicht des neunten jh. und überaus lehrreich. Ich bin voller freuden darüber. — Meinen schönsten dank an Bickell für die berichtigung der würzburger glossen, ich wünsche ihm vergnügte reise. Hugo meint er werde bald die längste zeit zu Marburg gewesen sein. — Mein bruder grüszt; mündlich bald mehr. Ihr Jacob Grimm."

21. Hupfeld an J. Grimm.

„M. 3. Sept. 1830. Verehrter Freund! Hier die Fortsetzung der früher überreichten kleinen Gabe. Leider ist gröszeres das ich bereite, noch immer nicht fertig. Doch

wird eins davon hoffentlich in den nächsten Monaten unter dem Preszbengel hervorkommen. Dann will ich mich einmal mit meinen Sachen dem Hrn. von Humboldt präsentiren — etwa durch Ihre Vermittelung. Mit Bopp bin ich neulich durch persönliche Bekanntschaft in Verbindung gekommen. Wahrscheinlich verdanke ich Ihnen diesen Besuch: denn er brachte mir einen Grusz von Ihnen. Sein Sie schönstens bedankt dafür, und weisen Sie mir mehr solche Bekanntschaften zu. Er schenkte mir seine letzte Abhandl. über die Vergleichung des Sanskrit, auf deren Studium ich mich freue. — Ich bin sehr begierig zu hören wie Ihnen der Katheder zusagt. Bisher habe ich noch nichts darüber in Erfahrung bringen können. Meine Absicht Sie diesen Herbst in G. zu sehen wird zu Wasser. Wird Ihr Herr Bruder uns nicht (wie ich neulich von Suabedissen hörte) vielleicht auf dem Durchfluge nach Steinau erfreuen? Mit Suabedissen hat es diesen Sommer sehr schlecht gegangen. Keine der doch im vorigen Jahr von Zeit zu Zeit sich einstellenden Ebben ist diesmal eingetreten. Doch liest er mit Unterbrechungen u. unter groszen Leiden fort. Es ist ein wahrer Jammer. — Inlage bitte ich an Ewald zu senden. Grüszen Sie die Ihrigen herzlich und leben Sie wohl: Der Ihrige Hupfeld."

22. J. Grimm an Hupfeld.

„Gött. 24. Nov. 1830. Mit einer gelegenheit übersende ich beifolgendes programm [Hymnorum veteris ecclesiae XXVI interpretatio Theodisca nunc primum edita Gött. 1830 4.], nicht weil ich mir denke dasz es Sie besonders interessiert, sondern weil Sie mich so freundschaftlich mit Ihren aufsätzen, die mehr werth sind, beschenken. Vielleicht komme ich ein andermal auch mit etwas besserem nach. Es ist keine zeit da mehr hinzu zu setzen, leben Sie in diesen vielfach bewegten tagen so vergnügt als es geht und grüszen mir Bickell Von herzen Ihr Grimm. — einlage an Justi bitte zu besorgen."

23. Hupfeld an J. Grimm.

„Marburg 12. Dec. 1830. Verehrter Freund! Herzlichen Dank für das Geschenk womit Sie mich in der vorigen Woche erfreut haben. Dasz es Interesse für mich haben werde, dürfen Sie nicht zweifeln. Für jeden Deutschen dem die Ueberlieferungen seines Volks werth sind, müssen die Früchte Ihrer Studien Interesse haben; wie viel mehr für einen Philologen von Profession! Es ist der erste althochdeutsche Text der — abgesehen von einer kleinen

Schrift Lachmanns — in meinen Besitz kommt. — Meine Zusendungen machen durchaus keinen Anspruch auf Erwiederung, sie gehen lediglich von dem einem jungen Manne natürlichen Triebe aus nach einem Kampfe den man ehrenvoll bestanden zu haben glaubt (und Sie wissen schon wie heisz und sauer sie mir werden), sich einem verehrten Meister zu zeigen und die Degenspitze vor ihm zu senken, zufrieden wenn er einen theilnehmenden Blick darauf wirft. Wollte Gott dasz Sie vermöge Ihrer Studien Kampfrichter sein könnten: aber leider sind die Gegenstände an die ich durch eine Bizarrerie meiner Natur meist gerathe von so beschränktem Interesse u. dorniger Natur dasz ich selbst unter den Männern vom Fach nur auf äuszerst wenige Leser und auf noch weniger competente Beurtheiler rechnen kann. Mein Trost ist, dasz meine Stimme doch bei einzelnen derjenigen Männer um derer willen es allein sich der Mühe verlohnt zu schreiben, nicht überhört werde, folglich nicht wirkungslos verhallt. Diesen Trost haben Sie mir vornehmlich bisher durch Ihre freundliche Theilnahme gewährt und ich musz Ihnen nur gestehen, dasz Sie mir beim Arbeiten oft gegenwärtig sind, und so oft ich etwas in Ihrem Geiste gethan zu haben glaube, mir denke wie Sie eine Freude daran haben müszten wenn ich Sie in den Zusammenhang einführen und orientiren könnte. Auch Bopps mündliches Urtheil hat mich vorigen Herbst gestärkt. Dagegen habe ich auf Ewald, der jetzt auf völlig freundschaftlichem Fusze mit mir steht und sich sehr gutmüthig u. gefällig erwiesen hat, bisher wenig Wirkung gehabt, und seine Sachen stoszen mich fortwährend, wie viel treffliches ich im einzelnen finde und wie sehr ich die Fülle seiner Kenntnisse bewundere, im ganzen sowohl der Form als dem Geist nach ab, u. ich erkenne hier ein völlig disparates Ingenium, das an mir, wenn ich mich noch einmal öffentlich äuszern müszte, einen eben so entschiedenen Gegner haben würde als früher. Namentlich musz ich ihm allen gesunden historischen Geschmack u. Sinn absprechen. — Wie ist Ihnen denn bei den Umwälzungen der letzten Zeit zu Muthe gewesen? Ich habe mich hier sehr bald in einer gewissen Opposition gegen die herrschende Ansicht befunden, die alle die Tumulte und Unordnungen grosz u. klein als Regungen des seine Menschenrechte reclamirenden und eine schönere Zukunft verheiszenden Freiheitssinnes betrachtet und mit ungetheiltem Jubel aufnahm, während ich schon in den auf die wirklich schönen 3—4 Juliustage folgenden Vorgängen des August zu Paris nur die pure Anarchie (die Grundsuppe die gewöhnlich auf die erste

schöne Begeisterung des Befreiungskampfes folgt), u. in dem was darauf in andern Ländern gefolgt ist meist nur eine Nachäfferei der Pariser (wie einer Mode) zum Theil nur miserabelen Pöbelunfuge, der die Feigheit der Behörden benutzte um sich einmal ungestraft ein Gütchen zu thun, erblicken und nur mit wahrem Schrecken wahrnehmen konnte, wie schlaff die Banden der bürgerlicheu Ordnung, wie ausgehölt die moralischen Grundlagen der Gesellschaft selbst in den Gemüthern der gebildeten Stände sind. Ich habe zwar schon lange in dieser Hinsicht nicht das beste Zutrauen zu unsern gebildeten Ständen u. dem unter ihnen herrschenden Liberalismus oder pol. Rationalismus, dessen revolutionäre Natur freilich die Wenigsten einsehen: aber diese Schwindelei in unserem Volk, diese pflicht- u. ehrvergessene Gleichgültigkeit gegen alle Ausschweifungen der Anarchie, die nicht einmal die Entschuldigung der Leidenschaft für sich hat, sondern blosz die Charakter- und Haltungslosigkeit unserer Zeit kundgibt, hat doch meine Erwartung weit übertroffen. Ich versichere Sie, mit Ausnahme des 15. Sept. in Kassel (wovon die Begeisterung allerdings reell und schön, der ihr vorhergehende Heroismus aber von diesem theatralischen und seine Zustände immer mit einem zu groszen Maszstabe messenden Volke hinterher sehr übertrieben worden ist) hat sich das Städtevolk in ganz Hessen, auch da wo es nicht zu eclatanten Excessen gekommen ist wie hier, auf eine solche Weise benommen, dasz ich immer heimlich erröthe wenn ich von „biedern" Hessen reden höre. Diesen Ruhm haben wir m. E. vollständig verwirkt. Gott gebe dasz die Landstände uns statt papierner Freiheiten wie sie unsere süddeutschen Landsleute sich aus den Constitutionen aller Welt copirt haben, einige lebendige kräftige Institutionen für unser verödetes aller Tradition u. Eigenheit beraubtes Volksleben schenken, worunter ich die Emancipation der Gemeinden in bürgerl. wie kirchl. Hinsicht als die Grundbedingung ansehe. — Dasz ich in Folge eines Rufs nach Gieszen ordinarius in der theol. Fac. (mit Beibehaltung des Sitzes in der philos. Fac.) nebst einer vorläufigen baaren Zulage von 100 Thlr. u. der Anwartschaft einer weitern von 200 Thlr. bei der ersten Vacanz, geworden bin, haben Sie wohl schon durch Gerling erfahren. Ich weisz nicht recht, wem ich eigentl. den Ruf zu verdanken habe (ich vermuthe aber Schleiermachern in Darmstadt, der sich wenigstens gegen einen Bekannten günstig über meine äthiop. Schrift geäuszert hat). — Einen schönen Grusz von Bickell, der sich Ihres Andenkens freut, u. einige Wünsche an Ihre U.-Bibliothek auf beilieg. Zet-

teln verzeichnet hat, so wie auch ich Sie in dieser Hinsicht zu belästigen so frei bin, da ich voraussetze, dasz Sie die Verpackung u. Versendung einem Diener auftragen werden, dem ich für seine Mühe etwas schicken werde, wie ich das schon früher so gehalten habe. Empfehlen Sie mich Ihrem Hrn. Bruder u. Ihrer Frau Schwägerin, u. bleiben Sie gewogen Ihrem getreuen Hupfeld.“

24. J. Grimm an Hupfeld.

„Göttingen 20 dec. 1830. Hierbei erhalten Sie, lieber freund, die verlangten bücher alle, bis auf das von Bickel geforderte von Wansleb über die alex. kirche, das wir zwar auch haben, das sich aber seiner kleinheit wegen an den unrechten ort verkrochen haben musz, wenigstens habe ich es mit aller anstrengung vergeblich gesucht. In der hofnung es noch hinterher zu finden will ich indessen Bickels Schein noch aufheben. — An den groszen und schweren zeitbegebenheiten nehme ich den eifrigsten innerlichen antheil und mache mir genug gedanken darüber. Im neusten theil seiner röm. geschichte hat sich Niebuhr merkwürdig ausgesprochen, er sieht aber zu dunkel, und gibt zuviel verloren, die barbarei des 2 jh. und der völkerwanderungen könne wieder einkehren. Was mich anbelangt, ich glaube doch mehr an einen fortschritt des guten, vieles wurmstichige kann durch die ereignisse weggeschafft werden. Das revolutionäre würde man gern von sich halten, stände es nur im innern Deutschland kräftiger und beruhigender; es läszt sich doch unmöglich verkennen, dasz in Braunschweig, Hessen und Sachsen heilsames erreicht worden ist, im gewohnten gleise wäre gar nichts auszurichten gewesen, sondern es muszte in dieser etwas rauhen fractur geschrieben werden. Gewiszermaszen läszt sichs unter einer despotischen verfassung am sichersten und ruhigsten leben und arbeiten, wiewohl dadurch zähheit und eintönigkeit der gedanken auch begünstigt wird, die öffentliche freiheit theilt dagegen den arbeiten und studien bewegung und schwung mit, die nicht zu verachten sind. — Möge der himmel wachen, dasz die eigenthümlichkeit unseres volkes nicht unterliege, sondern aus solchen prüfungen neugestärkt hervorgehe. — Ich schreibe jetzt wieder grammatik, aber etwas langsam; was Sie meisterhaft an mir nennen, erscheint mir dabei oft als etwas gewaltig stümperhaftes. Von Graffs Otfried sind schon drei bücher hier, auch der altsächs. Heliand ist mir sehr viel werth. — Dortchen und Wilhelm grüszen Sie und ich den Bickell. Bleiben Sie gut Ihrem Jac. Gr. — in eile, 1/2 12 uhr nachts.“

25. Hupfeld an J. Grimm.

„Marburg, 9. März 1831. Verehrter Freund! Hier sende ich endlich die von Ihrer U.-Bibliothek geliehenen Bücher zurück, auch das zuletzt angekommene von A. Rémusat, welches mir von gröszerem Nutzen gewesen sein würde wenn der darin stets angeführte Append. mit Alphabeten und Schrifttafeln dabei gewesen wäre, der demnach noch gar nicht erschienen zu sein scheint. Meinen herzlichen Dank für die Sorgfalt womit Sie sich meiner Wünsche angenommen haben, wiewohl mir bei jeder Sendung — so theuer mir auch die Zeilen sind, die sie jedesmal begleiteten — der Gedanke schmerzlich war Ihnen auch meinerseits durch solche Geschäfte, die ich bei Ihnen sehr beklage, Ihre edle Zeit verdorben zu haben. Beil. 12 Groschen für den Diener. — Die Nachricht von der gefährlichen Krankheit Ihres Herrn Bruders, die ich im Januar durch Ewald erhielt, hat uns hier sehr geängstigt, und wir haben sie dem guten Suabedissen, dessen Zustand höchst elend ist und von so etwas leicht afficirt wird, verschwiegen, bis bald darauf von Kassel aus die Nachricht von der Besserung kam. Heute hörte ich auch dasz bereits ein Brief von ihm angelangt ist. Wünschen Sie ihm in meinem Namen Glück zu dieser Rettung aus so groszer Gefahr. Möchte er uns im nächsten Frühjahr oder Sommer — je bälder je beszer — einmal wieder hier mit seiner belebenden Gegenwart erfreuen: ich fürchte er darf einen solchen Vorsatz wohl nicht mehr lange aufschieben wenn er seinen Freund Suabedissen noch einmal sehen will. — Sie haben inzwischen auch etwas von der „Bewegung“ unserer Zeit zu schmecken bekommen, u. zwar gerade, wie es scheint, eine der piquantesten Manifestationen derselben. Ich hätte die Scene wohl mögen mit ansehen, wenn ich nur den hohlen Enthusiasmus der Philister und Strohrenommisten ohne Aerger sich spreizen sehen könnte. Diese tolle Göttinger Revolution, deren gescheidteste Seite war dasz sie nicht lange dauerte, hat nur zu verwünschte Aehnlichkeit mit den italienischen Farcen dieser Art, und fürchte ich den Ausländern wieder etwas auf Kosten des deutschen Charakters zu lachen gegeben. Leider ist die Sache überall nicht viel beszer bestellt, u. die meisten unsrer deutschen Revolutionen, wo nicht alle (die Braunschweiger nehme ich allein aus) würden schwerlich die Probe einer englischen Policei, die in dergleichen Auftritten zieml. Uebung hat, bestanden haben. Da musz man Respect vor den Polen haben, deren Revolution mir zwar von vorn herein höchst toll erschienen ist, die aber den Muth zeigen

die angefangene Rolle auch würdig zu Ende zu spielen, und wirklich das zu thun was die Revolutionshelden gewönlich nur im Munde führen, nämlich zu siegen oder zu sterben. Selbst unsere Staatsmänner und Gesetzgeber glauben es käme nur darauf an dasz ein Regent liberal oder schwach genug wäre dem Volk brav Rechte einzuräumen, dann wäre die Freiheit gemacht, und jemehr man ihm abzupreszen wisze desto vollständiger sei der Zweck erreicht. Ich will wünschen dasz sie in unserm Lande nicht zu unsanft aus ihrem Traume gerüttelt werden, und die 160 §§ unserer Verfaszung aus todten Buchstaben lauter Leben werden möchten; aber ich habe wenig Hoffnung zur Erfüllung dieses Wunsches. Das unruhige Treiben und die Gesetzlosigkeit die man bisher mit der Ungewissheit unseres pol. Zustandes entschuldigte und die man mit dem Eintritt der Constitution mit einem Schlag beendigt zu sehen hoffte, hat nicht nur nicht aufgehört, sondern noch zugenommen, und die Bürgergarde, die ich immer als einen Misgriff (eine franz. Schwindelei) betrachtet habe und die bei uns der eigentliche Heerd der Unruhe war, ist nun in völlige Demoralisation gerathen und wäre am Sonntag beinahe handgemenge miteinander geworden. Die Hauptanstifter sind endl. heute arretirt worden, aber mit einem lächerlichen Aufgebot von militärischer Macht, die jetzt die Stadt und Umgegend so stark besetzt hat, dasz man im Kriegszustand zu sein glaubt. Wäre es Hessen allein, so wäre es mir nicht bang dasz, bei einiger Festigkeit und besonders Gesetzlichkeit im Verhalten der Regierung, die Ordnung sich allmählich wiederherstellen würde, da wirs mit keinen gewaltigen Leidenschaften und einem im ganzen pflegmatischen Volke zu thun haben: aber wenn ich dran denke, dasz in ganz Deutschland, ja in ganz Europa derselbe Geist der Unruhe u. Gährung herrscht, dabei die sehr geringe moralische Kraft, die den guten Ausgang einer Krise allein verbürgen kann, in Anschlag bringe: dann wird mirs allerdings bange für unsre nähere oder entferntere Zukunft (denn über kurz oder lang musz jedenfalls ein Ausbruch erfolgen), u. Niebuhrs bekanntes Wort, zwar eines schon kranken Mannes, ist nicht so gar weit von meiner Ansicht entfernt. Auch dünkt mich dasz ein groszer Theil des Publikums etwas von der früheren Zuversicht verloren habe u. die Sache ernsthafter zu nehmen anfange. Was solls am dürren Holz werden, wenn am grünen Holz von Paris die „glorreiche Revolution“ wie ein böser Wurm zu nagen anfängt? Es ist ein böses Verhängniss für Deutschland, dasz es seine Freiheitsbegriffe,

wie seine ganze sogenannte Civilisation von einem so oberflächlichen und der wahren Freiheit und Cultur unfähigen Volke wie die Franzosen übernahm und dasjenige germanische Volk bei welchem die ächten und germanischen Institutionen der Freiheit zu voller historischer Ausbildung gekommen sind, unserm Gesichtskreis zu fern liegt. Und so fürchte ich dasz wir auch eine französische Revolution durchzumachen bestimmt sind, die das leichtsinnige Volk — nach den Faseleien seiner Wortführer, namentlich der überwiegenden Majorität seiner Journale zu schlieszen — noch einmal mitzumachen leicht zu bewegen wäre."

26. Hupfeld an J. Grimm.

„Marburg 8. Dec. 1831. Ich habe Ihnen eine Nachricht mitzutheilen die Sie, da Sie an meinem Wohl und Wehe freundlichen Antheil nehmen und zugleich mit dem Suabedissenschen Hause befreundet sind, doppelt erfreuen wird. Dasz ich ein Bräutigam geworden bin mit Marie Suabedissen, der ältesten Tochter S.'s. Das Ereignis ist ein so natürliches, . . . wenn ich daran denke dasz ich schon über 6 Jahre im S.'schen Hause aus und eingehe, schon seit mehr als 3 Jahren mit meiner Braut in einem nähern freundschaftlichen Verhältnisse stehe, sie auf's genauste kenne, das edelste Herz mit seinem ganzen unendlichen Schatz von Liebe u. Liebenswürdigkeit offen vor mir ausgebreitet sehe. . . . Nun Gott gebe, dasz ich noch nicht ganz zum Ehemann verdorben bin, und meine gute Marie glücklich mache, was mein ernstlicher Vorsatz und ein fast noch älterer Gedanke als meine Liebe zu ihr ist. Da ein Professor, besonders wenn er ein neues Colleg liest, im Laufe des Halbjahrs nicht gut Hochzeit machen kann, so werden dazu die nächsten Osterferien abgewartet werden. Meine Braut hat mir noch vorhin die herzlichsten Grüsze an Sie, Ihren Herrn Bruder u. Frau Schwägerin aufgetragen. Auch Suabedissen läszt grüszen u. wird nächstens selbst schreiben. Es geht, nachdem es vorigen Sommer sehr schlecht mit ihm gestanden hatte, seit September bewunderungswürdig beszer mit ihm. . . . Dasz die Landstände unsrer Universität einen Zuschusz von 12—15000 Thlr. verwilligt haben, werden Sie in den Zeitungen gelesen haben. . . . Mir scheint es für unser Land aller Ehren werth, und ich glaube dasz damit, wenn sie weise vertheilt und angewendet werden, sich etwas tüchtiges aus der Univ. machen läszt. Was die Hauptsache ist, die vorhandenen Lücken mit tüchtigen Lehrern zu besetzen, durch zweckmäszige Berufungen und

Pflege einheimischer Talente, damit wird es, fürchte ich, den alten Gang nehmen, so lange das Ministerium, als eine rein mechanische Geschäftsbehörde, dergleichen Angelegenheiten wie alle andren auch durch Senats- u. resp. Facultätsberichte entscheiden läszt, und es an einer sachkundigen Universitätscuratel gebricht. Sie sollten nur einmal unsre Facultäts- u. Senatsdeliberationen über solche wichtige Gegenstände anhören oder lesen: ich versichere Sie die Urtheile und Motive der Mehrzahl geben denen bei der Schulmeisterwahl in Blindheim um kein Haar nach. Wenn ein gedeihliches Resultat dabei herauskommt, so ist es ein purer Zufall. Doch bin ich bis jetzt in beiden Facultäten, der philosophischen u. theologischen, glücklicher gewesen als ich je gehofft. In der philos. ist hauptsächl. ein Philologe zu berufen und da wird auszer Lachmann in Berlin (was ich freilich für thöricht halte, da L. über die Zumuthung lachen wird von B. nach M. zu gehen) der junge D. Hermann in Heidelberg vorgeschlagen werden, welches ich in jeder Hinsicht für eine passende Partie für uns halte. Auszerdem wird Rubino von Kassel herkommen, der bereits ein Expectanzrescript vom J. 1829 hat, den aber die Univ. nur als Privatdocent (mit Gehalt) zulassen will, bis die staatsrechtl. Frage weg. der Juden entschieden ist, u. R. sich auf dem ak. Katheder gezeigt hat. Die Philologie scheint demnach künftig hier gut besetzt zu werden. In der Theologie ist es mir gelungen den Vorschlag de Wette's, dem sie im Grunde alle abhold sind, primo loco durchzusetzen. Ob aus der Berufung etwas wird, ist freilich noch sehr problematisch. Die Idee ist unter unsern Studenten schon seit vorigem Winter im Gange und würde, dünkt mich, wenn sie gelänge allgemein einen guten Eindruck machen, unsrer abgestorbenen Facultät aber eine eigentl. Seele geben. — Herzliche Grüsze an Ihren Herrn Bruder! Wird er uns denn nicht bald einmal wieder mit seiner Gegenwart erfreuen? Alle freuen sich darauf. — Ich wollte an Ewald ein Briefchen beilegen u. ihm meine Verlobung bekannt machen, aber die Zeit ist mir jetzt zu kurz: wollten Sie wohl bei Gelegenheit ihn von mir grüszen und ihm die Nachricht mittheilen?"

27. J. Grimm an Hupfeld.

„Göttingen 13 dec. 1831. Auf eine so erwünschte mittheilung musz man es nicht machen, wie ich sonst mit meinen antworten, sondern seine freudige theilnahme gleich zu erkennen geben. Also herzlichen glückwunsch; wir kommen einander durch diese verbindung noch näher, denn ich

achte Ihren schwiegervater und seine familie schon lange sehr hoch, obgleich Wilhelm genauer mit ihnen bekannt geworden ist. Grüszen Sie Ihre braut von mir, von Wilhelm und von Dortchen und sagen ihr, wie aufrichtig wir uns freuen. Auch die frohe nachricht dasz sich Suabedissens gesundheit erholt hat uns wohlgethan. — Ich habe eine vergnügte und erquickende herbstreise gemacht, nach welcher das hiesige enge und einförmige leben mir noch nicht behagen will. Ich war in Carlsruhe, Stuttgart und einem theil der Schweiz; aus bibliotheken und archiven ist mir manches willkommne, gesuchte und gefundne zu theil geworden. So frei möchte ich immer arbeiten. Auf dem weg durch Schwaben dachte ich mehrmals an Sie, an Ihr zweites vaterland und was Sie mir davon erzählt. Uhland verfehlte ich leider, bei dem ehrlichen Schwab sah ich Gustav Pfizer und trug ihm grusz und dank auf an seinen bruder Paul für das buch über unser vaterland. [Gemeint ist: Der Briefwechsel zweier Deutschen, Stuttg. 1831, dessentwegen Paul Pfitzer aus dem würtemb. Staatsdienst entlassen aber dann von Tübingen in den Landtag geschickt wurde.] — Durch Marburg kam ich beide mal bei nacht und konnte mich nicht aufhalten. — Die jüngsten Casseler auftritte sind wieder sehr niederschlagend; das wird auch den vocierten ausländern keine lust erregen, in einem so bewegten stürmischen land sich niederzulassen. Von den fürsten geschieht alles, um die letzten reste ihres ansehens zu zerstören. — Sollten Sie oder Suabedissen beruf und anlasz haben, sich über politische und literarische angelegenheiten in Hessen zu äuszern, so kann ich alles an Pertz befördern, der von neujahr an eine zeitung zu Hannover redigirt und in so edelm sinn, dasz er von allen wohlmeinenden redlichen männern unterstützt zu werden verdient. Richten Sie diese bitte in meinem Namen auch an Bickel. — Den auftrag an Ewald hätte ich vorgestern ausrichten können, wo ich mit ihm in gesellschaft war. Er ist noch immer hölzern und trocken unter den leuten, mit der feder in der hand aber desto eifriger und heftiger. — Mit herzlicher freundschaft Ihr Jacob Grimm."

28. Hupfeld an J. Grimm.

„Kassel 17. Jan. 1832. Verehrter Freund! Ich bin mit Bickell vom Ministerium hieher berufen worden um an einer obern Kirchencommission Theil zu nehmen, die für die Verbeszerung des hessischen Kirchenwesens Vorschläge machen und der zu dem Ende zusammenzurufenden Synode vorarbeiten soll. Ob ich mir gleich von dem guten Willen

und der Einsicht unsrer Staatsmänner, besonders im Drange der gegenwärtigen Zeitumstände, nicht viel reelles von dieser Operation verspreche, und meine und Bickells Ansichten hierüber, ungeachtet des bisher erhaltenen Beifalls, zu weit von der bisher üblichen Staats- und Kirchenpraxis abstehen als dasz wir damit durchzudringen hoffen dürften, so wollen wir doch das unsrige thun, und ich will es namentlich nicht an der Mühe u. den Studien fehlen lassen meine Ansichten möglichst zu begründen, zu vervollständigen und zu vermitteln. In dieser Hinsicht wünschte ich namentlich ein Buch, das ich früher einmal in Händen gehabt habe aber hier nicht auftreiben kann, nämlich v. Schuberts Werk über die schwedische Kirchen- u. Schulverfaszung 1820 in 2 Bd. erschienen, zur Hand zu haben. Ich weisz daher keinen andern Rath als mich an Ihre Bibliothek zu wenden und Sie um gefällige Zusendung desselben zu bitten. — Ihrem Bruder Wilhelm bin ich sehr dankbar für die grosze Freude die er mir mit dem Bilde meiner Braut gemacht hat. Es war ein schöner Gedanke u. ich wüste nicht was mir für ein lieberes Christgeschenk hätte gemacht werden können. Grüszen Sie ihn wie Ihre Schwägerin aufs herzlichste. Von ganzem Herzen der Ihrige H. Hupfeld. — Ich wohne hier im Römischen Kaiser. In Eile.“

29. J. Grimm an Hupfeld.

„Göttingen 5 sept. 1832. Lieber freund, eine sonderbare frage, die ich aber hier doch keinem bekannten vorlegen kann. Im Reineke de vos buch 3 cap. 6. (oder wenn Ihnen das buch nicht zur hand ist, selbst in Göthes bearbeitung, gleich zu eingang des X. gesangs) geschieht eines juden Abrion von Trier erwähnung, der alle zungen und sprachen verstanden, alle kräuter und steine gekannt habe. Möglich dasz alles erdichtung ist, doch nicht unwahrscheinlich, dasz eine wirkliche person zum grund liegt. Kann nun die form Abrion ein gerechter hebr. name sein? oder ist sie entstellt aus Abraham? Aaron? schwerlich der verfluchte name Abiram? ich habe in Wolfs bibl. hebr. vergebens geblättert. Vielleicht fällt Ihnen etwas ein, was auf eine spur leitete? Jedenfalls müste der jude mindestens im 15 jh. gelebt haben, wo nicht früher. — Dasz Dortchen am 21 vor. monats dem Wilhelm eine gesunde tochter geboren hat, wird zu Ihren und Ihrer schwiegereltern ohren längst gedrungen sein. Von herzen der Ihrige Jac. Grimm.“

30. Hupfeld an J. Grimm.

„Marburg 19. Sept. 32. Entschuldigen Sie, verehrter Freund, meine saumselige Antwort. Ihr Brief fiel in den Schlusz des Halbjahrs, der für mich mit vielerlei Geschäften, namentlich einer Reihe von Prüfungen, verbunden ist, so dasz ich erst jetzt meine Ferien bekomme, die Andre längst angetreten haben. Am meisten aber bedaure ich dasz ich Ihnen über den Gegenstand Ihrer Frage nichts erkleckliches melden kann. . . . Ihre Nachricht von der Ankunft eines Töchterleins in Ihrem Hause war hier neu und wurde mit groszer Theilnahme vernommen. Ich erwiedere sie durch die von der am 2. Sept. stattgehabten Hochzeit der Elise S. mit dem Assessor Jäger, wozu sich eine fast 80jährige jugendlich rüstige Groszmutter des Bräutigams aus Hanau eingefunden hatte. . . .“

31. Hupfeld an J. Grimm.

„Marb. 19. Jan. 1833. Verehrter Freund! De Wette in Basel trägt mir auf ihm einen Philologen für deutsche Sprache u. Literatur zur Anstellung an der dortigen Universität vorzuschlagen, entweder als Lector mit 300 Kronthaler oder als Professor mit 400 Krthl. Gehalt; ersteres würde man zur vorläufigen Probe vorziehen. Er soll daneben 6—8 Stunden am Paedagog Unterricht geben. Sehr passend fände man es wenn er zugleich Lehrer der englischen Sprache werden könnte. Wäre es ein Mann von Geist, so würde er durch Vorlesungen über deutsche Literatur für ein gemischtes Publicum sich viel verdienen können. Man wünscht aber einen gemäszigten Mann, keinen Mittelalters-Adepten und enragirten Romantiker. An Wackernagel in Berlin ist schon gedacht u. geschrieben. Könnten Sie mir wohl noch einige zur Auswahl nennen? Denn ich bin mit Niemand der Art bekannt. . . . Grüszen Sie die Ihrigen herzlich, u. besorgen Sie gefälligst die Inlage, die mir de Wette zugeschickt hat. Von ganzem Herzen der Ihrige Hupfeld.“

32. Hupfeld an J. Grimm.

„Marburg 13. Sept. 1837. Anbei, verehrter Freund, nach langer Zeit, während deren ich von Jahr zu Jahr vergebens hoffte ein wissenschaftliches Lebenszeichen von mir geben zu können u. nur darum geschwiegen habe, endlich ein kleines Zeichen, das freilich wenig Interesse für Sie haben kann, da es einen sehr abstrusen Gegenstand in trockner Form behandelt, das ich Ihnen aber doch als Fortsetzung

einer früher mitgetheilten Arbeit glaubte senden zu dürfen, in Ermangelung einer beszern. Mein Bruder rühmt sehr die Güte die er in Ihrem Hause erfährt. Auch meinen herzlichen Dank dafür. . . .“

33. Hupfeld an J. Grimm.

„Marburg 1. Dec. 1837. Verehrter Freund: Herzlichen Dank für das schöne Geschenk womit Sie mein Haus gesegnet haben: Denn ich denke dasz es ein rechter Hausschatz werden soll, für meine Kinder u. für die Alten. Meine Frau kennt sie von der frühern Ausgabe her halb auswendig, u. hat sie schon vielfach den Kindern erzählt, wird aber hier, wie es scheint, auch neue Bekanntschaften machen; u. ich selbst gedenke mich mit dieser Welt nun auch etwas vertrauter zu machen als ich es bisher war; wie ich denn überhaupt in reifern Jahren viel in meiner unpraktischen Erziehungsweise versäumtes nachzuholen habe, was Glücklichere zu einer günstigern Zeit sich eingeprägt u. eingebildet haben. Meine Frau wird ihren Dank noch selbst bei Ihrem Hrn. Bruder ausrichten. — Wollte Gott dasz wir Ihren freundlichen Besuch, womit Sie mir die angenehmste Überraschung, die mir seit lange widerfahren bereitet, und die sonst öden Ferien auf einen Tag belebt haben, auch für Sie etwas belohnender hätten machen können. Aber ich fürchte nur zu sehr dasz Sie nichts gefunden haben was Sie nur einigermaszen für die Mühen der Reise hätte entschädigen können, u. dasz Sie sie bereut haben. Wie oft habe ich die Ungunst des Wetters beklagt, das schon den andern Tag so schön wurde als man es für diese Zeit wünschen konnte; aber auch mir Vorwürfe gemacht dasz ich die wenigen Stunden Ihrer Anwesenheit so schlecht zu verwenden verstanden! Möge ich bald Gelegenheit haben das verfehlte wieder gut zu machen, u. Marburg, sich in einem schönen Lichte zu zeigen u. in Ihrer Phantasie zu erneuern! — Seit dem Erscheinen des berüchtigten Patents habe ich Ihrer u. der Göttinger Collegen überhaupt viel mit Sorgen gedacht, da ich von Müller gehört hatte dasz man dort keineswegs sich neutral zu halten gesonnen sei; und diese Sorge ist nun zu einer ordentl. Spannung gesteigert, seitdem uns die Kunde von der Protestation der sieben, worunter wir mit Bewegung auch Ihre Namen lasen, überraschte. Merkwürdigerweise haben sich bei dem Eindruck den diese Nachricht auf mich u. meine Frau machte, die Rollen vertauscht: meine Frau nahm sie mit ungemischter männlicher Freude u. Begeisterung auf (die ihr freilich, wie Sie sie als die Tochter ihres Vaters kennen

werden, überhaupt eigen ist); ich dagegen, was man wohl nicht von mir erwarten sollte, mit dem überwiegenden weibl. Gefühl der Bangigkeit u. des Schreckens Sie so vorgewagt u. ausgesetzt zu sehen, mitten unter einer, wie es nach allen Zeitungsnachrichten schien, gleichgültigen u. passiven Masse. Es ist zwar inzwischen der Trost gekommen dasz der Senat überhaupt als Wahlkörper seinen Protest ausgesprochen (u. das war es worauf ich gewartet hatte): aber von andern Corporationen, namentl. den Städten, hat bis jetzt nichts sicheres verlautet; im Gegentheil sind die Zeitungen voll von den in einem solchen Augenblick widerlichen Huldigungen der Städter u. Bauern welche die Reise des Königs berührt, u. woran sich jetzt sogar eine mir nicht recht begreifl. Deputation der Universität anschlieszt. Möchte das hanoversche Volk (wenigstens derjenige Theil der politisch allein in Betracht kommen kann) diese Prüfung beszer bestehen als ich von ihm u. den Deutschen überhaupt erwarte u. als das (für die Ehrbegriffe unsers Adels charakteristische) Benehmen der Minister erwarten läszt! Die Universität hat ihre politische Ehre bereits glänzend eingelöst, u. ein Beispiel gegeben das die herrschende Meinung von den deutschen Gelehrten, namentl. den Göttinger Professoren, erfreul. widerlegt — wie ich denn nicht zweifle dasz was in Deutschland von höherer Ansicht u. Gesinnung sich findet, sich hauptsächl. in diesem Stande finde, u. weit mehr als in dem sich spreizenden Staatsdienerstande. Als ein solches Zeichen u. Beispiel ist mir Ihre Protestation ein Gegenstand aufrichtiger Freude u. Bewunderung, die ich mit Müller theile (der sie Ihnen, wie er mir sagt, schon ausgedrückt hat), u. ich wünsche dasz es nicht ohne Wirkung u. Nachfolge bleibe, nicht blosz in Ihrem Lande, sondern auch anderwärts; ob ich gleich ehrlich bekennen musz dasz ich mich, in einer solchen politischen Frage, wenn ich nicht der guten Gesellschaft wegen ein übriges gethan, mehr auf eine rein defensive Rolle beschränkt haben würde, u. so edles Blut für eine Verfaszung die das übrige Volk preisgibt nicht ohne Bedauern aufs Spiel gesetzt sehen kann. Gott gebe dasz Sie viele Mitstreiter finden, wodurch allein der Wurf gelingen kann, vor allen aber dasz der Muth womit Sie sich aus Ihrer stillen Werkstätte in diesen Kampf geworfen haben, Ihnen auch ferner unerschüttert zur Seite stehe u. Sie mit Freudigkeit u. Kraft zur Ausdauer erfülle, u. dasz alles zu einem friedlichen Ausgang komme! Unsre Wünsche und Gebete begleiten Sie. — Noch in der fatalen Gesangbuchsgeschichte begriffen u. durch das Drängen des Minist. zu

Zusammenraffen aller Zeit zur Beendigung derselben genöthigt, musz ich mir hier Einhalt thun, u. es bei so ungenügenden Äuszerungen wie die obigen bewenden laszen, so gern ich mich auch über ein so wichtiges Thema etwas weiter ausliesze, jetzt da es für so verehrte theure Freunde eine persönliche Beziehung bekommen hat. Ich hoffe es ein andermal zu thun, u. kann einstweilen nur noch die Bitte hinzufügen dasz Sie, wenn ich Ihnen bei dieser Gelegenheit etwas mattherzig erscheine, besonders im Vergleich mit dem was selbst Fremde (ich lese eben in der Zeitung von einer Hamburger Addresse) Ihnen zuzurufen sich gedrungen fühlen, weder an meiner politischen Gesinnung noch an meiner Liebe u. Ergebenheit irre werden mögen. Ich fühle allerdings einen gewissen Zwiespalt der Gefühle in mir, über den ich noch nicht ganz im reinen bin, von dem ich mir aber wenigstens so viel bewust bin dasz er weder auf etwas Unlauterm noch auf politischer Feigheit beruht. — Leben Sie wohl, grüszen Sie herzl. Ihren Herrn Bruder (von dessen Befinden Ihr Brief nichts erwähnt) u. bleiben Sie gewogen Ihrem treu ergebenen Hupfeld."

34. Hupfeld an J. Grimm.

„Marburg 27. April 1838. Verehrter Freund! Wie viel wir diesen Winter an Sie gedacht u. von Ihnen gesprochen haben, werden Sie mir leicht glauben, wenn ich auch nicht dazu gekommen bin Ihnen meine Theilnahme schriftlich zu bezeugen. Ich dachte wohl zuweilen daran, u. es drängte mich von Zeit zu Zeit dazu: aber (abgesehen davon dasz Schreiben wie Handeln bei mir schwer vom Gedanken zur That wird) hielt mich immer wieder ein Gefühl ab dasz Sie in dieser Sache vom deutschen Publicum nur gar zu viel Phrasen bei kahler That haben über sich ergehen lazsen müszen, u. ich gedachte wenigstens das Gedränge sich erst verlaufen zu laszen, wozu bei uns nicht viel Zeit gehört. Mittlerweile hat sich die Sache auf eine so traurige und meine finstern Erwartungen noch überbietende Weise gestaltet, dasz man kaum den Ekel überwinden kann von den Dingen zu sprechen die dabei zum Vorschein gekommen sind. Wenn ich in meinem letzten Briefe Zweifel äuszerte ob Ihr Schritt nicht zu weit gegangen sei, u. darüber noch eine weitere Erörterung in Aussicht stellte, so ist mir jetzt diese Frage durch die Ereignisse ziemlich in den Hintergrund geschoben. Ich hatte mir damals, gleich nach Erscheinung des Patents als ich dadurch eine so ernste Entscheidungsfrage auf den Frieden meiner Göttinger Freunde u. Collegen losrücken sah, eine Lösung ausgedacht die die

Frage vom Gebiete des Gewiszens auf das des Rechts u. der Nationalehre schob, u. die, wenngleich nicht mir u. meinesgleichen, doch allen denen die sich um Verfaszung u. dgl. nicht zu bekümmern gewohnt sind, zu Gute kommen, u. in diesem Conflict, dessen gleichen ich in meiner Jugend in unserm Vaterland an der Eindrängung einer unrechtmäszigen Fremdherrschaft erlebt hatte, die Gewissen schonen sollte. Ich mag dabei leicht zu weit gegangen u. zum Theil durch den Widerspruch gegen einen unnützen Schwätzer in meiner Nähe dahin getrieben worden sein: Aber es liegt mir jetzt fern mein Recht oder Unrecht zu untersuchen, nachdem auf der Gegenseite solche Thaten geschehen u. Reden gefallen sind, die das tiefste Rechts- u. Ehrgefühl empören müszen. Damals hatte das Patent in meinen Augen noch einen gewissen Schein u. Anstand einer politischen Rechtssache: aber nachdem nun dieser so schnöde abgeworfen u. alle Würde u. Ehre verläugnet worden: wer möchte noch darüber rechten ob solcher Macht gegenüber der rechtmäszige Widerstand etwa zu früh oder zu wenig schonend gewesen sei? Was ist zu scharf gegen einen solchen Feind? Und was ist unter solchem Regiment an der Universität zu ruiniren? Wer kann hiebei an ein Gedeihen einer solchen Anstalt denken? Wenn man nun aber gar sieht, welche Grundsätze bei dieser Gelegenheit in dem gepriesenen Preuszen sich nicht geschämt haben hervorzutreten (wie in dem Briefe des Ministers Rochow an die Elbinger): dann entdeckt man erst die ganze Bodenlosigkeit unseres öffentl. Zustands u. die weite Kluft zwischen Regierenden u. Regierten, deren Gemeinschaft selbst einer nothdürftigen moralischen Basis, geschweige einer rechtlichen, zu entbehren scheint. Es hat mir von Anfang nichts gutes geahnt, aber so roh u. schlimm dachte ich mirs nicht. Der Friedensstand deckt das Elend zu u. wiegt in Sicherheit, aber jede Bewegung, jede irgend entschiedene That die aus dem gewöhnlichen Geleise heraustritt, zieht es schreiend ans Licht. Solche Enthüllungen, die das herrschende öffentliche Lügensystem unterbrechen, mögen, wie alle auch die traurigste Wahrheit, zur Entwickelung dienen u. sofern heilsam sein: nur sehe ich eben keine Entwickelung vor uns deren wir uns zu freuen hätten. Wo auf beiden Seiten so wenig Rechtlichkeit u. moralische Kraft ist als sich bei jeder Gelegenheit zeigt, was kann da am Ende der Ausgang anders sein als eine wüste Revolution? Solche Betrachtungen u. Erfahrungen über unsern öffentlichen Zustand müszen Ihnen Ihr eignes Unglück, das an sich schon hart genug ist, noch bedeutend erschwert haben, ja es ist vielleicht für Sie grade das

schwerste dabei gewesen. Doch tröste ich mich noch einigermaszen damit dasz Ihre Ansicht, nach frühern Erfahrungen zu schlieszen, vielleicht eine weniger hypochondrische und hoffnungsvollere ist als die meinige, u. dazu wollte ich Ihnen denn jetzt mehr als je Glück wünschen. Ihre persönl. Lage betreffend, bin ich auch nicht so hoffnungslos als in jener öffentl. Hinsicht. Ich kann mir unmöglich denken dasz, wie auch die Gesinnungen der Regenten sein mögen, man noch lange übers Herze bringen wird Sie und Ihre Gefährten in dieser Lage zu laszen. Der Scandal ist zu grosz, das Princip zu erbärmlich u. unhaltbar, u. der deutsche Charakter nicht schroff genug um das schlechte u. von der öffentlichen Stimme verworfene auf die Länge zu behaupten. Auch ist nun durch die Entschloszenheit der Würtembergischen Regierung schon ein Loch in das System gemacht. Das wird hoffentl. der Unentschloszenheit anderer einen Impuls geben und baldige Nachfolge finden, da bei uns, wo in der erbärmlichsten u. unbedenklichsten Sache niemand gern vortreten u. das Signal geben will, der erste Schritt das schwerste ist. Und dann, wie wenig ich auch von der Rechtlichkeit der Regierungen u. des Bundes erwarte, kann ich doch nicht umhin zu denken dasz der Herr Bruder von Hannover, der alle Tricks eines Orangistenhäuptlings entwickelt, es ihnen doch zu bunt treibt, u. den Skandal — den man bei uns mehr als alles andre scheut — zu grosz macht, als dasz sie auf die Länge Gefallen daran finden könnten, u. sich nicht am Ende bewogen finden sollten dem Skandal durch irgend eine Verwickelung, wie sie auch ausfallen mag, ein Ende zu machen; wobei man doch auch die Universität nicht leicht vergeszen würde, da eben ihr Zustand einen Hauptheil des Skandals ausmacht u. sie zu bedeutend u. wohlgelitten bei den Machthabern ist als dasz sie übersehen werden könnte. Parlamentarisch scheinen nun auch die Halbheiten u. Vermittelungen, die die Sache zu verderben drohten, sich ausgespielt zu haben u. die Sache nun wirkl. auf den Punct gekommen zu sein wo man sie von Anfang wünschen muste, so dasz nichts übrig zu sein scheint als ein Auszerstes, also Skandal, den man eben vermeiden wollte. Wenn es erst da ist, ist mir für das weitere nicht mehr bang. . . — Da nun die schöne Jahreszeit im Anzuge ist, so wiederholt sich bei mir der schon in dem letzten Brief geäuszerte Wunsch, dasz Sie dieselbe zu einem Besuche bei uns verwenden möchten, unter den gegenwärtigen Umständen um so mehr. Bickell wird um Pfingsten, also gerade in der schönsten Zeit, herreisen. Haben Sie nicht Lust ihn zu begleiten, oder die Zeit während

seines Hierseins, etwa die Pfingstwoche, wo wir überdies Ferien haben, dazu zu wählen? Auch wäre Ihnen wohl eine kleine Abwechselung in Ihrem jetzigen Aufenthalt, der eine schwüle Atmosphäre haben musz, wohlthätig. . . . — Hassenpflug bitte ich zu grüszen, der mir zwar auf meinen Brief nicht geantwortet hat, aber hoffentlich mir nicht böse ist. Sein Schicksal macht mir die gröszte Sorge, u. ich erkenne auch darin den bösen kleinlichen Geist der jetzigen Zeit, die für einen Mann von seiner Kraft keine Stelle hat, weil er — das unverzeihliche Verbrechen begangen hat sich nicht mit Füszen treten laszen zu wollen. [Vgl. unten S. 288]. Bleiben Sie gewogen Ihrem getreuen H. Hupfeld."

35. J. Grimm an Hupfeld.

„Lieber freund, eine äufserung Bickells macht, dafs ich nicht erst seine nahe reise nach Marburg abwarte und ihm die herzlichsten freundschaftsversicherungen an Sie auszurichten auftrage, sondern gleich auf der stelle einige zeilen entsende, die Ihnen hoffentlich alles mistrauen benehmen. Ich hätte Ihren letzten brief vom 27. apr. und den viel früher empfangnen, in welchen beiden Sie die offenste theilnahme an unserm geschick so wohlthuend darlegen, längst beantwortet, wenn ich zum briefschreiben aufgelegter und fähiger gewesen wäre, und nicht andere geschäfte (auch ein fertig zu machendes buch) auf mir gelastet, vielfache störungen mich unterbrochen hätten. Ihre liebe und zuneigung ist mir von lange her zu werth, als dafs ich sie verletzen könnte oder fahren lassen möchte, wenn auch jetzt einige meinungsverschiedenheit zwischen uns sich hervorthun sollte, wie mir scheint eine weit geringere, als sie wirklich in dieser zeit von einigen mir sehr nahen und theuern freunden, ja verwandten [Vgl. II 184 f.] geäufsert worden ist. An Ihnen kenne und schätze ich eben, dafs Sie allem schlechten und aller ungerechtigkeit und lüge von grund aus zürnen, und so wüste ich gar nicht, wie die sache meiner gegner Ihnen nur irgend gefallen könnte. Meine innerste gesinnung vor der welt darzulegen bin ich nun bewogen und gedrängt worden, ich brauche darum wenig über mich hinzuzufügen, sondern habe mir nur von dem eindruck rechenschaft zu geben den die urtheile anderer redlicher leute auf mich machen. Da finde ich denn, um von der beistimmung zu schweigen, die freigesinnte unserm schritt geben, dafs die partei der monarchisten zwar nicht verkennen kann, dafs wir grund und antrieb ge-

nug hatten zu handeln, aber die verschiedensten bedingungen aufstellt, an die wir uns hätten binden müssen, alles aus furcht und scheu, es möchten revolutionaire gefahren daraus entspringen. Es hat sich in den letzten zehn oder fünfzehn jahren ein so überfeines, parfümirtes und unnatürliches system von monarchismus festgesetzt, das nicht den gesundesten kampf gestattet, und neulich von einem preufsischen minister, gegen welchen im ganzen königreich keine einzige stimme laut zu werden wagt, so widrig zur schau getragen wird, dafs man ordentlich froh sein sollte, wenn durch unsere sache die unverjährbaren rechte der menschlichen natur, allem bösen, woher es auch komme, zu widerstreben, gestärkt und hervorgehoben werden. Wozu eingebildete gefahren fürchten, wenn das gegenwärtige leben schon in einem zustande unsäglicher knechtschaft befangen ist, in dem zu verharren wahrlich keine wohlthat sein kann? Der himmel läfst den unfug und die anmafsung der Römer in der catholischen sache als ein zweites zeichen hart daneben erscheinen, um uns Deutschen die augen zu öfnen, dafs unsere regierungen endlich wieder freier und mannhafter verfahren müssen und das gängelnde system aufgeben, das sich weder für die unterthanen noch für die fürsten der heutigen welt schickt. Ich heifse die rohen und gewaltsamen neuerungen nicht gut, aber eben so wenig billige ich die aufrechterhaltung des abgelebten durch jesuitische lügen und kunstgriffe; Gott läfst überall und immer keime des besseren aufgehn, über die wir uns freuen und die wir hegen sollen. Solche keime sind auch in die ständischen verfassungen gelegt, es ist eine neue noch unscheinbare frucht die aber für die felder taugen kann, auf welchen der alte same entartet ist. — Die uns in Göttingen schelten dafs wir zu früh und unzeitig geredet, die hätten sicher auch später das maul gehalten, und wären um so schmiegsamer geworden, wenn wir geschwiegen hätten; jetzt verleiht ihnen unser beispiel einige aber gefahrlose scheinstärke. wer sich den eidbruch aufbürden läfst, was hätte sich der wider die wahl gesträubt; jene anmutung war viel factischer und aufregender. ich preise Gott, dafs er uns regiert hat, dafs wir gerade zur rechten zeit den rechten fleck getroffen haben; seine gnade wird nicht nur mit uns sein, er wird auch segen in die folgen und wirkungen unserer that legen, die kein licht zu scheuen brauchte. Wir sind ruhig und getrost. — Wilhelm grüfst. grüfsen Sie Ihre frau, und behalten Sie mich lieb Jacob Grimm. — 15 mai, abends 11 uhr".

36. Hupfeld an J. Grimm.

„... Meinen herzlichen Dank für Ihren letzten tröstlichen Brief.... Ich war dieses Trostes sehr bedürftig, da mir der Gedanke Ihre Gunst oder wohl gar Ihr Vertrauen verloren zu haben zu unerträglich war; u. ich hatte grade in jenen Tagen mehrmals Briefe an Sie angefangen, um Sie selbst um ein tröstliches Wort zu bitten, aber wieder unterdrückt weil ich Sie immer noch nicht sanft genug angefaszt zu haben glaubte, und neuen Entwürfen Raum gegeben, als mich Ihr Brief zu meiner nicht geringen Freude all dieser Sorgen enthob. Ich hatte mir nämlich — ich weisz nicht recht warum — Ihre Stimmung so gedacht, dasz Sie, im Bewusstsein des reinen groszen offen vorliegenden Princips Ihrer That aller Erörterung darüber abgeneigt wären — wie man ja grade das was aus dem tiefsten Herzensdrang gekommen ist am wenigsten beschwätzen u. sich bekriteln laszen mag — ja wohl auch durch Ihr Unglück in diesem Punct reizbar geworden. Ich hatte längst meine Pedanterie verwünscht, dasz sie, nichts bergen könnend, in meinem ersten Briefe den Ausdruck meiner aufrichtigen Bewunderung sich nicht hatte enthalten können eine Mäkelei über die Form beizumischen, durch die ich mich hatte stören lazsen, ob wohl wiszend, dasz eine grosze That selten ganz formgerecht, u. umgekehrt aus kritischen Formerwägungen selten eine grosze That hervorgeht. Zu meiner Entschuldigung darf ich sagen, dasz die kritische Regung hier hauptsächlich aus der Liebe stammte, zu den Männern nämlich die ich eben durch die gewählte Form ohne Noth u. vielleicht ohne Nutzen so viel preisgeben sah.... Besonders war mirs ein trauriger Gedanke, eine stille nur den Heiligthümern unsrer Vorzeit geweihete Werkstätte (deren Frieden auch in Ihrer letzten Flugschrift so rührend vor die Seele des Lesers tritt) nun durch die Kämpfe des Tages gestört, u. ihre Priester in die wüste Welt hinausgeworfen u. dem Kampf um eine neue Existenz ausgesetzt, denken zu müszen. In dieser Hinsicht bin ich nun schon durch Ihre Flugschrift sehr beruhigt worden, aus der ein starker muthiger, von der Gnade der Machthaber nichts hoffender u. nichts fürchtender Sinn, u. mehr Theilnahme an den Angelegenheiten der Gegenwart u. den Kämpfen des Tages als man erwarten konnte hervortritt. Meine Einwürfe gegen die Form der Protestation waren bereits durch die folgenden Ereignisse u. die moralische Indignation die sie erwecken müssen, ziemlich in den Hintergrund getreten, da einem solchen Feinde gegenüber der offenste Angriff der paszendste er-

scheint. Aus Ihrer u. Dahlmanns Schrift aber ersah ich zugleich dasz zwei Hauptbedenken auf falscher factischer Voraussetzung beruhten. Die erste war, dasz der Zweck der Protestation auf die Veröffentlichung mitberechnet gewesen sei, um ein Beispiel zur Nachfolge zu geben: da sich nun evident zeigt dasz eine solche nicht beabsichtigt, sondern rein zufällig gewesen. Die zweite, dasz durch dieses zu frühe Vortreten u. Ausscheiden der besten Elemente aus der Masse eine Vereinbarung zu gemeinsamem Handeln vereitelt worden sei: während ich nun sehe dasz an eine solche schon damals nicht mehr zu denken u. Gefahr bei längerm Verzuge war. . . . Dasz in dem engern Kreise Ihrer Freunde Ihr Schritt auf wesentliche Meinungsverschiedenheit gestoszen ist, war mir unerwartet und betrübend. Wenn ich freilich an die Aeuszerungen des politischen Wochenblatts denke, mit dem doch wohl mehrere dieser Freunde zusammenhängen, so hätte ich auch dies leicht denken können. Ich musz aber gestehen dasz eben diese Aeuszerungen des pol. Wochenblatts so wie die ganze Rolle die es in der Hannoverschen Sache gespielt hat, für mich zu den betrübendsten Erfahrungen dieser Zeit gehören. Ich kann zwar nicht rühmen dasz ich dem darin sich spreizenden Junkerthum u. Monarchismus volle Zuneigung u. Vertrauen hätte schenken können — es geht mir damit wie mit so manchen Aeuszerungen heutiger Frömmigkeit u. Orthodoxie: sie sind mir zu gepfeffert u. sublimirt oder, wie Sie es nennen, zu parfumirt, als dasz ich so etwas für ehrliche u. gesunde Überzeugung halten u. erwarten könnte sie auch in der Praxis bethätigt zu sehen. Ich freute mich eigentl. nur des Gegensatzes darin gegen die traurige Monotonie des Liberalismus in den öffentlichen Blättern u. besonders der Preuszischen Bureaukratie u. Hierarchie, die m. W. sonst durch keine einzige einigermaszen lebendige Stimme in diesem groszen Reiche unterbrochen wird. Aber eine solche niederträchtige freche Verläugnung alles Rechts- u. Ehrgefühls hätte ich doch nimmermehr erwartet. Seit der Zeit sehe ich das Blatt nicht mehr an: das piquanteste Gerede ist mir in einem ehrlosen Munde gleichgültig, u. wenn ich Gelegenheit hätte, ich würde ihnen zurufen: turnirt nur immer hin ihr Cavaliere, für eure auserwählten Cirkel, aber ein ehrlicher Mann hebt euch keinen Handschuh mehr auf. Wenn's noch eine Gerechtigkeit gibt, so kann solche Frechheit nicht ungestraft bleiben. Was Sie über diesen unlautern krankhaften Monarchismus des neuesten Schnitts sagen, ist mir ganz aus dem Herzen gesprochen, ebenso wie der Zweifel ob denn der gegenwärtige

Zustand solche zärtliche Aengste vor jeder Bewegung auch nur verdient u. entschuldigt. — In der katholischen Angelegenheit denke ich etwas anders weil ich in Ehesachen die Rechte der Kirche, auch der protestantischen, von dem Staate seit lange misachtet sehe, u. es schon recht ist wenns darüber einmal Geschrei gibt. Erst dieser Rechtspunct zwischen Staat u. Kirche festgesetzt u. der Kirche gegeben was der Kirche ist, dem Staat was dem Staate ist; dann erst ist die Zeit mit der katholischen Kirche für gemischte Ehen zu vertragen, wozu es jetzt noch am gehörigen Fundamente fehlt. Lieber Civilehe, wenns nicht anders ist, als durch Staatsgesetze erzwungene kirchl. Weihe.... Von Herzen der Ihrige Hupfeld. M. 30. Mai 1838."

37. J. Grimm an Hupfeld.

„Cassel 28 aug. 1838. Lieber freund, Als ich zu anfang dieses monats hierher zurückkehrte, betrübte es mich zu hören, dafs Sie krank geworden und in ein bad gereist seien. Neuerdings wird mir jedoch Ihre heimkunft und besserung gemeldet. Mögen Sie bald vollends hergestellt sein! — Von mir kann ich wenig sagen, aufser dafs ich gesund und beherzt bin; das gilt auch von Wilhelm. Wir wollen unbekümmert darum, was die Welt mit uns vorhat, selbst vor den rifs stehen. Wir haben uns in eine grofse, weite arbeit eingelassen, die uns auch äufserlich halt und stütze gewähren soll, wir denken ein ausführliches deutsches wörterbuch von Luther an bis zu Göthe zu unternehmen und haben es schon mit einem verleger (Weidmann in Leipzig) verabredet. Alle schriftsteller sollen dafür gründlich ausgezogen werden. An gelehrten und tüchtigen mitarbeitern soll es dabei nicht fehlen, und kommt die sache, wie ich hoffe, in rechten zug, so wollen wir froh sein, dafs unsere mufse und unser beruf dazu nicht durch amtslast geschmälert wird. Soviel trotz fühle ich dann auch in mir, dafs ich den verspäteten anträgen absage. — Da Sie Ihre vorlesungen jetzt doch nicht wieder aufnehmen, will ich Sie mit einer kleinigkeit bemühen. In Hermanns verzeichn. der marburger hss. steht 2, 38, dafs der cod. D. 21 einen mir unbekannten tractat des Jacobus de Clusa 'de superstitionibus' enthalte. Haben Sie einmal eine viertel stunde lust und mufse, so sehn Sie doch zu, ob es nur allgemeine theologische betrachtungen über zauberei und aberglaube sind (wie ich vermute), oder ob einzelne superstitionen beschrieben werden. Im letzten fall könnte mich die abhandl. interessiren. — p. 8 hält Hermann die clericalis disciplina des Alfonsus für ungedruckt. Sie ist von

Fr. Wh. Val. Schmidt Berlin 1827 herausgegeben und zwei jahre später noch einmal zu Paris erschienen. — Sein Sie mit Ihrer frau gegrüſst und halten sich frisch. Bickell verzärtelt sich immer noch ein wenig. Jacob Grimm.“

38. Hupfeld an J. Grimm.

„Marburg 15. Dec. 38. Verehrter Freund! Anbei wieder einmal ein Fragment in meiner alten Weise.... Durch Ewalds dringende Bitten um einen Beitrag für seine Zeitschrift veranlaszt, glaubte ich allerdings etwas zu liefern was auch für Japhethische Philologen Interesse haben würde. Es war zwar nichts als eine kl. Tafel der gebräuchlichsten Sem. Pronominalbildungen.... Aber meine Pedanterie konnte sich wieder nicht enthalten nach einer Vollständigkeit zu streben auf die ich nicht gerüstet war.... So kommt mir denn die Arbeit in dieser Gestalt, ungeachtet aller Mühe die ich daran verschwendet, viel schlechter vor als in ihrer ursprüngl. Gestalt.... Die Sache spinnt sich mir unter den Händen so aus, dasz ich wahrscheinlich noch einen dritten Artikel werde hinzunehmen müszen um fertig zu werden. Ihre Entwickelung der Deutschen Pronomina im 3. B. der Gramm. (den ich zu meiner Schande bis jetzt noch ungebraucht da stehen hatte) habe ich nun auch gelesen, u. fühle mich zieml. beschämt mit meiner Armuth so breit gethan zu haben. — Im vorigen Sommer bin ich während meiner Krankheit wo ich grösztenth. nur leichtere Lesereien treiben durfte, an die deutsche Heldensage, u. dadurch an die nordische Sage gekommen, u. da ich eine Vorliebe für diesen Zweig der deutschen Heldenpoesie gefaszt habe, so dasz ich mich darin heimisch zu machen wünsche, so habe ich mich auch an die nordischen Sprachen gemacht (die altnordische nach Ihrer Grammatik), u. ich will nun, da ich einmal daran bin, soviel meine nähern Berufsstudien erlauben, sachte im Studium der altnordischen Literatur fortfahren, an deren Eingange ich stehe. Hierbei vermisse ich nun vor allen Dingen die Sämundische Edda, die auf der hiesig. Bibl. fehlt.... Vielleicht ist aber was uns hauptsächl. noth thut mit wenigen Namen genannt, die Sie die Güte hätten mir an Hand zu geben. Auch möchte ich wissen ob die dänischen Kjämpe Viiser in einer neuen Ausg. erschienen sind, wie ich mich gelesen zu haben erinnere. — Endl. noch eine Frage: Kennen Sie eine Sammlung: Rerum Hibernicarum scriptores veteres ed. O'Connor 4. Bde. 4°., welche grade die wichtigsten u. ältesten Denkmäler des Galischen resp. Irländischen, meistens aus d. 10.—14. Jh., ja bis zum 6. u. 7.

Jahrh. hinaufsteigend, enthalten soll, wie ich bei A. Pictet 'de l'affinité des langues Celtiques avec le Sanscr. (Par. 1837)' S. IX finde? ... In dem Ihnen gewidmeten Buch von Prichard — das übrigens für einen Engländer u. noch dazu einen Arzt alles mögliche ist — kann ich das meiste nicht beweisend finden u. meine Scrupel sind dadurch nicht gehoben; interessant ist was über die Pronomina beigebracht wird: aber grade hier haben die verschiedensten Sprachen Berührungen, vgl. z. B. die Tatarischen. — Von Göttingen ist ja wieder ein neuer Gestank ausgegangen — in der Beschreibung des Jubiläums. Nach Zeitungsnachricht hätten wir den Verf. dieser edlen Schrift in unsrer Facultät! Warum haben aber die Göttinger einen so verdienten und brauchbaren Mann nicht festgehalten u. uns zugeschoben? Wie ich höre, soll Bergmann dabei den Censor gemacht u. die Scheere geführt haben. Welch ein Abgrund von Unehrlichkeit doch heut zu Tage in sog. ehrenhaften u. angesehenen Männern steckt. — Einen nicht minder ekelhaften Anblick von der pöbelhaftesten Gemeinheit u. niederträchtigsten Servilität verbunden mit groszer Virtuosität in banalen Phrasen bietet mir eine Fraction des jungen Deutschlands die ich das junge Preuszen nennen möchte u. die z. Th. in d. Hallischen Jahrbb. ihr Organ gefunden hat. Welch ein schauerlicher Auswurf junger Sophisten, denen, wie ihrem Patriarchen Heine, alle Gesinnung u. ehrliche Überzeugung abzugehen u. Alles für den Effect einer Phrase oder d. Beifall der hohen Gönner feil zu sein scheint. Abgesehen von der Fehde mit Leo — der sich über die gröbsten Prügel nicht beschweren kann —: aber gibt es etwas unwürdigeres als die Art wie diese Menschen alles was es von hochstehenden Notabilitäten noch unter uns gibt, Männer wie Schleiermacher, Niebuhr, Savigny zu begeifern und in den Koth zu ziehen suchen, blosz weil sie, obwohl bewährte Patrioten, ihr Knie nicht vor diesem hohlen Götzen des 'Preuszenthums' beugten? Die kath. Sache hat das Gesindel vollends munter gemacht. ... Ihr getreuer H. H. — Hermann läszt fragen ob in dem cod. theol. D. 2 der hies. Bibl. (i. s. Verzeichniss Pars II. p. 13) die zuletzt angeführten Elegien wohl schon irgendwo abgedruckt wären oder nicht."

39. J. Grimm an Hupfeld.

„Cassel 8 febr. 1839. Ihrem briefe vom 15 dec. ist es folgendermaſsen ergangen, lieber freund. ich reiste um diese zeit gerade nach Jena, um das weihnachtsfest und neujahr bei Dahlmann zuzubringen. zurückgerufen durch die leidige

botschaft von Dortchens schwerer erkrankung, verlebten wir den jahrswechsel und die erste hälfte januars in beständig schwankender sorge und angst; nach dem sich die genesung kaum entschieden hatte, wurde Gustchen von der bösen bräune befallen, was aber nun auch glücklich vorüber ist. gearbeitet wurde weniger als es nach den getrofnen vorbereitungen dringend nöthig gewesen wäre und das nachzuholende lastet nun desto schwerer auf den schultern. — Ihr paket nun hatte Wilhelm in meiner abwesenheit eröfnet und mir zugestellt. ich glaubte daſs es bloſs der aufsatz über das demonstrativ etc. wäre, und nahm mir vor, ihn bei erster muſse ordentlich zu lesen. heute als ich mich dazu anschicke, fällt mir daraus Ihr brief entgegen. da Ihnen vielleicht daran gelegen hat, auf die darin enthaltne anfrage wegen der altnord. literatur einigen bescheid zu empfangen, so zögere ich damit keinen augenblick, denn es ist ebenso schön als selten, daſs ein theolog nach solchen profanen büchern greift. Da die dortige bibl. einmal Finn Magnussens myth. lexicon besitzt, welches den dritten theil der copenh. edda bildet, scheint es freilich rathsam die beiden ersten noch dazu anzuschaffen, zumal sie selbst dem der die wolfeilere und bessere stockholmer ausg. hat, noch manches bietet, namentl. eine übersetzung daneben. Vor einigen monaten hat ein straſsburger namens Bergmann [Vgl. 3 Briefe J. Gr.'s an ihn im Anz. f. d. A. 11, 92] einige lieder der alten edda unter dem titel 'poëmes islandais tirés de l' edda Paris 1838' recht tüchtig behandelt, text und übersetzung, es sind aber nur erst vier stücke, doch das buch ist leicht zu haben und nicht unlesenswerth. Die übrige literatur bietet leidlich und genau genug dar: 'literar. einleitung in die nord-mythologie von C. F. Köppen Berlin 1837.' Die lieder von den Nibelungen verdeutsche Ettmüller, Zürich 1837 und es ist eine seiner besseren arbeiten, doch gibt er das original nicht daneben. Ich würde der bibl. rathen Rafns 'fornaldarsögur Nordrlanda.' drei bände Copenh. 1829. 1830 zu erwerben, worin sich die mythischen sagen in gutem isländ. text, ohne übersetzung, finden. das werk ist völlig verschieden von den fornmannasögur. Auch die 'Isländinga sögur Copenh. 1829. 1830' sind kaufenswerth. Von der Snorra edda muſs man freilich die stockholmer ausg. von 1818 besitzen; es kommt sicher bald zu einer neuen und verbesserten. Da hätten Sie vorläufig genug zu lesen. Die dän. kämpeviser sind von Nyerup und Rabbek 1812—1814 in 5 bänden herausg., ich ziehe aber, was lieder und was ausg. betrift, die schwedische samlung vor. 'svenska fornsånger af Arwidsson', wovon erst 2 theile

Stockh. 1834. 1837 erschienen sind. Oconnors saml. ist allerdings ein bibliotheksartikel und bereits in Göttingen und Berlin vorhanden, aber selbst in England wenig verbreitet. die critik wird manches daran ausstellen müssen, obgleich es Pictet (in seiner recht lobenswerthen preisschrift) gerade als critisch rühmt; ich habe das buch zu Göttingen erst flüchtig gekannt, nachher hatte es Lappenberg entliehen, der für die haller encycl. den artikel Irland ausarbeitet, und wahrscheinlich ist es noch jetzt bei ihm zu Hamburg. Die galischen und welschen sprachen mit ihren denkmälern ziehen genug an und werden es sicher bald noch mehr. — Ich mufs mich für meine arbeiten sehr zus. raffen; wenn ich recht gesund werde und bleibe, erscheinen dies jahr wenigstens zwei bände, ein band der weisthümersamlung und der erste th. der grammatik völlig umgearbeitet. Aus den einheimischen quellen war so viel neues zuzulernen, dafs ich mich der verführerischen vergleichung des fremden so viel es nur geht, entschlage, besonders seitdem ich gesehn, dafs Graffs wörterbuch dadurch nur verloren hat. Je näher mir das steht was ich entdecke, desto sicherer ist meine freude. — Aus den wenigen zeilen die Hermann p. 131 von den lat. elegien anführt kann ich mich nicht auf etwas gedrucktes besinnen. — Dieser monat wird, wie es scheint, in der politik aufräumen; das treiben zu Hannover ist immer giftiger geworden. eine kleine schrift über das verfahren der hannöv. geistlichkeit (aus dem polit. journ. auch besonders abgedruckt) zeigt ehrenwerthe gesinnung, beweist aber dafs es an mut und entschlufs fehlte, nicht bei Lücke allein. Grüfsen Sie Jul. Müller, ich fürchte, dafs er die längste zeit in Marburg gewesen ist. — Sie aber halten Sie sich vor allem gesund auf und bleiben zugethan Ihrem Jac. Grimm."

40. J. Grimm an Hupfeld.

„Lieber freund, Weil ich zu viel briefe schreiben mufs, bin ich ein schlechter briefsteller geworden, und mag mir meine alten sünden nicht gern vorhalten. Ihre herzliche zuschrift vom 11 nov. [fehlt] hatte uns aber so wol gethan, dafs ich Wilhelm, den es auch zur antwort drängte, bat, mir diesmal die vorhand zu lassen. Nun wurde ich krank und habe vierzehn tage das bett [hüten] müssen, ganz wider meine natur; darum schreibe ich erst heute. Einer von uns, haben wir uns schon vorgenommen, wird auch vor unserm abzug aus Hessen erst einmal nach Marburg zu Ihnen kommen; es war ein alter wunsch und bedürfnis, Ihnen und Ihrer frau für so viel erwiesne theilnahme und

freundschaft persönlich zu danken. Dieser tage reise ich nach Berlin, um zu recognoscieren, denke aber noch vor neujahr zurück zu kehren, und dann wird sich ausweisen, wie lange wir noch hier bleiben. — Wir ziehen gar nicht mit überspannten hofnungen nach Preufsen; was Sie über die dortigen zustände äufsern ist gröfstentheils auch meine stimmung und empfindung. Der könig hat reinen, edeln willen und der kann ihn aus fehltritten und irthümern reifsen, in denen er jetzt noch befangen scheint. Was dort von beiden seiten geredet wird, ist mir zu fett und hat zu wenig mager fleisch; die gedrehten phrasen weisen nicht auf tiefe und stärke gesunder gesinnungen. Sie haben recht, es gibt keine politik als gerechtigkeit und wahrheit; es ist vor allem königlich, wort zu halten, und das 1813 gegebne unerfüllte wort läfst sich nicht wegschaffen, sondern wird immer als vorwurf auftauchen. Keine halbheit und windung hilft dagegen. Hassenpflugs anstellung ist blofses parteispiel; wenn ich bedenke, dafs Dahlmann, einer der reinsten, edelsten menschen, dessen wirkung zu Berlin die heilsamste gewesen wäre, verschmäht und genöthigt wird, dem vaterlande den rücken zu kehren, bin ich tief betrübt. — Das letzte jahr über habe ich doch nur ein stück der lautlehre umarbeiten können; über die art und weise meiner studien spricht sich die vorrede so aus, dafs ich fürchte mehrern zu misfallen. Es schien mir jedoch nöthig an mich, und die allgemeine sprachvergleichung mir möglichst vom leibe zu halten. Was ich dadurch einbüfse, gewinne ich an sicherheit und praxis für das deutsche selbst. — Sein Sie und Ihre frau aufs treuste gegrüfst. Jacob Grimm. — Um abgabe der einlagen bitte ich. Cassel 5 dec. 1840."

41. J. Grimm an Hupfeld.

„Cassel 12 merz 1841. Der entschlufs Sie, geliebter freund, vor unserm abzug aus Hessen noch zu besuchen, ist uns vereitelt worden. ich für mein theil habe seit neujahr in einem fort gekränkelt, die stube und das haus eingehalten, und fühle mich immer noch nicht wie es sein sollte; von der gröfseren reise und dem frühlingswetter erwarte ich gänzliche heilung. Wilhelm, der sich jetzt viel tapfrer hält, hat es anfangs zu lange verschoben, in der letzten zeit häuften sich bei ihm correcturgeschäfte und Dortchen wurde bettlägerig, dafs er sie nicht zu verlassen wagte. In diesem augenblick hat sie sich leidlich erholt, so dafs sie übermorgen die reise mit uns unternehmen kann. Wie gern hätten wir beide, Wilhelm und ich, die alten Marburger erinnerungen aufgefrischt, und mit Ihnen und

Ihrer guten frau ein paar vergnügte tage zugebracht. Fristen Sie uns nun bis auf eine ferienherbstreise, wo nicht dieses, doch das nächste jahr, es wird uns doch immer in die heimat am meisten ziehen. — Von Berlin aus sollen Sie bald einmal hören, ob und wie wir anwachsen und gedeihen. Die äufseren bedingungen des daseins sind so wie sie uns nirgend anders hätten können geboten werden. Wir erkennen Gottes fügung und geben uns ihr willig hin. Die drei Jahre des banns und unglücks möchte ich auf keine weise aus meinem leben wissen, so viel erhebung und innere freudigkeit haben sie mir gebracht. Auf Ihre freundschaft und anhänglichkeit rechnen wir als auf eine gewisse sache, und es wird auch in Ihren augen keiner neuen versicherung unsrer beständigen gesinnung bedürfen. Grüfsen Sie von mir Hubers und Vilmar. Jac. Grimm."

42. Hupfeld an W. Grimm.

„Halle 17. Jan. 1844. Verehrter Freund! Ich habe Ihnen herzzerreiszendes zu melden. Das himmlische Wesen das mich bisher liebend u. schützend umgab, das mir das höchste Glück bereitete das je ein Mann in der Ehe genosz, das mich erst im verfloszenen Jahr durch seine unermüdete Pflege in schwerer Krankheit dem Tode entriszen u. mich dann sicher in das fremde Land geleitet u. mit Überwindung so mancher Widerwärtigkeit mir eine Stätte bereitet hatte, ist mir plötzlich von der Seite geriszen worden, u. läszt mich mit meinen 6 unmündigen Kindern u. meiner alten Schwiegermutter, die nur aus Anhänglichkeit an mein Haus gefolgt ist, in fürchterlicher Vereinsamung u. Hülflosigkeit zurück, mitten unter fremden Menschen, da unsre Herzen noch voll Heimwehs u. Unbehaglichkeit in dieser Einöde sind! Auch Sie werden um meinen Engel trauern, den Sie von seiner frühesten Entfaltung an kannten u. schätzten. Sie war ein lebendiges Glied in jedem edlen Freundschaftsbund ihres Vaters wie ihres Mannes, und Sie wiszen wie sehr sie vor allen dem Namen Grimm zugethan war. Grüszen Sie herzlich Ihren Herrn Bruder und Ihre l. Frau, u. erhalten Sie mir u. meinem Hause Ihre Theilnahme u. Freundschaft. Ihr ergebenster H. Hupfeld. — Darf ich bitten die Trauerkunde auch Hassenpflug u. Huber nebst einem Grusze mitzutheilen?"

43. J. Grimm an Hupfeld.

„Berlin 4 april 1844. Lieber freund, ich lasse bei seite was Ihnen und uns in der letzten zeit schmerz gemacht

hat, und thue heute blofs eine frage: wie kommt es dafs hebräisch (oder doch jüdisch, in der Gaunersprache) aschkenas deutsch bedeutet. ich sehe wol, dafs dieser name zusammenhängt mit gen. 10, 3 und Jerem. 51, 27; doch seit wann hat man ihn auf Deutschland, und etwa den deutschen Stammherrn Ascanius bezogen? Herzlichen Grufs von Ihrem Jacob Grimm."

44. J. Grimm an Hupfeld.

„Berlin 20 juni 1844. Durch herrn Dr. Sommer übermache ich Ihnen, lieber Hupfeld, ein kalbfell zur ansicht, welches mein freund Haxthausen neulich aus Feodosia in der Krim mitbrachte. dort schenkte es ihm nebst andern stücken derselben art ein karaitischer rabbiner, der ein übertrieben hohes alter dafür behauptete. Sie werden gleich sehn, dafs es aus dem pentateuch und zwar dem leviticus ist, und es wird Ihnen leicht sein das ungefähre alter der schrift zu bestimmen. die züge sind schön und regelmäfsig, aber dafür bestand ja eben alte regel. Diese Karaim behaupten unabhängig von den andern Juden und unmittelbar aus der babylonischen gefangenschaft nach Taurien gelangt zu sein. Neulich wurde uns durch Müllers unfall ein schrecken eingejagt, gottlob dafs die gefahr weit geringer war und ich hoffe sie wird jetzt völlig vorüber sein. — meine schwägerin hütet schon drei wochen das bett und machte uns auch sorge, die sich nunmehr auch wieder verliert. Möge es Ihnen wol ergehn.

Ihr Jac. Grimm."

45. J. Grimm an Hupfeld.

„Berlin 5 dec 1848. Lieber freund, nach langer zeit einmal ein brief, und nicht einmal zum dank für Ihre letzte zuschrift, welche hefte über theologische zeitfragen mittheilte [fehlt], sondern mit unschuldigen philologischen fragen. — Läfst sich von den frauennamen der genesis Eva Sara Rebecca Lea Rahel Bilha Silpa Dina (um der Ada, Ahalibama und Basmath zu geschweigen) eine leichte deutung geben? die Ihnen auf der stelle beifällt, Sie nicht zu gelehrter forschung verleitet? — hat nicht Hieronymus schon alle biblischen namen ausgelegt? in welcher seiner schriften? doch sind das wol herbeigezogne erklärungen die irgend einen sittlichen begrif enthalten oder aufs N. T. anspielen sollen. — Wir leben noch alle fort, leidlich gesund, wenn ich Wilhelm ausnehme, der voriges jahr heruntergekommen war, Gott sei dank sich allmälich erholt.

Ihr Jacob Grimm."

46. Hupfeld an J. Grimm.

„Halle 10. Dec. 48. Verehrter Freund! Die weiblichen Namen des A. T. nach denen Sie fragen laszen sich zwar, wie alle Namen des A. T. u. der orientalischen Völker, auf eine Etymologie im Hebräischen oder einen andern der Semitischen Dialekte zurückführen, wofern die Wurzel nicht etwa ganz untergegangen ist: aber sie sind nicht bedeutsam im engern Sinn d. h. symbolisch, was allein der Etymologie ein Interesse geben könnte; wie es einige der an der Spitze der Geschichte stehenden Mannsnamen sind z. B. Adam (Mensch), Kain (Schmid), Habel (Vergänglichkeit), Enosch (wieder Mensch, Anfang einer zweiten Reihe, worüber Buttmanns höchst scharfsinnige Abh. im Mythologus 1. B. zu vergleichen), Noah u. seine 3 Söhne (worunter wenigstens Cham = Hitze, u. Japhet = Weite, von der weiten Zerstreuung dieser Völker, eine deutliche Beziehung auf ihre Lage u. Geschicke haben); wie denn einige der in der theokratischen Geschichte an der Spitze stehende Namen, die der ersten Patriarchen Abraham, Isaak u. Jakob nebst seinen Söhnen ausdrücklich im A. T. gedeutet werden. Bei den Weibernamen ist dies nicht der Fall, mit Ausnahme der Eva — welche Gen. 3 „Mutter aller Lebendigen“, beszer „Lebendige“ oder Lebengebende gedeutet wird. Sarah, als Stammutter des heil. Volks erleidet mit ihrem Mann eine Namensänderung, die eine Epoche in der heil. Geschichte bezeichnet, aus Sarai in Sarah, aber nur das letztere Wort hat eine Bedeutung (Fürstin), das erste nicht, während Abram u. Abraham beide eine Etymologie geben; jedenfalls ist dieser Namenswechsel, der auch noch bei Jakob vorkommt, nur ein epischer Schmuck der Geschichte, u. bei Israel ist er Gen. 32 durch eine eigne bedeutsame Scene begründet (Gotteskämpfe), deren Bedeutung freilich nicht ganz klar ist. Die Etymologie der fraglichen Weibernamen (worunter Ahalibamah vielmehr Oholibamah, zu sprechen ist) gibt übrigens jedes Lexikon. Die Bedeutung ist im ganzen wie die der Arab. u. orientalischen Weibernamen überhaupt, von weiblichen Thieren, Tugenden, Zierden, Begegnissen etc. hergenommen. — Hieronymus hat ein Onomasticon der Ortsnamen des heil. Landes geschrieben (oder vielmehr das des Eusebius übersetzt aber ein dergl. Buch über die heil. Personen ist mir nicht bekannt. — Ich habe Sie im Herbst an dem verhängniszvollen 18. Sept. in der Paulskirche aus der Diplomatenloge gesehen. Der Belagerungsstand machte alle Besuche zu nichte. Nur Arndt sah ich

den Tag zuvor im Garten der Frau Lindheimer, wo ich mit meinen Kindern Gast war, u. von ihm hatte ich das Billet in die Paulskirche. Ich wünsche Ihnen Glück, dasz Sie ihr entronnen sind, wie ich alle die ehrenwerthen Leute die noch darin sitzen bedaure, an einem Werk arbeiten zu müszen das einen zu revolutionären Ursprung u. Charakter hat als dasz es Segen bringen und auch einen nachhaltigen Erfolg haben könnte, das leider, fürchte ich, nicht einmal die so ersehnte deutsche Einheit weiter bringen sondern eher gefährden wird u. mit dem Schicksal des Bab. Thurmbaues bedroht ist. Und wie kann es ein Uhland aushalten unter dem Gesindel wo er sitzt u. stimmt! Dies u. so vieles andere gehört zu den schmerzlichsten Erfahrungen die es gibt. Das vorige Jahrhundert hat, nach Joh. Müllers Ausdruck bei der Polnischen Theilung die „Moralität der Groszen“ gezeigt u. gerichtet; das gegenwärtige wird fürchte ich die der Völker noch schrecklicher offenbaren, u. vor allem das Jahr 1848 für das Deutsche eine Schandsäule sein. — An Ihren Bruder Wilhelm u. Ihre Frau Schwägerin meinen herzlichen Grusz u. Wunsch fernerer Erstarkung. Mit alter Treue der Ihrige H. Hupfeld.“

S. 280 no. 130]. Antwort auf den S.'s Tod meldenden Brief Hupfeld's v. 15. 5 1835:

„Verehrter Freund! Ich habe die traurige Pflicht zu erfüllen Ihnen den gestern erfolgten Heimgang meines Schwiegervaters zu melden. Wir hatten uns an seine leidensvolle Krankheit u. seine verfallene Gestalt so gewöhnt, dasz wir noch vor Kurzem an eine baldige Katastrophe nicht von ferne dachten. Der Verewigte selbst, der vorigen Winter im ganzen leidlicher als den vorhergehenden Sommer zugebracht hatte, hatte die Freude am Leben u. die Hoffnung auf eine längere Fortsetzung so wenig verloren dasz er fest entschlossen war die im vorigen Winterhalbjahr ausgesetzten Vorlesungen in diesem Sommer wieder aufzunehmen. Er war eben im Begriff sein Sommerzimmer neben dem Auditorium wieder zu beziehen und Anstalten für die in Kurzem beginnenden Vorlesungen zu treffen, als gegen Ende April ihn ein fürchterlicher Brustkrampf befiel, der ihn in einem nie zuvor gesehenen Grade von Abends 9 Uhr an fast 12 Stunden schüttelte und zur äuszersten Kraftlosigkeit herunterbrachte. . . . Sein Tod war ganz sanft, das unmerkliche Auslöschen eines glimmenden Dochtes. u. dauerte von 10 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends. Ihm ist wohl, aber wir haben den Mittelpunct unseres Familienglücks verloren, das seine Tage noch erheiterte u. um dessen willen er das Leben noch länger wünschenswerth fand. Bis zu seinem

letzten Tage dauerte diese Theilnahme, besonders an meinen Kindern, fort, er liesz sie sich noch am letzten Morgen bringen u. das letzte Wort aus seinem Munde war eine Frage nach den Blattern des kleinsten. Es ist ein unendlicher Schatz von Liebe mit ihm aus unserm Kreise geschwunden u. wir fühlen uns wahrhaft verwaist. Unaussprechl. ist der Schmerz meines guten Weibs, die von Kind auf mit allen Fasern der Seele an seiner Seele hing, u. nun von ihr wie aus einem mütterlichen Boden losgerissen wird. Sie hat den Trost, ihn die letzten Tage u. namentl. die letzte Nacht gepflegt zu haben, wie sie es früher gewohnt war. Denn seine gewöhnliche Pflegerin, Karoline Suabedissen (eine jüngere Schwester) erlag im Laufe dieser letzten Krankheitsperiode der übermäszigen Anspannung Tag u. Nacht u. liegt noch fast hoffnungslos danieder, da ihre Krankheit einen nervösen Charakter hat u. ihre Kräfte ohnehin sehr schwach sind. Sie hat ihren schönsten Lebenszweck in der mehrjährigen treuen Pflege unseres Vaters gefunden, u. in dieser Hinsicht genug gelebt. — Wir haben letzten Winter viel Sorge um Sie gehabt. Möchten wir bald wieder tröstliches von Ihrer Gesundheit vernehmen. Grüszen Sie herzlich Ihren Herrn Bruder, u. wir alle empfehlen uns Ihrer ferneren Freundschaft u. Liebe.

Hupfeld."

S. 281 no. 131]. Eine Antwort H.'s auf diesen Brief liegt nicht vor, doch geht ihm ein Br. H.'s v. 26. 4. 1837 vorauf: „Verehrter Freund! Ich kann meinen Bruder, der nach beendigtem hiesigen Studienlauf u. gemachtem philol. u. theolog. Examen sich noch ein halb Jahr in Göttingen auf dem archaeologischen Gebiete umsehen will, nicht abgehen lassen, ohne mich u. die meinigen wenigstens durch ein paar Zeilen ins Andenken zurückzurufen u. Sie unserer fortdauernden Liebe zu versichern. Wir haben zu seiner Zeit mit groszem Leidwesen Ihre schwere Krankheit erfahren u. sind dem Fortgange, so weit wir ihn erkunden konnten, mit bangem Herzen gefolgt, haben uns aber seit einiger Zeit, da Sie wieder in öffentlicher Wirksamkeit erscheinen, mit der Voraussetzung getröstet, dasz es nachgrade wieder ins alte Geleise gekommen sei, obgleich die letzten mündlichen Nachrichten durch Lücke von der Veränderung in Ihrer Stimmung und Lebensfreudigkeit nicht gerade tröstlich waren. Gott gebe, dasz Sie bald wieder Ihrer alten schönen Heiterkeit zurückgegeben werden, u. dasz auch wir noch einmal etwas von Ihnen zu genieszen haben! Werden Sie nicht wieder einmal eine Gesundheitsreise nach dem Süden machen, wenns auch nicht gerade in

ein Bad wäre? Dann rechnen wir darauf dasz Sie uns nicht vorbeigehen, und sich ein paar Tage bei uns ausruhen. Das soll ich Ihnen namentl. auch im Namen meiner Frau ans Herz legen, u. mein Bruder hat schon den Auftrag dasselbe mündlich zu thun. — Ihrem Herrn Bruder einstweilen meinen herzlichen Grusz. Dasz ich aus dem schriftl. Verkehr mit ihm schon so lange herausgekommen bin, kommt daher, dasz ich literärisch seit Jahren in Rückstand gekommen bin, ohne Gabe mag ich nicht erscheinen. — Ihr Schwager Hassenpflug [Vgl. S. 273 o.] entwickelt sich auf seinem Posten in neuester Zeit so, dasz seine Freunde, die es wahrhaft gut mit ihm u. zugleich mit der guten Sache meinen, sich darüber betrüben, u. ich mich wohl ganz werde von ihm abwenden müszen. Auch Sie werden sich über manche Vorgänge wenig erbaut haben. Patriotische Hoffnungen die ich ehedem auf ihn baute, habe ich längst aufgegeben. Es handelt sich, wie ich immer deutlicher sehe, nur um alten faulen Herrendienst, um mögliche Wiederherstellung des ancien régime, u. daneben um persönl. Ehre u. Glanz. Das neueste mit der Universität wird Ihnen Huber erzählt haben. Wohl dem der sich von den öffentl. Angelegenheiten so ganz abwenden kann wie das den Göttinger Herren im allgemeinen nachgesagt wird. Ich möchte mir jetzt etwas von dieser Gabe wünschen. . . .

S. 282. Mitarbeiter am Wörterbuch] vgl. Anm. zu S. 121.

S. 283 wie sorgenvoll seine [J. Müllers] lage ist. Vgl. Anm. S. 278.

S. 283. In Hanover stehen die Sachen so]. Vgl. Briefwechsel der Brüder mit Dahlmann, der auch alle anderen mit der Vertreibung der Sieben zusammenhängenden Ereignisse die beste Auskunft gewährt.

S. 283. Hermann habe einen ruf nach Göttingen]. K. Fr. H. 1804 in Frankf. a. M. geb., war seit 1832 Prof. in Marburg und ging 1842 in der That als Nachfolger Ottfried Müller's (vgl. Anm. z. S. 290) nach Göttingen, wo er 1856 starb.

S. 283 no. 132] darauf erwidert Hupfeld am 9. 10. 1840:

„Verehrter Freund! Ich habe erst heute jemand finden können der mit auf die Bibliothek ging, da diese in den Ferien geschlossen ist u. beide Bibliothekare unpäszlich sind. Ob nun gleich mehreres von Jac. Grethe vorhanden war, namentlich ein ganzer Foliant ‘opera omnia de cruce Christi, so hat doch die Hoffnung die Schrift selbst zu finden getäuscht. Können Sie vielleicht jenen Folianten de cruce Chr. brauchen, so dürfen Sie nur befehlen. —

Dasz Hermann nach Göttingen berufen werden würde, hatte ich ebenfalls schon längst von einem durchreisenden Würt. Candidaten gehört. u. ich erwartete es nicht anders. Auch wäre H. wahrscheinlich gegangen, da keiner der an dem Wohlergehen der Univ. lebendigen Antheil nimmt wie er sich unter dieser Curatel hier gefallen kann, u. er überdies von neuem durch die hirnlose Verzögerung seiner Bestätigung seiner Wahl zum Prorector – wozu man ihn, nach der eben so hirnlosen Verweigerung der Bestätigung Gerlings — schon wieder gewählt hatte — schnöde vor den Kopf gestoszen war. Indessen hat H. selbst ... die Ueberzeugung mitgebracht, dasz man ... nur einen eigentlichen Archäologen (Kunstarch.) sucht. Das ist ... für uns gut, und wohl auch für ihn, da ich wenigstens ihm wünschen möchte unter günstigern Umständen nach Göttingen zu kommen als die jetzigen sind. Mir ist jetzt Göttingen und das ganze Hannoversche Land wie unter einem Fluch und in Trauer stehend, während es seine Restitution erwartet — wer möchte, der nicht schon daran gefesselt ist, jetzt sein Geschick daran fesseln. Ich freue mich zu hören, dasz Sie beide sich frisch halten und kräftig in der Arbeit sind. u. Ihr Brief fügt dazu die erfreuliche Kunde dasz Ihre l. Frau sich auf dem Lande gestärkt hat. Meine Frau, die an allem dem groszen Antheil nimmt, läszt Sie alle recht ordentlich — mit diesem Ausdruck, den sie mir besonders aufgetragen — grüszen, u. ich nicht minder die Ihrigen. Von Herzen Ihr H. Hupfeld."

S. 284. Prof. J. Müller] s. über ihn Anm. zu S. 278. In der Grimm-Correspondenz sind von ihm 3 Briefe an W. u. 1 an J. Grimm erhalten.

S. 284 no. 133] Antwort auf J. M.'s Br. v. 25. 11. 1837:

„Hochverehrter, theurer Freund, Es ist zwar etwas Lächerliches, was ich thue; aber ich fühle mich nun einmal in meinem Herzen gedrungen, Ihnen meine innigste Freude an Ihrer und Ihrer 6 Kollegen Erklärung, die ich diesen Augenblick gelesen habe, zu bezeugen. Doch ist ja dabei die Meinung nicht, als könne diese Zustimmung für Sie irgend einen Werth haben, sondern nur darum drängt es mich Ihnen zu schreiben, weil ich mich Ihnen zum innigsten Danke verpflichtet fühle für die Herzerquickung, die eine solche That zweifach gewähren musz in einer Zeit, die wohl an nichts so arm ist, als an kräftiger entschiedener Gesinnung und an Gewissen der Macht gegenüber. — Gott segne und stärke Sie, geliebter, verehrter Freund und lasse Sie und Ihre trefflichen Mitstreiter heilsame Früchte Ihrer Ihm wohlgefälligen That sehen. — Verzeihen Sie mir diese son-

derbare Explosion eines überströmenden Gefühls. Von ganzem Herzen Ihr treuergebener Jul. Müller.“

S. 285 no. 134] beantwortet durch J. M.'s Br. v. 27. 12. 1837: „Theurer, verehrter Freund, Sie verlangen von mir Auskunft über eine bei Rothschild in Kassel für Sie deponirte Summe (eigentlich hatte er Auftrag Ihnen sogleich einen Wechsel darauf einzusenden; er hat aber, Ihre Weigerung der Annahme besorgend, diesen Weg vorgezogen), und ich halte es für meine Pflicht, Ihrem Verlangen schleunigst zu entsprechen. Die Summe kommt der Hauptsache nach von vier Freunden [Gerling, Hupfeld, Huber, Müller], die unter uns Marburgern sich rühmen dürfen Ihnen am nächsten zu stehen. In diesen regte sich sogleich bei der Nachricht von Ihrer Entlassung die Besorgnisz, dasz Sie für den Augenblick in irgend eine pekuniäre Verlegenheit gerathen könnten, und sie glaubten sich durch ihr Verhältnisz zu Ihnen berechtigt, Ihnen diesz unbedeutende Zeichen freundschaftlicher Theilnahme und Bereitwilligkeit zu geben. Zwei davon haben den Gedanken ein Paar anderen vertrauten Freunden [wohl Bickell und Hermann] mitgetheilt, und diese haben in derselben Gesinnung es sich nicht nehmen lassen, mit einem kleinen Beitrag hinzuzutreten. Die ganze Sache ist in diesem allerengsten Kreise geblieben; Niemand sonst hat hier etwas davon erfahren. Ihren Andeutungen, wie Sie sich gegenüber dem unvermeidlichen Andrängen der liberalen Partei zu verhalten gedenken, musz ich von ganzem Herzen beistimmen; aber damit hat unsre einfältigen Sinnes dargebotene Freundesgabe auch nicht das Mindeste zu schaffen. Wir freuen uns sehr der Hoffnung, die Ihr Brief uns läszt, dasz Sie das so Dargebotene freundlich annehmen wollen. — Durch Ihre freundliche Vermittelung, mit einigen lieben Worten von Ihnen überschrieben, habe ich kürzlich eine Schrift gegen Strausz im Auftrage ihres Verfassers erhalten, und sage auch Ihnen herzlich Dank dafür. Mir ist das ernste religiöse Interesse und die entschiedene und doch freie Behandlung des Gegenstandes sehr zusagend und erfreulich und zwiefach erfreulich, wenn wirklich, wie ein Artikel der Allg. Zeitung andeutet, Herr v. Kanitz, dessen Persönlichkeit mich auf Ihrem verhängniszvollen Jubiläum sehr angezogen hat, der Verfasser ist. Aber wenn er es ist, will er gewisz nicht erkannt sein, und ein Dank von mir würde ihn nur verletzen. — Wir freuen uns herzlich, dasz es mit Ihrer Gesundheit doch leidlich gut geht, und nehmen den lebhaftesten Antheil an Allem, was wir über Sie und die theuern Ihrigen erfahren und erkundschaften können. Hupfeld, Gerling, Huber tragen mir auf,

Sie herzlich zu grüszen. Bitte, grüszen Sie auch von uns tausendmal Ihre liebe, muthvolle Frau. In treuer Ergebenheit und Verehrung Ihr Jul. Müller."

S. 285] ein paar Zeilen von unbekannter Hand]. Dieselben waren in der That von Suabedissens Tochter, Marie Hupfeld geschrieben, und zwar deshalb weil der Marburger Freundeskreis meinte, ihre Hand würde von den Brüdern Gr. nicht erkannt werden.

S. 287 ff.] Die hier folgende Schilderung, welche Stellung jeder einzelne College zu dem Proteste der Sieben einnahm, liegt offenbar der Stelle von Jacobs Schrift: „Über meine Entlassung", welche von der Stellung der Fakultäten zu dem Protest handelt (Kl. Schr. I, 43) zu Grunde. Die Worte auf S. 290 „Es ist unglaublich, wie etc. kehren darin sogar fast wörtlich als ein Ausspruch Wilhelm's wieder: „die Charaktere fiengen an sich zu entblättern gleich den Bäumen des Herbstes bei einem Nachtfrost; da sah man viele in nackten Reisern, des Laubes beraubt, womit sie sich in dem Umgang des gewöhnlichen Lebens verhüllten." (ib. S. 37 f.)

S. 290. so wie Ihr Bruder wollte]. Ottfried Müller (geb. 1797) war seit 1819 Prof. der Archäologie in Göttingen und st. 1840 in Athen. Seine Frau, die 'schöne Müllerin' [Briefw. v. Meusebachs mit J. u. W. Grimm S. 188] war eine Tochter des Pandectisten Hugo. Über seine Stellung zu den Göttinger Sieben vgl. J. Grimms Kl. Schr. I. 54—6. Es handelt sich hier um die Erklärung, welche am 13. 12. 1837 K. O. Müller, Kraut, Ritter, Schneidewin, H. Thöl und E. v. Leutsch in Kasseler Blättern zu Gunsten der sieben gemaszregelten Collegen, veröffentlicht hatten.

S. 291. Über den Tag in Witzenhausen] gemeint ist die bei Vertreibung von Dahlmann, Jacob Grimm und Gervinus in Witzenhausen improvisirte Abschiedsfeier. Zu Fusz waren hunderte von Studenten den Wagen vorausgeeilt, da den Fuhrleuten untersagt war, ihnen Wagen zur Disposition zu stellen. Unter denen, welche jenseits der hannöverschen Grenzen, die Pferde der Verbannten ausspannten, befand sich auch ein Glied der Familie Rothschild. Noch 1852 schreibt J. Gr. an Hofmann v. F. (Germ. XI. 511) von dem „glorreichen studentenauszug nach Witzenhausen."

S. 291. Lücke's Frau sagte etc.] vgl. S. 287, vgl. Freundesbr. S. 150: „Der Unglücklichste hier von uns allen ist Lücke." Lücke geb. 1791 war seit 1818 Prof. der Theol. in Bonn, seit 1827 in Göttingen, wo er 1855 starb.

ib. Huber] Prof. Vict. Aimé seit 1836 in Marburg,

später in Berlin, wo er auch mit den Brüdern Gr. verkehrte. Vgl. Anm. zu S. 318 Br. 2. [II S. 308.]

S. 292. Bei unserm Schritte lag blosz die religiöse Überzeugung zu Grunde] vgl. Freundesbr. S. 149 f.: „ich besorge, man wird nirgends glauben, dasz wir Gott mehr als den Menschen haben gehorchen wollen, u. die in Parteien getheilte Welt glaubt nicht, dasz jemand anders als aus Parteiansichten habe handeln können. Ich musz entweder abgeschmackte Lobpreisungen (einige ausgenommen, welche die Wahrheit fühlen) oder hoffärtige Verhöhnung ertragen, ich weisz nicht, was von beiden mir mehr zuwider ist."

Über die sonstige polit. Gesinnung der Brüder vgl. Briefw. m. v. Meusebach S. 357 f. u. Beiträge zu Görres Rhein. Merkur in dessen kl. Schriften Bd. I. 536 ff. sowie hier besonders II 260, 265, 310 no 5, 313 nº 7.

S. 292. Dasz der König von Sachsen uns Sieben erlaubt hat, Vorlesungen in Leipzig als prof. honor. zu eröffnen]. Aus den Briefen mit Dahlmann ergiebt sich, dasz diese Erlaubnisz doch nur mit Cautelen gegeben war und daher von ihr kein Gebrauch gemacht wurde.

S. 294 no. 136] Voraus geht ein Br. J. M.'s v. 11. 6. 1839: „Innig verehrter Freund, Hier sende ich Ihnen das gewünschte Document, von meiner Tochter Klara abgeschrieben. Es kann Einem ein Grauen ergreifen, wenn man in diese bodenlose Sicherheit der verstocktesten Verblendung — oder ist es quasi Heuchelei? — hineinsieht. — Die ungeheure Plattheit auf S. 2 ist nun wohl zu ergötzlich, als dasz man es sich versagen könnte sie vertrauten Freunden gelegentlich mitzutheilen. Was aber den Brief selbst betrifft, so habe ich Huber gesagt, dasz Sie ihn treulich für Sich in Ihren Akten zu dieser denkwürdigen Geschichte bewahren wollen. . . . Wenn ich von Ihnen bin, so fällt es mir immer aufs Herz, über wie Manches ich noch hätte mit Ihnen reden mögen, und wie wenig ich Ihnen meine innige Anhänglichkeit an Sie zu erkennen gegeben habe. — Gott schütze die gerechte Sache und die um ihretwillen leiden. Von ganzem Herzen der Ihrige J. Müller."

S 295. Schönlein] Geh. Obermedicinalrath u. Leibarzt des Königs. Der König hatte ihn auf die Nachricht von W. Gr.'s Erkrankung zu denselben geschickt. Laszt uns dem Aesculap einen Hahn opfern, rief Sch. mit lauter Stimme durch das Zimmer als die Fieberkrisis überwunden war. Im Fieberschauer hatte W. zuvor aus dem Bett steigen wollen und Dahlmann's Sohn, dessen mündlichem Bericht

ich diese Daten entnehme, vermochte seiner nicht mehr Herr zu werden. Da rief er den im Nebenzimmer arbeitenden Jacob herbei. Er kam schweigend, setzte sich an das Bett dem Kranken gegenüber und schaute ihn ernst mit seinen treuen Augen an. Da legten sich die Fieberschauer und der Kranke sank ruhig zurück in die Kissen und in erquickenden Schlaf. Ein bezeichnendes Beispiel, welche moralische Gewalt Jacob über seinen Bruder besasz. Vgl. über diese Krankheit Wilhelm's noch J. Gr.'s Brief an K. A. Hahn (Germania XII., 117.)

S. 296. diese Blätter] „Über meine Entlassung".

S. 296 no. 137.] Darauf antwortet J. M.'s Br. v. 16. 5. 1838: „Theurer, innig verehrter Freund, Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für das Geschenk, das Sie mir, von so freundlichen lieben Zeilen begleitet, gesandt haben. Wie sehr ich mich an Ihrer Schrift erquickt und erbaut habe, brauche ich Ihnen nicht zu sagen; Sie kennen meine Gesinnung. Wer es ernstlich wohl meint mit unserm armen Vaterlande, und nicht will, dasz es dem perfidesten Treiben und den wildesten Revolutionen Preis gegeben werde, der musz es Ihnen und Ihren Kampfgenossen ungemessenen Dank wissen, dasz Sie es gewagt haben, Sich vor die Bresche zu werfen, im Unterliegen gewisz den Sieg bereitend, weil die heilige Macht Gottes mit Ihnen ist. Auch haben gerade Sie durch Ihre Schrift allen denen, welche sich gerne damit beschwichtigen möchten, dasz sie ihren Schritt auf Rechnung eines politischen Parteiinteresses setzen, alle Entschuldigung abgeschnitten, und wenn sie vielleicht nicht zu heilen sind, doch ein klares Zeugnisz über sie abgelegt, das sie scheuen müssen. — Mir ist mehr als einmal beim Lesen das Herz wahrhaft aufgegangen, und ich hätte viel darum gegeben einen Augenblick bei Ihnen zu sein, um Ihnen mit Einem Worte sagen zu können, wie innig ich mich mit Ihnen einverstanden fühle. — Diesz führt mich darauf einen Wunsch gegen Sie auszusprechen, den ich schon lange im Herzen trage, und den hier Viele mit mir theilen. Möchte es Ihnen doch gefallen, ehe Sie Kassel verlassen, vielleicht während der Pfingstzeit, wo unsere Gegend sich am schönsten herausputzt, einige Tage bei uns zuzubringen. Bickell will ja, soviel ich weisz, kommen; könnten Sie ihn nicht begleiten? Und wenn Sie kommen, nicht wahr, dann kehren Sie bei uns ein, und nehmen mit einem dazu bereiten Zimmer, wie Sie es eben finden, vorlieb? Meine Frau, die sich Ihnen herzlich empfiehlt, würde sich sehr betrüben, wenn sie in diesem Falle nicht die Freude haben sollte, auf einige Tage Ihre

Hauswirthin zu sein. Am allerschönsten wäre es, wenn Ihr Bruder Wilhelm, den ich tausendmal zu grüszen bitte, wenn Sie ihm schreiben, mit Ihnen kommen könnte. Vielleicht ziehen Sie es dann noch einmal in Erwägung, und wählen zu Ihrem künftigen Aufenthaltsorte statt Leipzig unser stilles Marburg, wo Sie gewisz von herzlicherm, uneigennützigerm Wohlwollen umgeben, und allen Zudringlichkeiten des Parteiwesens viel mehr überhoben sein würden als dort. — Gott leite und schütze Sie, geliebter, verehrter Freund. Von ganzem Herzen Ihr treuergebener J. Müller. — PS. Wenn Sie uns die Freude Ihres Besuches machen wollen, lassen Sie es uns wohl vorher wissen, wann wir Sie erwarten dürfen; ich könnte sonst am Tage Ihrer Ankunft zufällig abwesend sein."

S. 297. Vilmar] Aug. Friedr. Christ. Der bekannte hessische Theolog und Literarhistoriker, geb. 1800 gest. 30. Juli 1868 in Marburg. In dem Briefwechsel Weigand's befinden sich 21 Briefe Vilmar's von 1843—67, darunter einer von 1867 auf roth gerändertem weissem Papier mit dem photographischen Bildniss des letzten Kurfürsten. Natürlich erwähnt Vilmar in diesen Briefen verschiedene Mal die Brüder. Ich hebe einige Stellen heraus: 20. Merz 1845: „Jacob Gr. klagt gegen mich sehr über das abnehmende interesse der welt an unserer wissenschaft; aber woher kommt diese abnahme?" — 18. Aug. 1846: „bis dahin (eintreffen v. W. Gr.'s Athis u. Prophilias) hatte ich mich an J. Grimm's Geten-Gothen und etymologischen kühnheiten in der vocalabhandlung erfreut . . . es mögen also diese Rimberge ursprünglich reginberge gewesen sein, u. somit uralte culturstätten der raginê. In der nähe dieses oberhess. Rimbergs bei Caldern sucht bekanntlich Mone nicht ganz ohne wahrscheinlichkeit die Gnitaheide." — 28. Dec. 1846: „Wir Philologen und Dichter haben uns [auf d. Germ.-Vers.] gut mit einander verschlagen, bis auf die kleinen spitzen, welche ich notgedrungen gegen W. Grimm in angelegenheit der zu erneuernden Hauptschen zeitschrift herauskehrte, und die auch J. Grimm in seinem bericht in der allg. zeitung nicht ganz übergangen hat. das ding kam beinahe heraus, als wenn Haupt die zeitschrift gepachtet hätte, während er doch aus freien stücken die sache niedergelegt hat. F. Pfeiffer, den ich in den vordergrund rückte, schienen die Grimm die zeitschrift nicht recht gönnen zu wollen. . . . die übrigen expectorationen in Fft. hätte ich den herrn Juristen herzlich gern geschenkt; . . . u. Reyschers eseleien gegen J. Grimm in d. allg. zeitung haben ebenso [bös] auf viele andere gewirkt." — 31. Mai 1849: „Ich habe Sie beneidet,

dasz Sie am 18. sept. v. J. in aller gemüthlichkeit sich haben bibliotheken ansehen und codices untersuchen und excerpieren können. das wäre mir völlig unmöglich gewesen. J. Grimm that auch wohl, dasz er sich von Frankf. entfernte; es thut mir leid, dasz ihn seine eitelkeit verführte, sich für F. zuzudrängen (denn das hat er gethan), u. wählen zu lassen, um sich — lächerlich zu machen. J. Gr.'s existenz in der Nat. V. ist unsern studien oder vielmehr deren geltung nicht förderlich gewesen. doch darnach fragen wieder die Grimms nicht — sie wollen ihre sachen eben nicht aus dem kreise der gelehrsamkeit gerückt sehen; exclusiv oder gar nicht! ist ihr alter wenn auch unausgesprochener wahlspruch. — L. Uhland ist weniger klug als die Grimms, und scheint sich völlig ruiniren zu wollen." — 6. Aug. 1867: „Den Tod Jacob Grimms habe auch ich auf das Schmerzlichste empfunden; es macht sich dieser Verlust auch sonst durch die einreiszende Meisterlosigkeit auf dem deutschen Sprachgebiet und den bittern Hader, welcher überall auftaucht, empfindlich bemerkbar."

In der Grimm-Correspondenz haben sich nur 4 Briefe V.'s an J. Grimm erhalten. Auf den ersten derselben fehlt die Antwort v. J. Gr. Er lautet: „Wohlgeborener, Hochverehrtester Herr Professor! Ein Neuling überreicht Ihnen hierbei seine Arbeit — nicht, als ob er meinte, es sei dieselbe an sich Ihrer Aufmerksamkeit würdig, wohl aber, um Ihnen durch ein äuszeres Zeichen darzuthun, dasz die Zahl Ihrer, für ein ganzes Leben dankbaren Schüler sich um Einen vermehrt hat, der, freilich nun schon vor Jahren, an Ihren Schriften lernte, zu lernen, und sich mit seinen Ansichten von den Dingen den Dingen selbst unterzuordnen. Möge der verehrte Meister auch die geringe Leistung eines seiner schwächeren Schüler nicht verschmähen, der, über zwei Jahre lang aus der Bahn der Wissenschaft in das Gebiet des Geschäftslebens verschlagen, mit dieser Arbeit zuerst wieder den wissenschaftlichen Boden betritt. — Ich hätte sehr gewünscht, diese Abhandlung vollständiger ausreifen lassen zu können, indesz geboten die Amtsverhältnisse Eile in der Ausarbeitung und Herausgabe, und so kann und soll sie denn nichts anderes sein, als eine kleine syntaktische Concordanz für den Genitiv im Heliand. — Die Grundlinien einer Theorie des Genitivs, die ich zu ziehen versucht habe, mögen, von einem höheren Standpunkte aus angesehen, unhaltbar erscheinen — ich gebe sie gern daran — indesz konnten mich die bisherigen Theorien noch weniger befriedigen, weil diese auch nicht einmal einen beschränkten Kreis von Thatsachen mit Vollständigkeit zu Ihrer Grund-

lage genommen hatten. — Mit lebenslänglicher Dankbarkeit und Verehrung habe ich die Ehre, mich zu nennen Ew. Wohlgeboren ergebensten Dr. A. Vilmar, Gymnasialdirector. Marburg am 29. März 1834."

Die übersandte Arbeit ist V.'s Gymn.-Progr.: ‚De genitivi casus syntaxi quam praebeat Harmonia Evangeliorum, saxonica dialecto seculo IX conscripta, commentatio.'

S. 297 no. 138] Antwort auf V.'s Br. 2: „Hochwohlgeborener, Hochverehrtester Herr Hofrath! Gestatten Sie mir, dasz ich, ermuthigt durch die nur zu gütige Aufnahme meines Schulprogrammes vor anderthalb Jahren, auch das anliegende [von der stete ampten und der fursten ratgeben 1835. 4.] Ihnen überreiche. Dasz ich dies kleine Stück herausgegeben, hat freilich zunächst mehrere äuszere Veranlaszungen — welchen auch die, so wie sie da (S. 4—5) stehen, sehr überflüszigen Bemerkungen über u und ü angehören — indesz sprach mich doch auch das frische Leben in diesem derben, einem noch gesunden Boden entsproszten Gewächse an. Wie ich es herausgegeben — darüber ist eben nichts zu sagen. Abschreiben ist keine Kunst, doch wuszte ich hier ernstlich nicht, was ich beszeres hätte thun sollen. — Unter den vielen freudigen Stimmen, welche von allen Enden her sich über Ihre deutsche Mythologie erheben werden, erlauben Sie auch der meinigen, sich hören zu laszen. Die vielen einzelnen, leisen Töne und Stimmen, die fast verhallend an Berg und Wald vorüberziehen, klingen nun zusammen in einem einzigen, lauten und hellen Klange. Mit wem jene Töne aus der frühen Kindheit her durchs Leben gegangen sind, der wird sich noch ehe er den vollen Klang des Ganzen technisch bewundert, daran persönlich zu freuen im Stande sein. Den wissenschaftlichen Gewinn und das Lernen aus Ihrem Werke theile ich mit sehr Vielen, die Freude mit nicht Wenigen; jeder hat denn nun seine besondere und besonderste Freude. So ist es unter Vielem kein geringes Vergnügen, die auch in Hessen wohlbekannten Elbentrötschen (Hilpentritschen) in so guter Gesellschaft auftreten zu sehen. Die Jagd der H. Tr. bestand noch vor zwanzig Jahren als ein sehr alter Pennalismus in Hersfeld. Seitdem ist auch diese letzte schwache Spur erloschen und lediglich der Tradition anheimgefallen. — Mit der innigsten Verehrung habe ich die Ehre, mich zu nennen Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster Dr. A. Vilmar. Marburg 7. Nov. 1835."

S. 298. über den hersfelder Hilpentriterde] verdruckt für Hilpentritsch. Vgl. noch Vilmar's Idiotikon von Kurhessen Marburg 1868 s. v. Hilpentritsche: „Dasz

die Hilpentritschen in Hersfeld vorkommen, hat er (d. h. J. Gr.) aus meiner Mitteilung.“

S. 298. Mohr] vgl. folgende Stelle eines Briefes von Vilmar an Weigand v. 5. jan. 48: „Sind Sie gemeint, wenn der ‘prôfessôr Jôsuâ Eiselein‘ von einem ‘prôfessôr Weigand in Mainz‘ spricht? der mann scheint zu den vielen halbtollen zu gehören, die wir in unsern disciplinen haben auftauchen sehen: Berndt, Radloff, K. Roth, Crüger, Wilbrand, Mohr (dieser ist denn doch im irrenhause gestorben!) und viele andere geben eine schöne reihe.“

S. 298. ob Sie geneigt ... beitrag für das deutsche wb. zu liefern?] vgl. Anm. z. S. 121.

S. 299. Blackert]. Lehrer am Gymnasium in Marburg wurde 1845, wie ein Brief Vilmars an Weigand ergiebt, nach Rinteln versetzt, wurde dann Pfarrer, trat später zum Katholizismus über und starb als Professor in Cernovitz. Er wird wohl nie etwas für das Wörterbuch geliefert haben.

S. 301. mein bruder will das programm in dem gött. anz. beurtheilen]. Vgl. die Anzeige in W. Grimm's kl. Schriften II, 481.

S. 302. Dem münchener Roth]. K. Roth am Reichsarchiv zu München geb. 1802 † 1880. vgl. S. 403, J. Gr. an K. Frommann v. 10. apr. 1839 (Germ. XII, 119) u. Anm. zu S. 298: Mohr. — Über seine Schriften vgl. K. v. Bahder's Deutsche Philologie.

S. 303. bogen etymologie über „sünde“] in Theol. Studien u. Kritiken hsg. v. Ullmann u. Umbreit 1839 s. 747—52 (= Kl. Schr. IV, 288 ff.)

S. 303. Bemerkungen über hessische ortsnamen] in d. Zeitschr. d. Vereins f. hess. Gesch. u. Landeskunde. Bd. 2 (1840) S. 132—54 (= Kl. Schr. V. 297 ff.)

S. 304. Haupt.] vgl Anm. zu S. 314. Von ihm liegen mir 4 Zuschriften an Weigand vor, aus den Jahren 1841—8. Ich setze aus dem letzten v. 27. Oct. 1848 datirten Brief den Eingang her: „Haben Sie freundlichsten Dank für die Zusendung Ihres evangelien-bruchstücks. ich habe es soeben erhalten u. mich über den schönen auch durch grosze reinheit des versmaszes merkwürdigen Fund sehr gefreut u. werde dafür sorgen, dasz Jacob Grimm an seinem Geburtstage abdrücke erhält“. (Im weiteren beanstandet er die Ansetzung des Anfangs d. 11 Jh. für die Hs. und Weigand acceptirte seine Ansicht, dasz sie dem Anfang des 12. Jh.'s angehöre) Vgl. Anm. zu S. 327.

S. 305. Stielers sprachschatz]. Der deutschen Sprache Stammbaum u. Fortwachs od. deutscher Sprachschatz etc. Nürnberg 1691 4°.

S. 305. Horus u. Kiliandr] vgl. S. 122 ferner einen Brief v. Vilmar an Weigand v. 18. 8. 1846 (in Anm. z. S. 297) und v. Müllenhoff an Weigand v. 25. 1. 1857 (in Anm. zu S. 359). In der zweiten von Müllenhoff 1867 besorgten Ausgabe von W. Grimm's Heldensage ist der Identität von Kiliandr mit Calantra, welche Mone ohne weiteres annahm, ebensowenig gedacht, wie in der ersten. Nach W. Kolbe: 'Die Sehenswürdigkeiten Marburgs u. s. Umgebungen. Marb. 1884' S. 145 ist allerdings noch heute in Kernbach eine vor den Ohren der Städter wohl gehütete Überlieferung lebendig, wonach dort der Lindwurm gehaust habe, den Jungsiegfried erschlug.

S. 307 no. 144] Antwort auf V.'s Br. 3: „Hochverehrtester Herr Professor! Inliegende kleine Schrift, nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, vielmehr nur ein in groszer Eile beschafftes Surrogat für Dictate, würde an sich nicht gewagt haben, sich Ihnen zu zeigen, und nur gelegentlich würde ich es als ein Curiosum — damit Ihnen auch dergleichen Dinge wenigstens zu Gesicht gebracht würden — Ihnen vorgelegt haben. Die Indiscretion des Buchhändlers, welcher das Stück wider die bestimmteste Abrede versendet, erinnert mich, ihn nicht an Unverschämtheit zu überbieten, indem ich es darauf ankommen liesze, dasz Ihnen das Stück anderwärts zu Gesicht käme, nicht durch mich. Die Absicht ist nicht eben, dasz Sie es lesen sollten; denn wer kann solchen Abhub (und mehr können freilich alle dergleichen Schulhefte nicht sein) ohne schmähliche Zeitverderbnis durchgehen? — Für Ihren [Wilhelm's] Wernher habe ich nicht einmal gedankt; was werden Sie von mir denken? Der Wunsch, mit mehr als der allgemeinen Formel, mit Beweisen des Gelesen-Habens und des Nutzens aus dem Lesen, zu danken, liesz mich im Anfange Aufschub suchen; nachher traten die seit einem Jahre wieder unabläszig andringenden Amtshindernisse, wie diese bei unsern Verhältnissen so häufig kommen, in den Weg. — Beiliegendes Citat wird Ihnen wohl längst bekannt sein; seit drei Vierteljahren liegt es nun schon bei mir. Ein wirklich interessantes, Ihnen vielleicht unbekanntes und nicht ganz unwichtiges Zeugnis werden Sie neulich von Dr. Dietrich erhalten haben oder doch in der Kürze erhalten. — An Ihrer [Wilhelm's] goldenen Schmiede habe ich vielfache Freude gehabt: zunächst die billige und milde und doch entschiedene Abwehr des fremden Maszstabes; vor allem

aber das theologisch-poetische Glossar, welches für die innere Kirchengeschichte nicht hoch genug in Anschlag kommen kann. Wie reich ist diese Fundgrube, und wie wenige kennen sie; denn seit Peschek meine ich kaum eine Andeutung dieser Dinge gelesen zu haben. Ohne Eingehen darauf, von den angelsächsischen Stücken, Otfried und Heliand an bis hinab in das 15. Jh., werden wir aber niemals eine Geschichte des Christenthums in Deutschland bekommen. Mit der herzlichsten Verehrung und Ergebenheit Ew. Wohlgeboren ergebenster Vilmar. — Marburg, 28. Sept. 1840."

S. 307. Ihre mir ... übersandte schrift] Deutsche Schulgrammatik etc. Marb. 1840, 7. Aufl. 1871.

ib. unserer grammatik ihre eigenthümlichkeit zu bewahren] vgl. S. 334.

S. 308. die .. reduction des textes erschreckt doch ein wenig] vgl. S. 314, 332, 217 u. J. Gr.'s Anzeige v. Lachmann's Schrift über die ursprüngliche Gestalt der Nibelunge Noth. Berlin 1816. (Kl. Schr. IV 92 ff.) sowie die W.'s (Kl. Schr. II, 176 ff.) und W. Gr. an Görres v. 6. 12. 1816 (Görresbriefe II 505). Die spätere Correspondenz Lachmann's u. Wilh. Gr.'s über das Nibelungenlied steht in Zacher's Zeitschr. II, vgl. dazu Wegener's Anm. in dem Briefw. m. v. Meusebach S. 366 f. Jacob's Correspond. mit L. begann 1819, vgl. ib. S. 303 f.

S. 308. Gervinus fünften Theil] Gesch. d. poetischen Nationalliteratur d. Deutschen. 1—5. Bd. Leipzig 1835—40. 5. Aufl. bes. v. K. Bartsch 1871-74. 8°. — Bekanntlich war Gervinus mit Dahlmann und J. Grimm 1837 gemeinsam aus Hannover verbannt. Aus den 7 mir vorliegenden Briefen an Weigand (von 1847—53) hebe ich folgende seinen Berliner Aufenthalt 1852-3 beleuchtende Stellen heraus: Heidelberg 28. 9. 1852: „Ich würde Sie dann bitten, mir dasselbe unter J. Grimm's Adresse nach Berlin zu schicken, wohin ich übermorgen abreise, vielleicht um den ganzen Winter dort zu bleiben." — Berlin Behrenstr. 6. — 18. 12. 1852: „Ich werde hier wohl noch längere Wochen oder selbst Monate aushalten müssen. Die Masse des Vorrathes ist gewaltig." — H. 1. 3. 1853: „Die lange Verschleppung dieser Antworten entschuldigen Sie gewisz gerne mit den häszlichen Zwischenfällen, die mich, zum Schaden auch meiner neuen Auflage der Lit. Gesch. vorschnell aus Berlin nöthigte. Es ist ein seltsames Schicksal, dasz ich über der Überarbeitung des 3. Bandes gerade so aus Berlin vertrieben wurde (u. vielleicht noch weiter aus Baden u. Deutschland weg) wie ich bei der ersten Ausarbeitung eben

dieses Bandes aus Göttingen verjagt wurde . . . ich könnte wahrscheinlich in Wochen noch nicht hier weg, weil mit einer demnächstigen Freisprechung, an der ich nicht zweifle, die Sache noch nicht zu Ende sein wird.“ — 23. 9. 1852: „J. Grimm war schon weg; er blieb nur 1—2 Tage, u. sah leider recht verarbeitet aus.“ (vgl. Fr. Roth an Weigand 12. 9. 1852. Anm. zu S. 377). — Gervinus' Briefwechsel mit den Brüdern wird demnächst von Dr. Ippel veröffentlicht.

S. 308. Ihre Nationalliteratur] Geschichte der deutsch. N. Marb. 1845. 8. 22. Aufl. 1886.

S. 309. theilnahme d. publicums an der altd. lit. nimmt ab.] vgl. Vilmar's Aeusserung an Weigand in Anm. zu S. 297. — Seifrid Helbling steht in Bd. IV v. Haupt's Zeitschr.

ib. Müllers u. Schaumanns leere Einbildungen] vgl. L. Diefenbach an Weigand v. 5. 6. u. 28. 7. 1845 in Anm. zu S. 388, sowie J. Gr.'s Recension v. W. Müller's Geschichte u. Syst. d. altd. Religion. Göttingen 1844 (Kl. Schr. V S. 336 ff.) u. seine weitere Erklärung in der Allg. Zeitung 1845 (Kl. Schr. VII S. 600). Wegen Schaumann's vgl. J. Gr.'s Bemerkungen zu Schaumann's Aufsatz über das wehrgeld d. freien nach d. Lex. Saxonum in Bd. 11 d. Zeitschr. f. gesch. rechtswissensch 385 ff.

S. 310. phol] vgl. „Schon mehr über phol“ in der Zeitschr. f. das Alterthum v. Haupt Bd. 2. 1842. S. 252-7 (= Kl. Schr. VII S. 101).

ib. Ihrer abhandlung über den Heliand] Deutsche Alterthümer im Heliand etc. Progr. 1845.

S. 311 z. 1 v. u.] lies: ‘des von 1594‘ st. ‘der‘.

S. 312. Pertz davon benachrichtigt] Vgl. Anm. S. 267. Pertz war bekanntlich Oberbibliothecar an der königl. Bibliothek in Berlin.

ib. Schadewitz] Vgl. in Anm. zu S. 313 V.'s Br. 4 auf S. 302.

ib. Pfeiffer will . . . neue zeitschrift beginnen, was mir lieb ist]. Vgl. S. 314, Germania XI, 122. Die 22 mir vorliegenden Briefe Franz Pfeiffer's an Weigand von 1843—68 bieten keine Ausbeute für Pf.'s Verhältniss zu jedem der beiden Brüder, das, wie auch deren Briefe an Weigand ergeben, ein sehr verschiedenes war. Vgl. noch Wilhelm's Kl. Schr. II, S. 508 ff.

S. 313 no. 148] Antwort auf V.'s Br. 4: „Marburg 4. Januar 1859. Hochverehrtester Herr Hofrat! Nicht um die gratulantenschar zu vermehren, welche, erwünscht und unerwünscht, an diesem tage sich Ihnen zu nahen pflegt, komme ich, wol aber, um doch wenigstens einmal an diesem

tage Ihnen, mein hochverehrtester meister, meine verehrung auch brieflich auszudrücken, die mich ja freilich seit nunmehr länger als dreifsig jahren keinen tag verlafsen hat. leider bin ich seit zehn Jahren fast ganz, seit länger als drei jahren gänzlich aus der bahn herausgeworfen worden, auf der ich Ihnen von fern folgen konnte, wenn gleich allerdings auch in jenen ersten zwanzig jahren die geschäfte des amts nur ein sehr fernes und langsames folgen erlaubten; aber auch auf dem felde, auf welches ich, viel zu spät, zurückgeworfen worden bin, freut es mich, die nachwirkungen Ihrer meisterschaft, wenn auch für jetzt noch in den ersten anfängen, zu bemerken. ganz junge aber tüchtige kräfte beginnen die ausgefahrenen gleise der alten exegese zu verlafsen, und eine gründliche forschung sich zur aufgabe zu machen, wie dieselbe von Ihnen vorgezeichnet worden ist, so z. b. dr. Zöckler in Giefsen und prof. v. Zezschwitz in Leipzig. — Dagegen ist es mir schmerzlich, in einem puncte, und einem sehr wesentlichen, einen abfall gerade derjenigen jüngern welt bemerken zu müfsen, welche Ihre pfade einzuhalten berufen ist. das wirrnis, welches Holzmann in der ansicht von den Nibelungen angerichtet hat, trägt je länger desto üblere früchte, welche wiederum ihre samen auf weite gebiete, nicht blofs der deutschen literatur und sprachwifsenschaft hinaus tragen wird. die ganze ansicht von dem was volkspoesie, was epos, ja was poesie überhaupt ist, gerät in schwanken, verwirrung und — schon jetzt — in verfall. ich verkenne ja nicht, dafs Lachmann, der in allem guten seine säfte aus Ihnen zog, und nur wo er sein Ich ungehemmt walten liefs, formell fehlte, durch seine abstruse methode an dem abfall — nicht schuld ist, aber seinen anteil hat; denn die schuld liegt an denen, die zu träge sind, sich durch das Lachmannsche gestein hindurchzuarbeiten. aber dafs man nun die sachen auf den kopf stellt, und Lachmann als auf dem kopf stehend darstellt, das ist mir zu arg. wie hat sich Zarncke dazu herbei lafsen können, die schülerhaften misverständnisse, welche Holzmann, und noch neuerlichst Fischer, zu tage bringen, nur gelten zu lafsen? ist denn niemand da, welcher, mafsvoller und geschickter als der gute Müllenhoff, für die meister einträte? — geht es so fort, so ist ein untergang der wifsenschaft, welche lange zeit die königin gewesen ist, auf dem gebiete der literatur der poesie nicht schwer zu weissagen. warum schweigt Haupt? — Herr Wurm ist ja nun mit seinem Anti-Grimm, wenigstens mit einem probebogen, heraus gekrochen. er wird niemanden überreden, dafs er ein drache sei. möge es Ihnen aber vergönnt sein, Ihr

wörterbuch zu einem frölichen und siegreichen ende zu bringen! Mit den herzlichsten wünschen für Ihr äufseres und inneres wolergehen in bekannter innigster verehrung Ihr ergebenster Vilmar, prof. d. th. u. Cons. R. — Es fällt mir ein, dafs ich Ihnen noch die beantwortung einer frage schuldig bin; falls Sie die antwort noch interessiert, so folgt sie hier: der buchdrucker Schadewitz in Kassel führte diesen namen wirklich, und es lebt in Kassel sogar noch ein nachkomme des buchdruckers, welcher diesen namen führt."

S. 314. anderes in sich verschlossen halten musz] vgl. Anm. zu S. 115.

S. 314. Dem wörterbuch ist .. wenig anerkennung zu theil geworden] vgl. Germ. XI., 252.

ib. 8. deutsche Wb. unter der presse] vgl. S. 352.

ib. Lachmann's ansicht] s. Anm. z. S. 308.

ib. Haupt ist . . . in seine Fusztapfen getreten]. vgl. Briefw. mit v. Meusebach S. 395. Wegen Haupt vgl. noch Anm. zu S. 304.

S. 314. Meyenbergs] verdruckt st. Megenbergs.

S. 314. Conrad heiszt sicher nicht von Würzburg nach der stube (?) in Basel]; Vgl. Wackernagel Joh. Fischart S. 78 Anm. 170 u. Germania IV. S. 113 ff., sowie Jac. Grimm an Pfeiffer v. 8. 2. 1859 (ib. XI. S. 113 ff. no. 28): „Conr. v. W. hat lange zu Basel gelebt und ist da gestorben; doch kommt mir der beweis, den Wackernagel aus dem Baseler hause zieht, bedenklich vor."

S. 315. Wer den Gargantua endlich herausgibt, wollen wir sehen, Meusebach sah vielerlei ein]. vergl. Fischartstudien d. Frh. K. H. Gregor v. Meusebach. Mit einer Skizze s. liter. Bestrebungen herausgeg. v. Dr. Camillus Wendeler Halle 1879. Demselben Herausgeber verdanken wir auch den hochinteressanten Briefwechsel des Frhn. v. M. mit Jac. u. Wilh. Grimm Heilbr. 1880, dessen so werthvollem Commentar leider ein leicht orientirender Index fehlt.

S. 315, Prof. Weigand] K. in Giessen, wohl der wärmste und aufopferndste Freund der Brüder. Über ihn vgl. besonders O. Bindewald: Zur Erinnerung an Friedr. Ludwig K. Weigand Gieszen 1879, wo auch verschiedene Aeuszerungen W.'s über die Brüder mitgetheilt sind. Die Briefe der Brüder an ihn, so wie seine gesammte sauber aufbewahrte wissenschaftliche Correspondenz, eine Anzahl von ihm gehaltene Vorträge, seine Collegienhefte sowie eine Anzahl Collectaneen sind mir von seiner Tochter, der Frau

Oberlehrer Dr. Flach in Wiesbaden freundlichst anvertraut worden. Das seit langer Hand von W. gesammelte Material zu einem Wetterauer Idioticon hat Prof. Crecelius in Elberfeld in Händen und denkt es demnächst um anderes vermehrt zu veröffentlichen. Das Material über Lamprechts Tochter Sion hat Prof. Weinhold verwerthet (vgl. Anm. zu S. 316). Einen Vortrag über Ickelsamer hat Fechner (vgl. S. 340) abgedruckt, einer über die Beziehungen der einzelnen Landestheile des Groszherzogthum Hessen zur deutschen Literatur sollte im Feuilleton der Frankfurter Zeitung 1885 mitgetheilt werden. Auszerdem liegen mir noch je ein Vortrag über Jacob und Wilhelm Grimm und einer über Schmeller aus den Jahren 1863, 1870, 1869 vor. Sie spiegeln die aufrichtige Verehrung Weigands für diese drei seinem Herzen so nahe stehenden Männer wieder. Die anderen Vorträge handeln: über die deutsche Lexicographie (26. 1. 1855), die Forschung in den deutschen Mundarten, deutsche Etymologie (2. 8. 1867), den Buchstaben R im Deutschen (29. 11. 1861), Bürgers Lenore (2. 2. 1872), den Göttinger Dichterbund oder den Hainbund (4. 7. 1873), Max u. Thekla in Schillers Wallenstein (19. 2. 1875), Bürgers Ballade „des Pfarrers Tochter zu Taubenhain“ (24. 11. 1876), von welchen der eine oder andere auch jetzt noch veröffentlicht zu werden verdient. Von der sehr umfangreichen wissenschaftlichen Correspondenz habe ich für meine Anm. verwerthet, die Briefe v. L. Diefenbach (s. Anm. zu S. 388), Ph. Dieffenbach (S. 370), Dietrich (S. 372 u. 377), Gervinus (S. 308), Grieshaber (S. 321), M. Haupt (S. 304), Ad. v. Keller (S. 333), K. Müllenhoff (S. 359), Franz Pfeiffer (S. 312), Franz Roth (S. 377), Heinr. Rückert (1 Br. v. 16. 10. 1851), J. A. Schmeller (S. 333), Vilmar (S. 297), W. Wackernagel (S. 338), J. W. Wolf (S. 318). — Vgl. auch noch Anm. zu S. 353 einen Brief Weigands an S. Hirzel, von dem natürlich ein dicker Pack Briefe, welche das deutsche Wb. betreffen, vorliegt. — Wie pietätvoll Weigand bis ins kleinste gegen die Brüder gesonnen war, geht unter anderem daraus hervor, dasz mir nicht nur die Couverte zu no. 149, 152, 182 vorliegen, sondern auch 1) ein Sedezzettel mit der Adresse: „An Frau Professorin Dorothea Grimm Bad Heringsdorf bei Swinemünde. — fr. Jac. Grimm Abg[eordneter] zur N[ational] V[ersammlung]“ (Poststempel: Frankfurt d. 9. (?) Aug. 1848), dessen Rückseite von Dorothea Grimms Hand folgende zweite Adresse trägt: „Herrn Professor Wilhelm Grimm Berlin 20 ✓,“ Poststempel: Swinemünde 11. (?) 8. — 2) der Entwurf einer auf die Anzeige von Jacob Grimms Tod hin aufgegebenen De-

pesche: „Frau Professor Wilhelm Grimm Berlin. Tiefster Schmerz. Gott mit Ihnen! Bitte gleich Nachricht, wenn die Beerdigung morgen nachmittags. Weigand.“, sowie der telegraphischen Antwort: „Professor Weigand Giessen in Hessen. Die Beerdigung ist Donnerstag früh um 9 Uhr. Professorin Grimm Linkstr. 7.“ Dasz Weigand sich ein eigenes Grimmzimmer eingerichtet hatte, wird allen denen die, wie ich, das Glück hatten den freundlichen alten Herrn in seiner Wohnung zu besuchen, bekannt sein. — In der Grimm-Correspondenz sind nachstehend angezogene 98 Briefe von ihm erhalten.

S. 315 no. 149]. Voraus geht W.'s Br. 1, womit er seine ‘Kurze deutsche Sprachlehre für Real-, Bürger- u. Volksschulen Mainz 1838‘ an J. Gr. übersendet. Bindewalds Darstellung l. c. S. 45 f. u. 49 wird durch diesen Brief etwas berichtigt. Er lautet: „Wohlgeborner, Hochzuverehrender Herr Hofrath! Wenn ich es hiermit wage, Eurer Wohlgeboren das anliegende kleine Schriftchen zu übersenden, so folge ich dem Drange meines mit Verehrung gegen Sie erfüllten Herzens. Als ich frühe schon, mit meinem Adelung beschäftigt und dann in den mittelhochdeutschen Sprachdenkmälern, die ich erlangen konnte, lesend, das Studium der deutschen Sprache lieb gewonnen hatte und mit der gröszten Freude in demselben weiter zu kommen suchte, zeigte mir Ihre Sprachlehre erst, was ein solches Studium sei und wie dasselbe betrieben werden müsse. So ward ich Ihr Schüler und lernte Sie verehren, und diesz um so mehr, je mehr sich mir unter Anleitung und Hilfe des Herrn Geheimen Regierungsrathes Schmitthenner dahier schon in den Jahren meiner Studienzeit auf der Universität die althochdeutschen Quellen mit denen der übrigen Mundarten im Altdeutschen aufschlossen. Wie sehr würde es mich nun freuen, wenn Eure Wohlgeboren dem hier übersendeten wenn auch geringen Büchlein, das unter gröszeren Arbeiten und während meines Unterrichts sich bildete, eine freundliche Aufnahme und gütige Nachsicht nicht versagen wollten! — Ich habe Bedeutendes zu einem Wetterauischen Idiotikon gesammelt und geordnet, und dabei mancherlei Freude gehabt. Diese gewährte mir theils das Auffinden alter aus der Schriftsprache verschwundener Wörter, die in der Wetterau noch gang und gäbe sind, z. B. die Üssel (agſ. ysla) = Funke und Funkenasche; iderüchen (ahd. itaruhhan) = wiederkäuen, Athem holen; die Urschwinge (ahd. âſwinka), die bei dem Brechen des Flachses abgefallenen gröberen Fasern, b. Alberus: ehschwingen; aut = etwas und naut = nichts; die Schnübe

= Kopfbedeckung, Haube (ahd. ſnuaba); Walt. v. d. Vogelw. 'Schapel und Gebände'; die Semde = Binse u. s. w. Theils freuten mich manche Formen, z. B. beede, bode, beide, ähnlich dem daselbst beobachteten zween, zwo, zwei; die regelmäszige Bildung der Diminutivformen auf i bei Sauselauten: ſ, ſz, ſch, z, bei den übrigen Auslauten auf chen. U. dgl. m. Eben zeichne ich aus Alberus auf, welcher ehedem Pfarrer zu Staden in der Wetterau, eine Masse von Wörtern und Formen jener Gegend enthält. — Mit inniger Verehrung und Liebe verharret Eurer Wohlgeboren ganz ergebenster Dr. Weigand. — Gieszen, am 6. Dec. 1837."

S. 315. Ihre fleiſsige arbeit] Wörterbuch der deutschen Synonyme 1—3 Bd. Mainz 1840—3, 2. Aug. 1852; vgl. S. 318.

S. 316. wörterbuch des Alberus] Erasmus A. geb. zu Sprendlingen 1500 verfasste: Novum dictionarii genus, in qua ultimis seu terminalibus germanicarum vocum syllabis observatis latina vocabula sese offerunt Francof. 1540 4°. Vgl. oben W.'s Br. 1.

ib. andelagen] s. Deutsches Wb. s. v. handlangen. u. Weigand's Br. 10 Anm. zu S. 329.

S. 316. Lamprechts „tochter Syon"]. W. ist nie zur herausgabe dieses mhd. allegorischen Gedichtes von der Seele und ihrem himmlischen Bräutigam gekommen, doch zeugt eine ausgedehnte Correspondenz mit dem Gymnasiallehrer Ignaz Petters zu Pisek, später zu Leitmeritz (9 Briefe von 1855—73), sowie zwei Briefe des Prof. Kelle in Prag, dasz er bis in späte Zeit seinen Plan im Auge behielt und sorgfältige Vorarbeiten dazu angestellt hat. Diese sind nach der Biographie von Bindewald S. 88 in die Hände des Prof. Weinhold in Breslau übergegangen, der bald darauf das Gedicht auch wirklich zusammen mit Sankt Francisken Leben desselben Autors Lamprecht von Regensburg (Paderborn 1880) veröffentlicht hat.

S. 317. Basse] der Verleger der Quedlinburger Nationalbibliothek, welche von 1835—75 in drei Abtheilungen von im ganzen 47 Bänden erschien und manchen wichtigen Text der älteren deutschen Literatur zu Tage gefördert hat.

ib. Dasypodius] vgl. Anm. S. 335. — z. 2. v. u. l. 'war'.

S. 318. no. 153]. Antwort auf W.'s Br. 2 v. 15. 9. 1843 an beide Brüder: W. übersendet Bd. 3 seines Wörterb. d. d. Syn., fragt ob der früher geschickte 2. Bd. und die Weisthümer von Beienheim u. Fauenbach in der Wetterau richtig eingetroffen seien, macht auf Einzelnes im Bd. 3 aufmerksam, theilt mit, dasz seine nächsten Arbeiten ein

kleines deutsches Wörterbuch u. eine Ausgabe der Tochter Syon sein würden und überschickt den Plan u. Proben des Wörterbuchs.

S. 318. prof. Dieffenbach .. seine schrift über die Wetterau] vgl. Br. Ph. D.'s an Weigand v. 8. Dez. 1843 in der Anm. z. S. 370.

S. 318. Die neue ausgabe meiner mythologie] vgl. hierzu einen im Britischen Museum befindlichen (vgl. Anm. zu S. 74) Brief v. J. Grimm an seinen Verleger Dieterich in Göttingen: „Berlin 25. 1. 1844. Hochgeschätzter herr und freund, es that mir vorigen sommer recht leid, dafs ich nach dem rath der ärzte eine reise nach Italien machen und dadurch den druck der mythologie unterbrechen muste. Sie haben zwar mit meiner bewilligung, doch so dafs es mir eigentl. unangenehm war die 44 fertigen bogen unterdessen ausgegeben, in diesem werk ist alles auf einander berechnet und ein stück nicht recht brauchbar, namentlich kommt es auf die einleitende vorrede an, welche den leser über vieles erst ins klare setzt. — Ich dachte nach meiner rückkehr würde der abgebrochne druck desto rascher fortgesetzt werden, allein es geht zu meinem bedauern ganz schläfrig. Seit anfang nov. bis jetzt, also in drei monaten sind blofs vier bogen (46. 47. 48. 49) fertig gebracht, denn 44. 45 waren schon vor meiner reise gesetzt, wenn auch nicht gedruckt. Auf solche weise wird der druck, der im juli 1842 begann, ausserordentlich in die länge gezogen, und meine lust an der arbeit gestört. Manuscript ist bis zu cap. 33 oder bis zu p. 548 der ersten ausg. dort; ich bat unterm 18. Dec. um schnellere förderung, es hat jedoch nichts geholfen. — Wenn Sie das buch nicht zu grunde richten wollen, so bitte ich in der druckerei die nöthige vorkehrung zu treffen. Hochachtend und freundschaftlich Jac. Grimm."

Hier sei auch der Beziehungen der Brüder zu dem bekannten Mythologen Joh. Wilh. Wolf gedacht. — (Mir liegen auch zwölf Briefe Wolfs an Weigand v. 1850—53 und zwei Antwortschreiben des letzteren vor, die sich auf seine Märchen-, Volkslieder- und Sagensammlungen, sowie auf seine mythologischen Arbeiten beziehen. Aus ihnen hebe ich folgende zwei Stellen aus 1) 18. Merz 1850 „. . . dank für Ihre mir höchst werthvolle sendung; die mir nicht nur zu meiner sagensammlung, sondern auch zu 'beiträgen zur deutschen mythologie' [erschienen Göttingen 1852 u. Abth. 2 nach des Verfassers Tod 1857] mit deren ausarbeitung ich auf Jacob Grimms mahnung beschäftigt bin, viele und kostbare notizen brachte." 2) 27. dec. 1852: „Von beiden

Grimms hörte ich seit längerer zeit nichts; 'der abgrund des wörterbuchs' scheint sie verschlungen zu haben." — 14 Briefe der Brüder Grimm an ihn sind mir noch nachträglich von Wolf's Wittwe in Darmstadt freundlichst zugestellt und lasse ich sie daher hier zugleich mit den 7 in der Grimmcorrespondenz erhaltenen Briefen Wolfs folgen:

1. J. Grimm an J. W. Wolf.

„Hochgeehrter herr, schon am 27. febr. kam mir Ihr brief vom 25. jan. nebst dem übersandten heft der Wodana richtig zu handen, ich wollte den eintritt der ferien abwarten, um Ihnen ausführlicher antworten zu können, bin aber seit dieser zeit fortwährend krank gewesen und fühle mich immer noch nicht wieder hergestellt. Nehmen Sie daher mit diesen wenigen zeilen meines herzlichen danks für Ihre güte vorlieb. — Ihrer begonnenen zeitschrift wünsche ich rege theilnahme, damit Sie zur fortsetzung schreiten können. Uns in Deutschland und vor allen mir sind diese studien und untersuchungen sehr willkommen; beim ausarbeiten der neuen hoffentlich viel besseren ausg. meiner mythologie, wovon jetzt die hälfte gedruckt ist, liegt es mir besonders an, das material aus dem staub zu wecken. Belgien wo das feld so lange brach lag mufs schon darum äufserst ergiebig sein, und in der erwartung täglich neue entdeckungen zu machen teuschen Sie sich kaum. — Die stelle aus Gramayes Taxandria ist merkwürdig. Woensel stelle ich myth. s. 144 (der zweiten ausg.) zum nordischen Odinssalr, und es mufs früher Woedenssele geheifsen haben, wie Woensdrecht = Wodani trajectum war. den seltsamen namen der spanne Woenslet (Wodani membrum und den grund der benennung müssen Sie dort zu erforschen suchen. Wo liegt Roysel? und wie hiefs der ort in alten urkunden? an der mythischen beziehung zweifle ich beinahe nicht, den Holländern zum trotz. roydach für dies Martis las ich sonst noch nie, aber es könnte recht sein; sollte Roydach nicht der ahd. name Hruodtac, also sächsisch Hrôddag, Rôddag scheinen? Hruod gemahnt an die ags. göttin Hrêde und an Krodo, der vielleicht noch zu ehren kommt (myth. s. 186, 227. 267); Hrêde steht dem merz monat vor; da hätten wir wieder Mars, wo nicht im tag, doch im monat. Eersel müste auf Era, Erde bezogen werden. Suchen Sie doch ältere namensformen und die quelle aus der Gramaye schöpfte herauszubringen. — Auch die mitgetheilten volkssagen und märchen haben mir sehr gefallen. — Sicher sind Sie mit Willems befreundet, an den ich einen Grufs be-

stelle. mein college Ranke, der nach Paris gereist ist, sollte diesen brief mitbringen, er hat aber einen andern weg eingeschlagen, und kommt diesmal nicht nach Belgien, — Mit aufrichtiger hochachtung und ergebenheit Jacob Grimm. — Berlin 10 mai 1843.“ — Adr.: „Monsieur Monsieur J. W. Wolf Membre de plusieurs societés savantes à Gand (Belgique) Ackergem. Renodynstraet 15.“

2. J. Grimm an J. W. Wolf.

„Berlin 25. april 1844. Hochgeschätzter herr, ich bin mit dank und antwort auf Ihre freundschaftlichen zusendungen lange zurück geblieben; in der zweiten hälfte des vorigen jahrs war ich verreist und diesen winter über kränklich. da brauche ich Ihnen nicht erst zu erklären, wie manches vorhaben unausgeführt wurde. — Mit genauer noth reicht die neue ausgabe meiner mythologie zum schlufs. sie ist fast um das doppelte vermehrt und doch mufs ich den ganzen anhang, der sogar einigen lesern das liebste am buch war, diesmal auslassen. es hätte einen dritten band gegeben. — Aus Ihrer Wodana habe ich mir in den nachträgen noch ein und das andere zu gute kommen lassen. die samlungen über die alte kosmogonie werden Sie beträchtlich vermehrt, und auch sonst vielerlei nachgetragen finden. aus dem aberglauben und den segensformeln wird sich vortheilhaft ein eignes buch machen lassen. Zum boch de Biterne (Wodana p. XL) bedürfen wir Leos hilfe nicht, vgl. mythol. p. 1019 (und schon p. 601 der ersten ausgabe.) — Es ist mir gleich erfreulich und förderlich, dafs Sie auf die niederländischen überbleibsel unsrer mythologie so bedacht sind und selbst unter uns in Deutschland sind nur wenige so sinnig und mit erfolg in meine combinationen eingegangen. Ich hoffe dafs dies geständnis Ihnen willkommen ist, und niemand wünscht aufrichtiger als ich die fortsetzung Ihrer arbeiten, wobei ich Ihnen nur behutsamkeit empfehle. Ihren fleifs und sinn zu loben habe ich nicht nöthig. — Dieser brief erfolgt mit gelegenheit, (durch prof. Huber von hier, der nach England reist. [Randbemerkung.]) die mir zugleich ihn abzukürzen auflegt. Mit herzlicher ergebenheit Ihr Jacob Grimm.“

3. J. Grimm an J. W. Wolf.

„Berlin 7 august 1844. Geehrter herr, vorige woche habe ich Ihren brief vom 25 juni nebst dem dritten stück der geschiedenis van Antwerpen empfangen, für dessen gütige zusendung ich der dortigen Rederykkamer meinen

dank zu melden bitte. Im april hatte ich dem prof. Huber briefe an Sie und Willems mitgegeben; er ist aber erst nach England gereist und wird sie nun auf dem rückweg von da überbringen. Den herzlichsten dank für Ihre niederländ. volkssagen, für die beiden hefte der Wodana und andere handschriftliche mittheilungen glaubte ich längst erstattet zu haben. Sollte es noch nicht geschehen sein, so entschuldigt mich kränkeln und vielfache arbeit. Ich hoffe nicht dafs die zeitschrift, die so angenehm begonnen hatte, wieder abgebrochen werden soll. Meine mythologie ist fertig geworden und ein exemplar ist an Sie und an Willems über Bonn (durch Marcus) abgegangen. Sie werden dem buch mancherlei nachtragen können, so wenig ich es selbst schon an nachträgen habe fehlen lassen. — Dafs Sie nach Berlin zu kommen gedenken freut mich sehr, obgleich es mir leid thut, dafs Sie einen ergibigeren boden verlassen, auf dem Sie unsern studien grofsen vorschub thun konnten, wie Sie es schon bewiesen haben. — Ich stehe auf dem sprung einer reise nach Dänmark und Schweden, die meiner gesundheit nützen soll; eben so gern hätte ich den weg nach Belgien eingeschlagen. — Das chronicon blandiniense will ich künftig einmal hier bei Ihnen einsehn, wir wollen es den weg nicht zweimal machen lassen. Mit bestem grufs

Jacob Grimm.“

4. J. Grimm an J. W. Wolf.

„Berlin 25 oct. 1845. Lange habe ich nichts von Ihnen gehört und weifs nicht einmal, wo Sie jetzt Ihren aufenthalt aufgeschlagen haben? ich denke in Brüssel und sende diese zeilen an Willems in Gent, der wol näheres wissen wird. Der minister Thiele versicherte mir, aber freilich schon vor langen monaten, dafs Ihnen unterstützung werden solle, und seitdem können sich pläne und ansichten wieder geändert haben. Ihre neue samlung von volkssagen ist mir noch nicht zu gesicht gekommen, obgleich sie längst erschienen sein soll. — Können Sie mir auskunft darüber geben, ob zu Antwerpen ein nachdruck von Weilands holländ. wörterbuch fertig erschienen sei und was er dort koste? auch ob ihn Marcus in Bonn oder Leipziger buchhändler liefern können? — Nicht wahr von Ihrer Wodana waren nie mehr als zwei hefte herausgekommen? neulich hörte ich behaupten, auch ein drittes. — Ich habe, seit mein buch erschienen ist, für die mythologie viel nachgearbeitet; die wunderbare verbreitung der märchen kommt immer deutlicher an tag. nächst den norwegischen und schwedischen sind jetzt auch walachische aus mündlicher überlieferung von Alb. Schott

herausgegeben worden, die von neuem bestätigen und erläutern. — Diese zeilen sollen blofs herausbringen wie es jetzt um Sie steht, damit der zwischen uns angeknüpfte verkehr fernern fortgang haben könne. Sein Sie also herzlich gegrüfst. Jacob Grimm."

5. J. Grimm an J. W. Wolf.

„Werthester herr und freund, Über eine ganze woche haben die geburtswehen der, wie sie undeutsch heifst, provisorischen centralverwaltung tägliche sitzungen erfordert, da ist es kein wunder, dafs ich im unablässigen getöse der gegenwart zu Wuotan und Donar gar nicht sammeln konnte, deren treiben uns jetzt ganz still erscheint. gewünscht hätte ich wol, dafs sie mitten unter uns geritten und gefahren wären und gewaltig und zornig an das vaterland gemahnt hätten. die unsinnigen democraten achten weder götter noch göttersage und geschichte; sie möchten das ganze land aufreifsen und den samen ihres unkrauts auswerfen: ihre spur durch die äcker wird nicht durch höhere halme, blofs durch zertretene bezeichnet. — Ihre abhandlung, die Sie so freundlich gewesen sind mir zuzueignen, mit dem frischen kranz angehängter volksagen, wird mir in ruhigen tagen noch willkommner sein, als sie es jetzt schon ist. ich habe alles erst einmal durchlaufen und mich darüber gefreut. Es kann sein dafs Sie recht haben, den Schnellert auf Wuotan, den Rodensteiner auf Donar zu ziehen, und der name 'landgeist', wiewol er auch einmal jenem zusteht, scheint ganz eigentlich diesen zu bezeichnen. doch wissen Sie wie spärlich unsre kunde von beiden göttern im innern Deutschland lautet, und es bleibt unsicher ob vater und sohn ebenso zu einander sich verhalten, wie im Norden. Wir wollen daher was Sie sinnig mutmafsen noch ferner prüfen und zu bestätigen suchen. Auf allen fall haben Sie die götternatur der beiden geister über jeden zweifel erhoben. — Leider wurde aus dem vorgehabten ausflug über Darmstadt nach dem Melibocus nichts; der himmel zeigte sich bedeckt und arbeiten versetzten in bewegte stimmung. Unser aufenthalt, fürchte ich, in Frankfurt wird sich noch so in die länge ziehen, dafs ich hoffen darf in sich darbietenden ferientagen Sie noch einmal zu besuchen. Mit herzlichem dank Ihr ergebenster Jacob Grimm. Frankfurt 28 juni 1848." Adr.: „Herrn Dr. Joh. Wilh. Wolf Darmstadt Luisenstr. bei Kaufm. Veith."

6. J. W. Wolf an J. Grimm.

„Verehrtester Herr und Freund; Wie Vieles und Schweres ging an uns vorüber, seitdem ich Sie zuletzt in

Frankfurt sah und sprach! Mich verschlugen die Stürme in das stille und abgeschiedene Jugenheim und ich danke es ihnen, denn sie gaben mir dadurch Zeit und Musze, die alten Studien mit neuer Kraft aufzugreifen und endlich an die Zusammenstellung und Ausarbeitung des seit so lange Gesammelten ernstlich zu denken. Freilich stiegen dabei mancherlei Aengstlichkeiten auf, aber ich tröstete mich mit unserm rheinischen Sprichwort: Wer thut, was er kann, ist werth, dasz er lebt. Wenn auch „kühne Griffe“ unterlaufen, so kühn sind sie keinesfalls, wie der von Menzel, der die Katzen und Kaninchen in der belgischen Sage zu Katten und Kaninefaten macht. — Ich habe die Hoffnung, manchem Kapitel der Mythologie, ja wol den meisten, Interessantes nachtragen zu können; ein paarmal überraschte mich selbst der Umfang des für einzelne angewachsenen Materials und der noch immer neue Zuflusz desselben. Diesz war besonders bei näherm Auswählen für die Nornir der Fall. Sie führen 388 einen schweizerischen Kinderreim an, den ich mit wichtigen Abänderungen in Michelstadt und Darmstadt wiederfand. Hier steht nämlich die dritte „Jungfer“ am Brunnen und hat ein Kind gefunnen. (Bhuet mer Gott mis Chindli au!) Der Brunnen findet sich als „Mägdabrunnen“ in Baden an den Gräbern dreier Jungfrauen aus der Gesellschaft der h. Ursula wieder; sie heiszen Kunegundis, Meistundis, Wibrandis. Von einer andern Trias derselben Gesellschaft erzählt Caesarius VIII, 85. (Meine d. M. u. Sagen No. 182) eine ganz heidnisch klingende Legende. Die darin vorkommenden Namen sind Theomata, Cleomata, Christiancia. Einer dritten Gräber bestreiten sich Strasburg und Worms; sie heiszen dort Einbetta, Vorbetta, Willbetta (bei Bollandus mens. Sept. V p. 315) auf dem Grabmal im Wormser Dom Embede, Warbede, Wilibede. Andre drei Jungfrauen fand ich in Kyllthal in der Eifel: Irmindis, Adela, Clotildis; ohne Namen welche in Landskron und Luxemburg — in Lüttich eine Kapelle der drei Marien — bei Thienen die Gräber dreier Jungfrauen: Helwigis, Jutta, Giselindis — in Gent drei Jungfrauen — in Brusthem die Gräber dreier Schwestern mit drei heilkräftigen Brunnen — drei solcher Brunnen ohne Gräber in Nordbrabant — drei weisze Frauen endlich in Holland. Vielleicht liesze sich auch noch Troisfontaines und der Maidebrunn bei Lembach im Elsasz hierherziehn. Wie verschieden die Legenden von diesen Jungfrauen auch klingen mögen, sie haben alle den einen Zug gemein, dasz dieselben als verfolgt dargestellt werden, viele finden wunderbare Rettung, Entrückung. Innerer Zusammenhang ist ganz unleugbar. In Strasburg

kommt noch das Merkwürdige hinzu, dasz die meisten Martyrologen nur die Einbetta kennen, die ältesten alle drei ignoriren, während die Sage auf den dreien besteht. ‚Tres virgines istae ignotae fuerunt omnibus omnino martyrologis antiquioribus et duae posteriores etiam recentioribus. Sola Einbetta mutata aliquantulum nominis scriptione occurrit hodie apud varios‘ (Eimbetha, Eimberta, Aimbertha.) Boll. l. c. Die Anlehnung an die Geschichte der Ursula (plura ad eam historiam pertinentia prorsus fabulosa. Pagius zu Baron. V, 551.) ist darum noch interessant, weil sich diese Sagen, Brunnen und Gräber so viel mir bekannt nur in den Strichen längs des Rheines finden, den Ursula auf ihrer Fahrt nach Rom hinauffuhr, an dessen Ufer sie gemartert wurde. Wäre nur mit den Namen mehr anzufangen, nur mit einem derselben! — Eben lebe ich in dem Eldorado der legenda aurea; sie ist eine sehr reiche Fundgrube für mich und ich wünsche nichts mehr, als noch einige ihr ähnliche zu finden, aber sie sind allzuselten. Vielleicht kennen Sie noch andere und machen mir die Freude, mir deren Titel mitzutheilen. — Durch Buchhändlergelegenheit sende ich Ihnen einen kleinen Aufsatz über den „heiligen Berg“, in dessen Hut ich wohne; er erschien in dem Archiv für hessische Geschichte und Landeskunde. — Wüszten Sie, mit welchem Verlangen ich wieder einigen Zeilen von Ihrer theuren Hand entgegenharre, dann schrieben Sie mir gewisz bald. Doch ich bin nicht unbescheiden und warte gern. — Empfangen Sie mit herzlichstem Grusz die Versicherung meiner tiefsten Verehrung. Ihr ergebenster J. W. Wolf. Jugenheim a/Bergstrasze 21. July 1849. poste restante Zwingenberg.“

7. J. Grimm an J. W. Wolf.

Sie sind diesmal, werthester freund, nicht weit verschlagen worden, und immer noch in der Katzenelnbogischen grenze geblieben; ich wünsche nur wovon Sie nichts berühren, Ihre äufsere lage möge sich dort so gestalten, dafs Sie getrost in die Zukunft blicken können. Voriges jahr konnte ich Ihrer schönen einladung leider nicht folgen, einen theil der reizenden bergstrafse und vielleicht des Odenwalds mit Ihnen zu bereisen. der codex laureshamensis versetzt mich zuweilen in jene gegend, wo es an alterthümlichen namen und sagen nicht gebricht. den letztern werden Sie treulich nachzuspüren fortfahren. — Bei Ihren forschungen über die namen, über Einbetta, Vorbetta und Willbetta dürfen Sie nicht säumen Panzers ‘beitrag zur deutschen mythologie. München 1848‘ einzusehen, wo sich

reichlich über sie gesammelt findet. die weifzschwarze kleidung ist gewis nichts neupreufsisches, sondern uralt nordisches. — Die sündliche verkehrtheit des süddeutschen particularismus steht der einigung des vaterlandes schroffer als je entgegen. was den thoren an Preufsen undeutsch vorkommt würde ja durch den beitritt aller verwischt werden. ein jammer dafs wir nicht erleben sollen, was der zukunft doch bevorsteht. — Mit Belgien bin ich seit Willems tode nicht mehr in verkehr, — Ich wünsche Ihnen dafs Sie so ruhig und vergnügt fortarbeiten können als es geht. —
Berlin 28 juli 1849. Jacob Grimm.

8. J. Grimm an J. W. Wolf.

Hochgeschätzter freund, eine von Ihnen heute morgen mit der briefpost empfangene Sendung läfst mich einen irtum vermuten, weshalb ich gleich schreibe. — es war kein brief in dem paket, sondern zwei exemplare Ihrer abh. über den heil. berg, deren eins mir genügt hätte, und dann handschriftliche auszüge aus belgischen cartularien auf dickem papier, mit welchen ich nichts anzufangen weifs. ich denke also sie waren einem andern zugedacht, der vielleicht den mir bestimmten brief erhalten hat. Sagen Sie mir also wem ich alles zu schicken habe und ob es damit eilt; sonst gebe ich es in buchhändlergelegenheit. — Schon neulich liefs ich antwort auf Ihre frühere zuschrift, wie Sie bestellt hatten, poste restante Zwingenberg abgehn und mache es diesmal wiederso. Hoachtend Ihr ergebenster Jac. Grimm. 23 aug. 1849. — das eine ex. vom Jugenheimer buch darf ich wol für mich zurückbehalten. — Unsere posteinrichtungen sind unverschämt. da Sie versäumt hatten auf den brief zu setzen fahrende post (die so schnell wie die briefpost mit der eisenbahn geht) und gedr. sachen; so kostete der brief was 5 einfache, nemlich 35½ groschen; ich lege Ihnen die adresse bei, wenn Sie sie etwa in Darmstadt vorzeigen wollen."

9. J. W. Wolf an Jacob Grimm.

„Hochverehrtester Herr und Freund. Eben von Basel zurückkehrend, finde ich Ihre Zeilen. Gewisz, es ist ein Irrthum und zwar ein doppelter. Gleich vor meiner Abreise gab ich unserer Botin eine Anzahl dicker Briefe und Packete mit der Weisung, sie der Pabstschen Buchhandlung in Darmstadt zur Versendung durch Buchhändlergelegenheit zu geben. Statt dessen warf sie alles auf die Post und bereitete mir so mehr als eine Verlegenheit. Auszerdem vergasz ich in der Eile, Ihrem Päckchen den

ihm bestimmten Brief beizufügen, worin ich Sie bat, der wol in Folge der Beschlüsse des ersten Germanistencongresses in Frankfurt in's Leben getretenen Commission zur Sammlung älterer Namen von Orten und Personen die beigelegten Auszüge gefälligst übergeben zu wollen. Die beiden Exemplare der Abhandlung über den heil. Berg waren für Sie und Ihren Herrn Bruder bestimmt. Entschuldigen Sie gütigst den unangenehmen Vorfall und erlauben Sie mir zugleich, Ihnen die unnützen Kosten, welche er Ihnen verursachte, à peu près wiederzuerstatten. — Meine heszischen Märchen und Sagen, Lieder und Gebräuche gehen nun endlich unter die Presse. Die Märchen enthalten manches Neue und recht Frische; die Sagen sind leider weniger bedeutsam, obwol sie auf eine ganze Reihe halbgöttlicher Wesen oft helle Lichter werfen. An ihnen wie an Gebräuchen sind wir hier viel ärmer, als der Norden Deutschlands. Die Poesie des Volkslebens wich und weicht immer mehr zurück bei uns und was an ihre Stelle tritt, das ist eben nicht tröstlich, wie Baden und jetzt Württenberg uns sattsam zeigen. Ihnen im Norden ist die Regenerirung unseres Südens vorbehalten; diese seine grosze Mission hat Preuszen erkannt. Gebe Gott seinen Segen, dasz es sie seiner würdig erfülle! — Ich sprach Ihnen in meinem letzten Brief von Jacobs a Voragine legenda aurea. Das Buch wurde mir je tiefer ich hineindrang, so lieber und werther, eine rechte Goldgrube. Ist Ihnen, um ein Beispiel anzuführen, die folgende offenbare Göttersage schon bekannt? „Dum (Germanus ep.) in Brittannia praedicaret et sibi et sociis rex Brittanniae hospitium denegasset, subulcus regis regressus a pascuis acceptam praebendam in palatio ad proprium tugurium referens, vidit beatum Germanum cum sociis fame et frigore laborantem, quos in domo sua benigne recepit et unicum vitulum quem habebat, hospitibus occidi mandavit. Post coenam S.us Germanus omnia ossa vituli super pellem vituli componi fecit et ad eius orationem vitulus sine mora surrexit. Sequenti die Germanus regi festinus occurrit, cur ei hospitium denegaverit potenter inquirit. Tunc rex vehementer attonitus sibi respondere non potuit. Et ille, egredere, inquit et regnum meliori dimitte. Germanus igitur dei mandato subulcum cum uxore sua venire fecit et universis stupendibus regem constituit et extunc reges ex genere subulci prodeuntes dominantur genti Brittanniae.“ [Vgl. Vita Si Germani Legenda aur. Venet. 1516 r III c] Dieser letztere Theil der Thorsage wurde so viel mir bewuszt noch von Niemanden angeführt. Wir hätten sie somit auch für

Brittannien gesichert und noch dazu in Verbindung mit dessen Königshaus. -- Zu jenem Roydag von Gramaye kommt noch in den Auszügen aus brüszler Cartularien eine oft erscheinende „via dicta Royweg in parochia de Winczele“ (Winsele) und aus der Legende des heil. Mellon, zweiten Bischofs von Rouen, das „idolum Roth“. In einer alten Prosa kommt namentlich, wie Amelie Bosquet, in 'la Normandie pittoresque et merveilleuse' p. 421 sagt, der Vers vor: „extirpato Roth idolo“, und von diesem Abgott soll Rouen, Rothomagus, seinen Namen haben. Ist diesz Letztere auch nicht ganz unverdächtig, dann bleibt der Royweg doch von Bedeutung. — Unser ters fand ich als Eigennamen a. 1280 auf p. 73 des Cartularium S.[i] Michaelis (Antv.) wo ein „Walterus dictus ters“ vorkommt. Ebendaselbst steht p. 65 a. 1154 ein Henricus Magathoc (Matoc?), p. 108 a. 1179 henricus curtibold, p. 169 a. 1346 arnoldus mommaert. Im Cartular. S.[i] Petri affligemensis etwa 100 Seiten nach jenem Royweg (welches tom. II pp. 609, 611. 617 a. 1424 vorkommt) p. 702 a. 1163 fand ich Rogerus de Candast. Im tom I. p. 325 a. 1329 (dess. Cart.) Claes sduuelssone. — In Cart. abbat. helencyrensis p. 60 a. 1262. Walterus dictus cobout. Jammerschade, dasz sich weder Hände noch Mittel finden, diese, wie noch ein Dutzend anderer sehr bedeutsamer belgischer Cartularien herauszugeben! — Auf Panzers Beitrag, den ich mir verschrieben, bin ich sehr gespannt. Mein eigner schwillt immer mächtiger an, und ich darf hoffen, wenn auch weniger für die dii majorum gentium doch für die andern manche Frage ihrer Lösung näher zu führen. Mit herzlichsten Grüszen in bekannter Verehrung. Ihr ergebenster J. W. Wolf. — Jugenheim 15. Sept. 1849 poste rest. Zwingenberg. — P. S. Dürfte ich Sie wohl bitten, eingeschlossenes Zettelchen zur Stadtpost geben zu lassen?“

10. J. W. Wolf an J. Grimm.

„Hochgeehrtester herr professor; Erlauben Sie mir, Ihnen beifolgend meine neueste arbeit zu überreichen. sie wird Ihnen weniger durch das interessant sein, was daran mein werk ist, als durch den theil, der meinem freunde Hefner angehört. wissen wir doch noch so wenig über waffen, kleidung und geräte des ma., dafs jeder beitrag sei er auch noch so klein willkommen sein mufs. die sagenausbeute war wie Sie bemerken werden nur gering. — Aufser diesem buche wurde eine sammlung von etwa 50 märchen fertig, deren erste bogen gedruckt sind und die ich Ihnen bald vollständig senden kann. sie enthält durchgängig neues und hochwichtiges. ihr schliefsen sich eine

von ca. 250 sagen und eine andere ziemlich reiche von bräuchen, segen und aberglauben aus Hessen an, die alle nur des setzers harren. — Aus meinem buch „zur deutschen mythologie“ erlaube ich mir eine kleine probe beizulegen. ich habe in ähnlicher weise die meisten Ihrer untersuchungen da wo Sie dieselben verlassen aufgenommen und soviel es meine kräfte erlaubten weiter zu führen gesucht. mir scheint als habe ich manches neue gewonnen; ganz unbeachtet blieb nichts; mehr wäre geschehen, wenn mir mehr nordische quellen zu gebot gestanden hätten. binnen einigen monaten, wol noch vor ablauf des jahres gedenke ich den ersten band des werkes abzuschliefsen, der beiträge zu cap. I—XIV und XVII Ihres unvergleichlichen buches bringt. cap. XVI helden lasse ich vor der hand unberührt, da sich meine collectaneen dazu so reich gestalteten, dafs ich sie zu einem eigenen buche ausarbeiten möchte. von den andern cap. sind die über Wuotan und Donar die umfassendsten und es gelang mir (ob gut oder schlecht, darüber können nur Sie richten) besonders den ersten wieder in ziemlich klares licht zu stellen, wie seine äufsere erscheinung, so sein wesen und die ihm heiligen orte. so führte mich z. b. was die letztern betrifft die bemerkung, dafs Bonifacius seine meisten kirchen den heil. Michael und Petrus weihte, zu einer grofsen zahl von uralten (sec. 8—11) Michaels- und Peterskirchen und bergen, die mitunter in verbindung stehen wie der Snellerts mit dem Rodenstein. — Je mehr ich mich so in Ihr schönes werk hineinlebte, um so mehr mufste mir seine gröfse aufgehen und so mehr beugte und beuge ich mich vor dem wunderbaren geiste der es schuf. wol wirkte jene oft fast erdrückend auf mich, doch rifs es mich bald wieder um so gewaltiger empor und mit sich fort. die massen sind so siegreich bewältigt, wie etwa in dem grofsartigsten aller dome, und über ihnen thront der geist, wie das goldene kreuz auf hoher thurmspitze. gestatten Sie mir denn, meinem danke für die reichen stunden, die Ihr buch mir geschaffen hat, und meiner hohen verehrung für Sie einen ausdruck dadurch zu geben, dafs ich Ihnen meine arme aehrenlese weihe. Sie geben mir dadurch neuen muth, die bahn zu verfolgen auf die ich wieder ganz und ausschliefslich eingelenkt bin und die ich auch nicht mehr verlassen zu müssen hoffe. — Meine verhältnisse sind zwar noch dieselben, wie seit Jahren, doch der alte gott lebt noch und der hilft immer wieder und wird wol auch fürder helfen. auch mir bringt die zeit wol einmal rosen. Mit herzlichstem grufse Ihr treuergebenster Joh. Wilh. Wolf. Jugenheim a/Bergstrafse. 20. Oct. 50.“

11. J. Grimm an J. W. Wolf.

„Werthester freund, Sie werden von selbst ermessen was schuld ist, dafs ich auf Ihren willkommnen brief vom 20 oct. so spät antworte und für das gesandte prachtwerk vom Tannenberg erst jetzt danke. die zeit in diesen monaten war und ist so unruhig und gespannt, wie als ich zuletzt Sie persönlich sah, nur weit trüber und hofnungsloser. alle gedanken, die sich zum briefschreiben sammeln müssen, vergehn einem da, diese wenigen worte sollen Ihnen blofs den empfang bezeugen. Mögen in Ihrem winkel an der bergstrafse Sie auch ferner unangetastet leben. — Die ausstattung des Tannenbergs ist sauber und fleifsig, zumal zog mich die dem Hamelnschen rattenfänger ähnliche sage an, die Sie nur echter auftreiben müssen. Reichhaltiger noch als dies werk wird Ihr verheifsnes märchenbuch sein, auf das ich mich freue. Ergibige und biegsame mythische combinationen haben Sie mir abgelernt, besser als irgend wer, das ist mir natürlich lieb. Mit buchhändlergelegenheit sende ich Ihnen ein paar academische kleinigkeiten, denn sonst ist wenig dies jahr von mir heraus gekommen; doch eine vorrede zur lex. salica und eine abh. über den leichenbrand. — Geben Sie die einlage nach Mainz zur post und sein mir herzlich gegrüfst. Jac. Grimm. 28 nov. 50.“

12. W. Grimm an J. W. Wolf.

„Hochgeehrtester herr, Sie haben für die auffassung lebendiger überlieferungen, wie sie noch immer im deutschen volk fortdauern, so viel theilnahme, sinn und liebe gezeigt, und selbst so schätzbare beiträge in verschiedenen werken geliefert, dasz ich hoffen darf Sie werden der neuen ausgabe der kinder- und hausmärchen, die ich Ihnen hierbei zusende, einen platz bei sich gönnen. mein bruder hat schon nach der ersten ausgabe, von gröszeren arbeiten abgehalten, mir die pflege und weiterführung der sammlung überlassen, und es ist mir geglückt sie nach und nach um ein viertel zu vermehren. auch diese neuste ausgabe enthält wieder ein paar neue stücke, und ich habe bei einem sommeraufenthalt in Schlesien musze gefunden eine abhandlung hinzuzufügen, welche überschaut was in den letzten dreiszig jahren für diese sache geschehen ist. auch Ihrer neusten sammlung hessischer märchen habe ich nach einer mittheilung meines bruders schon gedacht, wovon ich mit vergnügen das erste heft gesehen habe und der ich einen glücklichen fortgang wünsche. als ich im jahr 1821 den dritten band unserer sammlung schrieb, war er wohl ziemlich vollständig, aber

jetzt nach so reichem zuwachs, möchte ich ihn gern umarbeiten und ergänzen: es ist keine schwierige, aber eine mühsame arbeit, die viel zeit kostet, die sich nicht leicht auftreiben läszt. Die besten wünsche für Ihr wohlergehen und den glücklichen fortgang Ihrer wissenschaftlichen arbeiten wie die versicherung aufrichtiger hochschätzung und ergebenheit. Wilhelm Grimm. Berlin 2. märz 1851.'

13. J. W. Wolf an J. Grimm.

„Verehrtester herr professor; Die aushängebogen meines buches werden Ihnen regelmäfsig zugekommen sein, das ganz fertige wird wol jetzt in Ihren händen liegen, jedenfalls dieser tage bei Ihnen eintreffen. nehmen Sie es als einen neuen beweis meiner tiefen verehrung für Sie auf und seien Sie ihm der gewohnte nachsichtsvolle beurtheiler. ich weifs, dafs ich an mehr als einer stelle darin Ihrer mahnung an „Vorsicht“ vergessen habe, aber mitunter mufs man ja einmal frisch wagen, will man gewinnen. sind Sie auch nur einigermafsen mit der arbeit zufrieden, dann bin ich für dieselbe reich belohnt, denn nächst dem wunsche, unsere wissenschaft um einen schritt zu fördern, war der mir Ihre zufriedenheit zu erringen der mächtigste sporn zur ausarbeitung des werkes. ob ein zweiter theil erscheinen wird, steht noch dahin, da es von dem absatze dieses ersten abhängt. – Zugleich mit diesem buche laufen meine „deutschen hausmärchen“ bei Ihnen ein, für welche ich freundlich um ein plätzchen unter Ihren büchern bitte. ich hoffe, Sie werden freude an ihnen haben. eben wächst ein zweiter band schon wieder so rasch heran, dafs ich mich vor material kaum zu retten weifs. die zahlreich sich häufenden varianten werde ich in einem „beitrag zur geschichte und kritik der märchen“ niederlegen, zu dem bereits bedeutend vorgearbeitet ist. — Ein herr G. von Meyern sammelt eben eifrig am Rodenstein und findet wieder manche werthvollen sagen. man soll oft lauten sprechen und hellen gesang im Schnellerts hören; der auszug findet stets vom Schnellerts aus statt. auch ein in der nähe wohnender geistlicher bekümmert sich jetzt darum, so dafs wir noch mancher ausbeute entgegen sehen können. das wichtigste was ich von ihnen erfuhr, ist dafs noch ein dritter berg bei Berfurt mit den zweien in sagenhafter verbindung steht; die ritter seien vettern gewesen und man soll sich über sie manches erzählen. — Wo sind denn die sagen des Saurlandes von Reusch erschienen? vergebens habe ich die darmstädter buchhändler in bewegung gesetzt, sie mir zu verschaffen. — Darf ich Sie

wohl bitten, einliegende briefe besorgen zu lassen? Mit den herzlichsten grüfsen Ihr Sie innig verehrender J. W. Wolf. — Jugenheim 2 dec. 51.“

14. J. Grimm an J. W. Wolf.

„Sie haben, lieber freund, Ihr wort gelöst und mich durch zueignung Ihrer beiträge zur deutschen mythologie geehrt wie erfreut. ich empfing das buch vor acht tagen aus Göttingen und sage Ihnen den herzlichsten dank. eine woche früher war eine andere gabe, nicht minder willkommen, aus Leipzig vorausgegangen, Ihre überraschend reichhaltigen hausmärchen. Da gibt es nun für mich vieles zu lesen, zu erwägen und einzutragen, und doch bin ich diesen augenblick ungeschickter dazu als je, ich habe mich seit einigen monaten in den abgrund des deutschen wörterbuchs gestürzt, der nun über mir zusammenschlägt und fast kein ende absehen läfst. freude ist zwar auch bei der arbeit, doch der mühe weit mehr; die zeit mufs erleichterung schaffen. Sie entschuldigen mich aber dafs ich jetzt auf gar nichts näheres über Ihre bücher eingehe; ich kann sie noch nicht recht zur hand nehmen. — Wilhelm grüfst mit mir aufs herzlichste und dankt gleichfalls für beide geschenke. — Freundschaftlich der Ihrige Jacob Grimm. — 3 dec 1851.“

15. W. Grimm an J. W. Wolf.

„Hochgeehrtester herr, Nehmen Sie meinen groszen dank für die werthvollen geschenke an, die Sie mir mit den Beiträgen zu der deutschen mythologie und den Hausmärchen gemacht haben. beide bücher sind mit soviel sinn und geschick geschrieben, und von so einer warmen liebe zur sache belebt, dasz ihnen jeder, der diese vorzüge zu schätzen weisz, geneigt sein musz. die märchen habe ich gleich in ein paar abenden durchgelesen und viel hübsches und manches neue darin gefunden, ein besonderes vergnügen haben mir die neuen thiermärchen gemacht. es macht einen eigenen eindruck, wenn manches märchen gleichsam ins soldatische übersetzt ist, aber das hat auch anspruch auf geltung und Sie thun recht diese quelle auszuschöpfen; ich hoffe bald die fortsetzung zu sehen. Mit der aufrichtigsten hochachtung und ergebenheit Wilhelm Grimm. — Berlin 7. Dec. 1851.“

16. J. W. Wolf an W. Grimm.

„Hochverehrtester herr professor; vor einigen Wochen schrieb ich Ihrem herrn bruder Jacob [fehlt] und bat ihn um die

erlaubnis, eine bearbeitung der „deutschen mythologie“ mit benutzung seiner worte herausgeben zu dürfen, natürlich mit gewissenhafter angabe in der vorrede und nöthigenfalls in eigenen Anmerkungen, was sein eigenthum und was mein werk sei. meine absicht mit dem buche ist einzig (denn die 150 fl, honorar konnten mich nicht dazu bestimmen [Randbemerkung]), dieser disciplin einen gröfseren kreis von freunden zu erwerben, dem weitern publicum die resultate der bisherigen forschungen zugänglich zu machen. da ich bisher keine antwort auf meinen brief erhielt, so mufs ich fast vermuthen, dafs die arbeiten am wörterbuch — dessen erste lieferung ich gestern mit hoher freude begrüfste — Ihren herrn bruder zu sehr in anspruch nehmen, denn ihn auch nur entfernt beleidigt zu haben, bin ich mir nicht bewufst. sollte er aber meine arbeit nicht billigen und mir die benutzung von theilen seines textes nicht gestatten wollen, so will ich gern meine obgleich vollendete arbeit vernichten und sie von neuem beginnen, da es mir rein um die sache zu thun ist und nur die gröfste pietät gegen Ihren herrn bruder mich seine worte beibehalten liefs. Erlauben Sie mir denn freundlich, Sie zu bitten, mir seinen entschlufs, der Ihnen ja nicht unbekannt sein wird, gütigst selbst, oder, da auch Ihre zeit jetzt aeufserst beschränkt sein wird, durch eine andere hand mittheilen zu wollen, da der verleger mit der sache eilt, und ich den arglos begonnenen druck in gewissem fall auf meine kosten zurücknehmen werde. — Empfangen Sie, hochverehrtester herr professor, die versicherung meiner ausgezeichneten hochachtung, der ich meinen herzlichen grufs an Sie wie an ihren herrn bruder Jacob anzuschliefsen mir erlaube.

Ihr ergebenste diener J. W. Wolf.

Jugenheim 18 Mai 1852.

17. J. Grimm an J. W. Wolf.

„Hochgeschätzter freund, ich kann mir gar nicht denken, dafs Sie meine mythologie beeinträchtigen wollen, habe also gar keine einwilligung zu ertheilen für das buch, welches Sie bekannt zu machen beabsichtigen. jedes werk mufs sich selbst tragen, Ihre forschende thätigkeit ist mir längst bekannt, höchstens könnte mir bedenklich scheinen, dafs Sie die ergebnisse derselben vielleicht allzuschnell mittheilen. das aber habe ich nicht zu verantworten, und wünsche Ihnen allen erfolg. Die ausarbeitung des wb. gibt mir unmässig zu schaffen und absorbiert jetzt alles andere. vorige woche gab ich einem reisenden eine hier

erschienene interefsante diss. über abergläubische gebräuche für Sie mit, welche in Ihre hände gelangt sein wird. mit aufrichtiger hochachtung und ergebenheit Jac. Grimm. — 22 mai 1852."

18. W. Grimm an J. W. Wolf.

„Hochgeehrtester herr, Ihr brief vom 25. Aug. ist mir hierher, wo ich am fusz des Thüringer waldes mit einem theil meiner familie den spätsommer zubringe, nachgesendet worden, weshalb ich ihn erst heute beantworte. mit vergnügen nehme ich das geschenk an, welches Ihr herr schwager mir mit einer ausgabe der Gudrun zugedacht hat und freue mich jeder neuen untersuchung über dieses ausgezeichnete gedicht. bei der mhd. metrik scheint es mir ein wichtiger punct die eigenthümlichkeiten der hauptdichter neben dem allgemein geltenden festzustellen. ich habe über einen nahe liegenden gegenstand, über den reim, eine vorlesung in der academie gehalten, die eben gedruckt ist, und von welcher ich Ihnen, wenn ich nach Berlin werde zurückgekehrt sein, ein exemplar zusenden will, um es Ihrem herrn schwager mitzutheilen. — Empfangen Sie im voraus meinen besten dank für das handbuch der d. mythologie: es wird mit derselben sinnvollen sorgfalt und liebe gearbeitet sein, die Ihre anderen Schriften auszeichnet. — Mit der erneuten versicherung aufrichtiger hochachtung und ergebenheit Wilhelm Grimm. — Friedrichsroda bei Gotha 10. Sept. 1852."

19. J. W. Wolf an J. Grimm.

„Hochverehrtester herr und freund, nur auf einen augenblick möchte ich Sie dem 'abgrund' des wörterbuches entreifsen und Ihren Blick verlassenen studien zuwenden, deren förderung Ihnen ja doch noch nahe liegt. ich möchte nämlich vom 1. juli an eine der Wodana im plan ähnliche „zeitschrift für deutsche mythologie, rechts- und sittenkunde" herausgeben, von der alle drei monat ein heft à 7—8 Bogen erscheinen soll. neben abhandlungen will ich besonders frisches material darin bringen und habe dazu freunde aus allen gegenden des vaterlandes gefunden, vom süden Tirols bis an die Nordsee, vom Rhein bis zu den Donaumündungen! wenn aber dies unternehmen eine zukunft haben soll, dann meine ich, mufs es Ihren segen haben und mufs Ihre theure hand den grundstein dazu legen. Sie haben mir schon so viel unverdiente liebe und güte bewiesen. dafs Sie mir die bitte auch wohl gestatten werden, mir wenigstens für das erste heft eine wenn

auch kleine abhandlung zu schenken und auch in der folge, wenn es Ihnen gerade pafst, sich der zeitschrift freundlich erinnern zu wollen. ohne diese Ihre weihe hätte ich ja keinen glauben, kein vertrauen zu dem werk. — Das handbuch der götterlehre hat eingeschlagen, ich hoffe dieses jahr noch an die 2. auflage zu gehn. überhaupt regt es sich aller enden für unsere wissenschaft, die liebe zu ihr greift mächtig um sich und wenn Sie einmal die vorrede zur dritten auflage der mythologie schreiben, wahrlich dann mufs sie anders enden als jene vom 28. april 1844. — Die hessischen sagen laufen dieser tage nebst einer mit abhandlungen begleiteten übersetzung (mit gegenüberstehendem originaltext) der Gudrun meines schwagers Wilh. von Ploennies bei Ihnen ein und für beides bitte ich Sie um wohlwollende aufnahme. den 2. band der beiträge hoffe ich Ihnen noch im lauf des jahres überreichen zu können. Nodnagel ist gestorben und hinterlies eine hübsche sagensammlung, die ich herausgebe. — Der wohlgeneigten erfüllung meiner bescheidenen bitte harrend, bringe ich Ihnen nebst den herzlichsten wünschen für Ihr wohl und besten grüfsen die versicherung meiner alten verehrung und treuen liebe. Ihr ergebenster J. W. Wolf. — Jugenheim a. Bergstrafse 16 apr. 1853. p. r. Zwingenberg.“

20. W. Grimm an J. W. Wolf.

„Hochgeehrtester herr, vor kurzem habe ich Ihnen ein paar märchen aus der hebräischen sammlung des rabbi Barachja für Ihr neues unternehmen zugesendet. ich war damals noch der allgemein verbreiteten meinung, dasz Barachja im anfang des 15. jahrh. geschrieben habe, bin aber jetzt überzeugt dasz er in viel ältere zeit gehört, ich bitte Sie daher einige änderungen in dem manuscript vorzunehmen und zusetzen „thierfabeln die der rabbi Barachja in der zweiten hälfte des 13. jahrhunderts in hebräischer sprache dichtete“ und weiter unten „deren hohes alter dadurch nachgewiesen ist.“ — Mit erneuter versicherung meiner hochachtung und ergebenheit Wilhelm Grimm. — Berlin 12. mai 1853.“

21. J. W. Wolf an W. Grimm.

„Hochverehrtester herr; Sie haben mich mit so schönen und reichen beiträgen überrascht und mich durch diese Ihre grofse güte so glücklich gemacht, dafs ich Ihnen meinen wärmsten und herzlichsten dank darzubringen mich beeile. wenn irgend etwas, dann ist es Ihre freundliche unterstützung, die mir vertrauen auf die zukunft der zeitschrift

einzuflöſsen vermag, sie ist mir ein neuer sporn, alles dafür aufzubieten, daſs sie der groſsen ehre würdig werde. — Auſser reichen beiträgen aus Ungarn liegen mir noch eine groſse zahl von märchen aus der Bukowina vor. Waldburg und Staufe (recte Simiginowicz) haben sehr bedeutende sammlungen, die noch unausgearbeitet sind und durch die zeitschrift angeregt, sind dort noch andere sammler erwacht. es regt sich stets und überall lebendiger und es sind mir bereits so viele und groſse manuscripte von traditionen jeder art zur verfügung gestellt, daſs ich nächstens an die herausgabe einer groſsen bibliothek dieser überlieferungen zu gehen gedenke, in der ich ganze sammlungen aufnehmen kann; der zeitschrift bleiben dann nur abhandlungen und kleinere beiträge, die in masse einlaufen, vorbehalten. o unsere alterthümer haben eine herrliche zukunft und es ist mir ein seeliger genuſs, unsern forschungen täglich fast neue jünger zueilen zu sehen, nach allen seiten hin das feuer der begeisterten liebe zu ihnen wecken und schüren zu können. selbst ihre bisherigen feinde kommen, sie sehen es ruht ein groſser, reicher segen auf diesen arbeiten, und sie helfen mit bauen an dem ewigen denkmal, das Ihren theuren namen trägt. welchem deutschen mann schuldete auch das vaterland das, was es Grimm schuldet? — Nochmals meinen vollsten dank und indem ich Sie noch bitte, Ihrem herrn bruder meine freundlichen grüſse in den abgrund des lexicons bringen zu wollen, zeichne ich mit der versicherung meiner aufrichtigsten verehrung und liebe Ihr ergebenster diener J. W. Wolf. Jugenheim a/Bergstraſse 20 jan. 1854."

S. 319. Soldan hat fleissig über die hexenprocesse geschrieben]. Gemeint ist seine geschichte der Hexenprocesse, sie wurde von H. Heppe 1880 neu bearbeitet. Grimm äuszerte darüber in der Vorrede z. zweiten Aufl. der Mythologie.

S. 319. Ihren plan zu einem handwörterbuch] vgl. S. 336, einen Brief L. Diefenbachs an W. v. 2. 12. 1843 (Anm. zu S. 388) und eine Aeusserung W.'s gegen Diefenb. v. 17. 3. 1844: „Auszerdem habe ich noch Auszüge für mein Wörterbüchlein zu machen, für welches ich bereits viel vorbereitet habe, was neu ist. J. Grimm . . . möchte mich indessen lieber an eine andere, die Forschung fördernde Arbeit haben, als diese. Doch wird auch das Wörterbüchlein dem Forscher manches bieten (freilich in populärem Kleide)."

ib. meine vorjährige Reise] nach Italien; vgl. Schmeller an W. v. 9. 9. 1843 (Anm. zu S. 333) u. J.'s Abhandlung: it. u. scandinav. eindrücke (Kl. Schr. I, 57).

S. 321. Grieshahn] verdruckt st. Grieshaber, geistlicher Rath zu Rastatt. Er wechselte von 1846—50 einige Briefe mit Weigand, wegen der von W. beabsichtigten Geschichte d. deutschen Predigt bis Luther u. seiner deutschen Predigten aus dem 13. Jh. 2 Abth. (Stuttg. 1844-6.) Er starb 1866 in Freiburg i/Breisgau.

ib. Nächstens ... kleines gegengeschenk mit einer akademischen vorlesung etc.] Vgl. Weigand an L. Diefenbach v. 29. 8. 1846: „vor seiner [d. h. J. Gr.'s] abreise [nach Lippspringe vgl. I S. 324] erfreute er mich noch durch zwei schöne geschenke, vorlesungen in der academie: 'über Jornandes u. die Geten' und 'über diphthonge nach weggefallnen consonanten'."

S. 323. den fertigen Athis] s. W. Grimm's Kl. Schriften III, S. 212 ff. Auszüge aus Weigand's Antwortschreiben auf no. 155 u. 156 stehen ib. S. 333 ff., woraus hervorgeht, dasz Geh. R. Prof. Dr. Nebel in Giessen, ein heiterer freundlicher Greis, der Wilh. Gr. einige Mal flüchtig gesehen hatte, die ihm gehörigen Athisbruchstücke durch Weigand's Vermittlung W. Gr. geschenkt hatte.

S. 324 no. 157.] Vorauf gehen W.'s Br. 3—5. — Mit Br. 3 v. 12. 11. 1846 überschickt W. 5 weitere Nummern des Friedberger Intelligenzblattes, worin wetterauer Wörter besprochen waren, weiterhin eine Urkunde von 1398 aus einem Hausarchiv. Er fragt dann, ob die giessener Marienlieder sich in anderen Hss. fänden und bedauert durch seine Krankheit um die Frankfurter Germanistenversammlung gebracht zu sein. — Mit Br. 4 v. 27. 7. 1847 folgen wieder Nummern des oberh. Intelligenzblattes und d. Vaterlandes. W. theilt weiter mit, Prof. Nebel habe eine Papierhs. der von Grieshaber herausgeg. Predigten gekauft, fragt im Namen von Adrian nach dem Titel eines Buches, dessen Anfang u. Schluss er beilege und grüsst von Fr. Roth. — Br. 5 v. 24. 10. 1847 begleitet ein ihm übergebenes Buch v. Ph. Dieffenbach mancherlei Interessantes aus der Wetterau enthaltend, und fügt einige Bemerkungen hinzu. — no. 157 beantwortet W.'s Br. 6 v. 10. 1. 1848: Dank für J. Gr.'s Brief, Glückwunsch zum Geburtstag, Freude über wiederhergestellte Gesundheit u. baldiges Erscheinen der Geschichte d. deutschen Spr., Uebersendung von 3 Nummern des oberh. Intelligenzbl. und Mittheilung über seine wetterauischen Studien. Einzelne Lautbrechungen würden schwer zu deuten sein.

S. 325. Adrian] Prof. u. Bibliothecar in Giessen.

S. 326. Friedberger passionsspiel] Vgl. Weigand's Aufsatz: ‚Über das Fr. Pass.' in Haupt's Zeitschrift Bd. VII

545—56. Das weitere von W. gesammelte Material hierüber befindet sich noch in Dr. Milchsack's Händen.

ib. ruhe für Vilmar] vgl. V.'s Aeusserung gegen Weigand von 1849 in Anm. zu S. 297.

S. 327. Ihren hübschen fund zu Friedberg] vgl. Haupt's Zeitschr. VII S. 442-8: „Bruchstück einer Altmitteldeutschen Evangelien-Harmonie mit Vorrede." Es wurde am 18. Sept. 1848 im Friedberger Seminar gefunden und schleunigst an Haupt übersandt um Jacob Gr. zu seinem Geburtstag überreicht zu werden (vgl. Anm. zu S. 304). Im Bd. VIII S. 258-74 erschien dann das ganze Bruchstück, welches später von Müllenhoff in den Denkmälern als Christ u. Antichrist bezeichnet wurde, wie auch schon in einem Briefe an Weigand.

ib. zu Frankfurt .. konnte es .. nicht länger aushalten] Vgl. II 295, 310, J.'s Brief an v. Lassberg v. 20. Juli 1848 (Germania XIII, 384) u. den Adresszettel, dessen Anm. zu S. 315 gedacht wurde.

ib. durch starke prüfungen sind wir gegangen] Vgl. II 313 u. den interessanten Br. v. W. Gr. an Lassberg v. 15. 2. 1849, (Germ. XIII 487 f.) worin er schildert, wie er in der aufgeregtesten Zeit Vorlesungen gehalten habe.

ib. Mein buch] Geschichte d. deutschen Sprache, vgl. 325, 338.

S. 328 no. 160] Antwort auf W.'s Br. 7 v. 12. 7. 1849: W. schickt 2 Nummern des oberh. Int.-Bl. „In dem kirchenzinsbuch kommt s. 32 (zinsposten nr. 102) vor, aber nach dem jahre 1471 eingetragen: *'eyn gertgin liget hinder der burg den itzt Heintzgin Welcker hait vnd horet zu dem acker der dar gein vber liget am breidenwege den man nennet der wůle.'* das wort 'wůle' ist hier merkwürdig und scheint sich mir auf den acker zu beziehen. . . ."

no. 160 beantwortet W.'s Br. 8 v. 2. 11. 1849: Dank für die Abhandlungen, den eingelegten Brief an J. W. Wolf, [fehlt] der wieder in Jugenheim sei, habe er besorgt. Vergebliche Nachforschungen nach altdeutschen Hss. im ehemaligen Kloster Ilbenstadt. Einige Reste aus Enenkel u. dem alten Passional seien ihm von Baur in Darmstadt mitgetheilt. J. Gr. werde wohl am Wörterbuch arbeiten: „Vor längerer zeit bin ich auf eine erscheinung im neuhochdeutschen aufmerksam geworden, über die ich noch nicht ins reine kommen konnte, nämlich das in einigen wörtern, welche 'ûr' hatten und diesz später in 'auer' zerdehnten, vorkommende zwischeneintreten des d. so haben wir z. b. schauder neben schauer aus mhd. schûr ahd. scûr; haudern (süddeutsch s. v. a. kleinhandel auf karren u. s. w. treiben)

neben dem nach Ettmüller zu Frauenlob s. 274 in südd. mundarten vorkommenden hauern, hauren, von dem ältern hûren, welches sich in behûren = durch kauf, miethe erwerben (frauenleich 17, 19) mehr dem begriffe des nhd. wortes nähert; schlauderaff (in hiesiger gegend familienname) = schlaraffe aus älterm slûraffe. was übrigens das letzte wort anbelangt, so meine ich schon in einer schrift des 15. jhdts. schlûderaffe angetroffen zu haben. ob auch unser nhd. schleudern (oberd. schlaudern) auf älteres slûren zurückgeht? vocabularien aus den letzten jahrzehenden des 15ten und schriftsteller des 16ten jhdts. haben slawder, schluder, schleuder und das verb schludern, schleudern für funda und fundibalare. endlich möchte vielleicht selbst bei zaudern ein wort mit ûr zu grunde liegen? — Ihr mythol. s. 349 angeführtes ags. Aegles thorp erinnert mich an das gleichnamige an dem Vogelsberge gelegene Eichelsdorf, im jahre 1187 Eigelesdorph und Eigelesdorf. diesem ganz nahe aber liegt ein zweites, Eigil in dem namen führendes dorf: Eichelsachsen, 1187 Eigelessachscen, im 14. jhdt. Eygelsahsen (Würdtwein d. M. III, 1287. Eygelhassen ist verschrieben). Wie möchte sich wol dieses -sahsen, das in ortsnamen der Wetterau und Oberhessens mehrmals begegnet (Saasen — 1125 Sachsun bei Guden. c. d. I, 397 —, Wettsaasen, Königsaasen, Mühlsachsen), erklären laszen? ich habe daran gedacht, ob das deutsche wort dem lat. saxum entsprechen möchte. betrachtet man aber die tiefe der lage der meisten der genannten orte, so ist keine wahrscheinlichkeit. — Vogt ist zwar in der Schweiz, aber seine zahlreichen anhänger hier hoffen auf seine rückkehr und möchten ihn gern bei der nahe bevorstehnden abgeordnetenwahl zu unserm landtage durchbringen. diesz werden vielleicht die mit der stadt stimmenden dörfer vereiteln, und jene rückkehr dürfte schwer auszuführen sein. der ehrgeiz hat ihn weit geführt: bis zum bewerbenden redner in den niedern wirthshäusern und dann bis zum regenten, der freilich ohne land war. im umgange war er allerdings recht angenehm. — Was wäre aus unserm armen vaterlande geworden, wenn die revolutionäre genoszenschaft ihre pläne hätte durchsetzen können! ihre auf die demoralisation und die herbeigeführte verarmung gegründete herrschaft würde eine zeit der grösten rohheit über uns gebracht haben [Vgl. II. 310], und wahrlich! deutliche anzeichen waren schon da. Wie schön wäre es gewesen, wenn sich die deutschen staaten um Preuszen vereinigt hätten! der anschlusz unsres groszherzogthums hat mich sehr gefreut. . . .“

S. 328. zwei akademische Abhandlungen].

Wohl die im Jahrgang 1849 d. Abh. d. berliner Akademie enthaltenen: 'Über schule, universit., akad.' u. 'Über d. verbrennen d. leichen.' (Kl. Schr. I. 211 ff., II. 211 ff.)

S. 329. Den Vogt sind sie nun in Giessen los]. Der bekannte Prof. K. Vogt, welcher im Frankfurter Parlament der äuszersten Linken angehörte und 1849 seines Amtes als auszerordentl. Prof. der Medizin in Giessen entsetzt wurde. Vgl. W.'s Br. 8: II 326.

S. 329 no. 161]. Antwort auf W.'s Br. 9 u. 10. — Br. 9 v. Himmelfahrtstage 1850: W. schickt einige Recensionen, erwähnt die ergiebigen Auszüge Phil. Dieffenbachs aus dem Kloster Arnsburger Salbuch, die Synonyma Jac. Schöppers, Dortmund 1550, fragt für Prof. Renaud nach der Bedeutung von Quercrecht (Weisthümer III. 698) und theilt mit, dasz sein Friedberger Fund sich vermehrt habe. — Br. 10: „Ihr gütiges geschenk, verehrtester Herr Hofrath, habe ich erhalten und sage Ihnen für dasselbe auf das herzlichste dank. es hat mich sehr gefreut, sowol als ein neues freundliches zeichen Ihrer mir so werthen gewogenheit, als auch in wiszenschaftlicher beziehung, denn wie sollte ein jeder, der ein herz für das deutsche alterthum hat, nicht erfreut sein, dasz Sie der verwaisten und lange verwahrlosten reste der alten fränkischen sprache, welche die beute eines allerdings gespenstischen und ohne zweifel gespenstisch bleibenden gastes zu werden drohten, Sich angenommen haben! doch wer hätte es auch vermocht, sich ihrer so anzunehmen, wie Sie. zwar war schon, jener jagd Leo's auf keltisches in deutschem walde entgegen, die erklärung der malbergischen glosse durch den auslauf in der gesch. d. deutsch. spr. nach meiner überzeugung vortrefflich gefördert; aber sie ist nun eben in Ihrer abhandlung zu der neuen vorzüglichen ausgabe der lex. Salica [v. J. Merkel] so durchschlagend, dasz der zweifel, ob jene glosse wirklich deutsch sei, für immer gehoben sein wird. ich bin mit gröster spannung den erklärungen gefolgt, von welchen manche überraschen. mehreres wird sich mit der zeit sicherer stellen lassen. so scheint mir das s. LXXXIII aus Schmeller angeführte bayerische rennferkel, rennsau nicht wol auf altfränk. chranne zurückzuführen; denn jene ausdrücke werden mit dem wetterauischen und oberhessischen der sprenger eins sein, welches wort das schwein bezeichnet, das nicht mehr eigentliches ferkel, aber auch noch nicht recht sau ist, und zur heerde getrieben werden kann. hier in Gieszen und der umgegend wendet man diesz „sprenger“ auch auf einen knaben an, der etwa 5—8 jahre alt ist. das wort gehört aber zu springen, wie niederd. sprenger = heu-

schrecke (brem. nieders. wtbch. 4, 974); und so wird auch das bayer. rennferkel, rennsau zu rennen zu stellen sein. — Bei besprechung des ausdrucks andelagen in Ihren rechtsalterthümern [196 ff.] weisen Sie neben anderm auf 'Ich Andel Ministro' bei dem Wetterauer Erasmus Alberus hin. in einem briefe, welchen ich vor zehn jahren an Sie schrieb, [fehlt] bezweifelte ich, dasz dieses wort wetterauisch sei, denn es komme weder in wetterauischen urkunden noch jetzt in der mundart vor. ich kann es aber nun aus ungedruckten urkunden der kirche und pfarrei des zwischen Gieszen und Butzbach liegenden dorfes Polgöns nachweisen. das buch 'Jerlich einkommens vnd gebrauch der pfarr vnnd kastens zu polguns jm Hittenberge' v. j. 1536 hat nemlich s. 8. den ausgabeposten: 'xiiii gl. (d. i. gulden) gegeben das hausz zu sticken (d. i. die gefache der wände mit stickstecken zu versehen) vnd kleyben (,) drey bön (= bühnen d. i. gerüste? oder bäume?) zuschlagen vnd dem decker zu andeln,' worin ich vor das letzte 'vnd' ein komma setze und das folgende so verstehe: 'dem dachdecker beim decken des daches handreichung zu thun.' andeln wäre also s. v. a. darreichen, handreichung thun, was auch zu dem bei Frisch I, 26 c aus Alberus wörterbuch angeführten, von mir in diesem übersehenen substantiv der andeler = opera stimmt. übrigens will ich, da es vielleicht für Sie interesse hat, bei Polgöns nicht unerwähnt laszen, dasz der Pfahlgraben dort schlechthin der Pol heiszt, und ich habe mir für mein wetterauisches wörterb. aus, dem 16. jhdt. angehörigen Polgönser pfarracten aufgemerkt: 'vor dem pole.' 'der boler berg', 'der boler weg.' [Vgl Br. 11] — Ich weisz nicht, ob ich Ihnen für Ihr neuhochd. wörterbuch zu blöken bereits mitgetheilt habe 'Balare bleckchen' aus 'liber ordinis rerum' (ein wol in Österreich geschriebener vocabular v. j. 1429., mscrpt. in Nebels besitz) bl. 24 b. im mhd. findet sich das wort bekanntlich noch nicht. Zu gramm. I², 867 unterste zeile habe ich mir neben pittan u. sizan noch likkan aufgezeichnet, auf dessen schwaches praes. der im ahd. Tat. XXVIII., 1. (Schmellers Matth. 5, 27) vorkommende imp. hinweist. Das Tatianische mandwâri (gramm. IV, 479. steht nicht mehr â sondern a) ist doch wol wie gramm. II, 553. man-dwâri (nicht, wie s. 577. vermuthet wird, mand-wâri) zu theilen und etwa wie unser menschen-freundlich zu faszen? — Schmitthenners tod, den Sie aus den zeitungen erfahren haben werden, war und ist mir noch sehr schmerzlich. schon seit vielen jahren plagte den sonst kräftigen mann von zeit zu zeit ein leberleiden, das er irrig für magenschwäche hielt und darnach selbst

zu curieren suchte. aber den letzten winter über nahm die krankheit so zu, dasz er nach ostern sehr übel aussah und mit anfang des juni's die ärzte wenig hoffnung mehr hatten. Er hat auch in den letzten jahren sich noch viel mit deutschen sprachstudien beschäftigt und sich namentlich der angelsächs. mundart zugewandt. vieles ist von ihm zur erklärung der deutschen eigennamen aufgezeichnet. wie sehr er Sie hochachtete, habe ich oft aus seinem munde gehört, wenn wir, was häufig geschah, sprachliche erscheinungen besprachen. eins seiner liebsten bücher war ihm Ihre deutsche mythologie. — Der landtag für das groszherzogthum ist aufs neue eröffnet, wird aber, nach seiner zusammensetzung zu urtheilen, schwerlich lange beisammenbleiben, die demokraten hatten bei den wahlen meistens freien spielraum, denn die constitutionellen und conservativen haben, groszentheils aus verdrusz über das Jaup'sche wahlgesetz, nur sehr schwach sich betheiligt, Es ist bei uns überaus thätig gewühlt worden, und die staatsregierung hat ihre grӧszten feinde zum theil unter ihren eignen angestellten gehabt. — Die herzlichsten grüsze an Sie und Ihren herrn bruder. mit unwandelbarer verehrung und liebe Ihr Dr. Weigand. — Gieszen 14. september 1850."

Auf no. 161 antwortet W.'s Br. 11 v. 1. 1. 1851: W. dankt für die Schrift zu Savigny's Jubiläum: 'Das Wort des Besitzes'. Die andern Ex. seien besorgt. Glückwünsche zum Geburtstag. „Dürfte ich gegen eine der in Ihrer schrift gegebenen vergleichungen einiges bedenken äuszern, so wäre es gegen die von ἔχω und áih s. 24 ff. (vgl. gesch. d. d. spr. s. 410). trotz Potts zweifel (etymol. forsch. I, 283, 373) möchte ἔχω mit sanskr. sah = perferre, sustinere zusammengehören. den spiritus asper zeigt das fut. ἕξω und das abgefallene σ der aor. ἔσχον. ist aber bei ἔχω ein anlautendes s weggefallen, so könnte es nicht mit áih zusammengehören. . . . Aus Baurs Arnsburger urkundenbuch . . . hft. 2. s. 298 f. nr. 441 ersehe ich denn auch, dasz ich in meinem letzten briefe an Sie unrichtig die in Polgönser kirchenacten v. j. 1569 vorkommenden namen Boler weg, der Boler berg mit dem pole (= Pfahlgraben) zusammengestellt habe. beide namen sind völlig verschieden, wie eben in der urkunde nr. 441. 'offe deme boilirwege' zeigt. . . ."

S. 329 prof. Knobel] seit 1839 Prof. d. Theologie in Giessen.

S. 329. Baurs Arnsberger Urkunden]. Vgl. Weigands Br. 11. Mit Baur hat Weigand eine ziemlich umfangreiche Correspondenz geführt, welche mir vorliegt.

S. 330. Die sache des vaterlandes u. s. w.] Am 1. Nov. 1850 rückten trotz Preussens Protest die Baiern u. Oesterreicher in Hessen ein. Das preuss. Heer wurde in Folge dessen mobil gemacht u. am 8. Nov. kam es zu dem berüchtigten Rencontre bei Bronzell.

S. 330. Wigand] Paul vgl. Anm. zu S. 1.

S. 330. Böhmer]. Mit J. F. Böhmer hat J. Gr. auch einige Briefe gewechselt. Nach Reifferscheid (Vorwort zu den Freundschaftsbr.) sind 2 Briefe J. Gr.'s an ihn gedruckt. Wo? Vgl. noch Briefw. m. v. Meusebach S. 361.

S. 330. no. 162). Dieser Brief ist die Antwort auf folgenden nur im Concept erhaltenen Weigand's: „Hiermit, verehrtester Herr Professor, sende ich Ihnen genaue vollständige abschrift der in meinem briefe vom 2. d. m. [fehlt] erwähnten sprüche, welche in nr. 1247 der hiesigen hss. enthalten sind. sie bilden, wie es scheint, eine ähnliche spruchsammlung, wie die, nach s. 22 über Freidank, Ihnen von Diemer mitgetheilte. nur ist die Gieszener nicht zu ende geführt. denn mit „Vil geiaget vnd nit gefangen" beginnt, nachdem ein strich die mit namen überschriebenen geschlossen hat, offenbar eine neue reihe, die aber nach dem ersten spruche nicht fortgesetzt ist. Adrian gibt an, die hs. gehöre in das 15. jahrh.; was die sprüche betrifft, so sind sie ohne zweifel in dieser zeit aufgeschrieben. . . . Herr prof. Braun hat die güte, gegenwärtiges an Sie mitzunehmen."

Auf no. 162 folgt W.'s Br. 12 v. 10. 7. 1851: W. übersendet Abschrift der Carber Markordnung. „es freut mich, mit zusendung derselben einem wunsche nachkommen zu können, den Sie, als ich Sie zu Frankfurt besuchte (die freundlichen stunden werden mir immer eine der angenehmsten erinnerungen sein), gegen mich aussprachen. aber leider kann ich das weisthum in seinen beiden faszungen nur nach einer alten dem markbuche entnommenen abschrift mittheilen, nicht aus diesem selbst. ich habe lange vergeblich mühe aufgewendet, des buches habhaft zu werden. es scheint verloren. auch im archive zu Darmstadt, wo ich selbst nachfragte, war es nicht zu finden. — Die beigelegten sprüche bitte ich Ihrem herrn bruder zu geben. den lieben brief desselben vom 19. mai habe ich erhalten und werde demnächst schreiben . . ."

S. 330. Bernhard Freidank] Vgl. Germania XI, 112, 122 u. W. Gr.'s kl. Schr. II. 449 ff., 508 f.

S. 331 no. 163] Antwort auf W.'s Br. 13 v. 1. 1. 1852: Neujahrs- und Geburtstagsglückwunsch, Mittheilung seiner am vorabend des christfestes ihm mitgetheilten Ernennung

zum ausserord. Prof. Bei Abfassung seiner Anzeige der giessener Hs. v. Hans Rosenblut's Schwänken, sei ihm entgangen, dasz die Erzählung von dem Ritter mit den Nüzsen schon in v. d. Hagens Gesammtabenteuer no. XXXIX stehe. Freude über das demnächstige Erscheinen der ersten Lieferung des Grimm'schen Wörterbuchs. Er selbst habe die Bearbeitung der 3. Aufl. v. Schmitthenners kurzem deutschen Wörterbuch übernommen und hoffe, dasz Anfang Febr. der Druck beginnen könne. (Die beigefügten Zeilen an W. Gr. sind nicht vorhanden.) — Auf no. 163 antwortet W.'s Br. 14 v. Gründonnerstag 1852: „Empfangen Sie, verehrtester herr hofrath, für Ihren herzlichen glückwunsch meinen besten dank. theilnahme thut wol, aber von Ihnen wie von Ihrem herrn bruder hat sie mich doppelt gefreut. möchte mein wirken in meinem neuen amte immer so sein, dasz Sie mir Ihren beifall zu theil werden laszen können! — Die von Weidmanns ausgegebene probe des deutschen wörterbuches war mir eine höchst freudige erscheinung. erst jetzt, mit diesem werke, liegt der gesammte nhd. sprachschatz klar vor und dessen grösze und fülle wird in erstaunen setzen. was die anordnung betrifft, so sind die artikel, wie sich auch nicht anders erwarten liesz, so schön angelegt und aufgebaut, dasz wol niemand sie anders wünschen möchte, und das, was sich über die Entstehung des wortes sagen läszt, findet sich kurz, aber ausreichend gegeben. dürfte ich mir eine bemerkung erlauben, so wäre sie über die entfaltung des aber- zum beispiel in aberwitz aus ahd. mhd. â-, welche mir bedenklich scheint. sie stünde zu ungewöhnlich da und würde einen durchgang durch a b e- als zerdehnung des â- voraussetzen, die meines wiszens nicht zu erweisen ist, denn mhd. a b e-getroc neben â-getroc gehört nicht hierher. ich ziehe das gramm. 2, 709—710 gesagte vor. den ältesten beleg übrigens für aberwitz finde ich in dem vocabular. predicant. (Nurenberg 1483) bl. f2[b] wo „Delirus homo. der da get in die a b e r w i t z. pueriliter agens.“ ein aus Hoffmeisters nachlese zu Schillers werken 3, 85 genommenes xenion, in welchem Göthe aberwitz und wahnwitz scheidet, habe ich in der neuen ausg. meines syn. wtbchs. I, 12 angeführt. – Dasz das ganze, wie Sie in Ihrem lieben briefe bemerken, eine mühevolle arbeit ist und Sie bei derselben auf viele unvorhergesehene schwierigkeiten stoszen, die aufhalten und nur durch neues nachsuchen in den quellen zu überwinden sind, kann ich mir wol denken. ich bin sehr begierig, wie Sie mit manchen ausdrücken bei Luther, Fischart u. a. zu rande kommen werden. kann ich Ihnen bei manchen artikeln irgend beihilfe aus meinen

aufzeichnungen und auszügen aus glossarien und hss. oder den idiotismen leisten, so bitte ich über mich zu verfügen; ich werde nach möglichkeit und mit vergnügen zu willfahren suchen. über der al = „zwinger oder winkel zwischen gebäuden" und die ahne = „das von flachs oder hanf beim brechen oder schwingen abgefallene stengelsplitterchen" ist einiges in den Ihnen mitgetheilten nummern des oberhess. intelligenzbl. v. j. 1844 (nr. 95) und 1845 (nr. 6); doch habe ich daselbst neben der al die noch in der Wetterau vorkommende und auch von Alberus angeführte form der aln in (Alberus fabeln s. 44: Bisz er gieng ausz dem aln herfür, — Und macht sich vor der Geyssen thür) unerwähnt gelaszen, eben so bei ahne, dasz man dieses wort auch in einem theile der Wetterau noch von den stachelsplittern der ähren gebrauche, z. b. gerstenahn. das zeitwort andeln ... eine stelle habe ich Ihnen, schon früher [Br. 10] mitgetheilt. ich nehme das wort hier von dem darreichen der ziegel oder schiefer an den dachdecker, der im decken begriffen ist. es geschah diesz darreichen nämlich früher in der Wetterau immer durch knaben, die von der erde bis zum dache auf der leiter saszen und von dem eigenthümer eine besondere bezahlung empfiengen. ist Ihnen das südlich in der Wetterau vorkommende êmen = ätzen (den jungen vögeln futter geben), z. b. der vogel hat seine jungen geêmt, nicht bekannt? es kommt auch intrans. von wunden vor, z. b. die wund' êmt = zieht eiter (?), und wird wol zu mhd. am, om (Benecke-Müller 27. Schmeller 1, 53) gehören. — Sie fragen über willetzknaben, willetzkinder bei Schmeller 4, 58. auch mir ist der ausdruck dunkel. läszt sich schweiz. willen = wickeln (Aalder II, 451) vergleichen, so möchte man wickelkinder denken, wenn diesz in das fastnachtsspiel passte. — Der verleger meines synonym. wörterb. wünschte dasselbe, das in sehr starker auflage gedruckt ist neu auszugeben. ... ich machte den vorschlag, eine anzahl blätter umzudrucken und so nicht allein verbeszerungen, sondern auch einige neue artikel mitzugeben, was dem verleger ganz genehm war. Sie werden es bereits in händen haben. ich bin begierig, ob Sie die ableitung von aufwiegeln s. 127 und die zurückführung von der backe s. 158 auf das bei Graff fehlende ahd. braccho billigen werden. dieses backe würde einen neuen beleg zu gesch. d. deutsch. spr. 314 geben. ..."

Auf das gegen die Deutung von aber geltend gemachte Bedenken bezieht sich auch eine Stelle in einem Briefe v. L. Diefenbach an W. v. 27. 6. 1852 (vgl. Anm. zu S. 388).

S. 332. mehr freie ruhe . . . einige lieblingsgegenstände unter die hand zu nehmen] vgl. Anm. zu S. 115.

ib. gegen meines . . freundes behandlung d. Nib.] vgl. Anm. zu S. 308. Rede auf Lachmann (Kl. Schr. I, 145 ff.). Die Rec. d. gött. anz. steht jetzt auch in Kl. Schriften V, 476 ff.

S. 333. Die v. Keller jetzt gesammelten fastnachtspiele]. Aus den mir vorliegenden 8 Briefen Ad. v. Kellers an Weigand v. 1846—72 ergibt sich, dass Keller mit Grimm über diese Stücke zuvor correspondirt hatte: Keller an Weigand Tübingen 3. Dec. 1851: „J. Grimm schreibt mir gestern, in Gieszen liege eine hs. mit fastnachtspielen u. macht mir hoffnung Sie werden die güte haben mir dazu zu verhelfen.“ (Von seiner Arbeit seien bereits 20 Bogen gedruckt.) — Bis jetzt ist nur ein Brief von J. Grimm an Keller aus dem J. 1862 bekannt geworden (Germania XIX, S. 504 f.).

S. 333. Schmeller 4, 58]- Bayerisches Wörterbuch 4 Bde. Stuttg. u. Tüb. 1827—37. Es erschien 1869—78 in zweiter Aufl. bearbeitet von Frommann, mit einer Vorrede von Weigand, mit welchem Schmeller längere Zeit correspondirte. Mir liegen 9 Briefe Schmellers an W. von 1841—52 vor, sowie ein handschriftlicher in Giessen 1869 gehaltener Vortrag Weigands über Schmeller. Aus den Briefen hat W. schon einzelnes in der Vorrede und in seiner Besprechung der neuen Aufl. des bayr. Wb.'s in Zarnckes Centralblatt 1869 mitgetheilt. Ich theile hier aus denselben mit, was allgemeineres Interesse beanspruchen kann: 2) München, 1. 9. 1842: „Mit *topp*! werden Sie ganz recht haben. Der Grundbegriff liegt vielleicht ebenso gut in dem *tupfen, eintupfen* unserer Volkssprache als in dem romanischen *topar*, *toper*. Eine andere frage wäre, ob das eine u. welches aus dem andern entstanden? Deutsche Kriegsknechte haben auch *trincar*, *trinquer*, *brindisi* u. dergl. nach dem Süden gebracht. Bekanntlich waren sie auch starke Liebhaber des *Toppeln* (Spielens mit Würfeln). Dagegen heiszt am Westende Europas im romanischen Portugal *topa* eine Art Kinderspieles mit einem vierkantigen Knochen. Die ältere französische Sprachformel *tope et tingue* ist augenscheinlich die spanische *[yo] topo y tengo*. Und so sind andre Hauptkunstwörter der Spieler *[es. daus. quater. cinq* u. dergl.] romanischen Ursprungs. Es wird also keinesfalls gefehlt seyn, auch jenes *topp* zunächst auf das spanische *topo* zurückzuführen, das weiland mit andern hoffähigen

Fremdlingen (wie *tantos*, *ayo*, *parte*, *gastos*, *secretos)* sich eingeschlichen haben mag. — Auch gegen Ihre romanische Ableitung von *hunzen*, *Degen* u. *matt* wüszte ich für den Augenblick nichts haltbares zu sagen. Auffallend braucht auch der Böhme sein *hund-dwati* unter anderen für verhunzen. Wenn erst aus dem Deutschen, warum hätte er für den Zischlaut sein t gesetzt? Oder [er] nahm es aus dem Niederdeutschen u. also schon sehr früh. — *Ungethüm* ist mir ein rechtes Ungethüm. Deutsch scheint es auf jedem Fall. Nach Analogie mit *un-gihiuri* schliesz ich auf ein *gituomi* in gutem, dem besten Sinne. *tuomjan*, ags. *đômian* ist *judicare, censere*. Besser freilich würde ein dem alten *zeman* entsprechendes Wort passen Es findet sich etwa mit der Zeit noch ein historischer thatsächlicher Aufschlusz über dieses Ungethüm. Unsere Nachkommen müssen auch noch zu thun haben. Trost des faulen, was ich die eben angetretenen Vakanzwochen noch mehr als sonst zu seyn mir vorgenommen habe. Ich werde sie zu einer Reise nach dem Lande unserer guten Nachbarn der Čechen, verwenden. Bleiben Sie nach wie vor gewogen Ihrem ergebensten J. A. Schmeller." — 3) 9. 9. 1843: „Von einer Erholungsreise an den Oberrhein zurückgekommen, eile ich Ihnen anzugeben, was sich von den Schriften des Erasmus Alberus auf unserer Bibliothek befindet Ein kleines d. Handwörterbüchlein von der Art, die Sie andeuten u., bei Ihrem Überblick des ganzen in allen seinen Einzelheiten, vor Andern durchzuführen im Stande sind, käme ohne Zweifel einem wahren Bedürfnisz entgegen. — J. Grimm ist, wie mich ein in Leipzig auf die Post gegebener von ihm Ende Juli's in Berlin geschriebener Brief belehrt, auf einer Reise nach Italien begriffen, die sehr kurz seyn wird, da er mich die Freude erwarten läszt, ihn im October hier zu sehen. Allerdings ein für die, Gesundheit halber angerathene, Reise sehr kurzer Zeitraum. Er spricht von einer neuen bis zum 46. Bogen gedruckten Ausgabe der Mythologie, und von einer 'Nebenstunden' betitelten Sammlung vermischter Abhandlungen, die er, heimgekehrt, in die Welt schicken wolle. Von d. Wb. nichts" — 4) 22. 3. 1846: „Höchlich lobe ich Ihren Gedanken den Sinn für Forschungen dieser Art auch in den weniger gelehrten Lebenskreisen dadurch anzuregen, dasz sie unter dem Gesichtspunkte einer praktischen jedermann einleuchtenden orthographischen Angelegenheit dargestellt werden. — Was die romanische Ableitung von *Garge*, *Gärgelsack*, *peisen* oder *peischen*, *pfeeschen* betrifft, so käme es wol mit darauf an, ob

für jene Gegenden solche Formen, die sich im benachbartesten Romanischen, dem Französischen, nicht finden, in dem entfernteren Spanischen oder Italienischen gesucht werden dürfen. Näher läge vielleicht das Latein der frühern Klosterwelt. — Bei *garge*, *gärgel*, wenn es zunächst einem Sacke gälte, der, wie man noch bei Schacherjuden sieht, vom Nacken nach beiden Seiten vorne herab hängt, habe ich an Kilian's *goreel*, *gorellus (helcium)* gedacht. *Peisen* ist dem nahen fransösisch *peser* ähnlich genug. Über *pfeeschen*, das freilich kaum deutscher Abkunft zu seyn scheint, fällt mir unser *püschen*, *einpüschen* d. h. *pischen* bei. So möchte ich bei dem seltsamen *Augengleff* an unser *Laffen*, *Lauf*, *Lofel* (Schale), wozu sich das čechische *leb* (Hirnschale, Helm) halten läszt, lieber als an *Lippe*, *Lefze* denken. — Wenn der *Günter* nicht etwa von einer Person als Erfinder oder erstem Verbreiter herstammt, so ist freilich sehr natürlich die Zuflucht zu dem polabischen aus *jåtra* plur. entstellten *guntra*, vorausgesetzt dasz das hauptsächlichste oder doch ein wesentliches Ingrediens eben die Leber ist." — 5) 21. 2. 1847: „Der Beziehung des räthselhaften *bàfixr* auf Baumfuchs steht der einfache u. dennoch entscheidende Umstand entgegen, dasz in jenem Falle nicht *bà* sondern *bá* gehört werden müszte. So wichtig ist es, bei allen Untersuchungen solcher Art die örtlichen Lautverhältnisse klar vor Augen oder vielmehr vor Ohren zu haben. Ich freue mich auf Ihre Leistungen für die Wetterau, von welchen Sie so ansprechende Proben gegeben. Auch auf die Bedeutsamkeit der jüdischen Elemente in unsern Volkssprachen machen Sie, u. wie es am wirksamsten, gleich durch die That, aufmerksam. Diese Elemente wol durch ganz Deutschland dieselben u. nur örtlich verschieden gefärbt, verdienten, für einen eben so kundigen eine eigene Aufgabe zu seyn, eine dankbarere als etwa die Schatzgräberey nach Keltischem. Vielleicht, doch musz ich zweifeln, wäre ein Dr. Anton R é e der Mann dazu, der mir von Hamburg aus eine Broschüre von 146 Seiten 8°: „Die Sprachverhältnisse der heutigen Juden im Interesse der Gegenwart u. mit besonderer Rücksicht auf Volkserziehung" Hamburg 44, zugesendet hat. Seine Besprechung ist mir nur etwas zu allgemein u. zu sehr in philosophischen Höhen gehalten, als dasz sie auch das gehörige Vermögen im Concreten sicher voraussetzen liesze. — Ihr *Lich* (um vom Semitischen wieder auf unser unbezweifelt altheimisches zu springen), nach der alten Form *Leoh* auf *Lôh* zu beziehen scheint mir etwas gewagt, obschon solche Beziehung durch Grimm's fünfte Ablautreihe

zu begründen wäre. Des entschiedenen und scharfen *ch* wegen, würde ich lieber an eine Wurzel *lûkan* (für *liukna*, liechen) denken.“ — 6) 11. 9. 1847: „Verehrter Freund. So getraue ich mir Sie anzureden; denn dazu berechtigen mich die wiederholten Beweise freundschaftlicher Gesinnung, die in zweyen, durch diesen allzuspät beantworteten Briefen vor mir liegen. Keine Floskeln der Entschuldigung und statt jener des Dankes blos die Anzeige, dasz Ihre gütigen Mittheilungen gehörigen Ortes eingetragen sind. — Ganz erwünscht ist mir die Stelle gekommen, in welcher des Laberers Erwähnung geschieht, obschon der gute Geselle, allerdings so ziemlich fertig zum Ausfahren, noch immer in meinem Schranke still liegt. . . . Die Monatsnamen Ihres cod. 878 halte ich geradezu für böhmisch, nemlich einer früheren Zeit Für diesen Herbst lagen zwei Ausflüge nahe, einer nach Norden, Lübeck, wo wahrscheinlich auch Sie zu treffen seyn werden, ein anderer nach Süden zu den *Scienziati* in Venedig. Mir wird es so gut nicht, an dem einen oder dem andern Orte gegenwärtig seyn zu können. Die Krankheit eines Stiefsohns (Legationsrath Fr. Auer, Herausgeber des Münchner Stadtbuchs) legt mir die Pflicht auf, ihn nach Meran zu begleiten, von dessen Klima u. Trauben die Aerzte ihm Heilung versprechen. Ueberhaupt hangen, so scheint mir mehr als je, am politischen Himmel ringsum die Wolken so tief u. drohend nieder, dasz man sich kaum irgendwo so gut oder besser als in der Studirstube des Lebens freuen mag. Da ist ein Trost, zu dem ich schon oft u. viel meine Zuflucht genommen habe. Dasz dieser Ihnen stäts nichts weniger als der einzige sey, wünscht von ganzer Seele Ihr ergebenster J. A. Schmeller.“ — 7) 6. 5. 1849: „Verehrter Freund. Ihre wie immer freundliche u. gütige Zuschrift v. 25. v. M. erinnert mich an eine vor mehr als Jahresfrist empfangene, für welche gebührend zu danken ich damals leider wenig in Verfassung war, so dasz sie beinahe in Vergessenheit gerathen ist. Damals lag ich, ein Lahmer an das Richtholz des Arztes gefesselt, zu Bette; heute dem Himmel sey Dank, kann ich, ein Hinkender zwar, zu meinem Berufstagewerk wieder den kurzen Weg über die Strasze gehen. Das Gasteiner bad hat weniger als ich gehofft hatte, geholfen, u. ich bin noch unschlüssig, ob ich's diesen Sommer abermals u. etwa mit dem Wildbade im Schwarzwald versuchen soll. Dazu die Unsicherheit in den öffentlichen Verhältnissen, an denen man als Deutscher nicht umhin kann den lebhaftesten Antheil zu nehmen, so dasz Einem von Zeitungsankunft zu Zeitungsankunft fortwährend zu muthe ist

wie einem Spieler um nicht viel Geringeres als Hab u. Gut, Leib u. Leben. Aus solcher Stimmung kein wirksameres Rettungsmittel als Arbeit — u. Arbeit auch in den Stunden der Erholung. — Zu dem *tercius in mayo lupus et septimus anguis* Ihres Kalenderbruchstücks vom vorigen Jahre fallen mir manche ähnliche die bösen oder verworfenen Tage jedes Monats aushebende Verse früherer Calender bey, z. B. anfangend: *Prima dies mensis et septima truncat ut ensis* od. *Prima dies Jani septenaque datur inani* od. *Prima dies Jani timor est et septima vani.* — Ihr Friedberger Passionsspiel erinnert mich an ein ähnliches früheres, das Sie aus Docen's Miscell. kennen, das aber nebst einem Weihnachtsspiel auch in dem *Carmina burana* betitelten Bändchen enthalten ist . . . Für die jüngsten Notizen zum b. Wb. wie für die früheren danke ich herzlich. *trom* (Balken) lebt noch lustig bei uns fort. Es ist auch richtig I. 489 vorgetragen. Desto willkommener ist mir die Aufklärung über *Emet.* Ihre Vermuthung slawischer Herkunft theile ich ohne weiteres. Zwar finde ich in slawischen Wörterbüchern ein entsprechendes materielles Wort nicht; aber als Grund desselben bietet sich das Verb *imati, jimati, imai* (fassen ergreifen) wie von selber an — 7. 5: Ich habe gestern nicht weiter geschrieben. Es kam die Zeitung, die mich aus dem friedlichen gemüthlichen in einen ganz andern Gedankenkreis risz. Also Blut auch im ruhigen loyalen Dresden! O des beschränkten Unterthanenverstandes! Der will nicht begreifen, wie viel besser, weiter jener unbeschränkte sehe. Genug. Nur soviel: wenn Deutschlands Schmach eine ewige seyn soll, — wenn es, wie sich von Osten her alles dazu anläszt — ein zweites Polen werden soll, man wird wissen, wer die Schuld trägt. — Ich werde nächstens ins fünfundsechzigste Lebensjahr treten; aber ferne von mir der groszsinnige Trost: *apres moi déluge*! Leben Sie wohl, so wohl als ein Deutscher es kann unter solcher Folterung des armen Vaterlandes. Ihr J. A. Schmeller." — 9) 4. 1. 1852: „Freund, weit freundlicher u. ehrender scheint es mir einen Freund zur Mitfreude als ihn zum Mitleiden aufzufordern. Klage drückt, Freude hebt. Und so danke ich Ihnen wahrlich nicht minder herzlich für den zweiten als für den ersten Ihrer Decemberbriefe. — In meinem Leben und Treiben hat sich in dem sonst nicht sonderlich lobenswerthen J. 1851 keine wesentliche Veränderung weder zum Bessern noch zum Schlimmern ergeben. Vom Besuch einer Heilquelle habe ich diesmal Umgang genommen; doch hab ich das Gefühl, im nächsten, hoffentlich

besseren, Sommer sey abermal in den sauern Apfel zu beiszen. — Dr. Schaum war mir eine freundliche Erscheinung. Er hat sich was Unser einer nur durch Routine lernt zum Gegenstand eines speciellen methodischen Studiums gemacht, und sollte was er errungen nicht für sich behalten. Grüszen Sie ihn bestens. — Von Dingen die jetzt die Welt bewegen, und worüber ich die Freude u. Hofnung Vieler nicht theilen kann, sey unter uns keine Rede. — Retten wir uns aus dem Getümmel der Menschen u. Ihrer Leidenschaften auf das stille friedliche Gebiet der Wörter. — In dem *dula* v. 1482 kann das *u* dialektisch bereits das sonst auch in o übergehende *â* vertreten. Ob *bacco* aus *bracco* entstanden? Das *r* von *br, dr, cr* vor dem Vocal ausfalle, begreift sich, meine ich, weniger leicht, als dasz dies in *hr*, *wr* geschehen könnte. Deshalb ist mir auch Grimm's *adogean* aus *adr*.... noch zweifelhaft. *Specan* aus *sprecan* möchte sich aus dem schweren *sp* erklären. Grosz ist indessen die Wahrscheinlichkeit für Ihre Vermuthung. Richtig ersetzen Sie [Haupts-Zs. 9, 174] in Rosenblut's Spiegl im Bech das *pleen* Ihrer Hs. durch p l e c k e n. In unserer Hs. 713 f 54 heiszt es: *Sank für den ofen in die aschen Und liesz plecken ire rawe taschen.* ... Ich finde es nun, in meinem 67ten Jahre, hoch an der Zeit, endlich die Nachträge z. b. Wrtbch., da beim Verleger etwa über eine zweite Ausgabe *altum silentium,* in Angriff zu nehmen, nachdem ich ein lange vorbereitetes Vocabular der VII u. XIII Communen, wenigstens was an mir ist, (einen Verleger habe ich noch nicht) hinter mir habe."

Von der Correspondenz J. Grimm's mit Schm. auf die auch der Brief v. 9. 9. 1843 als vorhanden hinweist ist bisher nichts bekannt geworden.

S. 333 no. 164]. Voraufgehen W.'s Br. 15—23: Br. 15 v. 28. 4. [1852] dankt für die Vorlesung über eine Corveier Urkunde: „Es ist auffallend, dasz in der alten freien reichsstadt Friedberg die alten benennungen der häuser mit den angebrachten figuren schon lange verschwunden sind, während sich wenigstens jene zu Frankfurt a. M. erhalten haben. alle nachfrage nach dem hause der Nibelungen war vergeblich und auch prof. Philipp Dieffenbach wuste keine auskunft zu geben. eben so wenig kommt von irgend einem hause oder puncte der stadt noch der name 'zu dem vogelsang' vor, der in der nämlichen urkunde erwähnt ist. den von Ihnen erklärten beinamen Halbir nehme auch ich als Halbbier, wie denn die neben der mitteldeutschen form 'Halbir' ohne e bei Baur urk. nr. 103 vorkommende

'Halbeir' ganz dafür spricht. diese nämlich ist der mundart gemäsz, welche 'beir' statt 'bier', überhaupt ei (wie äi lautend) statt ie hat. Ovenhûson s. 16 haben Sie unerklärt gelaszen. sollte hier ein ahd. ovanhûs zu grunde liegen? oder ist vielmehr in Oven ein personname Ovo zu suchen? — Ich weisz nicht, ob Sie für Ihr wörterb. auch des Erasmus Alberus 'der barfuser münche Eulenspiegel vnd Alcoran mit einer vorrede D. Martini Luth.' haben ausziehen laszen. ich habe unlängst die Wittemberg. ausgabe von 1542 benutzt. in den auszügen aus Alberus wörterb. theilte ich Ihnen mit 'Schlarr, λάρος, i. stupidus', und diesz auch Frisch 2, 193c seltene und sonst unbekannte wort begegnet wieder in jener barfuser münche Eulenspiegel nr. 343. 'Ich (nämlich Christus) habe dich (näml. Franciscus) gesetzt zum zeichen, das sie (näml. die ordensbrüder) dir söllen nachfolgen, wollen sie nicht, so mögen sies lassen, leufft S c h l a r r hinweg, so kompt Schlaudrant an sein stat, Ich wil dir wol brůder verschaffen.' mit slarren = schlarfen (brem.-nieders. wtbch. 4, 816) hängt das wort nicht zusammen, und in der Wetterau kommt es nicht vor. — Vogt, an den man hier jetzt kaum mehr denkt, soll noch in Nizza sein, wohin er sich aus der Schweiz begeben hatte, um den flüchtlingen zu entgehn, die von ihm unterstützt sein wollten. die beste ernte aus dem jahre 1848 haben die Jesuiten und ihre partei gemacht, in denen aber den regierungen ein noch viel schlimmerer feind erstehn wird, als die demokraten. selbst strenge katholiken, entschiedene anhänger des früheren erzbischofs von Cöln, sind über das jesuitische treiben aufgebracht. unlängst waren in Wisbaden missionsprediger und sollen dort einige mädchen katholisch gemacht haben. unsere katholische facultät ist auszer thätigkeit und der bischof in Mainz, den wir unserm frühern minister Jaup verdanken, hat eine auf eigene faust an seinem sitze errichtet, ohne sich um die regierung zu kümmern. solche vorgänge müszen den freund des vaterlandes mit trauer erfüllen, und wir haben noch bei dem gedanken an Schleswig-Holstein zu trauren. doch ich will schweigen, ich weisz, wie dieser gedanke Ihren schmerz neu aufregt . . ."

Br. 16 v. 9. 6. 1852 schickt auf die von den Brüdern im liter. Centralbl. veröffentlichte Bitte Beiträge für die beiden nächsten Lieferungen des Wb.: „Mit welcher freude ich die erste lieferung durchgegangen habe, können Sie Sich wol denken. auf jeder seite gibt es für mich neues zu lernen, und auch das sp. 151 nachgewiesene 'abewitze' ist mir nun nicht entgangen. von allen neuern schrift-

stellern scheint mir Göthe am sorgfältigsten ausgezogen. doch vermisse ich 'adlersjüngling' (2, 77) und 'abtreiben' in der stellung 2, 76. auszerdem 'adlerfittich' bei Bürger, 'adlersschwinge' bei Wieland (Oberon 1, 7), 'abtröseln' aus Thümmels reise in die mittägl. prov. v. Fr. Ihre ableitung von 'abersel' scheint mir aus dem vocab. incip. teut. ante lat. bestätigt zu werden, wo sich findet 'Auswurfling, Arula, volgariter abersel oder vrpitz.' aber was ist vrpitz? . . ."

Br. 17 v. 19. 6. 1852 begleitet neue Beiträge aus Erasmus Alberus Ehbüchlein. „Wüste ich nur, was Sie etwa noch durchgelesen wünschten, das mir zur hand wäre! . . ."

Br. 18 v. 5. 7. 1852: Neue Zettel für's Wb. aus Andreas Tscherning's Deutscher Gedichte-Frühling (Breslau 1642), aus Ickelsamer's Gram. u. aus Dicteria proverbialia cum versione Germanica Andreae Gartneri Mariae montani 1598 Franc[of. ad M.]. Bedauern über Liebig's Weggang nach München.

Br. 19. v. 18. 8. 1852: Dank für die Schrift über den Ursprung der Sprache. »wenn irgend ein sprachforscher, so waren Sie berufen, Ihre ansichten über den höchst schwierigen gegenstand auszusprechen, und schon lange hegte ich im stillen den wunsch, Sie möchten diesz einmal thun. für mich war es darum auch eine grosze freude, dasz Ihre abhandlung, wie sich denn auch nicht anders erwarten liesz, so reichen beifall fand. dasz übrigens die sprache keine geoffenbarte sei, geht, wie Sie mit recht behaupten, schon aus den alttestamentlichen urkunden hervor und 1 Mos. 2, 19 spricht deutlich dagegen. vor einigen tagen sprach ich prof. Knobel, dessen auslegung der genesis eben bei Weidmanns gedruckt wird, über Ihre schrift. auch er gibt Ihnen vollen beifall. — Ihr deutsches wtbch. schreitet trotz der überaus mühsamen und schwierigen arbeit zur groszen freude aller, die für das vaterland und seine sprache ein herz haben, rasch vor, und die zweite lieferung hat den lauten beifall für das werk noch gesteigert. mich freut sehr, dasz es auch, wie ich aus erfahrung weisz, anregt, der sprache des volkes gröszere aufmerksamkeit zuzuwenden, als bisher geschehen. wie sich aber wörter in alter bedeutung noch unter dem volke erhalten haben, davon bot sich mir unlängst abermals ein schönes beispiel. auf der nicht weit von hier gelegenen Rabenau nämlich, deren volksmundart manches alterthümliche bewahrt hat, ist noch die 'sange' ausdruck für den ährenbüschel, wie er beim ährenlesen aufgesammelt wird, ganz ahd. sanga gemäsz, das Sie gramm. 2, 36 treffend von goth. siggvan ableiten, insofern diesz ursprünglich s. v. a. aufsammeln bedeutet

hätte. bayer. sängeln = ähren lesen (Schmeller 3, 270) dagegen kommt auf der Rabenau nicht vor. Schmellers tod hat mich tief betrübt. seinem letzten briefe [vgl. oben S. 337 no. 9] nach vermuthete ich den trefflichen mann, dessen freundlicher gewogenheit ich mich erfreuen durfte, in einem bade, und plötzlich bringen die zeitungen die todesnachricht. was meinen schmerz vermehrt, ist, dasz ich ihn nicht von angesicht kannte, und vergeblich habe ich mich schon früher nach einem bildnisse umgethan. wie ausnehmend viel hat die wiszenschaft in ihm verloren! der beabsichtigte fünfte band seines bayer. wtbchs. würde noch viel des vortrefflichen gebracht haben. . . .“

Br. 20 v. 18. 8. 1852 an Wilh. Gr. gerichtet, Einlage zu Br. 19. W. dankt darin für die neuen Athis-Bruchstücke. — Br. 21 v. 2. 1. 1853: Glückwunsch zu J. Gr.'s Geburtstag. — Br. 22 v. 26. 4. 1853 begleitet W.'s Abhandlung über die hess. Ortsnamen. Berichtigung der [II 319] gegebnen Deutung von Helmannshausen, welches aus Helmirshûsen entstellt, das seinerseits wohl auf einen Mannsnamen Hëlm-mâr zurückzuführen sei, wie Germanshausen auf Gêrmârshûsen. Auch in dem verschwundenen Dorfe Huftirsheim bei Obermörle (Arnsb. Urk. s. 10 nr. 17. 494, 801) stecke ein ihm dunkler Mannsname. — Br. 23 v. 13. 5. 1853: Neue Zettel. „Die letzte lieferung des wörterbuchs habe ich, wie Sie denken können, gleich mit gröster freude durchgegangen und bin nun, so viel es mir die zeit gestattet, mit dem einzelnen beschäftigt. zu b a l z e n fehlt Ihnen, wie es scheint, ein beleg aus der mhd. zeit. das kloster-Engelthaler salbuch v. j. 1340 hat aus der Wetterau den flurnamen „ame hanenb a l t z e n“. . . .“

S. 333. m a n c h e a n d e r e . . . s i c h g a r n i c h t r ü h r e n.] vgl. S. 338.

S. 334. f o r s c h u n g ü b e r d i e o r t s n a m e n]. Aus zwei Vorträgen ging Weigand's Aufsatz „über Oberhessische Ortsnamen“ im Archiv f. hess. Landesgesch. VII, 1853, hervor. Wegen J. Gr.'s ähnlicher Arbeit vgl. Anm. z. S. 303.

S. 334. d a s z d i e e r g e b n i s s e d e r i n d o g e r m. s p r a c h v e r g l. z u r ü c k s t e h e n m ü s s e n] vgl. S. 307.

S. 335. D a s y p o d i u s] Dictionarium Latino germanicum et vice versa Germanico latinum. Argentorati 1535. 4. Ein exempl. desselben hatte v. Meusebach mit einem sehr launigen Brief 1826 dem kleinen Jacob Grimm übersandt (vgl. Briefw. m. v. M. S. 327 f.). Auf D. basiert: J. Serranus Dictionarium latinogermanicum Norimb. 1539.

S. 335 no. 165]. Antwort auf W.'s Br. 24 u. 25. — Br. 24 v. 6. 12. 1853: W. übersendet den Anfang seiner Be-

arbeitung v. Schmitthenner's Wb. „So wie es vorlag, genügte es nicht, es muste gänzlich umgearbeitet werden. sehr wird mich freuen, wenn Sie u. Ihr herr bruder mit der neuen abfassung zufrieden sind." Neue Zettel für's Wb. „sp. 1609 besprechen Sie 'besebeln, besefeln', u. bemerken, dasz beide wörter keinen hebr. ursprung hätten. aber 'baal-sebul' ist 'deus stercoris', also 'sebhul' = 'stercus' und in der judensprache hört man 'sëibele, sëiwele' (also ins deutsche aufgenommen 'sebeln') = 'cacare'. — Br. 25 vom 3. 2. 1854: Neue Zettel für's Wb., nebst Auszügen aus Thümmel von stud. Schwabe, nach W.'s Anleitung angefertigt. Nachricht vom Darmstädter Nibelungen-Bruchstück. — Auf no. 166 antwortet W.'s Br. 26 v. 10. 4. 1854:

„Der recensent des wörterbuches in der Darmstädter schulz. ist dr. Karl Wagner, professor am gymnasium zu Darmstadt und seit neujahr mitherausgeber der zeitschrift. der mann meint es gut, sollte sich aber nicht unterfangen, in einem fache, welches ihm fremd ist, mit berichtigungen hervorzutreten. . . . Sie haben recht, wenn Sie in ansehung solcher recensenten sagen, dasz es mit unserer deutschen philologie übel bestellt sei. aber in unserem groszherzogthume steht es damit an den gymnasien besonders übel. nicht ein einziges hat einen lehrer, der auf dem gebiete der deutschen sprachwiszenschaft bewandert wäre, und doch wird deutsche literatur gelehrt. unter den gymnasiallehramtscandidaten dagegen sieht es beszer aus. manche haben sich auch im deutschen schöne kenntnisse gesammelt und studieren fleiszig fort. es macht mir diesz besondere freude, denn sie besuchten alle bis auf einen meine vorlesungen. in diesen gilt es zunächst auf den rechten weg zu leiten und anzuregen. Beckers grammatiken haben in unserem lande, besonders unter den lehrern, zu viel eingewirkt und einem gründlichen studium geschadet. — Was meine umarbeitung des schmitthennerischen wtbchs. betrifft, so konnte mir natürlich nichts erwünschter sein, als dasz Sie Sich offen darüber aussprachen, und ich war auch fest überzeugt, dasz Sie diesz thun würden. ich musz gestehn, dasz ich auf die herausgabe des buches nicht eingegangen sein würde, hätte mich nicht rücksicht auf die familie bestimmt. ich musz es ja doch völlig neu herstellen und von dem alten texte bleiben kaum einige zeilen stehn. hätte ich nur nicht stets auf den raum zu achten und könnte mich hie und da mehr gehn laszen. — Die redaction der Darmstädter schulz. hat mich um eine anzeige Ihrer geschichte der deutschen sprache angegangen und ich habe zugesagt. böte sich mir auch nur recht bald die nöthige freie zeit, meinem

versprechen nachzukommen. sie ist mir durch meine stelle an der realschule zu sehr beschränkt und ich musz beinahe tag für tag bis tief in die nacht arbeiten. ob ich das für die dauer auszuhalten vermag, fragt sich. . ."

S. 336. umarbeitung des schmitthennerschen wb.] Dieselbe erschien 1857—71 u. von neuem 1872—76 und fand groszen Beifall bei allen competenten Beurtheilern. J. Gr. hatte gegen Sch. wegen seiner Recension d. deutschen Grammatik einen alten Groll. (Vgl. Briefw. m. v. Meusebach S. 331 Anm. z. S. 331.) Schon 1843 hatte W. den Plan eines Handwörterbuchs auf Anregung Diefenbachs gefaszt (Vgl. S. 319). Über Schmitthenner vgl. noch W.'s Br. 10 hier II 328—9.

S. 336. Schwabe auszüge aus Thümmel gesandt]. J. Grimm erwähnte ihn in der Vorrede zum Wörterbuch und liegt mir ein schwungvoller Brief F. L. Schwabe's aus Göttingen v. 18. Juni 1854 an Weigand vor, in welchem er voll Freude darüber ist.

S. 337. Vom Darmstädter Nib. Fragment]. vgl. Haupts Zeitschr. X. 142—6.

S. 337 no. 166]. Voraufgehen W.'s Br. 27—31. — Br. 27 v. 13. 8. 1854: Neue Zettel. „Die beiträge aus dem fürstlichen archive zu Büdingen rühren von dr. Crecelius her, einem jungen philologen, der bis vor kurzem hauslehrer am hofe war. er hat auch eine alte gedruckte hess. fischereiordnung und Wilh. v. Humboldts sonette für das wörterbuch ausgezogen und mir die zettel übergeben. Sie sind in meine eingeordnet und kommen Ihnen nach und nach mit diesen zu. er hat genau und sorgfältig aufgezeichnet, nur ist bei den sonetten das absetzen der verszeilen unterblieben. — Über Ihre vorrede zum wörterbuche, welcher allerseits mit gröszter spannung entgegengesehen worden war, habe ich nun viele reden hören. Sie finden sich sämmtlich in vollem masze befriedigt und gestehen wie sehr sie dieselbe angezogen habe. aber ich wüste auch in der that nicht, was treffender hätte gesagt werden können und wo mehr oder minder zu geben gewesen wäre. dürfte ich mir jedoch eine bemerkung erlauben, so möchte es die sein, dasz mir sp. xxvi der name Moritz nicht wol zu passen scheint. das wörterbuch von Moritz nämlich ist kein deutsches, sondern fremdwörterbuch und grammatik in alphabetischer folge ihrer üblichen ausdrücke. auch sagt ja Moritz in seiner kurzen zugleich die stelle der vorrede einnehmenden zueignung an Katharine II., er habe einen versuch in dem werke gemacht, ‘die deutsche sprache von unnöthigem fremden zusatze zu säubern und sie in

ihrer ursprünglichen kraft und reinigkeit aufzustellen.' dagegen wäre vielleicht Voigtel zu nennen gewesen. Alberus wörterbuch ist nirgends erwähnt, auch im quellenverzeichnisse nicht. hier wäre auch später der titel der von mir ausgezogenen schrift wider Jörg Witzel nachzutragen und ich lege ihn deshalb hier bei, ich hätte ihn früher übersandt, versäumte diesz aber, da der erste band anfangs mit dem vollständigen B schlieszen sollte und ich die genauen titel mit den letzten zetteln zu diesen buchstaben schicken wollte. — Das älteste eigentlich deutsche wörterbuch (s. sp. xx) ist der 'vocabularius theutonicus' v. j. 1482, ,in quo vulgares dictiones ordine alphabetico preponuntur et latini termini ipsas directe significantes sequntur', und zu Serranus wollte ich bemerken, dasz sein wörterbuch blosz lateinisch-deutsches ist, dem kein deutsch-lateinisches verzeichnisz folgt, wie bei Dasypodius. Sie haben von J. H. Voss einen Frisch und einen Adelung mit beigeschriebenen zusätzen zur hand. ich besitze einen zweiten Frisch, welchen ich aus Vossens bibliothek ersteigert habe. er enthält zierlich und reinlich beigeschriebene stellen aus den Nibelungen, aus Luther, Opitz, Zinkgreff, Zesen, Wizel u. a. ich werde Ihnen einzelne unter meinen zetteln mittheilen. vorn ins buch ist der name eingeschrieben und 'Eutin. 1797.' — Wie ich sehe, ist die übersetzung des Horaz von Voss für das wörterbuch nicht ausgezogen. die bemerkenswerthesten wörter mit den stellen habe ich mir vor 26 jahren in eine zu einem wörterbuche angelegte sammlung eingetragen, woraus ich sie für Sie ausschreiben werde. in dem jüngsten hefte Ihres wörterbuches fehlt aus dem Horaz die bole; 'stracks auf dem fusz hin Tragen in mächtiger bole die bursch' ein gehacktes vom kranich.' s a t. 2, 8, 86. Machen Sie in diesem jahre keine erholungsreise? es wäre doch schön, wenn Sie auch einmal unser Giessen besuchten . . ." — Br. 28 v. 30. 8. 1854: Neue Zettel. „Aber ein ausdruck bei Serranus ist mir entgangen, bl. n 1 b.: 'limbus, ein b l e i d e oder vmbleg an eines weibs kleid.' Dasypodius hat das wort bei limbus nicht, wol aber 'limbolárius, ein blegen schneider.' diesz blege, bleige. verzeichnen auch Sie im wörterbuche, aber nicht bleide in der hier in betrachtung kommenden bedeutung. wie ist die form zu faszen? vielleicht liesze sich unter streif, saum, das wort nachtragen." — Br. 29 v. 25. 9. 1854: Neue Zettel. „Unter den beifolgenden ausgezognen Stellen finden Sie auch einige aus S t u r z schriften. Sie sind von dem jungen philologen Schwabe aufgezeichnet, der auf meinen antrieb jenen schriftsteller für das wörterbuch auszieht und schon

ziemlich vorgerückt ist. was er Ihnen jüngst mit einem beischlusz von mir zugesandt, werden Sie erhalten haben. — Das studentische 'balken' = hausmagd scheint Ihnen wtbch 1, 1089 entgangen zu sein. Sollte dieses wort mit die balge = situla zusammenfallen und ähnliche entstehung, wie das ebenfalls studentische 'besen' haben?" — Br. 30. v. 28. 12. 1854. Zettel aus dem vocab. teuton v. j. 1482 für den Buchstaben D. Drängende Arbeiten hätten die Arbeit verzögert und selbst an den Feiertagen, an welchen er zweimal zu predigen gehabt, habe er die letzten Zettel nicht zufügen können. Die jüngste Lief. des Wb. ziehe um so mehr an, als auf die deutschen Eigennamen gröszere Rücksicht genommen sei. Dr. J. W. Wolf zu Jugenheim leide, wie er höre, an Gehirnerweichung. Prof. Knobel habe J. Gr. vorigen Herbst bei der Durchreise durch Berlin aufgesucht, aber verfehlt. — Br. 31 v. 4. 1. 1855: Glückwünsche, weitere Zettel.

S. 337. Riegers vertheidigung]. Vgl. Haupts Zs. X 241, XI 206 u. sein Buch: Zur Kritik d. Nibelungensage Giessen 55.

S. 338. die Geten u. Gothen sind unaufgegeben] vgl. die erst 1866 erschienene Abh.: 'Über Jornandes u. die Geten' (Kl. Schriften III 171 ff.) ferner Müllenhoffs Aeusserung gegen Weigand v. 8. 4. 1850 in d. Anm. zu S. 359 und die auf diese Fragen bezüglichen Schriften bei v. Bahder 'die deutsche Philol.' no. 3875 ff.

S. 338. Wackernagel]. Die Correspondenz der Brüder mit W. ist noch unveröffentlicht. Prof. Jac. Wackernagel in Basel theilt mir mit, es sei die Absicht der Familie aus W. Wackernagels Briefwechsel demnächst eine Publication zusammenzustellen. Bekanntlich hatte J. Gr. seinerzeit W. Wackernagels Promotion angeregt (vgl. Briefw. m. v. Meusebach S. 381). Von Briefen Wackern.'s an Weig. liegen mir 5 von 1846—62 vor, doch werfen dieselben auf sein Verhältniss zu Grimms kein Licht.

S. 338. Lachmann] vgl. S. 333 no. 164, vgl. aus Jacobs Brief an Lachmann v. 24./31. Aug. 1838: „es ist schon dankbar zu erkennen, wenn Sie uns den auszug aus Lessing verschaffen wollen", und aus Lachmanns Antwort v. 8. Oct.: „Von hier bekommen Sie Excerpte aus Lessing, Logau etc" (s. Briefw. m. v. Meusebach S. 416, 418).

S. 339. no. 167], Auf no. 166 u. 167 antwortet W.'s Br. 32 v. 27. 4. 1855: W. dankt für die beiden Briefe und die Mittheilung über Ickelsamer. „Schwabe hat auf meinen rath Sturz, dann Rosts epistel des teufels an Gottsched, Overbecks sammlung vermischter gedichte und nun auch Göckingks lieder zweier liebenden (in

der letzten und vorletzten ausgabe) ausgezogen, ein anderer meiner zuhörer, stud. Köster, Matthissons gedichte. die auszüge aus den beiden letzten Schriften werden in kurzem an Sie abgehn. Köstern hatte ich schon beim ausziehen des Pyrker angegeben, wie die zettel einzurichten seien, und ihm die gröste genauigkeit und deutliche schrift empfohlen. beides hat er auch in den auszügen, die er mir zeigte, beobachtet. Overbeck und Göckingk habe ich gern an Schwabe überlaszen, dafür wende ich mich lieber den frühern werken zu, wie denen von Alberus, von dessen schriften mir neulich noch die widder die verfluchte lehre der Carlstadter in die hände gefallen ist, leider in der späteren ausgabe v. j. 1594. — Dem neulich durch Holtzmann herbeigeführten streit bin ich mit interesse gefolgt. Holtzmann trat nicht gehörig gerüstet auf den kampfplatz und seine neueste schrift, in welcher er sich vertheidigt, macht die gegebenen blöszen keineswegs gut. wie sich aber sein buch über Germanen und Kelten beifall erwerben will, begreife ich nicht. mein urtheil, das ich mir über dasselbe gebildet hatte, stimmte mit dem überein, welches Sie in Ihrem briefe aussprechen. — Landaus buch über die Wetterau hat mich angesprochen; doch vermisse ich manches im einzelnen.

S. 340. Ickelsamer] Valentin. Teutsche Grammatica, wahrscheinlich 1531 erschienen. Weigand hat sich lange Zeit mit diesem Buche beschäftigt und in Giessen auch einen Vortrag darüber gehalten, welcher nach seinem Tode von H. Fechner in seinen: Vier seltne Schriften des sechzehnten Jahrhunderts Berlin 1882 als Einleitung abgedruckt ist, nach Pietsch's Anzeige im Literat. Bl. 1883 Sp. 212 allerdings nunmehr von den gleichzeitig erschienenen Untersuchungen v. Joh. Müller mehrfach berichtigt wird. Weigand sagt am 9. 4. 1872 gegen Kehrein darüber folgendes: „Ueber I. habe ich eine besondere Studie gemacht und, was ich erforscht, zum drucke niedergeschrieben, die für eine zeitschrift [Germania, vgl. W.'s Br. 72 an J. Gr.] versprochene abhandlung aber bis jetzt zurückgehalten, weil ich noch manches zufügen wollte, wozu mir bis jetzt die zeit fehlte, mit Jacob Grimm sprach ich sehr viel darüber, und was er in seinem wörterbuch von ihm und über ihn bringt, ist von mir. seine zustimmung zu den ergebnissen meiner forschung hatte mich sehr gefreut.“

S. 340 no. 168]. Voraufgehen W.'s Br. 33—37. — Br. 33 v. 17. 11. 1855. Der Dank für die Abhandlung über die Marcellischen Formeln erfolge erst so spät, da zu seinen sonstigen Arbeiten nun auch die Direction der Realschule ge-

kommen sei. „Wenn man nur auch immer bei den behörden in Darmstadt die anerkennung fände, die man nach seiner stillen überzeugung erwarten durfte! ich kann mich dessen gerade nicht rühmen; wol aber hat die universität immer für mich gethan, was sie zu thun vermochte, und zwar mit gröster bereitwilligkeit. eine stellung indessen hier zu lande zu erringen, in welcher ich vorzugsweise oder ganz meinen studien mich hingeben könnte, wollte bis jetzt nicht gelingen, und können Sie glauben, dasz, nachdem die universität vor beinahe einem jahre einen gehalt für mich als professor an ihr in Darmstadt beantragt hat (bisher bin ich blosz als lehrer an der realschule besoldet), das ministerium daselbst bis heute in tiefem schweigen verharrt und unlängst bei ertheilung von zulagen mich übergieng. doch ich will Sie nicht mit solchen dingen behelligen, und die worte entschlüpften mir auch nur in dem gedanken an Ihre freundliche theilnahme und Ihr wohlwollen. . . . Für Ihr wörterbuch, von welchem mich jede weitere lieferung mit neuer freude erfüllt, habe ich trotz meinen arbeiten thätig zu sein fortgefahren und jüngst noch in abendstunden Keisersbergs predigten über Mariä himmelfahrt und Adam Rysens altberühmtes rechenbuch ausgezogen. von ersteren hatte ich die ausgabe Straszburg 1512, von letzterem die 1544 zu Frankfurt a. M. bei Christian Egenolph erschienene. zu meinem schrecken sah ich nach vollendung des ausziehens, dasz jene predigten schon im wörterbuch citiert sind. doch wird meine arbeit wol nicht vergeblich sein und an sorgfalt wie an umfang die bereits in Ihren händen befindlichen auszüge überbieten bei bocherei 2,200 z. b. ist das buch angezogen, aber Keiserberg schrieb böchery.“ — Br. 34 v. 6. 12. Neue Zettel. — Br 35 v. 19. 12: W. empfiehlt Dr. Zöckler aus Solms-Laubach an J. Gr. — Br. 36 v. 3. 1. 1856 Glückwunsch zu J.'s Geburtstag u. neue Zettel. — Br. 37 v. 29. 5. 1856: Neue Zettel u. die Lieferung seines Wbs., dessen erster Bd. in der nächsten Lieferung abgeschlossen werden solle. Er bittet das Wb. den Brüdern u. W. Wackernagel widmen zu dürfen. — Auf no. 168 erwidert W.'s Br. 38—40. — Br. 38 v. 9. 10. 1856: W. bittet die lange Verschiebung des versprochnen Briefes zu entschuldigen, spricht sich sehr erfreut über die Abhandl. ‘über den personenwechsel‘ aus, theilt mit was er von Ph. Dieffenbach über die Schulanrede ‘wir’ erkundet (vgl. Anm. zu S. 370 Br. v. 14. 7. 1856), stellt etwaige Aufzeichnungen zu den Märchen, deren 3. Bd. von W. Gr. so vollständig ausgestattet sei, für diesen in Aussicht und schickt neue Zettel fürs Wb.: „unter die noch hier befind-

lichen hat dr. Crecelius einige gethan, auch drei büchertitel zur besorgung an Sie dagelaszen, titel von schriften, die er für das wörterbuch ausgezogen hat und auszieht. — Die aufzeichnungen aus Keisersbergs postill (Straszburg 1522) werden Ihnen, wie ich hoffe, willkommen sein. — die aufzeichnungen bei Frisch sind wie die aus dem Nürnberger vocabular. teuton. v. j. 1482 nicht immer zuverlässig, auch hat Frisch eine andere, jedenfalls spätere ausgabe der postille gehabt. Dann habe ich aus der gewöhnlichen umgangssprache manche wörter aufgezeichnet, die in den bisherigen wörterbüchern fehlen, und werde diese aufzeichnungen fortsetzen. aus der übersetzung der verwandlungen nach Ovid von Voss hat Ihr herr bruder schon zettel erhalten. sie bietet sonst nicht leicht vorkommende ausdrücke, namentlich seltnere mit ge- zusammengesetzte hauptwörter. — Dr. Crecelius erfreute mich mit einem grusze von Ihnen. er wird in preuszischen staatsdienst treten und dieser gewinnt an ihm einen sehr tüchtigen mann. — In der ausarbeitung meines wörterbuches stehe ich im M, das L ist glücklich beendigt, bot aber auch manche wörter, die sorge und mühe machten, z. b. 'losung' = feldgeschrei, das zuerst bei Luther, Dasypodius und Serranus vorkommt. — Philipp Diefenbach trägt mir einen grusz an Sie auf."

Br. 39 v. 3. 1. 1857: Glückwunsch zu J.'s Geburtstag. Die 5. Lieferung seines Wbs. sei leider noch nicht fertig. „Bei dem niederschreiben sehe ich oft auf Ihr bild über meinem schreibpulte und denke, ob und wie Sie mit meiner arbeit zufrieden sein möchten und ob einzelnes neue Ihre billigung erhalten werde. — Ich stehe eben im M, an markt. bei ab- und ausmergeln haben Sie die ganz richtige ableitung, und meine von mergel, die auch Schmeller hat, beruht auf irriger ansicht. die Ihrige wird schön bekräftigt durch 'adv. Medullitas [verdruckt statt medullitus] gantz von marck vszgemergelt. Medulliter idem' im vocabular. gemmagemmarum (Straszburg 1505) bl. p3c. woher das k in mark? doch wol aus der aussprache in mitteldeutschland, wie denn auch der Wetterauer bêrk, wêk, stêk u. s. w. für berg, weg, steg u. s. f. spricht. merkwürdiger weise hat der voc. theut. v. j. 1482 bl. t6a' 'mack' mit ausgestoszenem r: 'mack in den knochen oder gepain, medulla" u. s. w. und 'mack in der federn, ylus'." — Br. 40 v. 27. 6. 1857: „Sie haben, verehrtester herr hofrath, mit Ihrem herrn bruder mir freundlichst gestattet, Ihnen beiden mein wörterbuch widmen zu dürfen, von welchem ich nun den ersten band übersenden kann. nehmen

Sie beide das buch als ein kleines zeichen der herzlichsten verehrung und liebe gütig auf. ich darf wol sagen dasz ich bei jeder zeile an Sie und Ihren herrn bruder gedacht habe, und meine gröste freude wird sein, wenn Sie die arbeit Ihres beifalles würdig halten. — Zugleich lege ich die fünfte lieferung bei, welche auszer zweien zum ersten bande gehörigen bogen bereits acht des zweiten enthält. auszerdem empfangen Sie noch eine anzahl zettel zum D. — Ich hatte die absicht, im juli nach Berlin zu kommen, um die bibliothek zu benutzen, und meine tochter dahin mitzunehmen. ich fürchtete aber, Sie und Ihren herrn bruder um diese zeit, die badezeit, wol nicht zu treffen, und ich will doch nicht in Berlin sein, wenn Sie beide abwesend sind. dazu kommt, dasz durch eine länger andauernde reise meine vorlesungen und auch meine unterrichtsstunden an der realschule zu sehr unterbrochen werden würden. ich habe deshalb meine reise nach Berlin bis zur mitte des septembers verschoben, zu welcher zeit die universitätsferien eingetreten sind und die schule ihre ferien beginnt. Sie und Ihr herr bruder sind doch in dieser zeit anwesend? . . "

S. 341. abhandl. über „personenwechsel"] abgedr. Kl. Schr. III, 236 ff.

S. 341 no. 169] nicht im April, sondern im Anfang Juli ist dieser Brief geschrieben, wie W.'s Br. 40 ergiebt. Auf ihn erwidert W.'s Br. 41 v. 31. 7. 1857: Dank für neue Auflage der Märchen u. freundl. Aufnahme seines Wörterbuchs. Freut sich auf baldiges Wiedersehen J.'s und die persönl. Bekanntschaft Wilhelms. Ladet die Nichte Gustchen nach Giessen ein. „S. 510 in meinem wörterbuche 'hoch tütsch' ist aus Tschudis Rhetia (Wackernagels lesebuch 3. thl. 1. bd. sp. 385), 'hochteutisch' aber aus Sastrow 1, 65. zwei stellen aus Helbers sylbenbüchlein lege ich in abschrift an. die eine hatte ich früher schon Wilhelm Wackernagel mitgetheilt, der sie auch in seiner geschichte der deutschen literatur s. 373 in einer anmerkung abdrucken liesz. sollte ich weitere belege aus dem 16. jahrh. oder aus noch früherer zeit auffinden, so schicke ich dieselben ihnen gleich zu. — Ihren auftrag an prof. Klein habe ich gleich besorgt."

S. 343. Prof. Klein . . . mit seinem werk über Groszenlinden] Joh. Val. Klein. Die Kirche zu Grossen-Linden, bei Giessen in Oberhessen. Versuch einer histor.-symbol. Ausdeutung der Bauformen u. ihrer Portal-Reliefs. Giessen 1857.

ib. Raszmann mein landsmann] lebte damals als Bibliotheksbeamter in Marburg, wurde später Pfarrer; von ihm rühren die umfangreichen Artikel über J. u. W.

Gr. in Ersch u. Gruber's Encyclopädie her. In der Grimm-Correspondenz befinden sich 5 Briefe R.'s aus den Jahren 1856-9. Die letzten 3 beziehen sich auf R.'s vergebliche Nachforschungen nach dem vollständigen Hildebrandsliede in Fulda, wo sich dasselbe nach der offenbar irrigen Angabe eines Militärgefangenen v. Lossberg, der später wahnsinnig wurde und auf dem Transport nach Haina starb, in einer Pergamentrolle nebst anderen wichtigen altdeutschen Hss. erhalten haben sollte. Vgl. über diese Hs. einen Aufsatz von Dr. Grosz in der Zeitschr. d. Vereins f. hess. Gesch. N. F. Bd. VIII (1879) S. 143 ff.

S. 344 no. 170] Voraus geht W.'s Br. 42 an J. Gr. v. 25. 11. 1857: Viele Arbeit habe ihn am Schreiben u. Zettelschicken gehindert. Er u. seine Tochter dächten oft nach Berlin zurück. Beschreibung der Rückreise über Weimar, Eisenach, Cassel. Ueber Wendungen, wie die [S. 344] angegebenen, gäben seine Aufzeichnungen keinen Aufschluss.

S. 346 no. 171] beantwortet durch W.'s Br. 43 v. 25. 4. 1858: Ph. Dieffenbachs Mittheilung, von der er im jüngsten Brief gemeldet hätte, in Darmstadt sei ein Verzeichniss der im Druck des cod. Lauresh. falsch wiedergegebnen Namen nebst der richtigen Lesung der Hs., sei irrig. Er habe F. Roth in Frankfurt besucht.

S. 346. Dorenlar in pago Erdehe] vgl. dazu die Aeusserung von Phil. Dieffenbach an Weigand v. 1. 4. 1858 (in Anm. zu S. 370).

ib. Förstemann vermutet] im Altdeutschen Namenbuch II, Ortsnamen 56-9.

S. 351. vermählung d. königin von Portugall] Stephanie, die Tochter des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen heiratete im Mai 1858 den jungen König Pedro V, sie starb bereits 1 Jahr darauf.

S. 352 no. 174] Voraus gehen W.'s Br. 44 u. 45. — Br. 44 v. 29. 6. 1858: W. überschickt ein für J. Gr. erworbenes Exemplar v. Gottscheds Deutscher Gramm. — Br. 45 vom 27. 9. 1858: J. Gr. u. seine Nichte, welche in Giessen vorgesprochen hatten, würden nun wohl zu Hause angekommen sein, demnächst erhoffe er und die Seinen längeren Besuch. Einige Zettel fürs Wb. lägen bei. Dr. Crecelius werde Körners Werke ausziehen. — Auf no. 174 antwortet W.'s Br. 46 v. 24. 12. 1858: Dank für die übersandten Bücher. Neue Zettel. Er habe schon bisher einigermaszen auf Schriften wie die von Gr. bezeichneten Bedacht genommen „und bei mehreren erwerbungen für mich wie auch für die hiesige universitätsbibliothek hatte ich das ausziehen für das wörterbuch im auge. ein schriftsteller, der sonst nicht

leicht vorkommende ausdrücke aus dem volksleben bietet und ausgezogen zu werden verdiente, ist Schmidt von Werneuchen, aber ich habe bisher weder seiner gedichtsammlungen noch der von ihm herausgegebenen almanache habhaft werden können. — Über die in neuester zeit erscheinenden deutschen wörterbücher wird Crecelius eine recension in Jahns jahrbüchern liefern. was läszt sich aber dazu sagen, wenn solche kenntnislose schreier, wie Wurm und Sanders, die da, wo sie tiefer liegendes zu tage zu fördern genöthigt sind, nur armuthszeugnisse bringen, lobende oder doch billigende worte in manchen organen der tagespresse finden konnten. ich habe schon manchmal im stillen gedacht, ob hier feilheit der presse zu grunde liegt oder unverzeihliche unwiszenheit und leichtsinn mit anmaszung im bunde. wer möchte wol eine schlechtere arbeit liefern, als das nun begonnene deutsche wörterbuch von Wurm, der sich rühmt, Schmellers nachlasz benutzt zu haben, ohne doch nur entfernt die einsicht zu besitzen, ihn benutzen zu können. Sanders aber wird, nach seinem programm zu urtheilen, schwerlich beszeres bringen und kehrt in seiner ordnung der zusammengesetzten wörter in die zeit vor Frisch zurück. von beiden spinnen ist mir die letzte die widerlichste. mit einem katholisch-deutschen wörterbuche dürfte es vor der hand nichts werden, denn wo wäre der katholische gelehrte, der es ausarbeiten sollte. etwa Kehrein, mit dem die katholiken hie und da grosz thun? da müste erst ein werk vorliegen, an das er sich anlehnen und woraus er in den schwierigen partien ausschreiben könnte. es ist in der that eine betrübende erscheinung bei unserem volke dasz neben Ihrem und Ihres herrn bruders werke noch solche bücher aufzutauchen vermögen wie die von Wurm und Sanders. — Osann war nur wenige tage krank. . . sein tod hat mich sehr geschmerzt. obgleich ihm die deutschen studien fremd waren, so nahm er doch lebhaften antheil. . . . oft sprach er den Wunsch aus dasz ich ganz der universität angehören möchte. . . . Haben Sie die güte den hier eingelegten brief an Ihre frau schwägerin zu geben, an welche auch das in demselben angemeldete päckchen geschälten kummers adressiert ist, worin zugleich schon lange bereit liegende Zettel zum E. . ."

S. 352. sieben deutsche wörterbücher] vgl. S. 314. Es sind: 1) W. Hoffmann, Vollst. Wb. d. deutsch. Spr. 1—6 Bd. Leipz. 59 61 (vgl. dazu I. 380). 2) Deutsches Wb. v. J. u. W. Grimm, nach Weigands Tod fortgesetzt v. M. Heyne, Hildebrand und Lexer (abfällig kritisirt von D. Sanders, Hamb. 1852-3. 2 Hfte. u. Wurm, München 1852-3,

sonst noch von R. Raumer in d. Zs f. öster. Gymn. 1858, wieder abgedr. in seinen gesammelten sprachw. Schriften S. 331–62 [vgl. I 349] und von einem Karl Wagner [vgl. I 336, II 342] 3) Deutsches Wb. von Weigand. 2 Bde. Giessen 1857–71, neue Aufl. 1872–76 (vgl. S. 342). 4) J. Gfr. L. Kosegarten, Wb. der niederdeutschen Sprache. Lief. 1—3. Greifswald 1855—60. 5) Mittelhd. Wb. v. Benecke, W. Müller u. Zarncke. 3 Bde. Leipzig 1854—68. 6) Ch. F. L. Wurm, Wb. der deutschen Sprache. Bd. I. Freiburg i/B. 1858–59 (angez. v. Weigand in Zarnckes Centralblatt 1860 u. nicht fortgesetzt, vgl. I 355, 371). 7) Dan. Sanders, Wb. d. deutschen Sprache. 2 Bde. Leipz. 1859–65 (angez. v. Weigand, ib. 1861, vgl. I 355, 357, 372). Das achte, dessen I 314 gedacht wird, ist W. v. Gutzeit's Wörterschatz d. deutschen Sprache Livlands. Riga 1859 ff. (vgl. 1 355).

S. 353. keine comödie aus dieser Zeit etc.] Vgl. hierzu folgende Stelle aus einem undatirten Brief-Entwurf Weigand's an S. Hirzel [aus dem Jahre 1861, vgl. Weigand's Br. 69 in Anm. zu S. 372], welcher ihm die vier Bücher von H. L. Wagner übersandt hatte: „... besonders verzögerte meinen brief, dasz ich mich beeilte, Jacob Grimm aus jenen wagnerschen schriften und andern, die ich nicht früher zur hand bekommen konnte, für die nächste lieferung des wörterbuches, deren druck nach Ihrer gütigen mittheilung zu anfange des mais beginnen sollte, stellen mitzutheilen. ich bin eben noch im ausziehen begriffen und sobald ich mit den schriften fertig bin, sende ich sie Ihnen mit dem besten danke zurück. auch in anderer hinsicht, als der sprachlichen, waren mir die wagnerschen stücke von hohem interesse. die reue nach der that ist ein vorläufer von Schillers cabale und liebe. Evchen Humbrecht ist gegen die kindermörderin um den ersten act verkürzt und der ausgang des stücks wesentlich verändert. auf dem Macbeth beruht wirklich der schillersche und in die hexenscenen ist volksmäsziges eingefloszen. die frohe frau wird durch Klingers erklärung in den beigebundenen nummern der Frankfurter gelehrten anzeigen erst recht interessant und die dialoge sind vortrefflich. auch in ihnen zeigt sich die verehrung Göthes, die man bei Wagner kennt. die confiscablen erzählungen sind originell und laszen die geniezeit durchblicken. in allem erscheint Wagner von nicht geringer begabung und hätte schon darum mehr beachtet werden sollen, weil er dem freundeskreise des jungen Göthe angehörte."

S. 354. Osann's früher tod] Fr. Gotth. O., geb. 1794 in Weimar, war seit 1825 Prof. der alten Philologie u. Dir. d. philol. Seminars in Giessen. Er starb am 30. 11. 1858.

S. 354. dict. hist. de la l. fr.] das Werk ist nicht fortgesetzt, an seine Stelle ist das Dict. hist. de langue fr. von E. Littré getreten.

S. 354 no. 175] Antwort auf W.'s Br. 47 v. 2. 1. 1859: Glückwunsch zu J. Gr.'s Geburtstag. In der sechsten Lieferung seines eigenen Wbs. habe er in dem Worte 'die durft' das ursprüngliche part. praet. von dürfen gesehen, wo er glaube, dass J. Gr. ihm Recht gebe. Dieses Wort würde also zu 'macht, schuld, kunst u. list' Gramm. 4. 255 zu setzen sein. — Auf no. 175 erwidert W.'s Br. 48 v. 13. 2. 1859: Dank für die neue Büchersendung, Freude über die erste Lieferung von E. Zusätze werde er später schicken, anbei folge eine neue Lief. seines Wb. u. 2 Päckchen Zettel. Abfälliges Urtheil über Lief. 1 von Sanders Wb., ebenso über Wurm, den sogar die Heidelb. Jahrb. im Decemberheft lobend recensirt hätten. Gutzeit's Wb. kenne er noch nicht.

S. 355 „Kummer“ oder „dinkel-] vgl. Vilmar's Idiotikon v. Kurhessen.

ib. wb. v. Gutzeit] vgl. Anm. z. S. 352.

S. 358. no. 177]. Darauf antwortet W.'s Br. 49 u. 50. Br. 49 v. 15. 4. 1859 lautet: „Über das adv. enke, lieber verehrtester herr hofrath, eile ich Ihnen mitzutheilen, was ich weisz und nach empfang Ihrer lieben zeilen noch erkundet habe. das wort ist allerdings auch oberhessisch. in unserm hessen-darmstädtischen Oberhessen ist es ganz geläufig in der gegend von Gladenbach und Biedenkopf, aber auch auf der unfern Gieszen nach Homberg an der Ohm zu liegenden Rabenau, weiter in der gegend dieses Homberg selbst und in der von Alsfeld. Sicher wird man es also ebensowol in den zwischen Biedenkopf oder Gladenbach u. Homberg gelegenen kurhess. Oberhess. d. h. der gegend von Marburg u. s. w. hören. auszerdem kommt es noch in der zwischen waldeckischem gebiete bei Corbach liegenden hessen-darmstädtischen herrschaft Itter vor. merkwürdig aber bleibt dasz es in der nördlich von Biedenkopf liegenden gegend von Battenberg nicht gehört wird. in der Wetterau kennt man es nicht und auch auf dem Vogelsberge ist es, soviel ich erfragen konnte, unbekannt. in den von Grünberg nach Alsfeld hin, z. b. an der in die Ohm sich ergieszenden Felda gelegenen orten beginnt es auszusterben. auch hier in Gieszen wird das wort nicht gehört; aber in dem nahe gelegenen Busecker thal (es liegt von Gieszen aus so ziemlich in der richtung zu der vorhin genannten Rabenau hin) kommt 'enklich' vor und zwar ganz so wie 'enke', welches durch das thal hin nicht gebraucht, sondern erst, wie ich oben angegeben habe, auf der Raben-

au gehört wird. Der sinn, in welchem das volk enke gebraucht, ist: genau (accurate) bestimmt, gewis, wahrlich und wirklich (profecto), z. b. 'er weisz [Randbemerkung: die mundart spricht waesz (langes ä = ei).] es enke, er weisz es gar enke, es ist enke wahr.' im Busecker thale z. b. 'er weisz es enklich'. — Ich weisz nicht ob Ihnen bei enke das von Valentinus Ickelsamer erwähnte 'näncke' vorgelegen hat, welches wol nicht unwichtig scheint. bl. C. 2 b (in meiner d. h. der ältesten ausgabe). — In dem Berliner exemplar von Ickelsamers grammatik findet sich die stelle auf bl. C. 4 b; auch kommt Ickelsamer auf das wort näncke in seinem auf der Berliner bibliothek befindlichen sehr seltenen büchlein 'Die rechte weis auffs kürtzist lesen zu lernen' (Marburg 1534, neue ausgabe) bl. A. 3 b zu sprechen und nennt es auch hier nach seiner sonderbaren ansicht undeutsch. ... Luthers 'enne' = thor, narr, war mir ganz unbekannt. in den mundarten findet sich nichts, und der hennebergische pl. 'önn' [Randbemerkung: (Reinwald 1, 113)], welches auf einem mhd. 'egene' (Grieshabers pred. 1, 56) beruht, bedeutet brechahnen, stengelsplitter vom gebrechten flachse. — Br. 50 (offenbar eine Beilage zu einem verlorenen Br. an W. Gr.) v. 24. 4. 1859 lautet: „Nachträgliches über e n k e. Auf weiteres befragen wurden mir aus der gegend von Gladenbach folgende verbindungen angegegeben, in welchen e n k e gebraucht wird: 'ich weisz es e n k e (= g e n a u, b e s t i m m t, g e w i s), ich bin dabei gewesen. er sieht nicht enke (= g e n a u). er hört [Randbemerkung: 'in der mundart 'hôrt.'] nicht enke. ich habe es enke gesehen'. — 'ich weisz (es) enke' gilt in jener gegend als feste versicherung dasz man es genau und bestimmt weisz, und sagt jemand 'ich sag's enke', so sieht es der sprechende wie eine beleidigung an, wenn das, was er so bekräftigt, noch bezweifelt wird . . ."

S. 358. E s t o r o b e r h e s s. i d i o t.] Probe eines oberhessischen Wörterbuchs in Estors Teutsche Rechtsgelahrtheit Frankf. 1767 III. S. 1403—23.

S. 359. M ü l l e n h o f f]. Die mir vorliegenden 35 Briefe M.'s an Weigand (von 1850—76) beginnen mit einer Anfrage M.'s nach Hss. des Wolfdietrich. Aus dem mannigfach interessanten Inhalt der Briefe seien hier folgende Stellen ausgehoben: Kiel 8. 4. 1850: „meine deutsche alterthumskunde, deren leitende ideen Sie, wenn es Ihnen darum zu thun ist, aus der abh. d e p o e s i c h o r i c a, aus einem aufsatz in Schmidts zeitschrift für gesch. bd. VIII. u. einem auf der Lübeker versammlung gehaltenen vortrage ungefähr errathen werden, musz ein jahr lang ruhen; aber mit neuem

eifer werde ich wieder daran gehen, sobald ich den Wolfdietrich abgethan, und so Gott will, wird es mir noch einmal gelingen aus dem zusammenhang der mythen und mythischen vorstellungen mit der heimischen natur unseres landes, der religion überhaupt mit dem ganzen sittlichen staatlichen und geselligen leben des volkes und endlich des epos mit der geschichte u. dem heldenleben zu zeigen, welchen geistigen inhalt das leben unserer alten hatte u. welche entwicklung es bereits durchgemacht, als das christenthum aufgenommen wurde zugleich mit einer fremden cultur. Einen groszen schmerz habe ich inmitten solcher studien gehabt und noch nicht überwunden: Jac. Grimms geschichte der deutschen sprache, die thorheit seines alters. es wird hohe Zeit etwas rechtes und ernstes dawider zu setzen, damit uns forschungen dieser art nicht zurückführen in einen zustand der wissenschaft der ärger wäre als er je zuvor auf diesen gebieten gewesen. eine recension, die mir Waitz und andre, die mit meinen arbeiten vertraut sind, fast zur pflicht machen, vermag ich indes bis jetzt nicht übers herz zu bringen, obgleich der alte selbst mich dazu herausgefordert hat. aber es ist mir ein bedürfnis von kundigen u. solchen die Grimm zugleich lieben u. ihm nahestehen, ein urtheil zu hören über das buch. ich kann mir gar nicht denken, dasz man mit aufrichtiger überzeugung die dort geführten beweise für den getisch gothischen kram u. was damit zusammenhängt, aufnehmen kann; ich vermag schlechterdings in dem buch im ganzen weder sinn noch verstand zu entdecken. wenn Sie mir einmal gelegentlich schreiben, so vergessen Sie nicht mir Ihre meinung zu sagen." — 24. 2. 1855: „wenn man so viele Jahre im Stoff u. Detail gelebt hat, so wird einem das abstractere Denken doch beinahe fremd u. es gehört ein hartes Ringen dazu ehe man das wieder in das Leben der Erfahrung umsetzt. Jetzt bin ich am Ziel u. brenne fast vor Ungeduld die solang bedachte Sache [d. h. die deutsche Altertumskunde] zu Papier zu bringen. Der Aufgabe gegenüber, die wir Philologen, die wir überhaupt in der Wissenschaft haben, fühle ich mich ungeheuer klein u. alles was wir leisten ist eigentlich nichts im Verhältnis zu dem was wir sollen. Und jemehr ich dies einsehe, desto zorniger werde ich jedesmal, wenn Menschen, die davon keine Ahnung, dafür kein Gefühl haben, mit Anmaszung, wie Holtzmann, oder mit spatzenhafter Leichtfertigkeit u. Eitelkeit, wie . . ., auftreten. Das was wir sollen, unsere Aufgabe, die hoffe ich allerdings so bestimmt u. klar, u. so grosz zugleich jetzt hinstellen zu können, dasz ein sicherer Maszstab da-

mit gegeben sein wird und es leicht sein wird hinfort die Gecken von den Treuen zu unterscheiden. [Vgl. II 313 u.: Vilmars Br. 4] Hab ich die Einleitung nur erst überwunden, u. zu Ostern hoffe ich Ihnen gute Nachricht geben zu können, so wird die letzte Ausarbeitung des ersten Theils rascher von Statten gehen und zu Ende der Michaelisferien hoffe ich ziemlich am Ende zu sein. [Der erste Band der Alterthumskunde erschien thatsächlich erst 1870]. Erhalten Sie mir Ihre freundliche Theilnahme u. Gesinnung. Ich weisz wohl was die Leute von mir denken, und dasz ich äuszerlich betrachtet anders erscheine, als ich bin. Dem tiefer Blickenden kann es nicht entgehen, dasz mein böses Wesen einen ernsten u. gerechten Grund hat. Werden Sie nicht irre an mir. Es wird sich alles offenbaren. Sie aber gehören zu den wenigen Menschen, von denen ich nicht möchte, dasz sie auch nur einen Augenblick an mir zweifelten.“ — Berlin, Schellingstr. 7. 25. Jan. 1857: „Gerade heute kam ich in meiner Vorlesung über die Nibelungen auf einen Punkt, über den ich Sie längst habe einmal fragen wollen. Sie wissen, dasz Wilh. Grimm in d. Heldensage S. 41 u. Mone in d. seinigen S. 45 die beiden Orte Horus u. Kiliandr, zwischen denen Siegfried nach dem Itinerar des Abt Nicolaus den Fafnir erschlagen haben soll, auf Horhausen u. Kaldern (Kalantra) gedeutet haben. Ich möchte von Ihnen hören, was Sie nach Ihrer genaueren Localkenntniss von diesen Namen und Deutungen halten und ob Sie nichts besseres wissen. Es ist immer schon mein Gedanke gewesen einmal die Grenzen von Niedersachsen u. Hessen u. was sich daran schlieszt zu besuchen, besonders um der Heldensage willen, dann aber freilich auch weil meine Familie gerade dorther ‚aus Winterberg‘ stammt.“ — 11. 5. 62: „Jac. Grimm ist unverwüstlich, wenn er sich auch zuweilen durch Kindereien allerlei zuzieht, z. B. eine Erkältung dadurch, dasz er in der Nacht das Bettzeug von sich wirft.“ — 11 Br. d. Br. an M. s. Anz. f. d. A. 11, 235 ff.

S. 360. no. 179]. Voraufgeht W.'s Br. 51 an J. Gr. v. 2. 6. 1859: W. dankt darin für die Abh. über die Göttin Tanfana, freut sich auf die zweite Wb-Lief. vom E., schickt weitere Zettel und berichtet über seinen, letzten Freitag gehaltenen Vortrag über V. Ickelsamer. — An diesen Brief schlieszt sich W.'s Br. 52 v. 6. 8. 1859, worin er J. Gr. für den Vortrag über die Göttin Freia dankt und sich über die 2. Lief. vom E äuszert: „besonders begierig war ich auf den artikel ‘emesz‘ ... Ihre darlegung ist überzeugend, und ie haben auch darin recht dasz das anlautende e gewis

nicht ursprünglich, sondern nur in der aussprache lang ist. übrigens wird, da die Wetterau neben 'êmsz' häufig genug 'îmsz' spricht und mitunter i für den umlaut e setzt, wol in 'emaz' das e dem ë vorzuziehen sein. das wort ekstern, welches Sie sp. 399 haben, ist in der Wetterau so volksüblich, dasz es kaum fremdher sein dürfte. ich habe es extern geschrieben und werde einen zettel darüber einsenden. Campe führt es beiläufig in abextern und abäschern an, und in dem Aachener idiotikon von Müller und Weitz s 44 steht extere . . . von wörtern finde ich nicht eisenstimme aus Herders Cid und eisgangslied aus Klopstock 1, 235, doch wer kann alle zusammensetzungen verzeichnen, sie sind zahllos. — Die auszüge aus unsern schriftstellern haben sich auch in der neuen lieferung vermehrt, und es freut mich dasz unter den ausgezogenen Schmidt von Werneuchen ist, der so vieles aus dem volksleben bringt. aus den anliegenden zetteln werden Sie ersehen dasz ich auch die trauerspiele von Weisze für das wörterbuch durchgehe. Sie geben aber geringe ausbeute. Franz Roth, der einige tage bei mir war, hat die absicht, die ihm erreichbaren Schriften Rists auszuziehen.

S. 362. no. 180]. Voraus geht W.'s Br. 53 (ein kurzer Begleitzettel) an J. Gr. v. 29. 9. 1859: Neue Zettel, darunter Aufzeichnungen aus einer Schrift des Franz v. Sickingen. Dr. Crecelius theile ihm mit dasz das Citat im Wb. 3, 158 (unten) lauten müsse: 'Widerlegung des calvinischen Testaments Casp. Peucers.' In einigen Tagen werde er weiteres an W. Gr. schreiben.

S. 363. die luft in Pillnitz]. In dem in meinem Besitz befindlichen Exemplar des 1858 erschienenen Karl Meinet, (welches aus W. Gr.'s Bibliothek in die Weigand's [vgl. Weigand's Br. 93 in Anm. zu S. 380] übergegangen war und 1879 vom Kerler'schen Antiquariat in Ulm von mir gekauft wurde), findet sich eine getrocknete Pechnelke in ein weisses Blättchen gezogen mit der Beischrift „Ruinenberg bei Pillnitz am 9. Sept. 1859“ v. Wilhelm's Hand. Ausserdem finden sich auf dem vorderen Einbanddeckel und Vorsatzblatt eine grosse Zahl von kurzen Bleistift-Notizen, welche bekunden, dass W. Gr. das Buch fleissig durchstudiert hat.

S. 365 no. 181]. Darauf erwidert W.'s Br. 54 v. 27. 11. 1859: Dank für die Rede auf Schiller, neue Zettel. Der Aufsatz über die Göttin Bendis sei ihm nicht zugekommen. An Schwabe werde er den Dank ausrichten.

S. 367. Crecelius] zur Zeit Professor am Gymnasium

in Elberfeld. Er wird das von Weigand geplante wetterauer Wb. veröffentlichen (vgl. Anm. zu S. 315). — Folgenden von J. Gr. an ihn gerichteten Br., welcher sich auf seine Mittheilungen für das Wb. bezieht, theilte er mir freundlichst vor kurzem mit: „Hochgeehrter herr doctor, willkommen waren die auszüge aus Amadis und Körner, für deren übersendung ich noch nicht habe danken können. behalten Sie ferner lust und musze unser werk zu fördern, von dem nächstens zwei hefte auf einmal erscheinen sollen, so wünsche ich, dasz Sie auf die buchst. F und G rücksicht nehmen, zumal in werken von 1650—1750 danach suchen möchten. denn in dieser zeit, wo die sprache gesunken und noch nicht erhoben war, gewähren selbst mittelmäszige schriftsteller noch hergebrachte wörter und redensarten, die sich später verkriechen, nachdem bedeutendere geister die poesie neu angezündet haben. die gewöhnlichen autoren werden dann zu bloszen nachahmern und lassen alle eigenthümlichkeit fahren. doch in der wahl seien Sie unbeschränkt. — Fröhliches neujahr wünschend verbleibe ich Ihr ergebenster Jac. Grimm. Silvesterabend 1858“

S. 367. aufsatz über die göttin Bendis ... damit Sie ihn zu Tanfana u. Freia legen]. Alle 3 Aufsätze erschienen 1859 in den Monatsberichten d. Berl. Akademie, wieder abgedruckt sind sie in den kl. Schriften V, 416 ff.

S. 368] Ueber Wilhelms letzte Krankheit und Tod vgl. besonders noch, was sein Sohn Herman darüber im Anschluss an Jacobs Rede auf den Bruder mittheilt. (J. Gr.'s Kl. Schr. I, 178 f.) — In no 182 l. Lappenbergs Jubiläum.

S. 369 no. 183] Vorauf gehen W.'s Br. 55—59. — Br. 55 v. 3. 1. 1860: Tröstender herzlicher Glückwunsch zum Geburtstag. — Br. 56 vom 11. 1. 1860: Kurzes Begleitschreiben zu neuen Zetteln. — Br. 57 v. 21. 1. 1860: Neue Zettel. Aeusserung über die neue Lieferung von E. In Giessen würden die neuen Lieferungen von Verschiedenen eifrig durchgelesen. Crecelius werde er an seine beabsichtigte Recension erinnern und selbst eine für das Centralblatt liefern. Die Rede auf Schiller habe allgemein gefallen. Den Dank an Schwabe für die Abh. über die Diminutive habe er ausgerichtet. — Br. 58 v. 21. 2. 1860: Dank für übersandte Schriften, neue Zettel und Notizen dazu. — Br. 59 v. 10. 6. 1860: Neue Zettel, Erwähnung seiner Recension von Wurms Wb. in no. 20 des lit. Centralbl., eine über Sanders solle in kurzem folgen. — Auf no. 183 antwortet W.'s Br. 60 v. 5. 8. 1860: W. dankt für das übersandte Bild und hofft, dass die Krankheit bald überstanden und er J.

in Giessen sehen werde. Die Bruchstücke aus dem Rosengarten habe er mit gleicher Wehmuth durchgegangen wie die Schluszlieferung des zweiten Bandes des Wb. Die vierte Lieferung vom E habe ihm auch sehr gefallen. Als Andenken aus Wilhelms Bücher bitte er um ein Exemplar der Abh. über die Sage v. Ursprung der Christusbilder, welche er noch nicht besitze, „sonst würde mir eine mhd. dichtung lieb sein, besonders ein exemplar, in welchem sich kleine bemerkungen, wenn auch nur wenige, von der hand Ihres herrn bruders bei- oder eingeschrieben befänden, und ich überlasze ganz Ihrer güte, welches buch Sie für mich bestimmen wollen. . . .“

S. 370 no. 184] Vorauf gehen W.'s Br. 61—63. Br. 61 v. 2. 10. 1860: Neue Zettel aus Joannes Nasus heftiger gegenschrift gegen des Georg Nigrinus buch 'von brůder Johann Nasen esel', welches er für die Giessener Universitätsbibliothek gekauft habe. Sie hätten vergeblich mehrere Wochen in den Abend-Eilzug von Norden her nach ihm ausgeschaut. — Br. 62 v. 25. 11. 1860: Neue Zettel. — Br. 63 v. 11. 12. 1860: Neue Zettel. „nur zwei, die obenaufliegenden zu 'fasznacht' und zu 'feenland' erscheinen nachträglich. der zettel zu jenem worte ergänzt die bereits übersandten stellen aus den ersten drucken von Schillers Wallenstein und Tell und zeigt dasz Schiller stets ſz setzte, nicht ſt. der zettel zu 'feenland' bringt eine hübsche stelle aus den liedern Schmidts von Lübeck, die für das wörterbuch ausgezogen zu werden verdienten. ich will sehen dasz ich jemand veranlaszen kann die geeigneten stellen auszuschreiben. — In den weihnachtsferien werde ich die schon lange beabsichtigte recension über Sanders liefern. . . . — Wird wol in München an dem ergänzungsbande zu den weisthümern schon vorbereitet oder gar gedruckt? . . sollte ich noch irgend ein ungedrucktes weisthum auffinden, so werde ich es gleich abschreiben und an Sie senden. — Dasz Philipp Dieffenbach in Friedberg zu ende des octobers gestorben ist, wiszen Sie vielleicht noch nicht. er litt an einem ausgetretenen bruche und es scheint noch ein lungenleiden dazu gekommen zu sein. nur 5 tage lag er zu bette. die trauernachricht hat mich recht betrübt. — Gymnasiallehrer Dithmar in Marburg will in dem osterprogramm des gymnasiums eine abhandlung über die deutsche grammatik des 16. jahrh. liefern und ich glaube dasz eine gründliche arbeit zu erwarten ist. . . .“ — Auf no. 184 folgten W.'s Br. 64-8 — Br. 64 v. 31. 12. 1860: W. dankt für das gütige Geschenk des letzten vollendeten Werkes von W. Gr. [Freidank], welches schon in der ersten Ausgabe sein Lieblingsbuch gewesen

sei. Auch die beiden Abhandlungen in Haupts Zs. werde er demnächst genauer lesen. Er freut sich über J.'s Genesung, schickt neue Zettel, spricht sich anerkennend über L. Diefenbachs Gloss. lat.-germ. aus. Rumpelts Lautlehre habe ihn beim ersten Einblicke zurückgestossen. Die Grüsse an Thudichum habe er bestellt und solle sie erwidern. Ein Weisthum von Rodheim, welches wahrscheinlich fehlerhaft bei Schatzmann gedruckt sei, habe J. Gr. von Th. zugeschickt erhalten. Th.'s 'Gau- u. Markverfassung' sei recht fleissig und scheine werthvoll, doch seien seine sprachlichen Bemerkungen nicht immer vorsichtig. Dieser Tage werde er Sanders recensiren, Wurm scheine ohne Titelblatt erloschen. Dr. F. Roth in Frankfurt sei wegen eines Brustleidens in Ruhestand versetzt. — Br. 65 v. 3. 1. 1861 enthält W.'s Geburtstagswünsche u. eine Aeusserung über Kehreins Volkssprache u. Volkssitte im Herzogthum Nassau. So wie das Idioticon vorliege genüge es trotz der fleissigen Sammlungen nicht. — Br. 66 v. 10. 2. 1861: W. schickt eine neue Lief. seines Wbs. „wie wenig man sich aber in ansetzung der formen immer auf Graff verlaszen darf, habe ich wieder einmal bei rathfragen gesehen, für welches derselbe im ahd. zwei formen, râtfrâgôn und râtfrâgên, hat. nach dem substantiv râtfrâga ist die erste zu erwarten. richtig stellt sich auch seine zweite auf -ên, die Zarncke bei Benecke 3, 390b nachgeschrieben hat, als unbegründet heraus, denn die gl. herrad., aus welchen Graff sein râtfrâgên hernehmen will, enthalten bereits schwächung des -ôn zu -ên. so musz man eben überall selbst nachsehen, um sicheres geben zu können. wie oft denke ich bei meinen untersuchungen an Sie und spreche im Geiste mit Ihnen. . .“ — Br. 67 v. osterdienstag 1861: W. freut sich über die neue Lieferung des Wbs „aber doch waren mir die artikel über 'es', auf welche Sie mich bereits aufmerksam gemacht hatten, eine besondere freude und wie sollte man diese nicht haben, wenn man die groszen schwierigkeiten so schön überwunden und sich tief in die geschichte des wortes und in die feinsten fasern der stellung und des gebrauches eingeführt sieht, dabei trotz der umfaszendsten vollständigkeit überall mit der wünschenswerthesten einfachheit und klarheit. es ist eine wahre lust, den gegenstand so durchgearbeitet und abgerundet vor augen zu haben. ein anderes 'es' sp. 1138 haben Sie überraschend und vortrefflich aus 'sich' nachgewiesen. dieses 'es' ist in volksliedern hiesiger gegend überaus häufig, in der Wetterau viel weniger gehört, aber merkwürdig bleibt in dieser ein eindringliches 'sichste sich' d. i. siehst du sich = siehst du! z. b.: 'sichste sich, er hats gethan, und alles,

was er sagte, war gelogen'; „sichste sich, er wollte uns betriegen'; 'sichste sich, wir sind um unser geld, wie ich prophezeit habe' u. s. w. -te, -de ist das abgeschwächte du. 'sich' = uns sp. 1139 ist hier und in der Wetterau das allübliche; aus dem Simplicissimus habe ich mir nicht wenige stellen in mein wetterauisches wörterbuch eingetragen. auch 'sen' sp. 1139 erscheint hier und in der Wetterau durchweg geläufig, z. b. 'es is kein waszer da, du must sen holen'; ‚ich hab kein brot mehr, bring mr (mir) sen' u. s. w. klar über dieses wort, das offenbar gekürzt ist, bin ich noch nicht geworden. . . — hier erhalten Sie eine nachlese von stellen. eine weitere sende ich ganz in der kürze nach. bei den lustspielen von Kretschmann aber kann ich nur die einzelnen stücke citieren." — Br. 68 v. 21. 5. 1861: Neue Zettel, einige würden wieder zu spät kommen, so die Stellen für 'sich fachen', für welche kein deutsches Wb. belegende Stellen vorzubringen wusste. Leider sei der 'Schoszhund von Dusch' erst seit wenigen Tagen in seinen Händen. Die Recension v. Sanders sei abgesandt. Er habe sich noch manchen Trumpf zurückbehalten. Fr. Roth sei am Archive mit vollem Gehalte angestellt.

S. 370. Ph. Dieffenbach]. Director des Schullehrer-Seminars in Friedberg und um die Localgeschichte der Wetterau hoch verdient. Aus den 28 Briefen dieses Gelehrten an Weigand von 1841—58 reichend, hebe ich folgende Stellen aus, in welchen er J. Grimm erwähnt: Friedberg 8. Dez. 1843: „Durch meinen Sohn Richard habe ich Herrn Jacob Grimm ein Exemplar meines Werkes über die Vorgeschichte der Wetterau übersandt; hoffentlich wird dieses und Jenes darin von einigem Interesse für ihn seyn." — 24. 12. 1846: „Lieb war mir in Frankfurt mehrere der ausgezeichnetsten Männer unsers Vaterlandes persönlich kennen gelernt zu haben. Unter diesen wird Sie hauptsächlich Jac. Grimm, Schmeller und Wilh. Wackernagel interessiren Jac. Grimm fragte mich nach Ihnen." — 14. 7. 1856: „Sie erwähnen Jacob Grimms neue Abhandlung 'über den Personenwechsel in der Rede'. Wie freue ich mich, dasz dieser Mann, der mir beinahe gleichalterig u. dabei so lieb und werth, immer noch so jung und frisch in der literarischen Welt dasteht. Ich werde freilich in der Regel erst ein halbes Dezennium nachher mit seinen Schriften bekannt. Seine Abhandlung 'über das Verbrennen der Leichen' habe ich erst dieses Frühjahr zu lesen Gelegenheit gehabt, dabei wieder seine Schärfe und Belesenheit bewundert und hätte ihm gerne wegen

einiger Punkte, über die ich nicht mit ihm einverstanden sein kann, geschrieben, wenn sich gerade Gelegenheit dazu gefunden hätte Über Ihre Anfrage in Betreff des 'Wir' als Anrede hess. Lehrer kann ich Ihnen keine genügende Antwort ertheilen. So weit ich erfahren, war dieser pluralis majestaticus mehr nur persönlicher Natur." — 1. 4. 1858: „Ich habe zwar in früheren Jahren Dorlar worüber Sie in Ihrem gestrigen Schreiben für unsern lieben Jacob Grimm anfragen, öfter besucht Ich meine, in früheren Jahren einmal eine alte Urkunde gelesen zu haben, worin Dorlunlar vorkam, doch ist mir das Nähere entfallen und es kann sein, dasz ich es mit Holunlar verwechsele. Die Stelle im Cod. Laur. III. p. 1. No. 3032, wo es Dorlenlar heiszt, wird Ihnen bekannt sein. Da aber dort so viel verschrieben ist, so möchte es nöthig sein, vorerst bei Herrn Baur in Darmstadt, wo sich ein Verzeichnisz der falschen Namen des Cod. Laur. u. die Verbesserung nach einem sorgfältig verglichenen Ms. (zu München?) befindet [Vgl. II 350: no. 171], hierüber anzufragen. — Von da an kenne ich nur Urkunden, in welchen immer Dorlar steht... Über den Erdahegau finden sich bekanntlich Nachrichten bei Wenck (II, 445 Note o) u. kurz bei Schmidt (I, 69 Not. c. und 154). Interessant ist aber besonders die Angabe im Cod. Laur. III. p. 46 No. 3181: '*in pago* Erdehe in Erdeher *marca juxta fluvium* Ardaha', weil noch jetzt die Ard (Ahrd) ihren Namen hat. Dieser Bach entspringt (wie auch auf der groszen Gen. Stabskarte Sect. Gladenbach zu ersehen) auf der Gränze des Gr.-H. Hessen am Holfholz (worüber ich an Ort u. Stelle eine Sage gesammelt) zwischen Hohen Solms u. Frankenbach, flieszt zuerst bei dem Dorfe Erda, dann bei Ahrdt (beide Preuszisch) vorbei u. ergieszt sich bei Burg, nördl. von Herborn in die Dill. Der Name des Gaues existirt aber soviel mir bekannt, im Munde des Volkes durchaus nicht mehr. Doch habe ich hierüber keine besondere Nachfrage gethan. (Der Aarbach, welcher bei Diez in die Lahn fällt, kommt von Süden u. kann hier wohl nicht berücksichtigt werden.)"

S. 370. Dithmars' grammatishe Thätigkeit]. D. hatte sich am 1. Nov. an Weigand mit der Bitte um Hilfsmittel für sein 1862 veröffentlichtes Gymnasialprogramm: „Einleitung in die Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik" gewandt. Später erschien von ihm noch eine längere Abhandlung über die altdeutsche Negation *ne* in abhängigen Sätzen im Ergänzungsband zu Zacher's Zeitschr. f. deutsche Philologie 1874 S. 183—318.

ib. Rumpelts lautlehre]. H. Bh. R. Deutsche

Grammatik mit Rücksicht auf vergl. Sprachforsch. 1. Th. Lautlehre Berl. 1860.

S. 370. ein band weisthümer] der vierte, welcher 1863 erschien. Th. 1—3 erschienen 1840—2, Th. 5 u. 6 erst 1866—9; vgl. S. 384.

S. 372. no. 185]. Darauf antwortet W's v. Br. 69. 11. 6. 1861: W. schickt Zettel zum Wb. Weisze's lustspiele habe ich erst seit kurzem in der hand. sie bieten, wie die trauerspiele, für das wörterbuch weniger, als die komischen opern, und ich freue mich dasz ich diese zuerst auszuziehen begonnen habe. überhaupt stehn dieselben auch viel höher, als jene lust- und trauerspiele. — Durch Hirzels güte bin ich in den stand gesetzt, noch vier schriften von Heinrich Leopold Wagner für das wörterbuch auszuziehen. . . . Wagner schöpft in seiner sprache mehr aus dem volke und so bieten seine stücke stellen, wie man sie nicht leicht bei andern schriftstellern findet. Göthe hatte den grösten einflusz auf ihn. . . . — Eben da ich weiter schreiben will, erhalte ich Ihren lieben brief . . . und ich fühle mich wie zu Ihnen in Ihr zimmer versetzt und mit Ihnen redend. ich war sehr gespannt, wie Sie über meine anzeige des Sanders urtheilen würden, und Ihre billigung ist mir eine wahre freude. . . . dasz Sanders so schändlich gegen Sie handeln konnte, hat mich wahrhaft empört. doch in meinem nächsten briefe mehr über ihn. ich bin begierig, ob er entgegnen wird, und dasz er diesz thut, wahrscheinlich auf dem umschlage eines heftes, läszt sich . . . erwarten. . . .“

S. 372. wenn zehn, zwanzig unbeantwortete Briefe vor mir liegen]. Vgl. hierzu einen Brief Prof. F. E. Chr. Dietrich's in Marburg an Weigand v. 16. Nov. 1861: „Sehr vermisse ich es aber, dasz er mich auf meinen schon vor mehreren Monaten an ihn gerichteten Brief über mein Vorhaben, die Aussprache des Gothischen zu behandeln, keiner Antwort gewürdigt hat, obwohl ich mich zu seinen treuesten Schülern und Verehrern rechne.“ — Hier sei bemerkt, dasz mir noch 2 andere Briefe Dietrichs an Weigand aus 1861 u. einer aus 1855 vorliegen, aus dem vom 25. Febr. 1861 folgende Stelle wegen ags. *reófan*: „Da es in der Zusammensetzung *berófe* 'beraubt' heiszt, so erklärt sich der alte Irrthum, dasz es mit *reáfian*, *bereáfian* zusammengehöre, obwohl dies schwach ist, und ein reduplicirendes *bereáfan* als Particip *bereáfen* voraussetzen würde. Bouterwecks Schreibung rôfen (S. 238 seines Glossars) gehört einfach in die Reihe seiner Sprachschnitzer. Lye hatte es unter einem fälschlich angenommenen *rêfan*, u. kein *reófan* angesetzt, daher letzteres auch bei Bosw. fehlt. Erst Jac. Grimm hat

es aus dem ganz üblichen altn. *ríufa* richtig erkannt, und Bouterweck hat es offenbar besser wiszen wollen, indem er ein *reáfan* erfand.“ Vgl. auch Anm. zu S. 377. — Briefe J. Grimm's an Dietrich sind nicht erhalten, wie auch die übrige wissenschaftl. Correspondenz Dietrichs abhanden gekommen zu sein scheint. Der oben erwähnte Brief Dietrichs an J. Gr. befindet sich dagegen in der Grimm-Correspondenz und ist v. 19. 6. 1861 datirt. Die Schrift derentwegen D. um Mittheilungen bat erschien 1862 in Marburg: ‘Über die Aussprache des Goth. während d. Zeit seines Bestehens‘.

S. 372. Ihre anzeige des Sanders]. Weigand's Polemik mit Sanders setzte sich fort. Er liesz später, gerade wie Grimm, bei der Fortsetzung des Wörterbuchs Sanders völlig bei Seite, und wünschte, dasz es auch von andern geschah. So schrieb er einem mir vorliegenden Concept nach am 9. 4. 1872 an Kehrein: „Meine empfehlende recension des von Ihnen und Ihrem sohne erschienenen wörterbuchs der weidmannsprache (Wiesbaden 1871 8°) ist abgegangen wie Sie aber bei der so schwierigen ableitung von „*balzen*“ s. 51 auf einen Sanders rücksicht nehmen konnten, begreife ich nicht, denn dieser versteht doch, wie sich in seinem dicken wörterbuch fast unzählige mal zeigt, von unserer deutschen sprache in ihrer entwicklung nichts . . . Jacob Grimms urtheil über ihn bringt die vorrede zum wörterbuch bd. 1 s. LXVII in kurzen schlagenden worten; ausführlicher spricht er sich in einem briefe an mich aus.“

S. 373. des königs letzte rede die mit einer phrase schlieszt welche ich für einen sprachfehler erkläre]. Gemeint ist die Thronrede vom 5. 6. 1861, welche mit: ‘Das walte Gott‘ schliesst. Gr. meint, es müsse entsprechend dem früheren Sprachgebrauche: ‘Des walte Gott‘ lauten.

S. 374. no. 186]. Antwort auf W.'s Br. 70 u. 71 und auf einen Br. seiner Tochter v. 11. 7. 1861, womit sie ihm ihre Photographie zusendete: — W.'s Br. 70 v. 7. 7. 1861 dankt für die Abhandlung ‘Über Maue‘ (Kl. Schr. V 441), übermittelt neue zettel für's Wb., so wie den übersandten Brief Sanders und bringt verschiedene Aeusserungen über Sanders. Vor S. sei ihm nur ein Jude bekannt, der sich mit Forschen im deutschen abgegeben, Prof. Joel Loewe zu Breslau. — Br. 71 v. 17. 7. 1861: Begleitworte zu neuen Zetteln. — Auf no. 186 folgen W.'s Br. 72 8. — Br. 72 v. 11. 8. 1861. Dankt für das Exemplar v. Wilhelms Abhandl. über die Christusbilder und ebenso in seiner Tochter Namen für das Geschenk von Frl. Augustchen,

bestellt Grüsze an Prof. Pfeiffer falls er noch in Berlin sei. Er habe ihm seinen Vortrag über Ickelsamer für die Germania noch nicht zusenden können, da noch einiges anders zu fassen sei u. er auch eine in Weimar befindliche kleine Schrift Ickelsamers noch nicht habe bekommen können. Auf Sanders Antwort denke er in der That nur zu erwidern, falls Zarncke einige Worte wünsche. „Die abscheuliche that gegen könig Wilhelm, der auch in unserm groszherzogthum sehr beliebt ist, hat hier wie überall aufs höchste erschreckt u. entrüstet“ — Br. 73 v. 26. 8. 1861: Dank für Abh. über einige goth. Wörter (Kl. Schr. V, 445) neue Zettel, am 3. Sept. feiere Gervinus seine silberne Hochzeit. Warum wohl K. Gödeke einen Theil seiner schönen Bibliothek verkaufe? — Br. 74 u. 76 v. 20 9. u. 29. 10. 1861; Neue Zettel. — Br. 75 v. 19. 10. 1861: Neue Zettel. „Bei der philologenversammlung wird nun, durch einstimmigen beschlusz zu Frankfurt a. M., eine germanistische section gebildet und tritt im nächsten jahre zu Augsburg ins leben. hätte sie gleich in Frankfurt erstehen können, so würde sie recht zahlreich geworden sein, indem viele gymnasiallehrer an ihr theil genommen haben würden. es ist diesz gewis erfreulich, denn es zeigt, wie die erkenntnis und der sinn für die deutsche sprachwiszenschaft gewachsen sind, und ich denke dasz für diese die bildung der section noch stärker wirken soll. die bei der versammlung anwesenden germanisten wiszen Sie aus dem telegramm, dessen abfaszung Wackernagel übernommen hatte. es gieng alsbald nach dem bei dem festeszen auf Sie und Uhland ausgebrachten hoch, welches das nächste auf das auf Deutschland war, an Sie ab. Ihre antwort hat uns sehr gefreut und Ihr wunsch „seid froh“ hat sich erfüllt. wir waren recht froh, wären es aber doppelt gewesen, wenn wir Sie noch bei uns gehabt hätten. wir waren, selbst in den sitzungen, fast immer beisammen. nur Rudolf von Raumer verliesz uns schon am zweiten tage, indem ihn die auf diesen fallende goldne hochzeit seiner eltern zur rückreise nöthigte. seine ‘thesen über die behandlung des altdeutschen auf gymnasien und über die heranbildung der dazu nöthigen lehrkräfte‘ hatte er in den sitzungen der pädagogischen section am ersten und zweiten tage mit gewandtheit und beifall vertheidigt. es ist doch unter unsern philologen ein ganz andrer geist, was deutsche sprache und literatur betrifft, als früher, wo sich dieselben starr und steif abschloszen. — Gestern abends waren weithin auf den höhen feuer angezündet und auch hier in der nähe der stadt brannte eines zur feier des tages. das sind herrliche

zeugen des frischeren geistes, der sich gewaltig in unserem volke regt, besonders dem erbfeinde unseres vaterlandes, den franzosen, gegenüber. für Preuszen ist der tag ein doppelter festtag, und von hier aus sieht man auf dem thurme der nahen burgruine Gleiberg eine mächtige fahne wehen, aber auch viele deutsche auszerhalb Preuszens feiern mit, denn auf dem könige Wilhelm ruhen grosze hoffnungen für das ganze vaterland. — Professor Diez war mehrere wochen hier, der erste band der neuen auflage seines etymol. wörterbuchs der romanischen sprachen wird in kurzem ausgegeben werden und am zweiten gedruckt. er sagte mir dasz vieles geändert sei, doch habe er wegen der kürze der zeit nicht alles aufs neue durcharbeiten können, wie er es gerne gewünscht hätte. jedenfalls hat das vortreffliche werk auch ohne diese völlige durcharbeitung noch bedeutend gewonnen ...“ — Br. 77 v. 7. 11. 1861: W. dankt für die neue Lieferung des Wb., schreibt über Wurms Tod. — Br. 78 v. 8. 12.: Neue Zettel, er habe Freitag vor 8 Tagen über den Buchstaben R einen Vortrag gehalten, sich aber dabei auf die deutsche Sprache beschränkt. Fr. Pfeiffers Erkrankung vor vier Wochen habe ihn erschreckt, er sei nun wohl wieder hergsstellt.

S. 374. abhandl. v. den Christusbildern). Sie steht jetzt auch in W.'s kleineren Schriften III. S. 138 ff.

c. 376 no. 187]. Darauf antwortet W.'s Br. 79 v. 31. 12. 1861: Dank für Wilhelms Bild u. neue Zettel. Bei öffentlichen Versammlungen würde zwar manches leere stroh gedroschen, aber er freue sich doch, dasz sogar die philologen alten Schlages, die sich sonst gegen deutsche sprachwissenschaft sträubten, dieser sich jetzt geneigter zeigten. — Es folgen W.'s Br. 80—4. — Br. 80 v. 3. 1. 1862: Geburtstagsglückwunsch, neue Zettel, der Director des gieszener Gymnasiums sei ein eifriger Leser des Wb.'s — Br. 81-83 u. 85 v. 12. 1., 2. 2., 23. 2., 5. 5. 1862. Begleitworte für neue Zettel. – Br. 84 v 21. 4. 1862: Neue Zettel aus dem Almanach der deutschen Musen von 1774 u. 1776 sowie Beleg z. 'fliesner' aus Klamer Schmidt. „Herzlichsten Dank für das gütigst übersandte schriftchen zur begründung des in der sitzung des Göthecomités am 7. april eingebrachten antrags. es ist mir von hohem interesse, das nähere über die angelegenheit, die mir aus den Berliner zeitungen nicht eben vollständig bekannt war, zu erfahren. was mich am meisten interessierte, war Ihr brief s. 8—11, der sich so kurz und treffend über die aufrichtung der standbilder und die stellung der drei heroen in unsrer literatur zu einander ausspricht. nach meiner vollen überzeugung konnten Sie nach

dem verkehrten beschlusze der versammlung vom 16. juli v. j. nicht anders handeln, als austreten. wer möchte auch an den verkehrtheiten nur irgend antheil haben! der neue antrag bahnt an, aus diesen herauszukommen, und ich wünsche dasz er schon darum den überwiegendsten beifall finden möge . . ."

S. 376. ein von den Leipziger druckerraben angeschrieener autor]. Vgl. J. Gr. an v. Lassberg v. 19. oct. 1836: „der drucker, der wie ein rabe nach ms. hungert, zwingt mich unablässig das grammatische feld zu pflügen."

S. 377. Vorigen herbst, ja was solte ich in Frankfurt!] Nach dem als Einladung versandten Programm sollte in der pädagogischen Section Prof. Rudolf v. Raumer: „über die Behandlung des Altdeutschen auf Gymnasien u. über die Heranbildung der dazu nöthigen Lehrkräfte" sprechen, ferner wollte Prof. Dr. Bursian: „Vorschläge zur Einigung über die Aussprache des Griechischen auf deutschen Gymnasien und Universitäten" machen.

S. 377. Roth.] gemeint ist Franz Roth † 1869 in Frankfurt a. M. der unter anderem lange an Konrads von Würzburg Trojanischem Krieg arbeitete. Das Gedicht wurde dann von Keller für den Stuttg. litt. Verein 1858 herausgegeben. Er stand mit den Brüdern in brieflichem Verkehr, wie folgende Stellen seiner Briefe an Weigand (52 derselben von 1844—67 liegen mir vor) ergeben: Frankfurt 6. 2. 1846: „Wissen Sie, dasz W. Grimm (wenn ich mich recht besinne) über 'Athis u. Prophilias' in der akademie d. wissenschaften einen vortrag gehalten hat'" [vgl. S. 322]. — 14. 10. 1846, „Ihnen etwas ausführlicher über die versammlung [d. Germanisten] zu schreiben . . ist mir sogar jetzt noch nicht möglich . . und bemerke nur, dasz ich den brief an Wilhelm Grimm besorgt, alle grüsze ausgerichtet habe." — 15. 7. 1851: „Ich wollte nun für diese geschenke [über Freidank u. altdeutsche gespräche u. s. w.] nicht mit leerer hand [kommen] u. schrieb für W. Grimm die deutschen sprüche des Freidanks aus einer Aschaffenburger hdschr. in Aschaffenburg ab, strengte meine augen etwas an u. erkältete mich, so dasz ich ein sehr schlimmes auge bekam, in meinen ferien nur einen brief an W. Grimm schrieb und anstatt nach Heidelberg zu gehen, das zimmer hüten muszte. Uhland der v. 30. juni an hier war, einige ausflüge in die umgegend machte d. 8. juli zu Wolf nach Jugenheim, dann nach Marburg ging (sich in Gieszen nicht aufhielt?) u. am donnerstag zurück nach Tübingen ist Als Uhland da war, stöberte ich meine notizen

über hiesige hss. durch und fand dadurch noch sprüche aus dem Freidanke in einer hs. der hies. stadtbibliothek, die ich sogleich an Wilhelm Grimm schickte u. für die er in dem so eben angekommenen briefe dankt; in dem vorigen briefe schrieb er, dasz er erst 2 abhandl. für die akademie vollenden müsse, ehe er an eine nochmalige durcharbeitung des Freidank komme, wozu ihn neuer Stoff nöthige, aus diesem entnehme ich, dasz er einige tage in Freienwalde wohl zu seiner erholung zubrachte. Doch Sie müssen diese briefe, wie manchen andern z. b. von Karl Roth, Schmeller u. s. w. selbst lesen." — 11. 7. 1852: „Ich will meine ferien zu einer reise nach Leipzig u. Berlin benutzen, wo ich Sie bei meiner durchreise heute über 8 tage zu sehen gedenke u. alles in auftrag nehmen will, was Sie mir an Haupt oder Grimm u. s. w. zu bestellen geben." — 28. 8. 1852: „Von Jacob Grimm die herzlichsten grüsze u. schönsten dank für die mittheilungen, denen er in betreff der auswahl, zuverlässigkeit u. nettigkeit, wie allen Ihren arbeiten das gröszte lob spendete. Auch Wilhelm grüszt herzlich u. bittet um zusendung der für ihn in aussicht gestellten Schriftsteller, die mir Wilhelm Grimm als noch nicht für das wörterbuch ausgezogen angab (nicht auf der Frankfurter bibliothek befindlich) sind: Fuchs ameisen- u. mückenkrieg, Sibylle Schwarz, Ernst Christoph Homburg, Jacob Schwiger, Nicolaus Peuker, Benjamin Neukirch (s. Wachler III, 279. 281. 283. 285). Was ist davon auf der Gieszener bibliothek?" — 12. 9. 1852: „Soeben war Jacob Grimm bei mir, der nach Heidelberg ist." (vgl. Gervinus an Weigand 23. 9. 1852. Anm. zu S. 308). — 17. 11. 1852: „In der einleitung, die mir recht wohl gefällt [es handelt sich jedenfalls um d. 2. Aufl. von W.'s Wörterbuch d. Synonymen Mainz 1852], finde ich alles dahin gehörige angeführt Auch dürfte noch untersucht werden, ob Jacob Grimm im 2. bande d. grammatik nach den 'neuen abkürzungen' (francof. frankfurter glossen) diese glossen oder andere meint; denn Jacob Grimm besitzt, wie Wilh. Grimm mir d. 26. 9. 1851 schrieb, von diesen glossen eine abschrift Maszmanns, welche Wilhelm bei den Wiesbader glossen benutzt haben wird, weshalb ihm die lesefehler nicht zur last fallen. Wilhelm setzte damals hinzu 'ein genauer abdruck, etwa in Haupts zeitschrift, würde immer verdienstlich sein'". — 20. 12, 1852: „*mahren* steht in der hs. des herrn v. Aufsesz (in der sich Albrechts von Kemenaten Zwerg Goldmar findet) nr. 1359 b in einem verzeignisse von pflanzennamen, das ich für Jacob Grimm abgeschrieben habe und das ich im concepte noch besitze: es

ist nirgends gedruckt." — 9. 9. 1855: „Dasz W. Grimm in Soden war, haben Sie wohl aus der zeitung erfahren; er liesz mich es wissen u. ich habe so einen herrlichen tag in [seiner gesellschaft] verlebt. Auch Ihrer wurde gedacht". — 30. 8. 1857: „Zu Ihrer Berliner reise das schönste wetter! an herzlichster aufnahme bei den beiden Grimm, bei Maszmann u. s. w... wird es nicht fehlen... Grüszen Sie mir doch J. u. W. Gr., sowie Wilhelms frau recht herzlich u. die söhne Wilhelms — die tochter, die ich wohl den 20. juli 1840 in Cassel sah, war ende juli 1852 (als ich in Berlin) im Harze." — 5. 1. 1860: „Leider hat Ihnen u. mir der schlusz des jahrs durch das ableben Wilhelm Grimms noch unersetzlichen verlust gebracht. Möge Jacob uns und der wissenschaft noch recht lange erhalten bleiben!" — 25. 1. 1862: „Mit diesem briefe geht auch ein päckchen zettel fürs wörterbuch an Jacob Grimm ab, von dem ich lange nichts gehört habe."

Von den Briefen der Brüder an Fr. Roth scheint keiner erhalten zu sein, wenigstens sind meine Nachforschungen nach denselben bei dem Sohne erfolglos gewesen. In der Grimm-Correspondenz finden sich auch nur zwei Briefe v. Fr. Roth an J. Gr. Der erste v. 2. 1. 60 ist der Beileidsbrief aus Anlass v. Wilhelms Tod. Dr. Th. Creizenach habe dem auch in Frankfurt tief empfundenen Verluste am 29. Dec. in d. lit. Section des Vereins f. Gesch. u. Alterthum würdige Worte verliehen. Der zweite vom 13. 5. 1861 enthält Mittheilungen über Weisthümer und einige Zettel fürs Wb.

S. 378. ob das wb. gelesen wird von andern als von Hildebrand u. von Ihnen] vgl. J. Grimm an Franz Pfeiffer v. 11. 4. 1862 (Germ. XI, 252).

S. 379. Was Sie von Pfeiffer melden]. Ein Brief Pfeiffer's an Weigand vom 8. 11. 1861 beginnt: „Da ich an einem Fieber zu Bett liege, so musz ich mich zu Beantwortung Ihres Briefes der Hand meiner Frau bedienen." — L. ‚Megenberg'.

S. 379 no. 188] Darauf antworten W.'s Br. 86—90. — Br. 86 v. 3. 6. 1862: Neue Zettel. „Wenn ich früher einmal Ihre gedrängtheit erwähnte, so bezog sich diesz auf die faszung Ihrer forschungen und der aus diesen gewonnenen ergebnisse, und gerade die inhaltvolle kurze art Ihrer darlegung ist mir besonders lieb. begriffe und belege, überhaupt die ausführung der artikel sind nach meinem ermeszen nicht zu kurz und es ist gewis höchst wünschenswerth, wenn Sie hier so ausführlich, als möglich sind. — Meinen besten dank für das schöne bild

Fichtes. Ihrem urtheil über seine philosophie stimme ich vollkommen bei, aber seine reden an die deutsche nation habe ich immer geschätzt. besonders angezogen hat mich von unsern philosophen überhaupt nur einer, nämlich Kant, und ich habe in ihm stets den scharfen denker bewundert. – Wilhelm Hoffmann ist nichts anders als ein buchmacher, dem es nur auf den verdienst ankam. . . bei der von mir beabsichtigten recension gilt mir es weniger um das buch selbst, vielmehr darum, manches sagen zu können, wozu sich hier gelegenheit bietet. . . .“ — Br. 87 v. pfingstsonntag 1862: W. theilt einige Bemerkungen zur neuen Lieferung des Wb. mit. „zu diesen rechne ich zunächst wenn ich die wörter ‘felddienst‘ und ‘felddienstzeichen‘ vermifst habe, welche bei unsern soldaten sehr geläufig sind. . . vielleicht wären noch ‘feifel‘ und ‘finkler‘ in der alphabetischen folge zu erwähnen gewesen, um auf ‘feibel‘ und ‘finkeler‘ zu verweisen, wo jene beiden formen auch angeführt sind. bei ‘feldbett‘ fiel mir aus Wallensteins tod aufz. 3 auftr. 10 ein: ‚was sagst du? dreiszig jahre haben wir
zusammen ausgelebt und ausgehalten.
in éinem feldbett haben wir geschlafen,
aus éinem glas getrunken, éinen bissen
getheilt‘ —

und die stelle ist schön, aber sie konnte auch wegbleiben, da das geläufige wort an sich in seiner bedeutung keines beleges bedurfte. das ‘ein so‘ in der stelle aus Schwabes tintenfäszl auf sp. 1444 z. 8 v. u. ist nach der volkssprache nicht ganz durch ‘so einer‘ zu deuten, sondern diese faszt vielmehr das sp. 299 f, behandelte wort scharf in dem sinne ‘so und nicht anders‘ (= in dér und keiner andern weise des handelns oder handelnd, in dér und keiner andern weise beschaffen, überhaupt in dér und keiner andern weise). die von Alberus in seinem dictionar. aus der Dreieich angeführte redensart ‘der alb feist so‘ auf sp. 1466 stand bereits vollständiger 1,245 unter ‘alp‘, und ich hatte übersehen, sie noch einmal bei ‘feisten‘ zu wiederholen. jetzt hört man sie in jener gegend nicht mehr. sp. 1664 in der zweiten bedeutung von ‘finkeln‘ wird fünkeln zu schreiben sein und ich werde einen zettel zu diesem worte nachbringen. der ausdruck gehört der volkssprache an. füge zwei bemerkungen von dr. Christian Rumpf bei, einem meiner ersten zuhörer, der namentlich im niederländischen und im friesischen sehr schöne kenntnisse besitzt. . . Rumpf ist ein sehr eifriger leser Ihres wörterbuchs. — Die Kölner zeitung meldet von einem am 30. v. m. in der academie zu Wien gehaltenen vortrag Franz Pfeiffers über das Nibelungelied,

auf den ich begierig bin. es soll nicht aus volksliedern entstanden sein, sondern den von Kürenberg zum verfaszer haben. Pfeiffer wird jedenfalls für seine behauptung seine gewichtigen gründe haben; wie ich die sache vor der hand ansehe, glaube ich kaum dasz er völlig überzeugen dürfte. — Unsere verstorbene groszherzogin war im lande sehr beliebt. . . .“ — Br. 88 v. 26. 6. 1862: Neue Zettel. „Eine bildung Göthes vermisse ich in der neuen lieferung des wörterbuches, ‘felsenmütze‘ aus bd. 13 s. 54, und es scheint fast als habe der sonst so überaus sorgfältige auszieher des grösten dichters das wort aus irgend einem besondern grunde nicht aufgezeichnet. wäre nur der auszieher Höltys mit der genauigkeit Klees [der Göthe auszog; s. J. Gr.'s Br. an ihn Germ. 26, 127] verfahren. aus diesem dichter sind viele aufzeichnenswerthe stellen unausgezogen geblieben, und ich habe in meinen zetteln, wie Sie bemerkt haben werden, nachzuhelfen gesucht. da ich aber bei manchen bildungen dachte, sie möchten Ihnen bereits von dem früheren auszieher vorliegen, und sie deshalb nicht gleich ausschrieb, so sind sie im wörterbuche weggeblieben. dahin gehören, wie ich nun sehe, in der neuen lieferung ‘feuerschmatz‘ und ‘feuerstrand‘ Hölty (1804) s. 27 und 25. ich werde künftig aufmerksamer sein und ohne rücksicht auf jenen auszieher aus Hölty ausziehen, was mir für das wörterbuch zu taugen scheint. bisher hatte ich mein augenmerk mehr auf die eigentlichen früheren texte von Hölty und die von Voss nicht aufgenommenen gedichte gerichtet. . . .“ — Br. 89 v. 16. 8.: Neue Zettel. — 90 v. 31. 8. 1862: Zettel zum Quellenverzeichnisse. „es ärgert mich dasz ich Ihnen ein paar zettel nicht zeitig habe zusenden können, so z. b. zu ‘d e r fliedermus‘ mit dem belege aus Schmidts von Werneuchen almanach der musen und grazien für 1802 s. 285, wo: ‘kocht steifen fliedermus, macht saure kirschen ein‘ und zu ‘der fliesz‘, wozu sich bei eben diesem dichter, doch ohne dasz sich das geschlecht erkennen läszt, ‘erlenfliesz‘ bietet. . . . habe bei Schmidt gesehen dasz er, wie ich früher bereits aus einzelnen gedichten schlosz, für das wörterbuch eine bedeutende ausbeute gewährt. . . .“

S. 380. Wh. Hoffmann] vgl. Anm. zu S. 352.

S. 380 no. 189] Darauf erwidern W.'s Br. 91—93. — Br. 91 v. 4. 10. 1862: Neue Zettel, Erwähnung der Augsburger Philologenversammlung. — Br. 92 v. 8. 11. 1862: Freude über neue Lieferung, neue Zettel. „Fladungen sp. 1709 ist sicher dativ plur. eines mannsnamens Fladung; ich kannte einen mann zu Staden in der Wetterau, der sich so schrieb. dasz ich bei der sp. 1800 unter ‘flink‘ angegebenen belegstelle:

im ganzen dorf ist kein gesicht
der flinken Hanne gleich

Adelungs fehler auf einem zettel nicht berichtigt habe, ärgert mich nun. die stelle ist nämlich nicht von Weisze, sondern von Hagedorn und steht in der 1800 zu Hamburg erschienenen gesammtausgabe bd. 3 s. 80. der name dürfte sich berichtigen laszen, wenn die stelle unter dem artikel 'gesicht', wohin sie auch trefflich paſst, wiederholt würde. . . . ich habe Ihnen doch wol früher einen zettel mit dem worte 'forstteich' = im oder am forst befindlicher teich und der stelle von Salis s. 51 'der forstteich mattversilbert (vom monde) glimmt durch zarten nebelduft' zugesendet? es wäre mir leid, wenn der hübsche ausdruck Ihnen vielleicht nicht vorgelegen haben sollte. . ." Br. 93 v. 11. 11. 1862: W. dankt für die übersandten Bücher, „die mir stets höchst werthe und liebe andenken sein werden. als ich beim auspacken den Karl Meinet aufschlug und auf den ersten blick Pillnitz mit bleistift eingeschrieben las, ergriff mich ein schmerzliches gefühl, denn gerade über den aufenthalt zu Pillnitz verbreitete sich der letzte brief, welchen ich von Ihrem lieben herrn bruder erhielt, und dort, wo er demnach die dichtung durchgegangen, hatte es ihm so wol gefallen. mit welchem fleisze aber und welcher sorgfalt hat Ihr seliger herr bruder die einzelnen werke durchgegangen und durchgearbeitet. letzteres zeigt sich namentlich bei dem Eraclius, bei welchem eine menge verbeszerungen mit der grösten genauigkeit eingeschrieben sind. . . ." Neue Zettel.

S. 383 no. 190] Darauf antwortet W.'s Br. 94 v. 23. 12. 1862: W. übersendet die neue Lieferung seines Wbs. bis 'schmiegen'. „Mit den auszügen aus dem vocabularius teutonicus von 1482 bin ich nicht fertig geworden. . . auszer den bisher angezogenen werken aber werden Sie auf den zetteln manche neue finden. so Freyers anweisung zur teutschen orthographie (Halle, 1722), Gries gedichte, Gries übersetzung von Fortiguerras Richardett, Dreyers gedichte, Tiedges elegien dritter band und frauenspiegel. die aufzeichnungen dr. Bindewalds aus Rist für das F werde ich in meine zettel einordnen, so dasz Sie diese auch gleich bei der ausarbeitung benutzen können. . ."

S. 383. dasz ich anfangs october zur historischen commission nach München muste] J. Gr. genoss das specielle Vertrauen von König Max, mit dessen Unterstützung auch der vierte Band der Weisthümer (S. 370) erschien. Aus dem Brief eines jüngeren Germanisten an Weigand vom 24. Dec. 1863 geht hervor, dass er sich noch

20 Tage vor seinem Tode für denselben durch ein direct an den König gerichtetes Schreiben verwandte. In der hist. Commission hatte J. Gr., als es sich um die neue Ausgabe von Schmeller's bayrischem Wörterbuch handelte, anfänglich beantragt nur die nackten Nachträge von Schmeller selbst abdrucken zu lassen.

S. 384 no. 191] Darauf antworten W.'s Br. 95—96. — Br. 95 v. 14. 2. 1863: „... so empfangen Sie erst jetzt die noch übrigen auszüge aus dem vocabular. teutonicus v. j. 1482 für das F nebst weiteren aus Schillers Tell, den ich eben in der obersten classe der realschule mit den schülern lese. doch vielleicht liegen Ihnen bereits zettel von dem auszieher der schillerschen werke vor, der aber manches ausgelaszen hat, z. b. eben im Tell den ausdruck 'fluchgebäude'. dann werden Sie einige zettel mit belegen aus Rists neuem deutschen Parnasz finden, die dr. Bindewald ausgezogen hat, ebenso einige auszüge aus kirchenliedern von demselben.... auffällig ist das von mir aus Vossens briefen aufgezeichnete wort 'frägler', und ich bin begierig ob Sie sonst noch einen beleg haben werden. hoffentlich kommt der zettel nicht zu spät...." — Br. 96 v. 18. 3. 1863: Neue Zettel. „R. v. Raumer hat in no. 9 des lit. Centralbl. die deutsche orthographie des 19. jahrh. v. d'Hargues (seminarlehrer in Berlin, wenn ich nicht irre) angezeigt, ohne das mangelhafte des buches u. seines verfassers mit schärfe hervorzuheben...."

S. 385 no. 192] Darauf antworten W.'s Br. 97 u. 98. — Br. 97 v. 30. 4. 1863: „Den herzlichsten dank, lieber verehrtester herr hofrath, für das unter dem 23. v. m. gütigst übersandte. es war mir lieb, das in Riga erschienene buch über 'das schreiben des deutschen' kennen zu lernen, zumal da es nicht im buchhändel ist. bei allen wunderlichkeiten, die darin vorkommen, erscheint es, wie Sie mit vollem rechte bemerken, viel beszer, als die mit selbstgefälligkeit geschriebene schlechte arbeit von d'Hargues.... sowie es mir möglich ist, werde ich die beiden bücher anzeigen, wahrscheinlich in der Darmstädter schulzeitung, und da keine so zahme recension des buches von d'Hargues liefern, wie R. v. Raumer... — Die gütigst übersandten aushängebogen haben mir grosze freude gemacht ... übrigens hat das landübliche, auch in der Wetterau vorkommende 'fortschustern' sp. 31 den genaueren begriff: einen durch freundliches zuthun sich fortbegeben machen. so schustert man z. b. einen betrunkenen aus einer gesellschaft fort, wenn man ihn zum mitgehn mit einem sich wegbegebenden beredet, ihm auch wol vorspiegelt, es warte jemand auf ihn

zu hause u. s. w. Kehrein hat sich als director des schullehrerseminars zu Montabaur groszentheils durch seine seminaristen die idiotismen in Nassau aufsammeln laszen, ohne selbst gewiszenhaft zu prüfen ob auch alles richtig steht, zumal da er alles nicht geschwind genug gedruckt sehen kann theils um des geldes theils um der ehre willen, und so kommt es ihm auf genaue und scharfe begriffsbestimmung eben nicht an. leichter hatte er es bei seinem onomatischen wörterbuche. denn hier hat er groszentheils mein wörterbuch der deutschen synonymen ausgeschrieben, weshalb ich auch eine recension, die er von mir wünschte, ablehnte. tadeln mochte ich nicht, weil ich ihn aus meiner studienzeit her kannte, und loben konnte ich nicht. — Zu dem wörterbuche lege ich hier eine anzahl wörter bei... manches darunter ist aus öffentlichen blättern und dem gewöhnlichen leben. — Mit gröstem bedauern habe ich den tod Ihres herrn bruders in Kassel in den zeitungen gelesen und es schmerzt mich tief, dasz Sie wieder in trauer versetzt sind. gott sei mit Ihnen und verleihe Ihnen trost in diesem neuen tiefen leide..... " — Br. 98 v. 17. 6. 1863: Neue Zettel. Er habe sein Wb. im S ein Stück weiter gebracht. „in Notkers aristotelischen abhandlungen s. 58 der ausgabe Graffs findet sich ein 'scregehôrî.' das ist doch wol aus einem ahd. scregi unserm nhd. schräge und einem adj. hôri, von hôran, hôrran unserm hören, erwachsen? aber wie wird da bei diesem hôri zu erklären sein? etwa gehörig? und also scregehôrî gehörigkeit zum schrägen, schrägheit? Graff läszt wie gewöhnlich bei schwierigen wörtern, so auch hier im stich. — Ags. 'snîcan' = kriechen nehmen Sie doch wol auch nicht als stark biegend. . . . — Mit dem tode des professors Knobel ist in der hiesigen theologischen facultät eine höchst empfindliche lücke eingetreten. . . in der grabrede wurde erwähnt, dasz er, als er hierher berufen worden, auch nach Göttingen einen ruf erhalten habe, um an Ewalds stelle zu treten, diese letzte berufung aber abgelehnt habe, weil es ihm widerstanden, das amt des widerrechtlich entsetzten anzunehmen. das war auch ganz Knobels fester gesinnung gemäsz, die jeder an ihm achten muste und die er unverholen und ohne scheu aussprach. . . "

S. 386. das elende buch von d'Hargues] F. d'H. Die deutsche Orthogr. im 19. Jahrh. Berlin 1862. 8. Weigand scheint sein Vorhaben das Buch zu recensiren, aufgegeben zu haben, so kann ich auch nichts über das ihm von Grimm übersandte, in Riga erschienene sagen.

S. 387 no. 193.] Vgl. auch einen schon von Bindewald angeführten Brief Weigands an L. Diefenbach v. 31. 10. 1863:

. . . „Sie erwähnen, lieber Diefenbach, den tod Jacob Grimms und drücken Ihren schmerz aus. ich dachte Ihnen an dem tage, an welchem ich an dem grabe des mannes, an dem ich mit ganzer seele hing, gestanden hatte, von Berlin aus zu schreiben, aber ich brachte nur wenige zeilen fertig, mich überwältigte die wehmuth und so blieb der brief unvollendet. dasz er krank gewesen war, hatte ich nicht gewuszt, noch den 21. v. m., also den tag nach seinem tode, hatte ich ihm aufzeichnungen für das wörterbuch geschickt und ihm geschrieben, dasz ich über Weimar und Leipzig zur philologenversammlung nach Meiszen zu gehn vorhabe und von da nach Berlin, falls er zu der zeit nicht verreist sei. während aber dieser brief nach Berlin lief, lief ein an demselben tage in der frühe geschriebener brief von Grimms nichte Auguste an mich [ein] und meldete mir das am tage vorher bald nach 10 uhr abends erfolgte hinscheiden sowie die vorausgegangene krankheit, eine leberentzündung, und dann den nach beszerung derselben eingetretenen schlaganfall, der den tod herbeiführte. meinen schmerz können Sie Sich denken. ich eilte gleich, nachdem ich mich etwas gesammelt hatte, auf das telegraphenbureau und fragte bei frau professor Grimm an, wann die beerdigung stattfinde, worauf ich alsbald die antwort erhielt, dasz sie donnerstags früh um 9 uhr sei. So eilte ich denn mittwochs — dienstags hatte ich Augustchens brief erhalten — mit dem morgens abgehnden eilzug nach Berlin, wo ich abends gegen halb zehn eintraf. donnerstags früh gieng ich zuerst zu Müllenhoff, um mich zu befragen, in welcher weise die begleitung zum friedhofe statthabe, und begab mich dann etwa um acht uhr in Grimms wohnung, wo der sarg in der wohnstube aufgestellt war. er war schon geschloszen und so konnte ich die theuern züge nicht noch einmal sehen. oben, zu beiden seiten und an den beiden enden war er mit kränzen geschmückt. am obern ende hieng ein kranz von weiszen rosen mit zwei niederhangenden breiten weiszen bändern, worauf die worte gestickt waren „dem freund der jugend von dankbaren kindern.“ ich blieb hier bis zur bestimmten stunde. die trauerversammlung war grosz. propst Nitzsch hielt die rede. die begleitung, die sich von dem hause nach dem friedhofe bewegte war eine so zahlreiche, wie sie Berlin selten sieht. am grabe, in welches der sarg gesenkt worden war, sprach prediger Buttmann, ein sohn des berühmten philologen. beide brüder ruhen neben einander, ich habe mir das bild, wie ihre särge stehn, wol eingeprägt. sonntags nachmittags war ich mit Müllenhoff noch einmal

an der stelle; ich wollte gerne die gräber sehen, ehe ich von Berlin abreiste. es ist die schönste Stelle des kirchhofs, wo das einzige brüderpaar ruht, an einer sanften anhöhe, von welcher man gerade hier eine schöne aussicht hat. ich war viel in Grimms wohnung, und es ergriff mich tiefe wehmuth, als ich die zimmer betrat, in welchen ich vor sechs jahren bei den beiden brüdern so frohe stunden verlebt hatte. höchst schmerzlich war es für mich, als ich dann den 28. v. M. von Wilhelms familie schied, um den darauf folgenden Tag morgens früh nach Meiszen zu reisen. — Über die philologenversammlung an diesem orte wiszen Sie wol alles aus den zeitungen, wie schön wâre es doch dort gewesen, wenn Jacob Grimm, wie es vor seiner krankheit seine absicht war, auch hingekommen wäre. mich erfüllte der schmerz um ihn und ich kann darum nicht von heitern tagen sprechen, wie andere bei der gedächtnisfeier, der die gesammtversammlung anwohnte, sprach Zarncke ganz vortrefflich, und was die grenzboten darüber berichten, ist völlig der wahrheit gemäsz. — Ich habe es übernommen, vorerst das F zu ende zu führen, und Hildebrand, dem Grimm schon vor etwa sechs jahren das K übertragen hatte, wird auch das G ausarbeiten. Grimm ist im artikel ‘frucht‘ stehn geblieben und von da habe ich dann weiter zu arbeiten. der winter wird demnach ein schwerer für mich sein, indem ich zugleich an meinem eignen buche arbeiten musz. könnten Sie mir vielleicht gütigst mittheilen, ob in den von Ihnen ausgezogenen glossaren irgend ‘frühling‘ sich findet und in welchen, so würde ich Ihnen dafür herzlich danken.“

S. 388. L. Diefenbach]. Der berühmte Sprachforscher stand sowohl mit Fr. Diez, wie mit Weigand in intimen Verkehr. Diez Briefe an ihn habe ich mit denen, die er an Weigand schrieb, (vergl. hier II. 366) in meinen Erinnerungsworten an Fr. Diez Marb. 1883 veröffentlicht. Seine eigenen an Diez gedenkt Prof. Tobler zu veröffentlichen, einige der, welche Weigand an ihn richtete, besitzt jetzt Dr. O. Bindewald in Gieszen und hat mir Einsicht in dieselben gestattet; (s. v. Anm.); auch die, welche er an Weigand schrieb (77 von 1837—1872) liegen mir vor. Ich theile daraus das auf Grimm bezügliche mit: Br. 17 [v. 1842:] „Die merkwürdigen v. J. Grimm entdeckten ahd. Gedichte aus heidnischer zeit, Berlin 1842, werden Sie nun auch aus d. Rhein. Zeitung oder aus Grimms Broschüre kennen?“ — Br. 21. v. Hanau 2. 12. 1843: „Sobald [meine Grammatik] im Druck ist, werde ich sie Ihnen zusenden, um Ihre Ansichten über viele wichtige Punkte zu hören, darunter gar manche, in welchen

ich selbst v. J. Grimm abzuweichen wage Wenn die Grimms noch zaudern, kommen Sie ihnen doch mit einem nhd. Wb. zuvor, ehe Ihr *monumentum aere perennius* [d. Wb. d. Synonymen] von andern Lexikographen, vielleicht z. B. von mir, als Spicker benutzt wird". — Br. 24 v. 11. 3. 1844: „Besonders freue ich mich, dasz Grimm Sie zum Idiotikon antreibt; wir sind ja wohl alle von der unschätzbaren u. vielseitigen Wichtigkeit idiotischer Studien überzeugt; behalten Sie nur in Gottes Namen meine Papiere länger . . . Wenn Sie Hrn. J. Grimm wieder schreiben, so fragen Sie ihn doch einmal über die captatio benevolentiae durch die Titel vetter u. base in hiesiger gegend, auch anderswo in Deutschland (dem Ruggau, Rud-Ruthgau; beiläufig versteht das Volk hier auch das Wort gau). Dasz ein Engel auf dem Brodlaib sitzt, weshalb man ihn nicht verkehrt legen darf, wird er wissen; sodann dasz bei Finsternissen Gift auf die Erde fällt u. dasz der Vogelflug Was bedeutet. Schreiben Sie ihm diese Kleinigkeiten einmal gelegentlich, so bitte ich meine Empfehlung zuzufügen, sowie noch eine kleine Bemerkung, die mir gerade beifällt: dasz zu seiner Erklärung von 'hlaford' (lord) ags. (noch mehr als z. B. unser Brotherr in seiner speciellen Bedeutung) der Umstand passe: dasz das Bulgarische Volk den Sultan 'unsern Suppenherrn' nennen soll, wenn der Berichter *naše čorbag'i* nicht falsch verstanden hat. Meine Mutter will ich nochmals nach dem *Nornebörnche* [vgl. II 381 u.] fragen oder lieber aus den Dauernheimer Flurbüchern die älteste Schreibung etc. zu erkunden suchen." — Br. 25 v. 9. 4. 1844: „Über den Nornenbrunnen erwarte ich noch Auskünfte; einstweilen: Der ganze Grund heiszt beim Volke nerrnburrem und wird Nornboden geschrieben; dort der nerrn-born (närn-). Die durch eine noch existirende Geldstiftung bestätigte neuere Volkssage von der Altenburg bei Dauernheim ist, glaube ich, Ihnen u. Grimm bekannt. In der Dau. Gemarkung ist auch der gëlle (gille, gülle) -born, dessen gelbes Waszer nur flieszt, wanns Krieg giebt [vgl. II 382 o.]. Fieberfurcht hält, wie an vielen Orten, die Leute vom Trinken aus diesem Brunnen zurück. — Die Notiz über Alahstat aus Schannat (cf. Alahdorp-Allendorf?) bei Grimm 3. 428 werden Sie kennen." — Br. 26 v. 28. 5. 44: „Nach Absendung meines Briefes an Sie, lieber Weigand! kamen mir noch einige Teufelnamen ganz zufällig in die Hände, über die ich Sie u. J. Grimm fragen möchte, vorausgesetzt dasz sie in der Mythologie (deren Studium ich demnächst vorhabe) nicht berührt waren. 'De olle Firk' der Teufel nnd.) hängt doch mit dem e. firth nicht zusammen? Das e. firk (vgl. ferkeln u. ferl bei Klein? gehört wol auch nicht

dazu. Steht es in Verbindung mit gth. fairhvus ahd. (firahim) ferh etc., wozu wol dän. fyr Bursche, Kerl; Geliebter, gehört; vgl. altn. fiör = ferh. Verschieden ist dän. schwed. för gesund, tüchtig, das zu afrs. fere id. Rhof. 734 gehört. Ist das dort erw. altn. faere habilis, sufficiens, eine Verwechselung mit foer meabilis Grm. 2,9 Nr. 73?? fœr passt durch œ besser zu dän. för — woher das glbd. förlig, schwed. fyrlig; fœre (faere) beszer zu den fries. Formen, an welche sich ferner altengl. schott. fere, fiere, fier sound, (nicht von frz. fier, ferus), healthy, knüpft. Letzteres bedeutet auch sodalis, Freund, Bruder, Ehemann etc. u. mag in dieser Bd. = ags gefêra (Syn. 833) sein. Wie? — nnd. 'fander, fanner' Teufel ist doch wol der viant e. fiend, der böse Feind? fankerl bei Klein 106 bed. eig. Funken (vanke). westerw. 'feiwel' ist wol jedenfalls euphemistisch aus deiwel gebildet; indessen mag zum Anl. f irgend ein sinnverw. Name mitgewirkt haben. Es ist Schlafenzeit, gute Nacht! Ihr alter Freund Lorenz D." — Br. 27 v. 2. Pfingststag: „Grimms Mythologie neue Ausg. besitze ich zwar, mag sie aber vor ihrer Vollendung nicht binden laszen u. deshalb auch nicht lesen. Deshalb mögen vielleicht folgende ganz gelegentliche Notizen, die ich Sie ihm mitzutheilen bitte, überflüszig sein. Der niederd. 'Budde' (di ward de Budde nig bîten Dähnert 59) ist wol trotz des *d* Eins mit dem Butzemann (cf. Gf. v. Buzo)." — Br. 29 v. 23. 1. 1845: „Ich werde gel. in Frankfurt noch einmal Bd. 70 der Wiener Jahrbücher nachsehen; alle übrigen Gothica Grimms habe ich, denke ich, erschöpfend benutzt; in neuester Zeit fängt er an, sehr kühn exoterisch zu vergleichen." — Br. 31 v. 3. 4. 1845: „Ihre lit. Neuigkeiten von Grimm u. Vilmar sind mir noch fremd; letztere werde ich mir verschaffen, ob ich schon (wenn ich nicht irre!) hörte, dasz Vilmar zu der pietistischen, germanisch-christlichen oder protestantisch-römischen Partei neige, die mir mit allen ihren Producten widriger ist, als das Pabstthum selbst." — Br. 32 v. 5. 6. 1845: „Auf Grimms Fortsetzung [der Grammatik] habe ich nicht gewartet, sondern mir Th. 1 Ausg. 2 für 3 fl. gekauft . . . Von Grimms Streite mit Müller, dessen mitunter phantastisches Werk ich durchblätterte u. für Sprachliches excerpierte, habe ich nur gehört; der Streit mit Schaumann — worüber? — ist mir ganz unbekannt, da ich hier die A. ZZ. nicht lese Vilmars Idiotismen in der Kasseler Zeitschrift laszen mich das beste von seinen Sprachkenntnissen erwarten." — Br. 34 v. Offenbach, 28. 7. 1845: „Ich fürchte, unser J. Grimm hat in dem Streite mit Müller u. Schaumann neue Bloszen gegeben, um so mehr, da er die zu seinen Arbeiten Helfenden nicht eben

immer nennt.“ — Br. 35 v. 16. 3. 1846: „Neulich las ich irgendwo die Notiz, dasz endlich der erste Band des Grimmschen Wörterbuchs herauskommen sollte. Wenn J. Grimm nur erst seine Grammatik fortsetzte.“ — Br. 37 v. 10. 5. 1846: „Was wiszen Sie vom Grimmschen Wörterbuch, dessen baldiges Erscheinen (d. h. des 1. Heftes) alle Zeitungen ausrufen!“ — Br. 39 v. 13. 10. 1846: „Ihrer gütigen Darleihung der Grimmschen Abhandlungen (worunter die über Jornandes besonders interessirte) bedarf ich nun nicht, da mir sie der Verf. selbst verehrt hat . . Jac. Grimm wird zunächst eine Geschichte der deutschen Sprache herausgeben. Ob wir aber das grosze Wörterbuch erleben, fragt sich — eher am Ende noch Weigands wetterauisches Idiotikon!“ — Br. 40 v. 9. 12. 1846. „Über Grimms interessante Abhandlungen sage ich Ihnen später Manches mündlich oder schriftlich. Mit J. Grimm habe ich öfters verkehrt [auf der Germanistenversammlung in Frankfurt]; er ist überaus gemüthlich u. sprach mich gleich von Weitem viel mehr an, als sein Bruder, mit welchem ich zufällig auch nicht éinmal zusammentraf W. Grimm hat sogar einen Vortrag über das künftige grosze Wb. gehalten, aber nur für das gröszere Publicum, darum gar Nichts über die Art der Behandlung im Einzelnen; an ein Erscheinen desselben ist noch lange nicht zu denken. Machen Sie nur zu, dasz Ihres herauskommt! J. Grimm wird zunächst eine Geschichte der d. Sprache herausgeben, — nach seinen Aeuszerungen bald —, worauf wir uns gewisz freuen dürfen. Von der neuen Ausgabe seiner R. A. weisz ich Nichts.“ — Br. 44 v. 2. 1. 1848: „Haben Sie nicht vernommen, ob Grimms Sprachgeschichte bald herauskommt. Ich fürchte nur, Grimm stirbt uns einmal weg, ehe er Grammatik, Mythologie, Wörterbuch, Rechtsalterthümer etc. nach Versprechen completirt hat.“ — Br. 45 v. Frankf. a. M. 19. 5. 1849: „J. Grimm hat in seiner Schrift über die Diphthongen viele geniale Forschungen gegeben oder eingeleitet. In den meisten Fällen indessen, wo er die ursprüngliche Einheit verwandter Wortstämme durch einen mehr mechanischen Ausfall von Consonanten erklärt, nehme ich lieber die organische Entfaltung mehr oder minder synonymer Nebenwurzeln aus je einer Primitivwurzel an.“ — Br. 46 v. 11. 1. 1851: „Wird denn endlich einmal das Grimmige Wörterbuch den Kopf aus der Decke stecken?“ — Br. 49 v. 27. 6. 1852: „Ich unterschreibe willig Weigands Witz contra Grimms Aberwitz (vgl. Anm. zu S. 331 W.'s Bedenken gegen Grimms Deutung) u. darf mich als propheta post eventum berühmen, von selbst auf Ihre Ansicht gekommen zu sein. jedoch mehr an 'a b e r' st. 'a f t e r' denkend vgl. Ihre no. 18.“ — Br.

60 v. Bornheim b. Frankf. a. M. 24. 1. 1860: „Unser J. Grimm wird wegen seiner Schillerrede mehrfach angefochten, in gewohnter ungezogener Weise von Schwenck im Convers. der hiesigen (schwarzgelben) Postzeitung.“ — Br. 63 v. 26. 10. 1863: „Wollen Sie.... mir gelegentlich sagen: ob die Verbalendung *st* der 2. p. sing. statt der älteren *s* aus Anlehnung des Personfürwortes entstand oder wie anders? Vergeblich suche ich bei Ihnen u. Grimm Auskunft. Indem ich diesen theuren Namen schreibe, thut es mir aufs neue weh, dasz ich seine Ansprache um Beiträge zu s. Wb. bis auf unbestimmte Zeit hinaus ablehnte, gleichwohl eine Sammlung begann, aber sie noch zu unbedeutend fand, um sie ihm zu senden. Da er nicht in meine erdrückende Arbeitslast hineinsehen konnte, hielt er mich vielleicht für undankbar. *Have pia anima!*“ Br. 64 v. 5. 11. 1863: „Ihre Erzählung aus Berlin (die Begräbnisfeierlichkeiten J. Gr.'s betreffend. Vgl. II, 375) rief mir eine Aeuszerung Ad. Kuhns in einem Briefe an mich in den Sinn. Er war bei W. Grimms Begräbnisse gewesen u. war sehr bewegt von Jacobs Anblick, der immer nur stumm in das Grab gestarrt habe. [Vgl. J. Gr.'s Kl. Schr. I. 179.] Die Tragödien des Lebens stimmen wenig zu dem anthropomorphen Gotte des ‘Kaddissemes‘! . . . Wer übernimmt die exotischen Sprachvergleichungen in Grimm's Wb.? Haben Sie nicht an mich gedacht? Für jetzt freilich dürfte ich nicht darnach streben. Den anliegenden Anfang einer Sammlung zu Gr. Wb. benutzen Sie nach Belieben und geben ihn s. Z. mit den Glossarauszügen zurück.“

Die 8 Briefe v. J. Gr. an D. wurden mir von D.'s Nichte, Frau Prof. Bose in Giessen freundlichst mitgetheilt. In der Grimm-Correspondenz befinden sich nur 6 solcher, welche D. an J. Gr. schrieb.

S. 388 no. 194] Antwort auf D.'s Br. 1 [praes. 22. dec. 1835], womit er seine Schrift ‘Über Leben, Geschichte und Sprache. Giessen 1835‘ übersandte: „Wolgeborener Herr! Hochverehrtester Herr Professor! Ew. Wolgeboren wollen mir nicht als Anmaszung oder Zudringlichkeit auslegen, dasz ich wage, dem hohen Priester des Tempels, in dessen Vorhofe ich diene, mit meinem kleinen Geschöpfe näher zu treten. Ihre Forschungen und noch mehr Ihr frommer, milder Sinn lehrten Sie ja längst, auch das Kleine nicht zu verachten; und in jedem Individuum — Menschen oder Buche — wohnt ja doch ein Funken der unendlichen Lebensgluth. Diese Gedanken geben mir den Muth, auch für mich und mein Büchlein eine Stunde Ihrer unschätzbaren Zeit zu erbitten. Ich er-

laube mir nur noch zu erwähnen, dasz ich die Lyrik, mit der mein Schriftchen beginnt, von dem philologischen Theile desselben fern zu halten gesucht habe. — Noch bemerke ich, dasz unsre hiesige — übrigens an 60,000 Bände zählende — Bibliothek nichts Interessantes für Deutsche Sprache darbietet, als etwa eine, zum Theile auf Pergament, zum Theile auf Papier geschriebene Handschrift des Barlaam. Mit herzlicher Verehrung zeichne ich mich Ew. Wolgeboren gehorsamster Diener Dr. Diefenbach. Laubach in OberHessen."

S. 389 no. 195] Antwort auf D.'s Br. 2. Laubach 27. 3. 1836: „Es war längst mein Wunsch, ein Autograph von Ihrer Hand zu besitzen; ein so freundliches, an mich selbst gerichtetes muszte mir dreifache Freude machen und ich will es gleich einer Reliquie aufheben. Ich bin aber nun so unbescheiden und bitte Sie um Auskunft über folgende literarische Angelegenheit: Auf unserer Bibliothek befindet sich nämlich eine Handschrift des Barlaam. . . Eine Probe liegt hierbei, nach deren Verschiedenheit von dem Köpkeschen Barlaam Sie auf den Rest schlieszen mögen. Ich laufe wol nicht Gefahr, mich bei Ihnen lächerlich zu machen, indem ich in aufrichtiger Demuth frage: ob diese verschiedenen Barlaame nicht schon eine weltbekannte Sache sind? Ich bin nämlich für meine philologischen Studien hier so isolirt, dasz nur die treueste Liebe dazu mich daran festhalten läszt; das genuszreiche Studium jenes monumentum aere perennius, Ihrer Grammatik, habe ich erst kürzlich vollendet; den ersten Band hatte ich schon öfters ganz durchgelesen, die beiden letzteren vor Ausarbeitung meines Ihnen übergebenen Büchleins erst cursorisch, was ich nun, da ich auch diese beiden Bände genauer erkannte und genosz, sehr bereue früher herausgegeben zu haben. — . . . Archäologisches aus diesen Gegenden weisz ich Ihnen bis jetzt wenig zu bringen, theils weil ich selbst weniger mein Augenmerk auf dasselbe — mit Ausnahme der Sprache — gerichtet hatte, theils weil die raschere Modernisirung der Wetterau das Alterthümliche in Sprache, Sitten und Sagen sehr verwischt. Stehen Sie vielleicht schon in Correspondenz mit Professor Dieffenbach in Friedberg (einem Verwandten von mir)? Wo nicht, so denke ich von diesem Notizen für Sie zu verschaffen. Indessen erlauben Sie mir, Einiges zu bemerken. 1) Im Felde von Dauernheim, Dorfe bei Nidda (Turenheim, von Karl d. Groszen an Fulda geschenkt) ist ein Grund mit Brunnen, vom Volke Nörnburrem u. Nörnborn, oder Nornb., von den Gebildeteren Nornenb. etc. genannt. Wenn ich nicht irre gehört zu diesem Brunnen die Quelle, von der das dortige Volk be-

hauptet, dasz sie nur fliesze, wann es Krieg geben solle [vgl. II 377 Br. 25]. — 2) An der Altenburg bei Dauernheim (einem Berge mit Gemäuer oder vielleicht nur Steinhaufen; eine Stunde davon bei Nidda ist eine andre Altenburg, auf der sicher ein Schlosz stand; im letzten Sommer fand mein genannter Vetter bei einem flüchtigen Gange darüber einen antiken Pfeil in den Steinen) fand ein Bauer eine schöne fremde Blume, die er auf den Hut steckte. Bald fühlte er etwas Schweres auf dem Hute, fand statt der Blume einen Schlüssel u. gewahrte zugleich eine Thüre im Berge, die sich seinem Schlüssel öffnete. Drinnen war reicher Glanz von Metallen u. Edelsteinen, u. der Bauer griff wacker zu als eine Stimme ertönte: vergisz das Beste nicht! Er versah sich nun noch reichlicher; als er aber gehen wollte, rief die Stimme wieder das Selbe u. so noch mehrmals; als er keinen Raum mehr hatte zu weiterem Einpacken, ging er ungeachtet jenes Rufes weg; hinter ihm fiel die Thüre donnernd zu und schlug ihm noch ein Stück von der Ferse (wett. fearschte) u. siehe, da erst bemerkte er, dasz er den Schlüssel in der Höhle liegen gelassen. Ähnliches wird auch anderswo erzählt. Vgl. deutsche Sagen I No. 303. — 3) Ergänzung zu ib. No. 166. Zwischen meinem früheren Wohnorte, Leidhecken, u. dem genannten Dauernheim liegt ein Waldberg, der hûe bêark (hohe Berg) genannt. In diesem sah ich oft selbst die Stätte, woher jener Steintisch in Bingenheim genommen wurde: des wëlle-frâ-geschtoils (wilde-Frau-Gestühls) genannt, ein wunderbares Naturspiel. Auf einem ungeheuren u. hohen Steine sind die posteriora u. Hände zwei erwachsener Personen u. eines Kindes eingedrückt, an entsprechender Stelle unten am Vordertheile die Fuszzehen des Kindes, wie beim Hinaufsteigen eingedrückt, oder nach Variation der Sage, die Zehen eines zur Familie gehörigen Hündchens. Dasz von keiner Sculptur die Rede sein kann, zeigt der Augenschein; das wilde Ehepaar mit seinem Kinde hauste hier ‘weï di schtâñ nåch mëll wårn‘; nachher wurde es verfolgt, der Mann entfloh, Frau u. Kind lebten in Verwahrsam zu Dauernheim bis zu ihrem Tode. Auszer jenem Steine ist noch der Heerd mit Feuerstätte sichtbar. So das Volk noch heute. Drauds Aussage (s. Sagen) befindet sich wirklich noch unter den Urkunden, die von Bingenheim nach Nidda gekommen sind. War hier eine Opferstätte? Später eine Malstätte? — 4) Auf dem Glauberge unfern Büdingen, auf welchem eine Ritterburg u. früher wol ein Römercastell stand, erscheinen Römergestalten; noch bei Menschengedenken kamen gerichtliche Verhandlungen darüber vor. Der Berg ist überhaupt interessant u. war in der

Urzeit ein feuerspeiender Berg. — 5) Hier in Laubach besteht noch ein sonderbarer Rest früherer Zeit: die Blasiusgesellschaft mit eignen Gütern, Rechten u. Lasten, die mit jenen komischen Gebräuchen, welche das Mittelalter u. die daran stoszende Zeit in ihrem sonderbaren Humore zeigt, eng verwachsen sind. Sollten genauere Angaben Sie interessiren, so stehn sie mit Vergnügen zu Diensten. — Zugleich wird es Sie vielleicht nicht belästigen, wenn ich Ihnen — bis jetzt erst unter der Hand zusammengestellte — lexikalische u. grammatische Notizen üb. den Wetterauer Dialekt mittheile; Sie wissen, dasz kein Volksdialekt ganz ohne Frucht für die historische Sprachforschung studirt wird...“

S. 390 no. 195] Der Brief D.'s, auf welchen no. 195 antwortet, liegt nicht vor. Er bat darin J. Gr. sein ‘Vergleichendes Wb. d. gothischen Sprache. Frankf. 1846.‘ zueignen zu dürfen.

Ihre persönliche Bekanntschaft] Auf der Germanistenversammlung in Frankfurt. Vgl. D.'s Brief an Weigand in Anm. zu S. 388.

S. 391 u.] Ähnliche Äusserung im Vorw. z. Gesch. d. d. Spr.

S. 392 no. 198] Antwort auf einen weiteren verlornen Brief D.'s, womit er Gr. den Bd. II des ‘Vgl. Wb. d. goth. Sprache‘ übersandte. Diesem vorauf ging D.'s Br. 3 von Frankf. a/M. 15. 7. 1849: Dank für J. Gr.'s ‘Marcellus‘, der manchen Satz seiner eigenen ‘Celtica‘ bestätige oder berichtige, „Noch überraschender aber war mir unsere Begegnung in der Hypothese über gth. sauls st. stauls, welche ich erst kürzlich in dem Msc. der Fortsetzung meines goth. Wtb. nebst den weiteren Vergleichungen Marc. 30 niedergelegt hatte. Übrigens verliert am Häufigsten, namentlich in den litu-slavischen u. der galischen Sprache st sein t vor Liquiden u. ohne Zweifel durch deren Einflusz, so auch in slup &c. — kein sulp &c.; sollte dennoch vielleicht auch in sauls die Liquide über den Vocal hinaus wirken? ... Ich habe den 2. Band (Rest, die mit L R S anl. Wörter enth.) vollendet u. den dritten und letzten seit einigen Tagen begonnen. Ihre so liebevollen Worte über mein Buch in der Vorrede zu Schulzes Wtb. trieben mich um so kräftiger wieder in meine Forschungen hinein, als die Politik mich gänzlich missmütig u. müde gemacht hatte. ... Aber nun kann ich keinen Verleger finden, u. hatte schon lange vor, für eine Entdeckungsreise nach einem solchen Ihre gütige Unterstützung nachzusuchen, was ich denn hiermit angelegentlich thue. Ich erlaube mir, einige flüchtige Bemerkungen zu Ihrer Geschichte d. d. Spr. Ihnen vorzulegen u. dabei der Kürze wegen mitunter auf den in meinen

eigenen Schriften zusammengestellten Stoff zu verweisen. Wahrscheinlich sind sie für Sie zum Theile überflüszig, sollen aber auch wirklich nur als anspruchslose Aphorismen erscheinen. — G. d. d. Spr. S. 10—11. 'arame' aus alramen &c. vgl. Goth. Wtb. I. S. 15. — S. 12. 'ezüst, ezüs' medopersischen Ursprungs, wie viele Wörter der finn. u. kaukas. Sprachen vgl. osset. avzizt, dug. azuesta, klpr. tagaur. ävzist, digor. avźeste, Ljogr. argentum. Nur die dugor. Form hat nicht die in den übrigen Mundarten übliche Umstellung u. zeigt die wahrscheinliche Verwandtschaft mit sskr. çveta id. Weiteres s. Celtica I. 1. S. 29 ff. — 'bronze' &c. doch wol zu braun, brunire gehörig, vll. von der Bed. politum = brunitum, 'stanno lucidissimo i. e. bene brunito' Gloss. man. 1, 812 ausgehend. i fiel aus in mlt. bruntus, bruntissagium ib. — 'brass' = gal. prais f. cymr. prês m. corn. brest. — esthn. 'werrew' ruber von werri sanguis, wie finn. werewä sanguineus, pulcher von w e r i sanguis. — S. 30. Über cymr. osw, 'echwa, ep.' &c., wie übh. über Pferdenamen s. Gth. Wtb. I. S. 28 ff. — nnl. 'ruin', mnnd. rûne, aachen. rong, ä. nhd. raun, esthn. ruun equus castratus. nnl. ruinen, nnd. rûnen, rünken, lett. rûnît, esthn. runama castrare. vgl. vll. ahd. runen (rimen Graff 2, 526) mutilare; u. s. m. wahrscheinlich andern Ursprunges, als warannio. — 'page' equus machten Sie mir schon hier bemerklich. Hat das wort etwa noch andre Bedeutungen? Ist nnd. pageminte mentastrum neben poggeminte menta palustris Br. Wtb. 3, 283. 348. zu beachten? vgl. die entspr. Namen bei Nemnich vv. mentha aquatica, arvensis, sylvestris. Mit afrz. paquée mauvais cheval hat wol page eben so Wenig zu schaffen, als mit port. faca, sp. haca &c. mannulus, das wiederum schwerlich mit altn. fâkr zusammenhängt. Nach mehrfacher Analogie kann page eher mit dän. dial. plagföll, föllplack, n. süddän. nordfris. plagge Füllen zusammenhangen. — Hängt span. 'burro', borrico Esel, frz. bourrique, mlat. (früh) buricus, burricus &c. mgr. βγρίχος Gl. man. 1, 846 mit burdo ib. 837 zusammen? — S. 33. cymr. 'dafad' f. corn. davat, davas, brt. danvad, vann. davad comm. Schaf, vll. mit dant Zahn zusammenhangend, wie bidens &c. Gesch. S. 35? — S. 35. cymr. 'llamp' agnus ist, wenn ich nicht irre, eine der zahlreichen Fictionen Leos, der das malb. lamph, lamb keltisieren wollte; dagegen gehört gal. lumhan, lubhan m. agnus hierher; luan finde ich, auszer bei Nemnich, nirgends, wol aber uan, dessen vollere (wenn nicht blosz phonetisch oder graphisch zu nehmende) Formen uaghn, uaghan Gesch. 35 den von mir Gth. Wtb. I, S. 82 geleugneten Zusammenhang mit agnus möglich machen; vgl. meine Ntrr. in Bd. II. 1.

S. 123. Zu 'lamm' vgl. noch esthn. lammas, gen. lamba, lapp. lamb neben libba, libbe agnus, letzteres vll. zu trennen u. zu libbes mansuetus, mitis zu stellen. — S. 38. Über slav. 'pysü, pes' &c. canis habe ich Gth. Wtb. I. S. 351 eine andre Hypothese gewagt. — S. 95 ff. Weigand in Gieszen hat Ihnen wol die von ihm in einer Hs. gefundenen slav. Monatsnamen zugesandt? — S. 169 ff. Den lithauischen Sprachen weise ich ein nahes patriarchalisches Verhältniss zu den slavischen zu, ähnlich wie der gothischen zu den neudeutschen Sprachen. — lett. Guddi Weiszreussen. — S. 211. dak. διέλεια (doch nicht st. βιέλεια??) beziehe ich (Celt. I. 1. S. 203) zu alban. diet, dieti Sonne (vgl. die Insel Δῆλος, von vorgriechischer Bevölkerung benannt, oder: δηλὸς &c.?) nach Analogie anderer Namen dieser Pflanze. Überhaupt verdient die alban. Sprache Berücksichtigung bei allen osteuropäischen Forschungen; leider mangeln uns noch gute Hülfsmittel. — S. 236. σάρα caput (vll. = gr. κάρα urverw.) gehört einer medopers. Sprache an vgl. pers. sar u. kurd. afghan. ser, afghan. osset. digor. sar, osset. tagaur. sär caput. — S. 343. Das armen. Alphabet beginnt, wie das griechische (auf welches es sich auch meist graphisch zurückführen läszt) mit a, b, g, d u. ist nicht in Unordnung, sondern später regelmäszig lautverschoben. Alle Mediae haben nachweislich später mit den Tenues die Aussprache ausgetauscht. Noch ist dieser interessante Zweig des medopers. Sprachstammes wenig durchforscht. — S. 433. slav. 'vjetrü' steht wol näher an wetter, weather als an wind, vgl. goth. Wtb. V. 27. Vgl. noch lth. newidónas Missgönner, Feind, kurd. na-binum, osset. ne-fettun odi, eig. non video, vgl. goth. Wtb. I. S. 224. 225, wo ich auch neith hinzugezogen habe, doch nur mit Bedenken; vgl. ib. II. 1. S. 106 ff. — S. 968. Auch einer der sorbenwend. Dialekte besitzt noch einen schönen Dual. — S. 974. Zu den niederhess. Formen vgl. wetterau. was-, ob-, dasz-, wie (weï)- der, ter = was ihr, worin nicht die Part. dar (Schmeller 1, 389), sondern nur das enklit. Personfürwort steckt. Gehört hierher wett. da-t habter, sing. da hastu? Ich habe meine Notizen über Letzteres verlegt. — S. 973. zigeun. 'styngonester' (flectierte Form) stammt von dakorom. stı̆ngu, stĕngu link, f. stı̆nga̮ linke Hand, nach Ofen. Wtb. = it. man stanca. Auch dieses stanco berührt sich mit deutschen Wörtern; ich habe bereits mehreres darüber gesammelt. — Erlebe ich die Vollendung und Herausgabe meines goth. Wörterbuchs u. bin dann nicht genöthigt, einen schleunigen Broterwerb zu suchen; so werde ich vor Allem meine zahlreichen sprachvergleichenden Brouillons sichten u. ordnen.

Immer mehr wird mir bei diesen Studien meine Muttersprache in allen ihren zeitlichen u. räumlichen Phasen das Centrum u. Hauptziel. Leider bin ich hier sehr isoliert für dieses Fach. Nehmen Sie mich als Famulus an! Vielleicht findet sich einmal eine halbe Sinecure für mich in Berlin, etwa an der Bibliothek, die bei mäszigem Salare auch nur mäszige Amtspflichten gibt u. Zeit zu stillem Forschen gibt. . . ."

S. 393 no. 199] Darauf antwortet D.'s Br. 4. Frankfurt a/M. 16. 6. 1854: „Mein verehrter Meister und Freund! Von einer Reise zurückgekehrt werde ich durch Ihren lieben Brief und durch die wolwollende Ankündigung meines neuen Wörterbuchs in Ihrer Vorrede überrascht. Letzteres wird, für Sie wenigstens, multa, non multum, enthalten; ich werde überzufrieden sein, wenn Sie es einst für eine brauchbare Schülerarbeit Ihres Schülers erklären u. hier und da gar noch Einiges von meinem Steingebröckel zwischen die Quadern Ihres mächtigen Baues einfügen mögen. . . . Baer dahier gedenkt, im nächsten Jahre die Herausgabe zu bewerkstelligen, wenn bisz dahin — Europa die Wahl zwischen Kosackisch u. Republikanisch getroffen hat. Leider bewegt diese Wahl auch mich unseligen Europäer lebhafter, als einem Alterthumsforscher heilsam ist, u. über die Telegraphie vergesse ich oft die Lexikographie. . . . Bizarrer Weise denke ich manchmal bei meiner Arbeit, dasz einst Hercules bei Augias zwar die unreinlichste, aber darum nicht die uninteressanteste seiner Arbeiten fand. Eine ähnliche Geschmackslaune gab mir früher Geduld zu meinen Forschungen über die Zigeunersprache. . . . Ich freue mich auf jede neue Lieferung Ihres Wörterbuchs, beklage aber oft, dasz Sie nicht mindestens ein Dutzend Leben, wenn auch auf Kosten müsziger Inhaber, vom lieben Gotte als Zulage für jedes Ihrer Jahre erhalten — damit Sie auch in den Seitenkapellen Ihres Domes Amt halten können bisz in die tiefsten Krypten hinab, ohne dem Dienste des Hochaltars Etwas abzubrechen. Mit den Meinen Ihnen u. Ihrem ganzen lieben Hause empfohlen Ihr Lorenz Diefenbach."

S. 393. Halbertsma] 12 Briefe J. Gr.'s an Halbertsma stehen in Zacher's Zs. f. d. Philol. 17, 257 ff.

S. 394 no. 200] Antwort auf D.'s Br. 5. Frankf. a/M. 15. 6. 1857, wo er Gr. sein Gloss. Latino-Germanicum etc. übersandte. „Endlich sende ich Ihnen mein Glossar . . ., Freilich hätte ich noch die Bibliotheken der Universitäten. Kirchen u. Klöster durchstöbern sollen; aber in beiden letzteren hätte ich als persona ingrata selten Zugang ge-

funden, und zu Reisen überhaupt fehlte mir Zeit und Geld. Ich habe Gründe zu glauben, dasz in der That auch viele von mir unbenutzte Glossarien mir verhältnismäszig wenig wesentlich Neues geboten haben würden — während freilich selbst auf Misthaufen ungesuchte Perlen gefunden werden. Massmann hat mir Hülfsmittel aus Berlin versprochen, aber nicht gesandt. Seit dem Schlusse des Druckes habe ich selbst noch einige hübsche Vocc. erhalten, namentlich eine rein niederländische Gemma Gemmarum. Ich will auch unter der Hand, je nach Kräften u. Gelegenheit, weiter sammeln, um über kurz oder lang ein Nachtragsheft herauszugeben; die Auflage ist zu stark, um Aussicht auf eine künftige Umarbeitung zu gestatten. Meine Manuscriptnumer 26 stammt, wie ich zufällig kürzlich von Weigand erfuhr, aus Nebels Bibliothek in Gieszen u. ist Ihnen von W. excerpiert worden. — Ich war kürzlich nahe daran, mich aus der Zersplitterung u. dem Dilettantismus zu retten, denen ich mich in Frankfurt, trotz meiner Eingezogenheit, nicht entziehen kann. Aber Familienverhältnisse u. wiederholte finanzielle Schläge hemmten meine Bewegungen, und ich habe wieder auf ein Jahr in Frankfurt gemiethet, eine sehr freundliche Wohnung unmittelbar vor dem Allerheiligenthore — wo mich Ihre freundlichen Augen gewiss einmal finden werden, wann Sie wieder gen Süden wandern. Wäre ich nicht auch dem Könige von Preussen gegenüber ein Ungläubiger, so würde ich Sie um Rath u. That bitten, um von Jenem eine Sinecure an einer Bibliothek zu erhalten, in welcher ich in friedlicherer Weise der Welt nutzen könnte, als hier, wo ich nicht aus den Katzbalgereien mit den Ultramontanen herauskomme. — Mit meinen warmen Grüszen an Sie u. an die edle Familie Wilhelm Grimm verbindet meine Frau die ihren. Gedenken Sie Ihres treuergebenen Lorenz Diefenbach.“

S. 395 no. 201] Antwort auf einen verlorenen Begleitbrief D.'s und erwidert durch D.'s Br. 6 v. Bornheim bei Frankf. 14. 2. 1861: „Mein hochverehrter Freund! Nicht länger will ich auf die Ankunft des Diplomes warten, um Ihnen zu sagen, dasz dieses überraschende Ehrenzeugniss mir dadurch noch eine höhere Weihe erhält, dasz ich es zunächst Ihrer theuren Hand verdanke. Seine, von Ihnen fragweise berührte, günstige Einwirkung auf meine äuszeren Verhältnisse wird leider durch die immer noch dauernde Verfehmung meiner Confession (der deutsch-katholischen) aufgewogen werden, ob ich gleich längst jüngeren Kräften meinen Platz in der ecclesia militans überlaszen habe. Meine biszherigen Versuche, ein Lehr-, Bibliothekar- oder Archivar-amt zu er-

halten (am liebsten eine halbe Sinecure mit folglich auch nur halber Besoldung), blieben erfolglos, auch fehlte es wirklich an passender Gelegenheit, oder sie entgieng meiner Aufmerksamkeit in meinem Stilleben. Wäre ich für papistische u. habsburglothringer Zwecke so thätig gewesen, wie für protestantische u. preussischdeutsche, so wäre mir äuszerlich geholfen, was mir freilich weder Ehre noch Freude machte. Im Vertrauen gesagt, Hr. Max Duncker hätte mehrerlei Wege gehabt, mich zu fördern, u. schien einmal dazu geneigt, rechnete aber auf mehr Zudringlichkeit, als ich besitze. — Was Sie mir von Ihrem Gesundheitszustande schreiben, betrübt mich sehr, u. ich empfinde es um so deutlicher mit, weil auch ich Winterleiden (des Jahres u. des Lebens) trage. Es ist ein Jammer, dasz der Geist so oft mit der Materie unterhandeln musz! — Was mögliche Beiträge zu Ihrem Wörterbuche betrifft, so halte ich mich zu Diensten für dieses Volksdenkmal verpflichtet, wage aber keine bestimmter zu versprechen, solange meine Zeit und Zukunft nicht bestimmter vor mir steht. Augenblicklich ist meine Arbeitszeit fast ausschlieszlich durch übernommene novellistische Verpflichtungen in Anspruch genommen. — Auch auf diesem Gebiete fällt es mir schwer, so weit aus mir selbst herauszutreten, als es das Publicum verlangen darf, selbst das wahlverwandte, das ich zunächst im Auge habe. Sollte Ihre, mit so freundlichem Beisatze gemachte, Rüge der ‚schwierigen Anordnung‘ in meinen Origines dem Lexikon gelten u. ich Ihnen dessen Benutzung durch ein hs. Register der darinn besprochenen deutschen Wortreihen erleichtern können, so verfügen Sie über mich. — Auch für die Reliquie Ihres lieben Bruders meinen besten Dank! Eine Begegnung mit Ihm, Frau u. Tochter (die auch einmal mit Ihnen uns besuchte) zwischen hier u. Gieszen (auf dem Bahnhofe) bleibt mir eine werthe Erinnerung. Dankbaren Grusz u. Händedruck von Ihrem getreuen Lorenz Diefenbach.“

S. 397. Landau]. Archivar, geb. in Cassel 26. 10. 1807, gest. ebenda 15. 2. 1865. vgl. über ihn Gerlands Fortsetzung zu Strieder-Justi S. d23 ff. u. Zs. d. V. f. h. Ges. N. F. X. Suppl. S. 19. In der Grimm-Correspondenz befinden sich 7 Briefe Landaus an J. Gr.

S. 397 no. 202]. Antwort auf L.'s Br. 1 v. 16. 2. 1833, mit welchem er J. Gr. Abschrift eines Rulaer Weisthums nach dem Original des Casseler Archivs übersandte u. sich zu weiteren Mittheilungen erbot.

S. 398 no. 203]. Antwort auf L.'s Br. 2 v. 22. 10. 1833, mit welchem L. Abschrift eines im Besitz des Prof. Nebel

in Gieszen befindlichen Weisthums schickte, auch von 2 Weisthümern aus Kaltennordheim berichtet, die er in einem alten Copialbuch in Fulda gesehen

S. 398 adv. Carl]. auch erwähnt in Bangs Brief 32 in Anm. zu S. 108.

S. 398. Bibl. Bernhardi]. Der hier erwähnte Brief Bernhardi's ist nicht erhalten. In der Grimm-Correspondenz sind nur 8 Briefe von ihm vorhanden. — Br. 1. Kassel 26. 6. 1830, „Ich benutze das freundliche Anerbieten des Überbringers, um durch Sie beykommende Ankündigung des thesaur. Stephan., an die Göttingische Bibliothek abzuliefern. ... Zu gleicher Zeit freue ich mich Ihnen bey dieser Gelegenheit zu bezeigen dasz ich es mir zu einer vorzüglichen Ehre schätze Ihr Nachfolger geworden zu seyn, und dasz es mein herzlichster Wunsch ist, Ihnen näher bekannt zu werden. Sollte ich Ihnen bey Ihren wissenschaftlichen Forschungen hier von einigem Nutzen seyn können, so ersuche ich Sie nur frey über mich zu beschicken. . . .“

Br. 2. Kassel, 20. 6. 1831: „Mit Vergnügen übersende ich Ihnen die verlangten Bücher. Sie wissen wahrscheinlich dasz die Bibliothek an das Land abgetreten worden ist; jedoch will der Kurfürst alle die Bücher zurücknehmen, welche er aus der Wilhelmshöher Bibliothek ins Museum gegeben hat. Da ich kein Verzeichnisz dieser Bücher unter den Papieren der Bibliothek vorgefunden habe, so konnte ich bisher diesz Geschäft, alle Cataloge mit Federstrichen zu durchkreuzen, als unthunlich zurückweisen. Nun hat man mir aufgetragen, an Sie zu schreiben, um zu erfahren, ob kein Katalog dieser Bücher aufgestellt und besonders bewahrt worden ist. Ich bitte Sie daher, mir sobald als möglich ein officielles Schreiben, welches ich den Herren Kommissaren vorlegen kann, über diesen Gegenstand zukommen zu lassen.“

Br. 4. Kassel, 8. 2. 1835: „Verehrtester Freund! Ihr beifälliges Urtheil in Beziehung auf die Bildung eines Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde hat unsern Muth bedeutend erhöht. Im Auftrage des Ausschusses ersuche Sie zugleich, uns womöglich für das erste Heft eine kleine Gabe zugehen zu lassen. Ihren besonderen Rath und Ihre gütige Mitwirkung nehmen wir dann noch in einer Angelegenheit in Anspruch, die wir ohne Ihre Leitung schwerlich genügend würden durchführen können. Wir beabsichtigen nämlich die Grenzen der verschiedenen hessischen Mundarten zu ermitteln und das Gebiet einer jeden topographisch darzustellen, als Vorarbeit zu einer Sprachkarte von Deutschland. Gewisz haben Sie dazu schon

Vorarbeiten, wir werden Ihnen gern, nach einer von Ihnen zu entwerfenden Anweisung, alle erforderlichen Materialien liefern, und Ihnen die Arbeit soviel möglich erleichtern, wenn Sie die Leitung dieser Forschungen übernehmen wollen. Zu gleicher Zeit würde eine von Ihnen ausgehende Aufforderung an alle deutschen Geschichtsvereine zu einer gemeinschaftlichen Ausarbeitung einer Sprachkarte für ganz Deutschland nach denselben Grundsätzen und demselben Maasstab gewisz überall Anklang und willige Arbeiter finden. Es wäre diesz überaus wichtig für die Geschichte so wie für die Sprachforschung, und darum hoffe ich keine abschlägige Antwort zu erhalten. Wenn Sie es wünschen und wenn Sie eine mündliche Beredung dieser Sache für ersprieszlicher halten, bin ich bereit nächstens nach Göttingen zu kommen, denn ich verkenne keineswegs die Schwierigkeiten, welche bei der vorgängigen Feststellung der Mundarten zu überwinden sind, und weisz auch wie wenig Männer im Stande sein werden, die erforderlichen Nachrichten gehörig einzuziehen; es wird daher einer recht ausführlichen Erläuterung bedürfen, damit unsere zukünftigen Berichterstatter erst lernen, wie sie ihre Studien beginnen müssen."

Br. 7. Kassel, 4, 12. 1837: „Verehrte Herren Kollegen und Landsleute! Dasz sich das Herz Ihrer alten Landsleute höher hob, als sie unter denen, welche bei der Wahl zwischen Vortheil und Pflicht unbedenklich und laut ihre Überzeugung aussprachen, zwei in ganz Deutschland gefeierte Namen sah[en], die Hessen noch näher angehören sollten, als diesz seit acht Jahren der Fall ist, das kann Ihnen wohl keinen Augenblick zweifelhaft sein, und darum bedarf es keines öffentlichen Ausdrucks der in dieser Beziehung hier allgemein herrschenden Gesinnung. Ich aber kann unmöglich diese Gelegenheit vorüber gehen lassen, ohne Ihnen, als Stellvertreter eines wahrhaft deutschen Händedrucks von meinem Kollegen Schubart und mir einen vaterländischen Grusz zu senden, womit sich der herzliche Wunsch und die Hoffnung verbindet, dasz diese Verhältnisse Gelegenheit geben mögen, unserem Hessenlande ein verlorenes Gut wiederzuerwerben. Freundschaftlichst Karl Bernhardi."

Br. 8. Kassel, 19. 4. 1848 an W. Gr. gerichtet: „Hochverehrter Freund! Mit der gewünschten Anzeige, dasz unsere Handschrift glücklich an die Bibliothek zurückgelangt ist, verbinde ich Namens der Bibl. den freundlichsten Dank für das stattliche Exemplar Ihrer 'Exhortatio'. Die Zeitereignisse haben mir kaum eine flüchtige Ansicht gestattet

und da man mich nach Frankfurt schicken will, so werden die Sprachstudien und die 2. Auflage meiner Sprachkarte auch in diesem Jahre ruhen. Es freut mich, dasz Bezzenbergers Arbeit Sie befriedigt hat, er ist bis jetzt fast der Einzige, den ich hier in Kassel für ein ernsteres deutsches Sprachstudium habe gewinnen können. Wir haben hier vorausgesetzt dasz Ihr Hr. Bruder Jakob in Preuszen für Frankfurt gewählt wird, da Sie 110 Abgeordnete schicken. Sollte dazu keine Aussicht sein, so wäre es mir lieb, umgehend Nachricht zu erhalten, indem hier wahrscheinlich Doppelwahlen Statt finden. . . .“

Br. 3, 5, 6 v. 22. 10. 1833, 17. 12. 1835, 1. 8. 1837 sind nur kurze Begleitschreiben zu Büchersendungen. — Auch von Bernhardi's Collegen Schubart liegt in der Grimm-Correspondenz ein Brief vom 15. 3. 1842 vor, womit er durch Bergk an die Brüder ein neues Heft des Geschichtsvereins sendet und seine Freude über ihre Widerherstellung ausspricht. — Von Briefen der Brüder an Bernhardi scheint wenig erhalten zu sein. Seine Tochter theilt mir mit, dasz bei ihres Vaters Tod 1874 sich keine solche mehr vorfanden. In der Zeitschr. d. Vereins f. hess. Gesch. Neue Folge X. Suppl. S. 10 ist eine Stelle aus einem Br. J.'s an Bernhardi v. 12. 12. 1834 mitgetheilt u. ebenda S. 9 eine solche aus einem etwas älteren Br. Wilhelm's an Dr. Schubart. Wegen eines weiteren Briefes s. Anm. z. I, 5. Ueber Bernhardi wie Schubart vgl. vorgenannte Zs. S. 17 u. 22.

S. 399 no. 204 undatirt aber wegen der Erwähnung von Schraders Tod († Nov. 1834) wohl vor no. 205 geschrieben. Die diesen beiden Briefen u. no. 206 entsprechenden Briefe L.'s liegen nicht vor.

S. 399. Kinderlingsche Bände]. K. war Archivar in Fulda u. starb 1819 zu Mainz.

S. 399. Schrader], L., Lieutnant in Cassel. Seine 1832 von Dieterich in Göttingen verlegte (vgl. S. 400 no. 206) Geschichte der Grafen von Nordheim u. Kaltenburg (Bd. I. von: ‘Die älteren Dynastenstämme zwischen Leine, Weser u. Diemel‘ u. s. w.) war den Brüdern Grimm gewidmet. Von Schr. finden sich in der Grimm-Correspondenz 14 Br. aus den Jahren 1829—1833, welche im wesentlichen das vorgenannte Buch, welches J. Gr. auch in dem Gött. Anzeiger besprochen hat, betreffen, u. die hohe Verehrung Sch.'s für die Brüder bekunden, ebenso auch die freundliche Unterstützung, welche ihm Jacob Gr. in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen gewährte. Die B. 1 S. 400 erwähnten nachgelassenen Abhandlungen Schr.'s scheinen ungedruckt geblieben zu sein, wenigstens ist keine in der Zeitschrift d. hess. Geschichtsvereins veröffentlicht worden.

S. 399. Falkenhainer] = Falkenheiner, welcher in Bd. I—III d. Zs. d. V. f. hess. Ges. eine Anzahl Aufsätze veröffentlichte.

S. 400 no. 206]. Antwort auf L.'s Br. 3 v. 13. 1. 1836: „Hinsichtlich des Christenbergs erlaube ich mir noch einige Bemerkungen. 1240 findet sich Kesterburg zuerst und diese Namensform bleibt bis gegen das Ende des 15. Jahrh. Erst im 16. Jahrh. finde ich Christenberg. Schon 1240 findet sich K. als der Sitz eines Landdechanten, wozu doch nur die ältesten, wenigstens wichtigern, Kirchen erwählt wurden. . . . Wie aber konnte sich Kesterburg in Christenberg verwandeln. . . . Diese Umwandlung schien mir einiges Analoge mit dem hessischen Kespern für Kirschen zu haben. Wenn Ew. Wohlgeboren mir hierüber eine nur etwas bestimmte Ansicht mittheilen könnten, so würde mir dieses sehr angenehm seyn, indem ich eine Geschichte dieser Kirche, wozu ich Verschiedenes gesammelt, für eines der nächsten Hefte unserer Zeitschrift bestimmt habe. . . .“

S. 401 no. 208]. Darauf erwidert L.'s Br. 4 v. 8. 5. 1836: „Morgen gehe ich nach Marburg. . . Namentlich werde ich nach Nachrichten über den Christenberg forschen. Ihrer in Ihrem letzten gütigen Schreiben geäuszerten Vermuthung, dasz Kester sich wohl auf den h. Castor beziehen möchte, kann ich nicht beistimmen, weil nie Castor sondern stets Kester geschrieben wird und sich dann gewisz auch der Zusatz heilig finden würde, wie dieses stets bei den Orten der Fall ist, die ihren Namen einem Heiligen zu verdanken haben. . . .“ — Vgl. auch W. Kolbe: ‘Der Christenberg im Burgwald‘ Marb. 1879.

S. 402 no. 209]. Antwort auf L.'s undatirten Br. 5 [praes. 5. 1. 1855]: „Theuerster Landsmann! Unmöglich kann ich die Anlagen an Sie abgehen lassen, ohne denselben einige Zeilen beizufügen. Gewisz nehmen auch Sie Interesse an der projektirten Beschreibung der deutschen Gaue. Um das grosze Unternehmen zu fördern habe ich ein Exemplar der Beschreibung der Wetterau der dortigen Akademie übersendet und dieselbe gebeten, durch einen Ausspruch das Vorhaben zu empfehlen. Es würde dadurch eine Anregung gegeben werden, welche sicher heilsame Folgen haben würde. Haben Sie die Güte das Gesuch durch Ihren Einflusz zu unterstützen. Indesz wäre es mir auch sehr angenehm, wenn Sie sich persönlich gegen mich aussprechen wollten. . . . Was sagen Sie aber zu der von mir nachgewiesenen eigenthümlichen Dreitheilung. Als ich zuerst Waitz davon schrieb, hat dieser meine Mittheilung durch Schweigen beantwortet. Ich habe es ihm nicht

übel genommen, denn einer einfachen Versicherung würde ich eben so wenig Glauben schenken. Indessen überzeuge ich mich immer mehr von der Wahrheit, denn auch im fränkischen Hessen u. im Oberlahngaue, mit denen ich jetzt beschäftigt bin, wiederholt sich fort und fort dieselbe Thatsache. Ja, was den letztern betrifft, so erhält meine frühere Behauptung, (Territorien etc.) dasz derselbe ein von den Hessen unterworfenes Gebiet sey, durch jene Dreitheilung eine auffallende Bestätigung. Der Niederlahngau hat nämlich 6, der Oberlahngau 3 Centra, also waren beide ein Ganzes. Dazu kommt dann noch, dasz der Oberlahngau keinen Centralpunkt hat, sondern aus drei abgesonderten unter verschiedenen Grafen bestehenden Theilen besteht. . . ." — Auf no. 209 erwidert L.'s Br. 6 v. 1. 5. 1855, worin L. für Gr.'s Urtheil über seine Arbeit dankt und sich weiter über sein Unternehmen verbreitet. L.'s Br. 7. v. 28. 1. 1862, womit er eine neue Abhandlung übersendet, beschlieszt die Correspondenz.

S. 403. D r o n k e] Ernst Fr. Joh. D. Codex diplom. Fuldensis Cassel 1850 4. Erst 1862 erschien dazu ein 'Register' v. Jul. Schmincke.

S. 404. K u r f ü r s t i n A u g u s t e] Tochter des Königs Friedr. Wilh. II. v. Preuszen, sie starb 1841. Über die freundlichen Gesinnungen, welche sie gegen die Brüder hegte, die schon von 1809 her datirten, aber dem Fortkommen der Brüder in Cassel am meisten geschadet haben werden, vgl. noch Briefe m. v. Meusebach S. 356 f. u. 369. Wie hoch diese unglückliche Frau in der Achtung ihrer hessischen Unterthanen stand, dafür zeugt auch das schlichte Denkmal auf der nach ihr benannten herrlichen Kuppe „Augustenruh" in Marburg (vgl. S. 125 u. Anm. zu S. 127 Justi). — 1830 hatte die Kurfürstin die Brüder in Göttingen besucht (vgl. W. Gr. an v. Meusebach S. 136) und im Herbst 1830 war Wilhelm bei ihr in Fulda (vgl. II. 225 S.'s Br. 64.) Dasz W. in den 20er Jahren bei ihr die Stellung eines Vorlesers versehen hatte, ergiebt der obige Briefwechsel; vgl. dazu die Stellen aus Völkel's Brief in Anm. zu S. 61. — Die „Briefe aus der Correspondenz der Brüder mit der Kurfürstin Auguste u. ihrer Tochter Marie", wurden mir von Herrn Regierungsrath Rudolph Grimm gütigst zugestellt. Sie ergeben überdies, dass die Kurfürstin bei W.'s Tochter Pathe stand und sie reichlich beschenkte.

S. 409. L e b e n d. H e r z o g i n v o n B r i e g]. vgl. S. 411. Gemeint ist das seiner Zeit Aufsehen erregende Buch des Syndicus von Brieg Koch: 'Denkwürdigkeiten aus

dem Leben der Sibylla' Brieg 1830, welches das Haus- und Tagebuch Val. Gierth's, Rothgerbermeisters zu Brieg wiedergeben will und reichliche Nachrichten von Dorothea Sibilla Herzogin von Liegnitz u. Brieg (Tochter des Kurf. Joh. Georg v. Brandenb.) enthält. Nach einer Breslau 1838 erschienenen Untersuchung v. H. Wuttke ist dieses Buch indessen grösztentheis Koch's Erfindung. Die Fälschung hatte Forscher wie Stenzel und Menzel irregeleitet. Vgl. hierüber noch Grünhagen in d. allg. deutschen Biographie V 359.

S. 411. die letzten traurigen Auftritte] welche durch das Zerwürfniss der Kurfürstin mit ihrem Sohne dem Kurprinzen veranlaszt waren. Siehe eine Schilderung derselben in Fr. Müller, Kassel seit 70 Jahren S. 264 ff. Vgl. auszerdem hier II 227 Suabedissens Br. 66 v. 23. 12. 1831 u. II 265 einen Br. J. Gr.'s an Hupfeld.

S. 413 Z. 8.] l. Professor st. Prossor.

S. 416. die Professoren in alterthümlichen Talaren u. Baretten]. Bekanntlich war aus Anlass der Einführung dieser Festkleidung zwischen J. Grimm u. Chr. Dahlmann eine vorübergehende Meinungsverschiedenheit entstanden, worüber vgl. Allg. Zeit. 1885 Beil. no. 158—9.

Band II.

S. 1. Ich habe . . . nach erhaltener gnädigster Erlaubniss jura studirt.] Für Jacob fehlt eine derartige Notiz. Bis 1830 bedurften alle Landeskinder die nicht einer schriftsässigen Beamtenfamilie angehörten, eine ausdrückliche Erlaubnisz des Kurfürsten wenn sie sich den Universitätsstudien widmen wollten.

S. 1. Ich habe mich im Sommer 1806 in Marburg öffentlich examiniren lassen.] Die widersprechende Angabe in der Autobiographie „Im Frühjahr 1807 wurde ich examinirt" (Justi S. 171) ist unrichtig. Aus den von mir nach langem Suchen aufgefundenen Acten der jurist. Facultät (Decanalien vom Jahre 1806) geht hervor, dasz Wilhelm Grimm, der seit Jacobs Rückkehr aus Paris d. h. seit Ende September 1805 mit ihm in Cassel bei der Mutter lebte (vgl. Justi S. 154), am 14. Mai 1806 geprüft werden sollte. Er reichte jedoch folgendes Gesuch um Aufschub ein: „Wohlgeborener Herr, Hochzuverehren-

der Herr Professor! Die Heftigkeit eines wiederholten Anfalls meiner Krankheit macht es mir leider unmöglich, zu der so gütig bestimmten Zeit in Marburg zu erscheinen, und die Bitte bei Eurer Magnificenz nothwendig: meinen Examen noch 8 Tage aufzuschieben, und mir daher den 21. Mai festzusetzen, oder, wo diesz nicht geht, den nächst möglichen Tag. — Ich hoffe, dasz, weil ich ohne alle Schuld bin, Eure Magnificenz die Bitte um Verzeihung, durch diese Sache, Ihre vielen Geschäfte noch vermehrt zu haben, gütig aufnehmen werden, wie die Versicherung der gröszten Ehrerbietung, mit der ich verharre Eurer Magnificenz gehorsamster Diener Wilhelm Carl Grimm, Cassel am 6. Mai 1806." — Der Aufschub wurde bewilligt und die Prüfung fand am 21. May 1806 statt. Das Protocoll darüber von Decan Robert aufgestellt besagt: „Die heutige Versammlung war zu dem *Examine pro advocatura* des Candidaten Wilhelm Grimm aus Hanau bestimmt. Es examinirte A) Herr Vicekanzler Erxleben: 1) aus dem bürgerlichen Rechte die Lehre von den Erbschafts-Klagen; 2) aus dem Kirchenrechte die allgemeinen Begriffe von der Kirche, Kirchen-Gewalt, dem *jure circa sacra,* der in Teutschland recipirten Kirchen und ihren Verhältnissen; B) Herr Professor Bucher aus dem teutschen Staatsrecht die Lehre von der Regierungsform des Reichs, der Person des Kaisers, dem Reichstage: C) Herr Prof. Weis fragte: 1) aus der Rechtsgeschichte von den Bestandtheilen des *corporis iuris romani;* 2) aus dem bürgerlichen Recht von der testamentarischen Erbfolge; D) Herr Prof. Bauer examinirte: 1) aus dem teutschen Privatrecht die Lehre von der Gütergemeinschaft unter Eheleuten; sodann: 2) aus dem peinlichen Rechte von dem Begriffe und den Erfordernissen des Verbrechens; E) Ich fügte einige Fragen hinzu 1) aus dem Lehnrecht von der Infeudation; 2) aus dem bürgerlichen Process von dem Einreden. — Das Conclusum ging dahin, dasz dem Cand. bezeugt werden solle: er habe aus allen Theilen zur Zufriedenheit der Facultät geantwortet. Ich nahm hiervon das Staatsrecht in meinem *voto* aus." — Hierauf wurde dem Examinanden folgendes Zeugniss ausgestellt: „Qui per biennium annique dimidium in hac alma nostra studiis legitimae inprimis scientiae laudabili diligentia incubuit Guilielmus Grimm, Hanouiensis, vitae integritate morumque probitate conspicuus, ad examen publicum, forum petituris praescriptum, hac ipsa die ab ordine nostro admissus, responsionibus suis ad quaestiones ex historia iuris de partibus corporis iuris romani, ex iure publico germanico de forma regiminis Imperii, persona Im-

peratoris, deque comitiis imperii, ex jure criminali de notione et requisitis delicti, porro ex iure ciuili romano de diuisione hereditatis in successione testamentaria, atque de actionibus ex iure hereditario descendentibus, ex iure germanico priuato de communione bonorum inter coniuges, ex iure ecclesiastico de notione ecclesiae, potestate ecclesiastica et iure circa sacra maiestatico, nec non de religionibus in Germania receptis earumque nexu, ex iure feudali de infeudatione, denique ex processu ciuili de notione et distinctionibus exceptionum, ipsi propositas nobis satisfecit. Quapropter hoc ei testimonium sigillo ordinis nostri munitum decreuimus. D. in Academia Marpurgica d. XXI. m. Maii d. MDCCCVI.“ Die Angabe im Eingang dieses Zeugnisses, dasz Wilhelm 5 Semester in Marburg studirt habe, stimmt nicht zu der Angabe seiner Eingabe vom 11. 12. 1813, wonach er nur von 1804—6 daselbst studirt haben will, eine Angabe, welche bestätigt zu werden scheint, wenn W. in seiner Autobiographie (Justi 170) sagt: „Ich hatte mich einiger Maszen erholt, als mich im Frühjahr 1804 Jacob nach Marburg abholte, wohin er vorausgegangen war“. Dem gegenüber sagt aber Jacob in seiner Autobiographie (ib. 151) ausdrücklich: „Im Frühjahr 1802, ein Jahr früher als Wilhelm, der um diese Zeit lange und gefährlich kränkelte, bezog ich die Universität.“ Diese Angabe wird durch die weitere, dasz im Sommer 1804 Savigny, von dessen Vorlesungen auch Wilhelm mehrere gehört zu haben angiebt, Marburg verliesz. (Aus der Statistik des Lyceum Fridericianum von Grosz, Gymnasialprogr. von 1879 ergiebt sich nur dasz W. 1799 der Quarta angehörte und 1802 aus Obersecunda zur Universität abging. Wie W.'s obige Worte andeuten, bezog er krankheitshalber nicht sofort mit Jacob die Universität). W. hat sich wie hinsichtlich der Prüfungszeit, also auch hinsichtlich des Beginns seiner Studien geirrt (vgl. auch Rassmann in Ersch u. Grubers Encycl. S. 276, Anm. 3.) Auch das Datum der Doctorpromotion giebt er (Justi S. 183) unrichtig an, ebenso auch den Hochzeitstag seiner Schwester Lotte (vgl. I. S. 212) und die Jahreszahl einiger nach Neujahr geschriebener Briefe.— J. Gr. hat scheint es die Facultätsprüfung nicht abgelegt vgl. I. S. 109.

S. 3. Zur Ernennung v. W. Grimm zum Secretarius vgl. I. S. 4 u. 6, Freundesbriefe S. 20 u. Briefe aus d. Jugendzeit S. 224, 248.

S. 4. 2) vgl. Br. an Jacob v. 5. Mai Briefe aus d. Jugendzeit. S. 320.

S. 4. Zwei meiner Brüder] Karl u. Ludwig. Der letztere als Officier, vgl. Anm. zu I. S. 24.

S. 5. zwei jüngere Geschwister] Ferdinand vgl. I. S. 25) u. Lotte.

S. 6. 3) vgl. I, S. 4 no. 8, Br. an Jacob v. 3. u. 12. Nov. (ib. S. 376, 384).

S. 6. Enzeroth]. vgl. über ihn Briefe aus d. Jugendzeit.

S. 7. Zwischen 4) u. 5) sollte ein neues Gesuch v. W. Gr. um Gehaltsvermehrung und die zweite Bibliothekarstelle stehen, welches nach einem Brief W.'s an J. v. 5. 11. 1815 (Jugendbr. S. 482) mit „beruhet" abgewiesen war. Es findet sich aber in den Acten davon keine Spur.

S. 7. Wegen dieser Reise nach Frankfurt u. weiter vgl. Anm. zu I. S. 27. Auf der Rückreise muss W. eine spassige Verwechslung widerfahren sein. Thomas schreibt ihm darüber am 22. 10. 1815: „Dasz Sie als Kron-Prinz von Preuszen im Postwagen den Magistrat in Wabern im Schlafe fanden, wird diesem zur ewigen Schande gereichen u. ich weis nicht wie er das gut machen kann. Ich würde ihm rathen, in Zukunft so weise, wie die zu Schilda zu werden, seine Thaten u. Reden aufzuzeichnen und sie Ihnen mit goldnen Buchstaben auf Purpurpergament, etwa in einer Hs. aus dem 8. Jh. zu überreichen, damit sie in den groszen Vorrath kämen, wo die geladenen Flinten von hinten feuern."

S. 7. Prof. Conradi]. vgl. I. S. 24.

ib S. 10. Ableben Voelkels]. Er war am 31. Jan. 1829 gestorben. vgl. Anm. I, S. 61, 125, 266.

ib. S. 12. no. 13] vgl. Briefw. m. v. Meusebach S. 122 wo Wilh. Gr. im Nov. 1829 schreibt: „Unser am Mittag eingereichtes Abschiedsgesuch erhielten wir schon am andern Morgen gewährt, die einzige schnelle Beförderung, der wir uns im hessischen Dienste zu erfreuen gehabt. Der Kurfürst hat geäuszert: 'Die Herrn Grimms gehen weg! groszer Verlust! sie haben nie etwas für mich gethan!' Als eine besondere Aufmerksamkeit dürfen wir betrachten, dasz, während die Bescheinigung der Behörde, worauf die Entlassung erst konnte ertheilt werden, dasz Archiv, Siegel in ordentlichem Zustande übergeben worden, erst am 2. Nov. auszustellen möglich war, doch der förmliche Abschied in den Oct. zurückdatiert wurde, um uns den Anspruch auf die laufende Besoldung zu entziehen. Den 2. Nov. um halb 12 Uhr habe ich das letzte Buch, ein juristisches aufgestellt u. s. w." Vgl. auch oben I. S. 404 Anm. zu I. S. 112, sowie II. 251 u. 253 m., wo ebenso wie im Briefwechsel m. v. Meusebach S. 124 des 6 Wochen später erfolgten 'lirritus conatus' die Brüder zu halten, gedacht wird. Vgl. II 158 u.

S. 13. Die Acten über J. Gr.'s Mission sind erst seit dem 3. Aug. 1881 dem hiesigen Archiv einverleibt, nämlich mit den Acten der Verwaltung des ehemaligen kurfürstlichen Hausschatzes, welche erst nach Regelung des Agnaten-Processes an das Archiv abgegeben worden sind. Archivrath Dr. Könnecke hatte die Freundlichkeit mich auf dieselben aufmerksam zu machen und mir die Veröffentlichung derselben zu überlassen. Hierfür, wie für die freundliche Hilfe bei diesem wie bei so manchem andern Anlass meinen besten Dank, der zugleich auch den andern Beamten des Archivs, insbesondere den Herren Archivaren Dr. Reimer und Dr. Winter gebührt.

ib. v. Carlshausen]. Buderus v. C. hatte sich in untergeordneter Stellung das Vertrauen des Kurfürsten erworben und hatte während der westphälischen Zeit in Prag seine Geldangelegenheiten besorgt. Er wurde nach der Rückkehr d. Kurfürsten geadelt u. vom geh. Kriegsrath zum Kammerpräsidenten ernannt. In diesen Stellungen gelangte er (nach Wippermann S. 12) zu Reichthümern. Nach seiner Rückkehr von Paris wurde er Gesandter des Kurfürsten beim Bundestag (vgl. Anm. II. 72) u. danach Präsident der Regierung in Hanau. In der Correspondenz der Brüder Grimm aus der Jugendzeit wird er immer als Buderus erwähnt. Wie unbeliebt er in Cassel war, geht aus einer Correspondenz, welche W. Gr. dem Rhein. Merkur einsandte, hervor. (no. 224 Mont. d. 17. 4. 1815 = Kl. Schr. I. 546—7). Zum Bundestag sollte ihn Jacob als Secretär begleiten und auch Thomas hätte es gern gesehen, wenn dieser die Stellung angenommen hätte. So schreibt er an Wilhelm d. 12. 12. 1815: „Senator Smid ist hier Er glaubt, dasz der Mensch (v. Carlshausen) die Geschäfte nicht verstehe u. dasz Jacob sie führen könne, mithin die Sache in die Hände bekäme; was doch zu vielem gut wäre."

S. 13. Die Angelegenheit der Rückerstattung der aus Cassel entführten Gemälde hatte nach Geheimrath Buderus von Carlshausens Berichten an den Kurfürsten bis zu seiner Abreise Ende Sept. folgenden Verlauf gehabt:

Bericht 1. (v. 5. 8. 1815): „Über die Kunstsachen . . ist befohlen worden, dasz alles erst im diplomatischen Wege ausgeglichen werden müsse und ich habe alle Einleitungen dazu schon gemacht."

2. (v. 9. 8.) bestätigt den ausdrücklichen Befehl des Königs von Preuszen, dasz hinsichtlich der Abgabe der Kunstsachen die Berechtigten ihre Ansprüche bei den verbündeten Mächten geltend machen müssen; doch habe er den Fürsten Blücher Wahlstadt in Rambouillet bewogen,

sich zu Hessens Gunsten bei dem Fürsten v. Hardenberg zu verwenden, ebenso habe derselbe den Staatsrath Ribbentrop brieflich ersucht, für möglichst schnelle Abgabe der Kunstsachen zu wirken. Er habe sich dann ebenso wie der Braunschweigische Commissar von Münchhausen direct an den *Directeur general du Musée* Denon gewandt.

4. (v. 15. 8.): „Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht bin ich wegen der Kunstsachen herumgelaufen und doch noch nicht am Ziele.“ Nach unzähligen Bemühungen sei ihm militairische Hilfe zugesagt, wenn die gutwillige Rückgabe verweigert würde. Denon habe sich wie ein wahnsinniger Mensch bei der Rückgabeforderung betragen und gerufen: *‘ce sont les bijoux du Musée, on ne doit pas les rendre‘*.

5. (v. 17. 8.): „Mit den Kunstsachen bin ich noch um nichts weiter.“ . . . In einem Schreiben des Ministers des k. Palastes Graf v. Pradel an Staatsrath Ribbentrop, sei allerdings eine befriedigende Antwort an ihn, v. Carlshausen, in Aussicht gestellt.

6. (v. 18. 8.) Die Antwort v. Pradels sei vollständig zufriedenstellend. (Sie ist in den Acten). Er, v. C., werde nun mit möglichstem Fleisse in Paris und in den auswärtigen Schlössern nach diesen Gegenständen forschen und seine Abreise thunlichst beschleunigen. (Unter dem 27. 9. erfolgte hierauf von Cassel aus ein Dankschreiben an den König v. Frankr. sowie die Genehmigung, dasz C. seine Rückreise nach Rückgabe der Kunstsachen antreten könne.)

7. (v. 22. 8.): „Bis heute habe ich nun 205 Gemählde in Empfang genommen.“ Er sei so schnell zum Ziel gekommen, weil er die Vorsteher des Musée schon 2 mal zum Essen gebeten hätte. Die Franzosen suchten sich auf alle Weise der Rückgabe zu entziehen. „Mehrere Gemählde befinden sich in Compiegne, Rambouillet, Lyon, Brüssel, Strasburg u. an anderen Orten, deren Wiedererlangung noch manche Schwierigkeit haben wird. Von den 48 Gemählden, welche der General la Grange vor der Ankunft des Directors Denon aus Cassel hatte wegbringen lassen“, seien überhaupt nur 36 nach Malmaison gelangt, die andern seien niemals zum Vorschein gekommen [vgl. II 406 zu S. 50]. „Die Direction des Musée hat sich in früherer Zeit die gröste Mühe gegeben, um diese Gemählde zu erlangen, alle ihre Nachforschungen musten aber aufhören, als Napoleon auf ihre Anzeige von der Weigerung der Kaiserin zur Herausgabe die Entscheidung ertheilte: *elle ne seroit pas Impératrice, si elle agiroit autrement.* Nach Engelland soll nichts von diesen Gemählden verkauft worden seyn.“

9. (v. 26. 8.): Gestern sei Malmaison durchsucht, doch seien nur 4 der 48 Gemählde daselbst vorgefunden (vgl. oben S. 47) und zu deren Wiedererlangung die nöthigen Vorschritte gemacht. Nach dem Tode der Kaiserin Josephine hätten die Directoren des Museums wieder alle möglichen Schritte gethan um die 48 Bilder in das Museum zu bekommen, aber vergeblich. Die Franzosen hätten dieselben auf 730,000 Franken geschätzt Von den von La Grange aus dem Museo in Cassel genommenen u. in 2 Kisten verpackten Sachen, von welchen von Oberhofrath Völkel am 16. 9. 1806 ein Verzeichnis aufgestellt worden sei, befinde sich nichts in den Museen. Er werde ev. einem Advoc. die Verfolgung der Sache gegen La Grange übergeben und wenn die übrigen Sachen fertig seien abreisen.

11. (v. 30. 8.) Betrifft die Verschickung der Gemählde.

12. (v. 4. 9.): „Nach den von Prof. Robert mitgebrachten Verzeichnissen hat der Director Denon in Cassel überhaupt 299 Gemählde genommen. Hiervon sind abgeliefert 271 Stück“, 1 sei beim Einpacken in Cassel gestohlen, 1 ein Kind mit einer Seifenblase v. Mieris soll nicht in das Museum gekommen sein. In den Zwischenjahren seien entwendet in auswärtigen Schlössern 4. „Es hängen in Strasburg 9, Brüssel 2, Lyon 4, Toulouse 1, Caen 1, Rambouillet 2, Fontainebleau 1, Hôtel de l'Empire in Paris 1.“ Das Zimmer, in welchem letzteres sich befinde, sei derzeit unzugänglich. „Eine Kirche von Peter Neefs findet sich nicht mehr.“ Die 21 somit restirenden Bilder sollten mit anderen Preuszen gehörigen nach Paris gebracht werden. „Ich bin gesonnen, den hiesigen Mahler Unger, welcher ein Schwestersohn vom verstorbenen Inspector Tischbein — u. in der Gallerie zu Cassel erzogen worden ist, zum Empfange dieser 21 Gemählde, u. zur Besorgung des Transports nach Cassel zu bevollmächtigen, weil mehrere Monate verstreichen werden, bis sie zusammengebracht worden sind. Er kennt die Gemählde ebenso gut, wie der Prof. Robert. 2 Gemählde, welche nicht in dem Verzeichnisse der genommenen Sachen ständen, seien ihm noch übergeben, er habe also 273 erhalten. Die aus dem Museo durch Denon entnommenen Sachen seien ihm ebenfalls zum Theil schon übergeben.“

14. (v. 14. 9. 1815) stellt den Bericht 16 in Aussicht.

16. (v. 20. 9. 1815, bis auf die Respectformel u. Unterschrift v. Grimm's Hand):

„Mit Beziehung auf meinen allerunterthänigsten Bericht vom 14. d. widme ich diesen submiszen Vortrag lediglich den vom Gouverneur La Grange in Caszel vor der An-

kunft des Directors Denon genommenen und der verstorbenen Kaiserin Josephine nach Malmaison geschickten Gemählden.

Ich hatte den Staatsrath Ribbentrop um die nöthige Hülfe zur Wegnahme der an letzterem Orte noch befindlichen vier Gemählde ersucht und von diesem wurde der Kriegs Commissarius von Martens beauftragt dem Geschäftsträger der Beauharnaischen Familie, Chevalier Soulange zu bedeuten, dasz man die befragten vier Gemählde mit Gewalt nehmen werde, wenn man sie nicht gutwillig aushändigen wolle.

Der Chevalier Soulange antwortete in dem sub 1 beigefügten Schreiben, dasz diese Gemählde zu denjenigen gehörten, welche von Sr. Maj. dem Kaiser von Ruszland in Gefolg älterer Unterhandlungen gekauft und dem Fürsten von Wolkonsky seit dem Einmarsch der alliirten Armeen in Paris übergeben worden seyen.

Niemand hielt den Handel für richtig, der General von Gneisenau, an welchen ich wegen der Auswirkung der militairischen Hülfe zur vorläufigen Wegnahme der vier Gemählde in dem von den Engelländern besetzten Schlosze Malmaison gewiesen wurde, verweigerte aber auf mehrmaliges Ersuchen seinen Beistand gänzlich und der Staatsrath Ribbentrop ertheilte keine Antwort mehr. — Ich habe mich darauf an den ruszischen Staats-Minister Grafen Nesselrode und den Fürsten von Wolkonsky, nachdem mehrere Bemühungen eine Unterredung zu erlangen, vergeblich gewesen sind, in den Anlagen sub 2 u. 3 schriftlich gewendet und gegen den Ankauf der 48 Gemählde protestiret, von jenem indessen auf fünfmalige Erinnerungen bis heute noch keine Antwort — u. von diesem in der Anlage sub 4. die Nachricht erhalten, dasz er einige von den in Malmaison zu verkaufen gewesenen Gemählden angekauft und in das ruszische Gesandtschaftshaus hätte bringen lassen.

Da hiernach die verkauften Gemählde weggebracht worden sind, so fand ich gut, den Herzog von Wellington in der Anlage sub 5. um eine Ordre an den englischen General in Malmaison, dasz er sich der Wegnahme der vier Gemählde daselbst nicht wiedersetzen möge — den Fürsten von Wolkonsky in der Anlage sub 6 um die Bezeichnung der angeblich gekauften einigen Gemählde in dem ihm mitgetheilten Verzeichnisse der 48 Stücke und den Fürsten von Hardenberg in der Anlage sub 7. um seine Verwendung zur Wiedererlangung der 48 Gemählde zu bitten. — Der erste hat mir auf einmalige Erinnerung in

der Anlage sub 8. geantwortet, dasz nach dem Beschlusze der Minister von den verbündeten Mächten die vier Gemählde nicht weggenommen werden könnten, man sich aber über die Zurückgabe der sämmtlichen Gemählde berathschlage und ich weiter beschieden werden solle; vom zweiten ist auf viermalige Erinnerungen gar keine Antwort gegeben worden und der dritte hat auf zweimalige Erinnerung in der Anlage sub 9. die Antwort an mich gelangen laszen, dasz das Ministerialconseil der verbündeten Höfe sich schon mit diesem wichtigen Gegenstand beschäftige, und ich auf die lebhafteste Theilnahme und Unterstützung des preuszischen Ministerii rechnen könne. — Durch den hier anwesenden Handelsmann Toussaint den jüng. aus Hanau, welcher lange in Petersburg war und viele ruszische Connexionen hat, habe ich zu erfahren gesucht: welche Gemählde des Kaisers von Ruszland Maj. besitzen; mein Bemühen ist aber ebenso wenig von Erfolg gewesen, als unzählige andere Versuche, welche ich zur Beförderung der Wiedererlangung gemacht habe. — Ich befürchte nicht den Vorwurf irgend einer Versäumnis in dieser Angelegenheit und der indessen hier eingetroffene Legationssecretarius Grimm wird entweder durch den Mahler Unger die Gemähide in Empfang nehmen laszen können oder von der Unmöglichkeit der Wiedererlangung Anzeige machen. — Vertraulich ist mir eröffnet worden, dasz nach den österreichischen, englischen und preuszischen Abstimmungen die Wiederaushändigung der Gemählde ganz bestimmt — nach der ruszischen aber gar nicht zu erwarten ist. — Der Lord Castlereagh hat vorzüglich mit dem gröszten Nachdrucke auf die Zurückgabe angetragen.“

Aus J. Grimm's Berichten ergiebt sich, dasz von den 21 restirenden Bildern nach und nach abgeliefert wurden aus Fontainebleau (II S. 48) 1 Rubens, der von der Siegesgöttin gekrönte Mars (no. 55 nach dem Catalog von 1783, jetzt no. 188), das Gegenstück zu dem aus Caen nicht zurückgelieferten (vgl. Anm. zu II S. 69), aus Rambouillet (II S. 55) 2 Mignon (alt no. 68 u. 70, jetzt no. 597 u. 596), aus Lyon 3 Bilder (II S. 82), das vierte dort befindliche wird noch in den letzten Tagen vor Grimm's Abreise ihm zugestellt sein (vgl. II S. 95 u. 82), aus dem Hôtel de l'Empire (Thelusson) 1 Rembrandt, Alter Mann mit Winkelmasz u. Feder an einem Tische (alt no. 18, jetzt no. 350), endlich gleichfalls in letzter Stunde 8 Bilder aus Strassburg (ein neuntes blieb daselbst zurück). Im ganzen also 16 Bilder, welche nach Roberts Angabe (s. Anm. II 69) Grimm und Unger mit nach Cassel brachten. Dazu kamen später noch die 2

aus Brüssel. Wegen dieser, sowie der 3 nicht zurückgegebenen Bilder s. Anm. zu II S. 69. Vergeblich waren Grimm's Bemühungen:

1) wegen 45 Bildern von 48, welche General Lagrange bereits 1806 nach Frankreich schickte, und welche zum grossen Theil (s. II 406 Anm. z. 69) nach Schloss Malmaison gelangten; v. Carlshausen (vgl. Anm. zu II S. 17 no. 3) hatte nur 3 Stück zurück erhalten, ein viertes, welches anfangs vorhanden war (eine Landschaft v. Berchem nach II S. 47), war bei der Ablieferung auch verschwunden. Nach Toussaint's Ermittelungen waren 38 dieser fehlenden 45 Bilder vom russ. Kaiser angekauft (vgl. Anm. zu II S. 50) und 4 bereits früher von einem russ. General weggenommen worden (ib.). Unter diesen Bildern befanden sich (ib. S. 28) 4 Claude Lorrain 'die vier Tageszeiten' (no. 8, 17, 32, 41) u. der berühmte Potter 'Jagdstück' (no. 62). Die 'Carità' Leonardo da Vinci's (no. 46) scheint nie nach Malmaison gekommen zu sein (ib. S. 41, vgl. auch Anm. zu II S. 24).

2) wegen der erst unter dem 19. October 1815 (vgl. II S. 69 f.) nachträglich reclamirten 18 Bilder (ib. S. 85) aus dem Casseler Schloss (ib. S. 83), unter denen sich (nach S. 79) 3 Ostade befanden, welche in einer Ausstellung des Pariser Museums einige Jahre früher vom Maler Unger gesehen u. copirt waren und die Nummern 123, 124 u. 126 trugen. Von der Rücklieferung dieser Bilder musste nach Abschluss des Friedens Abstand genommen werden (vgl. S. 94).

3) wegen der 2 Kisten mit Kunstschätzen des Kasseler Museums (vgl. Anm. zu II S. 25). Bei der Aushändigung der grossen Masse der Bilder war ein Elzheimer verwechselt worden, nämlich no. 292 (école allemande) des franz Cat. statt no. 294 abgeliefert. Auch hinsichtlich des Tintoretto in Brüssel bestanden Zweifel (vgl. S. 97, Anm. zu II S. 69).

S. 13. man wünscht von Seiten d. k. pr. Behörde denselben hierher zu senden]. Man vgl. hierzu eine Aeusserung J.'s gegen W. v. 21. 10. 1815 (Jugendbr. S. 479): „Die Freunde, die mich, da ich kaum los geworden war, nun wieder nach Paris jagten, haben mir einen ungebetenen Dienst erwiesen u. s. w.“ Unter diesen Freunden sind Savigny und Thomas gemeint. Am 27. 7. 1815 schreibt Thomas an Wilhelm: „Eichhorn ist dieser Tage durch nach Paris. Er hatte Sie, lieber Jacob, der Sie nun zu Haus seyn werden, auf der Liste derer, die die französischen Bibliotheken examinieren und respective leeren sollen. Savigny hat Sie ihm dazu empfohlen. Ich habe auch das meinige gethan und wünsche, dasz die Sache zu Stand käme, es Ihnen auch nicht unangenehm wäre.“ Vgl. hierzu J.'s Br. an W. v. 13. 9. 1815 (von Mainz aus ge-

schrieben): „Am Samstag (d. 9. 9.) bekam ich plötzlich Befehl zufolge der noch eingetroffenen Berufung, von der Ihr beide wiszt, woran meine Seele aber nicht mehr dachte, schleunig nach Paris zu reisen.“

S. 15. Buderus] s. v. Carlshausen Anm. zu S. 13.

S. 14—5. Kammergerichts-Rath v. Eichhorn] vgl. Anm. zu I. S. 175.

S. 17. Z. 3. worauf ich 3 zurückerhalten] nämlich zwei von Nicolas Poussin und eins von Guido Reni; vgl. Duncker in d. Zeitschr. d. Vereins f. hess. Gesch. u. Landesk. IX. S. 324.

S. 24. Die Sache liegt so dasz sie mit der Zeit einmal öffentlich in Deutschland zur Sprache gebracht werden musz.] Das geschah denn auch durch W. Grimm im Rheinischen Merkur no. 340 Mittw. d. 6. 12. 1815 = Kl. Schr. I. 556 „hier werden berühmte Stücke vom ersten Rang: die vier Tageszeiten von Claude Lorraine, eine heilige Familie von da Vinci, die wunderherrliche Charitas, die Kuh von Potter u. a. vermisst Niemand dachte . . ., dasz sie könnten zurückgehalten werden, dennoch haben es . . . die Russen gethan Der russische Hof hat diese Gemälde für eine halbe Million Franken gekauft“ Er schickte diese Artikel an Görres am 21. 11. 1815 mit einem Brief (Görres Briefe II. S. 478) in dem es heiszt: „Es ist doch schändlich, gerade die Meisterstücke für dies Lumpengeld für sich zu nehmen. Ich überlasse Ihnen zu mildern, wie es Ihnen gutdünkt.“ Nach Waagen „Die Gemäldesammlung der Eremitage“ S. 16 u. 20 zahlte der Kaiser für 38 dieser Bilder sowie für drei Marmorstatuen Canovas 400,000 Rubel (vgl. noch Anm. zu II., 17 u. 50 und die Angabe in v. Carlshausens Bericht no. 9 in Anm. zu II. S. 13). Wilh. Gr.'s Angabe beruht auf einer Mittheilung von Thomas vom 22. 10. 1815: „W.'s Bruder Ludwig der Maler habe einen groszen Ärger gehabt „v. Bethmann kam von Paris zurück u. erzählte, wie der Kaiser v. Russland die Gallerie v. Malmaison um 500,000 fr. gekauft.“ [Aehnlich schrieb Th. an 23. 10. 1815 an J.]

S. 25. in Angelegenheit der zwei Kisten] vgl. II. S. 16 2) u. v. Carlshausens Bericht 9 (Anm. zu II. S. 13). Das in diesem Bericht erwähnte Verzeichniss ist 1882 in der Zeitschr. des Vereins f. hess. Gesch. u. Landeskunde Bd. IX. S. 336 ff. von A. Duncker mitgetheilt. Eben da ist auch von ihm angegeben, dasz 1816 ein erneuter Versuch gemacht wurde dem Geraubten auf die Spur zu kommen, aber ebenso vergeblich. Die näheren Umstände des Raubes

ergeben sich aus den dort voraufgehenden Aufzeichnungen Völkels und den dazu gefügten Erläuterungen Dunckers. Letztere erfahren hinsichtlich der geraubten Bilder durch vorstehende Anmerkungen einige Berichtigungen und Ergänzungen.

S. 38. Der Mahler Unger, der . . . dem Allergnädigsten Herrn empfohlen zu werden verdient etc.] Nach v. Carlshausens Bericht 12 (Anm. zu II. S. 13) war W. Unger ein Neffe Tischbeins. Des weiteren s. über ihn J. Hofmeister's gesammelte Nachrichten über Künstler u. Kunsthandwerker in Hessen herausgeg. v. Prior Hannover 1885, wo indessen dessen Verwandtschaft mit Tischbein unerwähnt geblieben ist. Wegen der wiederholten Erwähnungen seiner thätigen Hilfe s. den Index, erwähnt mag besonders werden, dasz er nach II S. 88 seine Abreise von Mitte October bis in den December verschoben um Grimm in Brüssel bei Reclamirung der dorthin gerathenen Bilder behilflich zu sein. Trotz alledem scheint U. für alle seine Opfer von der hessischen Regierung nicht die mindeste Entschädigung, ja nicht den mindesten Dank erhalten zu haben, wie das mehrfach erwähnte Actenfascikel über v. Carlshausens Mission ergiebt. Am 1. Oct. 1817 überreichte er endlich dem Kurfürsten eine Eingabe, worin er um Schadloshaltung für die gehabten Unkosten bittet und hervorhebt, dasz verschiedene Erinnerungen bei v. Carlshausen vergeblich gewesen seien. Letzterer und danach auf seinen Antrag der Gallerieinspector Robert wurden über dieses Gesuch zum Bericht aufgefordert. Obwohl nun beide, besonders aber Robert in energischer Weise Ungers Anspruch auf Entschädigung befürworteten, lautete die am 7. März 1818 gefasste Resolution: „bleibt offen“ und weiteres besagen die Acten nicht.

S. 40. eine ihm v. dem preusz. Commiss. Hr. v. Martens eingehändigte Liste]. vgl. v. Carlshausens Bericht 16 in Anm. zu II S. 13.

ib. auf das fehlende vierte Bild]. vgl. S. 17 oben u. S. 47, sowie v. Carlshausens Bericht 9 in Anm. zu II S. 13.

S. 41. Ich gestehe, dasz es mir kaum glaubhaft erscheint etc.] vgl. Bericht 7 v. Carlshausens in Anm. zu II S. 13.

ib. Versuche der Minister gescheitert etc.] vgl. ib. Bericht 7 u. 9 v. Carlshausens.

S. 48. der auch die ausgewechselte Urkunde mitbringt]. Vgl. dazu die Stelle aus dem nicht abgedruckten Bericht 4 (v. 9. 10.): „Gestern habe ich von

Cassel mit der Briefpost den engl. Acceszvertrag richtig empfangen u. dafür 36 Franken Porto erlegen müszen. Dem zur Auswechselung dieser Urkunde Allergnädigst beordneten hannöv. Legations-Rath von Bodenhausen habe ich solche ungesäumt selbst überbracht und er behält sich vor, in einem eigenen Schreiben seine Dankbarkeit für das ihm geschenkte Zutrauen auszudrücken."

S. 50. dasz 38 Stück Gemählde .. für den rusz. Kaiser eingepackt]. Diese Angabe Toussaints wird durch die von Waagen (Die Gemäldesammlung der Eremitage S. 16 u. 20; vgl. hier II 404 Anm. z. 24) bestätigt. v. Carlshausen war also falsch unterrichtet, wenn er in seinem Bericht 7 (Anm. zu II 13) behauptete es seien überhaupt nur 36 dieser Bilder nach Malmaison gekommen.

II S. 57. Brief an meinen Bruder]. vgl. Br. aus d. Jugendzeit. S. 477.

S. 69. wir sollten .. beweisen, dasz die Preuszen das Bild zu Caen gelaszen hätten .. suchen die Franzosen .. Zeit zu gewinnen]. In diesem Falle war es ihnen thatsächlich geglückt, das Bild (s. unten) vorzuenthalten und trotz der Warnungen Grimms und der Erinnerung des Galleriedirectors Robert kümmerte sich die hessische Regierung nach Grimms Weggang von Paris nicht weiter um dasselbe. Erst 1826 erinnerte sie sich desselben und nun begannen breitspurige und kostspielige Verhandlungen zwischen dem hessischen Gesandten Riviere und der französischen Regierung, welche endlich 1830 dazu führten, dasz der König der Stadt Caen das Bild abkaufen und dem Kurfürsten schenken wollte. Thatsächlich ist auch daraus nichts geworden. Das nähere ergiebt das II S. 13 erwähnte Actenfascikel über v. Carlshausens Sendung nach Paris, aus welchem auch hervorgeht, dasz laut einem Bericht des Gallerieinspectors Robert über das Gesuch des Maler Unger (vgl. Anm. zu II S. 38) vom 3. 3. 1818 von den restirenden 21 Bildern 16 im December 1815 zurückkamen und noch 4 Bilder vorenthalten waren: 1) Distribution de pain à des Soldats; oder Abraham u. Melchisedec etc. v. P. P. Rubens zu Caen (alte Nummer 96). 2) Un Paysage; oder eine Landschaft mit vielen Bäumen und einem Wasser auf dem Vorgrunde einige Bauern u. Ziegen. Von Johann Roth. In Strasbourg. (alte Nummer 76). 3) Tête d'homme oder Hugo Grotius in seinem mittleren Alter, mit einem niederländischen Kragen von Arnold von Ravesteyn. In Toulouse (alte Nummer 199). 4) Interíeur d'Eglise oder ein Prospect einer Kirche mit Säulen, und in derselben eine

Menge Menschen. Von Peter Neefs. In Paris (alte Nummer 175). Das letzte Bild war nach v. Carlshausens Bericht 13 [Anm. zu II S. 13] in Paris nicht mehr vorhanden. Die beiden Bilder in Brüssel ein Titian (Lebensgroszes Bildniss des Alfonso d'Avalos Marchese del Guasto) und ein Tintoretto deren Auslieferung bereits Dec. 1815 (vgl. S. 97) von der niederländischen Regierung zugestanden war, sollen im August 1817 abgeliefert worden sein; (alte no. 2 u. 76, neue no. 25 u. 71). Hinsichtlich des Tintoretto (Bildniss eines alten Mannes) soll Robert bestritten haben, dasz es das nach Cassel gehörige Bild sei, der Kurfürst aber befohlen haben von weiteren Reclamationen Abstand zu nehmen. Vorstehende Angaben ergänzen und berichtigen mehrfach Duncker's Aufsatz in d. deutschen Rundschau 1883 Febr. und noch mehr das in jeder Hinsicht ungenügende Schriftchen: „Die Gründung der Hessen-Cassel'schen Gemälde-Gallerie u. ihre nachmaligen Schicksale. Cassel 1880."

S. 72. Ew. Hochwohlgeb. auszeichnenden Ernennung] offenbar zum Bevollmächtigten beim Bundestage; vgl. II S. 91 Bericht 10. Auszerdem musz v. Carlshausen damals den Freiherrntitel erhalten haben und zum Cammerpräsidenten ernannt worden sein, darauf hin deutet die veränderte Anrede von Bericht 8. Vgl. Anm. zu II S. 13.

S. 85. den Plan dieser Compensation festzustellen und . . . den Franzosen so annehmlich als möglich darzustellen] vgl. Jacob an Wilhelm v. 23. 9. 1815. (Briefe aus d. Jug. S. 471).

S. 96. vielleicht auch noch eins aus Toulouse]. Dasselbe ist überhaupt nicht eingetroffen, obwohl es schon S. 69 als angelangt bezeichnet wurde. Vgl. Anm. zu II S. 69.

S. 100. Vor einem halben Jahre nicht Gnade gehabt . . . Gesuch um Urlaub . . . zu willfahren]. Offenbar weil im Frühjahr 1816 Wilhelm einen längeren Urlaub erhalten hatte (vgl. Anm. zu I S. 187). Auch später wurde Jacob noch einmal ein nachgesuchter Urlaub versagt, vgl. seinen schönen Br. an Hoffm. v. Fallersleben v. 6. 3. 1826, in Germ. XII, 500.

S. 103. Über sein Verhältnisz zum Ober-Hof-Marschall-Amt hat sich J. Gr. schon in seiner Autobiographie bei Justi S. 159 f. ausgesprochen.

S. 122. Seine Thätigkeit in der Censur-Commission befriedigte J. Gr. durchaus nicht, wie er das auch gegen

v. Meusebach unter dem 25. 11. 1829 (Briefw. S. 119) geäussert hat. Vgl. überdies seine Autobiographie bei Justi S. 159, Brief. an Tydemann v. 12. 5. 1824 (Briefe an T. S. 78), Germ. XII 499 u., sowie hier I S. 165 und Bangs Br. 11 v. 22. 12. 1819 in Anm. zu S. 53.

S. 133. 7)] Dieses Votum datirt v. 9. 7. 1828, wie aus den Voten von Rommel u. Völkel hervorgeht.

S. 135. einigen Bogen gramm. Inhalts]. Zur Recension der deutschen Grammatik unwiderlegt hersg. Cassel 1826. 8.

Besserungen und Nachträge.

I Vorwort S. VIII l. Müllenhoff.
— 139 Z. 10 v. o. l. Willen st. Wille; vgl. S. 145 Z. 9 v. u.
339 Abs. 3 vgl II 182: 116 — ib. Z. 6 l. studiere st. sudiere.
395 Z. 3 v. u. l. origines europaeae st. origines. europaeae.
II 24 und 39 l. Wolkonsky. st. Wolkowsky, Wolkovsky.
— 25 Z. 9 v. u. l. restituiblen st. restituiben.
47 Z. 1 v. u. l. S. 17 und 405 u. st. S. . . .
140 o. füge hinzu: 1837 war Jacob während der Herbstferien einen Tag bei Hupfeld in Marburg. Vgl. II 268 Br. 33.
— 144: 11 no 15. Dieser Brief ist, wie mir Dr. Stosch nachträglich mittheilte, zum grössten Theil schon von Gödeke selbst in der Einleitung seiner für die Cotta'sche Bibliothek d. Weltliteratur besorgten Platenausgabe I s. 45 f. mitgetheilt.
— 149: 22—3 füge hinzu: schon am 3. 4. 30 erklärt sich Thomas W. Grimm gegenüber gern bereit „wenn Dahlmanns kommen, Ihnen soviel Angenehmes zu erzeigen, als in seinen Kräften steht". W. Gr. hatte ihm also in diesem Sinne geschrieben.
— 150. Die Briefe von Thomas an die Brüder geben über die Geschichte der Ausgabe d. Armen Heinrich specielle Auskunft. Thomas besorgte die Correctur allein.
— 152 Z. 4. Vgl. noch Anm. II S. 7.
— 168: 73 s. Namen-Verzeichniss.

II 168 Z. 6 v. u. u. 170 Z. 6 v. o. s. Namen-Verz. u. Thomas.
— 169 o. füge noch hinzu: Am 29. 11. 15 schreibt Thomas an Wilh. Gr.: „dasz meine gute Frau nun schon seit mehreren Wochen recht bedenklich krank ist. Sie hat Sie besonders lieb u. mich öfters gefragt, ob ich an Sie geschrieben. Wenn Grimm wüszte, sagte sie, dasz ich krank wäre, der bäte den lieben Gott um Besserung, denn der steht gut bey ihm angeschrieben". Einige Tage später am 5. 12. 15 in der Fortsetzung desselben Briefes musste Th. den Tod seiner Frau melden.
— 170 füge ein: S. 76 falsche Wanderjahre Wilh. Meister's] v. Pustkuchen; vgl. II 213 u.
— 181: 112 vgl. noch Anm. z. II 12.
— 190 Abs. 1, Z. 1 v. u. l. no 75 st. no 77.
— 191: 144 Schmalz vgl. noch Br. v. Thomas an W. Gr. v. 22. 10. 15: „Das Schmalzische Buch ist sicher auf Bestellung der Regierung geschrieben u. macht mich sehr trüb. Der Geist der Freyheit kann nur dadurch beängstigend werden, dasz man ihn so hartnäckig widerstrebt."
— 214 Z. 12 v. u. l.: S. 211. Harnier].
— 221 füge zu: S. 243 etwas Gothisches etc.] = Zur Literatur d. Runen, Kl. Schr. IV 83 ff.
— 224 Mitte l.: v. 2. 11. 1829 st. v. 2. 18. 1829.
— 243 Abs. 1 Z. 3 v. u. l.: belästigt." — Es etc.
— 247 Abs. 1 Z. 5 v. u. l.: Ostindienfahrer.
— 251 u. Vgl. Anm. zu II S. 12.
— 255 Br. 20 Z. 7 l.: ostern st. Ostern.
— 325: 328 Abs. 2 Z. 2. tilge: [fehlt].
— 345: 338 Z. 2 l.: schon 1846 st. erst 1866.

Chronologische Tabelle

der in dieser Sammlung enthaltenen Grimmbriefe.

I. Briefe von J. Grimm.

Jahr	Monat		Adressat		Seite
1802	Mai		P. Wigand		1
	Juni		„		1
	Aug.		„		2
1813	Dec.	16.	Kurfürst		4
1814	Aug.	3.	P. Wigand		2
1815	Aug.	10.	Kurfürst		5
	Sept.	9. 10.	K.-R. Knatz	II	18
	Sept.	29.	Kaiser v. Russland	II	27
	Oct.	1.	v. Carlshausen	II	19
	„	4.	Chev. Soulange	II	45
	„	5.	v. Carlshausen	II	31
	„	6.	Chev. Soulange	II	47
	„	8.	v. Carlshausen	II	35
	„	9.	„	II	47
	„	15.	„	II	48
	„	15.	Pozzo di Borgo	II	58
	„		Comte de Pradel	II	59
	„	20.	v. Carlshausen	II	54
	„	22.	„	II	62
	„	22.	Duc de Richelieu	II	76
	„	23.	v. Altenstein	II	76
	„	26.	Quatremère	II	78
	„	28.	v. Altenstein	II	74
	„	28.	v. Carlshausen	II	65
	„	31.	Pozzo di Borgo	II	88
	„	?	Vaublanc	II	89

Jahr	Monat	Adressat	Seite
1815	Nov. 7. u. 10.	v. Carlshausen	II 80
	„ 14.	„	II 91
	Dec. 4.	„	II 94
	„ 6.	„	II 95
	„ 28.	Kurfürst	II 96
1816	Febr. 9.	„	II 98
	April 14.	„	9
	Juni 12.	Bang	28
	Sept. 8.	Thomas	II 168
1817	März 14.	Kurfürst	II 100
	Juni 17.	Gerling	123
	Dec. 5.	Frl. Ramus	9
1818	Jan. 22.	Bang	42
1819	Jan. 3.	Bang	47
	April 15.	Suabedissen	141
	Aug. 18.	Bang	50
	Sept. 3.	Gerling	133
	Dec. 7.	Bang	55
1820	Juni 28.	„	55
	Oct. 8.	„	61
	„ 15. 23.	Censur-Commission	II 123
	Dec. 22.	Bang	64
1821	Juni 14.	„	68
	Nov. 12.	Suabedissen	142
1822	Febr. 12.	Censur-Commission	II 123
	Mai 14.	Bang	74
	Aug. 11.	„	77
	Sept. 6.	„	78
	Nov. 21.	„ . . Antiquaschrift *)	81
	Dec. 14.	Censur-Commission	II 126
	„ 19.	Bang	82

*) Erster Brief mit Antiquaschrift. Die Voten für die Censur-Commission sind der Mehrzahl nach in Fracturschrift, in Antiquaschrift (ausser 2 ungedruckten vom 28. 5. und 3. 9. 1824) nur das vom 2. Sept. 1826, aber den dazugehörigen (nicht mitgetheilten) Ausfertigungsentwurf vom 6. 10. 1826 schrieb J. Gr. in Fracturschrift, ebenso wie noch eine Ausfertigung vom 30. 10. 1827, während ein Votum vom 12. 12. 1827 wiederum Antiquaschrift zeigt. Im Verkehr mit dem Oberhofmarschallamt bediente sich J. Gr. durchweg (auch in den zahlreichen ungedruckten Schreiben) der Antiquaschrift. Nur die erste Eingabe an diese Behörde vom 4. 8. 1823 ist in Fracturschrift abgefasst. Wie sehr sich J. Gr. in den nächsten Jahren schon der Fracturschrift entwöhnt hatte, zeigt seine Unterschrift unter die von Wilhelm geschriebene Eingabe an den Kurfürsten vom 2. 2. 1829, wo er bei den wenigen Worten fortwährend aus der Fracturschrift in die Antiqua verfällt. Auffällig ist hierbei, dass er in seinem Namenszug das Fractur **r** bis zum 24. Nov. 1830 durchweg beibehält. Später begegnet diese Form des **r** nur noch in den sorgfältig gescbriebenen Br. vom 27. 12. 1838 an die Kurfürstin Auguste.

Jahr	Monat	Adressat		eite
1823	Jan. 13.	Censur-Commission		II 127
	Febr. 19.	Bang		87
	„ 26.	„		88
	Aug. 3.	Censur-Commission		II 128
	„ 4.	O.-H.-Marschall-Amt		II 101
	Sept. 16.	Censur-Commission		II 133
	Dec. 19.	O.-H.-Marschall-Amt	Ant.-Schr.	II 104
1824	Jan. 5.	Bang	Ant.-Schr.	88
	„ 14.	„	Fract.-Schr.	89
	März 7.	O.-H.-Marschall-Amt	Ant.-Schr.	II 107
	April 19.	Censur-Commission	Fract.-Schr.	II 134
	Mai 10.	O.-H.-Marschall-Amt	Ant.-Schr.	II 109
	„ 24.	„	Ant.-Schr.	II 111
	[Juli 9.]	Censur-Commission	Fract.-Schr.	II 133
1825	Juli 25.	O.-H.-Marschall-Amt	Ant.-Schr.	121
1826	Febr. 23.	Bang	Ant.-Schr.	92
	„ 27.	„	Ant.-Schr.	96
	Juni 22.	Censur-Commission	Fract.-Schr.	II 135
	Juli 30.	„	Fract.-Schr.	„
	Aug. 10.	„	Fract.-Schr.	„
	„ 15.	„	Fract.-Schr.	„
	Sept. 2.	„	Ant.-Schr.	„
1827	Jan. 18.	Bang		104
	Mai 10.	Hupfeld		II 234
	Juni 13.	„		II 236
	Aug. 20	Bang		II 178
	Sept. 1.	Hupfeld		II 238
1828	März 16.	„		II 245
1829	Jan. 19.	Bang		108
	Mai 9.	Hupfeld		II 249
	Dec. 21.	„		II 251
1830	März 13.	„		II 255
	Nov. 24.	„		II 257
	Dec. 20.	„		II 260
1831	Jan. 9.	Schotten		II 164
	Febr. 22.	Bang		115
	Dec. 13.	Hupfeld		II 264
1832	Sept. 5.	„		II 266
1833	Febr. 25.	Landau		397
	Juli 9.	Bang		118
1834	April 25.	Landau		398
1835	? ?	„		399
	März 8.	„		399
	April 22.	Frau Bauer, geb. Ramus . .		10
	Aug. 5.	Landau		400

Jahr	Monat	Adressat	Seite
1835	Nov. 25.	Vilmar	298
1836	Jan. 17.	Landau	400
	? ?	„	401
	März 20.	L. Diefenbach	388
	Mai 10.	„	389
1838	April 12.	Gödeke	11
	Mai 5.	J. Müller	296
	„ 15.	Hupfeld	II 273
	Aug. 28.	„	II 277
	Nov. 4.	Vilmar	299
	Dec. 1.	„	300
	„ 27.	Kurfürstin Auguste	419
1839	Jan. 20.	Bang	121
	Febr. 8.	Hupfeld	II 279
	April 9.	Vilmar	301
	Mai 19.	„	302
	Sept. 22.	„	304
	Oct. 23.	Berlit	13
?	? ?	Dorothee Dahlmann	22
1840	März 15.	Weigand	315
	Mai 29.	„	316
	Oct. 10.	„	317
	Dec. 5.	Vilmar	307
1841	März 11.	Weigand	317
	„ 12.	Hupfeld	II 282
1843	Mai 10.	J. W. Wolf	II 307
1844	Jan. 25.	Weigand	318
	„ 25.	Dieterich	II 306
	April 4.	Hupfeld	II 283
	„ 25.	J. W. Wolf	II 308
	Juni 20.	Hupfeld	II 284
	Aug. 7.	J. W. Wolf	II 308
1845	Febr. 1.	Vilmar	308
	?	„	310
	Oct. 25.	J. W. Wolf	II 309
1846	Jan. 12.	Weigand	320
	Nov. 12.	L. Diefenbach	390
	Dec. 30.	„	391
1847	Dec. 30.	Weigand	324
	Juni 28.	J. W. Wolf	II 310
1848	Juli 23.	Weigand	326
	Dec. 5.	Hupfeld	II 284
1849	Jan. 7.	Weigand	327
	Juli 28.	„	828

Jahr	Monat	Adressat	Seite
1849	Juli 28.	J. W. Wolf	II 312*)
	Aug. 23.	„	II 313
[1850]	Oct. 31.	Weigand	329
	Nov. 28.	J. W. Wolf	II 317
1851	Juli 15.	L. Diefenbach	392
	Dec. 3.	J. W. Wolf	II 319
1852	Jan. 10.	Weigand	331
	Mai 22.	J. W. Wolf	II 320
	Aug. 3.	Berlit	15
1853	Mai 25.	Weigand	333
1854	April 4.	„	335
	Mai 25.	L. Diefenbach	393
1855	Febr. 3.	Weigand	337
	„ 22.	Landau	402
	Juli 16.	Vilmar	311
1856	Juni 27.	Weigand	340
1857	Juni 28.	L. Diefenbach	394
	Juli ?	Weigand	341
1858	Febr. 12.	„	346
	Dec. 10.	„	352
	„ 30.	Frl. Gies	16
	„ 31.	Crecelius	II 357
1859	Febr. 6.	Weigand	354
	„ 28.	Vilmar	315
	April 11.	Weigand	358
	„ 18.	Frl. Gies	18
	Nov. ?	Weigand	365
	Dec. 17.	„	368
1860	Juli 31.	„	369
	„ 31.	Frl. Gies	20
	Oct. 29.	Fr. Oetker	21
	Dec. 16.	Weigand	370
1861	Febr. 2.	L. Diefenbach	395
	Mai 4.	H. Dahlmann	22
	Juni 9.	Weigand	372
	Aug. 6.	„	374
	Dec. 21.	„	376
1862	Mai 29.	„	379
	Sept. 5.	„	380
	Nov. 29.	„	383
1863	Jan. 5.	„	384
	März 23.	„	385

*) Dies ist der II S. 325 irrig als fehlend bezeichnete Brief.

II. Briefe von W. Grimm.

Jahr	Monat	Adressat	Seite
1806	Mai 6.	Rector d. Univ. Marburg . .	II 394
1813	Mai 29.	P. Wigand	3
	Dec. 11.	Kurfürst Wilhelm I.	II 1
1814	Febr. 9.	P. Wigand	4
	„ 28.	Bang	24
	April 5.	Kurfürst Wilhelm I.	II 4
	Mai ?	P. Wigand	4
	Nov. 4.	Kurfürst Wilhelm I.	II 6
	Ende	P. Wigand	4
1815	Aug. 17.	Kurfürst Wilhelm I.	II 7
	„ 28.	Bang	25
	Dec. 15.	Suabedissen	143
1816	März 23.	„	146
	Mai 10.	„	151
	Juli 3.	„	152
	Nov. 10.	„	155
	Dec. 12.	„	159
	„ 23.	„	160
1817	Jan. 7.	Bang	29
	Osterfeiertag 2.	Suabedissen	162
	April 25.	Bang	33
	Juni 24.	Suabedissen	165
	Juli 24.	Gerling	124
	Nov. 5.	Bang	37
	„ 5.	Gerling	126
	„ 6.	Suabedissen	170
	„ 26.	Gerling	128
1818	Jan. 20.	„	129
	„ 22.	Bang	38
	März 10.	Suabedissen	173
	Aug. 25.	„	176
	Nov. 9.	Gerling	130
1819	Jan. 3.	Bang	42
	„ 3.	Gerling	132
	„ 29.	Bang	47
	4. März	Suabedissen	182
	Mai 9.	„	187
	Oct. 25.	Gerling	134
	Dec. 7.	Bang	53
1820	Febr. 20.	Suabedissen	189
	Juni 1.	Gerling	135
	Oct. 8.	Bang	63

Jahr	Monat	Adressat	Seite
1820	Oct. 27.	Suabedissen	191
1821	Jan. 7.	„	192
	„ 30.	„	196
	Mai 2.	Gerling	138
	„ 23.	Suabedissen	198
	Juni 14.	Bang	65
	Aug. 16.	„	68
	Sept. 19.	Suabedissen	202
	Oct. 15.	Bang	69
	„ 23.	Kurfürst Wilhelm II. . . .	II 7
	„ 29.	Suabedissen	204
1822	Jan. 22.	„	205
	Febr. 19. (?)	„	207
	Mai 14.	Bang	75
	Juli 22.	Suabedissen	209
	Aug. 12.	Gerling	140
1823	Mai 16.	Suabedissen	222
	Juli 25.	„	224
	Oct. 19.	„	226
1824	Jan. 12.	„	215
	Oct. 2.	„	229
	Dec. 17.	„	234
	„ 23. (?)	„	236
1825	Jan. 12.	„	237
	März 10.	Bang	90
	April 9.	O.-H.-Marschall-Amt . . .	II 9
	2. Pfingsttag	Suabedissen	238
	Dec. 27.	„	239
1826	April ?	Bang	97
	„ 21.	Suabedissen	241
	Sept. 15.	Bang	101
1827	Jan. 3.	Suabedissen	242
	Mai 28.	„	246
1828	Jan. 7.	„	252
	Febr. 24.	Bang	105
	Juli 10.	Suabedissen	254
	Sept. 11.	„	256
	„ 28.	„	257
	Oct. ?	„	222
	„ 18.	„	258
1829	Jan. 2.	„	259
	Febr. 2.	Kurfürst Wilhelm II..	II 102
	Mai 7.	Suabedissen	261
	Aug. 13.	„	263
	„ 22.	„	264

Jahr	Monat	Adressat	Seite
1829	Nov. 1.	Suabedissen	265
	„ 25.	Kurfürstin Auguste	407
1830	März 15.	Bang	112
1831	Dec. 4.	Kurfürstin Auguste	409
1832	März 13.	Suabedissen	266
	Mai 25.	Kurfürstin Auguste	411
	Oct. 18.	Suabedissen	269
1833	Jan. 10.	„	274
	Oct. 9.	„	274
1835	März 22.	„	277
	Mai 19.	Hupfeld	280
1837	März 24.	Kurfürstin Auguste	415
	Dec. 3.	J. Müller	284
	„ 23.	„	285
	„ 30.	„	286
1838	Jan. 3.	„	292
1839	Juli 14.	Hupfeld . Antiqua-Schrift *)	281
1840	Oct. 7.	„	283
1842	April 23.	J. Müller	294
1846	Febr. 2.	Weigand	322
	Juli 12.	„	323
1851	März 2.	J. W. Wolf	II 317
	Mai 19.	Weigand	330
	Dec. 7.	J. W. Wolf	II 319
1852	Sept. 10.	„	II 321
1853	Mai 12.	„	II 322
1855	März 3.	Weigand	339
1857	Dec. 30.	„	344
1858	Febr. 18.	„	348
	Mai 11.	„	349
1859	Febr. 27.	„	356
	April 16.	„	359
	Aug. 5.	„	360
	Nov. 6.	„	362

*) Erster Brief Wilhelm Grimm's in Antiquaschrift, alle folgenden sind ebenso geschrieben.

Namen- und Wort-Verzeichniss.

(Cursiv-Zahlen deuten auf Anmerkungen, [] dass der Name nicht angeführt ist, () dass die Erwähnung sich nicht in einem Grimmbriefe findet.)

abersel (II 340 o).
aberwitz (II 331 m., 339 u., 379 u.)
Abrion II 266: 29.
abtröseln (II 340 o.)
Adelung 36, II 236 :6, (344 m.)
adlerfittig, adlersjüngling, adlersschwinge (II 340).
adogean (II 338 m.)
Adrian *325*, (II 324 : 324,330 m.)
Aeglesthorp (II 326 m.)
ahne (II 332 o.)
Ahrd s. Ard.
áih (II 329 m.)
al (II 332 o.)
Alberus *316*-7 (II 305, 332 o., 339 o., 340 Br. 17, 344 o.. 346 o.)
Albrecht 293.
Alfonsus, Petr. II 277 u.
Alfred, König 14.
Allianz heil. 68.
aln (II 332 o.)
Altenburg (II 382.)
Altenstein, Minister v. 94, 110, II 42, 52, 56-7, 60, 62, 64, 67 8, 71, 76, 80, 86, 90, 94—5; an A. II 74, 76, 90.
Amadis (II 358 o.)
andelagen andeln *316*, (II 328 o, 332 m.)
Anhalt, Herzogin [Friederike] v. 161, 167, II [125].
arabisch II 238 : 8.
arame (II 384 o.)
Aristoteles 217.
armenisches Alphabet (II 385 m.).
Arnim, Achim v. 31, 44, 46, 48, 64-5, 81, 102, 107, *117*, 129, 145, *151*, *169*, 171, 174, 195, 202.
—, Bettine v., geb. Brentano 117, 233 [*279*].
Ard [Fluss] 346, (II 362 o.)
Arndt (II 285 u.)
Arnoldi *127*, 186 (II 151, 238 : 7).
Arnsberger urkunden *329* (II 329 Br. 11.)
Arnstadt 380.
Arwidsson II 280 u.
Ascanius, aschkenas II 283 o.
Ast 38 no. 30.
aswinka (II. 304 u.)
Aubel, Wittwe 173, (II 198 : 170).
Auchenfurt, Friedr. v., 310.
Auerhahnpfalz 335.
augengleff (II 335.)
Augsburg 383.
Augusti 89.
aut (II 304 u.)

bacco (II 338 m.)
backe (II 332 u.)
bàfixr (II 335.)
Baiern II 52, 55; Kronprinz v. 408; König v. B. 416, (II 372 u.)
Baldacci II 26.
balken II 345 o.
balzen (II 341 m., 364.)
Bang, Dan. (II 139.)
Bang (Bange), Joh. H. Chr. 82, 125, 129, 132, 236, II *150*, 218: 236, 220 o.); an B. no. *24*—61 u. II. 178 no. 55a; von B. II 150 ff.; sein Sohn (II 176: 97); dritter Sohn stud. jur. (II 179: 108).
Barakja II 322: 20.
Bardeleben, v. (II 165).
Barlaam 389 (II 381).
base (II 377 o).
Basse *317*.
Bauer, Prof. *109*, 289, [407], (II 395).
—, Dr. *10*, 127, 130-1, 135-6, 168, 170, 173, 176, (II 188: 135, 198: 170).
—, Charlotte geb. Ramus [168]; an Ch. B. no. *13-4*.
Baur *329*, (II 325: 328, 329 Br. 11, 333 u. 362 o.)
Beaufort II, 82, 93.
Beauharnais (II 25, 29-31, 41, 85, 401 o.)
Becker (II 342 m.)
beede, bode, beide (II 305 o.)
Beienheim (II 305 u.)
Belgien II 307, 313: 7.
Belli 393.
Below *139*, 145, 150, 156, 169, 172, 182, 187-8, 192, 195, 197, 200, (II 190, 192 Br. 5, 196: 165, 207: 192, 208 u., 210 o.)
Benecke *184*, 246, 257, 389.
Bentheim, v. (II 139).
Beowulf 13-4.
Berfurt (II 318 u.)
Bergen (II 146).
Bergk (II 391).
Bergmann, Prof. in Göttingen 289, (II 279).
Bergmann, Prof. in Strassburg II 280 m.
Berlepsch *165*.
Berlin 17, 145, 193, 318, 331, 345, 360, 410, II (154: 38, 204, 209 o.), 236: 6, (249: 15, 282 o.); Akademie 396; Univ. II 151 no. 24; jur. Fak. *110*; deutsche Sprachgesellschaft 155, 159, (II 195 m., u.); Hotel z. Stadt Braunschw. 358.
Berlit, S., an B. no. *16*-7.
Bernhardi *398*, 399, (II 122), 252: 17; von ihm 389 ff.
Bernwalde 145, 151.
Bertheau 291.
Berthold v. Chiemsee 352.
Bertuch 43-4.
besebeln (II 342 o).
besen II (345 o.)
Bethmann, v. (II 404 u.)
Bezzenberger (II 391 o).
Bickel II (236: 7), 238: 8, 239: 8, (242 m.), 252: 17, (254: 19), 256: 20, 257: 22, 260: 24, 265: 27 u., (266 o., 272 u.), 273: 35, 278: 37, 293 u.)
Biener (II 254 u.)
Bindewald (II 372 u., 373 m.)
Bingenheim (II 382 m.)
Blasius-Gesellschaft (II 383 o.)
Blackert 122, *299*-300
blandiniense, chron. II 309: 3.
bleckchen (II 328 m.)
bleide (II 344 u.)

Blindheim, Schulmeisterwahl zu B. und Ernennung u. Heirath d. Schulm. zu B. [2 dram. Stücke in schwäb. Mundart, s. Jahns Jahrb. IX (1829) S. 336 Anm.] II 240 m.)
Blücher, v. 67, II 44, 72, (397 u.)
Blum, Robert 329.
—, Maler (II 209).
Blumenbach 114, 416.
Bodenhausen, v. II 17, 24, 48, 55, 62, 65, 94, (406 o.).
Böckh 43, 55, 105, (II 161: 53).
Böhmer *330*.
böhmisch (II 334 o, 336 m.)
[Bökendorf] *170*.
Börsch, Prof. *47* (II 154 : 38), 215 : 17, (253).
Böttner, Wittwe 113, 408.
—, Tochter, L. Grimms Frau 113, 408.
bol (II 328 m., 329 u.)
bole (II 344 m.)
Bologna *80*.
Bonaparte, s. Napoleon.
Bonifacius (II 316 m.)
Bonn, Univ. *46* [*175*].
Bopp 38, II 233 : 3, (239 : 9, 257 : 21, 258 m.)
Bosz, Weiszbind. in Sarnau [*101*].
Bosworth *13*, (II 369 u.)
Bothmer, v. II 27.
Bouquet 38.
Bourget et Cie. II 17.
Bouterweck (II 363 u.) [5 Br. J. Gr.'s an ihn v. 1849—57 s. Germ. 19, 247 ff.]
braccho (II 332 u.)
brass (II 384 m.)
Braun 330—1, (II 330 m.)
Braunschweig 320, II 85, 260: 24, (261 u.); Herzog v. 108.
Bremen 207.
Brentano 70, 74-5, 93, 104, 154, 156-7, 202, (II 150, 152 : 27.)
—, Clemens 31, *40*, 45, 49, 64, 94, 103, (II 153: 32, 174: 92, 177 : 104), 179.
—, Christian 32, 37, 39, 41, 45, 55, 64, 70, 74, 76, II (154 : 38, 178 : 104), 179.
—, Franz 64.
—, George 94.
Kunigunde, s. Savigny.
—, Ludovica, s. Jordis.
—, Meline, s. Guaita.
Brieg, Doroth. Sibylla, Herzogin v. *409*, 411.
Brockes 122.
bronze (II 384 o.)
Bucher (II 139, 395).
Buchholz (II 204).
Budde (II 378 m.)
Buderus, s. v. Carlshausen.
Büdingen 226, (II 343: 337).
Burchardi *166*.
Burnouf II 234 : 3.(4, 235 : 5).
burro (II 384 u.)
burschenschaft, (II 201 : 176.)
Buttlar, Treusch v., 305.
Buttmann 80, 93, (II 171 : 82, 176 : 97.)
—, Pfarrer, sohn d. v. (II 375 u.)
Byrgi (II 189 : 138.)
Byron 208, 220.

Caesar in Cassel [*60*].
Caedmon 14.
Caen II 50, 69.
Caldern, s. Kaldern.
Calderon 44, 230-1, (II 217:229.)
Cambridge, Herzog v. *267*.
Campe 380.
Canitz, v. 101, [II 122] s. Kanitz.
Canova II 22, 33, 37.

Capo d'Istria, Graf II 23, 39.
Carber, Markordnung (II 330 m.)
Cardale, 14.
Carl, Adv., 398, (II 179:108).
Carl d. Grosze, 306, s. Karlmeinet.
Carlsbader beschlüsse (II 205 u.)
Carlshausen, v. 6, II *13*-7, 46, 97, (405m.); an C. II 19 ff.
Carlsruhe II 265 o.
Casanova 76, 89.
Cassel, 41, *112-3*, 123-4, *266*, 269, 380, 404, 407-8, II (227 u., 231 o.), 251:17, (259), 265 m; Wilhelmshöher Thor (II 163); Fünffensterstrasse (II 213 m., 214:210); Bellevuestrasse (II 218:233).
Bibliothek 116, II, 8, (174:92), 256:20, (389 Br. 2).
Hofarchivar 7.
Gymnasium *60*, *84* f.
Bildergallerie II 28, 38, 41, 47-8, 55, 69, 79, 83, 85, 88, 96-7, (398 ff., *400* m., 402 f., 404:17.
Verein f. hess. Gesch. 299 u., 399, 400, (II 158, 389 Br. 4).
Oberhofmarschallamt (II 9-12, 101 4), 103 ff.
Censur-Commission 165, Verhandl. d. C. II, 122 ff. (Vgl. II 161:53).
Castlereagh (II 402 m.)
Castorkirche *401*-2.
Čechen (II 334)
celtisch II 250 m.
Cervantes 44.
Chateaubriand (II 225 m.)
chranne (II 327 u.)
Chrimhild (II 173:90), s. Grimmatik.
Christenberg *400*-2.
Christian, s. Brentano.
Clemens, s. Brentano.
Cleve, Graf v. 147.
Clodius 49, 184, *239*, (II 195:155, 219:239); seine Frau † (II 222:261).
Clusa, Jac. de, II 277 u.
Coblenz 402.
Collmann *88*.
Colmar 306.
Conrad v. Würzburg *314*.
Conradi *24*, 26-7, *88*, 113, 116, 289, 407, II 7, (150, 151); von ihm 1 Br. II 151.
Corpus juris *75*.
Corvetto II 62.
Cramer, *80*, 84, 213, (II 171:82).
Crecelius *367*, 378, (II 343:337, 348 m., 350 u., 351 o., 358:369; an ihn II 357:363.
Credner 338.
Creizenach, Th. (II 369 m.)
Creuzer, Prof. in Heid., *50*, 56-7, 68-9, 73, 78, 80, 82-4, 86, 93-6, 111, (II 150, 152:28, 163, 169, 170:82, 174:92, 179:105, 212:207.)
—, Prof. in Marb. (II 151).
—, Gymn. Lehrer, Sohn d. v. *86*, 95, 99, 104, (II 171:82, 173:90, 174:92, 176:97).
—, Weinwirth 25, (II 150).
Curländer Studenten 181.
Curtius (II 202 u.)

Dänmark II 309:3.
dafad (II 384 u.)
Dahlmann, Chr., Prof. 114, 117, 120, 267, 293, 418, II (185, 276 o.), 279 u., 282:40, (394:416).
—. Dorothee, Tochter d. Prof. D., verh. m. Reyscher; an sie no. *22*.

Dahlmann, Herman, Landgerichtsdir., Sohn d. Prof.; (II 292:295), an ihn no. 23.
Dahme 145, 151.
Darmstädter Schulzeitung. 336; D. Nibelungenfragm. *337*.
Dasypodius 317, *335*.
Daub (II 174:92, 195:155).
Dauernheim (II 381 u., 382 u.)
Deffermon II 17, 26.
Dehnhard (II 139).
Denhard, B. II 148:19.
Denon II 37-8, 49, 79, 84, (399 o., u., 400 m.)
Deutschland [*327*, 330]. II 30, 336 u., 337 m.; Süd. D. 362, II 52, 313 o.
deutsche Constitution, Protocolle d. Conferenzen über (II 142-3). alt-, neu-deutsch (II 199:173), hochtütsch (II 349:341); d. posteinrichtungen II 313:8.
de Wette, s. Wette.
Dickerhof 25 (vgl. II S. 151).
Diefenbach, L. 326, 343, 353, 370; an D. no. *194*-201; von D. II 376 ff.
Dieffenbach, Ph., 318, 325, *370*, (II 324:324, 338 u., 347 u., 348 m., 350:346 no. 171, 359 u., 381 u; von ihm II 361 m.; sein Sohn Richard (II 361 m.)
διέλεια (II 385 o.)
Diemelstrom *150*.
Diemer (II 330 m.)
Dieterich, Verleger; an ihn II 306.
Dietrich, Franz, (II 298 u.); von ihm II 363 m.
Diez (II 366, 376). [J. Gr.'s Corr. m. ihm s. Zs. f. r. Ph. VI 501 ff., VII 481 ff.]
Dithmar *370*, (II 359 u.)
Docen 56, 133.
Döbel 15.
Döring II 13.
Dörnberg, s. Frau v. Witzleben.
Dohm 43.
Donar II 310:5, (316 m.)
Dorlar *346*, (II 362 o.)
Draud II 382 u.
Dresden (II 204 u., 337 m.)
Dreyer (II 372 u.)
Dronke *403*.
Dudon II 63, 66.
Dülmen, Nonne in 45, *103*.
Dürer, Alb. 2.
dula (II 338 o.)
dulths 390.
Duncker, Max II 388 o.
durft (II 353 o.)
Dusch, schosshund von (II 361 o.)
dutte, dütte 360.

ἔχω (II 329 Br. 11).
Eckhart 314.
Edda, sämundische (II 278); Snorra E. II 280.
Edinburgh Review 48.
Eersel II 307 u.
Egloffstein II 133.
ehschwingen (II 304 u.)
Eichels-dorf, -sachsen (II 326 m.)
Eichendorf 352.
Eichhof (II 170:82).
Eichhorn, J. Gottfr. *87*, 89, (II 173:89, 243:11).
—, K. Fr. *111*, (II 179:108).
—, Joh. Albr. Fr. II 14-6, 26, 71, (201:175), 403 u.
Eichstädt (II 241 u.)
Einbetta II (311), 312 u.
ein so (II 370 m.)
ekstern (II 357).
elbentrötschen s. hilpentritsch.
Elberfelder mundart (II 240 u.)

Elgersburg 381.
êmen (II 332 m.)
emesz (II 356 u.)
emet (II 337).
Ems, s. Rudolf v. E.
Enenkel (II 325 u.)
Engelhard II 44, 53, 72.
engl. Sprache 364, (II 166, 267 : 31); s. firk, himself.
enk, enker 53.
enke (II 353 : 358, 354 m.)
enken, enkede 358.
enne 359.
Enzeroth II *6*.
Eos, Zeitschrift 133.
Eraclius (II 372 m.)
Erdehe *346*, (II 362 m.)
Erfurt 381.
Ernesti 79, 84.
Ernst II 135, (231 o.)
Erxleben (II 395).
es (II 360 m.)
Estor *358*, II 234 : 3.
Estocq, l' 159-60, (II 195 : 155.)
Ettmüller II 280.
euch (II 152 : 28).
Eugen, Prinz II 87.
Euler, Dr., s. Thomas *74*.
Eusebius (II 285 u.)
Ewald 288, (II 241, 244 : 11, 254 : 19), 256 o., 258 m., (261 m.), 265 : 27 u., 278 : 38, (374 u.)
ewart (II 180 : 108 u. 110).
ezüst (II 384 o.)

fachen, sich (II 361 Br. 68.)
Fafnir 305.
Fagel; v. II 97.
Falkenheiner *399*.
fander, fanner II 378 o.
fasznacht (II 359 m.)
Fauenbach (II 305 u.)
feifel, feisten, feld-bett, -dienst (II 370).
feiwel (II 378 m.)
felsenmütze (II 371 o.)
Feltre, duc de II 25.
Feodosia II 284 : 44.
Ferdusi 51, 56, *59*.
feuer-schmatz, -strand (II 371 m.)
Fichte 380, (II 370 o.)
Filidor 300.
finkeln, finkler (II 370).
firk (II 377 u.)
Fischer (II 301 u.)
Fischart 311, *315*, 352.
Fladungen (II 371 u.)
Flaxmann 235.
Fleckenland, Harnisch v. 312.
Flemming 301.
fliedermus, fliesz, flink (II 371 u.)
Florenz, medic. Venus von II 21.
fluchgebäude (II 373 m.)
Förstemann 387, *346*, 386.
Fontanus, Conradus 399.
forstteich (II 372 o.)
fortschustern (II 373 u.)
Fox, Samuel 14.
frägler (II 373 m.)
fränkische sprache (II 327 m.)
Freyer (II 372 u.)
Franck, Seb. 300, 304.
Frankfurt a/M. 27, 36, 70, 77, 202, 263, 277, 324, *327*, 377, 395; II *7*, 101, (338 u.); Bundesversammlung 7, (II 194 : 155, 197 : 165); Parlament in d. Paulskirche II (285 u.), 310 : 5, (391 Br. 8); Gymnasium 74; fr. Bürgercapitain II 245 : 13.
Frankreich 41, 60-1, (225 m.); Kön. v. II 21, 82; Akademie v. 354.
Franzosen 177, II 52, 64, 68, 83.
Freidank *330*, (II 330 m.)
Freygang 38.

Friedberg (II 338 u.)
Friedberger Passionsspiel *326*, (II 337 o.); F. Christ u. Antichrist *327*.
Friedrichsroda II 321 : 18.
Frisch(II 344 m., 348 o., 351 m.)
frucht, frühling (II 376 m.)
Fulda 226, 270, II 36.

Gagern, v. 64, 69, 96.
Gaius *31*, [41], 51.
galische sprache II 281 o.
Gans *110*, (II 179 : 105).
garbe 321.
Gargantua *315*.
garge, järgel (II 335 o.)
Gartner II 340 Br. 18.)
gau (II 377 m.)
Gausz 290, II 256 : 20.
Geibel (II 210 u., 221 u.)
Gellert 351.
Genelli 85.
Gentil II 87.
Genz *49*.
Gercken 400.
Gerling, 36, 42, 143, 154-5, 158, 161, 163, 166, 186, 192, 200, 204, 213, 228, 234, 238, 242, 245, 260, 274, 282, (II 154 : 38, *186* : 123, 211 o., 225 Br. 63, 290); an G. no. 62-74; von ihm II 186 ff.
—, Christiane, Wilhelmine, geb. Suabedissen, Frau d. Vor. 154-5, 259, 280.
—, Emma, Tochter d. Vor. 127, 130.
Germanus, Leben d. h. (II 314).
Gervinus *308*, (II 365 o.); von ihm II 299.
Gesellschaft f. deutsche Geschichte 35.
Gesenius 347, (II 241).
gesicht (II 372 o.)
Geszler 395.
get *53*.
getraide 22.
Gierth, Val. (II 394).
Gies, Luise; an sie no. *18*—20; von ihr II 146.
Gieseler 288.
Giessen 226, 380; (II 350 : 352, 388 u.); Univers. (II 347 o.); kath. theol. Facult. (II 339); Univers.-Bibl. (II 350 u.); Hs. (385 o.); Hs. 878 (II 336 m.); Hs. 1247 (II 330 : 330).
Giustiniani, Galerie II 23.
Glauberg (II 382 u.)
Glimmerode *125*.
Gneisenau II 23, 44, (401 m.)
Gnissberg, Gnitberg 122.
Gnitaheide 305-6.
Godillot II 42, 70.
Göcking (II 345 u.)
Gödeke, K. 357 (II 228 u., 365 o.); an G. no. *15*, s. Nachtr. S. 408.
Görres, Jos. v., *4*, 51, 56, *59*, 94, 103, 107, *123*, 125, 129, [*146*], 147, 164, 174; II 123, 126, 128, (178 : 104), 178, (188 : 128, 191 : 146, 197 : 165, 200 Br. 15).
—, Guido, Sohn d. v. (II 178 : 104, 179 : 105).
Göschen 114, II 239 : 8.
Göthe 12, 32, 35, 37, 43, 50, 55-6, 59, 64, 70-1, 73-4, *76*, 153, 157, 168, 213, *214*, 215, 227, 229, 231, 234, 255, 279, 339, 350-2, 364, 366, 373, 382, 412, II (153 : 28, 155 : 38, 194 : 152. 155, 213 u., 216 : 226, 218 : 234), 266 : 29, (340 o., 352 u., 363, 371 o.); Frau Göthe's † 153.
Göttingen 121, 123, *149*, 181, *266*, 274, 294, 386, 403-4. II (249 : 15), 251 : 17, (268 : 33), 274 u., (279 o., 289 m.,

374 u.); Universitätsjubil. 416, (II 184:121); Univ.-Curat. 285, Bibliothek *114*—115, 408, II (225 Br. 63), 234:3, 256:20, (389 o.); Societät d. Wissensch. 91, Alleestr. 407; Gött. Revolution (II 226 u., 261 u.)
Golownin *33*-4.
Goltz, v. II 95.
Gossfelden 39, 82, (II 220 o.)
Gotha 328.
Gottsched (II 350:352).
Gräffendorf, Frl. v. 263.
Graff 322, II (260 u.), 281 m. (360 m.).
Gramaye II 307, (315 o.)
greizzet 321.
Grethe *283*.
Griechen 68, 72.
Gries 44, (II 372 u.)
Grieshaber *321*.
Grimm, Vorfahren d. Brüder II 3, 5, (146).
—, Grossvater 16.
—, Phil., Wilh. Vater, 16.
—, Dorothea, geb. Zimmer, Mutter *144*, *240*, 243, 261, 266, 404, II 10.
—, Tante, s. Zimmer.
—, Base, s. Höhne.
—, Carl, Bruder (geb. 24. 4. 1787, † 25. 5, 1852) 131, 136, 140, 177, 188, 190, 198, 201, 241, II 4, (151, 210 m.)
—, Ferdinand, Bruder (geb. 18. 12. 1788, † 6. 1. 1845) 86, 131, 178, II 4, (151, 203:182).
—, Ludwig Emil, Bruder, (geb. 14. 3. 1790, † 4. 4. 1863) 106, *112*, 128, 136, 150, 154, 156, 172, 175, 190, *198*, 224, 234, 258, 262, 408, II 4, (147:17, 148:19, 151, 160:4), 179, (209 o., 216:224, 218:234, 374 m., 404 u.) (dessen Frau, geb. Böttner).
Grimm, Charlotte Amalie, Schwester (geb. 10. 3. 1793, † 15. 6. 1833) verh. m. Hassenpflug 77, 88, 118-*9*, 124, 128-30, 133, 140, 163, 168, 176-7, 183, 212, 216, 239, *243*, 253, II 4.
—, Dorothea, geb. Wild, W.'s Frau, 23, *90*, 96, 105, 112, 118-9, 121, 238, *240*-1, 243, 246, 251-2, 255, 258, 263, 268, 270, 275, 278, 284, 296, 354-5, 363, 369, 380-1, 385, 408, 418, II 9 f., 179, 280 o., 282 u.; von ihr no. 14, II 304.
—, Jacob, W.'s Sohn *97*, 241-3, 266, 404.
—, Herman Friedrich, W.'s Sohn, 105, *111*-2, 342, 345, 363-4, 375, 415.
—, Gisela, geb. Arnim, H.'s Frau 364.
—, Rudolf, W.'s Sohn 113, 252, 255, 257, 260, 342, 345, 356, 360-1, 415.
—, Auguste, W.'s Tochter, 273, 342, 354-6, 360 f., 363, 367, 369, 376, 380, 385, 413, 415, 419, II 266:29, 280, o. (349:341), 364 u.; von ihr no. 193.
—, Jacob Ludwig Karl (geb. 4. 1. 1785, † 20. 9. 1863) *149* etc.
—, Wilhelm Carl, (geb. 24. 2. 1786, † 16. 12. 1859) *368* etc.

Schriften der Brüder:
(† von beiden gemeinsam, * von Wilh. [] nicht erschienen.)

Adjectiva, Preisschrift über die deutschen *89*.

Andreas u. Helene, Ausg. II 145 : 14.
Antrittsrede, göttinger (De desiderio patriae) 116.
† Armer Heinrich *24*, 26, 408 : II 150.
* Athis u. Prophilias 322, *323* (II 294 m.)
Autobiographie J. Gr.'s [118].
Bendis, Über die Göttin, *367*.
Besitzes, das Wort des, 329 (II 329 m.)
* Christusbilder, Sage v. Ursprung d., *313*, (II 359 o.)
Corveier Urkunde (d. XII Jh.), über eine II 338 u.
Diphthonge nach weggef. Conson. II 294 m., 324 : 321, 379 u.
† Edda 149, *179*, (II 192, 201 : 176).
† Elfenmärchen, irische 243.
Entlassung, über meine *121*, [*287* ff.], *296*, II (185), 273 u., (276 o.)
* Exhortatio ad plebem chr., (II 390 u.)
Freia, über die Göttin *367*.
* Freidank, 270-1, [330], 348, 396.
Gedichte aus d. Zeit des deut. Heidenthums, über zwei entdeckte (II 376 u.)
* [Gesch. d. deutschen epischen Poesie] s. Heldensage.
Gesch. d. deutschen Sprache 325, [327], 391, (II 327 m., 342 u., 355 o., 379 o., 383 u.)
Gött. Gel. Anz. 1824 no. 143 etc. : 232 ; 1833 no. 12 : 120 ; 1852 no. 175 : *332*.
* Goldene Schmiede Konrads v. Würzburg (II 298 u.)
gothische Wörter, über einige (II 365 o.)
gothisches Glossar v. Ernst Schulze, Vorrede zu (II 383, 386 o.)
* Graf Rudolf 106.
Grammatik, deutsche 42, 46-7, 52, *62*, 68, 78-9, *86*, 92, 116, 132, 141, 179, 198, 305, 307, II (160 : 47, 170 : 82, 278 m.), 281 : 39, (379 o., 381 m.)
—, Zur Recension d. d. Gr. [II 135].
—, serbische *89*.
* Heldensage, die deutsche [216, 260], (II 356 vgl. 298 : 305).
† Hildebrand u. Hadubrand u. das Weissenbrunner Gebet (II 156 Z. 3).
[hochdeutsch, über d. Begriff] 344.
Hymnorum veteris ecclesiae XXVI interpretatio Theodisca II 257 : 22.
Jean Paul, Artikel wider (Hermes 1819) 158.
Jornandes u. d. Geten [338], 391, (II 294 m., 324 : 321, 345 : 338, 379 o., (409 : 345.)
Lachmann, Rede auf *332*.
Leichen, über das Verbrennen der 328 II 317 : 11, (327 o.)
Lex salica hersg. v. Joh. Merkel, Vorrede zur II 317 : 11, 327.
* Literatur, die altnordische, in der gegenw. Periode *179*, 184.
† Märchen, Kinder- u. Haus- 30, 50, *53*, 190, 223, II (206, 268 o.), 317 : 12, (347 u.)

Marcellische Formeln (II 346 u.)
Marcellus Burdigalensis, über (II 383 m.)
maue, über (II 364 u.)
Mythologie, deutsche 11, 297, 299, 310, *318*, II (296 m.), 307, 309 : 3. 4, 320 : 17, (322 : 19, 329 o.), 334 u.
[Nebenstunden] (II 334 u.)
* Neujahrswunsch, poetischer 161.
Ortsnamen, Bemerkungen über hessische *303*.
Personenwechsel in der Rede, über den *341*, II 347 u.
* Poesie, Verhältniss der Philosophie zur 247.
Rechtsalterthümer, deutsche [114], (II 179 : 108, 379 m.)
† Reinhart Fuchs, 38, *[127]*, *170*, 179, (II 199 : 173).
* Rosengarte, der 359.
* Runen, über deutsche 66, 218, (II 167 u.)
—, zur Litterat. d. [243 u.]
† Sagen, deutsche 28, 30, *47*, 53, 149, 179, (II 201 : 176).
Schiller, Rede auf (II 358 m., 380 o.)
Schule, Universität, Akademie, über [328], (II 327 o.)
Sprache, Ursprung der (II 340 m.)
Sünde, Abstammung des Wortes *303*.
Taciti germania 297.
Tanfana, über die Göttin *367*.
Volkslieder, Übersetzung serbischer 229.
Weisthümer 110, 299, *370*, 373, 377, 384, 397, II 281 : 39, (372 u.)
* Wernher v. Niederrhein (II 298 m.)
† Wörterbuch, Deutsches 14-5, *121*, 282, 298, 303, 307, 313-4, 332-6, 338-42, 344, 349, *[352]*, 355, 357-60, 362, 365-7, 371, 373-86, 396, II 277 : 37, 319 : 14, (331, 340 u., 343 u., 358 o., 377 o., 379, 380).
Grimmatik (II 174 : 90); vgl. grimmige Wb. (II 379 Br. 46) und Chrimhild.
Grosse (II 139).
Grotefend 60, 86, (II 168 : 74).
Groth, Kl. 381.
Grouchy II 35.
Gruner II 16, 25, 42, 70.
Gryphius 301.
Guaita, Mann von Meline Brentano *74*-5.
guddi (II 385 o.)
Gudrun, 217, II 321 : 18, (322 : 19).
günter (II 335).
Gustav Wasa II 51.
Gutzeit 355.
Hach (II 223 : 265).
Hagedorn 351, (II 372 o.)
hahnenbalze 335.
Haiti, Majestät zu 158.
Halbertsma *393*.
Halbir (II 338 u.)
Halle 145; hallische Jahrb. II 279 m.; h. Literat. Zeit. (II 241).
Haller 43, 172.
halsmeni 311.
Haman 215.
Hamburg 177, 198, 367-8; II 93.
Hameln, Rattenfänger v., II 317 : 11.

Hammer 59.
Hanau *16*-7, II 36. 146; Marktpl. no. 1 und Langgasse 41 (II 147 : 18).
Hannchen s. Molter.
Hannover 196, 266, 270, *283*, 404, II (281 m.; König v. H. 404, (II 269, 272), Reg. v. H. (II 227 o.)
hannöversche Zeitung *267*, II 265 : 27.
Hans s. Hannchen Molter.
Hansen (II 149).
Hanstein, v., *37*, 123, 399 Frau v. H. 50.
Hardenberg, Fürst 174, II 16, 23, 32, 42, 71, 94, 200 Br. 15, 399 o., 401 u.)
Hargues, d' *386*, (II 373 m., u.)
Harles 79.
Harnier [R.], 129, 139, 141, 154, 157, 160-1, 167, 172, 186, 200, 203, 209, *211*, 223, 225, (II 165 ?, 193, 194 : 152 ? : 204).
—, E.. 211.
Hartmann (II 244 : 11).
Hassenpflug 77, *120*, *140* 212, II (184 : 121, 185, 273 : 34) 282 : 40, (283 : 42), 288 o.
—, Vater d. Vor. *216*.
Hatto, Bischof 148.
haudern, hauern (II 325 u.)
Haupt Mor., *304*, 306 308-9, [312], *314*, 337-8 343. 357, 361, 371, 375 (II 294 u., 301 u.); von ihm II 297.
—, Jos., 367.
Hausmann 290.
Haxthausen. v., *170*, II 168 : 74. 284 : 44.
Haynau, Major, II 72.
hebräisch II 238 : 8.
Heckmann (II 138).
Heeren 87, 89, II 234 : 3 (235 : 4).
Hefner, [Jacob, H. v.] (II 315 : 10).
Hefter *111*.
Hegel 94, 110-1, *256*, 262, (II 176 : 97).
Heidelberg 36, 163, 266, II 7. 33 100. (220 m.); Professoren v. H., 46.
Heine (II 279 m.)
Heinrich, Kaiser 343.
Heinroth. s. Wellentreter.
Helbling, Seifr., 309.
Helene s. Molter.
Heliand 310, II 256 : 20, 260 u., (295 u.)
Helmannshausen (II 341).
Henschel *146*, 148.
Heppe 15.
Herbart *275*.
Heringsdorf II 303 u.
Hermann, [Joh. Gottfr.] *50*, 85, 207.
—, [Karl, Friedr.] *283*, II 264 m, 277 u., (279 u., 281 m., 289 o.)
Hermes, Zeitschr. 48, 58, 95, 179, 183-4, II (167, 203 : 182, 204), 245 : 13.
Herodot 57.
Hersfeld 226, 298.
Herzog s. Cambridge, Sachsen-Meiningen.
Herzogin s. Anhalt.
Hessen (II *140*).
Hessen-Darmstadt II 52, (326 u.); Landtag (II 329 o.); Ministerium (II 347 o.)
— Grossherzogin v. 379, (II 371 o.)
Hessen-Cassel 66, 74, *271*, 334, 380, 404; II, 34, 53, 60-1, 66, 74-5, 85, 87, 93, 125, II (252 : 18), 260 m., 282 : 41;

Hessen-Cassel, Oberhessen 28; Constitution v. H. *117*, 150, (II 193, 227 m.); Landstände 34; Landtag(226 o.); Kriegs-Colleg II 141; Staatsminist. an v. Eichhorn II 14. s. Cassel.
—, Kurfürst Wilhelm I v.: 2, 66, 161, 165. II 127, (167); Leichenbegängniss (II 164). an ihn no. 9-12, II, I. 1)-4), II, II. 13)-4), II, III. A 3); von ihm II 141.
—, Kurfürstin Wilhelmine v. († 1820), 191, 202.
—, Kurprinz, seit 1821 Kurfürst Wilhelm II v. 3, II 27, (167, 389 m.); an ihn II I. 5), II, III A 6).
—, Kurprinzessin, sp. Kurfürstin Auguste v. 26, 125, 148, 194, 235, 273, II 27, (225 m., 227 u.); an sie no. *210*, 212-3, 215, 219-20; von ihr 211, 214, 216-7.
—, Princessin Friederike v., sp. Herzogin von Anhalt.
—, Prinz Friedrich sp. Kurfürst Friedr. Wilh. I v. *65*, 131-2, 142, 152, 169, 172, 183, *[198]*, 201, 224, 240, (II 165, 190, 197 : 165, 202 : 182, 203 : 182, 206, 209 m., 210 m., 219 o., 224 u., 225 m.)
—, Princessin Marie v, sp. Herzogin v. Sachsen-Meiningen.
—, Princessin Caroline v. 406, 408, 410, 413-4, 417, 419.
—, Princessinen v. 235, (II 219 o.)
Hexenprocesse 303, 319.
Heyne *56*.
Hieronymus II 284 : 45, (285 u.)
Hildebrand, R. 372, (II 376 m.)
Hildebrandslied 345, (II 350 o.)
hilpentritsch, hersfelder *298*, (II 296 : 138).
himself (II 166).
Hirzel, S. 375, (II 352 : 353).
hlaford (lord) (II 377 m.)
Höfer 401.
Höhne, Philippine, Tochter des Pfarrer Höhne in Hochstadt u. dessen Frau, geb. Zimmer, Base der Brüder Grimm 19, (II 145-6).
Hölty (II 371 m.)
Hoffmann II 234 : 3.
—, [Amad.] *215*.
—, [W.] *352*, 380 (II 370 o.)
—, Hofkammerrath in Cassel II S. 111.
—, in Friedberg 328.
Hohenlohe, Fürst 70.
Holländer 45, II 239 : 8, s. Niederlande.
Holtzmann 337, (II 301 m., 346 m., 355 u.)
Holweg *110*.
Homer 217, 229; Odyssee (II 152 : 28).
Hopf, Pfarrer 25, (II 150).
Horn 39.
—, Joh. v. II 134-5.
Hortensia, Königin II 51.
Horus *305*.
Hrêde, Hruodtac II 307 u.
Huber, Prof. *291*, II 283 : 41. (42, 288 m., 290, 292 : 294), 308 : 2, 309 o.
—, Dorothea, Catharina verh. m. J. R. Wild.
Hüningen II 20, 32, 36.
Hufeland *109*.
Huftirsheim (II 341 m.)
Hugo 41, 103, 114, 290, 296, II 256 u.
Humboldt, [W.] II 53-4, 234 : 3. (4, 235 : 5), 236 : 6, (239 : 9).
—, [A.] 44.

Hummel *125*.
hunddwati, hunzen (II 334 o.)
Hupfeld 25, (II 150) 279, (II 149, 175 : 92, 227 Br. 67, 228 m., 231 m., u., *280*, 290); an ihn no. 130-2; von u. an ihn II 232 ff.; seine Grossmutter (II 240); sein Bruder (II 268 o., 287 : 281).
—, Marie, T. v. Suabedissen.
Hutten 369.

Ickelsamer *340*, (II 340, Br. 18, 354 m., 365 o.)
iderüchen (II 304 u.)
Ihre 36.
Ilbenstadt, Kloster (II 325.)
Ilmenau 380.
indisch II 238 : 8.
ink, inker *53*.
Isländinga sögur II 280.
Italien 168, *[319]*, II 306, (334 u.)
itaruhhan (II 304 u.)

Jacobus a Voragine (II 312 : 6, 314 m.)
Jäger II 228 u.); s. Elise Suabedissen.
Jahn's Jahrb. II 245 : 13.
Japan 34.
Jaup (II 329 m., 339 u.)
Jean Paul 58, 133.
Jena 182, 418, II 279 : 39.
Jesuiten (II 339 m.)
jit (*vos*) *53*.
Jordan (II 227 m.)
Jordis, Frau Ludowica, geb. Brentano *71*.
Josephine, Kaiserin II, 28-9, 41, 91 (399 u., 400 o., 401 o.)
jüdische Elemente in der deutschen Spr. (II 335.)
Jung 34.
Justi 118, *127*, II (151), 257 : 22.
Justitia, madame J. im Guckkasten II (240), 245 : 13; s. Blindheim.

Kaldern 122, *306*.
Kaltennordheim, weisthum v. (II 389).
Kamptz *52*.
Kanitz, v. (II 290 u.) s. Canitz.
Kanne *83*, *150*.
Kant 122, (II 370 o.)
Karaim II 284 : 44.
Karlmeinet, W. Grimms Ex. v. (II 357, 372 m.)
kassen, kassbeeren 400.
Katholik, Zs. v. Görres 103.
Kaupen, v. 398.
Kehrein (II 351 m., 360 o., 364, 374 o.)
Keil II 197 : 165.
Keisersberg II 347 m., 348 o.
Kelle 371, (II 305 : 316).
Keller, Ad. v. *333*, von ihm II 333.
—, Graf v. (II 141-2).
Kellner II 199 u.
Kemble 13.
Kephalides (II 195 : 155).
kersbeeren, kerstnen, kespern *400*.
Kessler (II 216).
Kesterburg *400*.
Kiliandr *305*-6.
Kindlinger *399*.
klecke 321.
Klee (II 371 m.)
Klein *343*.
Kleist 32.
Klenze 111.
Klinger (II 352 u.)
Knatz, an ihn II 18.
—, O.-A.-Gerichtsrath, vgl. II 164.
Knobel *329*, 347, (II 340 m., 345 o., 374 u.)
Koch, Chr., Prof. in Marb. *78* (II 139).

Koch, Synd. v. Brieg (II 393 u.)
Kochelsee 365.
Kochem 352.
Köllner 288.
Köppen II 280.
Körner (II 350 u., 358 o.)
Körte *54*, 58.
Kösen 152.
Köster (II 346 o.)
Kopp *213*, II (220 m.), 238 : 8.
Kosegarten 34, 352.
Kotzebue 52.
Kraft 85, 96, *[100]*, (II 175 : 97, 211 m.)
Kraus *55*-6, 62.
Krause 30.
Kraut 290.
Krieger *26*, 32-3, 37, 227, II 234 : 3.
Krodo II 307 u.
Krücke 25, (II 150).
Krüdener, Frau v. 184, (II 199 : 173).
Krug *141*, 184, 262, (II 167, 204).
Kruse, Prof. (II 197 : 165).
Kühne, O. V. (II 147).
Kürenberg (II 371 o.)
Küster, v. II 53.
Kuhn, A. (II 380 m.)
Kuithan 79, (II 170 : 82.)
kummer *355*, (II 351 u.)

Laberer (II 386.)
La Bouillerie II 92.
Lachmann 85, 298, *308*, 314, *332*, 337-*8*, 345, 357, 375, II 236 : 6, (264 m., 301 m.)
Lacomblet 322-3.
Lagrange II 16-7, 26, 41, 57, 70, 85, 93, (399 u., 400 o.)
Lamprecht *316*, [321].
Landau 300, 339, 347; an ihn no. *202*-209.
Landgrebe *258*, 261.
landsmannschaft 182, (II 201 : 176).
Lang *279*.
Langenbeck 288, 293.
Laplace 140.
Lappenberg 367-8, II 281 o.
Laroche (II 139).
Lassen II 234 : 3. (4).
Laubach (II 381 o., 383 o.)
Laureshamensis, cod. II 312 : 7, (350 : 346, 362.)
Lavallée II 37, 49, 51, 68-9, 79, 84
Lazius 259.
Ledebur 402.
Leipold 25, (II, 150).
Leipzig 145, *292*; Feier d. Schlacht bei L. 155-6, 171, 259, 273.
Leist 157, *160*.
Lene s. Molter.
Lenz *255*-6.
Leo *14*, 293, II 279 : 38, 308 : 2, (327 m., 384 u.)
Lepel, v. 5-6 II 100, (143) von ihm an d. Kurf. II 142.
Lessing 338, 350.
Letzner 399.
Lich (II 335).
Licherhof s. Dickerhof.
likkan (II 328 u.)
Lindheimer (II 286).
Line, s. Caroline Suabedissen.
Lippspringe 324.
Litthauen *164*; litthauisch II 238 : 8. (285 o).
llamps (II 384 u.)
Lobeck 58, 86, 93.
Löwe, Joel (II 364).
Lope de Vega s. Vega.
Lossberg, v. (II 350 o.)
Lossius 48.
losung (II 348 m.)
Lotz, R. R. *202*, 207-8. 228, (II 139, 211 no. 96, 212 : 207.)

Lücke 114, 275, 278, 287, *291*, II (225, 230 m.), 281: 39, (287 : 281).
Lüder 38.
Luther 70, 122, 174, 190, 311, 352.
Lye 13 (II 363 u.)

Mackeldei 186.
Magnussen II 280.
Mahn (II 244 : 11).
Mahner II 69, 76.
Mailand 410.
Mainz II 32; Bischof v. M. (II 339 u.)
Maio 41.
Maistre, Xavier de 108.
Malbergische glosse (II 327 m.)
Malmaison Schloss II 23 28-30, 70, (399 u. 400 o., 401 o.)
Malsburg, Frau v., 125.
—, Ernst, Fr. v., *231*, (II 139).
mandwâri II 328 u.
Manso 38, 67.
Marburg 2, 27, 46, *58*-9 69, 77, 89. 96-7, 103, 109, 117, 119, 123, 130, 133 186, 194-5, 205, 213, 222 226, 240, 246, 258 264, 274, 283, 285, 294, 306, 310, 407, II 1. (*138* 227 o.) 265 m., (268 : 33). 281 : 39. 40, 282 u.. (290 o.); Universität (II 153 : 33 159 : 46, 177 : 103, 188 : 135 189: 138 208, 219 : 239, 220, 227 m., 263 : 26 288 m., 289 o.). Univ.-Jubiläum II 179 : 105, 220); phil Facult. (II 149 : 22. 156, 211 o.); jur. Facult.. Prüf W. Gr.'s vor d. (II 394 ff. Bibl. d. Univ. (II 234 : 4); Forsthof (II 242 u.. 213, 226 u.)
Marcus. Buchh. in Bonn II 309 : 4.
Marheinecke (II 209 o.)
Mark Grafschaft 53.
Marlowe 48.
Martelliere II 41.
Martens, v. II 40, (405 : 40).
Martin 77.
Marx 289.
Massmann 300-1.
mat 318.
Mathesius 39-40, *129*. 171, 174, 370.
Matsko 138.
Matthiae (II 168 : 74).
Matthisson 382 (II 346 o.)
Mecklenburg II 34, 74.
medum 303.
Megenberg 314, *379*.
Megerle 352.
Meiningen 418, s. Sachsen-Meiningen.
Meisner 125.
Meiszen (II 376 o.)
Melanchthon 39, 174.
Melsungen 135, 202.
Menontes 350.
Menzel II (173 : 90), 178, (311 o.)
mergel (II 348 : Br. 39.)
Merkur, rheinischer 4, *146*, (II 191 : 146).
Mertin 77.
Metternich, Fürst, 49.
Meusebach, v. *315*.
Meyenberg s. Megenberg.
Meyern, G. v. II 318.
Michel-Angelo 379.
Michelbach 306.
Möser 33, 175.
Mohr *298*.
Molter in Lübeck, Schwager Suabedissens (II 210 u., 221 u.)
Molter, Hannchen (Hans), Nichte v. Suabedissens Frau u. in S.'s Haus er-

zogen 145, 158, 162, 175-6, 251-3, 260, 263, 273.
Molter, Lene. Schwester d. v., 158, 251, 253, 273.
Mone *73*, (Briefe an ihn besitzt seit kurzem die heidelb. Bibl.)
Moritz (II 343 u.)
Moser II 234 : 3.
Müllenhoff *359*, 371, (II 301 m., 375 m., u.); von ihm II 359 f.
Müller 317.
—, Mahler (II 167).
—, Adam 153.
—, Bernh., H., (II 139).
—, Julius *278*-9, 281, 283, II (231 m., 268 u., 269 m.,) 281 : 39, 284 : 44; an ihn no. 133-7.; von ihm II 289 ff.; seine Tochter Klara (II 292 : 294.)
—, Ottfried 90, 114, [*290*].
—, Wilh. *309*, (II 378 u.)
München 365, 377; Universität M. 107; historische Commission *383*.
Münchhausen, v. (II 399 o.)
Münscher *254*, (II 221 u.)
Munke 36, II 154 : 33.
Murhardt (II 139).
Murner, Th., 301.
Mythologie, Zs. für II (321 : 19), [322 : 20].

nachahmen 317.
nänke (II 354 o.)
Nagele, v. II 65.
Napoleon Bonaparte 180, II 28, 60, 90, (399 u.)
narrenbrunnen 389.
Nasus, Joh. (II 359 o.)
naut (II 304 u.)
Neander 32, 48.
Nebel *323*, (II 387 m., 388 u.)
Nepos (II 152 : 28).
Nesselrode II 24, 39, 51, (401 m.)
Neufville (II 177 : 104).
Ney 93.
Nibelungen 216, *270*, *308*, 314, 332, *337*, (II 192 Br. 5, 338 u., 371 o.)
Niebuhr 33, 41, 94, 111, 117, 144, 250, II 178, 234 : 3, 260 : 24. (279 u.)
Niederlande II 96, (225 u.)
Nissberg, Nussberg 122.
Nitzsch (II 375 u.)
Nodnagel (II 322 : 19.)
Nordheim, v. (II 147-8).
Nornen II (311, 377 m., 381 u.)
Nyerup II 280 u.
Nürnberg 383.

O'Connor II (278 u.), 281 o.
Odinssalr II 307.
Odsleben 39.
Oehlenschläger 227.
önn (II 354 m.)
Oesterreich II 52, 124; Kaiser Franz v. Oe. II 21.
Oetker, Fr., an ihn no. *21*.
Ohlnhausen II 234 : 3.
Olshausen (II 235 : 5.)
Opitz 301.
Oppositions-Zeitung *175*, 184.
Ortenfels II 33.
Osann *354*, (II 351 u.)
Osterhausen 88, II 171 : 82.
Otfried 310, 371, II 256 260 u.
ovanhûson (II 339 o.)
Overbeck II 345 u.

page, paquée (II 384 m.)
Panzer 395, II 312 : 7.
Paris 36; theatre Favart II 35; pont S. Michel II 45; hôtel de l'Empire (Thelusson) II 37, 82, 88; rue de l'université no. 7 : II 27.

Passavant (II 177 : 104).
passional (II 325 u.)
Passow 93, II 176 : 97.
Paulus *54*, 142, 180, (II 170 : 82, 176 : 97).
peltenere 326.
persisch II 238 : 8.
Pertz *267*-8, 306, *312*, II 265 : 27.
Peschek II 299 o.
Petters (II 305 : 316).
pfeeschen (II 335).
Pfeiffer, Räthin, *125*.
—, Franz *312*, 314, 357, 375, *379*, (II 294 u., 371 o.)
Pfizer, G.. II 265 m.
Pfizer, P. II (227 : 67), 265 m.
Philippeville II 20.
Philologenversammlung, germanistische Section (II 365.)
phol *310*.
Pictet II 281 o.
Pillnitz *363*, 365, (II 372 m.)
Planck *275*.
Platen 12, 97, (II 408 : 144)
Platner, E. *224*.
—, Frau *264*.
plecken (II 338 m.)
Plönnies, W. v. II [321:18], (332 : 19).
Polen (II 261 u.)
Polgöns (II 328, 329 u.)
Portal II 54.
Porter 33, 37.
Portugal. Königin v. *351*.
Pott, Prof. d. Theol. 287-8.
—, Prof. d. vgl. Sprachw. 300-1, 393, II 329 Br. 11.
Pozzo di Borgo II 51, 56, 71, 83; an ihn II 58, 88.
Pradel, Graf v. II 17, 26, 38, 43, 48, 57, 64, 67-8, 76, (399 m.); an ihn II 59.
Preussen 35, 59, 164, 362; II 52, 85, 87, 124-5, (151, 271), 282 o., (314 m., 326 u.); Rheinpr. II 197 : 165; neupr. Farben II 313 o.; Preussenthum II 279 u.); preussische Regierung II., 204;
—, König v. 373; II 21, 23, 32, 36, (II 292 : 295, 365, 387 m., 398 u.); Kronprincessin 346, 348; Prinz Wilhelm 355; Prinz Albrecht u. Frau (II 227).
Prichard (II 279).
Pustkuchen [76] (II 213 u., 409 : 170).
Putbus, Fürst II 51.
Pyrker 367, (II 346 o.)
pysü (II 385 o.)

Quarterly Review 48.
Quatremere II 70, 83; an ihn II 78.
quercrecht (II 327).

Rabbek II 280 u.
Rabenau (II 340 u.)
Radlof 29 39, (II 153 : 28. 33.)
Rambouillet II 37, 48.
Ramus 127, 163, 175.
—, Charlotte, s. Bauer.
—, Julie 10.
Ranke 273, 293, II 178, 308 o.
Rask *13*, (II 235 : 5).
Raszmann *343*.
rathfragen II 360.
Raumer 76, (II 206, 254 u.)
—, R. v., 349-50, [377, 385], (II 352 o., 373 m., u.)
Raynouard II 250 m. (s. Zs. f. r. Ph. VI 504).
Redwitz 352.
Rée, Dr., (II 335).
Reformationsfest 171, 173.
regen 35 (II 153 : 33).

Rehm II (167, 222 : 258), 234 : 3.
Reiche 288.
Reimer *51*, 167, (II 196 : 206, 209 o.)
Reinecke Fuchs II 266: 29.
Reinhard (II 139).
Reinwald 305.
Reiske II 239 : 8.
Remusat II 234 : 3, (239 : 9).
Renaud, Prof. (II 327).
Renneval II 37.
rennferkel (II 327 u.)
reófan (II 363.)
Rettberg 288.
Reuter, Fritz 381.
Reyscher (II 294 u.)
Reyscher, Dorothee, geb. Dahlmann.
—, Luischen 23; verh. m. Dr. Veiel (II 149).
Ribbentrop 289, II (14), 52, 69, 71, (399 o., 401 o.)
Richelieu II 20, 37, 56, 64, 67-9, 81-2, 89; an ihn II 76.
Richter *84*-5.
Rieger *337*.
Riemer 93, (II 176 : 97).
Ries *97*.
Rigi 410.
Rimberge (II 294 m.)
Rist (II 372 u., 373 o.)
Ritter, K., 51, 55-7.
—, Aug. Heinr. 290.
Rivalier II 19, (164 u.)
Riviere (II 406 m.)
Robert, Prof. [*59*], II 395.
—, Galerieinspector II, 13, 70, (400 m., 405 m., 406 m.)
Robertson II 234 : 3.
Rochard II 97.
Roche - Jaquelein, Marquise de la 32, 157.
Rochow, v. II (271 m.), [274 o.]
Rodenstein II 310 : 5, (316 m., 318 u.)
Rodheim (II 360 o.)
roggen 36, (II 153 : 33.)
Rohde 56.
Rollenhagen 300, 302.
Rom, Museum : Transfiguration, Apollo II 33.
Römer = Ultramontane II 274 m.; vgl. II. 378 m.
romanische Sprachen II 250m.
Rommel, Gen.-Superint. *60*, 171, (II 222 ff., 258 u.)
—, Archivdirector, *41*, 59, 116, 401, II 11, (154 : 38, 162 : 55, 233 : 1); von ihm 16 Br., II 155 ff.
Rosenblüth 333, (II 331 o., 338 m.)
Rost 353, (II 345 u.)
Roth, [Franz] 374, 377, (II 360 o., 361 m.)
—, [K.] *302*, 403.
Rothschild, 285, II 48, 55-7, 63, 65, 72, 80, (290 o.)
Rouen II 315.
Rouxel II 43, 57, 59-61, 67-8, 76, 81-2, 87.
roydach, Roysel II 307 (315 o.)
Rubino (II 264 m.)
Rudolf v. Ems 301, 304, 310, 312, 314.
—, v. Montfort 389 s. Barlaam.
Rudolph in Marburg (II 139).
rücken 36.
Rückert 12.
Rühs *57*.
Ruhkopf 196.
Ruhl, J. Chr. (II 164).
Ruhl, L. S., (II 164); von ihm 22 Br. II 166.
Ruhmann 139.
ruin, rûnen (II 384 m.)
Rulaer weisthum (II 388 u.)
Rumohr 101, 411.
Rumpelt *370*.
Rumpf, Chr. (II 370 u.)
Ruozelenswîlre 320.

Russen 41.
Russland II 90; Kaiser v. R. II 21, 23, 39, 42, 50, (402 m.), Alexander (II 199 u.); an ihn II 27.
russische Botschaft in Paris II S. 82.
Ryse, Adam (II 347 m.)

Saarbrücken II 20, 32.
Saarlouis II 32.
Sachs, Hans 338.
Sachsen, II 67, 74-5, (193, 199 : 193), 260 m.; Prinz Anton in S. 153; König 292, 364; Königin 364.
Sachsen-Coburg II 75.
—, -Meiningen, Herzog Bernhard 92; Herzogin Marie 92, 132, [406], 413, 419; von ihr no. 218; Prinz Georg [413], 414.
sah (II 329 Br. 11).
Sailer 45.
Salis (II 372 o.)
Salomon, Sage von 34.
Salvandy 231, 235-7, (II 218 o., u.)
Salzburg II 36.
Sand 52.
Sanders *352*, 355, 357, 367, 371, *372*, 373, 375 (II 351 o.)
sange (II 340 u.)
sanskrit II 238 : 8.
σάρα (II 385 m.)
Sardinien, Gesandter v. II 69.
Sartorius *70*.
sauls (II 283).
Savigny, K. Fr. v., *27*, 31, 35, 40, 42, 44-5, 49, 51, 54-5, *58*, 61, 65, 71, 76, *80*, 91, 93, 97, 102-3, 106-7, 109, 110, 117, 120, 123, 202, 210, 241, II (154 : 38, 160 Z. 3, 169, 170 : 82, 173 : 90, 174 : 92, 176 : 97, 178 : 104), 179, (179 : 108, 180 : 108, 184 : 120, 236 : 7, 238 : 7), 239 : 8, (279 u., 403 u.)
Savigny, Kunigunde v., Frau d. v. geb. Brentano 71, 81, 91, 103.
—, Franz v., 49.
—, [Karl] v., 103, (II 178 : 104.)
—, Bettinchen 71, 103.
—, Victoria 45.
Scaurus 85.
Schadewitz 312 (II 302 o.)
Schäfer aus Heidelb. (II 169).
Schannat 306.
Scharf II 178.
schauder, schauer (II 325 u.)
Schaum, Dr. (II 338 o.)
Schaumann *309*, (II 378)
—, Dr. II 123.
Scheel(e), Frl. v. *176*, 262, (II 201 Br. 16).
Scheffer 165.
Scheidler *248*, 260, 262.
Schelling 107, (II 154 : 38).
schelmacker 328.
Schelmufsky, v. *168*.
Schenk, F. K. W. H., Freih. v. 89, *117*.
—, Sohn d. v. 222, (II 220).
—, Tochter, verh. m. v. Witzleben.
Schiller 12, 350-2, 365, (II 352 : 353, 359 m., 373 o.)
Schlangenbad (II 101 4).
Schlarbaum (II 139).
schlar-, schlauder-affe (II 326 o.)
schlarr (II 339 o.)
Schlegel, A. W. 24, 49, *180*, 184-5, II (177 : 104), 234 : 3, (235 : 4), 236 : 6.
—, Friedr. 56, 153, 181.
Schleiermacher 54, 206, *278*, (II 212 o., 279 u.)
Schlesien II 317 : 12.
Schleswig-Holstein (II 339 u.)

schleudern (II 326 o.)
Schlosser 85, 90, 227, II 178.
Schmalz *144*, 157, (II 191: 146).
Schmeller *333*, (II 341 o., 348 Br. 39, 351 m., 373 o.); von ihm II 333 ff.
Schmerfeld, v. II 18, 42.
Schmidt, G.-R. in Jena II 245 : 13, (246 : 14).
—, Fr. W. Val. II 278.
—, Kl. 353.
—, v. Lübeck II 359 m.
Schmidt v. Werneuchen 382, (II 351 o., 371 u.)
Schmidts II 167.
Schmieder 85.
Schmitthenner *336*, 338, 342, 385, (II 304 m., 328 u., 331 o., 342 o., u.)
Schneider, Leop. 60.
Schnellert II 310 : 5 (316 m., 318 u.)
schnübe (304 u.)
Schödde II 136.
Schönlein *295*.
Schopenhauer, Frau (II 199: 173).
Schott, A. II 309 u.
Schotten *125* (vgl. II 187: 124); an ihn 1 Br. II 164.
Schrader *399*-400.
Schraidt (II 139).
Schröder 397, II (244 : 12), 245 : 13.
Schubart (II 390-1).
Schubert *76* = Schubarth?
Schuckmann *154*.
Schütz, W. 206, (II 212 o.)
—, Rechnungsr. II 52.
Schultens II 239 : 8.
Schulz 25, (II 150).
Schulze 88.
— (II 383 u.)
Schwab II 265 m.
Schwabe *336*, 367, (II 342 o., 344 u., 345 u., 357 u.)
Schwaben (II 240, s. Blindheim, Justitia).
schwälmertanz *41*.
Schwanritter 147.
Schwarzkopf 166.
Schweden II 309 : 3.
Schweinichen *68*.
Schweinsberg, von no. *102*.
Schweitz 410, II 265 o.
Schwenk *83*-4, 86, (II 170 : 82, 380 o.)
Schwertzell 204.
—, Frau v. *223*.
Scott 108, 208.
scregehôri (II 374 m.)
Sebiz, Melchior 300.
Seiler (II 205 : 189).
semde (II 305 o.)
sen (II 361 o.)
Serranus *335*, (II 344 u.)
Seyffart (II 176 : 97).
Shakespeare 49, 185, 214, (II 204).
sich, sichste sich (II 360-1).
Siebold 289.
Sigurd 305.
slavisch II 238 : 8.
slup (II 383 u.)
Smid *163*-4, 196, (II 224 m., 398 m.)
snîcan (II 374 m.)
snuaba (II 305 o.)
Soden (II 369).
Soldan *319*.
Solger 33, *256*.
Sommer II 284 : 44.
Sophronizon, Zeitschr. *54*, 142.
Soulange, Chev. II 25, 29, 40, 42, 50-1, 71, 87, (401 o.) Corresp. m. ihm 45-7.
Spangenberg, Wolf v. 300.
Spanien, König v. *276*.
Spee 32, 46.
Spener *205*.

sprenger (II 327 u.)
spuken *21*.
Stael, Fr. v. 43-4, 47, 180, 226.
Starenbergersee 365.
Steffens *185*, (II 203 : 182, 204).
Stegmann 138, vgl. II 188.
Stein, Frh. v. II 53.
Steinau *16*, 226, 247, (II 257 : 21).
Stephanowitsch s. Wuk.
Stieglitz 86.
Stieler *305*, 317.
Stollberg 45, 54, 58, *189*-90.
Stourdza 184.
strasse 36, (II 153 : 33).
Strausz (II 290).
Strieder II 2, 6, 7, (252 u.)
Sturz (II 344).
Stuttgart II 265 o.
Stuttgarter Verein 333.
styngonester II 385 u.
Suabedissen 32, 49, 76, 78, 119, 125-6, 129, 131, 133, 137, 139, 198, 279-80, II (188 : 135, 189 : 141), 251 : 16, (257 : 21, 261 m.), 265, (283 : 42, 286 : 280); an ihn no. 75-129; von ihm II 190 ff; seine Mutter 135 206, *261*; s. Frau geb. Molter (II 206, 283 : 42).
—, Marie, Tochter, verh. m. H. Hupfeld 151, 162, 176, 251, 253, 264, 273-4, 276, 280-2, *285*, II (227 Br. 67, 263 : 26), 265 o., 268 u., 281 : 40, 282 u., (283 : 42) = Täubchen 158, Lachtäubchen 145; von ihr II 228.
—, Elise, Tochter, verh. m. Geh. Justizrath Jäger, verwittwet, lebt in Cassel. 176, 210, 254, 266, 274, 280, 282, (II 206), 221 : 252, 228 Br. 67, 267 : 30 = Brumbasz 145, 158, Frau Nimrod *273*.
Suabedissen, Christiane, Wilhelmine, verh. m. Gerling, Schwester v. S.
—, Caroline, unverh. Schwester v. S. 135, 145, 281. — Vgl. auch Molter.

Tacitus 30.
Tänzer 15.
tage, böse II 337 o.
Talleyrand II 20.
Tatian (II 328 u.)
Taube II 234 : 3.
Tennemann 25, (II 150).
Teplitz 324.
Ters (II 315 : 9).
Teutonia 394.
themselves (II 166).
Theobald 25, II 150.
Thiele, Minister II 309 : 4.
Thiersch (II 179 : 105).
Thomas 74, 77, 82-3, 104, 111, II (177 : 104), 178; 1 Br. an Th. II 168 (der von Dr. Euler eben veröffentlichte Grimm-Brief soll nicht an Thomas sondern an ihn selbst gerichtet sein); von ihm II 168, 184, 214 : 210, 224, 397 : 7, 398 m., 403 u., 404 u., 408 : 149. 150, 409 : 169, 191.
Thorsage (II 314 u.)
Thorbecke *76*, 226.
Thorpe 13-4.
Thudichum 371, 373, (II 360 o.)
Thümmel, G. 160, 336.
Thüringer 380.
Thumb, v. II 135.
Thuret II 66.
Tibet (200 Br. 15).
Tidge (II 372 u.)
Tieck 34, 96, 227, 244, *247*, 255-6.

Tischbein (II 400 : 12).
Tochter Sion s. Lamprecht.
Tolentino, Frieden v. II 22.
Tommaseo 373.
topp (II 333.)
Toskana, Princessin v. 364.
Toussaint II 17, 23, 25, 39-40, 50, (402 m.)
trenken 358.
treusch 305.
trincar (II 333 u.)
Troisfontaines (II 311 u.)
trom (II 337 m.)
Trost 157.
Tscherning, A. II 340 Br. 18.
Tschirner II 127.
Türken 72.
tupfen (II 333 u.)
Turin II 69.
Twesten *275*.
Tydeman *[41]*.

üssel (II 304 u.)
Uhland, L. II 265 m., (286 o., 295).
Ukraine 41.
Ulphilas *41*.
Unger II 17, *38*, 48-9, 55, 69-70, 79, 88, 95, 97, 99, (400 : 12, 402 m., 403 m.)
ungethüm (II 334 o.)
Urlaub 17, (II 147).
urschwinge II 304 u.
Ursula, h. (II 311).
Usener 82 (II 169, 170 : 82).
—, Pfarrer (II 159).

Varnhagen 231-2.
Vater *36*, II 236 : 6.
Vaublanc, Graf II 21, 86, 89, 95.
Vega 230-1, (II 217 : 229).
Veiel s. Reyscher.
Venedig, Rosse von II 21, 33; Löwen von II 33.
vetter (II 377 o.)
vietrü (II 385 m.)
Villers (II 191 : 143.)
Vilmar 122, 282, *326*; II (144 : 13), 283, (378 u.); an ihn no. *138*-148; von ihm II 294 ff., 297 : 298 u., 299.
Vinke 33, 37.
Vocabular. praedicant. (II 331 u.); v. teutonicus (II 344 o., 372 m., 373 o.)
Völkel *61*, 138, 256-7, 403, II 3, 6, 7, *10*, 102, 103, 107, [112, 120 ff.], 123, (157, 400 o., 405 o.); von ihm 21 Br. II 164.
—, Amalie; 1 Br. von ihr II 164.
Vömel (II 169).
Vogelsang, zu den II (338 u.)
Vogt, [K.] *329*, (II 326 m., 339 m.)
Voigt 32, 44.
Voigtel II (344 o.)
Volkssagen 319.
vollborn = Januar 321.
Voltaire 71.
Vorbetta II (311), 312 u.
Voss 36, 49, 54, 58, 64, 67, 69, 72, 90, 91, 93, 184-5, *189*, 382, (II 161 : 53, 173 : 90, 176 : 97, 344 m., 348 m.)
Vulpius 34.

Wabern (II 397.)
Wachler II 121 u., (151.)
Wackernagel, W. 298, *338*, (II 267 : 31, 347 u., 349 : 341.)
währewarte, oberhessische *110*.
Wagner, K. F. Chr., Prof. in Marb. *127*, 139, (II 166).
—, J. J., Prof. in Erlangen *248*.
—, H. L. (II 352 m., 363 o.)
—, Dr. Karl, in Darmstadt (II 342 m.)

Waitz (II 355 m., 392 u.)
Waldis, Burkhard 300, 302.
Walper (II 139.)
walten [*373*].
Walther u. Hildegund 371.
Wangemann (II 139.)
Wartburg 171.
Weber (II 169, 171 : 82.)
Weigand, an ihn no. *149*-93, von ihm II 304 ff., 352, 363 m., 375 f., 376 u.
—, Mathilde, verh. m. Oberlehrer Dr. Flach 342, 345, 348, 351, 354, 358-60, 362, 367, 372, 374-5, 379, 386, (II 349 o.); von ihr II 364 : 374.
Weiland II 309 : 4.
Weiller (II 205 : 189.)
Weimar 152.
Weis, Prof., (II 395.)
Weismann 393.
Weisz 25, (II 150).
Weisze 353, (II 363 o., 372 o.)
Weitzel 215.
Welker 83, 87, 90, 103, (II 161 : 55, 170 : 82, 171 : 83.)
Wellentreter(=Heinroth), *166*, 171, (II 196 : 165).
Wellington 33, II 35, (401 u.)
welsche Sprache II 281 o.
Wenk 122, 306.
Werlauff 305.
Werner 227.
—, W., Probator II 110.
werrew (II 384 m.)
de Wette (II 264, 267 : 31).
Wetterau 316, 318-21, 325, 330, 339, 347, 402, (II 304 u., 381 u., 383 o., 392 u.)
Wetzlar 321.
Wieland 34, 43, (II 155 : 38.)
Wien 36; Congress zu W. (II 142); Wiener Jahrb. II 245 : 13, (378 m.)
Wiesbaden 119, 274, 277.
Wigand, P. 330; an ihn no. *1*-8; (II *138*).
Wild, Joh. Rud. II 10.
—, Dor. Cath., geb. Huber, Frau d. v. II 10.
—, Dorothea, Tochter, verh. m. W. Grimm.
—, Grethchen, Tochter [*240*].
Wildt 223.
Wildungen 177.
Wilhelmshöher Biblioth. *212*, (II 389 m.)
Wilbetta II (311), 312 u.
Wilken II 33.
Willems II 307 u., 309 : 3. 4, 312 : 7.
willetzknaben 333, (II 332 m.)
Willingshausen 41, 223, II 146 Z. 1., 148 Z. 2 v. u.
Windischmann 103.
wir 341, (II 362 o.)
Wippersdorf 151.
Witt, Dörring *108*.
Wittgenstein II 27.
Witzenhausen 219.
Witzleben, Minister *137*.
—, Frau v., Schwiegertochter, geb. v. Schenk *264*, (II 220 u.)
Wochenblatt, polit. (II 276).
Wodana, Zeitschr. II 307 o., 308 : 2, 309 : 3. 4.
Woensdrecht, Woensel II 307.
Wolf, II 266 : 29.
—, Pfarrer in Leipz. (II 202 : 182?, 206, 223 : 264).
—, Fr. A. 38, 217, (II 171 : 82).
—, Joh. Wilh. (II 325 u., 345 o.); von u. an ihn II 306 ff.
Wolfdieterich 359.
Wolfenbüttel, Bibl. in 115.
Wolke *30*.
Wolkonsky II 24, (verdr. Wolkowsky), 39 (verdr. Wolkovsky), 51, (401 m., u.)

Würtenberg II 52, 55, (240, s. Blindheim, Justitia), (272).
wuhrewarte = währewarte.
Wuk Stephanowitsch *[89]*, *228*.
wuol *328*.
Wuotan II 310 : 5 (316 m.)
Wurm *352*, 355, 357, 367, 371, (II 301 u., 351 o., 366 m.)
Wurzer 61, 186, (II 163, 167).

ysla (II 304 u.)

Zarncke 376, II 301 u., 365 o., 376 m.
Zend II (235 : 5), 238 : 8.
Zenodot 217.
Zezschwitz (II 301 m.)
Zimmer, Henriette Philippine, Tante der Brüder Grimm *[191]*.
Zimmermann (II 139).
Zöckler (II 301 m., 347 Br. 35).
Zoega *55*-6, 62.
Zöpfl (II 183 : 120).
zween, zwo, zwei (II 305 o.)
Zwehren *156*.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Inhalt.

Seite

I. Acten über Wilhelm Grimm als Secretär bei der Museumsbibliothek in Cassel 1

II. Acten über Jacob Grimm's Mission nach Paris im Herbst 1815 13

III. Acten über Jacob Grimm als Bibliothekar in Cassel 100

IV. Acten über Jacob Grimm als Mitglied der Censur-Commission in Cassel 122

Anmerkungen zu Band I 138

Briefe zwischen Jacob Grimm und Hupfeld . . 232

" " " " " J. W. Wolf . 307

Anmerkungen zu Band II 394

Besserungen und Nachträge 408

Chronologishe Tabelle der in dieser Sammlung enthaltenen Grimmbriefe 410

Namen- und Wort-Verzeichniss 418

Druck von Friedr. Scheel, Cassel.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung in Marburg.

Empfehlenswertes Festgeschenk.

Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur.

Eine Ergänzung zu jeder deutschen Litteraturgeschichte.
Nach den Quellen bearbeitet
von
Dr. Gustav Koennecke, königlichem Archivrath.

Erscheint in 10 Lieferungen à M. 2. — von November 1885 an.

Enthält auf 40 Bogen groß Folio (zu 8 Seiten) mehr als 1500 gleichzeitige Illustrationen nach dem in den Hauptbibliotheken Deutschlands, Frankreichs, Englands, der Schweiz, Italiens, Österreichs, Dänemarks, sowie im Privatbesitze befindlichen Materiale. 450 Portraits, 100 Stücke aus mittelalterlichen Handschriften, 50 Miniaturen aus denselben, 130 größere autographische Stücke neuerer Handschriften, 150 Titel der ersten Ausgaben der Hauptwerke der deutschen Litteratur, 90 einzelne Seiten, fliegende Blätter 2c., 110 gleichzeitige Illustrationen, 40 litterar-historische Altertümer, 400 autographische Unterschriften. Zum ersten Male sind alle Gebiete der deutschen Litteratur **gleichmäßig** berücksichtigt. Auswahl der Bildnisse nach kritisch-historischer Methode, Handschriften, Druckschriften und die meisten Illustrationen in Originalgröße; Reproduktionen der Portraits (resp. Ausschnitte der Portraits) auf deutliche Größe. Meist direkte mechanische Reproduktion, welche absolute Treue verbürgt.

Preis komplet M. 20. —,
in stylgemäßem Einband M. 25. —

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung in Marburg.

In gleichem Verlage erschien:

Arnold, W., Ansiedelungen und Wanderungen Deutscher Stämme. Zumeist nach hessischen Ortsnamen. Zweite unveränderte Ausgabe. 44 1/2 Bogen gr. 8. br. M. 16—.

Enneccerus, Ludwig, Friedrich Carl von Savigny und die Richtung der neueren Rechtswissenschaft. Nebst einer Auswahl ungedruckter Briefe. 5 Bog. gr. 8. br. M. 1.20.

Kolbe, W., Die Sehenswürdigkeiten Marburgs und seiner Umgebungen in geschichtlicher, kunst- und kulturgeschichtlicher Beziehung. Mit 26 Illustrationen. 148 Seiten. gr. 8. br. M. 2. 50.
cart. M. 3 —; gebd. M. 3.50; gebd. m. Goldschn. M. 3. 80.

von Pfister, Hermann, Sagen und Aberglaube aus Hessen und Nassau. Als Beitrag zum vaterländischen Volkstume. 11 Bogen. M. 1. 50.

Stengel, E., Erinnerungsworte an Friedrich Diez. Erweiterte Fassung der Rede, welche zur Enthüllungsfeier der an Diez' Geburtshaus angebrachten Gedenktafel in Giessen am 9. Juni 1883 gehalten wurde. Nebst mehreren Anlagen und einem Anhang: Briefe von Diez an L. Diefenbach, W. Wackernagel, K. Weigand, A. von Keller, A. Mussafia und A. Ebert. 6 3/4 Bogen. gr. 8. br. M. 1. 50.

Vilmar, A. F. C., Geschichte der deutschen Nationallitteratur. **21.** Aufl. 36 3/4 Bogen. gr. 8. br. M. 6. 50.

— — Die Genieperiode. Supplement zu des Verfassers Litteraturgeschichte. 3 1/4 Bogen. gr. 8. br. M. —. 75.

— — Lebensbilder deutscher Dichter und Germanisten. **2.** von Professor Dr. M. Koch durchgesehene und vermehrte Auflage. 11 Bogen. gr. 8. br. M. 2. 40. gebd. M. 3. 20.

— — Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. **3.** Auflage. gr. 8. 15 Bogen. br. M. 2. 40.

— — Idiotikon von Kurhessen. **2.** Auflage. 30 1/2 Bogen. gr. 8. br. M. 2. 40.

— — Deutsches Namenbüchlein. Die Entstehung und Bedeutung der deutschen Familiennamen. **5.** Auflage. 7 1/2 Bogen. br. M. 1. 20. cart. M. 1. 50.

— — Hessisches Historienbüchlein. **3.** vermehrte Auflage. kl. 8. br. M. —. 90.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Druck von Friedr. Scheel, Cassel.

Hans Storfinger
Buchbinderei
Talstr. 1
13. 07 ...ldorf

Be

de

zu

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grimm, Jacob, 1785-1863 / Grimm, Wilhelm, 1786-1859 / Stengel, Edmund Ernst, 1879-1968 [Herausgeber]

Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen

Bd.: 2

Marburg 1886

Epist. 327 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11602964-9